EX MUNIFICENTIA

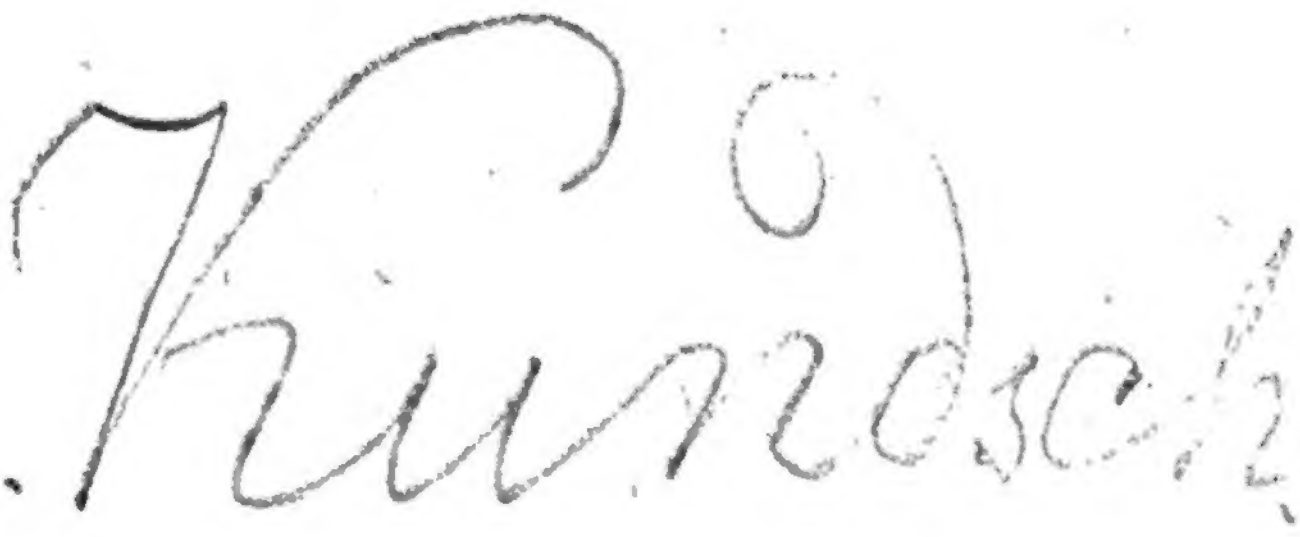
FERDINANDI III. M. E. D.

DIE 9. IUNII 1791.

Digitized by Google

xxx

Anon. Sotuine
Chinese 1770 — f. 3. 34



9.6.305
9.6.306
9 I.8

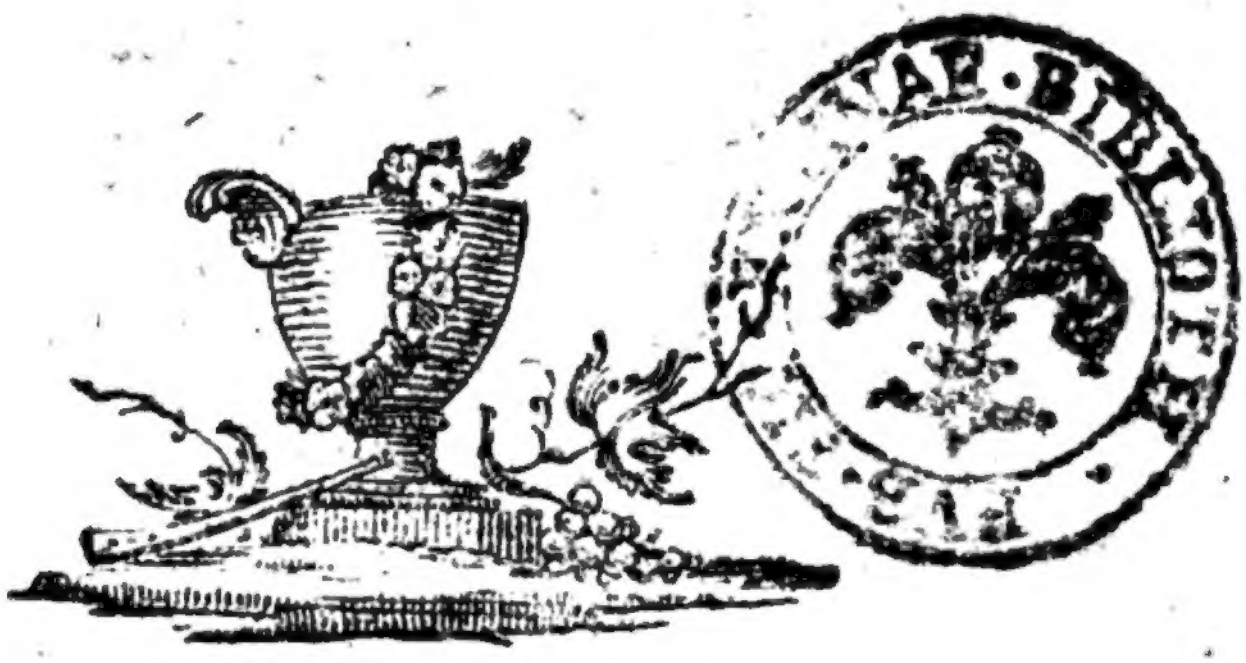
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Chineſiſche
Kundſchafter,
oder
geheimer Abgeordneter
des Hofes zu Peking,
um den jetzigen Zuſtand von Europa zu unterſuchen.

Aus dem Chineſiſchen überſetzt.


KAI. BIBLIOTEK

Dritter und Vierter Theil.

Stockholm, 1770.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Chineſiſchen Kundſchafters Dritter Theil.

Erſter Brief.

Der Mandarin Cham-pi-pi an den Mandarin Cotao-yu-ſe zu Peking.

Von London.

Ich gieng zu Follmouth zu Schiffe. Nach zwey Tagen bekamen wir England ins Geſichte.

Als der Steuermann uns berichtete, daß man die Küſte ſehen könnte, nahm ich mein Fernglas, und hatte alle Mühe von der Welt, das Land zu entdecken, ſo klein kam Großbritannien mir vor. Das iſt alſo, ſagte ich bey mir ſelbſt, dieſer herrſchende Staat, dieſes ſo mächtige Volk zur See, und welches vielen großen Nationen Geſetze vorſchreibt! Gewiß, in Europa ſteht nichts an ſeinem

rechten Platze. Die Regierungen spielen, so wie die Menschen, fremde Rollen.

Wir stiegen zu Dover aus; diese Stadt ist klein und schlecht bevölkert. Sie kündigt keinen mächtigen Staat an: wir erfuhren aber, daß, ungeachtet wir uns in Großbritannien befänden, wir noch eine Tagereise zurücklegen müßten, ehe wir nach England kämen; denn das Königreich sey in London. Man hatte uns eben dieses, bey unsrer Ankunft in Frankreich, von Paris gesagt.

Einem Chineser, der geraden Weges aus Peking in diese Stadt käme, würde alles fremde vorkommen; dieses geschieht aber nicht, wenn man von Paris dahin reiset.

London ist düster und schwarz. Die Sonnenstralen bescheinen diese Stadt nie, sie werden auf dem halben Wege vom Himmel durch ein dickes Gewölke aufgefangen. Es ist wahr, man ist nicht ganz mit Finsterniß umgeben, es mangeln aber doch viele Schattirungen der Klarheit daran, daß man nicht des völligen Tageslichts daselbst genießt.

Die Verwirrung in den Straßen ist eben so groß, wie zu Paris, man wird gedrückt, fortgetrieben und über den Haufen gestoßen, nur mit dem Unterschiede, daß die Stöße härter sind, denn die Leiber sind stärker.

Der erste Anblick dieser Stadt hat etwas Trauriges und Klägliches; und ihre Auszierung ist melancholisch. Man sollte glauben, das Volk in den Straßen sey ein Leichengefolge.

In

Digitized by Google

In London sind alle Stände vermengt; die Großen gehen beynahe wie die Geringen. Das äußerliche Ansehen ist gleich; man sieht nur ein einziges Volk, und dieses Volk stellt ein Publikum vor.

Die Physionomien sind rar in England: die ganze Nation hat nur eine einzige. Ein Franzose kann einem Chineser, Schweizer oder Deutschen ähnlich seyn; ein Engländer aber gleicht nur seiner eignen Nation.

Keine öffentliche Ueppigkeit fällt einem Ausländer sogleich in die Augen; Nirgends schimmert Gold oder Silber hervor. Die Kleider sind wie die Gesichter, sie sind einander gleich: Die Nation scheint in Uniform zu gehen.

Die Kutschen sind hier, wie in Frankreich, in sehr großer Anzahl, sie haben aber weder das Glänzende noch das Prächtige der Pariser. Man hält sie, wie anderwärts, zum Staate: aber derselbe ist nicht einmal eine Ueppigkeit zu nennen.

Ein alter Philosoph hat gesagt, der Mensch sey ein lachendes Thier; der Engländer ist ein denkendes. Man sieht die Britten maschinenmäßig gehen, bloß ihre Leiber sind auf den Strassen; ihre Gedanken sind auf dem Zollhause, oder an einer Ecke der Börse; denn fast ein jeder ist hier ein Kaufmann, sogar die, welche einen von der Handlung unterschiedenen Stand führen.

Es sind mehr Häuser in London, als zu Paris, aber nicht so viele Städte.

Die Gleichförmigkeit erstreckt sich auch bis auf die Gebäude. Sie sind beynahe alle nach einem Modell verfertigt. Dieses geht so weit, daß man sich leicht darinn irren, und des Nachbars Haus für das seinige ansehen, und davon Besitz nehmen kann, bis der Eigenthümer den Irrthum benimmt. Man steigt allhier durch die Fenster ins Haus, und nur zufälliger Weise geht man zur Thüre hinein.

London ist, eben wie Paris, die Hauptstadt der Nationen, und der allgemeine Sammelplatz der Fremden. Es wimmelt allda von Franzosen. Ein jedes Paketboot bringt eine Probe von dieser Monarchie mit; man sagt aber, daß solches nicht die schönste Seite des Stücks dieses Königreichs ist.

Zweyter Brief.

Der Mandarin Cham-pi-pi an den Mandarin, Vorsteher des Ackerbaues zu Peking.

von London.

Ganz England ist angebauet. Es liegt nicht eines Zolls breit Erdreich braache. Dieses ist vielleicht das einzige Königreich in Europa, welches nicht allein seinen Einwohnern Unterhalt verschafft, sondern auch an andre Völker überläßt.

Der

Der Ackerbau ist das Augenmerk der hiesigen Regierung, oder vielmehr ihre Stütze. Die vornehmste Sorge derer, die den Staat verwalten, ist hierauf gerichtet. Bisweilen giebt eine einzige ökonamische Maxime die Oberhand über andre Völker. Diese Politik macht England nicht nur von innen mächtig, sondern vermehrt auch von außen seine Stärke.

Sie beschäfftigt mit dem Feldbau eine große Menge Einwohner, die ohne diese Arbeit der Republik zur Last fallen würden. Sie ermuntert die Künste, die Handwerke, und macht die Nation dadurch arbeitsamer. Die Ausfuhr des Getraides unterhält ihnen Matrosen, die stets zum Dienste des Staats in Bereitschaft sind; die Seemacht erhält sich von selbst durch dieses Mittel, ohne Zuthun der Regierung.

Der größte Vortheil aber, den Großbritannien aus diesem allgemeinen Anbaue zieht, ist dieser: daß solcher den Müßiggang andrer Völker nähret, und sie angewöhnet, ihrer natürlichen Bedürfnisse wegen sich an England zu halten. Die weichliche Lebensart, die sie unthätig macht, benimmt ihnen den Muth, und bereitet sie im voraus zur Niederlage. Es ist nicht wohl möglich, das Uebel, so sie fremden Völkern verursachet, und das Gute, dessen Quelle sie in England ist, genau zu bestimmen.

Es sind gewisse Dinge in der europäischen Politik, die einem nachdenkenden Kopfe fremde vorkommen. Man kann nicht wohl die Ursache

angeben, warum die andern Staaten, als England seine Producten vermehrte, nicht diesem Exempel nachfolgten, und ihre Unterthanen dazu aufmunterten. Dadurch hätten sie die englischen Maaßregeln vereitelt. Diese Aufmerksamkeit hätte Großbritannien, brach zu liegen, gezwungen: denn so bald ein Volk seine Lebensmittel nicht abzusetzen weis, sorgt es bloß für sich. Was sollte es auch mit einem Ueberflusse thun, der ihm nichts einbrächte?

Jemehr man hier die allgemeine Politik überlegt, je weniger findet man sie mit sich übereinstimmend. Um das Gleichgewichte der europäischen Mächte zu erhalten, führt man Kriege und schließt Tractaten; man kömmt allem zuvor, was die Waage auf eine Seite lenken könnte, und man siehet das nicht, was den Ausschlag befördert.

Dritter Brief.

Der Mandarin Cham-pi-pi an den Vorsteher der Religion zu Peking.

Von London.

Der Gottesdienst ist in England einförmig, die Gottheit ist hier nicht mit so vielen Geheimnissen umhüllt, die anderwärts ein wahres Räthsel aus ihr machen.

Man

Man kann ohne Mühe an die Vorsehung glauben, und von dem Daseyn eines höchsten Wesens überzeugt seyn, ohne seiner Vernunft gänzlich zu entsagen.

Die Religion ist nicht mit der Menge abergläubischer Ceremonien angefüllt, worinne man selbst bey den gottesdienstlichen Handlungen, Gott verkennet.

Man merkt gleich bey dem Eintritte in das Königreich, daß der Pabst hier nichts gilt, denn die Geistlichen stellen nicht viel vor.

In den meisten katholischen Staaten in Europa ist die Clerisey ehrgeizig, geschäfftig, stolz und aufgeblasen. Hier macht sie keinen Lärmen, und man hört fast nicht von ihr reden. Ihre Sittsamkeit ist völlig anständig: dieses ist nicht wenig lobenswürdig an Leuten, die größtentheils dem Tumult und der Unruhe irrdischer Dinge entsagen, und sich Gott widmen, nur damit sie der Eitelkeit destomehr nachhängen können.

Die Religion hemmet die Fortpflanzung nicht in England. Allen Bürgern ist erlaubt, der Republik Kinder zu geben. Die Geistlichen verheyrathen sich wie die übrigen Unterthanen, und erzeugen sich ihre Erben. Die andern Stände müssen sich nicht stets erschöpfen, um den ehelosen Stand der Clerisey zu ersetzen.

Man glaubt nicht, daß der Altar von der vornehmsten Pflicht eines Bürgers eine Ausnahme mache, und daß die, so zufolge ihres Standes sich vorzüglich auf die Verehrung der Größe Got-

tes legen, die ersten seyn müßten, sein Werk zu vernichten.

Hier kann man Gott anbeten, und eine Frau lieben.

Alle Gläubigen rufen den Himmel in einerley Kleidung an. Die geistlichen Maskeraden werden nicht erlaubt.

Es ist keine andre Republik, als die große; die Privatgesellschaften von Taugenichten werden nicht geduldet.

Es ist verboten, sich einem müßigen Stande zu widmen und in ein Kloster einzusperren, um lebenslang nichts thun zu dürfen.

Alle Bedienungen sind eingetheilt; keine Privatperson ist berechtigt, den Namen eines Bürgers zu führen, wenn er nicht die Pflichten, so ihn des Bürgerrechts würdig machen, erfüllet. Ein jeder hat seine Beschäfftigung, eine Kunst, ein Handwerk, womit er dem Staate wieder giebt, was er ihm zu danken hat.

Der Umlauf der Reichthümer ist frey, weil die Glaubenslehre ihn nicht hemmt. Man bezahlt die Diener des Altars, man macht sie aber nicht reich. Die Pracht der Geistlichen ist hier unbekannt; und damit die Kirche nicht den politischen Staat verschlinge, hat man den Pabst, die Heiligen und die Reliquien abgeschafft.

Die Arbeitsamkeit wird durch die Kirchenlehre nicht eingeschränkt. Es ist hier nur ein Ruhetag in der Woche. Dieser Tag ist zu den Religionsübungen bestimmt, und alle die andern

werden

werden zur Arbeit in der Republik angewendet, denn man glaubt nicht, daß die Heiligen das Privilegium haben, die Geschäffte zu unterbrechen, und die Einwohner eines Staats jährlich zwey oder drey Monate zu Müßiggängern zu machen.

Die Religion giebt kein Schauspiel ab, die Processionen und die übrige öffentliche Charlatanerie des römischen Gottesdienstes zerstreuen die Bürger nicht.

Der Tag ist zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe bestimmt. Die Glocken unterbrechen nicht um Mitternacht die allgemeine Ruhe, um den Bürgern mit großem Lärmen zu verkündigen, daß die Mönche sich vor Gott demüthigen wollen.

Man wird nicht jeden Augenblick durch das durchdringende Geläute bey Begräbnissen betäubt: die Todten bringen nicht die Lebendigen um.

Vierter Brief.

Der Mandarin Cham-pi-pi an den Mandarin Cotao-yu-le, zu Peking.

Von London.

Nichts ist auf Erden so schön, als die englische Regierungsform. Ihre Absicht ist göttlich: es ist Schade, daß sie nicht ausgeführet werden kann, und daß dieses so wohl verbundene System nichts als eine herrliche Theorie ist.

Diese Gesetzgebung mußte ihres Zwecks verfehlen, denn sie hat die Menschheit, für die solche bestimmt war, verkannt. Ihre Gesetze sind in der That für Engel, und nicht für Menschen.

Du hast ohne Zweifel von einem alten Griechen, Namens Plato, einem chimärischen und idealischen Geiste, gehört, welcher eine Regierungsart für die Geister machte, weil er keine für die Menschen machen konnte: Das englische Regiment ist der zweyte Theil seiner idealischen Republik.

Hätten die Gesetze nur einigen Einfluß auf dieses Volk gehabt, so würden die Britten anjetzo, so zu reden, die Götter in Europa seyn.

Frey von allen Lastern, so die Dienstbarkeit nach sich ziehet, würden sie alle Tugenden besitzen, welche eine Folge der durch ihr Regiment eingeführten politischen Freyheit sind.

Befreyet von den Gebrechen verderbter Staaten, würden sie gerecht seyn: weil ihre Verfassung die Gerechtigkeit zum Grunde ihrer Macht setzet.

Bey ihrer innerlichen Ruhe würden sie den Frieden auswärts aufrecht erhalten.

Kurz, billig und mäßig aus Grundsätzen, würden sie keinen andern Ehrgeiz haben, als die Welt glücklich zu machen; und man braucht nur die Geschichte dieses Volks zu lesen, um von der Unnützlichkeit dieses schönen Werks sich zu überzeugen. Alles ist darinn so zusammenhängend, daß nichts in das Werk gesetzt werden kann. Der

Fehler liegt nicht an den Gesetzen, sondern in dem menschlichen Herzen.

Die englische Verfassung ist die Kopey eines schönen Gemäldes, dessen Original sich im Himmel befindet. Ich suche allenthalben Realitäten bey den Europäern, und treffe nichts als Schattenwerk an.

Fünfter Brief.

Cham-pi-pi an den Mandarin, Minister zu Peking.

Von London.

So bald man in dieser Insel anlangt, muß man in Zorn gerathen. Das ist eines der vornehmsten Gesetze der allgemeinen Gesellschaft. Man muß sich nämlich mit einem aufgebrachten Wesen gegen den König herauslassen, oder der Republik nicht mit Worten schonen. Einem Ausländer ist nicht erlaubt, von keiner Partey zu seyn, denn hierinn findet keine Neutralität statt.

In diesem Königreiche giebt es zwey Kabalen, die nicht allein den Hof und die Stadt beschäfftigen, sondern auch bis auf die letzten Klassen der Gesellschaft sich erstrecken. Einer ärgert sich über die Regierung, der andre ist über die verdrüßlich, welche nicht mit ihm zürnen.

Wer ein tiefes Stillschweigen dabey beobachten wollte, würde für einen Dummkopf gehalten werden, der nicht einmal über Staatsmaterien urtheilen könnte. Das nennt man hier Politik.

Der englische Lakey, der mir aufwartet, hat alle Tage seine ordentlichen Audienzen in einem schlechten Bierhause. Mein Schneider hat den Vorsitz unter einem Haufen spekulativischer Köpfe; und mein Schuster, der weder lesen noch schreiben kann, ordnet zweymal in der Woche die europäischen Angelegenheiten.

Dieser letztere hat eine starke und heftige Beredsamkeit; in Ermangelung des Ausdrucks führt er Beweise. Er gab neulich zwanzig Fußstöße einem Politiker seiner Werkstatt, welcher behauptete, England würde am Ende seiner glorreichen Feldzüge alle eroberte Länder an Frankreich wieder geben, und einen der Nation lästigen Frieden eingehen.

Die Aerzte geben vor, diese Ausleerung der politischen Galle sey nöthig, um die flüßigen Theile in Bewegung zu bringen, und im Gange zu erhalten. Sie fügen hinzu, ohne diese Bewegung, worein die Regierung die Engländer setzt, würden sie wahre Maschinen seyn.

In Europa hat jedes Volk seine absonderliche Leidenschaft, die sie in Athem hält. Die Franzosen streiten sich über die Religion, und die Engländer über die Politik. Jene zanken sich beständig über die Angelegenheiten des Himmels,

und

und diese sind stets über die irrdischen Dinge unzufrieden.

Sechster Brief.

Der Mandarin Ni-ou-san an den Mandarin Cham-pi-pi zu London.

Von Avignon.

Ich schreibe dir aus Avignon. Obgleich diese Stadt mitten in Frankreich liegt, so ist sie doch außer diesem Königreiche.

Dieses fruchtbare Land hat weder Vestungen noch Truppen: es gehört der ersten Macht, die es einnehmen will, und keine bemächtigt sich dessen. Die europäischen Fürsten sind unerforschlich; sie schicken Heere an der Welt Ende aus, um dürre und unfruchtbare Länder zu erobern, und suchen nicht, sich derer zu bemeistern, die sie, so zu sagen, vor der Thüre haben, die über dieses alles im Ueberfluß darreichen, und ihnen nichts als die Mühe, solche einzunehmen, kosteten.

Man sagt, der Pabst habe Avignon gekauft; aber eine Oberherrschaft kann nicht verkauft werden. Wer sie bezahlt, der zeigt dadurch sein Unvermögen, sie zu besitzen. Seitdem die gewaffnete Hand den europäischen Fürsten ein Recht ertheilt hat, gründen sich alle Besitze auf das Recht der Eroberung. Avignon kann nichts als ein

Depos-

Depositum seyn: man kann sich also dessen bemächtigen, wenn man die Summe dafür erstattet: aber die Einfälle haben bey den christlichen Fürsten keinen so rechtmäßigen Bewegungsgrund. Es ist auch nicht aus Ehrerbietung gegen den römischen Stuhl, dem man sonst auf tausenderley Art übel mitspielt. Man muß sich auch nicht einbilden, es geschähe aus Liebe zur Billigkeit; die ungerechten Kriege und beständige Drangsalen in Europa beweisen das Gegentheil. Diesen Staat behält der Pabst aus einer räthselhaften Ursache, die man hier bey jedem Schritte in der Politik antrifft, und welche der menschliche Verstand nicht entziffern kann.

Obgleich die Luft zu Avignon gut, und ein zur Arbeit und Fleiß bequemes Klima allhier ist, so fühlt man doch, wenn man in die Stadt kömmt, eine Schwere und Müdigkeit in allen Gliedern, welche die Seele ganz unthätig macht. Die Naturforscher, welche den physikalischen Einfluß auf den Körper kennen, behaupten, daß diese Trägheit von Rom herkomme. In der That, ein Staat, der von Menschen regiert wird, die das Gelübde des Müßiggangs thun, kann nicht sehr thätig seyn.

Der Pabst macht es so, wie er thun muß, wenn er die Unterthanen zu Avignon arm und unglücklich machen will; denn er läßt ihnen alle ihre Güter, und belegt sie mit keinen Schatzungen. Die europäischen Verwaltungen treffen nie den rechten Fleck; entweder sie thun der Sache

zu viel, oder zu wenig. Manche nehmen ihren Unterthanen alles, andre lassen ihnen ihr ganz Vermögen: beydes ist zu tadeln, und hat einerley Folgen. Man muß das Volk nicht zu hart drücken; denn unter der Last der Auflagen muß es erliegen: man muß es aber auch nicht von allen Abgaben befreyen, denn dadurch sieht es sich zu gut, und hieraus entspringt endlich die Unthätigkeit.

Man sagt, der große Staat, zwischen dem diese Grafschaft liegt, verhindere die Arbeitsamkeit; das ist aber sehr übel gesagt, denn die Fürsten haben kein Recht über die Handlung der Seele. Ist eine benachbarte Nation fleißig und arbeitsam, so darf man nur noch wirksamer seyn. Vielleicht hat sogar der kleine Staat den Vortheil über den großen, weil man dessen Theile näher übersehen, und die verschiedenen Stücke des Fleißes mit gleichen Schritten fortsetzen kann, welches ihm den Vorzug giebt. Ich sage, daß dieses so seyn muß, wofern die Gewaltthätigkeit und Drangsale nicht dazwischen kommen.

Siebender Brief.

Cham-pi-pi an den Mandarin, Minister zu Peking.

Von London.

Du fragst mich, ob ein König in England sey? Die Antwort ist für einen Chineser schwer, der

der unter einer unumschränkten Regierung erzogen, nirgends einen König findet, wo nicht eine Gewalt ohne Gränzen vorhanden ist.

Zwischen einem chinesischen Kaiser und einem Könige in England ist ein himmelweiter Unterschied. Ich begreife noch nicht recht, was man allhier durch den königlichen Titel verstehet.

Es ist ungefehr so: Man nennt einen gewissen Großen dieses Königreichs Sire, Ew. Majestät; er hat eine Garde, Soldaten und Schildwachten vor seiner Thüre. Die Nation bewilligt diesem Sire einen Gehalt von 800000 Pf. Sterlings von den öffentlichen Einkünften, welches 200000 für das Viertheil der Majestät beträgt; und es ist ihm nicht erlaubt, majestätischer, als diese Sumine, zu seyn.

Jedoch, wenn das Jahr seiner Einkünfte nicht gut gewesen ist, und die Bedienungen und Pensionen seinen Geldkasten ausgeleeret haben, so bewilligt man ihm einige Geschenke zur Schadloshaltung.

Du fragst mich auch, ob England ein Wahl- oder Erbreich sey? Das weis ich auch nicht. Es giebt verschiedene Fälle, nach denen es eine von beyden Eigenschaften hat. Alles, was ich dir sagen kann, ist dieses, daß die Engländer ihren König zurückschicken, wenn sie mit ihm nicht zufrieden sind; und aus diesem Gesichtspunkte ist es ein Wahlreich, weil sie einen andern dafür erwählen: in einer andern Betrachtung ist es aber keines; denn wenn ihr König stirbt, so setzt der Erbe

oder die Erbinn, ohne die Landesstände zu befragen, sich die Krone auf.

Du möchtest gleichfalls gern wissen, ob die englischen Könige eine Gewalt besitzen? Diese dritte Frage ist eben so schwer, als die beyden vorigen zu beantworten. Es ist hier nicht so, wie in China, wo der Kaiser dem Vornehmsten im Staate das Leben nehmen kann. Ein König von England kann nicht den geringsten Bürger der Republik hinrichten lassen, noch ihm seine Freyheit, oder Güter nehmen.

Es steht ihm frey, den Krieg anzukündigen: wenn selbiger aber der Nation zur Last fällt, darf er kein Geld haben, um solchen zu führen: dieses macht seine Kriegserklärung ganz zunichte, denn in diesem Staate, so wie in allen andern, kann man keine Armeen und Truppen, als für Geld haben.

In dieser Monarchie ist eine Einrichtung, die den meisten Mißbräuchen, so sich bey andern finden, abhilft; die Finanzen sind nämlich auf einer, und der König auf der andern Seite. Allein, in Europa sind überall Auswege. Ein König, der zufolge der Verfassung nicht unumschränkt ist, kann es durch die Verbindung werden.

Ich werde vielleicht Gelegenheit haben, in einem meiner Briefe dir zu zeigen, daß dieser König, der es kaum zu seyn scheint, es weit mehr ist, als diejenigen, denen ein unbegränzter Despotismus dazu die völlige Freyheit giebt.

Achter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die Ausländer beurtheilen eine Nation nach dem, was ihnen zuerst in die Augen fällt. Wenn ein Volk ein sanftmüthiges und leutseliges Ansehen hat, halten sie es für gesittet; wenn sie hingegen eine Neigung zum Streiten, und einen Gefallen am Blutvergießen bemerken, so betrachten sie solches als barbarisch. Deswegen soll die Obrigkeit, oder wer die Policey der Gebräuche verwaltet, nichts verabsäumen, was einer gewissen natürlichen Wildheit vorbeugen kann, die in dem menschlichen Herzen steckt, und bloß durch die bürgerlichen Gesetze unterdrückt werden mag; denn es ist an sich nicht gleichgültig, in was für einen Ruf eine Nation sich setze.

Ich sah vor etlichen Tagen einem gräßlichen Schauspiele zu, welches ordentlicher Weise auf einem Theater dieser Stadt vorgestellt wird*). Die Barbaren spielt hier in eigner Person ihre Rolle. Die Franzosen führen Trauerspiele auf; die Engländer aber vollstrecken die Tragödien. Es sind nicht Kopien, sondern Originalstücke der Grausamkeit.

Der

*) Dieses Theater ist abgeschafft, seitdem Georg III. den Thron bestiegen hat.

Der angeschlagene Zettel des Schauspiels enthielt, daß an einem gewissen Tage zwey Bürger einander erwürgen würden. Kaum war der Vorhang aufgezogen, als es an ein Wetten gieng. Auf Menschenblut wird Geld gesetzt. Du würdest dich entsetzen, wenn du sehen solltest, wie die Acteurs dieser Tragödie einander zurichten; ihr ganzer Leib ist blutdürstig. Bisweilen kommen sie mit dem Verluste etlicher Gliedmaaßen davon, manchmal lähmen sie einander nur einen Arm, oder stechen sich nur ein Auge aus. Oft kostet es einem von beyden das Leben, und man hängt den nicht auf, der den andern tödtet. Dieser Mord wird hier geduldet. Diese öffentlichen Todtschläge bestrafen die Gesetze nicht. Der Richter hat nur auf die Ermordung auf den Landstraßen ein wachsames Auge: er giebt nicht auf die Bürger acht, die sich auf diesem Schauplatze umbringen. Die Acteurs dieses kläglichen Trauerspiels haben die Wahl der Waffen, sie können sich die Augen mit den Händen ausreissen, den Kopf mit dem Säbel spalten, oder die Knochen mit einem Stock zerschmettern.

Man giebt vor, dieses Schauspiel unterhielte den Muth der Nation; ein Volk ist sehr unglücklich, welches sich grausam machen muß, um barbarisch zu werden: das heißt viele Laster einführen, um eine Tugend zu bilden. Ich aber sage, daß dieses Theater der Unmenschlichkeit keine kriegerischen Eigenschaften zuwege bringt. Die Erfahrung hat den Engländern oft gewiesen, daß

diese Athleten nur eine lokallische Herzhaftigkeit besitzen, die nicht weiter, als auf das Theater, wo dieser Auftritt geschieht, sich erstreckt.

Eine Armee von dergleichen Kämpfern würde die englische Republik in große Gefahr setzen; bey der ersten Salve würden diese Theaterhelden insgesammt die Flucht ergreifen. Wenn in den Schlachten, die heutiges Tages geliefert werden, die Soldaten gegen einander, Mann vor Mann stritten, so könnte der englische Schauplatz vielleicht eine Kriegsschule abgeben: aber die gewöhnlichen Waffen der Fürsten sind die Kanonen und Flinten, gegen die alle Kunst und Erfahrenheit der Athleten unbrauchbar werden.

Was die Eigenschaften der Seele, welche den Muth ausmachen, betrifft, so wird dieses Gefechte solchen nicht einflößen. Leute, die sich für Geld schlagen, und ihre Kräfte zeigen wollen, sind gemeiniglich feige. Die wahre Herzhaftigkeit prahlt nicht. Sie ist nicht barbarisch, und hält es für unanständig, einen Preiß auf Menschenblut zu setzen. Die Tapferkeit gründet sich auf Tugenden, welche auf einem gewinnsüchtigen Theater nicht gebildet werden.

Diese eingeführten Gebräuche machen ein Volk blutgierig, ohne daß es beherzter werden sollte. Sie hinterlassen alle Unbequemlichkeiten der Grausamkeit, ohne den geringsten Vortheil der Tapferkeit zu verschaffen.

Die Römer, wenden sie ein, errichteten dergleichen Schauspiele; dadurch wurden sie auch barba-

barbarisch. Die Republik war verloren, sobald die Athleten den Kampfplatz betraten. Diese Stiftung veranlaßte eine große Menge vorher unbekannter Verderbnisse. Die Neuern haben die Sucht, denen Alten in dem, was sie Uebels an sich hatten, nachzuahmen, und sich von den Tugenden, welche ihnen die Bewunderung der Welt zuwege brachten, zu entfernen.

Ich hätte dir sehr vieles von der Barbarey, die hier im Schwange geht, zu sagen, es scheint mir aber, man mißbrauche die menschliche Vernunft, wenn man sie zu Widerlegung dergleichen Gewohnheiten anwendet.

Neunter Brief.

An denselben zu Peking.

Von London.

Diese Thorheit, sich zu kämpfen, schränkt sich nicht hier auf einen Schauplatz ein, die Auftritte geschehen auch auf den Gassen; alle Viertheile dieser Stadt sind eben so viele athletische Theater; wo die Tragödie der Verstümmelung alle Stunden bey Nacht und Tag vorgestellt wird. Die meisten Ehrensachen werden hier mit Faustschlägen entschieden; alles ist mit diesen Zweykämpfen angefüllt; es giebt nämlich viele Bürger, die alle Abend einen Arm oder Fuß weniger haben.

In andern europäischen Ländern schlägt man sich ohne Zuschauer; hier geschehen die Zweykämpfe öffentlich. Der Pöbel versammelt sich, macht einen Kreis, und der Streit geht an. Wenn einer von den Kämpfern niedergeworfen wird, und sich nicht mehr wehren kann, alsdenn nehmen ihn die Zuschauer in ihren Schutz, und verhindern seinen Gegenpart, dessen Niederlage sich zu Nutz zu machen; sie heben solche selbst wiederum auf, und richten sie auf die Füße, um das Gefechte vom neuen anzufangen. Das heißt, sie besitzen so viel Menschenliebe, daß sie den Auftritt länger und grausamer machen wollen. Diese Art des Kampfs hat der Pöbel nicht allein vor sich; außer einigen Standespersonen, die sich heutiges Tages auf Pistolen heraus fodern, machen alle Stände ihren Zweykampf mit geballten Fäusten aus.

Vor etlichen Tagen war des Milords Es. und mein Wagen in einer engen Gasse aneinander gerathen, unsre Kutscher fiengen an sich zu schimpfen; weil sie es aber bey den Worten bewenden, und nicht zur Thätlichkeit kommen ließen, öffnete der junge Herr, der mehr Muth, als sein Kutscher hatte, ein Kutschenfenster, und that mir den Vorschlag, diese Sache durch den ordentlichen Weg der Ehre auszumachen. Ich dankte dem Mylord für die Mühe, die er sich geben wollte, mir ein Auge blau zu schlagen, oder ein Glied zu lähmen, und bat ihn, er möchte erlauben, daß unsre Kutscher, die den Streit angefangen hätten, ihn selbst mit einander ausmachten.

Nicht

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere halten Zweykämpfe. Gewiß, der Engländer muß ein bösartiges Thier seyn, denn er bringt sein Leben damit hin, daß er Thieren den Krieg ankündigt, die ohne Anhetzung sehr friedlich zusammen leben würden. Hier bewaffnet man die Hähne, und reizet sie zu blutigen Schlachten an; der siegende Hahn muß seinen Widerpart todt auf den Platz hinstrecken, wenn sein Triumph vollkommen seyn soll. Man lehrt die Hunde, wie sie sich den Leib aufreißen und erwürgen sollen.

Es giebt Britten auf dem Lande, die sich auf Fischgefechte legen. Ich war neulich bey einem solchen Treffen gegenwärtig; die Armee bestund aus großen Karpfen, die schwere Reuterey aus Lachsen, die leichten Truppen aus Aalen, und der Hinterhalt aus Hechten. Das Schlachtfeld war ein großer Teich bey Richemond. In Kurzem soll ich einem Haupttreffen zwischen Mäusen beywohnen, die ein Edelmann des Herzogthums York selbst zum Kriege abgerichtet hat. Man redet noch von einem größern Project, die Ratzen mit den Katzen streiten zu lassen; wenn die letztern den Kürzern ziehen, so sehe ich Englands gänzliche Verwüstung im voraus; denn die Ratzen werden sich alsdann unsäglich vermehren, und die Einwohner aufreiben.

Eben erfahre ich, daß ein erfindsamer Kopf einige Meilen von London zehen bis zwölf Spinnen sich anzugreifen und zu vertheidigen gelehrt habe; und daß ein andrer sich übt, unter den Flie-

gen einen Krieg zu erregen. Ist man nicht ein Störer der Ruhe der Natur, wenn man solche beständig mit sich selbst uneinig macht?

Zehenter Brief.

Ni-ou-san an Cham-pi-pi zu London.

Von Avignon.

Die Päbste hielten sich vor diesem zu Avignon auf: seitdem sie aber Rom zu ihrem Sitze erwählet, schicken sie an ihre Stelle einen Vice-König oder Legaten ab, der einen Fürsten vorstellt. Er hat Leibwachten, Schweizer, und erscheint mit dem Gepränge eines Monarchen. Er ist eigentlich der Bacha von Avignon.

Alle Völker in der Welt, selbst die Wilden, haben ein Regiment; und dieser Staat hat keins. Die Angelegenheiten der Republik gehen wie sie können, und Leute, die in Ehrenämtern stehen, thun hier, was sie wollen.

Wenn der Vicelegat die Bezahlung einer ungerechten Schuld eintreiben, einen Unterthan ins Gefängniß setzen, oder sonst bestrafen will, befiehlt er solches kraft habender Gewalt, ohne einige Formalität. Das nennt man hier Regierungsmäßig verfahren, das heißt, die Justiz wie in der Türkey verwalten. Alsdenn sind alle Gerichte aufgehoben, die Gerechtigkeit untersagt, die Gesetze vernich-

vernichtet, und nichts als der Wille des Fürsten bleibt übrig.

Der König in Frankreich sagt: Ich will; und der Vicelegat zu Avignon, ich befehle: mit dem Unterschiede, daß der eine manchmal was Gutes will; anstatt daß der andre fast jederzeit etwas Uebels befiehlt.

Mit diesem unerträglichen Despotismus ist gemeiniglich das Perulat verknüpft. Die türkischen Bachas verwüsten die Provinzen, und die Vicelegaten zu Avignon verheeren die Grafschaft. Weil ihre Regierung nur sechs Jahr währt, eilt ein jeder, sich bald möglichst zu bereichern, ohne sich zu bekümmern, daß er seinem Nachfolger ein zu Grunde gerichtetes Land hinterläßt.

Andre Regierungen, die durch Monopolien mitgenommen werden, erholen sich dadurch wiederum, weil die Monopolisten im Lande bleiben; aber dieser Staat geneußt nicht einmal der Ungerechtigkeit seiner Verwaltung.

Damit auch die Verfassung zu Avignon mit der türkischen völlig überein komme, hält jeder Vicelegat seine Favoritinn, durch deren Kanal seine Gnadenbezeugungen und Ungerechtigkeiten gehen.

An dieselbe muß man sich wenden; sie nimmt die Bittschriften an, lieset die Memoriale, unterstützt die Suppliken, läßt die Klagen sich vorbringen, und ertheilt die behufigen Befehle. Sie regiert den Staat unumschränkt: der Fürst ist bloß die zweyte Person der Gesandschaft.

Stelle dir, wenn du kannst, das Elend eines Volks, welches durch den Despotismus eines Mannes regiert wird, den der Eigensinn einer Weibsperson leitet.

Eilfter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die Justiz geht hier von sich selbst, nichts ist so leicht, als dieselbe zu verwalten; man kann der Tribunale, und sogar im Nothfall, der Obrigkeit entbehren.

Ein einziges Buch hält die Republik aufrecht; das geht so zu: Wenn ein Bürger die Ruhe der Gesellschaft gestört, jemanden getödtet, geschlagen oder bestohlen hat; so öffnet man dieses Buch, die Strafe seines Verbrechens ist darinn enthalten, und er muß solche ausstehen. Wenn dieses vollstreckt worden ist, macht man das Buch zu, bis ein andrer Störer der öffentlichen Ruhe verursacht, daß man es wiederum aufschlägt.

Dieses ist, wie du siehest, sehr leicht, denn die Geschwornen dürfen nur zuhören, und der Henker hängen. Man braucht sogar keine Richter; denn die, welche man anderwärt so nennt, sind hier nichts als Ausleger des in diesem Buche geschriebenen Gesetzes; welches zum Besten des gemeinen Wesens sehr wohl eingerichtet ist; denn die Parteyen

nehmen

nehmen sich nicht die Mühe, ihren Richter zu verführen, und diese haben keine Gelegenheit, sich bestechen zu lassen.

Ich habe dieses Buch noch nicht gelesen, aber ich glaube, es muß ein schönes Werk ausmachen. Allem Vermuthen nach, ist es sehr dick; denn, wie man sagt, soll es alle besondre Fälle der bürgerlichen Missethaten enthalten.

Ich habe sehr außerordentliche Dinge davon erzählen hören, und die mit den Gewohnheiten andrer europäischen Völker wenig übereinstimmen. Z. E. Man sagt, es stehe darinn, daß die Gerechtigkeit allen Menschen gleichdurch gehandhabet werden müsse; daß der Vornehmste des Reichs nichts mehr, als der Geringste sey; daß in Ansehung der Gesetze der gemeine Mann eben so viel als der Große in der Republik gelte; daß ein Handwerksmann einen vornehmen Herrn, der ihm schuldig, in Verhaft nehmen lassen könne; daß ein Pair des Königreichs, der den geringsten seiner Bedienten tödtet, zum Hängen verurtheilt wird ꝛc. und andre dergleichen Widersprüche, welche den Sitten und Gebräuchen andrer Nationen entgegen sind.

Die erste Ausgabe dieses Buchs mag wohl nicht richtig gewesen seyn, denn man hat sie oft von neuen übersehen und vermehrt. Die letztern Herausgeber haben viele Blätter herausgerissen, und an deren Stelle eine große Anzahl andre hinzugefügt.

Den-

Dennoch giebt es Engländer, welche versichern, die erste Ausgabe sey besser als die letztere. Sie sind der Meynung, man habe durch allzuvieles Verbessern, das Werk verdorben. Wenn dieses gegründet ist, so würde daraus folgen, daß durch die vielen Veränderungen das englische Gesetzbuch am Ende ein eben so schlechtes Werk seyn werde, als dasjenige ist, dessen die Benachbarten zu Verwaltung der Justiz sich bedienen.

Zwölfter Brief.

Cham-pi-pi an den Mandarin über die Finanzen zu Peking.

Von London.

Du fragst mich, ob England reich sey, und große Finanzen habe? Diese Frage ist eben so schwer, als die vorigen, zu beantworten. Es ist ein Räthsel, welches die allgemeine Politik noch nicht aufgelöset hat.

Die Reichthümer eines Staats hängen sehr von der Art der Combination ab. England hat nur halb so viel baares Geld, als Frankreich, und ist doppelt so reich.

Großbritannien hat eine idealische Münze erfunden, die statt der wirklichen dienet: es ist ein umlaufendes Papier, das den Reichthum vorstellt, der nicht vorhanden ist, das die öffentlichen Fonds verdop-

verdoppelt, das Geld vermehrt, ohne daſſelbe zu vervielfältigen.

Zween Pfennige Sterling ſtellen hier viele Millionen vor. Du ſiehſt, man kann allhier mit wenig Koſten reich werden. Frankreichs Reichthümer ſind nur aus einem Stücke, hier ſind ſie aus vielen. Denn währender Zeit das Geld in dem allgemeinen Umlaufe ſeine Dienſte thut, hat das Papier auch ſeinen Nutzen.

Man ſagt ſchon ſeit langer Zeit, wenn die Innhaber dieſes Papiers ſolches auf einmal baar bezahlt haben wollten, ſo würde die Leere dieſes doppelten Reichthums ſich alſofort zeigen. Da es unmöglich iſt, daß ſo viele Perſonen ſich vereinigen ſollten, ſolches zu thun, ſo iſt man faſt verſichert, daß dieſes nie geſchehen werde; dadurch wird die Chimäre ſtets beſtehen.

Man hat bisweilen verſuchen wollen, dieſen idealiſchen Reichthum einzucaßiren; da denn diejenigen, welchen die Bezahlung dieſes Papiers aufgetragen iſt, keinesweges ſich derſelben geweigert haben; man gieng aber dabey ſo langweilig zu Werke, daß der jüngſte Tag angebrochen ſeyn würde, ehe man fertig geworden wäre.

Glaube nicht, daß vernünftige Leute dieſen Ifterreichthum nicht einſehen ſollten. Einige von ihnen haben mehr als einmal das Leere dieſes eingebildeten Vermögens ausgemeſſen, man iſt aber nig geworden, darauf keine Acht zu geben.

Wenn man es auch bedenkt, ſo leidet niemand chaden dabey. Gold und Silber iſt an ſich

kein

kein Reichthum; ſondern nur ein Metall, ſo man erwählet hat, um ſolchen zu bezeichnen; was hindert alſo wohl, noch ein Papier dazu zu gebrauchen, welches das Zeichen ſelbſt verſtellt. Es iſt ein Vertrag, und wenn man ſich darüber vergliechen hat, kann man ſich nicht betrügen.

Dreyzehnter Brief.

Cham-pi pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Man könnte ſagen, alle europäiſche Regenten hätten ſich vereinbaret, ſchwach zu ſeyn; ſie widerſtehen allem, nur ihren Leidenſchaften nicht; von dieſer Seite ſind ſie ſchwächer, als der geringſte ihrer Unterthanen.

Der König, welcher dieſes Volk regiert, wird hinwiederum von einer Frauensperſon beherrſcht. George iſt groß, ein Staatsmann, voller Ehrgeiz, aber er iſt ein Menſch. Die Gefahr, ſo ich dabey finde, iſt ſein Alter; dieſes iſt der Favoritinn am vortheilhafteſten, ſie erhält alles von ihm, weil er nichts mehr von ihr empfängt: es iſt gleichſam eine Art der Vergeltung, um die Unannehmlichkeiten des Alters zu erſetzen. Ein junger Fürſt giebt bisweilen abſchlägliche Antwort, weil er den Werth ſeiner Weigerung in ſich hat; ein Greis hingegen bewilligt alles; denn er kann das Leere ſeiner Gnade nicht ausfüllen.

Inzwi-

Inzwischen ist die Gefahr einer übeln Verwaltung durch die Favoriten in England nicht so groß, als in irgend einem andern europäischen Staate, wenn einige Regenten in der Welt sich ihren Begierden sicher überlassen können, so sind es die großbritannischen. Die Nation trägt Sorge, daß die Neigung des Fürsten ihr nicht lästig werde; das Volk gebeut über die Wollüste des Königs. Das Departement der Favoritinn will allhier nicht viel sagen; es erstreckt sich nur über das fürstliche Bett und die innere Regierung des Pallasts; sie kann den König, aber nicht den Staat beherrschen.

Vierzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die londner Oper ist nicht so stark als die pariser besetzt. Drey Weibespersonen, ein Sänger und zwey halbe Menschen machen gemeiniglich die ganzen Einwohner aus. In einem schönen Garten voller Spaziergänge, wohnen die italiänischen Nachtigallen, welche den Standespersonen ein großes Vergnügen machen.

Außer den Kosten, die man an der Thüre des Operntheaters hat, muß man noch den Schlüssel der Scene kaufen: Es ist ein kleines Buch, welches

ches im Englischen das Räthsel des Stücks entwickelt, denn die Vorstellung geschieht in lingua Toscana. Die Mylords und Myladys wohnen auch diesem Schauspiele eben nicht bey, um es recht zu genießen, sondern um sich das Ansehen zu geben, als ob sie Geschmack an der italiänischen Musik hätten: denn heutiges Tages muß man des Wohlstands halber ein halb Dutzend Arietten auswendig wissen. Es ist wahr, man braucht sie eben nicht zu verstehen, oder zu singen, daher fällt diese Musik Leuten von guter Lebensart sehr leicht.

Die Plätze der Zuschauer sind nicht, wie im Palais Royal geordnet, man beobachtet vielmehr alles sorgfältig, was dem Range zuwider läuft.

Die königlichen Prinzen, die Gesandten gekrönter Häupter, die vornehmsten Cavaliers sind auf dem Parterre, und die Bürger in den obersten Logen. Das Volk hat alle Großen des Reichs unter den Füßen. Wenn das Gerüste einfiele, würde es die ganze Monarchie unter seiner Last begraben.

Dieses Schauspiel muß nicht viel Göttliches an sich haben; denn man findet darinn nicht die geringste Spur eines Gottes. Es sind nicht einmal Männer dabey; denn fast alle Auftritte gehen zwischen Weibspersonen und Castraten vor. Zu Paris singen die Sovrani, und hier die Soprani.

Die Lakayen und Kutscher haben bey diesem Schauspiele mit ihren Herrschaften gleiche Vorrechte,

rechte, sie haben nämlich einen freyen Eingang, so daß, wenn man Pferdeställe und Wagenräume in dem Vorplatze anbrächte, könnte die ganze Equipage der Oper genießen. Ich werde vielleicht noch Gelegenheit haben, von diesem Theater dir ein mehrers zu melden.

Funfzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Ich habe mir vorgenommen, mich in der englischen Sprache vollkommner zu machen; dieser Vorsatz ist nicht so kühn, als der, die französische zu erlernen. Man kann diese Sprache völlig eine todte nennen. Man braucht fast keine organische Bewegung.

Das hiesige Volk redet bloß mit den Lippen, indem es die Zunge zwischen die Zähne hält, wodurch ein beständiges Zischen entsteht. Es könnte fast des Mundes entbehren. Wenn du das Gesicht eines englischen Redners sähest, der eine Rede hält, so würdest du ihn für eine gemalte Figur halten. Man hört Töne, man sieht aber keine Bewegung. Ich glaube, das Englische wäre einem Stummen unter allen Sprachen am leichtesten beyzubringen. Vielleicht wäre seine

organische Trägheit ein Mittel, ihn desto eher darinn geschickt zu machen.

Von ihrem Ursprunge will ich dir nichts sagen; die Sprachlehrer behaupten, er komme von weiten her: Die Gallier, Römer, Sachsen, Dänen, Normänner haben ihre Mundarten darunter gemengt, und daraus eine vermischte gemacht.

Obgleich diese unordentliche Vermischung den Eifer der Tyrannen nicht erregen sollte, hatte sie doch ihre Verfolger.

Einer, Namens Wilhelm, der sich wider den Staat verschwor, that es auch wider die Sprache. Er machte Gesetze, um dieselbe abzuschaffen, und eine fremde dafür einzuführen. Gelung es ihm gleich nicht, sie zu vertilgen, so brachte er es doch dahin, daß er sie verdarb.

Eine Königinn, mit Namen Elisabeth, wollte solche verbessern: es war aber vielleicht zu spät. Doch betete man unter ihrer Regierung in besserm Englischen, aber gegen die Menschen drückte man sich nicht besser, als vorhin, aus.

Viele Jahre nachher machte ein heuchlerischer Tyrann einen enthusiastischen Jargon draus. Darauf füllte ein galanter und wollüstiger Hof dieselbe mit Zweydeutigkeiten und Wortspielen an. Zwey oder drey Könige, die hernach auf dem Throne dieser Nation einander gefolgt sind, haben diese Sprache gelassen, wie sie solche gefunden, nämlich: hart und rauch. Eine große Menge Consonanten fallen einem fremden Ohre schwer. Insonderheit können die Asiater sich nicht dran

gewöh-

gewöhnen. In den ersten Tagen meiner Ankunft in London nahm ich fast alle englische Complimente für Beschimpfungen auf. Uebrigens gehet es mit dieser Sprache, wie fast mit allen europäischen, die zugleich sehr reich und sehr arm sind. Die Britten haben Redensarten, welche mehr ausdrücken, als sie sagen wollen, und andre, die ihre Meynung nur halb zu erkennen geben.

Es giebt Ausdrücke in ihrer Sprache, welche machen, daß sie zu viel reden, und andre, welche sie etwas zu sagen verhindern. Man behauptet, sie hätten kein Wort, um das französische Ennui auszudrücken; das ist gleichwohl ein Wort, dessen sie sehr nöthig hätten.

Es muß vermuthlich den Engländern selbst vorkommen, daß ihrer Sprache das Angenehme fehle; denn sie legen sich von Kindheit an auf die Sprache der benachbarten Nation, mit welcher sie gleichwohl sich nicht sowohl zu bereichern, als zu schlagen gedenken.

Sechzehnter Brief.

An denselben zu Peking.

Von London.

George II. der 35 Jahr über die Engländer regiert hat, ist nicht mehr; er hat seine Tage geendigt; der Tod hat ihn auf der höchsten Stufe seiner Größe und am Ende seiner Laufbahn

übereilt. Er ist etliche Monate hindurch der mächtigste König der Welt gewesen, er regierte in Europa, über Asien, Afrika und Amerika. Dieser Prinz war desto größer, da er die übrigen Potentaten in Europa klein gemacht hatte. Wenn man diesen Grad der Höhe erreicht hat, so ist die glücklichste Begebenheit das plötzliche Ende des Traums. George hat seiner Größe bis an den letzten Augenblick seines Lebens genossen; er lebte eine Minute vorher, ehe er starb; er verließ die Welt ohne einige Krankheit, welche die Könige erinnert, daß sie Menschen sind. Ein Monarch, der wie er, lange gelebt hat, und so schleunig davon scheidet, ist weniger zu beklagen, als zu bedauren. Wenn das Leben in seinem letzten Auftritte ist, so ist es meines Erachtens zuträglich, ohne es gewahr zu werden, dasselbe zu beschließen; man stirbt mehr als einmal, wenn man nicht sogleich stirbt.

Man breitet stets außerordentliche Dinge von dem Ableben der europäischen Regenten aus, man sagt, dieser sey von einem widrigen Winde gestorben, der die Ankunft der Couriers aus Deutschland verzögerte, an dessen Nachrichten vieles gelegen war; bey Oeffnung seines Körpers aber sah man, daß der Wind ihn nicht getödtet hatte. Die Engländer beweinen ihre Könige selten, sie haben alsdenn zu viel zu thun, als daß sie Thränen vergießen könnten; man geht aufs Nothwendigste, jeder denkt an die Beförderung seines Glücks.

Man

Man beobachtete ein tiefes Stillschweigen von George II. Tugenden, und man sagte nichts von seinen Lastern: Sollte er wohl weder groß, noch klein gewesen seyn? Diese Gleichgültigkeit kömmt mir unbillig vor. Ein Monarch, der Eroberungen gemacht hat, und bey seinem Tode mächtiger ist, als da er den Thron bestieg, verdient Lobeserhebungen.

Einem Könige in Frankreich fällt es nicht schwer, groß zu seyn, er darf nur wollen; nämlich, sich seines Ansehens und Gewalt, so er über sein Volk hat, bedienen: alles unterwirft sich seinen Befehlen, und erfüllt seinen Willen von selbst. Mit einem Könige in England ist es so nicht bewandt, er hat dieses Privilegium von dem Parlament, es ist aber schwer, groß zu seyn, wenn man so viele Leute um die Erlaubniß, es zu seyn, bitten muß.

Dennoch ist in der Regierung dieses Fürsten ein noch unentwickeltes Räthsel; Die Statisten erklären es zur Hälfte, und sind wegen der andern Hälfte in Verlegenheit. Man giebt die jetzigen Vortheile zu, man gesteht den Nutzen, den die Nation aus ihren Eroberungen ziehet; man besorgt aber, daß diese Gewalt zu eilig entstanden, die dazu gebrauchten Mittel zu übertrieben sind, und daß die Nation Gefahr lauft, wenn das Gebäude dieser neuen Größe aus Mangel der Stütze einsinken sollte, von diesem Falle erdrückt zu werden.

Siebenzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Je weiter ich in Europa komme, verliere ich den Schlüssel zum menschlichen Herzen; ich gerathe aus dem Wege, und befinde mich mitten in dieser Menschheit allein.

Der Eigennutz und der Stolz, welche die Welt in Bewegung setzen, schlagen hier einen entgegengesetzten Weg ein, um ihr Ziel zu erreichen.

Ich wußte wohl, daß der Putz und die Pracht der Kleidung zu den Dingen gehörte, so die Eitelkeit rege machen: es war mir aber nicht bekannt, daß ein gewisses niedriges äußerliches Ansehen, welches gewisse Personen in die unterste Reihe der Gesellschaft setzt, der Eigenliebe schmeicheln könnte. Ich wußte nicht, daß man sehr geringe scheinen müßte, um sehr groß zu seyn. Mir war nicht bekannt, daß die Herren das Mittel gefunden hätten, eitel zu seyn, indem sie sich wie Lakayen kleideten; und daß Damen vom ersten Range in eben der Absicht, wie ihre Kammermägdchen, sich anzögen.

Ich verfügte mich vor einigen Tagen zu einem der vornehmsten englischen Herren, um ihm ein Empfehlungsschreiben zu übergeben, welches mir ein Bekannter in Paris mitgegeben hatte.

Als ich eben ins Haus treten wollte, gieng eine Art von Bedienten heraus. Guter Freund, sagte ich zu ihm, könnt ihr mir sagen, ob Mylord P.. zu Hause ist, und ob man ihn diesen Vormittag sprechen kann? Ja, sagte er, man kann ihn sprechen, denn Sie sehen ihn, ich bin selbst der Mylord. Diese Worte bestürzten mich; ich bitte tausendmal um Verzeihung, Mylord, versetzte ich; die Schuld des Irrthums liegt aber nicht an mir, denn man müßte ein Hexenmeister seyn, Sie in dieser Kleidung zu kennen.

Ich überlieferte ihm meinen Brief: weil er aber wichtiger Geschäffte halber ausgieng, so bat er mich, ihn zu entschuldigen, daß er nicht mit mir zurückgehen könnte; Mylady ist zu Hause, setzte er hinzu, die wird Sie annehmen.

Ich gieng hinein, und als ich in ein Vorzimmer gekommen war, traf ich eine Art Kammerjungfer an, der ich auftrug, der Mylady zu sagen, daß ein Fremder, der eben von dem Mylord käme, die Ehre zu haben wünschte, ihr aufzuwarten. Mein Herr, antwortete mir diese Person lächelnd, ich werde nicht viel Mühe haben, dieses Gewerbe zu bestellen; denn ich bin die Mylady.

Manchmal gehen dergleichen Mißverständnisse viel weiter.

Man hat mir erzählt, ein Fremder, dessen Domestiquen grüne Liberey trugen, habe früh einen seiner Lakayen ausgeschickt, und sey wegen seines langen Aussenbleibens ungeduldig geworden. Er gieng aus, und traf auf der Gasse einen Menschen

an, der die Leibesgestalt wie sein Lakey hatte, und eben so gekleidet war; weil er ihn nur von hinten zu sah, und für seinen Bedienten hielt, gab er ihm zwey oder drey Stockschläge, mit den Worten: Wirst du Schurke bald fortmachen! Wie dieser sich umkehrte, befand sichs, daß es ein großer Herr war. Gnädiger Herr, sagte der Fremde zu ihm, als er ihn erkannt hatte, ich bitte Sie um Vergebung. Aber Ihro Excellenz sind eben so, wie mein Lakay gekleidet, und ich habe geglaubt, meine Liberey schlagen zu dürfen.

Ich glaube wohl, daß diese Historie zum Scherz ersonnen ist, wie man aber darauf gefallen ist, hat man sie auf etwas gegründet, und dergleichen Erdichtungen helfen fast jederzeit eine Wahrheit entdecken.

Dieses äußerliche Ansehen, welches einen hiesigen vornehmen Herrn tausend Meilen von seinem Stande entfernt, ist ein verfeinerter Stolz. Die concentrirte Eigenliebe verachtet alles, was sie umgiebt, als Dinge, die zu ihrer Größe etwas beyzutragen unwürdig sind. In dieser Erniedrigung steckt mehr Hochmuth, als man gedenkt. Ich weis nicht, ob du mich verstehen wirst, wenn ich dir sage, daß man das geringste Kennzeichen der Niedrigkeit auf die höchste Stufe der Pracht des Hochmuths setzt. Die, so die Sitten durch die Politik rechtfertigen wollen, geben vor, diese Verwirrung der Stände rühre von der Regierung her, deren Grundsatz, so die Freyheit ist, auf die Gleichheit abziele; aber die Menschen sehen sich

vor

vor der Republik; ihre Eitelkeit geht stets von dem Staatssystem her.

Achtzehnter Brief.

Ni-ou-san an Cham-pi-pi zu London.

Von Avignon.

Es giebt zwo Arten der Verderbniß bey den Völkern; eine rührt von den Gesetzen, und die andre aus der Verschlimmerung der Sitten her. Die letztere kann verbessert werden, und ofe ist bloß eine neue Wendung in der Moral dazu hinlänglich: jene aber ist fast nicht verbesserlich, denn sie entsteht aus dem System, welches sich nicht ändert, so bald es einmal angenommen ist.

Ehedem liebten die Einwohner zu Avignon die Arbeitsamkeit: aber die Regierung hat dieselbe an Frankreich verkauft. Dieses Volk wird anjetzo dafür bezahlt, daß es nichts thut*). Das heißt, sich ein Kapital aus der Faulheit machen, und sogar dem Müßiggange das Wesen geben.

Kein Preis kann die Arbeitsamkeit bezahlen; nicht schlechterdings deswegen, weil sie die Quelle der öffentlichen Reichthümer ist: sondern, weil sie

*) Die königlichen Pachter geben jährlich ungefähr 180000 Livres den Einwohnern zu Avignon dafür, daß sie weder Toback noch feine Cattune verfertigen sollen.

den Geist der Arbeit, der Ordnung, der Sparsamkeit, und Wirthschaft einführet; und weil sie aus der Gesellschaft alle entgegengesetzte Laster verbannet.

Die hiesigen Einwohner haben anjetzo sonst nichts zu thun, als von Früh bis Abends einander übel nachzureden; und sie beschäfftigen sich damit so sehr, als ein müßiges Volk nur immer thun mag.

Ein Fremder, so nach Avignon kömmt, hat kaum seine Stiefeln abgezogen, so weis er alles, was in der Stadt vorgeht; er weis sogar mehr; denn bey einem Volke, das nichts zu thun hat, ist die Verläumdung der übeln Nachrede immer sehr nahe.

Die Dürftigkeit veranlaßt dieses Laster. Zwey Parteyen bekriegen einander zu Avignon, das Elend und die Armuth. Da sie sich mit gleichen Waffen schlagen, so ist der Krieg ewig. Neid, Haß, Widerwillen, Feindschaft und alle andre Fehler, welche die allgemeine Dürftigkeit begleiten, halten die Boshaftigkeit in Odem.

Hier verursacht eine Mahlzeit, eine Schlacht und ein öffentliches Festin einen bürgerlichen Krieg. Alsdenn sind alle Bürger unter Waffen, weil dieses ein Vorwurf ihres Mangels an Vermögen ist; und von diesem Vorwurfe ist bis zur Verzweiflung beynahe kein Zwischenraum.

Ein müßiges Volk fällt gemeiniglich auf die Politik.

Das

Das Hauptcomptoir des Interesse der Fürsten ist allhier bey einem französischen Generallieutenant, der nie im Felde gewesen ist. Man redet in seinem Hause ohne Einsicht von den europäischen Angelegenheiten.

Insonderheit besitzt der General einen erstaunlichen Scharfsinn; er geht über die Vorsehung hinaus, und in Staatssachen weis er mehr als Gott selbst.

Er kann zwey Monate vorher sagen, wie es ein gewisser Feldherr anfangen, und was er für Mittel anwenden wird, um ein entscheidendes Treffen zu gewinnen. Er ist seiner Sachen hierinn so gewiß, daß er, wenn man es verlangt, ein Verzeichniß der Todten, Verwundeten und Kriegsgefangenen giebt. Er weis alles so genau, daß wenn man ihm glauben wollte, man das Te Deum in voraus singen könnte.

Ungeachtet dieses unfehlbaren Vorherwissens hätte ich ihm sein ganzes Vermögen abgewonnen, wenn ich die geringste Lust zum Wetten gehabt hätte: denn er wollte gegen mich 100000 Gulden verwetten, daß der König in Preussen nicht zwey Feldzüge aushalten würde: eben so viel, daß er aller Orten würde geschlagen werden; und eine gleiche Summe, daß er am Ende des Krieges Schlesien dem Hause Oesterreich wieder geben würde: diese drey Wetten brachten den politischen General gerade nach dem Hospital.

Außer diesem französischgesinneten Comptoir, giebt es auch ein preußisches, welches mir auch

zu einem großen Vermögen hätte verhelfen können; denn der Vorsteher desselben wollte gegen mich 10000 Thaler wetten, daß der König von Preußen der Königinn von Ungarn eine neue Provinz abnehmen würde; 30000 livres, daß er Wien belagern; und eine gleiche Summe, daß der Prinz Ferdinand die Franzosen aus ganz Deutschland verjagen würde ꝛc.

Alle diese elenden Urtheile haben ihren Ursprung in der Eitelkeit des menschlichen Verstandes, der die Heimlichkeiten des Herzens erforschen und vom Kriege mehr als die kriegenden Fürsten selbst, verstehen wollen.

Neunzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die hiesige Nation gleicht der asiatischen, eben in dem Stücke, worinn die Europäer denenselben nicht gleichen; ich meyne, in der Einsperrung des weiblichen Geschlechts. Es ist zwar dieserwegen kein Gesetz in Großbritannien; aber die Männer sind in England so weit von den Weibern entfernt, daß solches fast auf die Gewohnheit der orientalischen Serails hinaus lauft.

Ich kann dir nicht zuverläßig sagen, ob die Engländer Mahomets Gesetz beobachten; und ob ihre

ihre Sitten in diesem Stücke mit den türkischen übereinkommen: es ist aber gewiß, daß sie mit den Weibern umgehen, als wenn sie von einer Natur, die geringer als die ihrige, wären: sie sehen selbige so wenig, daß es nicht der Mühe verlohnt, ihre Vereinigung eine Gesellschaft zu nennen.

Es liegt ihnen so wenig an ihrem Umgange, daß eine Mahlzeit oder der geringste Zeitvertreib stets den Vorzug vor ihnen hat. Die Weiber können wohl bisweilen ihr Herz beschäfftigen; selten aber ihren Verstand.

Sie wenden vor, dieselben wären nicht unterhaltend genug: soll ich dir sagen warum? Sie sind es selbst nicht genug. Die männlichen Eigenschaften sind ein Modell, nach dem die weiblichen sich bilden.

Die Britten haben nicht Zeit, bey ihren Weibern liebenswürdig zu seyn; der Ehrgeiz, die Politik und die Schwelgerey rauben ihnen die erforderliche Muße, galant und artig zu seyn; und die ihre Nachbarn, die weniger beschäfftigt sind, jederzeit haben.

Bey Frauenzimmern von einem gewissen Charakter werden Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Bemühungen erfordert; man muß um ihr Herz anhalten, es gewinnen, es verdienen: alles dieses macht eine aneinanderhangende Beschäfftigung aus, welche Leute, die schon von Natur unruhig sind, in Zwang setzt und beunruhigt. Man giebt sich lieber mit allen diesen Hindernissen nicht ab,

und hält sich an ein ausschweifendes Leben, welches keine Schwierigkeiten hat, und wo ein Frauenzimmer bereits verführt ist, und bey welcher man sogar die Mühe zu bitten ersparen kann. Dieses heißt die gesunde Vernunft der Liebe; und heutiges Tages ist so viel gesunde Vernunft in England, daß sie alle Annehmlichkeiten des Herzens und des Verstandes erstickt hat.

Zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Wenn ich überlege, was in den verschiedenen Staaten Europens vorgeht, so kann ich mich nicht enthalten zu glauben, daß die Nationen sich von selbst regieren, und daß die Republik von sich selbst geht, so bald die erste Bewegung der Verwaltung erfolgt ist.

Es giebt allhier 700 Glieder einer Versammlung, die man das Par—l—t nennt, welches die aus sieben Millionen bestehenden Einwohner vorstellt; das ist, jedes Mitglied hat 100000 Unterthanen des Königs George, für die es sorgen, und über die es wachen muß. Es ist das Oberhaupt der politischen, civil- und ökonomischen Geschäffte, es ordnet dieselben, redet für sie, beobachtet ihr Interesse, beugt den allzugroßen Zöllen vor, und widersetzt sich den übermäßigen Auflagen;

lagen; bestimmt den Antheil ihres Beytrags zu den allgemeinen Taxen, und trägt Sorge, daß sie nicht zu viel liefern, verschafft ihnen den Genuß der Privilegien der Nation, und die neuen Vortheile, die solche erlangt. Das sind eben so viel kleine abgesonderte Republiken, die sich beständig im Gleichgewicht zu erhalten suchen, und sich in Acht nehmen, nicht einander Eintrag zu thun, damit die große Republik, welche sie alle enthält, ohne Aufhören waaggerecht sey. Dieses ist wenigstens die Verfassung dieses Par — l — ts, und das Amt eines jeden Mitglieds.

Gleichwohl versteht ein großer Theil von ihnen nichts hiervon; sie haben nicht eins von diesen Dingen inne, und nicht einmal davon einen Begriff. Die Gunst des Königs, oder die Partey des Volks verschafft ihnen diesen Platz. Fast alle kaufen ihn für so viel 1000 Pfund Sterling jede Wahl; so, daß nicht die Menschen, sondern die Reichthümer, Glieder dieser Gemeinde werden.

Viele verfügen sich von einer Gasterey, wo sie die Nacht hindurch geschwelgt haben, oder aus einem berüchtigten öffentlichen Hause nach den Bänken zu W — m — ster, allwo sie, währender Berathschlagung über die Angelegenheiten der Nation, in einem tiefen Schlafe versenkt sind. Wie stehts alsdenn mit dem Interesse der Bürger, deren Representanten sie sind? Es schläft mit ihnen. Unterdessen gehen die allgemeinen Geschäffte ihren Gang fort, und ungeachtet der übeln Verwal-

tung

tung und des Verfalls der kleinen Republiken, besteht die große.

Ich sehe die Nothwendigkeit einer so starken Gemeinde nicht ein; ich glaube, daß 70 wohlgewählte Mitglieder den Staat eben so gut, als 700 regieren würden; vielleicht sogar besser; wenigstens würde man die unvermeidliche Langwierigkeit in den Berathschlagungen dieser zahlreichen Versammlungen vermeiden.

Ich habe oft Acht auf diejenigen gehabt, welche die Staatsgeschäffte in dieser Versammlung verwalten, und habe gefunden, daß solche auf 20 Personen ankommen; wozu also die übrigen? Um, sagt man, den Despotismus zu verhindern; verhindert man ihn aber, wenn 680 Mitglieder, halb schlafende, von der Meynung der 20 sind? Vielmehr versichert ihr Beyfall die Herrschaft, und macht die Usurpation durch ihr Ansehen unveränderlich.

Ein und zwanzigster Brief.

An denselben zu Peking.

Von London.

Ein hiesiger Gelehrter sagte mir jüngsthin, daß die Menschen seit 2000 Jahren keinen Fortgang in den Wissenschaften gethan, weil sie sich von der Bahn verirret hätten. Er setzte hinzu, die

die Engländer hätten den Weg zuerst entdeckt, und die Glocke geläutet, um alle ihre Zeitgenossen zu versammlen und auf die Spur zu bringen.

Es ist nichts besondres, daß die Engländer die Glocke geläutet haben; denn zum Lärmen machen bedarf man keiner großen Geschicklichkeit. Es ist aber die Frage, ob sie mit der Glocke recht angeschlagen haben, und ob das brittische Geläute die Europäer auf den Pfad der Wahrheit gebracht hat.

Ich habe die Schriften dieser Glöckner, die man hier Bacon, Boyle, Newton nennet, und andre gelesen. Sie sind in der That einen neuen Weg eingeschlagen: aber ich wiederhole es nochmals, die Schwierigkeit, zu wissen, ob es der rechte sey, bleibt stets übrig.

Sie haben das Vorurtheil vor sich; denn wenn von dem Wege, der zu den Wissenschaften führet, die Rede ist, finden die Europäer immer, daß der letzte der beste sey.

Vor diesen Glockenläutern hatten schon andre geläutet; wer weis, ob nach ihnen nicht wiederum andre es thun werden, und ob man sich durch das viele Geläute nicht gar betäuben wird, daß man endlich wieder in die Finsterniß geräth, aus welcher das erste Geläute ziehen wollte.

Was mich betrifft, der ich alles aus einem moralischen Gesichtspunkte betrachte, finde, daß eine Nation nicht gelehrt ist, als nach Maaßgebung ihres Zunehmens in der Weisheit. Vielleicht hat in diesem Verstande das englische Ge-

klingele die Künste wenig befördert. Wenigstens behaupten die Doctores dieses Volks, das Herz der Engländer sey anjetzo verderbter, als da sie den Pfad des Wissens zu betreten anfiengen.

Wenn man aber den Engländern in verschiedenen zur Schiffahrt und Handlung nützlichen Kenntnissen den Vorzug eingestehet, so wird man zu gleicher Zeit einräumen, daß sie in Ansehung vieler andern sehr zurück geblieben sind.

Die, so in Europa alles schätzen, behaupten, diese Nation habe in den Künsten für viele Millionen Genauigkeit und Richtigkeit: aber nicht für einen halben Thaler Geschmack.

Ein andrer Britte, der kein Nationalvorurtheil besaß, sagte zu mir: „Wir sind vortrefflich zum Kopeyen, wir sind aber schlechte Originale. Fast alle Nationen gehen in der Erfindung weiter als wir: allein, wir übertreffen sie in der Nachahmung. Wir sind die vornehmsten Polirer von Europa, wir müssen aber Muster haben.„

Diese Vollkommenheit in der Nachahmung kömmt von der Geduld und Hartnäckigkeit dieses Volks. Der Geist thut es alsdenn nicht, sondern der Körper. Eine plumpe und starke Maschine thut die Arbeit, und durch die Länge der Zeit bringt es der anhaltende Fleiß weiter, als der Erfinder. Man könnte diese Leute die mechanischen Esel der Künste, die Lastthiere der Handwerke nennen.

Zwey und zwanzigster Brief.

An denselben zu Peking.

Von London.

Hier ist ein Buch über den gegenwärtigen Krieg herausgekommen, welches sehr nach dem Geschmacke der Nation überhaupt ist; denn es sagt, daß Großbritannien weder Truppen noch Geld nach Deutschland schicken sollte. Dieses Buch hat recht. In der That, wenn England sich nicht in die nordischen Händel verwickeln dürfen, und seine Finanzen und Unterthanen im Lande behalten hätte, würde es mehr davon haben.

In dieser Hauptstadt giebt es so systematische Köpfe, daß sie in ihren Speculationen die ersten Gründe der Staatskunst entbehren, und ein ganzes Buch machen können, indem sie ihren Begriffen mancherley Wendungen geben.

Was das Interesse der Höfe anlangt, so braucht man kein großer Hexenmeister zu seyn, um den Vortheil einzusehen, den ein Volk haben würde, wenn es, währender Zeit die andern durch verderbliche Kriege sich aufreiben, selbst ganz ruhig bliebe.

Dieser ökonomische Beobachter sagt ganz artig, was England hätte thun sollen, um seine Truppen und Geld zu sparen, indem es Hannover seinen eignen Kräften und Deutschland seinen Schick-

salen, überlassen hätte: er erwähnt aber nichts von dem für Großbritannien erwachsenden Nachtheil, wenn es keinen Theil an den nordischen Kriegen nähme: Hiervon laßt er sich nicht das mindeste verlauten.

Nichts ist leichter, als von einem politischen Plane zu reden, wenn man die allgemeinen Absichten davon absondert, und ihn nach einer gewissen Denkungsart, die man sich macht, einkleidet; denn in der Theorie des Verstandes ist alles erweislich, der Irrthum selbst hat seine Geometrie.

Dieser Autor läßt sich weitläuftig über die Mittel heraus, das baare Geld und das Blut der Unterthanen zu ersparen, und fährt hernach in seinen Begriffen fort, ohne vor noch hinter sich zu sehen. Er ist von seinem Plane so sehr eingenommen, daß er davon nicht abweicht, um zu beobachten, daß Frankreich, England und das Haus Oesterreich ein so genaues Interesse in Ansehung des Gewichts, welches eine von diesen Mächten der europäischen Waage geben kann, zusammen haben, daß die Schlachten der einen, nothwendig die andern angehen. Dergestalt, daß, wenn Frankreich heute zu Tage der Hölle den Krieg ankündigte, so müßte Großbritannien eine Allianz mit dem Teufel dagegen errichten, um die Vortheile zu vereiteln, welche dieser Hof in diesem höllischen Kriege erlangen könnte ꝛc.

Dieses Buch voller Anmerkungen hat indessen eine große Schönheit, ich will damit sagen,

es tadelt die Regierung, welches bey partenlichen Büchern in England immer für eine Vollkommenheit gehalten wird.

Diese kleine Schrift erinnert mich an einem Auftritte, der vor etlichen Tagen in meiner Gegenwart, zwischen einem Buchhändler und einem englischen Herrn, der wider die Hofpartey war, in einem Laden vorgieng.

Letzterer sagte zu dem Kaufmanne, er möchte ihm ein über die jetzige Politik wohl geschriebenes Werk zeigen. Hier ist eins, sagte der Buchhändler, indem er ihm eine kleine Schrift in die Hand gab. Der englische Herr warf die Augen auf das Titelblatt, machte es aber plötzlich wieder zu, und rufte aus, Pfuy, das taugt nichts. Ich habe dieses Buch gelesen, und ich finde es sehr schlecht; denn der Verfasser will beweisen, wir hätten einen Minister, dem es nicht an Begriffen über das politische und bürgerliche Regiment fehle.

Weil dieses nicht nach Ihrem Geschmacke ist, erwiederte der Buchhändler, so lesen Sie das hier, vielleicht gefällt es Ihnen. Der Lord machte es auf, wie das erste, und eben so wieder zu. Das ist auch ein elendes Werk, sagte er, der Autor erklärt sich neutral mitten unter unsern Uneinigkeiten. Er hat nicht einmal so viel Verstand, daß er eine Partey ergreifen könne, ein solches Werk kann nicht anders, als frostig seyn; denn falls in England nicht die Leidenschaft oder Hitze die Feder leitet, ist nichts Abgeschmackteres zu lesen, als ein englisches Werk über die Politik. Man

könnte sagen, setzte er hinzu, daß wir, um Verstand zu haben, des Geists der Cabale bedürfen.

Wenn dem so ist, erwiederte der Buchhändler, so weis ich was für Sie: Hier, Mylord, haben Sie ein gutes Buch; denn der Verfasser sagt ganz deutlich, daß unsre Regierung nichts taugt; und damit das Publikum an der Vortrefflichkeit seines Werks nicht zweifeln möge, setzt er noch hinzu, unsre Minister hätten keine gesunde Vernunft.

Wenn das ist, antwortete der brittische Herr, so kaufe ich es. Das Buch muß gut, es kann sogar unvergleichlich seyn, wenn nur der Autor die Sachen übertrieben, und den Lesern einen blauen Dunst vorgemacht hat ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se, zu Peking.

von London.

Die Staatsminister in England sind nicht so beschäfftigt, wie die französischen, sie können Athem holen. Die Regierung läßt ihnen sogar bisw ilen Zeit, nichts zu thun; sie können die Schauspiele fleißig besuchen, mit Frauenzimmern umgehen, täglich drey oder vier Stunden in den Privatzusammenkünften verderben, ohne daß die Staatsverwaltung darunter litte. Wenn sie nicht

die

die gewöhnliche Krankheit der Männer in Ehrenämtern hätten, ich meyne, die mit Geschäfften überhäuft zu scheinen, so würden sie gar keine haben.

Sie haben zwar Expeditionszimmer, Secretäre, Register und Kopisten, wie die zu Versailles: es ist aber nur pro forma, und Wohlstands halben; denn sonst würden sie nicht glauben, Minister zu seyn.

Um für Männer, die dem Staate unentbehrlich sind, angesehen zu werden, müssen sie, statt der wichtigsten Ministerialverrichtungen, sich mit Kleinigkeiten des Hofes abgeben. Das Parlament überhebt sich jener, und nimmt solche über sich.

Die Staatssecretärs in England sind eigentlich nur die obersten Schreiber der Krone, oder um mich eines hier gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, die verdammten Geister des Hofs. Sie befehlen nichts vor sich, sondern richten andrer Befehle aus.

Man könnte einen französischen Minister einem türkischen Bacha, und einen englischen Staatssecretär mit dem Doge zu Venedig vergleichen.

Der Monarch ernennt sie; weil aber diese Ernennung bestätigt werden muß, und die Minister, die dem Könige gefallen, nicht allemal dem Volke anstehen, so müssen sie ihren Posten oft fahren lassen. Daher ist ihre vornehmste Sorge dahin gerichtet, die Gunst des Volks zu erlangen; welches insgemein gefährliche Männer macht;

denn ein Minister, der die Stimmen eines blinden Pöbels, den er sonst verachtet, und bloß um seinen Platz zu behalten, erbettelt, hat Absichten, sich unabhängig zu machen, und ein uneingeschränktes Ansehen zu erwerben. Die Minister sind in der That hier wie anderwärts mit der Seuche des Despotismus behaftet. Sie besitzen nicht so bald das Amt, so wollen sie sich vom Hofe, vom Parlament und vom Volke Meister machen.

Vier und zwanzigster Brief.

Niou-san an Cham-pi-pi zu Peking.

Von Avignon.

Die Gesellschaft zu Avignon ist überhaupt in zwo Classen, den Militär- und Civilstand, eingetheilt.

Gestern führte mich ein hiesiger Einwohner, mit dem ich bey meiner Ankunft allhier bekannt worden war, in eine Gesellschaft der angesehensten Leute. Die Dame, zu der wir gehen, sagte er unterwegs zu mir, führt den Namen der berühmten Quelle*,) welche der bekannte italiänische Dichter Petrarch besungen hat. Als wir in diese Versammlung gekommen waren, glaubte ich an dem ehrwürdigsten Orte auf Erden zu seyn. Wo ich nur meine Blicke hinwandte, sahe ich nichts als Gegenstände der Ehrfurcht.

Die

*) Vauclue.

Die Hälfte dieser Gesellschaft aus zwanzig, mit Jahren, Bändern und Schminke beladenen Weibspersonen. Mein Herr, sagte ich zu meinem Führer, nachdem ich diese alten Gesichter betrachtet hatte; wie ich sehe, ist es gut in Avignon zu seyn, denn es scheint mir, daß man hier lange lebe. Was! fuhr ich fort, das sind ja ewige Frauenzimmer! die Sündfluth hat sie vermuthlich auf dem Erdboden vergessen. Ich finde, daß es sehr unnöthig ist, nach Italiens Hauptstadt zu reisen, um Alterthümer zu sehen, denn man trifft die Arbeit der Römer hier an.

Aber laßt uns von etwas andern sprechen, ich habe gehört, dieses Haus soll bey den Fremden in großem Rufe stehen. Wie, sagte er zu mir, in großem Rufe! ich glaube es wohl, man redet davon bey allen Nationen in der Welt. Das ist nicht ohne Ursache; denn es ist das allerälteste Spielhaus in ganz Europa. Alle andern sind durch königliche Verordnungen, oder aus einer Reihe von Nebenursachen, die den besten Einrichtungen schadet, eingegangen: dieses aber hat allem widerstanden, was wiederholte Streiche des Schicksals verursacht hat, wodurch die besten Häuser dieser Stadt gänzlich zu Grunde gerichtet sind: denn die Veränderungen des Lansquenets veranlassen in 30 Jahren große Verwüstungen in den Familien.

Sein Einfluß schränkt sich nicht auf Avignon ein. Er erstreckt sich in das benachbarte Königreich. Hier ist, fuhr er fort, indem er mir eine

lange Tafel zeigte, der Altar des Glücks, worauf Frankreich sehr oft geopfert hat, und wo es fast immer verurtheilt worden ist, den Opferpriestern die Kosten der Anbetung zu bezahlen.

Es scheint mir, unterbrach ich ihn, daß die Dame des Hauses, die einen so schönen Namen führt, ein häßliches Handwerk treibt; Was wollen Sie, erwiederte er, ein jeder muß das seinige treiben.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich bitte Sie, wer ist doch diese Dame, welche ich an dem Quadrillentische gegen uns über sehe, welche Mouchen, Bänder und Runzeln hat. Es ist, war seine Antwort, die Herzoginn von Cr=il=on. Sie ist ziemlich alt, antwortete ich. So alt eben nicht, erwiederte er, sie ist noch nicht 100 Jahr alt; im künftigen Monat May erreicht sie erst dieses Alter. Das nennen wir hier das männliche Alter der Damen. In diesem Falle, versetzte ich, müssen sie dieselben nie sehen alt werden, denn sie sterben auf die Art alle in dem männlichen Alter.

Wer ist die, so sich an eben der Tafel gegen ihr über befindet, die nicht so abgelebt scheint. O! was die betrifft, war seine Antwort, die ist in ihrer ersten Jugend, denn höchstens ist sie 60 Jahr alt.

Haben Ihre Damen, fragte ich ihn, ehe sie jung werden, keine Liebeshändel? Ach ja, antwortete er, ohne selbige könnten sie nicht alt werden, die meisten würden alsdann in der Geburt sterben.

Kön=

Können Sie mir ſagen, wer die vor uns ſtehende Dame mit den ſchönen Augen iſt? Es iſt die Vicomteſſe von Teſſin. Sie dachte nicht mehr an die Liebe, als ein alter Officier von der Gendarmerie, der Avignon zu ſeinem Invalidenhauſe erwählt hat, ihr ſolche wieder in den Sinn brachte. Der alte Mann wurde verliebt, die Dame that Widerſtand, der Gendarme hielt an, und die Vicomteſſe erlag.

Wer iſt denn die kleine dicke uud faſt runde Frau, die man in der Ecke des Saals allein läßt? Es iſt, antwortete er, die regierende Prinzeßinn, die Sultaninn des Pallaſts.

Sie hat auch einen geringen Hofſtaat, ſagte ich zu ihm, für eine regierende Perſon. Das macht, war ſeine Antwort, weil beynah ein jeder ſie mit verächtlichen Augen anſieht. Wenn eine Weibsperſon, fuhr er fort, ein gar zu lüderliches Leben geführt hat, ſo mag das Glück ſie noch ſo hoch erhöhen, ſie wird ſtets verachtet ſeyn. Dieſe hat mit ſo vielen Unterthanen, ehe ſie Königinn wurde, unzüchtig gelebt, daß der Thron ſelbſt ſie nicht vor der allgemeinen Verachtung hat ſchützen können.

Wer iſt, verſetzte ich, dieſe lange Dame neben ihr, die ſchon ein gewiſſes Alter erreicht hat. Es iſt auch eine Sultaninn des Pallaſts, war ſeine Antwort, aber ſie iſt aus dem alten Serail, nämlich des vorigen Fürſtens. Ihr Reich hat lange gedauret, ſo wie ihre Ausſchweifung. Anjetzo aber hat ſie ſich der Andacht gewidmet; denn

nächſt

nächst dem gnädigen Herrn Vicelegaten kömmt zu Avignon Gott. Sie sagt es bloß ihren vertrauten Freunden ins Ohr, daß es nur eine Heucheley ist.

Mein Herr, sagen Sie mir doch, ob Ihre Sultaninnen des alten und neuen Serails keine Männer haben. O, was das betrifft, ja, sie haben Männer: sonst würden unsre Vicelegaten mit ihnen nichts zu schaffen haben wollen; denn der Ehebruch begleitet die Ausschweifungen hier, wie an andern Orten. Dieses ist der Geschmack der großen Monarchen in Europa, nach dem die kleinen Fürsten sich zu richten, nie ermangeln.

Fünf und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die Engländerinnen sind schöner als die Französinnen; aber die Französinnen sind reizender.

In Frankreich kann man sich von dem Frauenzimmer nicht losmachen; in England ist man mit ihnen in Verlegenheit: das kömmt daher, ein artiges Frauenzimmer hat tausend Aussichten, ein schönes aber hat nur eine einzige; und das weibliche Geschlecht kann den Männern nicht lange gefallen, wenn es ihnen nur eine Seite zu zeigen hat, dieselbe sey auch noch so schön.

Ueber-

Ueberhaupt macht das Gesicht der Engländerinnen keinen Eindruck; alle ihre Reize haben etwas Schmachtendes; man könnte sagen, ihre Schönheit wolle den Geist aufgeben.

Eine kalte und unthätige Natur begnügt sich mit den physikalischen Bedürfnissen der Maschine. Du kannst dir leicht einbilden, daß bey dieser Trägheit des Herzens wenig lebhafte Leidenschaften sind.

Nicht als ob die Damen in England sich nicht die Herrschaft der Schönheit streitig machten, und den Männern nicht zu gefallen suchen sollten. Dieser weibliche Trieb ist in allen Erdstrichen einerley, und man findet ihn in allen Ländern.

Die galanten Liebeshändel überhaupt gründen sich auf die Eigenliebe; hier gehen Manns- und Weibspersonen aus Eitelkeit mit einander um, und lieben sich aus Stolz. Alles dieses ohne Vorbewust der Sinne, und ohne daß die Liebe etwas davon wisse.

Uebrigens ist diese Regel nicht ohne Ausnahme. Die englischen Damen fangen an, das Unannehmliche, bloß schön zu seyn, zu empfinden, sie thun alles Mögliche, um reizend zu werden, und nehmen hierinn die Kunst zu Hülfe.

Die meisten geben sich ein Temperament; und thun, als wenn sie Lebhaftigkeit besäßen: es ist aber darinn ein eben so großer Unterschied, als zwischen Süden und Norden in Europa.

Ich glaube, es würde vieles dazu gehören, um die Engländerinnen eben so munter und aufgeweckt,

salen, überlassen hätte: er erwähnt aber nichts von dem für Großbritannien erwachsenden Nachtheil, wenn es keinen Theil an den nordischen Kriegen nähme: Hiervon laßt er sich nicht das mindeste verlauten.

Nichts ist leichter, als von einem politischen Plane zu reden, wenn man die allgemeinen Absichten davon absondert, und ihn nach einer gewissen Denkungsart, die man sich macht, einkleidet; denn in der Theorie des Verstandes ist alles erweislich, der Irrthum selbst hat seine Geometrie.

Dieser Autor läßt sich weitläuftig über die Mittel heraus, das baare Geld und das Blut der Unterthanen zu ersparen, und fährt hernach in seinen Begriffen fort, ohne vor noch hinter sich zu sehen. Er ist von seinem Plane so sehr eingenommen, daß er davon nicht abweicht, um zu beobachten, daß Frankreich, England und das Haus Oesterreich ein so genaues Interesse in Ansehung des Gewichts, welches eine von diesen Mächten der europäischen Waage geben kann, zusammen haben, daß die Schlachten der einen, nothwendig die andern angehen. Dergestalt, daß, wenn Frankreich heute zu Tage der Hölle den Krieg ankündigte, so müßte Großbritannien eine Allianz mit dem Teufel dagegen errichten, um die Vortheile zu vereiteln, welche dieser Hof in diesem höllischen Kriege erlangen könnte:c.

Dieses Buch voller Anmerkungen hat indessen eine große Schönheit, ich will damit sagen,

es tadelt die Regierung, welches bey parteylichen Büchern in England immer für eine Vollkommenheit gehalten wird.

Diese kleine Schrift erinnert mich an einem Auftritte, der vor etlichen Tagen in meiner Gegenwart, zwischen einem Buchhändler und einem englischen Herrn, der wider die Hofpartey war, in einem Laden vorgieng.

Letzterer sagte zu dem Kaufmanne, er möchte ihm ein über die jetzige Politik wohl geschriebenes Werk zeigen. Hier ist eins, sagte der Buchhändler, indem er ihm eine kleine Schrift in die Hand gab. Der englische Herr warf die Augen auf das Titelblatt, machte es aber plötzlich wieder zu, und rufte aus, Pfuy, das taugt nichts. Ich habe dieses Buch gelesen, und ich finde es sehr schlecht; denn der Verfasser will beweisen, wir hätten einen Minister, dem es nicht an Begriffen über das politische und bürgerliche Regiment fehle.

Weil dieses nicht nach Ihrem Geschmacke ist, erwiederte der Buchhändler, so lesen Sie das hier, vielleicht gefällt es Ihnen. Der Lord machte es auf, wie das erste, und eben so wieder zu. Das ist auch ein elendes Werk, sagte er, der Autor erklärt sich neutral mitten unter unsern Uneinigkeiten. Er hat nicht einmal so viel Verstand, daß er eine Partey ergreifen könne, ein solches Werk kann nicht anders, als frostig seyn; denn falls in England nicht die Leidenschaft oder Hitze die Feder leitet, ist nichts Abgeschmackteres zu lesen, als ein englisches Werk über die Politik. Man

könnte sagen, setzte er hinzu, daß wir, um Verstand zu haben, des Geists der Cabale bedürfen.

Wenn dem so ist, erwiederte der Buchhändler, so weis ich was für Sie: Hier, Mylord, haben Sie ein gutes Buch; denn der Verfasser sagt ganz deutlich, daß unsre Regierung nichts taugt; und damit das Publikum an der Vortrefflichkeit seines Werks nicht zweifeln möge, setzt er noch hinzu, unsre Minister hätten keine gesunde Vernunft.

Wenn das ist, antwortete der brittische Herr, so kaufe ich es. Das Buch muß gut, es kann sogar unvergleichlich seyn, wenn nur der Autor die Sachen übertrieben, und den Lesern einen blauen Dunst vorgemacht hat ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se, zu Peking.

von London.

Die Staatsminister in England sind nicht so beschäfftigt, wie die französischen, sie können Athem holen. Die Regierung läßt ihnen sogar bisweilen Zeit, nichts zu thun; sie können die Schauspiele fleißig besuchen, mit Frauenzimmern umgehen, täglich drey oder vier Stunden in den Privatzusammenkünften verderben, ohne daß die Staatsverwaltung darunter litte. Wenn sie nicht

die

die gewöhnliche Krankheit der Männer in Ehrenämtern hätten, ich meyne, die mit Geschäfften überhäuft zu scheinen, so würden sie gar keine haben.

Sie haben zwar Expeditionszimmer, Secretäre, Register und Kopisten, wie die zu Versailles: es ist aber nur pro forma, und Wohlstands halben; denn sonst würden sie nicht glauben, Minister zu seyn.

Um für Männer, die dem Staate unentbehrlich sind, angesehen zu werden, müssen sie, statt der wichtigsten Ministerialverrichtungen, sich mit Kleinigkeiten des Hofes abgeben. Das Parlament überhebt sich jener, und nimmt solche über sich.

Die Staatssecretärs in England sind eigentlich nur die obersten Schreiber der Krone, oder um mich eines hier gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, die verdammten Geister des Hofs. Sie befehlen nichts vor sich, sondern richten andrer Befehle aus.

Man könnte einen französischen Minister einem türkischen Bacha, und einen englischen Staatssecretär mit dem Doge zu Venedig vergleichen.

Der Monarch ernennt sie; weil aber diese Ernennung bestätigt werden muß, und die Minister, die dem Könige gefallen, nicht allemal dem Volke anstehen, so müssen sie ihren Posten oft fahren lassen. Daher ist ihre vornehmste Sorge dahin gerichtet, die Gunst des Volks zu erlangen; welches insgemein gefährliche Männer macht;

denn ein Minister, der die Stimmen eines blinden Pöbels, den er sonst verachtet, und bloß um seinen Platz zu behalten, erbettelt, hat Absichten, sich unabhängig zu machen, und ein uneingeschränktes Ansehen zu erwerben. Die Minister sind in der That hier wie anderwärts mit der Seuche des Despotismus behaftet. Sie besitzen nicht so bald das Amt, so wollen sie sich vom Hofe, vom Parlament und vom Volke Meister machen.

Vier und zwanzigster Brief.

Niou-san an Cham-pi-pi zu Peking.

Von Avignon.

Die Gesellschaft zu Avignon ist überhaupt in zwo Classen, den Militär- und Civilstand, eingetheilt.

Gestern führte mich ein hiesiger Einwohner, mit dem ich bey meiner Ankunft allhier bekannt worden war, in eine Gesellschaft der angesehensten Leute. Die Dame, zu der wir gehen, sagte er unterwegs zu mir, führt den Namen der berühmten Quelle*,) welche der bekannte italiänische Dichter Petrarch besungen hat. Als wir in diese Versammlung gekommen waren, glaubte ich an dem ehrwürdigsten Orte auf Erden zu seyn. Wo ich nur meine Blicke hinwandte, sahe ich nichts als Gegenstände der Ehrfurcht.

Die

*) Vaucluse.

Die Hälfte dieser Gesellschaft aus zwanzig, mit Jahren, Bändern und Schminke beladenen Weibspersonen. Mein Herr, sagte ich zu meinem Führer, nachdem ich diese alten Gesichter betrachtet hatte; wie ich sehe, ist es gut in Avignon zu seyn, denn es scheint mir, daß man hier lange lebe. Was! fuhr ich fort, das sind ja ewige Frauenzimmer! die Sündfluth hat sie vermuthlich auf dem Erdboden vergessen. Ich finde, daß es sehr unnöthig ist, nach Italiens Hauptstadt zu reisen, um Alterthümer zu sehen, denn man trifft die Arbeit der Römer hier an.

Aber laßt uns von etwas andern sprechen, ich habe gehört, dieses Haus soll bey den Fremden in großem Rufe stehen. Wie, sagte er zu mir, in großem Rufe! ich glaube es wohl, man redet davon bey allen Nationen in der Welt. Das ist nicht ohne Ursache; denn es ist das allerälteste Spielhaus in ganz Europa. Alle andern sind durch königliche Verordnungen, oder aus einer Reihe von Nebenursachen, die den besten Einrichtungen schadet, eingegangen: dieses aber hat allem widerstanden, was wiederholte Streiche des Schicksals verursacht hat, wodurch die besten Häuser dieser Stadt gänzlich zu Grunde gerichtet sind: denn die Veränderungen des Lansquenets veranlassen in 30 Jahren große Verwüstungen in den Familien.

Sein Einfluß schränkt sich nicht auf Avignon ein. Er erstreckt sich in das benachbarte Königreich. Hier ist, fuhr er fort, indem er mir eine

lange Tafel zeigte, der Altar des Glücks, worauf Frankreich sehr oft geopfert hat, und wo es fast immer verurtheilt worden ist, den Opferpriestern die Kosten der Anbetung zu bezahlen.

Es scheint mir, unterbrach ich ihn, daß die Dame des Hauses, die einen so schönen Namen führt, ein häßliches Handwerk treibt; Was wollen Sie, erwiederte er, ein jeder muß das seinige treiben.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich bitte Sie, wer ist doch diese Dame, welche ich an dem Quadrillentische gegen uns über sehe, welche Mouchen, Bänder und Runzeln hat. Es ist, war seine Antwort, die Herzoginn von Cr=il=on. Sie ist ziemlich alt, antwortete ich. So alt eben nicht, erwiederte er, sie ist noch nicht 100 Jahr alt; im künftigen Monat May erreicht sie erst dieses Alter. Das nennen wir hier das männliche Alter der Damen. In diesem Falle, versetzte ich, müssen sie dieselben nie sehen alt werden, denn sie sterben auf die Art alle in dem männlichen Alter.

Wer ist die, so sich an eben der Tafel gegen ihr über befindet, die nicht so abgelebt scheint. O! was die betrifft, war seine Antwort, die ist in ihrer ersten Jugend, denn höchstens ist sie 60 Jahr alt.

Haben Ihre Damen, fragte ich ihn, ehe sie jung werden, keine Liebeshändel? Ach ja, antwortete er, ohne selbige könnten sie nicht alt werden, die meisten würden alsdann in der Geburt sterben.

Kön=

Können Sie mir sagen, wer die vor uns stehende Dame mit den schönen Augen ist? Es ist die Vicomtesse von Te:s:n. Sie dachte nicht mehr an die Liebe, als ein alter Officier von der Gendarmerie, der Avignon zu seinem Invalidenhause erwählt hat, ihr solche wieder in den Sinn brachte. Der alte Mann wurde verliebt, die Dame that Widerstand, der Gendarme hielt an, und die Vicomtesse erlag.

Wer ist denn die kleine dicke uud fast runde Frau, die man in der Ecke des Saals allein läßt? Es ist, antwortete er, die regierende Prinzeßinn, die Sultaninn des Pallasts.

Sie hat auch einen geringen Hofstaat, sagte ch zu ihm, für eine regierende Person. Das nacht, war seine Antwort, weil beynah ein jeder ie mit verächtlichen Augen ansieht. Wenn eine Weibsperson, fuhr er fort, ein gar zu lüderliches eben geführt hat, so mag das Glück sie noch so hr erhöhen, sie wird stets verachtet seyn. Diese at mit so vielen Unterthanen, ehe sie Königinn urde, unzüchtig gelebt, daß der Thron selbst sie icht vor der allgemeinen Verachtung hat schützen nnen.

Wer ist, versetzte ich, diese lange Dame neben r, die schon ein gewisses Alter erreicht hat. Es t auch eine Sultaninn des Pallasts, war seine ntwort, aber sie ist aus dem alten Serail, nämh des vorigen Fürstens. Ihr Reich hat lange dauret, so wie ihre Ausschweifung. Anjezo er hat sie sich der Andacht gewidmet; denn

nächst

nächst dem gnädigen Herrn Vicelegaten kömmt zu Avignon Gott. Sie sagt es bloß ihren vertrauten Freunden ins Ohr, daß es nur eine Heucheley ist.

Mein Herr, sagen Sie mir doch, ob Ihre Sultaninnen des alten und neuen Serails keine Männer haben. O, was das betrifft, ja, sie haben Männer: sonst würden unsre Vicelegaten mit ihnen nichts zu schaffen haben wollen; denn der Ehebruch begleitet die Ausschweifungen hier, wie an andern Orten. Dieses ist der Geschmack der großen Monarchen in Europa, nach dem die kleinen Fürsten sich zu richten, nie ermangeln.

Fünf und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die Engländerinnen sind schöner als die Französinnen; aber die Französinnen sind reizender.

In Frankreich kann man sich von dem Frauenzimmer nicht losmachen; in England ist man mit ihnen in Verlegenheit: das kömmt daher, ein artiges Frauenzimmer hat tausend Aussichten, ein schönes aber hat nur eine einzige; und das weibliche Geschlecht kann den Männern nicht lange gefallen, wenn es ihnen nur eine Seite zu zeigen hat, dieselbe sey auch noch so schön.

Ueber-

Ueberhaupt macht das Gesicht der Engländerinnen keinen Eindruck; alle ihre Reize haben etwas Schmachtendes; man könnte sagen, ihre Schönheit wolle den Geist aufgeben.

Eine kalte und unthätige Natur begnügt sich mit den physikalischen Bedürfnissen der Maschine. Du kannst dir leicht einbilden, daß bey dieser Trägheit des Herzens wenig lebhafte Leidenschaften sind.

Nicht als ob die Damen in England sich nicht die Herrschaft der Schönheit streitig machten, und den Männern nicht zu gefallen suchen sollten. Dieser weibliche Trieb ist in allen Erdstrichen einerley, und man findet ihn in allen Ländern.

Die galanten Liebeshändel überhaupt gründen sich auf die Eigenliebe; hier gehen Manns- und Weibspersonen aus Eitelkeit mit einander um, und lieben sich aus Stolz. Alles dieses ohne Vorbewust der Sinne, und ohne daß die Liebe was davon wisse.

Uebrigens ist diese Regel nicht ohne Ausnahme. Die englischen Damen fangen an, das Unnehmliche, bloß schön zu seyn, zu empfinden, sie un alles Mögliche, um reizend zu werden, und hmen hierinn die Kunst zu Hülfe.

Die meisten geben sich ein Temperament; und un, als wenn sie Lebhaftigkeit besäßen: es ist er darinn ein eben so großer Unterschied, als lischen Süden und Norden in Europa.

Ich glaube, es würde vieles dazu gehören, um Engländerinnen eben so munter und aufgeweckt,

weckt, als die Französinnen zu machen. Um dazu zu gelangen, müßten vielleicht die Sitten und Gebräuche verändert werden. Meines Erachtens würde auch das System des Regiments angetastet werden müssen; denn die Politik hat in Großbritannien einen allgemeinen Einfluß.

Sechs und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kic-tou-na zu Peking.

Von London.

George III. sitzt anjetzo auf dem großbritannischen Throne, er wurde an demselben Tage, da sein Vorweser starb, zum Könige ausgerufen. Er ist nicht George II. Sohn, sondern dessen Enkel. Zwischen ihm und dem verstorbenen Könige war ein Prinz, der seit etlichen Jahren todt ist, und wegen seiner edlen Seele zu regieren verdient hätte, dessen Sohn ist George III. Der regierende König ist in seinem 24sten Jahre und von einnehmender Gestalt. Wiewohl er sich in einem Alter befindet, worinn die andern europäischen Regenten schon alt sind, ist er doch noch jung; die Jagd, die Tafel und die Ausschweifung mit Frauenzimmern, haben ihn noch nicht abgenutzt. Dieser Prinz ist noch ganz ungebraucht.

Er hat sich in seine königliche Würde sogleich finden können; die andern thun erst lange Versuche,

suche, er ist auf einmal König geworden. Man merkt nicht, daß George II. todt ist; die Geschäffte werden betrieben, als wenn die Krone noch auf dem vorigen Haupte wäre. Die Eroberungen und Siege haben wie zuvor ihren Fortgang, und die Nation vollendet das Werk ihrer Größe.

Man denkt bereits an die Vermählung dieses Monarchen, er ist unstreitig die beste Partey in Europa; es ist aber keine leichte Sache, eine Gemahlinn für ihn zu finden. Die Religion macht sie eben so schwer, als die Allianz.

Die Engländer wollen keine Königinn aus einem so mächtigen Hause, daß sie die Domainen der Krone in Europa vermehren könne; sie halten mehr über ihren kleinen Staat, als sie über die Größe andrer Staaten eifersüchtig sind. Man könnte sagen, daß sie die Länge und Tiefe ihrer Stärke vorhin ausgerechnet haben, und daß die Insul Großbritannien eben das rechte Maaß ihrer Macht ist.

Es sind bey Hofe keine andern Veränderungen vorgefallen, als die eine Folge davon waren. Diejenigen, so sich stets an den Enkel George II. gehalten haben, sind befördert worden. Der König hat die Schulden des Prinzen von Wallis bezahlt.

Die Favoritsclavinn, welche bey George II. viel vermochte, hat nach seinem Ableben den Hof verlassen, sie hat sich in ihre Wohnung begeben, wo sie ohne Gunst ihres gemachten Glücks geneußt. In Frankreich begräbt sich die Maitresse

des

des Königs in ein Kloster, oder wird vom Hofe verbannt; in England kann sie über ihre Person schalten wie ihr beliebt.

Sechs und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Wenn man zu Paris einen Nationallootsen nöthig hat, so ist derselbe zu London viel nöthiger, allwo die Gesellschaft viel steiler, und wo die Klippen verborgener sind. Ich wollte eben dieserwegen eine Nachricht in die öffentlichen Blätter einrücken lassen, als sich jüngsthin beym Theetrinken auf dem smirner Caffeehause ohnweit des Hofes, einer angab, der so war, wie ich ihn wünschen konnte.

Es ist ein Baronet aus einer alten englischen Familie, welcher den Fremden sehr ergeben ist, und alles, was aus der Ferne kömmt, liebt. Er hatte nicht so bald erfahren, daß ich ein Chineser wäre, als er den halben Weg, zu mir zu kommen, über sich nahm.

Dieser Edelmann ist ungefähr 50 Jahr alt; von ansehnlicher Statur und angenehmer Leibesgestalt. Er hat eine frische Gesichtsfarbe, daher sieht man nicht sogleich, daß er abgenutzt ist. Er hat seine größte Lebenszeit mit Erforschung des

menschlichen Herzens, welches er das Räthsel der Natur nennt, zugebracht.

In seiner Jugend ist er an den meisten Höfen der christlichen Prinzen gewesen, und hat ein großes Theil von Asien und Amerika durchgereiset. Es giebt nicht leicht eine europäische Regierung, deren Verfassung er nicht kennen sollte, und wenig Gesetze, deren Sinn er nicht verstünde.

Er hat mir gesagt, er habe lange Zeit sich auf die spekulativischen Wissenschaften gelegt; er sey es aber überdrüßig geworden, weil er eingesehen, daß solche zu nichts dienen, als die Seele zu beunruhigen, ohne ihr Genüge zu leisten.

Insonderheit mag er von der Mathematik nicht sprechen hören. Die Ursache dieses Unwillens ist diese, daß als er sich 30 Jahr lang auf diese Wissenschaft gelegt gehabt, eine krumme Linie, die er nicht erklären kann, ihm beynahe den Verstand verrückt habe.

Sein Hauptstudium ist anjetzt die Geschichte seiner Nation, und besonders der Stadt London, die er vollkommen inne hat. Er ist in diesem Theile der Wissenschaft so erfahren, daß sein Gedächtniß ihm alle galante Anecdoten des Hofs und der Stadt ohne Mühe erneuert. Seit dem Ende der Regierung George I. bis an den Anfang George III. seiner incluſiue, kann er sagen, zu welcher Zeit eine gewisse Mylady, welche für tugendhaft gehalten wurde, einen Zufall hatte, der sie um ihr gutes Gerücht brachte: und zu welcher Zeit eine junge Miß, die bey ihrer Verehelichung

als eine Agnes betrachtet wurde, ihrem Manne redende Proben gab, daß sie in der Liebe Erfahrung besäße.

Er weis sich nett auszudrücken, und mit Worten, die seinen Begriff genau zu erkennen geben. Er besitzt Einbildungskraft, Witz und noch mehr gesunde Vernunft; aber nächst dem etwas Eigenes und Wunderliches in der Gemüthsart. Er hat die Krankheit an sich, die, wie man sagt, von dem hiesigen Clima herrührt. Er hat mir seit unsrer Bekanntschaft gestanden, daß er sich oft habe tödten wollen; so bald er aber solches zu bewerkstelligen gesonnen gewesen, habe er gefunden, es sey in aller Betrachtung an sich eine so gleichgültige Sache, zu leben oder zu sterben, daß es nicht der Mühe werth wäre, sich umzubringen. Wenn er anjetzo in Versuchung geräth, sich aufzuhängen, steigt er zu Pferde, und galoppirt zwey oder drey Stunden im Hyde-Park herum. Neulich aber hat er ein zweytes Mittel entdeckt, welches, wie er sagt, noch besser ist, nämlich zwey Flaschen Pontak zu trinken. Da er dieses Mittel bisher vollkommen bewährt gefunden hat, nennet er solches Englisch Specificum wider den Spleen.

Er ist nicht völlig ein Atheiste, er glaubt fast eine Vorsehung. Er behauptet, es sey nicht schlechterdings unmöglich, daß ein Gott sey, aber hierinn ist er mit sich noch nicht ganz einig.

Er will geometrisch beweisen, daß die Religionen zu Erhaltung der politischen und bürgerlichen

Ord-

Ordnung erfunden worden, und die Quelle aller Tugenden sind, ob sie gleich keine Tugenden enthalten. Deswegen sagt er auch, ein Atheiste in der Religion sey ein abscheulicher Mensch, den man aus der Gesellschaft verbannen müsse; und behauptet, daß man einer Glaubenslehre, welche es auch sey, beypflichten müsse.

Weil er unzählige Dinge weis, vieles gesehen und gelesen hat, haben ihn seine Freunde oft bewegen wollen, ein Mitglied des Parlaments zu werden: er hat aber immer geantwortet, er wolle von keiner Gemeinde seyn, wo die Beredsamkeit stärker, als die Vernunft ist, und die Redekunst fast stets über die Wahrheit siegt. Er setzt hinzu, daß ein Redner, der ein gutes Ansehen, schöne Zähne, und über dieses eine wohllautende Aussprache hat, das ganze englische Parlament auf seine Seite bringen, und vom Unterhause sich Meister machen könne.

In seiner Jugend ist er den Ausschweifungen ergeben gewesen, und hat auch bey zunehmenden Alter der Gesundheit halber, solche nicht nachlassen wollen. Er glaubt, eine gar zu strenge Mäßigkeit sey ein langsamer Gift, der das Temperament untergräbt, und eine kleine Unordnung sey ein Gegengift, um des Lebens nicht überdrüßig zu werden, dessen Einförmigkeit die Last unerträglich macht. Deswegen geht er wöchentlich einmal in Covent-garden*) und trinkt sich ordentlicher Weise zweymal des Monats in Bed-

*) Ort der berüchtigten Häuser.

ford-Arms einen Rausch: dieses nennt er die Maschine wiederum aufziehen.

Frey von allen Sorgen und Beschwerden des Lebens hat er an nichts zu gedenken, als sich munter und lustig zu erhalten. Er hat weder Processe, noch Weib, noch Kinder. Er hat sich nie verheirathen wollen, nicht aus Abscheu gegen das weibliche Geschlecht, sondern, weil eine ewige Frau, wie er sich ausdrückt, stolz und gebieterisch ist, und dadurch den Ehestand unerträglich macht.

Er hat 4000 Pfund Sterling Renten, und würde 6000 haben, wenn er nach seines Vaters Tode nicht den Einfall gehabt hätte, die große Pyramide in Aegypten zu messen. Er spricht oft mit mir von diesem Unfall, der ihm das Drittheil seines Vermögens gekostet hat; und sagt zu dem Ende, wenn ein gewisser König in Aegypten vor mehr als 2000 Jahren nicht gelebt hätte, so würde er in seinem Stalle 6 Pferde statt 3, und 4 Bedienten mehr haben, auch zwey Bouteillen Clairetwein mehr bey Tische trinken können, als sein jetziges Vermögen ihm erlaubte.

Sieben und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Man sieht allhier eine Art von Menschen, die man A.g.s.n nennt. Diese Leute, welche das

das Intereſſe der Höfe zu beſorgen haben, ſind ſo mäßig, daß es läßt, als wenn ſie ein andres Geſchäffte, als den Müßiggang abzuwarten hätten.

Wenn man früh Morgens im Hyde-Park friſche Luft ſchöpft, ſo trifft man ſie gewiß zu Pferde daſelbſt an; geht man des Mittags in London auf der Straße, findet man ſie allda zu Fuße; man kann nicht zwey Schritte thun, ohne ihnen zu begegnen. Sie ſind alle Tage ordentlicher Weiſe im St. James-Park, von zwey Uhr des Nachmittags bis um vier. Das ſind die erſten Gegenſtände, die ſich zu Ranelagh und zu Vauxhall zeigen. Sie haben den Vorſitz in den Front-Boxes der beyden Theater im Drury-lane und im Covent-garden, und ſind die Pfeiler der ital. Oper auf dem Hay-market. Kein öffentliches Concert wird ohne ſie aufgeführt; keine Zuſammenkunft gehalten, bey der ſie nicht zugegen wären; kurz, ſie ſind aller Orten, nur in ihren Cabinetten nicht. Ich kenne ſie nicht perſönlich, und würde nie errathen haben, wer ſie ſind, wenn man mir es nicht geſagt hätte.

Man ſieht einen unter ihnen, der ewig iſt. Er kam nach der Sündfluth in London an, und wird vermuthlich England vor der Welt Ende nicht verlaſſen. Er iſt ſo alt, als Saturn; du würdeſt ihn aber für keinen Vierzigjährigen halten, ſo gepudert und wohlriechend iſt er. Sein Anſehen iſt ſo ernſthaft, und ſein ganzes Weſen ſo ſteif, daß er ſeit 30 Jahren kein Härchen von ſeiner Paruque aus der Ordnung gebracht hat:

übrigens ist er ein großer Unterhändler; denn er ist mit der Hälfte des hiesigen Frauenzimmers im Handel begriffen gewesen.

Man hat mir einen andern gezeigt, dem die Haare immer zu Berge stehen. Es läßt, als ob sein Verstand bey den Haaren genommen wäre. Man sieht ihn tiefsinnig und nachdenkend, als wenn er für ganz Europa die Angelegenheiten zu besorgen hätte. Er wohnet den Schauspielen ministralisch bey. Die, so ihn näher kennen, legen ihm Kenntnisse und Wissenschaften bey: wozu hilft aber seine Geschicklichkeit? wenn man an einem Hofe sonst nichts als Subsidien, nämlich Geld er, einzunehmen und wegzuschicken hat, dazu braucht man kein Genie, man darf nur Hände haben.

Man hat mir versichert, einigen unter ihnen fehle es nicht an Einsichten und Verstande, davon will ich dir nichts sagen: Du kannst mir aber glauben, daß es große Thoren unter ihnen giebt. Insonderheit sehe ich einen an öffentlichen Orten, der ein unanständiges Ansehen hat, ich kenne keine schlimmern Gesichtszüge.

Man hat mir einen gewiesen, der aus Guadeloupe, einem Lande, wo der Zucker wächst, hergekommen ist, welcher die andern an Häßlichkeit übertrifft. Es ist eine Art von menschlichen Affen. Nur die Wilden in Amerika könnten dergleichen Figuren nach Europa schicken.

Mir deucht, die christlichen Fürsten sind in der Wahl derer, die ihre Person an fremden Hö-

fen

fen vorstellen sollen, nicht sorgfältig genug. Man verunehret gewissermaaßen die Kronen, wenn man ihr Interesse Leuten anvertrauet, die denen, welche solche tragen, in nichts gleichen. Man sagt, es sey auch nur eine Kopey, aber diese Kopey sollte doch einige Aehnlichkeit mit dem Original haben.

Acht und zwanzigster Brief.

Niou-san an Cham-pi-pi zu London.

Von Avignon.

Du hast in meinem vorigen meine erste Einführung bey dem hiesigen Adel ersehen. Wir begaben uns des folgenden Tages in dieselbe Versammlung, allwo wir fast eben die Gesellschaft wiederum antrafen.

Mein Herr, sagte ich zu meinem Begleiter, seyn Sie doch so gütig, und sagen mir, wer der gepuderte und wohlriechende alte Mann ist, der mit der jungen Dame, die vor uns sitzt, liebäugelt? Es ist einer von unsern Marquis, antwortete er, welcher den Titul und Namen eines Landgutes führt, das er nicht mehr hat. Er ist so alt, als die Welt, und abgenutzt, wie die Zeit. Die Spötter zu Avignon sagen, er sey zu den Zeiten Johannis XXII. geboren, und habe den päbstlichen Pallast bauen sehen; mit allem diesem läuft er immer noch dem Frauenzimmer nach.

Er bringt alle Morgen zwey Stunden vor seinem Putztische zu, um die Lücken des Alters auszubessern, und er schminkt sich wie eine alte Frau. Alle seine Vorsicht aber ist eitel; seine Runzeln widersprechen seinem Peruquenmacher, und verursachen, daß man ihn für einen Betrüger hält.

Sagen Sie mir doch, wer ist der große Mann dort, der ein wenig gekrümmt geht, über die andern herrscht, und eine Beutelperuque trägt, ob man gleich in seinem Alter keine mehr tragen sollte.

Er ist, war seine Antwort, ein adelicher Consul. Seine Thorheit ist, ein Mägdchenhüter zu seyn; und er hat dieses Amt kaum aufgegeben, so wollte er es gern wieder übernehmen. Vermuthlich findet er seine Rechnung dabey. Wenn dieser Mann zu der Römer Zeiten gelebt hätte, würde er nicht nach der Würde eines Cäsars gestrebt, sondern nur das Consulat in der Republik zu erhalten gesucht haben. Er wird hier für einen großen Berechner angesehen; man legt ihm sogar Kenntnisse in der Geometrie und einigen andern Wissenschaften bey. Ich habe ihn zwey oder drey mal auf diese Materie gebracht, und finde ihn gar zu problematisch; im übrigen ist seine Familie sehr alt; sie schreibt sich von Mosis*) Zeiten her.

Ich möchte wohl wissen, versetzte ich, wer dieser Edelmann ist, der ein ganz gemeines Ansehen und ein unterscheidendes Kennzeichen im Knopfloche hat? Es ist ein Maltheserritter, aus einem

Orte,

*) Jüdisches Haus.

Orte, ohnweit dieser Stadt. Er scheint sehr unverschämt zu seyn, sagte ich zu ihm, er ist es auch wirklich, erwiederte er. Es ist der abgeschmackteste Mensch, und zu gleicher Zeit das aufgeblasenste Thier auf dem Erdboden. Er ist wegen seines Stolzes und Vermessenheit jedermann in dieser Stadt zur Last. Man wird ihm alles was er hat in einer Nacht im Spiele abnehmen; das ist das einzige Mittel, worauf man gefallen ist, um ihn zu nöthigen, Avignon zu verlassen.

Können Sie mir sagen, wer die beyden Cavaliers vor uns sind, die mit jedermann spaßen und beständig scherzen? Das sind die Herren Fou-b-n, zween Brüder; ihr Charakter im Großen ist dieser: Der eine ist ein Trunkenbold, und der andre ein Geck. Und wer ist denn der große alte Mann, versetzte ich, der sein Alter vergißt, und mit ihnen, wie ein junger Mensch, kurzweilet? Ich sollte ihn fast für den dritten Bruder ansehen. Sie haben ganz recht, setzte er hinzu, er ist aber gewiß der älteste, denn er ist der Vater der beyden andern.

Wer ist dieser junge Mensch, den man an diesem Quadrillentische siehet, und wilde Blicke und zitternde Hände hat. Man sollte meynen, er käme aus dem nächsten Walde, und habe einen schlimmen Streich begangen. Es ist der Marquis von Lor-ta aus der Provence: eine üble Gesellschaft. Man beschuldigt ihn, er habe einen Menschen in seiner Vaterstadt ermordet, deswegen ist er in diese Stadt geflüchtet. Die Sache

ist vor dem Parlament zu Aix anhängig, er mag aber seinen Proceß verlieren, oder gewinnen, so läuft es für ihn auf eins hinaus; denn jedermann läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben, daß wenn er ihn nicht umgebracht hat, er es zu thun im Stande ist. Seines Handwerks ist er ein Spieler, und kann ganz sauber den Beutel fegen.

Mein Herr, fuhr ich fort, wer ist der kleine Mensch, zwey Schritte von uns, der ein so steifes Ansehen hat? Man nennt ihn, sagte er, den Vicomte. Es ist der Kleinmeister einer alten Ausgabe, die nie verbessert worden ist; denn das Werk seiner Person ist voller Fehler. Vor diesem war er sehr unverschämt, seitdem ihn aber eine Weibsperson geschlagen hat, ist er sehr demüthig geworden.

Wer ist dieser lange junge Mensch, der jetzo mit ihm redet, der einen Narciß vorstellt, und sich beständig beschauet? Es ist der Urneffe unsers Erz. . . Er will für verständig angesehen seyn, stellt sich empfindungsvoll, redet ausdrücklich, um für einen Wohlredner angesehen zu werden, wählt seine Worte, seine Ausdrücke, und begleitet dieses alles mit einer gewissen besondern Art in seinen Gebärden und Manieren, die recht dazu gemacht zu seyn scheint, ihn völlig lächerlich zu machen.

Wer ist der Ritter vom heil. Ludewig, der neben ihm sich befindet? das ist sein Oheim, bekam ich zur Antwort, ein spitziger und satyrischer Kopf, der, so bald er aufgestanden ist, bis er sich niederlegt,

legt, andern übel nachredet. Dieser Edelmann all in kann eine ganze Gesellschaft schänden, und ein Stadt in übeln Ruf bringen, außerdem ist er gleich wohl ein Mann, der auf Ehre hält, wiewohl ein w nig betrügerisch im Spiel.

Ich bin begierig, fuhr ich fort, zu wissen, wer der kleine dicke Mensch ist, den man an allen Ecken dieses Saals siehet, der sich überall einmischt, und mit jedermann spricht? Es ist der Marquis von Mont=p=s=r, eine Art von einem Landstreicher, der sich in dieser Stadt niedergelassen hat, um seine glücklichen Talente in der Geschäfftigkeit geltend zu machen. Die meisten Leute vom Stande borgen, machen Schulden, geben sich mit Spielen oder mit Frauenzimmer ab; dieser aber handelt mit Processen. Seine Gaben bestehen in der Chikane. Er kauft böse Rechtssachen, die er dadurch, daß er die Richter überläuft, und ihnen beschwerlich fällt, gut macht. Er ist ein wachsamer, fleißiger, unermüdeter Mensch, er setzt sich zu Pferde und galoppirt nach Rom, oder nach Paris, wie ein andrer hier spatzieren geht. Die meisten Menschen sind an ihrer unrechten Stelle, der Beruf dieses Edelmanns war, ein Postillion zu seyn.

Nun will ich nur noch eine Frage thun, sagte ich zu meinem Führer, denn ich befürchte, Ihnen zur Last zu fallen. Wer ist denn der kleine Ritter mit den grauen Haaren, der neben uns ist, der alles mit den Augen durchsucht, und wie eine Fledermaus aussiehet? Das ist, antwortete er

mir,

mir, eine kleine Mißgeburt von Maltha, den die Religion hier vergessen hat, weil er nicht so viel besitzt, daß er der Religion Ehre machen kann. Er ist eitel, hoffärtig, arm und unwissend; kurz, er ist ein wahrer Edelmann von Avignon.

Neun und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

In dieser großen Stadt sind zweyerley Nationen, die Völker, welche in dem sogenannten Stadtviertheil wohnen, und die, in dem Viertheile des Hofes; die Sitten jener sind vollkommen die Antipoden von dieser ihren Sitten; man kann die Weite, welche diese beyden Völker von einander scheidet, als ein großes Meer ansehen, das einen unermeßlichen Unterschied zwischen ihnen macht.

Man könnte sagen, ein in der Gegend der Lombard-street geborner Engländer sey von einer ganz andern Gattung mit dem, der um St. James square wohnt. Wenn dieser sich belustigen, und das Lächerliche einer thörichten Person zeigen will, so führt er den Citizen *), den Bürger, auf dem Theater auf.

Alles

*) Titul einer Komödie.

Alles ist in der That an ihm verschieden, die Art zu reden, sich auszudrücken, sich zu kleiden, sein Geschmack, seine Begierden, seine Neigungen. Der Engländer aus dem Stadtviertheil ist grob, tumm, ohne Einbildungskraft, drückt sich in der täglichen Gesellschaft übel aus, indem er nichts als Geldberechnungen im Kopfe hat. Hingegen der nahe bey dem Thiergarten gebürtige Britte, redet artig, drückt sich leicht aus, und weis wohl zu antworten; er verachtet die Reichthümer, die er immerfort verschwendet, dieses macht, daß er den Einwohner der Stadt verachtet, der an nichts als an Gewinn und Nutzen denkt. Aber letzterer vergilt ihm gleiches mit gleichen, wenn jener ihn an der Börse aufsucht, um durch ihn die Mittel zu seinen Verschwendungen zu erlangen. Der, wegen seiner Wechselbriefe und Gelder stolze und aufgeblasene Bürger, sieht ihn schnöde an, und antwortet ihm nur mit einsylbigen Worten; er hat fast die Zeit nicht, mit ihm zu sprechen. Der Hofmann, so seiner nöthig hat, kleidet sich denselben Augenblick wie er, und nimmt seinen Ton und Gang an. Das Geld, so auf dem smyrner Kaffeehause die Gleichheit aufhebt, stellt sie auf Tom's Kaffeehause wieder her. Alle, die in dem Bezirke dieses Viertheils sind, sind einander gleich, so lange die Börse dauert, die Geschäffte verrichtet werden; erst zwey Stunden nachher nimmt ein jeder seinen Charakter wiederum an. Der Bewohner von St. James nimmt, wenn er nach Templebar kömmt,

sein

sein Hofwesen wieder an sich, welches er daselbst gleichsam beym Eintritte in die Stadt in Verwahrung gelassen hatte; und der Kaufmann, welcher seine Rechnungen und Wechselmäkler verläßt, wird grob und ungesittet.

Dreyßigster Brief.

An denselben zu Peking.

Von London.

In den londner Straßen kann man selten gehen, ohne Schläge zu bekommen, noch in der Kutsche fahren, ohne Stöße. Ein Fußgänger wird hin und her gestoßen; wenn man fährt, muß man das Stoßen des Wagens aushalten. Ich mag mich lieber durchdrängen, als durchs Fahren erschüttern lassen, ich wage mich unter den Haufen, und erdulde die Stöße.

Mein Banquier, der drey englische Meilen von meiner Wohnung entfernt ist, zahlt mir niemals Geld ohne Leibesgefahr aus: letzthin gieng ich zu ihm, um 50 Guineen in Empfang zu nehmen, und ehe ich zu ihm kam, erhielt ich so viele Faustschläge. Man gienge vielleicht mit mir leidlicher um, wenn man wüßte, daß ich ein Chinese wäre; aber ungeachtet meiner kleinen Augen, habe ich das Unglück, für einen Franzosen angesehen zu werden, und als ein solcher bekomme ich

ich tüchtig Schläge. Es ist für einen Asiater schlimm, daß er das Opfer des Hasses zwoer europäischer Nationen seyn soll. In andern Staaten Europens liefern nur die Soldaten Schlachten; hier schlägt und rauft sich jedermann. Als ich gestern durch die Strandstraße gieng, gieng ein dicker Engländer vor mir vorbey, und versetzte mir einen großen Schlag mit der Faust, daß ich mich um und um kehrte, und schalt mich einen French Dog. Ich hätte ihn gern über den Empfang quittiret, mit der Bedinguig, damit loszukommen; weil mir aber die Betäubung, worinn ich war, nicht verstattete, sogleich aus dem Wege zu gehen, bekam ich noch einen Schlag mit den Worten: Get out of my way, you dirty fellow.

Es ist ein Unglück für ganz Europa, daß die beyden Nationen so viel Antipathie gegen einander gefaßt haben; denn ich sehe hier alle Tage Deutsche, Italiäner, Portugiesen und Spanier, welche man für Franzosen hält, und eben so wenig schonet, als mich, der ich ein Chineser bin.

Es ist wahr, wenn ich mich über die üble Begegnung beklage, erbietet man sich gleich zum Nationalduell, welches ein besondrer persönlicher Kampf ist; ich mag aber lieber zwey oder drey Fauststöße, als hundert, und eine ausgerenkte Schulter oder Arm haben, als mir die Augen, oder das Gesicht braun und blau schlagen lassen.

Ein und dreyßigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Ich hatte Engländer in Frankreich gesehen, ich sehe deren zu London. Es sind nicht dieselben Genies, noch dieselben Menschen. Die Veränderung ist so groß, daß es läßt, als wären sie von ganz andrer Art. Zu Paris sind sie leutselig und höflich, und haben etwas Geselliges in ihrem Charakter. In London sind sie verdrüßlich, mürrisch, schwermüthig, und man kann fast nicht mit ihnen umgehen. Die liebenswürdigen Eigenschaften verlassen sie, so bald sie hier ans Land treten. Sie werden vom Kopfe bis zum Fuß wieder Engländer.

Ungeachtet die Weite des Meeres, das diese beyden Nationen scheidet, nur 4 Stunden beträgt, so rechnen die Naturkündiger doch 6000 Meilen Unterschied zwischen der Munterkeit zu Calais und zu Douvres. Die Verschiedenheit der Gemüthsart ist zwischen den Völkern, welche die beyden entgegenstehenden Pole bewohnen, nicht größer.

Ich kann nicht glauben, daß solches vom Clima herrühre: ein so geringer Unterschied kann keine so große Wirkung verursachen. Das Physikalische hat dergleichen Einfluß nur auf eine gewisse

gewisse Weite der Grade, und die Sternseher machen keinen Unterschied unter der Sonne in Frankreich, und der in England. Die Engländer henken sich zwar, und das thun die Franzosen nicht; allein die Luft ist nicht Schuld dran, daß die Britten sich erdrosseln, oder ersäufen. Ich glaube, das politische System veranlasset diesen Contrast.

Die Gesellschaft und die Höflichkeit sind eine Folge des unumschränkten Regiments. Der Despotismus erstreckt sich in Frankreich auf alle Stände. Ein jeder Unterthan, der einen höhern Rang und mehr Vermögen hat, ist gegen den, der solches nicht hat, eine Art von Könige; er wird dessen natürlicher Sklave: daraus entsteht überhaupt alle Ehrerbietung, Hochachtung, Vorzug, und alle gefällige und demüthige Bezeigung.

Man kann Frankreich als eine Gesellschaft Hofleute betrachten, die in einer gewissen Betrachtung Monarchen, und in einer andern Unterthanen sind. Diese Kette des Despotismus, welche von dem geringsten Unterthan der Monarchie bis zum größten reicht, macht, daß die Franzosen von Natur so höflich sind; denn die Hofleute sind überall schmeichelhaft und einnehmend.

Als die römische Verfassung bey Kräften war, wußte das römische freye und aufrichtige Volk nichts von diesen studirten Höflichkeiten. Nachdem die Kaiser es unter das Joch gebracht hat-

ten, wurde es höflich, leutſelig, umgänglich und betrüglich.

Die freyen und unabhängigen Britten bedürfen dieſer franzöſiſchen Lebhaftigkeit nicht. Ihr politiſches Syſtem überhebt ſie derſelben. Die Einrichtung iſt für alle Stände bequem. Ein jeder Engländer kann eine beliebige Gemüthsart annehmen, ohne auf andrer ihre Acht zu haben.

Zwey und dreyßigſter Brief.

Cham-pi-pi, an Cotao-yu-ſe, zu Peking.

von London.

Seit des Königs Tode ſind die hieſigen Geſinnungen alle friedlich. Man ſpricht bereits vom Congreß, Entſchädigung, Waffenſtillſtand. Es ſcheint, daß alle Kriegs-Syſteme mit dem Monarchen begraben worden ſind. So iſt das Schickſal der Europäer beſchaffen, daß es faſt immer auf das Leben eines einzigen Menſchen ankommt. Regierte Georg II. ſo würde der Krieg fortgeſetzt; weil aber Georg III. den Thron beſtiegen hat, ſo wird Friede gemacht. Und es iſt keine der geringſten Urſachen für einen Regenten, den Schlachten, die ſein Vorweſer angefangen hatte, ein Ende zu machen. Ein

Monarch

Monarch würde nicht König zu seyn glauben, wenn er dem alten Plane folgte: er würde meynen, man bildete sich in der Welt ein, daß sein Vorfahre annoch lebte, und er nur ein regierender Schatten wäre. Damit nun das Publicum diese Gedanken nicht von ihm hege, muß man die alten Systeme, die so viel Blut gekostet haben, umwerfen, und neue aufrichten, welche, da sie mit den vorigen nicht übereinstimmen, der Nation nicht weniger nachtheilig sind, als die, so ihr vorher am schädlichsten seyn konnten.

Ich sage nicht, der Krieg sey dem Frieden vorzuziehen, sondern nur, daß es gewisse Fälle giebt, wo ein Staat, nachdem er viele Reichthümer und Volk drauf verwendet hat, gezwungen ist, das Werk der Belagerungen und Treffen zu vollenden; maßen sonst der Friedenstractat ihn um die Früchte seiner Siege brächte.

Was ich dir hier von dieser Materie sage, geht eben nicht bloß England an. Wenn man wissen wollte, ob der Friede dieser Insel mehr nützlich als schädlich sey, so müßte man ihre Hülfsmittel genau kennen, ihre Finanzen berechnet, und den Zustand ihrer See- und Landmacht mit einander verglichen haben: man müßte einsehen, ob die Schatzungen, womit sie das Volk belegen muß, um die außerordentlichen Kriegskosten zu bestreiten, ihr nicht nachtheiliger sind, als der Nutzen, welchen sie aus 10 Siegen ziehen könnte: insonderheit müßte man sich hierinn nicht nach

dem Urtheile des Volks richten, dessen Begriffe davon stets falsch sind, weil ein jeder sich Vorurtheile nach Beschaffenheit seines Eigennutzes macht.

Drey und dreyßigster Brief.

Ni-ou-fan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Avignon.

Ebenderselbe, welcher mich in die Versammlung der Edelleute zu Avignon geführet hatte, brachte mich auch zween Tage nachher in eine bürgerliche Gesellschaft. Kaum hatte man uns angemeldet, als der Herr vom Hause aufstund, uns an der Thüre des Zimmers empfieng, mich den Anwesenden vorstellte, und nach vielen Höflichkeitsbezeigungen und an einem bequemen Orte Platz nehmen ließ. Das ist ein sehr höflicher Mann, sagte ich zu meinem Begleiter: er ist noch liebenswürdiger, setzte er hinzu. Wenn sie sich einige Zeit zu Avignon aufhalten, werden sie seinen Umgang reizend finden. Er weis die Gesellschaft wohl zu unterhalten, er hat eine gesellige, einnehmende und gefällige Art an sich: das ist aber, so zu sagen, nur das Mechanische seiner Verdienste. Er besitzt Genie und Wissenschaften: außerdem, daß er ein geschickter Advocat, ein großer Rechtsgelehrter ist, spricht er von alten Mate-

Materien richtig, mit Verstande und Einsicht. Er fügt den Eigenschaften eines guten Bürgers, das Angenehme eines guten Gesellschafters bey. Er macht der ganzen Stadt Ehre; eine zahlreiche Gesellschaft versammlet sich alle Wochen zweymal in seinem Hause, und wenn ein europäischer Prinz oder vornehmer Herr sich in Avignon einige Zeit aufhält, stellt er Festivitäten an, wobey man seinen guten Geschmack nicht weniger, als seine Pracht bewundert.

So schilderte mir mein Begleiter diesen Mann ab, und ich entdeckte in der That die Wahrheit dieses Gemäldes in seinen Zügen; denn es giebt redende Physiognomien.

Man schlug uns ein Spiel vor; ich verbot es aber, um mich mit meinem Führer unterhalten zu können.

Nachdem die Spielparteyen eingetheilet, und jeder seine Stelle an den Tischen eingenommen hatte, sagte ich zu ihm, mein Herr, sie sehen, ich bin hier gänzlich unbekannt. Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, und mich in dieser neuen Welt bekannt machen? Sehr gerne, antwortete er mir verbindlich, und ich bin es desto eher im Stande, da ich, vergönnen Sie mir diesen Ausdruck, ein Freymäurer dieser Gesellschaft bin; ich weis das Geheimniß des Ordens. Sie dürfen mir also nur eröffnen, bey wem ich den Anfang machen solle.

Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch, wer die junge Dame an dem Tische gegen uns über ist,

welche regelmäßige Züge, eine liebenswürdige Physionomie mit ziemlich schönen Augen hat? Es ist, antwortete er, eine Fremde aus der Provence, die den kleinen Menschen, der hinter ihrem Stuhle steht, geheyrathet hat.

So wie sie gebildet ist, erwiederte ich, muß sie viele Anbeter haben. Es würde ihr daran nicht fehlen, war seine Antwort, aber sie giebt keinem Gehör. Sie hat den Einfall bekommen, ihren Mann zu lieben; dieses ist zu Avignon etwas ungewöhnliches, und man verheyrathet sich in der Absicht hier nicht: und vielleicht liebt sie ihn eben darum, weil es etwas außerordentliches ist; denn das Frauenzimmer ist stets für das Besondere eingenommen.

Wer ist diese junge Frau neben ihr, fuhr ich fort, mit dem länglichten Gesichte, schwarzen Augen, die ein gewisses kindisches Wesen annimmt, und bey dem allen etwas schmachtend aussiehet. Das ist auch eine Frau, die das Seltsame liebt. Sie liebt ihren Mann, oder stellt sich zum wenigsten so; woran sie auch kein Mensch hindert, sie ziert sich so sehr, daß die meisten Mannspersonen sie lächerlich finden.

Wer ist diese dritte rechter Hand, mit dem runden Gesichte, die eine schöne Gesichtsfarbe, aber einen häßlichen Mund hat? Liebt diese auch die Seltenheiten? Nein, nein, versetzte er eiligst, was dieser in ihrem Hause am wenigsten rar vorkommt, ist ihr Mann; sie ziehet auch einen Liebhaber ihm vor.

Ich

Ich bin recht ungeduldig, sagte ich zu ihm, diese betagte Frau zu kennen, welche mit dem alten Mann liebäugelt, der zween Tische von uns ist, mit der Beutelperuque, und der sich wie ein Jüngling gekleidet hat? Sie machen so lächerliche Geberden gegen einander, daß ich nicht begreifen kann, wie die Anwesenden sich des Lachens enthalten mögen. Es ist, versetzte er, eine alte Wittwe mit einem alten Junggesellen, die gegen einander eine lächerliche Zärtlichkeit haben. Man sagt, sie sind zusammen verheyrathet. Wenn sie es auch allenfalls nicht sind, so leben sie doch so, als wenn sie es wären.

Sagen Sie mir, wer ist denn das lange geschminkte Frauenzimmer, mit dem männlichen Ansehen und freyen ungezwungnen Wesen? Es scheint, sie stellt sich, als ob sie einen ziemlich wohlgestalten Menschen, der mit ihr spielet, und dem sie Stichelreden giebt, nicht mehr liebe. Sie haben recht, war seine Antwort; sie stellt sich so: aber wenn in Liebeshändeln ein Frauenzimmer vor der Welt so thut, als liebe es eine Mannsperson nicht, ists ein gewisses Zeichen, daß sie ihn liebt.

Ich möchte gerne wissen, wer diese lange hagere Frau dort ist, welche so schmächtig ist, daß ihr Kopf wie ein Punkt auf einem I. aussiehet? Das ist, antwortete er, eine Frau, die ein empfindliches Herz hat. In der That, man hält sie hier für zärtlich; denn sie hat in ihrem Leben

nicht mehr als 5 oder 6 Liebhaber gehabt, und endlich ist ihre letzte Wahl auf einen läppischen Blondin gefallen, mit dem sie ziemlich gleichgültig lebt; weil aber doch die Galanterie sich mit etwas beschäfftigen muß, nähen sie zusammen tapetene Ueberzüge. Ihre Liebe ist jetzo bey dem 12ten Stuhle.

Thun Sie mir doch den Gefallen, und sagen mir, wer diese Brunette mit dem langen Gesichte, und schwarzen Augen ist, die schöne Zähne und einen niedlichen Mund hat, welche uns fast beständig ansiehet? Es ist, war seine Antwort, eine unzüchtige Frauensperson. In ihrem ledigen Stande war der erste ihr willkommen; jetzt, da sie verheyrathet ist, ergiebt sie sich dem letztkommenden. Alles ist für sie gut, sie giebt sich mit den geistlichen, militär- und Civilpersonen ab, ohne die bürgerlichen zu verschmähen. Insonderheit hält sie es mit den Finanziers. Wenn sie, wie jene ägyptische Prinzeßinn, einen Stein von einem jeden ihrer Liebhaber gefordert hätte, so könnte sie anjetzo eine Pyramide aufbauen lassen, die bis an den 7den Himmel reichte.

Wer ist denn die junge Person, die hinter ihr sitzt, und die ganz artig ist? Es ist ihre Schwester, die einen Mann sucht, und die eben so viel Geschmack, als sie, an dem Civilstande hat, inzwischen aber mit Militärpersonen sich die Zeit vertreibt. Wer diese Jungfer heyrathet, verehlichet sich mit einer Frau.

Wie kömmt es, fragte ich ihn, daß man mit dergleichen Creaturen Umgang hält. Was wollen sie, verseßte er, wenn man die Aufführung aller Frauenspersonen genau untersuchen, und nur mit den tugendhaften umgehen wollte, müßte man den Schlüssel unter die Thüre dieser Versammlung legen.

Mein Herr, unterbrach ich ihn, wer sind alle diese Leute, welche theils sißen, theils herumgehen? Sie sind größtentheils schwarz gekleidet. Es sind, war seine Gegenrede, Advocaten. Das sind viele, erwiederte ich; Es müssen hier viel Procesſe seyn, daß so viele Rechtsgelehrte zu thun haben. Wir haben vielleicht weniger Processe, als anderwärts sind; denn wir sind zu arm, um die Richter zu bestechen, und Rechtsurtheile zu erkaufen: es ist auch nur ein Titel, den man annimmt, um auf einmal im 2ten Range zu stehen: Die meisten dieser Advocaten würden Ihnen für alle Reiche der Welt kein rechtliches Gutachten ertheilen: und viele unter ihnen wissen gewiß nicht, daß ein Codex vorhanden ist, und daß Justinian gelebt hat. Wenn ein Bürgerlicher seine Abkunft ein wenig veredeln will, nimmt er einen Gradum an, und wird Titularadvocat: dadurch bekommt er den Rang gleich nach dem Adel. Es ist ein gesetzter Preis dazu: man bezahlt 100 Thaler. Das ist nicht theuer, sagte ich, man kann unmöglich für einen wohlfeilern Preis ein Thor seyn. Bloß ihre Untüchtigkeit macht mich etwas verlegen: denn Leute, die um Geld die

Wissenschaften ihres Standes kaufen, müssen große Ignoranten seyn. Sie Ignoranten! erwiederte er: es sind die geschicktesten Leute von der Welt. Sie wissen alles: Reden Sie einmal mit ihnen von der Staatswirthschaft, von den Grundsätzen des Finanzwesens, von der Regierung, von den Staatsbedienten, von der Verwaltung, so werden Sie sehen, wie sie alle diese Materien abzuhandeln wissen. Besonders sind sie in der Politik stark, darinn thun sie sich am meisten hervor, und schweifen aus.

Vier und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

In Paris sind mehr Schauplätze und theatralische Stücke, als in London; aber in London sind mehr Auftritte und Schauspieler, als in Paris.

In andern europäischen Ländern stellt man die Laster im Großen vor, hier aber spielt man sie in Detaille: man zerstückt, so zu reden, das menschliche Herz.

Die Comödienschreiber stellen die Natur in allen ihren Gestalten vor, so gar in den ungestalten.

Die

Die Streiche in Gefängnissen, das Schreckliche des Kerkers, die brutalen Gespräche in Wirthshäusern, die ungeziemenden Reden in berüchtigten Häusern, kommen auf diesem Theater vor.

Meistens sind die Personen, Straßenräuber, Bettler, Arme, Dürftige, Wirthsleute.

Man wendet zur Ursache vor, die Schaubühne sey ein Spiegel des menschlichen Lebens; muß man aber deswegen das Glas verunstalten? Ein Kranker in seinem Schlafrock, ein Aussätziger, der seine Schwären zeigt, ein Trunkner, welcher sich bespeyet, eine unzüchtige Weibsperson, die unanständige Stellungen annimmt, sind auch Gemälde des menschlichen Lebens: muß man sie deshalb öffentlich vorstellen.

Die menschliche Gesellschaft hat ihren Abfluß; oder so zu sagen, ihren Auswurf; wenn man solchen rührt, dünstet ein sehr übler und empfindlicher Geruch aus.

Dergleichen Charakter sind in der moralischen Welt von keinem Nutzen. Die vorgestellten Personen sind nie dabey gegenwärtig; und wenn sie auch zugegen wären, würden doch diese Schilderungen keinen Eindruck bey ihnen erwecken. Der Pöbel bessert sich niemals. Der Rausch, worinn er zu einer Zeit sich befindet, ist der, worinnen er in einer andern lebt.

Weil man aber dafür gehalten hat, die Bühne wäre zu einformig, oder vielleicht allzu gemein, wenn man nur Spitzbuben, oder Lakeyen vor-

vorſtellte; ſo hat man Helden und Könige drein gemiſcht; dergeſtalt daß, nachdem die Zuſchauer den Pallaſt eines Monarchen betrachtet haben, die Scene einen Augenblick drauf den Laden eines Schuflickers vorſtellt *). Der König iſt auf ſeinem Thron, der Schuſter ſitzt auf ſeinem Schemel. Jener unterhält die Zuhörer mit Staatsſachen, dieſer mit dem, was in ſeiner Bude vorgeht. Der Held iſt verliebt, der Schuflicker ein Trunkenbold. Der eine bittet die Königinn, der andre ſchlägt ſeine Frau ꝛc. Nichts iſt ſo widerſinnig, als was auf dieſem Theater vorkommt. Die Perſonen ſind auf 1000 Meilen von einander entfernet.

Die Aerzte haben angemerkt, daß die Aufwärter der verrückten Leute in Spitälern, weil ſie ſo viele abgebrochene unzuſammenhängende närriſche Reden anhören müſſen, endlich ſelbſt den Verſtand verlieren. Ich kann dir nicht ſagen, ob die Zuſchauer, welche ſich beſtändig im Coventgarden und in Drury-lane einfinden, zu Narren werden; ſo viel kann ich dir aber verſichern, daß dieſe beyden Schauplätze nicht dazu gemacht ſind, die Menſchen vernünftig zu machen.

Fünf

*) Die meiſten ernſthaften Stücke in England ſind mit Poſſenſpielen untermengt.

Fünf und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Catao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Das englische Theater ist nicht allein niederträchtig und gemein, sondern so gar unflätig und zotenhaft. Ich wohnte vor etlichen Tagen einer englischen Comödie bey, welche den Titel, the Batchelor, führet. Kaum hatte man dieses Stück angefangen, als ich wünschte weit davon gewesen zu seyn: so sehr ist die Sittsamkeit und der Wohlstand darinn verletzt. Ich versuchte vielmals mich zu entfernen, aber eine Menge Zuschauer versperrete mir alle Ausgänge, denn dieses Stück hat großen Zulauf.

Ich war anfangs wegen der jungen Damen in einer Verlegenheit, die ich dir nicht beschreiben kann: ich merkte aber bald, daß sie weniger unruhig, als ich, waren.

Das züchtige Wesen muß bey dem brittischen Frauenzimmer ungemein ausgeartet seyn. Denn man lieset in etlichen Fragmenten, die zur Geschichte des englischen Theaters dienen können, daß die Weibspersonen ehedem den Schauspielen anders nicht, als vermaskirt zusahen; so, daß sie unter der Larve alle Thorheiten, die man da vorbrachte, incognito anhörten, anjetzo aber haben

sie

sie die Maske abgelegt, und hören solche persönlich mit kaltem Blute, und ohne zu erröthen, mit an.

Dem sey wie ihm wolle, es ist kein schändlicher Ort, kein Wachthaus, wo mehrere Unflätereyen, und mehrere anstößige Reden vorgebracht werden, als diesen Abend auf dem Schauplatze gesagt wurden.

Die Unanständigkeit dieser Comödie schränkt sich nicht auf die Worte ein, sie gehet so weit, daß selbst die ausschweifenden Handlungen auf der Bühne vorgestellt werden. Das Laster wird auf dem Schauplatz, in Gegenwart der Zuschauer, denen das Stück das Zusehen läßt, begangen.

Man muß nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß eine Nation nicht sonderlich ekel sey, welche das Unziemliche auf dem Theater so weit treiben läßt, daß es den Sinnen anstößig ist.

Man braucht keinen gesetzten Verstand zu besitzen, um von diesem verderbten Geschmack zu urtheilen, die jugendliche Vernunft kann es einsehen.

Als die Comödie zu Ende war, gieng ich zu einer Dame, die mich eingeladen hatte, und wo viele Personen beyderley Geschlechts nebst mir zum Abendessen erwartet wurden. In dieser Gesellschaft befand sich eine Dame, welche ihre Tochter, ein Kind von 7 Jahren diesen Abend zum ersten mal mit nach der Comödie genommen hatte.

Nach den ersten Complimenten nahm ein jeder seinen Platz ein, bis man die Speisen auftrüge. Man wollte unfehlbar von der Comödie

und

und den Acteurs reden, als das kleine Mägdchen das Wort aufnahm, und sich an ihre Mutter wandte.

Meine liebe Mama, sagte es zu ihr, warum giebt es denn Schauplätze und Comödien in London? Meine Tochter, antwortete die Mutter, um die Sitten durch ungestalte Gemälde der Laster zu verbessern. Ja! sagte das Kind, das ist sehr artig ausgesonnen, meine liebe Mama, also müssen, fuhr sie fort, die kleinen Mägdchen, wie ich, die oft in die Comödie gehen, sehr sittsam seyn? O! ich bitte sie also, meine kleine liebe Mama, führen Sie mich doch oft dahin, denn ich will auch gerne recht sittsam seyn. Gleichwohl, fügte sie hinzu, habe ich diesen Abend Worte gehöret, die sehr böse seyn müssen, denn die kleine Dazy Smith, welche mit mir in die Schule geht, wurde letzthin dafür gezüchtiget, weil sie solche ausgesprochen hatte, als: Son of a Bitch, Son of a Whore, Son of - - - Pfui, Mägdchen, sagte ihre Mutter zu ihr, indem sie eine ernsthafte Mine annahm, sprich niemals diese häßlichen Worte aus. Mama, unterbrach sie die kleine Tochter, warum bringt man solche denn auf dem Theater vor, wenn es die Sitten verbessern soll?

Ein Kind von 7 Jahren fället durch diese Antwort ein allgemeines Urtheil über das englische Theater.

Sechs und dreyßigſter Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

England iſt reich und fruchtbar, die Handlung erſtreckt ſich weit. Es herrſchet über das große Weltmeer; ſeine Seemacht hat ſich in der ganzen Welt Anſehen erworben. Seine Verfaſſung harmonirt in allen Stücken; der Bürger iſt frey, der Menſch iſt hier kein Sklave. Die Geſetze regieren die Nation, und ſie giebt die Aufſicht ihren Bevollmächtigten: ein jeder Privatmann ſtellt gewiſſermaaßen einen König vor, er giebt niemanden als ſich ſelbſt von ſeinen Handlungen Rechenſchaft. Gleichwohl iſt dieſes Volk das unglücklichſte auf dem Erdboden, denn es iſt das allertraurigſte. Eine tödtliche Unruhe hat ſich der Nation bemeiſtert; man lebt in England nicht, man ſchmachtet. Mitten unter dem Reichthum und Ueberfluß genießt man nichts. Alle öffentliche und Privat-Luſtbarkeiten ſind ſchwermüthig, und die Ergötzlichkeiten ohne Munterkeit; alles iſt ernſthaft, ſo gar die Luſt. Ein finſteres Anſehen macht alles melancholiſch, und verbreitet die Traurigkeit in dem Sitze der Vergnügungen. Die Ernſthaftigkeit hat die Oberhand gewonnen; ſie hat ſich aller Stände bemächtiget: es giebt Engländer, die vom Va-

ter

ter auf den Sohn seit 10 Generationen nicht gelacht haben.

Die meisten Britten, so ihren Verdruß nicht überleben können, erhenken oder ersäufen sich. Was ist das für ein Glück, welches die Menschen, sich aus Verzweiflung umzubringen, antreibt! Ich glaube dieses erklären zu können. Die Freyheit giebt eine gewisse Unruhe des Geistes, die ihm die Sklaverey raubt. Ein sklavisches Volk hat ein Bestreben, nämlich seine Ketten zu zerbrechen; eine freye Nation hat keines: sobald aber die Einbildungskraft nichts zu thun hat, arbeitet die Unruhe.

Hieraus folgte, wirst du mir antworten, daß die Freyheit ein Uebel sey. Ich glaube es auch, aus dem Grunde, weil die Menschen alles misbrauchen. Je beträchtlicher der Nutzen ist, den sie aus der politischen Verfassung ziehen, desto größer ist der Misbrauch desselben. Diese Freyheit ist zwar der Stand der Vollkommenheit; um aber einen Genuß davon zu haben, müßte der Mensch vollkommen seyn. Es giebt auf Erden kein sklavischer Regiment, als das türkische, und keines, welches sein Elend weniger fühlt. Unter allen Nationen ist die französische am wenigsten frey, inzwischen ist sie doch die munterste.

Eine andre Quelle dieser Schwermuth, so man an dem hiesigen Volke beobachtet, ist meines Erachtens die Sorte der Getränke, welche in England gebräuchlich sind. Die Engländer überhaupt lieben starke und hitzige Getränke. Diese

nehmen das Gehirn ein, spannen die Fäserchen durch eine gekünstelte Munterkeit an, und verursachen nachgehends in ihnen eine Erschlaffung, woraus die Traurigkeit entsteht. Vielleicht trägt das Clima und andre Nebenursachen auch zu dieser Wirkung bey; denn da wenig dazu gehört, ein Volk aufzumuntern, so wird fast nichts erfordert, um es traurig zu machen.

Sieben und dreyßigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Avignon.

In Avignon ist eine Inquisition, und eben deswegen giebt es allda auch Juden; denn dieses beydes steht immer beysammen.

Es hat mich also gar nicht befremdet, Juden in der Grafschaft zu finden: ich habe mich aber gewundert, Herzoge allhier anzutreffen.

Das ist eine Art von Titularpfründen, welche der Pabst ertheilt. Man macht hier einen Herzog, wie man einen Bischof macht. Man bezahlt für den einen wie für den andern; man darf nur Geld haben, so kann man ein herzogliches Breve kaufen. Die Geburt thut nichts hierzu; denn gleichwie man kein Edelmann zu seyn braucht, um Bischof zu seyn, so kann man auch

ein

ein Herzog werden, ohne adelichen Herkommens zu seyn.

Dieses ist eine alte Gewohnheit des römischen Hofes. Da er nicht mehr kann Könige machen, so macht er Herzoge.

Was die Ritter anbetrifft, so macht der Pabst deren mehr, als alle europäische Regenten zusammen. Es ist aber auch der Preis, den er auf diesen Titel setzt, so geringe, daß kein Fußdiener ist, der nicht die Mittel, seine Orden zu erlangen, haben sollte.

Die Handelsleute des heiligen Vaters zu Rom verkaufen die Ritterpatente im Großen; der Preis ist fest gesetzt, 100 Ducaten für 100. Es ist wahr, es gibt europäische Regenten, die solche noch wohlfeiler geben; denn sie geben selbige umsonst.

Alles ist in diesen unglücklichen Himmelsgegenden verdorben; nicht allein die Tugend, sondern so gar das Kennzeichen, woran man dieselbe erkennen soll.

Acht und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Staatsminister kommen hier, wie in Frankreich von weiten her. Man könnte sagen, daß in diesem Theil der Verwaltung, das

Regiment ganz deſpotiſch iſt, und dem Aſiatiſchen gleichet.

Zu Conſtantinopel kann der Sultan einen ſchlechten Zollbedienten zum Vizir, zu London der König einen Unterofficier zum Staatsſecretär machen; mit dem Unterſchiede, daß er ihm dieſen Poſten, wenn er ihm ſolchen einmal gegeben hat, nicht allezeit wiederum nehmen kann; ſein Divan ſetzt ſich oft dagegen. In dieſem Falle hat der Prinz das Recht der Wahl, aber nicht der Erhaltung: er kann ſchaffen, aber nicht abſchaffen.

In Frankreich kann ein Frauenzimmer einen Staatsminiſter machen; hier wird noch weniger als ein Frauenzimmer erfordert; man darf faſt nur jederzeit den Mund künſtlich öffnen. Ein Bürger, der ſeine Selbſtlauter gut buchſtabiren, die Worte deutlich ausſprechen kann, der ſich nach dem Tact ausdrückt, die Töne artig abzuwechſeln, dieſelben dem Ohr angenehm zu machen weis, hat ſchon große Gaben, um ins Miniſterium zu kommen. Die unumſchränkten Monarchen in Europa haben eine Favoritinn, der ſie nichts abſchlagen; die hieſige Republik hat eine Maitreſſe, der ſie alles bewilliget; nämlich die Redekunſt.

Ich fragte neulich einen Engländer, was die hauptſächlichſten Tugenden des Miniſters, wären, der jetzo die Angelegenheiten dieſer Monarchie verwaltet. Er antwortete mir, derſelbe habe die Gabe etwas gut zu erzählen, und ſich

ange-

angenehm auszudrücken. „Er ist, fuhr er fort, der schönste Redner in Europa. Er sagt alles, was er will, und beredet zu allem, was ihm beliebt. Wollen Sie, wenn es Staatsgeschäfte betrifft, daß es finstre Nacht bey Tage, und heller Tag bey Nacht seyn soll, so dürfen sie nur wählen: ihm ist es gleich viel; er wird Sie entweder von dem einem, oder von dem andern überführen. Seine Stärke besteht in der Ueberzeugung; er hat in seiner Einbildungskraft ein vollständiges Magazin von Gegenbeweisen.„

Des folgenden Tages bemühete ich mich diesen Redner in dem Hause der Gemeinen anzuhören; ich befand in der That, daß er, wie man in Europa spricht, ein gutes Mundwerk hat. Selbigen Morgen war er beschäfftiget, einen Punkt der moralischen Politik über den deutschen Krieg aufzulösen. Die Sache war kützlich. Er hatte dem Volk bey Antretung seiner Staatsbedienung versprochen, gar keine Truppen, und nur wenige Gelder nach Deutschland zu schicken; gleichwohl kam es selbigen Tages darauf an, viele Truppen und noch weit mehr Geld dahin abzusenden. Die Kunst, die er anwandte, um dem Unterhause sein erstes Versprechen, und alle die schönen zu dem Ende gehaltenen Reden in Vergessenheit zu bringen, war erstaunend. Gleich bey dem ersten Theile seiner Rede bemerkte ich an der Bewegung der Zuhörer, daß er sie dessen bereden würde, wovon er sie zu überführen suchte:

die Ueberzeugung nahm bey jeder Periode seines Vortrages zu.

Es ist wahr, in dieser Versammlung sind schon viele Mitglieder bekehrt, ehe sie noch der Rede dieses Ministers beywohnen.

Alles, was er sagt, ist geometrisch: was den Vortrag anbelangt, ist er der geschickteste Baumeister seiner Zeit. Die Schwarzkünstler bauen Palläste in die Luft; dieser Minister kann ein Gebäude von Vernunftschlüssen bis an die Wolken aufführen, und das ganze Parl — t hineinsetzen.

Du kannst leicht gedenken, daß es viele Leute giebt, die sich wider diesen schönen Redner erklären. Alle, die in dieser Versammlung bloß stammeln, gönnen seinen Gründen gemeiniglich ihren Beyfall nicht.

Die Alten traueten der Beredsamkeit gar nicht; sie wollten die Redner nicht sehen. Man nöthigte dieselben, ihre Reden in der Dunkelheit zu halten. Es liegt eine gewisse Zauberkraft in der Stellung, in den Gesichtsgeberden, in dem Ton, und der Aussprache der öffentlichen Redner, welche die Einbildungskraft verführt, und den Verstand fesselt.

Alles war ehedem verloren, wie die weiseste Republik auf Erden ihren Rednern öffentlich aufzutreten erlaubte. Man entehret die Wahrheit, wenn man, um selbige geltend zu machen, sich eben der Mittel bedient, welche die Lügen zur Verführung anwendet.

Neun und dreyßigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Unter allen Profeßionen, welche der Stolz und die Eitelkeit in dieser Hauptstadt errichtet haben, ist meines Erachtens keine lächerlicher, als die, welche bey dem demüthigendesten Vorfalle des Lebens Eitelkeit treibet. Die Maskerade der Leichenbestattungen in England ist anders als in Frankreich, sie rührt aber aus eben dem Grundsatze her.

Als ich mich jüngsthin in London umsah, las ich auf dem aushangenden Zeichen einer Bude diese Nachricht: Allhier bestattet man die Leichen mit Pracht und Auszierung zur Erde.

Es giebt in England Leute, welche die Leichenbegängnisse, so wie die Hochzeiten besorgen. Man macht hier viel Wesens, um einen Leichnam ins Loch zu werfen. Der Staat ist größer, oder geringer, nach Maaßgebung des Geldes, so man dazu bestimmt.

Damit man dieses Gepränge von weiten sehen möge, so geschiehet der Aufzug gemeiniglich mit Fackeln. Statt der Pfaffen und Mönche gehen eine Menge Bediente in schwarzen und weißen Maskeradekleidern, mit Fackeln vor der Leiche her, die auf einem mit Franzen besetzten

Wagen gefahren wird; viele ſchwarz behangene Kutſchen folgen dem todten Körper nach, und in dieſem kläglichen Gepränge überliefern ſie ihn der Fäulniß.

Wenn man bey dieſer Gelegenheit Thränen vergießt, ſo geſchiehet es aus Verdruß, daß man nicht die Mittel hat, mehr Eitelkeit ſehen zu laſſen. Keine Nation in Europa iſt mit den Leichenbeſtattungen ſonderbarer, als die Engliſche.

Ich beſuchte vor etlichen Tagen einen brittiſchen Edelmann auf dem Lande. Nachdem er mich in dem Hauſe, das er bey Lebzeiten bewohnt, herumgeführet hatte, zeigte er mir auch ſeine Wohnung nach dem Tode. Das iſt, der Sarg, worinn ſein Leib ruhen ſoll, ſo bald ihn die Seele verlaſſen haben wird. Der Sarg, den ſie hier ſehen, ſagte er zu mir, wird für ein Meiſterſtück des Meißels gehalten. Der Künſtler hat Mittel gefunden, 3000 goldne Nägel in einer unvergleichlichen Symmetrie anzubringen. Betrachten Sie dieſe 2 Handhaben von vergoldeten Metall, mit welchem mein Körper in die Gruft herabgelaſſen werden ſoll; nichts iſt vortrefflicher gearbeitet: das iſt noch nicht alles, fügte er hinzu, ich muß Ihnen noch die genaue Abmeſſung bemerken laſſen. Hier rufte er ſeine Bedienten, die ihn entkleideten, und ſo wickelte er ſich in ſein Todtenhemde: Sehen Sie, fuhr er fort, als er ſich ausgeſtreckt hatte, ob man etwas genaueres ſehen kann; mein Leib wird nach

meinem

meinem Tode hier mit der größten Bequemlichkeit liegen können.

Ich fiel ihm bey, daß die Proportion seiner Grabstätte sehr gut beobachtet worden wäre. Wie er aus seinem Grabe aufgestanden war, sagte ich zu ihm: Mein Herr, das heißt die Gastfreyheit ziemlich weit treiben, wenn man den Würmern, die Sie verzehren sollen, eine so prächtige Wohnung giebt.

Es giebt keine Grabstäten des gemeinsten Bürgers in London, deren Werth nicht einem armen Mägdchen auf dem Lande zur Aussteuer dienen könnte. Siehe, wie viele Heyrathen die Leichenbestattungen begraben, und was für eine zahlreiche Nachkommenschaft mit den Todten abstirbt.

Man würde diese Pracht viel höher treiben; die Todtensärge würden bald von gediegenem Golde seyn; allein, die Räuber, welche die Lebendigen bestehlen, würden die Todten zu plündern nicht unterlassen. Der Reichthum des Grabmaals würde machen, daß die Leichen nicht begraben würden. Es ist nicht wohl möglich, die in den Kirchhöfen zu London vergrabene Handarbeit, und die vom Anfange her für den Staat verloren geht, genau zu berechnen. Es beträgt eine erstaunliche Summe. Hätte man dieselbe zu Producten, die der Republik nützlich gewesen wären, angewandt, so würde die Brittische heute zu Tage eine der mächtigsten in der Welt seyn.

Dieses Leichengepränge, welches sich auf alle Stände und Klassen erstreckt, ist dem häuslichen Regiment nachtheilig. Man sieht Familien, die nichts zu leben haben, weil viele ihrer Vorältern nicht mehr am Leben sind. Ihr Vermögen ist mit ihnen in ein Grab verscharret worden. Man kann sagen, daß in England die Todten die Lebendigen umbringen.

Vierzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Ich gieng gestern nach Ranelagh. Dieses ist ein öffentlicher Garten, in dessen Bezirk sich ein weitläuftiger gewölbter Saal befindet, worinn Manns- und Weibspersonen, um einen grossen Pfeiler, der das Gebäude stützt, nach der Violine herum spatzieren.

Wenn die Gesellschaft in diesen Saal tritt, dreht sie sich sogleich um; nachgehends fängt sie an, sich wieder umzukehren; und abermals, so lange bis sie vor Müdigkeit nicht mehr kann, sondern auf Bänke hinsinkt, welche in kleinen Logen um den Pfeiler sind, um welchen man herumgesprungen ist.

Diese tödtende Lustbarkeit hat ihr Angenehmes; eines davon ist dieses, daß die Manns-

und

und Weibspersonen alle Augenblicke auf einander hinfallen.

Es giebt hier vortreffliche Einrichtungen; man entdeckt darinn einen Plan der Wiedervereinigung, der auf die Zusammenfügung beyder Geschlechter abzielet. Es ist Schade, daß deren Stifter die Sitten aus der Acht gelassen haben.

Die Stadt London ist sehr groß. Ehe Ranelagh vorhanden war, konnte man nicht zu einander kommen; jezo trifft man sich gewiß an. Die Nation findet sich beständig in diesem Garten zusammen; offenbare Unzucht wird da nicht getrieben. Bloß die Maschinen der Verführung werden allda zubereitet.

Das Laster kann daselbst desto gewisser seine Absichten erreichen, da dieser Garten in öffentlichem gutem Ruf steht. Alle verabredete Zusammenkünfte der Verliebten sieht man daselbst als eine ungefähre Begegnung an. Das schmachtende und wollüstige Wesen schleicht sich daselbst mit der Erlaubniß des Wohlstandes ein; dieses ist ein gewisseres Mittel, um ein Volk zu verderben, als die offenbare Unenthaltsamkeit.

Ich hätte dir vorher von einem andern öffentlichen Sammelplatze sagen sollen, der wegen seines Alterthums den Vorzug vor Ranelagh hat, und den man Vaux-hall nennet. Dessen Stifter ist weiter gegangen; hier siehet man das Laster begehen; die großen dunkeln Alleen sind für die öffentliche Wollust ungemein bequem.

Das

Das iſt noch nicht alles, man darf ſich daſelbſt volltrinken, und die Nacht in der greulichſten Ausſchweifung zubringen. Es wäre vielleicht für die Sitten der engliſchen Nation weniger gefährlich geweſen, 30 öffentliche Hurenhäuſer, als die beyden Gärten Vaux-hall und Ranelagh, anzulegen.

Ein und vierzigſter Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Nimes.

Wir haben uns verabredet, unſre Blicke bloß auf die Menſchen zu richten, ohne uns bey den Denkmälern aufzuhalten; ſonſten würde ich dich von dem prächtigen Amphitheater, von dem ins Viereck gebaueten Hauſe, und von den bewundernswürdigen Bädern unterhalten; dieſe römiſchen Werke ſiehet man allhier, und ſie erhalten ſich ſeit mehr als 2000 Jahren.

Es ſcheinet, als ob die Römer in ihren Gebäuden nur an die Nachwelt gedacht hätten, und daß die Neuern bloß für ihr Zeitalter arbeiten. Die Denkmäler der leztern nehmen ein Ende mit ihnen, da hingegen der erſtern ihre das Ende der Welt zu erreichen ſcheinen.

Ich bin in Entzückung geſetzt, wenn ich Menſchen ſehe, die von ihrem Daſeyn viele Jahrhunderte

derte nach sich Spuren hinterlassen. Das heißt einigermaßen Gott ähnlich werden, wenn man, wie er, in seinen Werken ewig ist.

Wenn aber gleich zu Nimes noch einige Ueberbleibsel von den Arbeiten dieser unsterblichen Männer vorhanden sind; so sieht man dennoch nicht den geringsten Funken ihres Genies mehr. Dieses Volk findet an nichts, als an Künsten und Manufacturen Geschmack. Dieser göttliche Verstand der Römer, nachdem er die Erde durch die Waffen erobert, und den Himmel in seinen Werken durchgegangen, ist endlich in die Handwerker gefahren: schlechte Werkzeuge! die mit der daraus entstandenen Pracht ein Ende nehmen. Wer sollte glauben, daß ein Volk, welches zu einer Zeit so groß war, in einer andern so klein ist.

Zwey und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ich kann dir nicht sagen, ob der folgende Brief eine Ironie ist, um die epidemische Krankheit der öffentlichen Blätter, womit die englische Nation behaftet ist, lächerlich zu machen, oder ob die Neugierde der Britten sich wirklich bis nach China erstrecket. Dem sey wie ihm wolle, ich empfieng neulich nachstehende Schrift

unter

unter einem Umschlage, durch einen Postboten, den man hier die Penny-post nennt.

„Mein Herr Chineser!

Die Nationen können nicht groß, noch mächtig werden, als wenn sie vieles wissen. Kein Volk hat die Wißbegierde weiter getrieben, als wir Engländer. Ein jeder Bürger weis, was täglich in der Stadt London vorgeht.

Wir haben alle Morgen ein historisches Journal von unsrer bürgerlichen Gesellschaft; keine Katze kann Junge hecken, noch ein Hund verrecken, daß das Publicum nicht sogleich davon Nachricht erhielte. Wir wissen umständlich, was täglich zu Paris, Rom, Amsterdam, Hamburg, Danzig, Petersburg, und in allen andern Hauptstädten auf dem Erdboden vorgeht.

Die Türkey und Persien bezahlen unsrer Neubegierde einen Tribut; wir wissen, was in Afrika geschiehet, und wir haben eine tägliche Zeitung von Amerika, und die Begebenheiten in Indien lieset man in unsern gewöhnlichen Blättern. Nur China ist bisher unsrer Neugierde entwischet; wir haben aber dieses Reich nicht aus der Acht gelassen, es giebt vielmehr eine große Anzahl Bürger dieser Stadt, welche aus Mangel der Neuigkeiten aus Peking nicht schlafen können.

Diese nächtliche Unruhe hat eine Gesellschaft von Leuten, die für den öffentlichen Schlaf besorgt sind, auf den Entschluß gebracht, ein chinesisches

ſiſches Blatt in London herauszugeben, welches alle Tage unter dem Titel: Peking Daily Advertiſer erſcheinen ſoll.

Zu dem Ende ſind wir geſonnen, einen chineſiſchen Briefwechſel zu unterhalten, um von den täglichen Begebenheiten dieſer Stadt Nachricht einzuziehen. Es ſind nur 2 kleine Schwierigkeiten bey der Anlage dieſer Zeitung, wir kennen keine Seele in Peking, und verſtehen nicht ein einziges Wort von der chineſiſchen Sprache.

Wir könnten uns zwar an die Profeſſoren der chineſiſchen Sprache in Oxford wenden; es ſind aber Ignoranten, die nichts davon verſtehen; ihre Geſchicklichkeit beſteht bloß darinn, daß ſie aller 3 Monate über den Empfang ihrer vierteljährigen Penſion, um eine Sprache zu treiben, die ihnen unbekannt iſt, in ſehr gutem Engliſchen eine Quittung einſchicken. Wir erſuchen Sie alſo, uns zu Ausführung unſers Plans behülflich zu ſeyn; als einem gebornen Chineſer wird es Ihnen leicht ſeyn, die Hinderniſſe, welche wir unüberſteiglich finden, aus dem Wege zu räumen. Dieſes Zeitungsblatt, welches für unſre Regierung ſehr intereſſant ſeyn muß, wird uns guten Vortheil einbringen, und Sie ſollen Ihren Antheil davon haben. Die vornehmſten Staatsſachen, wovon der chineſiſche Briefwechſel der engliſchen Zeitungsexpedition Nachricht zu geben hat, ſind ungefähr dieſe: Wie oft der chineſiſche Kaiſer in einem Monate genieſet

hat;

hat; wie viel er Prisen Toback nimmt, wie viele Pfeifen er täglich raucht, nebst einer umständlichen Beschreibung seiner Pfeife, mit Noten und historischen Anmerkungen, und wenn es möglich ist, in Abriß, damit man solche in Kupfer stechen lassen könne. Dieser Artikel muß besonders genau ausgearbeitet seyn; denn eine größere oder kürzere Pfeife dieses Kaisers kann unsern tiefdenkenden Politikern ein weites Feld zu Betrachtungen öffnen. Man muß uns auch berichten, wie groß der Durchmesser des Parasols des Kaisers sey, wenn er in die Pagode, um sein Gebet zu thun, sich verfügt; von was für Farbe, und aus was für Stoffe er gemacht ist; wie viele Bastonaden die Mandarins in ihrem Amte den Chinesern haben geben lassen. Die Hochzeiten zu Peking, die Geburten, die Todten, die Leichenbegängnisse, und andre wichtige Anzeigen.

Es hindert auch nichts, wenn gleich die Neuigkeiten etwas alt sind. Wenn man die Materialen zu dem Peking Daily Advertiser hat, wird man sie nach Belieben in Ordnung bringen; man lieset hier in unsern andern Blättern, Neuigkeiten von einem Jahre, die gleichwohl für ganz neu gehalten werden.

Drey und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man sieht allhier eine Sorte vertriebener Ausländer, die sich freywillig aus ihrem Vaterlande verbannt, ihre Familie verlassen, ihr Vermögen Preis gegeben, ihre Aeltern, Freunde, Rang- und Ehrenstellen hintangesetzt, und sich alles dessen beraubet haben, was ihnen auf der Welt am liebsten war, um allhier eine Religion frey ausüben zu können, an die sie kaum glauben; denn die Ueberzeugung von einem Gottesdienste bestehet darinn, besser zu werden, und es scheint im Gegentheil, daß diese Leute schlimmer geworden sind. Ueberhaupt ergeben sie sich ihren Leidenschaften mit weniger Mäßigung, als selbst die, welche die Gottheit läugnen. Die Sinnlichkeit, die Liebe zum Gewinn, und alle Laster, welche die Wollust und den Geiz begleiten, äußern sich an ihnen deutlich.

Die meisten lassen eine große Gleichgültigkeit gegen eine Religion spüren, für die sie alles aufgeopfert haben. Man sieht dieselben hinläßig einmal die Woche dem Gebete ihrer Kirche beywohnen, und die übrige Zeit denken sie an diese Kirche eben so viel, als wenn sie nicht da wäre. Ich nenne das Märtyrer eines vorgeblichen Gottesdienstes seyn.

Es ist nicht der Mühe werth, sein Vaterland zu verlassen, um die Freyheit, fast gar keine Religion zu haben, dadurch zu erlangen.

Vier und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Hier ist der Geburtsort des eigensinnigen und sonderbaren Wesens. Die Begierde, sich von andern zu unterscheiden, ist die hiesige herrschende Leidenschaft. Es giebt Engländer, die nie die Schauplätze besuchen, und die man nie auf den öffentlichen Spatziergängen findet, weil es eingeführt ist, einander da anzutreffen: einige entsagen dem Frauenzimmer, bloß um sich von der Natur zu entfernen.

Man hat mir einen Britten gewiesen, der über ein Jahr mit dem schönsten Mägdchen in England verehlichet ist, und noch nicht bey ihr geschlafen hat; er führt zur Ursache an, es sey niemand, der, wenn er sich verheyrathete, nicht bey seiner Frau schliefe.

Ein andrer hat ein sehr kostbares arabisches Pferd kommen lassen, auf dem er nie reitet. Du wirst nicht errathen, warum? Er thut es, weil alle, die in England schöne Pferde haben, damit Staat machen.

Man

Man findet Leute, die sich einsperren, wenn schönes Wetter ist, und die niemals ausgehen, als wenn es regnet: manche gehen den ganzen Winter hindurch in leinenen Kleidern, und des Sommers in sammtnen. Viele reisen ihre ganze Lebenszeit, andre hingegen kommen nicht aus ihrem Schlosse, worinnen sie sich, wie in einem Kerker einschließen. Einige verthun ihr Vermögen bey ihrem Leben, um freywillig das sonderbare Vergnügen der Armuth zu genießen; andre wollen ausdrücklich in einem fremden Lande sterben, um das Vergnügen zu haben, daß sie nach ihrem Tode in ihr Vaterland gebracht werden. Es giebt so gar anjetzo einige, die mäßig leben, und sich nicht betrinken, wegen des Geschmacks, den man in England von Natur an dem Volltrinken hat: man meynt aber, daß dieses Sonderbare, so wie bey dem Frauenzimmer, keinen Bestand haben werde. Endlich erhenkt man sich aus Eigensinn und aus sonderlicher Lust.

Dieses rührt immer von dem Grundsatze der Regierung her, die einem jeden erlaubt, Meister seiner Handlungen zu seyn, das ist, nach seiner Gemüthsart zu leben. Freye Völker besitzen mehr Hochmuth als die sklavischen, und daß man ein Sonderling ist, solches ist die Folge einer allzu großen Eigenliebe.

Fünf und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Es scheint, der Tod ist bey diesem Volke nur die Nebenursache des Lebens. Man fragt hier um Rath, ob man sich umbringen soll, ungefähr so, wie man zu Peking über eine gemeine Sache sich berathschlagt. In dergleichen Fall muß der rathgebende Advocat einige Achtung für den haben, der sich an ihn wendet, um ihn nach seinem Gewissen zu behandeln. Denn der Rath, sich umzubringen, ist fast allezeit eine besondre Gunst.

Man hat mir über diese Materie oft einen Vorfall erzählt, der allem Ansehen nach ersonnen ist, der aber gleichwohl dazu dient, diese Nation kennen zu lernen. Denn hat er sich nicht wirklich zugetragen, so ist er doch wenigstens eine Copey nach dem englischen Genie.

Einen Britten von ziemlich guter Vernunft, und der für den besten Rathgeber in London gehalten wurde, fragte ein Bürger um Rath, ob er sich selbst das Leben nehmen sollte? er sagte ihm alle die trifftigen Ursachen, die er hatte, um sich zu henken. „Ich habe mein ganzes Vermögen in der Handlung verloren, sagte er; ich habe keinen Verwandten, der im Stande wäre,

mich

mich zu unterstützen: ich habe keine Erbschaft zu hoffen. Meine Frau hat seit meiner Armuth mich verlassen; sie hat sich der Unzucht ergeben, und verunehret mich in der Welt, durch ihre ärgerliche Lebensart: meine Kinder sind lüderlich, und weil sie nichts von mir gewärtig sind, verachten sie mich. Ich besitze keine Talente, ich verstehe keine Profeßion; ich bin zu sterben entschlossen, um meinen Unfällen ein Ende zu machen. Wozu rathen Sie mir? „Ich rathe Ihnen zu leben, antwortete der vernünftige Mann; in der Welt giebt es Mittel zu allen Dingen. Gewisse unvermuthete Begebenheiten können sich ereignen; das Glück kann in das Haus eines Unglücklichen durch so viel Thüren eingehen, daß man, wenn man es am wenigsten denkt, seine Sachen wieder hergestellt siehet. Glauben Sie mir, mein Herr, und tödten Sie sich nicht.

Der Bürger gieng von ihm, mit dem Entschluße zu leben. Er erzählte dieses des andern Tages einem seiner Freunde, der es nicht für gut fand, und deswegen dem Advocaten, den er kannte, Vorwürfe machte. Dieser war es nicht in Abrede, daß er ihm übel gerathen hätte, und gab ihm zur Antwort: Ihr Freund geht mich nichts an; ich hebe meinen guten Rath für diejenigen auf, die mir empfohlen sind, oder für die ich Zuneigung hege. Hätte ich ihn hochgeschätzt, so würde ich ihm, sich aufzuhenken, gerathen haben. Außerdem, um Ihnen nichts zu verschweigen, muß ich Ihnen gestehen, daß ich ei-

nen alten Groll auf ihn habe; es ist mir eine Freude gewesen, ihm den übeln Rath zu leben, zu ertheilen, bloß um mich an ihm zu rächen.

Die Franzosen sind in ihrer Verzweiflung so schwach, daß sie nicht den Muth haben, sich zu tödten: die Engländer hingegen gerathen in eine neue Wuth, die sie bewegt, sich zu erwürgen. Ein französischer Schriftsteller behauptet, die Krankheit des Stricks in England sey ein Mangel der Filtrirung in dem Nervensafte; und er glaubt, daß die Britten eben so wenig sich enthalten können, sich umzubringen, als die Hunde, toll zu werden. Wenn dieses wäre, so vermögen Philosophie, Moral und Religion, nichts wider diesen Kützel, weil er von dem physikalischen Zustande der Maschine herrührte. In diesem Falle könnte man die gänzliche Vernichtung der Nation im voraus prophezeyen, und ausrechnen, in wie viel Jahrhunderten alle Engländer entweder gehangen, oder ersäuft seyn werden, ungefähr so, wie man 1000 Jahr vorher eine totale Sonnenfinsterniß verkündigen kann. Es ist gewiß, daß es Monate im Jahre giebt, wo das Erhenken in England häufiger ist, als in andern Ländern: diese Monate sind in Europa so bekannt, daß sie heutigen Tages den Romanenschreibern zur chronologischen Epoche dienen.

Diese Narrheit ist keine Verrückung des Verstandes; es ist eine überlegte Raserey. Man lieset hier die politischen Testamente derer,

rer, die sich ums Leben bringen. Die Erhenkten und Ersäuften geben dem Publico Rechenschaft von ihrer Aufführung; denn hier führet man Gründe und Vernunftschlüsse in den thörichtsten und ausschweifendsten Sachen an.

Bald tödtet sich ein Sohn aus Verzweiflung, weil sein reicher Vater zu lange lebt; bald ist es ein Spieler, der eine Summe, welche er zu bezahlen außer Stand ist, verloren hat; bald ein Verliebter, der die Grausamkeit seiner Geliebten nicht länger auszustehen vermocht; bald ein Verschwender, welcher sein ganzes Vermögen hindurch gebracht hat, kurz, bey allen sind rechtmäßige Ursachen vorhanden, sich um den Hals zu bringen.

Die Römer nahmen sich zu Ehren und zum Besten ihrer Republik das Leben, die Engländer thun es um ihrer selbst willen, ohne hiebey auf das gemeine Beste und Glück des Vaterlandes ihr Absehen zu richten. Der Aberwitz der Römer konnte gut zu etwas seyn, wenn die Vernichtung je gut seyn kann; der Brittische aber hilft dem Staate ganz und gar nichts. Er raubt ihm die Bürger, ohne den Verlust auf eine andre Art zu ersetzen.

Wenn die bürgerlichen Gesetze, Moral und Religion über die Thorheit eines Volks nichts vermögen, so ist das Mittel der Verspottung übrig; denn die Menschen achten nichts, außer was sie lächerlich macht. Wenn ich bey denen, so am Staatsruder sitzen, etwas gölte, würde ich

ihnen rathen, auf dem Hay-market, oder im Covent-garden, einen Galgen mit dieser Ueberschrift aufrichten zu lassen:

Stiftung zur allgemeinen Bequemlichkeit.

„Allhier stehet es allen Unterthanen des Kö„nigs George frey, sich selbst zu henken und zu „erdrosseln; diejenigen ausgenommen, welche noch „einige Empfindung von Ehre, Rechtschaffenheit „und Religion haben, an denen Wir zu großen „Antheil nehmen, als daß Wir sie mit Unsinni„gen, Mondsüchtigen und Bösewichtern, die „an nichts glauben, vermengen sollten.„

Sechs und vierzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Montpellier, wo ich anjetzt bin, ist voller Aerzte, dahero sind die Kirchhöfe voller Leichen. Gleichwohl ist die hiesige Luft rein und gesund, welches der einzige Vortheil der Kranken ist, die hieher kommen, um sich begraben zu lassen. Kaum sind sie angelangt, so verscheiden sie. Das macht, sagen die berühmten Doctores dieser Facultät, weil man nichts, als Leichen hieher schickt.

Ich

Ich glaube, daß alle Uebel der Welt in dieser Stadt versammlet sind, und man kann Montpellier, als das allgemeine Magazin der menschlichen Krankheiten betrachten.

In dem ersten Zimmer, welches ich bey meiner Ankunft miethete, wohnte ich neben dem Nierenstein. Weil ich glaubte, daß die Krankheiten des Körpers ansteckend sind, zog ich des folgenden Tages aus, nahm eine andre Wohnung, hier aber lebte ich mit dem Podagra. Ich veränderte dieselbe wiederum, und befand mich bey dem Blasenstein. Ich zog zum 4ten mal aus, und kam bey einem Fistelschaden. Ich flohe vor diesem letztern, ich traf aber in der neuen Wohnung einen Tripper an, und als ich entwich, gerieth ich gar in die Nachbarschaft der Venus-seuche.

Weil die Krankheiten immer bösartiger wurden, je öfterer ich mein Logement veränderte, faßte ich den Entschluß, in mein erstes zurück zu kehren; indem ich den Nierenstein allen Krankheiten, welche die Menschheit befallen, vorzog.

Die hiesige Facultät steht in großem Ruf. Es ist kein Siecher in Europa, der nicht ihr Gutachten einholen sollte, und kein Kranker, der es wagte, ohne deren Erlaubniß die Welt zu verlassen.

Ich glaubte, es wäre sehr schwer, ein Mitglied dieser gelehrten Facultät zu werden: es ist aber nichts leichter. Es kostet nichts mehr, als einige lateinische Worte. Hätte ich nicht befürchtet,

meine Gesundheit zu verderben, ich wäre ein Arzt geworden.

Es kommt hier kein Fremder an, der nur einigermaßen medicinisch gesinnt ist, der nicht einen berühmten Esculap besuchen sollte, welcher für den größten Practicum seiner Zeit gehalten wird. Um diesen medicinischen Gebrauch mit zu machen, begab ich mich zu ihm. Sein Haus ist ein wahres Lazareth. Auf der Treppe traf ich Wassersüchtige, in dem Saale Schwindsüchtige, in dem Vorgemach mit dem Stein behaftete, und in seinem Zimmer Wahnwitzige an.

Es scheint, als ob das Genie eben nicht schlechterdings zu einem großen Arzte erfordert werde, und daß man es, trotz dem Verstande seyn könne. Dem sey wie ihm wolle, nie habe ich einen plumpern Menschen gesehen, und dessen äußerliches Ansehen, mit dem Begriffe, den man von einem Gelehrten sich macht, weniger übereinkäme. Dieser berühmte Hippokrates drückt sich in keiner Mundart aus, er redet nur die Sprache der Todten. Er sagte einige Worte in dem Jargon seines Landes zu mir, die ich nicht verstund. Er begleitete diese mir unvernehmliche Worte mit Geberden und Verdrehungen des Leibes, worüber ich erschrack. Ich brach meinen Besuch so bald als möglich ab; aus Furcht, ich möchte bey ihm eine langwierige Krankheit mir zuziehen, deren Wirkungen ich Lebenslang empfunden hätte.

Sieben und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Weil es mir einmal eingefallen ist, vom Galgen mit dir zu reden, wirst du jetzo noch einen Brief von dieser Materie erhalten. Ich war unlängst bey der Hinrichtung 15 Uebelthäter zugegen.

Der tragische Auftritt geschah an einem Orte, den man Tyburn nennt, wo die Pässe der Verurtheilten nach der andern Welt ordentlicher Weise aller 6 Wochen ausgefertiget werden. Es sind daselbst zwey große Amphitheater, für die vornehmen Damen und für die Lords, welche dieses mit anzusehen Lust haben.

Es kostet nicht mehr, als in der Comödie. Für ½ Thaler kann ein Bürger sich das Vergnügen machen, ein halb Schock seiner Mitbrüder henken zu sehen; so, daß auf das Stück nicht mehr, als 1 Denar Sterl. kommt. Dieses Schauspiel hat nichts fürchterliches; ich will lieber 10 Menschen zu Tyburn henken, als ein Trauerspiel in Drury-lane aufführen sehen.

Diese 15 Missethäter, welche eine Nachtmütze und weisse Handschuh hatten, waren kaum an dem Orte ihrer Hinrichtung angelangt, als ein Mandarin, der vor ihnen da war, ihnen einige

Worte

Worte aus einem Buche, das er in der Tasche gehabt hatte, kaltsinnig vorlas; diese Unglücklichen gaben auch fast nicht Achtung darauf, und einen Augenblick hernach henkte sie der Scharfrichter alle auf einmal auf, ohne daß einer das geringste Zeichen eines Unwillens zu sterben blicken ließ. Ist das Muth! Ist es Stärke oder Schwachheit? Was mich betrifft, wenn ich meine Meynung davon sagen sollte, ich würde es Tummheit nennen.

Etliche dieser Missethäter hatten sich selbst vor ihrem Tode aufgezehret. Wundärzte, die ihre Leiber gekauft, hatten ihnen 2 oder 3 Tage lang vollauf zu essen und zu trinken gegeben. Andre Menschen lassen beym Sterben ihre Leichname den Würmern; diese essen sich selbst; das heißt die Verachtung seines Daseyns über das Leben hinaus treiben.

Nicht allein der Pöbel denkt nur so verwegen von dem Verluste des Lebens, auch die, deren Rang und Erziehung sie über den gemeinen Mann erhebt, sind Pöbel, was den Tod betrifft. Vielleicht werde ich dir das Leichenbegängniß eines großen Herrn schicken, der vor einiger Zeit gehangen wurde. Es ist nichts besonders dran; wenn ich es dir aber zusende, geschiehet es, um dir alle Classen der Bürger dieser Republik kennen zu lernen. Dieser Herr wurde deswegen hingerichtet, weil er eigenmächtiger Weise einen seiner Bedienten getödtet hatte.

Acht und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Als die römische Republik verfiel, und die Verderbniß alle Classen angriff, hatten die üppigen Künste keinen Preis mehr. Es giebt keine gewissere Probe, daß das Federwerk eines Regiments erschlaffet ist, als wenn Talente, die fast keine Belohnung verdienen, stark belohnet werden.

Die verächtlichsten Profeßionen bezahlt man in England am besten: man giebt einem Musikanten bis 6000 Unzen Silbers, um etliche italiänische Arien zu singen. Ein Comödiant hat jährlich 3000 Unzen Metall, um in Gegenwart des Publici einige Narrenspossen zu machen; man bezahlt 40 Unzen Silber einem Violiniſten, damit er 1 Viertelstunde sich hören lasse. Ein General, der eine Armee anführt, und alle Augenblicke sein Leben für den Staat wagt, wird nicht so reichlich belohnt, als ein elender Castrate, der 2 mal in der Woche einige Arien auf dem Theater hertrillert.

Man bezahlt ½ Guinee einem Pfarrer für eine Predigt, und man giebt 10 Guinees für 1 Sonate. Die nützlichen Profeßionen verlieren den Muth, wenn die, so eine Folge des Müßig-

gangs

gangs sind, mit Golde aufgewogen werden, die nothwendigen aber in der Armuth und Dürftigkeit bleiben. Wenn ein Hausvater, der 2 Söhne hat, den einen zur Landwirthschaft, und den andern zur Musik bestimmt; so wird der erste im Elende, und der andre im Ueberflusse sich befinden. Gleichwohl ist der Unterschied des Nutzens augenscheinlich; jener erbaut durch seine Arbeit Getreyde, und der andre bringt nichts als Töne hervor.

Neun und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

von London.

Gestern war ein öffentliches Fasten in diesem Königreiche: die englische Nation stirbt einmal des Jahrs Hungers, weil sie einen ihrer Könige hat hinrichten lassen. Dieser König hieß Carl I. Man rechnet ihn unter die Märtyrer; inzwischen räumt ein jeder ein, daß er kein großer Heiliger in der Politik war; denn er ließ sich, auf die ungeschickteste Art von der Welt, durch einen seiner Unterthanen um den Hals bringen.

Was mich am meisten an diesem jährlichen Enthauptungsfeste befremdet, ist die Art, womit man solches alle Jahre dem regierenden Könige kund machet. Es finden keine Umschweife statt,

man

man muß ihm den Tag zuvor diese Worte sagen: Sire, morgen wird die Nation fasten, weil sie einen von Dero Vorwesern, durch die Hand des Scharfrichters hat hinrichten lassen.

Das verstehe ich nicht, und da ich glaube, daß es Völkern geziemt, alle Begriffe des Abscheues und Unwillens von sich zu entfernen, sagte ich zu vielen Engländern, in deren Gesellschaft ich war: Meine Herren, mich deucht, Sie sollten diesen Fasttag in ihrem Calender ausstreichen. Wir sollten diesen Fasttag abbringen, antworteten sie mir, das lassen wir wohl bleiben; wir wollen das Andenken dieses Bußtages nicht verlieren; es ist der einzige Tag im Jahre, den wir genau beobachten!

Es giebt inzwischen doch Engländer, welche von dem Unglück, welches den unglücklichen Stuart an diesem Tage betraf, wirklich gerührt sind; die Thränen über seinen Tod dürfen sich nicht zu sehr blicken lassen; denn es würde vielleicht eben so bestraft werden, als wenn man auf die Gesundheit des letzten Abkömmlings seiner Familie trinken wollte.

Funfzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Der Reichthum und der Wohlstand der Europäer kommt sehr auf den Ort ihrer Geburt an.

an. Ein Schweizer, der in seinem Lande 10000 Pfund Sterl. besitzt, ist mit dieser Summe ein reicher Mann; ein Engländer, welcher eben dieses Capital hat, besitzt davon nur 5000 für sich, mit der Hälfte seines Vermögens bezahlt er den Vortheil, unter einer freyen Regierung geboren zu seyn. Deswegen sind vielleicht in Europa so viele Völker, welche Sklaven seyn wollen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir die Menge der englischen Auflagen beschreiben sollte; es sind so viele Abgaben allhier, als Sandkörner im Meere. Das brittische Volk ist vom Kopfe bis zum Füßen taxirt; es ist kein Glied am Leibe, welches nicht dem Staate Zoll bezahlt.

Die Ueppigkeit zu tariren möchte noch hingehen; aber das Physikalische selbst ist in dem Schatzungsbuche verzeichnet. Je mehr man in dieser Stadt Luft schöpft, je mehr Geld muß man der Republik geben: die englische Freyheit schränkt auch die Sonnenstralen ein. Der in seinem Hause freye Bürger, darf nicht so viel Luft haben, als er will; er sieht nur so viel, als er sich die Befugniß dazu erkauft hat.

Die in Frankreich als ein lächerliches Project vorgeschlagene Steuer auf die Worte, ist hier dem Buchstaben nach eingeführet. Die öffentlichen Redner oder Zeitungsschreibet sind taxirt, sie bezahlen an die Regierung 3 halbe Sous von dem Maas der Gesprächen, womit sie alle Morgen das Publicum unterhalten. Die unzuver-

läßigen

läßigen Neuigkeiten, die abgeschmackten Anmerkungen über die Politik, die Falschheiten und Lügen so gar, sind taxirt; das heißt die Quintessenz aus den Tributen ziehen, und den Bürgern nichts als die Augen lassen, um das Glück, frey zu seyn, beweinen zu können.

Ein und funfzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

von Montpellier.

Es giebt zwo Religionen, der Catholiken, die an den Pabst glauben, und der Christen, welche das Ansehen des Pabsts nicht erkennen wollen. Die erstern geben vor, Gott steige alle Tage auf die Erde herab, und die letztern sagen, er verlasse den Himmel nie. Jene versichern, daß er Fleisch und Bein wird; diese behaupten, daß er niemals aufhöre, ein Geist zu seyn. Die einen gaben vor, sein Leib sey in einer Hostie, und die andern bekräftigen seine Allgegenwart. Wem soll man glauben? Mit der vernünftigen Einsicht, die du, wie ich weis, von der Art der Anbetung Gottes hast, kann dir die Wahl zwischen diesen beyden Religionen nicht schwer vorkommen.

Ich halte vornehmlich Umgang mit denen, welche glauben, das höchste Wesen sey allenthalben, und habe keinen besondern Ort auf der Erde

auserleſen, um ſich daſelbſt aufzuhalten. Ich komme ziemlich mit ihnen zurecht, und finde, daß ihre Schlüße in den kleinſten Dingen mehr Grund haben, als ihrer Gegner, welche den Bilderdienſt annehmen. Dieſes kommt vielleicht daher, weil ſie nicht ſo viele Ceremonien in ihrer Religion haben, ſo ſind ſie auch weniger abergläubiſch. Da dieſe Schwachheit des Geiſtes, welche die Seele entehret, ihr Fehler nicht iſt, ſo müſſen ſie mehr Tugenden, und folglich weniger Laſter beſitzen.

Ich kann dir nicht ſagen, ob der Glaube der Proteſtanten in die ökonomiſchen Umſtände einen Einfluß habe; es iſt aber gewiß, daß ſie zu Montpellier den größten Theil der Reichthümer beſitzen: dieſes iſt leicht zu begreifen.

Leute, denen man alle Pforten zu Ehrenſtellen verſchließt, werden dadurch deſto eher auf der Bahn zu den Reichthümern zu wandeln, angereizt. Wenn der Fleiß allein uns Achtung erwerben muß, iſt man ſehr thätig.

In den proteſtantiſchen Familien bleibet der Reichthum, weil kein Ausweg vorhanden iſt; bey den römiſch-katholiſchen hingegen giebt es eine Menge Thüren, wo ſolcher auskommen kann. Der Militär- und Civilſtand ſchaden den Künſten. Die Proteſtanten, welche faſt ſtets die Profeßion ihrer Väter ergreifen, ſuchen ſolche vielmehr zu verbeſſern, als fahren zu laſſen. So wie die Sachen itzt ſtehen, läßt ſich vermuthen, daß in 200 Jahren der Fleiß und das Vermögen

auf der einen Seite, und die Bilder auf der andern seyn werden.

Dieser Handel ist weder für den Fürsten noch für die Unterthanen gut. Er hindert die allgemeine Arbeitsamkeit, und bringt den Staat um Bürger, deren Fähigkeit zum größten Vortheil der Republik angewandt werden könnte.

Vielleicht finde ich Gelegenheit, dir die Abschrift eines an den König desfalls gerichteten Memorials zuzuschicken, welches ein Protestant dieser Stadt, ein sehr vernünftiger Mann, im Namen seiner Secte aufgesetzet hat. Der Monarch wird es vielleicht nie annehmen, denn in Frankreich ist die Verblendung hierinnen so groß, daß der Hof sich auch so gar der Mittel beraubt, die allein ihm die Augen öffnen könnten.

Zwey und funfzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die beyden Schauplätze im Covent-garden und Drury-lane haben ihre eignen Directeurs, welche die Einnahme des von dem Publico gelöseten Geldes haben, und sich die Vortheile dieser Taxe zueignen.

Die Schauspieler verhalten sich hier zu ihren Stücken, wie die Juwelierer. Die Rollen der

Kaiser, der Könige, der Königinnen der Tyrannen, der Helden, der Stutzer, der Bedienten, sind taxirt; man giebt ihnen ein gewisses, um das Publicum zu lachen zu machen, und ein gewisses, um es zum Weinen zu bringen. Der Zugang zu der politischen Rathsversammlung des Theaters ist den Comödianten verboten: als bloße Sklaven der Bühne haben sie nichts anders zu thun, als ihre Rollen zu spielen, und ihren Lohn dafür zu nehmen.

In Frankreich ist die Regierung monarchisch und das Theater republikanisch; in England ist es umgekehrt. Zween kleine Tyrannen haben sich des comischen Staats bemächtiget, sie sind unumschränkte Monarchen der Scene, ihre Gewalt ist größer, als irgend eines europäischen Fürstens. Diese kleine Theater-Könige haben jeder ungefähr 80 geborne Unterthanen, und über 2 bis 3000 Einwohner. Es soll viele Staaten in Italien geben, die nicht so bevölkert sind. Sie sind selbst viel zu gute Comödianten, als daß sie den Regenten nicht nachahmen sollten, welche, um ihr Ansehn und Gewalt zu behaupten, sich beständig bekriegen; mit diesem Unterschiede, die politischen Staaten stellen endlich Friedenscongresse zu Endigung des Krieges an, zwischen den beyden Theatern aber in Drury-lane und Coventgarden wird niemals Friede. Es mangeln diesen Directeurs bloß Truppen, um sich herum zu schlagen; wenn sie über ihre Leibwachten nicht bloß auf der Schaubühne zu gebieten hätten,

würde

würde man oft wirkliche Tragödien sehen; aus Mangel der Soldaten und Canonen müssen sie sich mit dem kleinen Kriege behelfen; sie spielen einander alle Ränke, welche der Neid, die Eifersucht und die Parteylichkeit ihnen nur eingeben können.

Die große Staatsangelegenheit dieser zwo comischen Mächte bestehet darinn, daß sie einander um den Beyfall eines neuen Stücks auf ihren Schauplätzen zu bringen bedacht sind. Wenn Drury-lane ein Lust- oder Trauerspiel, welches noch nicht aufgeführt worden ist, ankündiget, so macht die Cabale von Covent-garden sich auf den Weg, und bereitet ihre Maschinen, damit das Stück keinen Beyfall erhalten möge; man tadelt es, ehe noch der Comödienzettel, der es ankündigen soll, angeschlagen ist; an dem Tage der ersten Vorstellung schickt man Abgeordnete dahin, um es vom Anfange bis zu Ende auszuzischen.

Keine Regierung ist je ohne Spions gewesen; diese beyden Potentaten der Scene hatten dergleichen ebenfalls. Wenn eines dieser Theater ein neues Ballet, ein neues Zwischenspiel, eine unbekannte Pantomime vorstellen will, so erhält das andre durch seine Ausspäher sogleich davon Nachricht, und bestimmt den Werth dieser neuen Stücke zu gleicher Zeit. Sie haben noch einen Streich im Hinterhalt, um sich Schaden zu thun, indem sie die großen Acteurs, welche Zulauf ha-

ben und Günstlinge der Zuschauer sind, einander hinwegnehmen.

Es giebt Kleinigkeiten, die man wissen muß, wenn man das Genie einer Nation kennen will. Mein Baronet hat mir die chronologische Historie dieser comischen Könige seit einem halben Jahrhunderte mitgetheilt, folgenden Stammbaum gab er mir.

Chronologische Branche des letztern Stamms der comischen Könige des englischen Schauplatzes.

Der Nachfolger der alten Theaterkönige war ein Comödiant, Namens Booth: er kaufte diese Würde, und wurde ein comischer Fürst für sein Geld; denn man konnte, damals wie jetzo, kein Regent der Bühne, als kraft eines Patents werden.

Dieser Schauspieler trug die comische Krone nicht allein, es waren damals 4 Könige seines Gelichters: man konnte zu der Zeit die theatralische Monarchie in England, wie eine Allianz großer Herren betrachten. Booth hatte drey Cameraden, welche, so wie er, die Krone gekauft hatten, und also den Nutzen mit ihm theilten; allein das Podagra, oder sonst eine schändliche Krankheit, die heutigen Tages den Königen, besonders den theatralischen, nicht unbekannt ist, machte diesen Monarchen untüchtig, er suchte die Krone niederzulegen, oder besser zu sagen, dieselbe zu verkaufen. Er warf die Augen auf einen, Namens Highmore, den eine Wette zum Comödianten

dianten gemacht hatte, und den sein Geld zu einem Theaterprinzen machte: die $\frac{2}{3}$ dieser Regentschaft kosteten ihm 7000 Guineen. Er glaubte, indem er einen größern Theil des Scepters an sich brächte, nicht allein mehr Ansehen und Einkünfte zu haben, sondern auch die zwischen großen Herren unvermeidlichen Ränke und Cabalen dadurch zu zerstören.

Des Highmore Regierung war nicht glücklich. Seine Unterthanen empörten sich gegen ihn; die Häupter des Aufstands erklärten ihn des Regiments unfähig. Die erste Beschwerde, die man wider ihn führte, war diese, daß er nur Titularcomödiant gewesen wäre, und die zweyte, daß er ein geborner Edelmann sey, denn die größte Hinderniß diese Krone zu tragen, war ein adeliches Herkommen.

Ein Comödiant, mit Namen Cibber, war der Anführer der Verschwornen, und blies das Feuer der Zwietracht an. Dieser Comödiant war ein unruhiger wüster Kopf, einer von denen, die von Natur boshaft sind, und die Uebels thun, um das Vergnügen zu haben, solches zu thun. Der Aufstand war allgemein; die Comödianten gaben zu Bescheinigung ihres Aufruhrs vor, sie wären in einem freyen Lande geboren, und ein Pergament könne sie nicht zu Sklaven machen. Sie verließen ihren König, und sagten, sie hätten das Recht Comödien zu spielen, wie und wo es ihnen beliebte. Sie verfügten sich nach dem kleinen Theater des Hay-market, allwo sie für ihre Rechnung Stücke

aufführten, und das Geld unter sich theilten. Die Verfassung der englischen Schaubühne wurde auf einige Zeit republikanisch. Der Theaterkönig befand sich also ohne Unterthanen, und lebte eine Zeitlang ohne Gewalt.

Man erstaunt, wenn man die Errichtung dieser Krone bedenkt, daß keine Privatperson solche an sich zu bringen gedachte. Zwischen dem theatralischen Volke und ihren Regenten war keine Verbindlichkeit; der Schauspieler konnten von einem Trupp zu dem andern gehen, oder für ihre Rechnung spielen, wie dieselben bey dieser Gelegenheit thaten: die Rechenschaft war dazumal in dem Patente.

Gleichwohl war etwas günstiges für Highmore in dieser Empörung; er hatte die Belohnung seiner Staaten, kraft einer ausdrücklichen Vollmacht aus dem Pallast zu St. James erhalten: es folgte daraus, wenn das theatralische Volk sich ungestraft empören könnte, daß der König George seine lehnsherrlichen Rechte verlieren würde. Um die Privilegien der Krone und seine eignen zu behaupten, ließ er einen seiner Unterthanen, der zu Haymarket spielte, in Verhaft nehmen; die Sache wurde ernsthaft, sie gelangte für die Richter zu Westminster-hall, welche den Theaterkönig mit seinen Anforderungen abwiesen.

Highmore empfand solches so hoch, daß er die Krone niederlegte. Nach diesem unglücklichen Fürsten übernahm Charles-Fleetwood, der erste

dieses

dieſes Namens, die theatraliſche Würde; er hatte in ſeiner Jugend Unfälle erlitten, welche eine glückliche Regierung hoffen ließen: denn Regenten müſſen Widerwärtigkeiten erfahren haben. Als er den Thron beſtieg, wollte er einem Volke nicht trauen, welches ſich keiner Formel bey Leiſtung des Eides der Treue bediente, und deswegen ſich berechtiget zu ſeyn glaubte, ſeine Dienſte anderwärts anzubieten, wenn die Reichsſachen in Unordnung waren. Er ernannte alſo einen Großkanzler, um die Conventionsacte aufzuſetzen, welche ſeine Unterthanen binden ſollte; dieſes war das erſtemal, daß zwiſchen den Comödianten und ihren Directeurs Concordata errichtet wurden.

Dieſer Prinz machte eben dieſen Gottlieb Cibber zu ſeinem erſten Agenten; aber ſein Genie und Intriquen brachten ihn bald um dieſen Poſten. Charles hatte irgendwo geleſen, es ſey für einen Prinzen gefährlich, wenn er einen geſchickten Miniſter hätte, als er ſelbſt wäre, und dankte ihn ab; er gab deſſen Stelle einem gewiſſen Macklin, der einen eingeſchränkten Verſtand und kein Genie zu großen Dingen beſaß, derſelbe aber hatte das glückliche Talent, die Finanzen wohl zu verwalten; welches heut zu Tage das Hauptwerk der Staatsminiſter iſt.

Inzwiſchen litten die Einkünfte der theatraliſchen Krone, die anfangs ſich zu vermehren geſchienen hatten, eine gewaltige Abnahme, dergeſtalt, daß Charles genöthiget war, ſeine Staaten

zu verlassen, und nach Frankreich zu flüchten, eben so wie Iacob II. nur mit dem Unterschiede, daß Fleetwood eine Pension zu leben hatte, dahingegen der König von England daselbst von Allmosen lebte.

Charles hatte nnter seiner Reglerung es eben so gemacht, wie gekrönte Häupter; er hatte seine Staaten verpfändet, und die Einkünfte der Krone verthan; diesem ungeachtet strebten viele darnach.

Endlich ist die königliche Würde dieser beyden Schauplätze heute zu Tage stückweise auf 3 Directores gekommen, welche dieselbe für ihre Rechnung geltend machen; ihre Einkünfte betragen 80000 Pfund Sterling, wovon die Unkosten bestritten werden. Es giebt sehr viele Staaten in Europa, die nicht so viel einbringen.

Drey und funfzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die meisten Künste und Handwerker werden in England aufs Wort ausgeübt und getrieben; um von einer gewissen Profeßion zu seyn, darf man sich nur dafür ausgeben. Es sind in dieser Hauptstadt unzählig viele sehr geschickte Ausländer, denn sie geben in Dingen, die sie nicht

wissen,

wissen, Unterricht; welches die schwerste Wissenschaft von der Welt ist.

Viele werfen sich zu Lehrern der Mathematik, der Algebra, oder der Physik auf; einige werden auf einmal Aerzte, andre Wundärzte; ich übergehe die Marktschreyer, und die, welche Universalmittel verkaufen, welche berechtiget sind, gelehrt zu seyn, nebst der Erlaubniß, Verwegenheit und Unverschämtheit zu haben; andre geben sich für Tanzmeister, Fechtmeister aus, und unterrichten im Reiten. Die, so gar keine Geschicklichkeit besitzen, und ohne alles Genie sind, geben Sprachmeister in der französischen Sprache ab. Die Anzahl dieser letztern ist ungemein groß, denn um es zu werden, braucht man nur sich dafür auszugeben.

In den meisten englischen Häusern ist eine gewisse häusliche Dissonanz; gemeiniglich siehet man darinnen einen pariser Friseur, einen französischen Koch, und einen Hofmeister aus der Schweiz; dieser nimmt es über sich, einem jungen Herrn Wissenschaften beyzubringen, die ihm selbst unbekannt sind.

In Frankreich stehen die Schweizer an der Thüre, in London sind sie in dem Hause. Es giebt tumme Nationen, deren harte und schwere Organa dieselben nur zu gewissen Kenntnissen fähig machen, wo das Genie nicht so nothwendig, als die Arbeit ist. Solchen Leuten muß man die Erziehung der Jugend nicht anvertrauen. Die Schweizer besitzen nicht genug von dem flüchti-

gen

gen Geiste, dessen die Franzosen zu viel haben: die Natur der erstern ist gar zu materiell. Ihre Verstandskräfte benehmen ihnen den guten Geschmack; daher behaupten die, so England genau untersuchen, daß ihre jungen Leute, seitdem man sie dergleichen Hofmeistern übergeben hat, plump und dumm, wie ihre schweizerischen Lehrmeister werden. Ich sage gar nicht, daß es dieser Nation an Genie fehlte, sondern nur, daß selbige dazu nicht geschickt ist, wozu man sie in England braucht.

Vier und funfzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Die Geistlichen, die Kriegsbedienten, die Magistrats- und andre Personen versammlen sich jährlich in dieser Stadt, und heißen die Stände.

Diese Landtage, welche ohne Zweifel, um die Angelegenheiten der Provinz zu besorgen, ehedem gehalten wurden, dauern ein Vierteljahr; die Ordnung, welche man dabey gemeiniglich beobachtet, ist folgende:

Der erste Monat wird mit Besuchen und herrlichen Gastereyen zugebracht; in dem 2ten fängt man an die Geschäffte vorzunehmen; in dem dritten

ten bringt man solche nicht zu Stande. Hierauf gehen die Stände aus einander, jeder kehrt nach Hause zurück, und man kommt im künftigen Jahre wieder zusammen, um die Angelegenheiten der Provinz, wie vorher, zu besorgen.

In dieser Versammlung haben die Mandarinbischöfe den Vorsitz. Sie tragen auf der Brust ein goldnes Kreuz, welches das Zeichen der Todesart ihres Messias ist, das Vorbild der Menschenliebe und Verachtung der Reichthümer. Dieses unterscheidet auch in dieser Religion die Geistlichen, welche in Demuth 100000 Livres Einkünfte genießen, von denen, die es in der christlichen Religion so weit noch nicht gebracht haben.

Du kannst dir leicht einbilden, daß bey einer Versammlung, deren Vorsteher Pfaffen sind, es nicht an Processionen fehlt. Die Eröffnung des Landtags geschiehet durch eine feyerliche, die ich mit angesehen habe.

Ungefähr befand ich mich auf der Straße neben einem Languedocker, welcher lebhaft, höflich, lustig und dabey etwas spöttisch war, derselbe that mir den Gefallen, und erklärte mir die verschiedenen Figuren dieses lebendigen Gemäldes.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, seyn Sie doch so gütig, und sagen mir, wer der große Mann ist, der sich von andern durch ein blaues Ordensband unterscheidet? Es ist, antwortete er mir, der Herr Marschall von T... unser Statthalter. Er hat ein sehr ernsthaftes Ansehen, erwiederte ich. Das

ist

ist wahr, versetzte er; er ist aber noch ein besserer Haushalter. Es scheint, der Hof habe ihn uns ausdrücklich zugeschickt, damit wir seine beyden Vorweser, welche den Umlauf des Geldes in unsrer Stadt beförderten, bedauern sollen; denn sie liebten das Spiel, das Frauenzimmer und einen guten Tisch; dieser hingegen isset, spielet und liebet nicht.

Fast alle große Herren, die man zu unsern Statthaltern einsetzt, thun der Sache zu viel oder zu wenig. Entweder richten sie uns durch ihre Verschwendung, oder durch ihre Sparsamkeit zu Grunde. Die erstern machen Schulden, und die letztern veranlassen uns, solche zu machen.

Wer ist denn der, so ihm zur Seiten steht, der eben denselben Orden, ob gleich nicht einerley Kleidung trägt? Das ist, war seine Antwort, der Herr Erzbischof von N. Primas in Gallien, und der deshalb bey dem Landtage den Vorsitz hat.

Mein Herr, unterbrach ich ihn, hat Ihr Primas eine Religion? Ich thue diese Frage an Sie deswegen, weil man mir gesagt hat, alle Bischöfe in Languedock wären verdammt: und wenn das ist, so sehen Sie wohl, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, an Gott zu glauben, um zum Teufel zu gehen. O, ich versichre Ihnen, fiel mir der Languedocker ins Wort, dieser ist gar kein Ketzer in Ansehung des Ehrgeizes. Man kann sagen, daß er von dieser Seite sein Heil mit unermüdeten Eifer sucht. Er hat die Religion großer

Herren,

Herren, er ist sehr fleißig um den König und den Dauphin, außerdem ist er der 3ten Person der Trinität zu Versailles, deren Band er trägt, sehr ergeben. Sie sehen, fügte er hinzu, daß er ein guter Catholik ist; denn er glaubt an Vater, Sohn und heiligen Geist: der Herr hat ihn auch dafür gesegnet. Er wird ehestens den ersten Platz in dem geistlichen Paradies in Frankreich einnehmen; und ich glaube, daß er sich darum bewirbt: denn, unter uns gesagt, unser Primas ist wie Cäsar, der, als er in Gallien war, nichts außer Gallien sah.

Wer sind denn die andern, die Reihenweise gehen, die wie der Primas gekleidet sind, die an den Vater und Sohn glauben, die aber noch nicht zu der Verehrung des heiligen Geistes gelanget sind? Das sind Bischöfe. Zum Exempel, sagte er zu mir, indem er mit dem Finger auf sie wies; das ist der Bischof von Beziers, dieser von Uses, jener von Alais, der dort von Mirepoix. Das sind viele Städte, mein Herr, unterbrach ich ihn, die hier Reihenweise mit einander gehen; diese Procession kommt mir wie eine Landcharte vor.

Können Sie mir sagen, setzte ich hinzu, wer diese Personen sind, welche nicht so, wie die andern gekleidet sind? Das sind, antwortete er, Freyherren. Und was haben diese Freyherren bey den Ständen zu thun. In der That nichts, sagte er, sie thun auch hier nicht viel. Sie vergrößern bloß diese Versammlung. Man würde

dieses

dieses schon abgeschafft haben, wenn man in Frankreich etwas abzuschaffen pflegte. Es wird immer Freyherren bey den Languedockischen Landtägen geben, ungeachtet man sie stets da missen kann.

Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch, wer sind diese 3 oder 4 Männer, die mit langsamen Schritten, wie die andern gehen? Das sind die Syndici der Provinz. Was sind das, versetzte ich, Syndici? Man nennt sie so, erwiederte er, weil sie das Detaille zu besorgen haben, und so zu reden, Languedock verwalten. Das sind ohne Zweifel, fragte ich ihn, wunderbare Männer? Sie sagen ganz recht, wunderbar; denn etliche unter ihnen sind nicht vermögend ihrem Hause vorzustehen, und man trauet ihnen Fähigkeit genug zu, um die Provinz zu regieren.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wer ist das dicke und kurze Thier, das jetzt vor uns vorbey geht. Das ist kein Thier, antwortete er lächelnd, es ist der Herr Amtsverweser des Schultheißens der Stadt Montpellier. Er thut ziemlich stolz, sagte ich zu ihm. Er thut unrecht, war seine Antwort, kein Mensch sollte es weniger als er seyn; denn er hat nicht für einen Heller Genie. Ohngeachtet seiner jedermann bekannten Ungeschicklichkeit hat er gewissermaßen sein Glück gemacht. Vor nicht gar langer Zeit war er noch Schreiber bey dem Criminalrichter, und jetzo geht er unter den vornehmen Herren. Vorher

war

war er bey Executionen; anjetzo ist er bey den Conferenzen zugegen.

Mir deucht, sagte ich zu ihm, ich erblicke unter den Großen dieser Provinz Bauern oder Landleute. Was machen diese dabey? Es sind Leute vom Dorfe, antwortete er, welche das Recht haben, alle Jahre einen Spatziergang in unsern Straßen in Gesellschaft der Bischöfe zu thun. Sie haben dazu die Vergünstigung des Königs durch eine Auflage erkauft. Sie besitzen die hier so genannten Landgerichtsbedienungen: man betrachtet sie als die Fußdiener der Stände: aber es ist unrecht; denn die Diener verrichten etwas in einer Versammlung, diese hingegen thun hierbey gar nichts.

Mein Herr, noch ein Wort, so bin ich fertig. Wohin gehen denn alle diese Personen in Procession? Sie gehen, sagte er, in eine unsrer Kirchen, die man die Frauenkirche nennt, um den heiligen Geist zu bitten, sie zu erleuchten, und ihnen beyzustehen, daß sie die Angelegenheiten der Provinz wohl ausrichten mögen. Wie aber, erwiederte ich wider Willen; man hat mir gesagt, daß sie keine zu stande bringen. Was thut das zur Sache, war seine Gegenrede, man bittet deswegen nicht mehr, nicht weniger; ausserdem sind die Kosten der Reise einmal gemacht. Die Landesstände sind hier, der heilige Geist ist dort, man kann ihn leicht anrufen; mit diesen Worten machte der Languedocker mir eine Verbeugung und verließ mich.

Fünf und funfzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ich habe dir von der Neigung dieses Volks zur Politik gesagt. Es kann in einem Lande, wo so viele Professores dem Publico diese Wissenschaft lehren, unmöglich anders seyn.

Diese Professores sind the Daily Advertiser, Publick Advertiser, London Gazetteer, Publick Ledger, St. Iames Chronicle, London Chronicle, London Gazette, Baldwin's-Iournal, Owens Weekly Chronicle, Craftsman, British Spy, Royal Westminster Iournal, Old-British Spy, Westminster Iournal, London Spy, Weekly Iournal; ohne die übrigen halb speculativischen zu rechnen, welche dem Publico die politischen Neuigkeiten, welche des Vormittags vorfallen, des Abends berichten. Denn es vergehet keine Stunde, worinne London nicht eine der Nachwelt würdige Begebenheit aufweisen könnte, wäre es auch nur der Tod eines Hundes, oder die Geburt eines Kindes.

In andern europäischen Staaten hat die Politik ihre Gränzen, aber hier nicht. Sie erstreckt sich über alles, und es gilt keine Handlung im bürgerlichen Leben, die nicht dazu gehörte.

Es ist wahr, die Professores dieser Wissenschaft ersinnen nicht alles, was sie in ihre täglichen Papiere setzen. Sie haben politische Gehülfen, die ihnen die Arbeit des Nachdenkens erleichtern. Sie beschäfftigen sich mit der Sammlung der Materialien, die man ihnen ganz druckfertig zuschickt, so daß sie eigentlich bloß fremde Anmerkungen herausgeben.

Sie halten auch Leute, die erdichtete Briefe schreiben, womit sie die Lücken ihrer Papiere ausfüllen, und die im Nothfalle statt der Neuigkeiten dienen. Das Maas ihrer politischen Unterhaltungen sind 4 Seiten in Follo. Sie mögen nun etwas zu sagen haben, oder nicht, das kommt auf eins hinaus: die 4 Seiten der Forme müssen vom Anfang bis zu Ende voll seyn. Wenn es an Staatssachen fehlt, so fället man allerhand Urtheile, und in deren Ermangelung verschwendet man leere Worte.

Die Geburten, Verheyrathungen und Todesfälle sind für sie ein unerschöpfliches Feld. Sie tödten die Lebendigen durch Neuigkeiten, welche nur die Todten angehen.

Du kannst leicht erachten, daß diese öffentlichen Geschichtschreiber nicht für den bloßen Ruhm Politiker sind. Ein interessanterer Bewegungsgrund treibet sie zu Abhandlung des Interesse der Fürsten an. Sie sind gar nicht theuer, und geben ihre Waare für einen billigen Preis. Vom Anfange des Jahres bis zu Ende machen

sie dem Leser täglich für 2 Denar Sterl. lange Weile; das ist ein gesetzter Preis.

Außer diesen Politikern im Kleinen, giebt es Großhändler mit Büchern, die man Magazines nennt. Diese sehen nicht sowohl auf das fürstliche Interesse, als auf ihr eignes. Diese Magazin-Autores machen sich zu Hause ein Magazin von alten abgedroschenen Dingen, welche längst gedruckt und bekannt sind, davon geben sie alle Monate eine neue Edition heraus.

Sechs und funfzigster Brief.

An den Mandarin Catao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Die Vermählung George III. ist bekannt gemacht worden: er vermählt sich mit einer Prinzeßinn von Mecklenburg-Strelitz, sie besitzt Verstand, Genie und seltene Eigenschaften, sie ist von einem deutschen Hause, welches von Kaisern abstammt, welche Ueberwinder der Welt waren. Sie ist nicht älter als 17 Jahre, und der König geht in das 25ste.

Obgleich die jungen Vermählten 3 bis 400 Meilen von einander sind, haben sie sich doch bereits zusammen unterhalten. Die Maler haben die erste Zusammenkunft zuwege gebracht, und die Liebeserklärungen gethan; denn diese

Kunst

Kunst ist den christlichen Prinzen sehr nützlich; sie kennen ihre Bräute lange vorher, ehe sie solche sehen.

Es werden große Zurüstungen zu dieser Vermählung gemacht; das ganze Reich ist in Bewegung. Die Manufacturisten und Handwerker sind beschäfftiget. Die Manns- und Weibspersonen lassen sich prächtige Kleidungen verfertigen. Man könnte sagen, ein jeder mache Vorbereitungen zu seiner eignen Hochzeit, und die Monarchie selbst wolle sich verheyrathen.

Ich weis nicht, ob der König Kinder zeugen wird; es ist aber gewiß, daß er in der Republik, durch den Umlauf, den sein Beylager veranlasset, vielen das Daseyn giebt; denn die Erzeugung kommt auf den Umlauf des Geldes an. Man könnte diese erzeugten Kinder, die Kinder des zweyten Ehebettes der Krone nennen. Es ist Schade, daß die Könige in Europa sich nicht öfterer vermählen, denn ihr Land würde dadurch desto besser bevölkert werden.

Sieben und funfzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Es gehöret in Frankreich viel dazu, ehe das Gesicht eines Frauenzimmers polirt, und im Stande ist, sich des Morgens sehen zu lassen.

In England ist dieses sogleich geschehen. Diese anderwärts größte Sorgfalt unter allen, ist hier gar keine.

Eine englische Dame läßt beym Aufstehen ihr Gesichte, wie es ist; und trägt es den ganzen Tag, wie solches früh gewesen ist. Sie bemühet sich, ihrem übrigen Putze vor dem Spiegel Annehmlichkeiten zu geben. Bloß ihr Gesicht bedarf des Putztisches nicht. Legt sie ja eine Hand dran, so geschiehet es, um ihrem Kopfe ein in Unordnung gebrachtes Ansehen, und eine gewisse Nachläßigkeit zu geben, welche ihre Züge noch mehr verwirret. Dieses ist allhier die äusserste Verfeinerung der Schönheit.

Die, so die verschiedenen Wege kennen, welche die Frauenzimmer, um den Mannspersonen zu gefallen, einschlagen, sind der Meynung, daß ein Gesichte, welches solchergestalt sich selbst überlassen, und ohne alle fremde Beyhülfe ist, desto fähiger sey einen lebhaften Eindruck zu machen. Davon kann ich dir nichts sagen. Denn man muß in der Kenntniß der Reize sehr erfahren seyn, um zu wissen, ob eine studirte Blässe, eine angenommene Unordnung und eine wohlbedachte Nachläßigkeit die Schönheit ausmachen.

Die jungen und kindischen Physionomien sind bey dem schönen Geschlecht nicht Mode. Die Reize der Frauenzimmer müssen ein gesetztes Ansehen haben. Die jungen Engländerinnen, die zu gefallen suchen, müssen ihren Großmüttern gleichen.

Die

Die Franzöſinnen beſchleunigen ihre Reize, und laſſen ſie, ſo zu ſagen, vor den Moden vorher gehen. Die Engländerinnen hingegen laſſen ſolche zurück gehen, und nehmen die alten wieder an. Die Frauenzimmer, deren jetziger Haarputz, wie zur Zeit der Königinn Anna beſchaffen iſt, ſind liebenswürdig.

Doch iſt dieſe Schönheit noch zu neu; die, ſo den Kopf ſo unordentlich zurechte machen, wie unter Carls II. Regierung geſchah, ſind artig; aber die Engländerinnen, deren Haare ſo ſitzen, wie man zu Heinrichs VIII. Zeiten gewohnt war, ſind ſchön; alſo von Schönheit zu Schönheit bis zu dem Jahrhunderte Wilhelm des Eroberers.

Acht und funfzigſter Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

In meinem vorigen Briefe meldete ich dir, daß in der Verſammlung der Stände in Languedock nichts ausgemacht würde; allein es kommt doch ſtets eine Sache zu Stande, nämlich die Bewilligung einer freywilligen Gabe. Dieſes iſt eine außerordentliche Summe, welche man dem Fürſten ſo freywillig auszahlt, als bey einer gezwungnen Gabe möglich iſt. Ungeachtet das Elend allgemein iſt, ſo exequirt ſich dennoch ein jeder ſelbſt, und die Summe findet ſich.

Es ist aber auch unter diesen Ständen ein königlicher Anwald, oder, um mich des hiebey gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, eine dazu verdammte Hofseele, so keine Mühe noch Sorgen spart, um dieses Geld zu verschaffen; alles ohne Ehrgeiz, oder Absicht, sein Glück zu machen; denn er verlangt für seine Bemühungen nur Allmosenier von Frankreich zu werden. Vielleicht fällt er, wenn der Krieg fortdauert, oder die Geldbedürfniß zunimmt, auf schönere Neigungen, und trachtet nach dem Cardinalshut.

Dieses ist aber nicht der einzige, es giebt noch mehrere seines gleichen unter den Ständen. Es läßt, als ob die meisten Glieder bezahlt würden, um die Provinz zu Grunde zu richten. Diese Wirkung kommt von ihrer Ursache. Alle die, welche diese Versammlung ausmachen, sind königliche Bediente, und von dem Monarchen kommen alle Ehrenstellen und Aemter der Mitglieder her.

Ein Bischof nimmt sich wohl in Acht, den Vorstellungen eines Deputirten des Bürgerstandes sich zu widersetzen, der die moralische Unmöglichkeit beweiset, worinn das Volk sich befindet, die von ihm geforderte Summe zu erlegen; denn dieses könnte ihn verhindern, Erzbischof zu werden, und ein jeder muß sein Glück zu machen suchen.

Insonderheit würden die Syndici völlig verloren seyn, wenn sich dieselben der Bewilligung der Summen, welche die Privatpersonen zu bezahlen nicht vermögend sind, widersetzten; denn

dadurch

dadurch würden sie selbst zu erkennen geben, daß die Provinz in übeln Zustande sey, und sie sind nur darum Syndici, damit alles wohl stehe. Diese Provinz, welche vormals, wie man mir versichert hat, die blühendste in Frankreich gewesen, ist auch entsetzlich mitgenommen. Bilde dir ein Land ein, welches der Feind verwüstet hat, oder das kaum von der Pest und Hungersnoth befreyet worden ist. Da man es beständig von Finanzen entblösset, so sind alle Zweige der Verwaltung kraftlos; und wenn es sich ungeachtet dieser Menge Steuern und Auflagen, womit es beschweret wird, noch ein wenig erhält, so hat es solches der natürlichen Fruchtbarkeit seines Erdreichs zu danken.

Neun und funfzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

In jedem Schritte wird mir alles räthselhaft. Diese Republik wird durch Repräsentanten regiert, denen man das Interesse der Nation anvertrauet. Man kann also nicht zu tugendhafte, weise und erleuchtete Männer wählen: wenigstens erfordert ein so großes Vertrauen große, edle, schöne Seelen; Männer, die über die allgemeinen Schwachheiten erhaben sind;

natürlicher Weiſe ſollte das ſo ſeyn, es iſt aber anders.

Die Wahl der Mitglieder des P . l . ts, welche die Repräſentanten ſind, iſt eine Art eines öffentlichen Markts, wo das Intereſſe der Republik an den Meiſten und Letztbietenden verkauft wird.

Die Tugend und Verdienſte haben bey dieſer Wahl nichts zu thun; die Nebenurſachen entſcheiden alles. Man wird nicht erwählt, man kauft die Repräſentantenſtelle. Das Volk fängt an, den zu beſtechen, den es wählt, um ſich nicht beſtechen zu laſſen.

Die Trunkenheit und die Ausſchweifung öffnen den Schauplatz der Wahlen, der Geiz und der ſchändliche Eigennutz endigen den Auftritt. Derjenige, ſo dem Volke die meiſten Mittel zur Schwelgerey und Ausſchweifung giebt, wird gewählt, um es zu regieren. In dieſem Falle enthalten 100 Tonnen ſtarkes Bier mehr wirkende Kraft, als 50 und 1000 Guineen mehr, denn 100.

Die Erwählung eines Mitgliedes gehet daſſelbe nicht unmittelbar an; es iſt des Kellermeiſters Sache. Wenn ſelbiger eine größere Menge derer, die ihre Stimme geben ſollen, berauſchet, ſo bringt er ſeinen Herrn ins P . l . t.

Wie kann man glauben, daß Leute, die ſo niederträchtige Mittel, um erwählt zu werden, anwenden,

wenden, die erforderlichen Eigenschaften haben werden, nach ihrer Erwählung das Volk zu regieren?

Sechzigster Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Flotte, welche die Prinzeßinn Charlotte von Mecklenburg, künftige Königinn von England, an Bord nehmen soll, wird in wenig Tagen unter Segel gehen.

Man sendet einen Admiral, viele Generale an sie ab, in Begleitung vornehmer Herren und der 4 schönsten Damen des Königreichs, welche ihr Gesellschaft leisten sollen. Ferner schickt man ihr einen Mann, der sie heyrathen und zur Königinn machen soll, noch ehe sie den König gesehen hat. Das ist eine Sorte von einem politischen Hulla, der in Europa gebräuchlich ist, und der alle Pflichten des Ehestandes, ausgenommen die eheliche, leisten muß. Dieser After-Ehemann ist allezeit ein Mandarin vom ersten Range. Vermöge dieser besondern Gewohnheit geschiehet es, daß eine Prinzeßinn 2 Männer hat, ohne daß sie verheyrathet ist. Hieraus folgt, daß die christlichen Könige nur Wittwen heyrathen, und daß alle Prinzeßinnen bey ihrer Vermählung zur zweyten Ehe schreiten.

Den

Den asiatischen Regenten stehet dieser Gebrauch nicht an; sie sind viel zu eifersüchtig. Sie nehmen keine verehlichte Frau, wenn dieselbe nur ein Bild geheyrathet hätte.

Ein und sechzigster Brief.

An Catao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Das englische Theater weis sich besser zu helfen, als das französische. Dieses stellt nur Menschen, jenes hingegen so gar die Hölle vor. Letzthin habe ich allda einen herrlichen Auftritt von Hexereyen gesehen. Das ganze Zauberbuch der Teufel war mit vielem Witz und Einbildungskraft umständlich beschrieben. Man sollte sagen, die meisten brittischen Poeten hätten einen Theil ihres Lebens in Gesellschaft der Schwarzkünstler zugebracht, so gut sind ihnen deren Sitten und Gebräuche bekannt.

Außer den Acteurs der Zaubereyen hat dieser Schauplatz auch noch Gespenster, welche wie die andern das Publicum belustigen sollen. Gemeiniglich spielen diese ihre Rollen ziemlich gut. Es ist aber auch nicht schwer. Sie brauchen nichts, als ein blutiges Hemde und übertünchtes Gesicht.

Diese

Diese Gespenster reden bisweilen; dieses ist aber eben nicht das lustigste auf der englischen Bühne.

Außer den Gespenstern giebt es auch noch Acteurs, die man auf dem französischen Theater nicht kennet, das sind die Scharfrichter. Alle wohl eingerichteten Schauplätze in England haben deren 2 bis 3 ohne ihre Helfershelfer.

Nach den Scharfrichtern kommen die Theatermörder: diese werden, wie jene bezahlt, um Blut zu vergießen. Es kostet denen Vorstehern des Theaters nicht mehr, als 15 Schillinge wöchentlich, um so viele Kaiser und Könige, als sie wollen, umbringen zu lassen. Es kommen auf dieser Schaubühne eine so große Menge um, daß man behauptet, jede Ermordung eines gekrönten Hauptes komme nicht über 2 Denar Sterl. zu stehen. In China könnte man um diesen Preis keinen Vogel tödten.

Ich übergehe die vornehmen Teufel und andre Personen von Lucifers Hofstaat, welche ordentlich bezahlt werden, um zu lachen zu machen. Dieselben haben einen so mäßigen Lohn, daß es nicht der Mühe werth ist, davon zu reden: denn die Hölle spielt fast umsonst auf den beyden Theatern in Covent-garden und Drury-lane.

Zwey und sechzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Die hiesigen Einwohner sind munter, wachsam, arbeitsam, treiben Gewerbe und Handthierungen, und streben folglich nach Reichthum. Ich weis aber nicht, ob sie einander nicht selbst Eintrag thun, und ob die Haabsucht sie nicht um die Mittel bringt, etwas zu erwerben.

Sie verabsäumen die ökonomische Handlung, um der Speculation mit baarem Gelde nachzuhängen. Es ist wahr, dem ersten Ansehen nach scheint dieses Land nicht so wie die andern europäischen es jetzo sind, dazu geschickt zu seyn: wenn man aber die Sache näher untersucht, so zeigt sichs, daß der Fehler an den Einwohnern und keinesweges an der Natur liegt, welche vielmehr denenselben allen Vorschub gethan hat.

Diese Stadt liegt beynah an dem Ufer des Meers, und dieses Volk macht sich diese günstige Lage fast gar nicht zu Nutzen. Maguelone war ehedem ein Hafen, welcher jetzo verschlossen ist, ohne daß man seit dieser nachtheiligen Veränderung jemals dran gedacht hätte, ihn zu öffnen. Man könnte die mittelländische See bis an die Thore von Montpellier durch einen Canal leiten, und dieser Canal ist noch nicht gegraben.

Die

Die brennende Sonne macht zwar das hiesige Erdreich weniger fruchtbar, als einige andre nordliche Gegenden in Europa. Die Unfruchtbarkeit ist aber der ökonomischen Handlung nicht hinderlich: es giebt vielmehr eine Ursache mehr ab, sich darauf zu legen: und die Unfruchtbarkeit war es, welche vor diesem Marseille zu diesem Gewerbe bewog.

Holland ist, wie ich gehöret habe, ein lebendiges Beyspiel des Ueberflußes, den man in einem Lande, wo nichts wächst, zuwege bringen kann. Man findet bey diesem Volke, das selbst nichts zu leben hat, die allgemeine Vorrathskammer Europens.

Der Speculationshandel mit Gelde hat diesen Fehler, daß er das Volk und die Stadt, wo er getrieben wird, nicht bereichert. Die öffentlichen Reichthümer vermehren sich da nicht, eben deswegen, weil das baare Geld daselbst zunimmt; denn der Preis aller Dinge im menschlichen Leben richtet sich nach der Menge des Geldes.

Die physikalischen Bedürfnisse und die der Luxus erfordert, sind anjetzo 4 mal theurer zu Montpellier, als vor 50 Jahren. Denn der Handel mit Gelde hat dessen 3 mal mehr, als zur damaligen Zeit, eingeführt. Man ist also heutigen Tages mit vielen baarem Gelde nicht reicher, als man vordem war.

Das Geld ist ein erdichteter Reichthum, der die wirklichen Reichthümer nicht vermehret, da man hingegen in der That reicher seyn würde,

wenn

wenn man den ökonomischen Handel verbessert hätte. Wenn man andern die nöthigen Dinge verschafft, kann man davon so viel als man will, vor sich behalten.

Ich hätte dir von dieser Materie noch viele andre Dinge zu sagen, allein die Gränzen, die ich mir in diesen Briefen vorgeschrieben habe, erlauben mir nicht, dieselbe in ihrem ganzen Umfange abzuhandeln.

Drey und sechzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Pariser Caffeehäuser sind nicht so politisch, als die Londner. In jenen spielt man bloß Schach, oder man erzählt ein galantes Histörchen; in diesen hingegen ordnet man die europäischen Angelegenheiten an, und handelt die Geschäffte der Monarchie ab. Es sind eben so viele Unterhäuser, wo der geringste Privatmann in der Republik, ein Mitglied, für 4 Sous die Tasse Caffee, werden kann, welches die nöthige politische Dosis ist, um angenommen zu werden. Es sind auch einige Caffee-Oberhäuser, aber die grossen Sitzungen werden in Whites Chocolate-House *) gehal-

*) Spielhaus, wo der Adel sich versammlet.

gehalten, wo die Staatskundigen, wenn sie ihr Geld verloren haben, wider die Regierung loszieben.

Die ordentlichen Conferenzen dieser Gemeine werden alle Morgen durch die Zeitung desselben Tags geöffnet. Man zieht ein Duzend öffentlicher Papiere in Betrachtung, welche die Bedienten des Hauskönigs, nämlich die Waiters, daselbst auf die Tische legen. Alle Engländer, die dahin kommen, sind im Stande, 4 Stunden lang von Dingen, die sie nicht verstehen, etwas herzureden.

Vor diesem wettete man stark über Staatssachen in den Londner Caffeehäusern; seitdem aber das Interesse der Fürsten die meisten Politiker zu Grunde gerichtet hat, ist diese Methode abgeschafft worden, und man hat dafür die Sachen zu untersuchen beliebet; dieses hat die Theorie der Unterredungen gänzlich verändert; denn ehedem war der geschickteste Politiker, welcher das meiste Geld hatte; anjetzo aber ist es der, so die beste Lunge hat.

Diese letzte Art, über Staatssachen richtig sich auszulassen, ist von dem Unterhause der Gemeinen zu Westminster hergenommen; denn allhier rührt alles von der Staatsverfassung her.

Gleichwie in diesem Hause stets ein großer Redner ist, der sich den Beyfall der ganzen Versammlung erwirbt, und dessen Meynung ein jeder beypflichtet; also ist gemeiniglich in einem jeden Caffeehause ein gemeiner Redner, der die Zuhörer an

sich ziehet, und das Unterhaus der Caffeeschenke regiert.

Es vergeht kein Tag im Jahre, daß diese grossen Staatsverständigen nicht ein besseres System der Regierung festsetzen, die Seemacht und Handlung vermehren, und Mittel ausfindig machen sollten, um die Schulden des Staats und der Nation zu bezahlen.

Wenn du dieselben von der Staatswirthschaft reden hören solltest, so würdest du meynen, sie wären selbst das wahrhaftige Muster der Civileinrichtung; sie sind aber nichts weniger als das.

Der unordentlichste Sohn einer Familie kann es nicht mehr seyn, als die meisten von ihnen sind. Ihre eignen Angelegenheiten sind in dem zerrüttesten Zustande. Sie lassen ihr Genie, welches Millionen in Ordnung bringt, in dem Caffeehause, wo sie Europa und den Staat beurtheilen: wenn sie nach Hause kommen, besitzen sie nicht für 2 Pfennige werth Privatwirthschaft.

Der Baronet hat mir versichert, daß die größten Vernünftler seiner Zeit über die Mittel, die Staatsunkosten einzuschränken, zu Newgate voller Schulden gestorben wären, und daß er vielleicht selbst im Hospital seyn würde, falls er nicht der Politik der Caffeehäuser entsaget hätte.

Vier und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Wenn man nach England reiset, muß man nicht nur die Charte des Landes, wodurch man reiset, sondern auch der Wirthshäuser unterweges, wo man einkehren soll, bey sich haben. Ohne diese zweyte Vorsicht läuft man Gefahr, sehr übel bewirthet zu werden, und viel Geld zu verthun.

Ich habe beydes auf einer Reise nach der Provinz York vor einigen Tagen erfahren.

In meinem ersten Nachtlager, als ich aus London abgieng, hielt mein Wirth, ich weis nicht aus was für einem Grunde, mich von der Hofpartey, und sah mich ziemlich scheel an.

Ich bemerkte an einem Winke, den er einem seiner Leute gab, daß er ihm befahl, mir ein schlechtes Zimmer mit einem gemeinen Bette einzuräumen.

Weil es bereits späte war, forderte ich ein Abendessen, und nach einer Viertelstunde trug man mir auf einem kleinen Tische ein Stück gebratenes Rindfleisch, das sehr zähe war, auf; da man hingegen einem Reisenden, der ½ Stunde nach mir gekommen war, ein fettes junges Huhn vorsetzte.

Ich fragte den Aufwärter, der mir zu trinken reichte, um die Urſache, und er antwortete mir, dieſer Herr da ſey von der (Oppoſition) Widerſetzung *). Mein Freund, ſagte ich zu ihm, ich bin auch davon; und um es euch zu beweiſen, ſo widerſetze ich mich im voraus, bey meiner Zurückkunft einer ſo ſchlechten Mahlzeit, als ich dieſen Abend gehalten habe.

Dieſer hinterbrachte meine Worte ſeinem Herrn, der einen Augenblick darauf zu mir kam, und ſich entſchuldigte, daß er mich anfänglich nicht von ſeiner Partey gehalten habe; und verſicherte dabey, wenn er mich gekannt hätte, würde er mir eben ſo, wie dieſem Herrn aufgewartet, und ich ein junges fettes Huhn bekommen haben.

Ich ließ mir dieſes geſagt ſeyn: in meinem 2ten Nachtlager trug ich große Sorgfalt, bey meinem Eintritt ins Wirthshaus dem Wirthe zu erkennen zu geben, daß ich von der Widerſetzung wäre; dieſe Erklärung aber, die meinem Erwarten nach, mir ein gutes Abendeſſen verſchaffen ſollte, brachte mir ein ſehr ſchlechtes zuwege; denn man ſetzte mir zwey Hammelribben vor, hingegen trug man einem Fremden, der mit mir angekommen war, eine Ente mit kleinen Rüben auf.

Ich führte auch hier gegen den Aufwärter meine Klage: er antwortete mir aber, dieſer Herr

*) Partey wider den Hof.

Herr wäre von der (Corruption) Verderbniß *). Ey, mein Freund, versetzte ich ihm hastig, ich bin auch davon, gebet mir zu essen; denn wenn ich nicht besser speise, wird mein Magen morgen früh verdorben seyn.

In Ansehung der Partey, für die ich mich erklärte, machte man eine Ente mit Rüben für mich zurechte, und setzte mir solche eine Stunde hernach vor.

Ich nahm also auch dieses in Acht. Bey meiner Wiederkunft war ich von der Widersetzung in den Wirthshäusern, wo junge fette Hüner waren, und von der Verderbniß, wo man Enten mit Rüben vorsetzte.

Mit dieser Methode ist man noch nicht versichert, in England wohlbewirthet zu werden, weil in der Politik plötzliche Veränderungen und Abwechselungen vorgehen: denn mancher Gastwirth ist bisweilen den einen Monat von der einen, und im drauf folgenden von der andern Partey. Es hat mir aber ein ehrlicher Geistlicher dieses Landes, welcher eine gute Mahlzeit allen Cabalen des Hofes und des Parlaments vorziehet, ein Mittel angerathen, dessen er sich selbst auf seinen Reisen durch England bedienet. Er läßt einen Bedienten vorangehen, um zu untersuchen, von welcher Partey der Wirth sey, bey dem er abtreten will.

*) Partey für den Hof.

Er hat mir gesagt, daß er solchergestalt 20 mal auf einer Reise umzusatteln, und bald zu dieser, bald zu jener Partey sich zu bekennen genöthiget gewesen wäre, nachdem der Wein seiner Wirthe gut, und der Roastbeef ihm vortrefflich zu seyn geschienen hätte.

Fünf und sechzigster Brief.

An Catao-yu-se, zu Peking.

Von Montpellier.

Als ich noch in Frankreich war, meldete ich dir die daselbst errichteten Cotterien; es sind auch in England dergleichen: sie sind aber anders beschaffen. Frauenzimmer werden nicht in diese Gesellschaften genommen, dieses macht, daß die Geräthschaften der Societäten dieser beyden Länder unterschieden sind. In jenen machen die Fächer, die Bänder, und die Muschenschachteln den vornehmsten Zierrath aus, in den hiesigen geschehen die Auftritte zwischen Pfeifen, Mannspersonen und Buteillen.

Zu Paris gründen die Cotterien sich auf die Liebe; zu London aber aufs Essen und Trinken. Daher kommt es, daß diese letztern sehr zahlreich sind, denn es giebt keinen Britten, der nicht im Stande wäre, diese 2 wichtigen Punkte der englischen Gesellschaft zu erfüllen.

Unter

Unter der großen Menge der Cotterien, die diese große Hauptstadt zieren, machen nachstehende ihr die meiste Ehre:

„Die Cotterie der Politiker; der Mißvergnügten über die Regierung; der Trunkenbolde; der „Tummen, der Schwätzer und der Hanreye.„

Jede dieser Cotterien hat ihre besondern Einrichtungen und Statuten. Die Candidaten müssen Probe ablegen, ehe sie Mitglieder werden.

Die politische Cotterie ist sehr zahlreich; sie ist nicht bloß für eine Classe der Bürger, sondern für alle und jede errichtet worden. Alle Candidaten, von Schuflickern, bis auf den Herzog und Pair, können dazu kommen. Jedoch muß ein jegliches Mitglied so viel im Vermögen haben, daß es 3 Sols für eine Kanne starkes Bier in den ordentlichen Sitzungen, und 2 Schillinge für eine Bouteille Porter Wein, an dem Tage der großen Versammlungen bezahlen könne. Es ist während der 5 ersten Gläser von Staatssachen zu reden verboten; erst bey dem 6ten kann man über die Angelegenheiten der englischen Monarchie sich berathschlagen; und bey dem zwanzigsten ist es erlaubt, das Interesse aller europäischen Mächte zu berichtigen.

Erforderliche Eigenschaften der Candidaten. Keine Privatperson kann in die politische Cotterie aufgenommen werden, wenn dieselbe nicht erweisen kann, daß sie sich in Staatsgeschäffte gemenget, und darüber ihre häuslichen verabsäu-

met habe. Die Candidaten müssen im Stande seyn, darzuthun, daß sie wenigstens 10000 öffentliche Schriften gelesen haben, welches die erforderliche politische Dosis ist, um ein Mitglied dieser Cotterie zu werden.

Die Cotterie der Mißvergnügten über die Regierung hat sich seit der Thronbesteigung George III. sehr vermehret, insonderheit, seit dem der Hof den abseiten Frankreichs gethanen Friedensvorschlägen Gehör giebt.

Der Präsident dieser Cotterie muß ein Jacobite seyn. Seine Einsetzung zielet dahin ab, daß er der Staatsverwaltung und der Hofpartey in allen Stücken zuwider sey.

Erforderliche Eigenschaften der Candidaten. Keiner kann ein Mitglied dieser Cotterie werden, der nicht wider den König und seine Ministers lästern kann.

Zu dem Ende ist ein geschworner Erzlästerer in der Gesellschaft, der die Natur der Lästerungen untersucht. Ein stammelnder Bewerber, oder der nicht fertig sprechen kann, ist zur Aufnahme unfähig. Der Candidat muß sehr vernehmlich, D-m-n the K-D-m-n the M-n-s-t-s aussprechen können.

Die Cotterie der Trunkenbolde, eine der allerältesten in England, ist anjetzo auf der höchsten Staffel ihrer Erhöhung. Alle gute und getreue Unterthanen des Königs George können ohne Unterschied angenommen werden.

Ihr Präsident muß ein Irrländer und von Dublin gebürtig seyn. Vermöge der ersten Gesetze ihrer Einrichtung, müssen alle Mitglieder der Cotterie um Mitternacht trunken und eingeschlafen seyn.

Erforderliche Eigenschaften der Candidaten. Zufolge einer besondern Verordnung sind die Franzosen, Spanier und Italiäner von dieser Cotterie wegen ihrer natürlichen Nüchternheit ausgeschlossen. Von allen Fremden haben die Deutschen allein das Recht aufgenommen zu werden.

Jeder der sich meldet, muß beweisen, daß sein Bauch 2 Bouteillen Portwein, 3 Bouteillen Clairet, eine Bouteille Madera, 1 Bole Punsch, und 6 große Gläser starkes Getränke hält. Er muß ein durch 6 Weinschenken der Stadt London und von Westminster bekräftigtes Zeugniß beybringen, daß er in seinem Leben 100 Fäßer Wein ausgestochen habe. Während Trunks muß er den Verstand verlieren, denn ein Candidat, der 10 Gläser Wein, ohne sich zu berauschen, zu trinken im Stande wäre, könnte nicht angenommen werden.

Die Cotterie der Tummen, welche heutigen Tages in dieser Hauptstadt glänzet, ist nicht so zahlreich, als der Politischen, und der Mißvergnügten über die Regierung; demungeachtet hat sie viele Mitglieder.

Ihr Präsident muß ein in London gebürtiger Engländer seyn; und die Mitglieder müssen ein-

ander beym Trunk mit halbgebrochnen Augen ansehen. Sie müssen in 3 Stunden nur 2 Worte sagen; und wenn man zu ihnen spricht, müssen sie stets auf etwas ganz anders, als auf die an sie gethane Frage antworten.

Erforderliche Eigenschaften der Candidaten. Um in diese Cotterie aufgenommen zu werden, müssen die Candidaten wahrhafte Automaten seyn, die des Abends ablaufen, und des andern Tages früh wiederum aufgezogen werden, weil sie einen maschinenmäßigen Leib und Seele haben. Ferner müssen dieselben, um in diese Cotterie angenommen zu werden, 20 Jahre Mitglieder der Societät der Trunkenbolde gewesen seyn.

Die Cotterie der Schwätzer ist nicht so alt, als die andern: ihre Errichtung ist seit der Wiederrufung des nantischen Edicts, nachdem die fremden Protestanten nach England geflüchtet waren.

Zufolge ihrer Statuten muß ihr Präsident ein Franzose, und, wo möglich, von Clerac, Montauban oder Bourdeaux gebürtig seyn: sollte er aber von Nimes oder von Montpellier seyn, so wäre dieser Punkt keine Hinderniß zu seiner Erwählung. Was die Räthe und andre hohe Bedienungen dieser schwatzhaften Versammlung betrifft, so nimmt man in Ermangelung der Gasconier, einen Irrländer.

Erforderliche Eigenschaften eines Candidaten; sie müssen eine sehr geläufige Zunge haben,

ben, und 3 Stunden hinter einander zu reden im Stande seyn, ohne etwas zu sagen. Die stammelnden werden ausgeschlossen, wofern sie nur durch langsame Aussprache und Ausdehnung der Worte eben das Geräusch machen, und so lange reden können, als die, so eine gelöfete Zunge haben.

Die Cotterie der Hanreye, welche in England unter Regierung Carls II. galanten Andenkens, errichtet wurde, erhält sich annoch jetzo mit vieler Ehre und Ansehen. Ihre Glieder vermehren sich alle Tage, so, daß man sich (gedankt sey es der Verderbniß der Sitten unsrer Zeiten) schmeicheln kann, sie werden im kurzen eine der blühendsten dieses Reichs werden. Es ist allen Unterthanen des Königs erlaubt, sich einschreiben zu lassen; man nimmt allda die vornehmsten Hofleute, wie auch die Herzoge und Pairs im Königreiche auf.

Erforderliche Eigenschaften der Candidaten, welche in der Hanreys-Cotterie aufgenommen zu werden verlangen. Sie müssen 3 Jahr in Paris zugebracht haben, um der französischen Sitten und Manieren zu gewohnen. Ein Candidat muß beweisen, daß seine Frau galant ist, und daß sie viel Geld verthut, ob er gleich ihr keines giebt; besonders aber ist nöthig zu beweisen, daß sie viele Romane gelesen habe.

Sechs und sechzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

In dieser Stadt ist ein dreyfaches Regiment; des Bischofs, des Commendantens und des Intendantens. Der erste ist das Haupt der Kirche, der zweyte der Politik, und der dritte der Finanzen. Da in Europa das Geld den Rang über Gott und den König hat, und die Languedocker erz-europäisch sind, so wird das Haus des Herrn Intendanten zu Montpellier am stärksten besucht.

Vor 2 Tagen gieng ich zu ihm, bey Gelegenheit einer Festivität, die er angestellt hatte; denn die Frau Intendantinn hatte sich in einem Alter von 55 Jahren die Mühe gegeben, dem Herrn Gemahl einen dicken Jungen zu schenken, welches wider alle Regeln der französischen Zeugung ist. Daher war auch die Freude sehr groß; denn hier freuet man sich nach Maaßgabe des Außerordentlichen in den Begebenheiten.

Es war eine beträchtliche Anzahl von Personen beyderley Geschlechts zugegen. Da ich niemanden in der Versammlung kannte, bat ich einen Languedocker, der sich neben mir befand, meine Neugierde zu vergnügen, wozu er sich auf eine höfliche Art verstund.

Mein

Mein Herr, fragte ich ihn, wer sind diese Damen in der vordersten Reihe, die sich von den übrigen so sehr abgesondert haben, daß es läßt, als wollten sie sich von ihnen unterscheiden. Das sind, antwortete er, unsre adeliche Damen. Es sind ihrer nur wenig, antwortete ich; das ist wahr, versetzte er, sie sind nicht zahlreich: diese Art ist zu Montpellier rar, und dennoch ist sie sehr ausgeartet. Zu allem Glück haben wir keine Genealogisten, sonst würde unser ganzer Adel bürgerlich seyn. Es fehlen accurat 16 Ahnen, daß die Kinder unsrer adelichen Damen in Maltha ankommen können.

Wer sind denn die, so gerade hinter ihnen sitzen. Das sind unsre Damen von dem Steueramte. Sie sind sehr aufgeblasen, sagte ich zu ihm: man sollte meynen, sie säßen auf den Gerichtsbänken, wo sie ihrer Männer Stelle vertreten. Hat dieses Gerichte das Privilegium den Weibern zu erlauben, lächerlich zu seyn? Ich bin fremd: es deucht mir aber, daß diese Damen vom Steueramte keine Erziehung besitzen. Es scheint Ihnen ganz recht so, erwiederte der Languedocker, und dieses ist auch ein Privilegium, das sie haben. Wo ich nicht irre, sind diese Damen durch die Kaufmannschaft zu diesem Range gelanget. Sie irren sich nicht: unsre meisten Präsidentinnen und Räthinnen haben auf dem Markte feil gehabt. Diese machen den ersten Adel unsrer Gerichtspersonen aus, denn man muß sie von dem Adel eben dieses Gerichts unterscheiden, der noch bürgerlicher ist.

Wer

Wer sind denn, fragte ich weiter, diese Damen, so man nach den Präsidentinnen und Räthinnen bemerkt? Das sind die Weiber der Advocaten und Anwälde. Sie scheinen mir auch sehr eitel zu seyn. Eitel! erwiederte er hastig; sie bersten für Hochmuth; besonders sind die Weiber der Anwälde, deren Männer alle Morgen ausdrücklich in einem langen Talar ins Gerichte gehen, um die Richter zu betrügen, von einem unerträglichen Stolze.

Ja bitte Sie, sagen Sie mir doch, wer die Frauenzimmer in der 4ten Reihe sind? Das sind die Weiber unsrer vornehmsten Kaufleute. Ja! sagte ich zu ihm, diese haben ein sehr sittsames Ansehen: man wird es kaum gewahr, daß sie Weiber sind, so sehr können sie an sich halten. Lassen Sie sich den Schein nicht blenden, erwiederte er, die Hoffahrt sitzt bey ihnen inwendig. Ihre Männer dürfen nur eine Bedienung als Steuerrevisor, oder dergleichen haben, so wird der Stolz sich gleich zeigen.

Mein Herr, sagte ich zu meinem Languedocker, indem ich ihn unterbrach, wer sind diese Männer, die um den Intendanten stehen, und die sich von andern durch einen Degen an der Seite unterscheiden? Das sind unsre Edelleute. Sie scheinen sehr filzig zu seyn: sie sind noch mehr einbildisch, antwortete er.

Aber ich sehe wie eine Wolke von schwarzen und finstern Männern, die in diesem Saale zerstreut sind, welche eine traurige und noch unglücklichere

lichere Physionomie haben: können Sie mir sagen, was das für Leute sind? Es sind Aerzte. Aerzte! und was haben die allhier zu thun? Sie haben freyen Zutritt, denn zu Montpellier sind die Aerzte bey Geburten und bey Leichenbestattungen zugegen.

Und die, welche hinter ihnen gehen, und in gleicher Farbe gekleidet sind, wer mögen die seyn? Das sind, (mit Ihrer Erlaubniß) Wundärzte und Apotheker. Wie kommts, daß man sie hier duldet? Ich glaubte, sie müßten nirgends wohin, als in die Krankenstuben kommen. Sie irren sich; wie, sagte er zu mir, die Wundärzte machen der Stadt Montpellier Ehre. Ein Pflegsohn des heiligen Cosmus, welcher 2 oder 3 Dußend Arme und Beine abgelöset, und zwey bis 300 Kranke mit Queckſilber gesalbet hat, hält sich für einen unentbehrlichen Mann in der Monarchie, mit dessen Talenten nur Leute vom größten Genie zu vergleichen sind.

Was die Apotheker betrifft, ob sie gleich sich nicht immer in gerader Linie an die Leute wenden, so erlaubt man ihnen allhier doch bisweilen mit Gesichtern zu reden.

Sieben und sechzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Französinnen sind eitel, flatterhaft und eigensinnig: die Engländerinnen haben einen Fehler mehr, sie sind politisch.

Man muß ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie würden nie von selbst auf dieses lächerliche Wesen gefallen seyn; allein dieses Laster haben sie, wie fast alle die andern, von den Mannspersonen, die so gar in den Armen der Wollust von der Politik sprechen.

In der ganzen Welt sorgen die Frauenzimmer bloß für ihre Schönheit; hier tragen sie auch Sorge für die Republik. Du darfst nicht meynen, daß sie sich diese Mühe aus Liebe für den Staat geben; das weibliche Geschlecht kennet kein Vaterland. Es geschieht um sein selbst willen, daß es sich mit der Politik abgiebt. Der Geist der Parteylichkeit verschafft hier einen Mann, wie anderwärts die Schönheit einen Liebhaber.

Man hat mir in London eine Dame gezeiget, die lange Zeit vergebens einen Mann in der Partey der Republik gesucht hatte, und deswegen die Hofpartey ergriff. Es gelung ihr nach Wunsch; denn in kurzer Zeit heyrathete sie ein Herr, der bey dem

dem Könige in Gnaden steht, und einer der reichsten Cavaliere in der Monarchie ist.

Die Heyrathsformuln sind der Staatsstreitigkeit gemäß, in die man verwickelt ist. Statt der Liebesversicherung schwört man einander, der Cabale treu zu seyn. Anstatt einer ewigen Liebe versichert eins dem andern, der Partey, der man anhängt, unverletzlich ergeben zu bleiben.

Acht und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Vor einigen Tagen gieng ich, um mich zu belustigen, in eine englische Comödie; allein anstatt eines Lustspiels, fand ich ein Leichenbegängniß *). Die Schauspieler stellten selbigen Abends, zur Belustigung der Zuschauer, ein Trauergepränge mit allem Zubehör an. Alles, was einen traurigen Anblick erwecken, die Sinne rühren, und traurige Begriffe erwecken kann, kurz alles, was ein Leichenbegängniß betrübtes an sich hat, wurde angewendet, um den Zuschauer zum Lachen zu bewegen. Weil der tode Leichnam, den man im Sarge trug, mich diesen Abend nicht sonderlich vergnügt hatte, gieng ich des andern Tages

*) Romeo und Julier.

ges wieder dahin, und hoffte schadlos gehalten zu werden; aber man stellte einen hohen Altar vor. Pilgrimme kamen nach einem langen Possenspiele, ihr Gebet vor demselben zu thun, und warfen sich auf die Knie nieder; sie trugen fast alle ein Crucifix, welches bey den Christen das Zeichen der Todesart Christi vorbildet. Der Altar und die Kreuze ergötzten die Zuschauer, und gefielen ihnen ungemein wohl. Ich, der über ernsthafte Sachen nicht lachen kann, zog keine Miene.

Ich wagte des folgenden Tages die dritte Lustbarkeit; allein einen Augenblick, nachdem das Stück angefangen hatte, erschien ein Gespenst auf der Bühne *); es redete mit den Zuschauern so freymüthig, daß es ließ, als ob es auf dem englischen Theater ganz bekannt wäre. Einige Zeit darauf machte man auf der Schaubühne ein Grab, um einen Todten einzuscharren. Der Comödiant, der diese religiöse Handlung verrichtete, (denn bey allen Nationen muß sie dafür angesehen werden) belustigte das Parterre sehr, indem er das Grab machte; er sang während dieser ganzen Zeit ergötzende Lieder; das allerlustigste aber war, als er im Aufgraben 2 oder 3 Todtenköpfe aus der Erde heraus grub. Bey diesem Anblick verdoppelte sich der abgeschmackte Scherz des Acteurs, man meynte, wie man sagt, darüber vor Lachen bersten zu müssen. . . . Mir scheint, man

*) In Hamlet.

man müsse eine üble Meynung von dem Geschmack einer Nation haben, welche zum Gegenstand ihrer Belustigung das ernsthafteste in der Religion und das kläglichste in der Natur erwählt. Die comische Scene muß da aufhören, wo das tragische des menschlichen Lebens anhebt.

Neun und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Vermählung der Prinzessinn Charlotte hat nicht nur einen Nacheifer in dem Putz und Anzuge erwecket, sondern auch den Ehrgeiz eines neuen Rangs erreget; ein jeder hat bey ihr eine Stelle einnehmen wollen.

Man hat mir versichert, es hätten mehr als 1000 Pagen, 300 Controlleurs und eben so viele Haushofmeister, 200 Bereiter, 30 Kutscher, und 2 bis 3000 Fußdiener; ein ganzes medicinisches Collegium, und eine vollständige Apothekerofficin sich angeboten, in ihren Dienst zu treten; die Liste ihrer Gesellschaftsdamen ist über 500 und ihrer Kammermägdchen nicht geringer gewesen. Von Hofjungfern hat sich fast keine gemeldet; die hiesigen Spötter sagen, daß diese Art Jungfern in England gänzlich mangle. Man hat ausgerechnet, wenn der Hof das Erbieten al-

ler Bewerber angenommen hätte, würde das Haus dieser Prinzeßinn aus 8 bis 10000 Bedienten bestanden haben.

Dieses entdeckt ein Gebrechen an der Republik, es müssen sehr viele müßige und dienstlose Leute in England seyn. Wenn man arbeitsam ist, und eine Profeßion gelernt hat, so läßt man solche nicht fahren, um bey einer Königinn zu dienen, die selten ihre Domestiken genug kennet, um solche zu befördern; es ist immer der Mangel an Beschäfftigung Schuld daran, daß man um diese Stellen ansucht.

Wenn die europäischen Regenten ihr Interesse besser einsähen, würden sie weniger Gefolge haben, und nicht so viele Leute in Dienste nehmen; das sind Unterthanen, die sie der Monarchie unnütze machen, und die sie sich selbst entziehen. Je größer der Pomp mit ihren Domestiken ist, je kleiner ist der Staat. Dieses Gepränge kann man den englischen Monarchen nicht vorwerfen, sie leben unter allen Königen in Europa am eingezogensten.

Siebenzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Eine jede Regierung in Europa sucht große Reichthümer zu erwerben. Dieses ist heut zu Tage der philosophische Stein der Staatsverwaltungen.

waltungen. Ich weis aber nicht, ob der Ehrgeiz hierinne seine Absichten erreicht, und ob ein zu großer Wohlstand nicht selbst zur Dürftigkeit leitet. Es ist eine ausgemachte Erfahrung, je mehr die Mittel zu leben in einer Societät sich vermehren, je weniger hat man zu leben. Denn Gold und Silber, die Zeichen des Reichthums, bedeuten weniger, je gemeiner dieses Metall wird.

London hat einen Ueberfluß an Gütern, aber diese Güter reichen nicht zur Nothdurft zu. Ich rede nicht von der öffentlichen Lustbarkeit, von den Schauspielen und andern überflüßigen Dingen, die keinen Werth haben, und die dennoch in Betrachtung kommen müssen, damit die 2te und 3te Klasse der Societät deren nicht ganz beraubt werden. Denn, wenn ein Volk die Last des Staats trägt, muß es auch an den Ergötzlichkeiten Theil haben. Es ist eine Schadloshaltung, welche die Gesetze ihm für die Mühseligkeit seines Standes angedeihen lassen muß.

Die Nationen in London setzen einen so hohen Preis auf die Ehestandscontracte, daß nur die Großen des Staats vermögend sind zu heyrathen: man muß ein Heyrathsgut bezahlen, um ein andres zu erlangen. Man muß hier sehr reich seyn, um die Mittel zu haben, Kinder zu zeugen. Die Lehrmeister sind hier entsetzlich theuer. Die Talente werden wie Gold aufgewogen. Ein Vater, der seine Kinder erziehen lassen will, hat in 10 Generationen von seinen Vorältern nicht genug dazu geerbet.

Die Gerechtigkeit ist hier auch in einem so hohen Preise, daß es besser ist, eine gute Sache fahren zu lassen, als solche zu gewinnen. Die Schwürigkeit besteht nicht darinn, ein Urtheil wider seinen Gegenpart zu erhalten, um wiederum zu seinen Gütern zu kommen, oder die Ersetzung eines erlittenen Unrechts auszuwirken; der Hauptpunkt ist, seinen Proceß gegen den Advocaten, der ihn geführt hat, zu gewinnen; dieser ist stets gewiß, ein durch die Unkosten zu Grunde richtendes Urtheil zu erhalten. In England muß man sehr reich seyn, um die Mittel zu haben, krank zu seyn. Blos vornehme Leute haben das Vermögen, nach Verordnung der Aerzte sterben zu können. Alle die übrigen Bürger vom 2ten und 3ten Range werden von den Unterbeamten der Apothekerkunst hingeliefert, als welche für einen billigen Preis tödten. Die grossen Esculapen haben fast alle Kutschen, und das Fieber muß ihre Pferde, Lakeyen und Kutscher unterhalten.

Man stirbt auch nicht wohlfeil; man muß schon etwas bemittelt seyn, um begraben zu werden. Wenn es viel Geld kostet, um ein Mensch zu seyn, so muß man nicht weniger haben, um eine Leiche zu werden: Der Genuß des Todes fällt eben so zur Last, als der Genuß des Lebens.

Das ist die Folge dieser Weisheit, die man so sehr rühmet. Das ist die Wirkung dieser Combination des besten Regiments, wie man sagt, in

Europa,

Europa, welches dem Staate ein öffentliches Vermögen erwirbt, um alle Bürger in eine häusliche Dürftigkeit zu versetzen.

Ein und Siebenzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Unmäßigkeit der wollüstigen Frauenzimmer in England ist traurig, düster und melancholisch. Sie läßt sich in ihrer ganzen Häßlichkeit sehen. Es ist die schändlichste Unzucht von ganz Europa. Alles, so gar der Genuß ist abgeschmackt. Das rührt daher, weil die von Natur sittsamen Engländerinnen auf einmal von einem Extremo aufs andre fallen.

Sie beobachten fast keine Mittelstraße, unter der Zucht und Frechheit. Sie ergreifen die Ausschweifung aufs erste mal, und durchlaufen in einem Augenblicke den großen Unterschied, der zwischen der Tugend und dem Laster ist. Die Unmäßigkeit hat, um mich so auszudrücken, keine Vorrede. Das Stück der Wollust fängt mit dem Verbrechen an.

Vielleicht trägt die wunderliche Gemüthsart der Britten zu dieser stillen und abgeschmackten Ausschweifung, welche der Besitz selbst nicht reizet, vieles bey.

Die Engländer haben nicht Zeit, mit dem Frauenzimmer höflich, und noch weniger artig zu seyn. Sie haben nur die Zeit die viehische Begierde, welche mit dem physikalischen Zustande der Maschine verknüpft ist, zu stillen. Zu dieser Ausschweifung haben die wollüstigen Weibspersonen keine Annehmlichkeiten vonnöthen. Der Geist hat bey dieser Verderbniß nichts zu thun. Der Körper allein vollbringt das Laster.

Man kann nicht ohne Unwillen von der englischen Unenthaltsamkeit reden.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Zwey und siebenzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man hat in den europäischen Sprachen mit keinem Worte mehrere Bedeutungen verknüpft, als mit dem Worte Freyheit. Einige Nationen setzten solche lange Zeit in dem Gebrauche lange Bärte zu tragen; andre sich auf eine gewisse Art zu kleiden; viele, mit einer hellen und lauten Stimme zu reden. Nachgehends haben alle Nationen eine Vergleichung unter sich angestellet, und die, so dergleichen Befugniß nicht gehabt haben, sind als Sklaven betrachtet worden.

Z. E.

Z. E. das Vorurtheil der französischen Dienstbarkeit ist heutiges Tages in dieser Monarchie unwiederruflich festgesetzt; es ist wahr, daß die brittische Nation selbst eine sehr große Freyheit genießt; denn ein Engländer kann früh aufstehen, zu welcher Stunde er will, ohne daß ihn die Regierung einschränke, wenigstens ist mir nicht bekannt, daß dieserwegen bisher eine Parlementsacte ergangen ist. Es steht ihm auch frey, sich nach Belieben zu kleiden, im Putz, oder ungeputzt öffentlich zu erscheinen; er hat die Wahl, seinen Vormittag nach Gefallen anzuwenden; er kann sich zu Pferde setzen und nach Kenlington galoppiren, oder in dem Thiergarten zu St. Iames spatzieren gehen.

Nächst diesen zwey ersten Ausübungen seines freyen Willens, erlaubt ihm die Regierung, das Frühstück, wo er will, einzunehmen; er kann seinen Thee in George's oder in dem Smirna Coffee-House trinken. Seine politische Unabhängigkeit berechtiget ihn, die in den öffentlichen Blättern enthaltenen Unwahrheiten und Betrügereyen wider den Staat zu lesen.

Nach dem Frühstück dauert seine Freyheit immer fort; er kann frey in einem öffentlichen Hause incognito zu Mittage essen, wo er mit Leuten, die ihn nicht kennen, und die er nicht kennt, ungezwungen speisen kann.

Die Unabhängigkeit führet ihn nach dem Theater in Drury-lane, oder in Covent-garden, und gleichwie man in England des Nachts eben

so frey, als am Tage ist, hat er die Freyheit, nach geendigtem Schauspiel zu Abend in Betford-arm's, oder Chakespear zu speisen; von da geht er zu Bette, und steht des andern Morgens eben so frey, als des vorigen Tages wiederum auf.

Drey und siebenzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Ich habe dir vorlängst den Contrast der beyden hiesigen Religionen beschrieben, ich habe dir aber noch nichts von der Tyranney gemeldet, die eine über die andre ausübet. Die Religion des Fürsten, welches die römisch-katholische ist, hält die protestantische in einer völligen Abhängigkeit.

Man muß sich hier wegen einer guten Handlung verbergen, wie man anderwärts thut, um eine böse zu begehen. Das Gebet ist, welches unerhört! ein Verbrechen der beleidigten Majestät. Es findet kein Ausweg noch Wendung bey dieser frommen Handlung statt; die Gesetze, die selbige verbieten, sind ganz klar und deutlich.

Wenn 30 Personen in einem Hause zusammen kommen, und einen Mandarin von ihrem Glauben erwählen, um in einer so heiligen Sache die Aufsicht zu haben, wenn sie sich versammlen, sage ich,

ich, und dieses heilige Complot entdeckt wird, so kommt der Mandarin an den Galgen, und die Gläubigen auf die Galeeren.

Der, so sich an die Reisenden macht, um sie zu berauben, und der, so sich an Gott wendet, um ihn anzurufen, sind eines Verbrechens schuldig, und werden mit einerley Strafe belegt. Wenn die Barbarey selbst christlich würde, sie könnte nicht unmenschlicher verfahren.

Damit die Gläubigen dieser Secte gute Unterthanen des Königs seyn mögen, müssen sie nichts thun, was sie antreiben könnte, es zu seyn. Aller äußerlicher Gottesdienst ist ihnen untersagt. Sie müssen so leise beten, daß nur Gott sie hören kann. Man verbeut ihnen, Christen zu seyn, aber Atheisten mögen sie immerhin seyn; denn zwischen einem Atheisten und einem Bürger, dem man die freye Ausübung seiner Religion untersagt, ist beynah kein Unterschied.

In allen bürgerlichen Contracten, welche die Protestanten hier schließen, gebeut ihnen das Gesetz, abtrünnig zu werden. Um ein Christ zu seyn, muß man anfangen die Tugenden auszurotten, die allein machen können, daß man es ist. Man zwingt die Reformirten einem Gottesdienste beyzuwohnen, den sie für falsch ansehen, und Pflichten zu leisten, welche, da sie nicht ihrer Religion gemäß sind, ihnen nur desto verächtlicher vorkommen.

Die Ohrenbeichte wird in dieser Secte als eine lächerliche und eitle Handlung betrachtet:

den-

dennoch muß man beichten, wenn man heyrathen will. Und wem soll man beichten. Denen Mandarins, die man für desto unfähiger hält, diese Religionspflicht zu erfüllen, da sie von einer unterschiedenen Gemeinde sind: Vor dem Sacrament der Ehe geht also hier allezeit eine Entheiligung vorher. Man weis aus langer Erfahrung, daß dergleichen geistliche Handlungen, wozu man die Protestanten nöthiget, keine Proselyten machen, und dennoch behält man deren Gebrauch bey?

Ich sage, daß man seine Religion wenig achten muß, wenn man sie auf solche Art stets verunehret.

Vielleicht habe ich Gelegenheit, dir in einem meiner folgenden die Abschrift eines Memorials mitzutheilen, welches ein Bürger dieser Provinz an den Fürsten gerichtet hat, der es wahrscheinlicher Weise nie lesen wird; denn die Könige in Frankreich haben desfalls ein so starkes Vorurtheil, daß sie sich auch der Mittel, die ihnen die Augen öffnen könnten, entziehen.

Vier und siebenzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Diese Nation hat sehr wohlgethan, sich in der Welt um Reichthümer zu bewerben, sonst würde sie die ärmste in ganz Europa seyn. Sie hat

hat nicht so viel, daß sie für sich selbst bestehen kann: ihre meisten physikalischen Bedürfnisse kommen aus fremden Ländern.

Für ihr Geld macht sie eine Figur unter den europäischen Mächten. Im Kriege kauft sie Alliirte durch große Subsidien: in Friedenszeiten füllet sie das Leere ihrer Nothdurft durch ihre Arbeitsamkeit aus.

Sie muß für den guten Geschmack bezahlen und das Genie erkaufen.

Die Großen können nicht wohnen, wenn sie keine Baumeister aus Italien kommen lassen. Ihr Hausrath ist nicht von ihrer Erfindung. Die Moden kommen anderswo her, die Engländer erfinden keine.

Das Frauenzimmer kann kein Stück auf ihren Kopf setzen, welches nicht von einer andern Nation erfunden worden wäre.

Alles was zu dem männlichen Anzuge kommt, ist fremd in England. Ich war, vor nicht gar langer Zeit, bey einem Herrn von Hofe, dessen ganzer Putz eine warhafte Landcharte abgab. Die 4 Welttheile hatten an seiner Kleidung gearbeitet. Das Hemde war von Holland, die Gallonen auf seinem Froc waren von Frankreich; seine Weste war aus Indien; seine Schnallen aus Brasillen; seine Manchetten aus Brüssel; seine Uhr aus Genf; seine Dose von Paris; seine Handschuh aus Grenoble ꝛc. alles war an ihm ausländisch, so gar sein Zahnstocherfutteral. Wenn eine jede Nation ihre Arbeit zurückgenommen

hätte,

hätte, so würde dieser Herr ganz nackend da gestanden haben, nichts als sein Froc wäre ihm von England übrig geblieben.

Die englischen Lustbarkeiten sind gleichfalls nicht inländisch. Die Oper kommt aus Italien, die Componisten aus Neapolis, und die Musikanten von Rom oder Venedig. Wenn ein Concert die Nation ergötzt, so sind es stets Ausländer, die es componiren. Diese legen auf das Land einen Zoll der Töne, welche vor den Ohren rauschen.

Ich weis nicht, ob es der Mühe werth ist, daß ein Volk Meere durchsegelt, und durch große Arbeit Reichthümer sich verschafft, welche sie für unzählig eitle Dinge, deren sie entbehren könnte, wiederum hingiebt.

Fünf und siebenzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Königinn von England ist noch nicht angekommen; das Schiff, mit dem sie seit vielen Tagen abgereiset ist, streitet anjetzo in der See mit den Wellen. Die Lootsen, welche in dem Buche der Witterung, wie unsre gelehrten Mandarins in unsern moralischen Büchern lesen, geben vor, daß es in dem Augenblicke, da ich dir

dieses

dieses schreibe, eben einen grossen Sturm ausstehen muß. In der That, mein lieber Kie-touna, zu was für einem Range auch uns das Glück erhöhet hat, so erfahren wir doch stets Widerwärtigkeiten!

Ich setze die Größe, welche diese junge Königinn in kurzen erwartet, ein wenig beyseite, um über ihre jetzige Beschaffenheit nachzudenken. Sie liegt vermuthlich in einem kleinen Bette der Cajüte; beunruhiget durch das unaufhörliche Slingern des Schiffes, das ihr keine gewisse Lage verstattet; krank von der stürmischen See; beängstiget von den Wellen; erschrocken über das Lärmen der Matrosen, die an einander stoßen, und nicht hören, was der andre sagt; ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Beystand, ihr Frauenzimmer vor Schrecken in Ohnmacht liegend; von den Befehlshabern des Schiffs verlassen, welche nur an die Vermeidung der ihnen drohenden Gefahr denken; denn in einer augenscheinlichen Lebensgefahr hört aller Rang auf; eine Königinn ist nicht mehr, als eine andre Weibsperson. Welch ein Unglück wäre es nicht für Großbritannien, wenn das Schiff, welches dieses kostbare Unterpfand trägt, in den Abgrund des Meers begraben würde!

Inzwischen wird diese Verzögerung, wie auch die, solche begleitende Gefahr, ihre Aufnahme desto glänzender machen. Ohne diesen Sturm hätte die Hälfte der Manns- und Weibspersonen ihre Kleidung und ihren Anzug nicht fertig bekommen;

kommen; wäre das Schiff zur gesetzten Zeit angelanget, so würde ein großer Theil Englands nicht mit der Pracht haben erscheinen können, worinn es sich zeigen wird. Dieses Unwetter hat vielleicht 2 bis 3000 Kleider, und eben so viele Roben mehr zuwege gebracht.

Die Christen denken richtig, wenn sie sagen, daß die Vorsehung sich in alles mische; es ist bey ihnen eine Reihe von Nebenursachen, welche macht, daß sie aus den Unglücksfällen selbst Vortheil ziehen.

Sechs und siebenzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Der Engländer hat eine gewisse Krankheit an sich, welche man die Seuche der Vaterlandsverlassung nennen könnte. Kaum ist ein Edelmann aus der Schule gekommen, so steigt er in den Postwagen, fliehet aus England und tummelt sich bey den verschiedenen Nationen in Europa herum.

Man giebt vor, die Reisen machten den Verstand vollkommner, und wären eine große Zierde des Geistes. Es ist auch wahr, die große Anzahl der Kenntnisse, so man sich dadurch erwirbt, sind etwas erstaunendes. Denn ein Engländer, der

der in entfernte Länder reiſet, ſiehet Städte, durchläuft Wirthshäuſer, mißt die Spaßierplätze, beſucht Schauſpiele, geht auf den Ball, in die Comödie, lernt die Operiſtinnen kennen ꝛc. Dieſes nennt man hier reiſen, und es giebt keinen wohlerzogenen Engländer, welcher nicht auf dieſe Art Europa durchgereiſet hätte.

Ich glaube ziemlich mit einem Britten auszukommen, der nie den Wirbel der Stadt London verlaſſen hat; ich würde aber Mühe haben, einen Engländer auszuſtehen, der etliche 100 Meilen außer ſeinem Vaterlande zurückgelegt hat. Es ſcheint mir, daß der Ton und das Weſen, ſo er alsdenn annimmt, dem engliſchen Charakter ſchnurſtracks zuwider ſind.

Eine jede europäiſche Nation hat eine gute Doſe von Fehlern und Unvollkommenheiten, ohne andre, die ihr nicht natürlich ſind, beyzufügen, die eben deshalb ſie deſto lächerlicher machen. Zumal wenn man bedenkt, daß die Engländer in einem halben Jahre mehr gezwungnes Weſen annehmen, als andre Völker in 10 Jahren thun.

Vor einigen Tagen zeigte man mir einen Mylord, der nur ein Vierteljahr in Paris zugebracht hat, und aus dieſer Urſache weit läppiſcher und unbeſonnener iſt, als ein junger franzöſiſcher Marquis, der 30 Jahre gelebt hat. Der Hof zu St. James bekommt von dem franzöſiſchen eine Art engliſcher Hofleute, die, weil ſie ein halbes Jahr zu Verſailles geweſen ſind, einen ganz eignen Charakter haben.

Der wiener Hof schickt Britten zurück, die ganz aus einem Stück sind, sie haben sich einen so gezwungnen Charakter eigen gemacht, daß man sie nach ihrer Zurückkunft für Deutsche ansehen sollte.

Die nach Italien reisenden Engländer verlieren ihre Zeit auch nicht. Wenn sie wieder nach London kommen, überschwemmen sie die Stadt mit kleinen Arien, die sie gehört haben, deren Worte uud Melodien sie verstümmeln.

Man kennt hier einen Britten, der 6 Monate zu Neapolis gewesen ist, an seinem beständigen Trillern, womit er alle, die um ihn sind, betäubet.

Da die vornehmen Damen ebenfalls reisen, bringen sie es in dem ungezwungnen Wesen eben so weit, als die Mannspersonen; sie unterscheiden sich so gar hierinne, so, daß sie es ihnen noch zuvor thun.

Man wies mir letzthin eine Milady, die ein halbes Jahr zu Blois und 3 Monate zu Pisa gewesen ist, und aus der Ursache nichts als Französisch und Italiänisch sprechen will. Seit ihren Reisen behauptet sie, die englische Sprache wäre so rauh, daß sie ihr den Mund verletzte. Ich kenne eine andre, welche die Reisesucht bis nach Constantinopel geführt hat. Diese findet so vielen Geschmack an der Kleidung des Serails, daß sie sich türkisch kleidet. Sie behauptet, daß die Hosen einem Frauenzimmer ein anständiges und majestätisches Ansehen gäben, da hingegen der

Unter-

Unterrock etwas wollüstiges und weibisches hätte, welches der natürlichen Ernsthaftigkeit des weiblichen Geschlechts unanständig sey. Weil sie viele Kenntnisse auf ihren Reisen erworben, und ihr Verstand sich sehr verbessert hat, ist sie gesonnen, ein gelehrtes Werk herauszugeben, um den englischen Schönen den Nutzen der türkischen Hosen zu beweisen; und damit die Damen in London aus diesem Werke desto grössern Vortheil ziehen mögen, hat sie den Entschluß gefaßt, solches in türkischer Sprache drucken zu lassen.

Sieben und siebenzigster Brief.

An Catao-yu-le, zu Peking.

Von London.

Es ist erstaunlich, wie sehr das europäische Frauenzimmer die Annehmlichkeiten verdirbt, die es liebenswürdig machen können. Die Schönheit, so ihm über die Mannspersonen den Vorzug giebt, dient sehr oft nur dazu, es verächtlich zu machen.

Wenn ich mich hier in einer vermischten Gesellschaft mit dem Baronet befinde, und er eine schöne Frauensperson allda erblickt, so unterläßt er nie, mir ins Ohr zu sagen, er wolle wetten, daß sie stolz, eingebildet und frech ist; und unglücklicher Weise für das schöne Geschlecht in England,

habe ich bemerkt, wenn ich gegen ihn wettete, ich würde fast stets die Wette verlieren.

Wir waren jüngsthin in einer Londner Gesellschaft, worinnen sich viele Damen befanden. Sehen Sie, sagte er zu mir, die Milady — dort, es ist gewiß eine schöne Dame: sie bildet sich aber auf ihre Schönheit so viel ein, daß sie alle abschreckt, die sich mit ihr einlassen. Es kanns kein Mensch mit ihr aushalten, es wäre besser auf den Maltheser Galeeren zu dienen, als mit ihr zu leben, verdammt zu seyn. Ein wenig Sprödigkeit, fuhr er fort, steht zwar einem artigen Frauenzimmer wohl an; denn die Mannspersonen pflegen insgemein die zu verachten, welche sich nicht ein gewisses Ansehen geben können. Nur die Dosis kann schädlich seyn, und zu allem Unglück ist die Dosis unsrer Engländerinnen fast immer anstößig.

Die Französinnen sind mit ihren Vergnügungen und Zeitvertreibe zu sehr beschäfftiget, als daß sie an ihre Schönheit denken könnten: sie haben nur die Zeit, lustig, munter, aufgeweckt und spaßhaft zu seyn.

Unsre englischen Damen, die von Natur sich mit nichts beschäfftigen, denken früh und spät an ihre Schönheit, daher haben sie Zeit genug stolz zu seyn. Unglücklich ist der Sterbliche, der sich allhier durch ein reizendes Gesicht fesseln läßt; kein algierischer Sklave führt ein härteres Leben. Er muß die weibliche Verachtung, Eigensinn und Hohn erdulden. Zum Glück fangen die

Engländ-

Engländer an, sich nicht viel aus der Schönheit mehr zu machen, und sind selbst stolz genug, daß sie sich über den Stolz eines schönen Gesichts hinweg setzen; sonst würde Großbritannien in kurzen die Insel der Sklaven seyn.

Acht und siebenzigster Brief.

An Ebendenselben, zu Peking.

Von London.

Ich suche weise Nationen in Europa, und ich finde aller Orten nichts als Nationalvorurtheile. Was bey einem Volke für Weisheit angesehen wird, ist bey einem andern Thorheit.

Die Engländer achten die Franzosen wenig, weil sie viel reden; und die Franzosen verachten die Engländer, weil sie fast gar nicht reden. Diese richten sich in Pferden, jene durch Equipagen zu Grunde. Die erstern sind galant, die letztern mürrisch. Jene lieben das muntre, diese das finstre Wesen. Einige richten sich nach der Mode, andre haben nur ihren Geschmack zur Richtschnur. Die Franzosen bringen ihr Leben an dem Putztische der Damen, oder vor ihren Betten zu, und die Britten bey Tische, oder in den Wirthshäusern. Erstere sind mäßig, letztere dem Trunk ergeben; diese verderben ihre Gesundheit auf der Jagd, jene durchs Nachsetzen ꝛc.

Zwischen den Lastern, die bey diesen beyden Nationen herrschen, ist ein Pfad, der zur Weisheit führt; die Thorheit ist an den beyden äußersten Enden, und die Tugend in der Mitten. Hier ist es aber in der Moral, wie in der Physik beschaffen, wo die Körper sich stets von ihrem Mittelpunkt entfernen.

Neun und siebenzigster Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Du willst gerne die Triebfedern kennen lernen, welche hier das politische Interesse in Bewegung setzen: ich will dir solche entdecken. Der Staat wird folgendergestalt regiert, und die politischen Geschäffte werden also betrieben.

Wenn eine etwas wichtige Sache in Ueberlegung gezogen werden soll, so giebt man Achtung, was öffentlich davon gesprochen wird, man sammlet die Stimmen in den Caffeehäusern und an andern Orten, wo die Staatskundigen sich versammlen, und sobald die herrschende Cabale den Ausspruch gethan hat, und alles fertig ist, so kommt das Parlement zusammen, und unterzeichnet die Berathschlagung. Alsdann schreyet die schwächste Parten aus allen Kräften; sie weis ganz wohl, daß man sich daran nicht kehren wird, und eben deswegen v. doppelt sie das Geschrey.

Vor

Vor der Versammlung des P-l-ts, welches das große Friedensgeschäffte entscheiden sollte, verkündigte ein Murmeln und wüstes Lärmen einen Sturm im Königreiche: Angst und Furcht war in allen Gesichtern zu lesen.

Ich besorgte selbst einen Aufstand, aber ein Mitglied der Gemeinen machte mir wieder Muth, und sagte mir ins Ohr, die Parten des Königs wäre stärker, und würde mit etlichen 60 Stimmen die Oberhand über die republikanische behalten. Es geschah accurat, was man mir vorher gesagt hatte. Ich hielt diesen Menschen für einen Zauberer, der Baronet gab mir zu vernehmen, daß England voll solcher Wahrsager sey, und er versicherte mir, er wäre selbst unter dieser Zahl.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, lernen Sie mir doch auch diese Kunst; denn es ist in der Politik eine sehr bequeme Sache, auf diese Art weis man zuvor, was geschehen wird, welches viele Mühe- und Ueberlegungen erspart. Sie können es desto leichter thun, da sie dadurch der Republik keinen Nachtheil zuziehen; denn mir deucht, diese Zauberey ist kein Staatsgeheimniß.

Weit gefehlt, antwortete er mir, denn es ist eine öffentlich bekannte Sache, wie es zugehet, daß England mit Zauberern angefüllet ist: das ganze Geheimniß dieser Magie ist dieses.

Ein jeder Engländer hat eine Tafel, welche die Namen aller P-l-tsglieder enthält; man theilt dieselbe in 4 Classen; nämlich in die Mitglieder des Hofs, der Republik, derer, die sich noch nicht

erkläret haben, und in die Unentschlossenen. Man läßt diese beyden letztern Classen ausgesetzt, und man wäget die zwo andern ab: nämlich man rechnet aus, ob die Anzahl der Stimmen für den Hof die republikanische übertrifft, und um wie viel? und darnach thut man über die Entschließungen des P-l-ts einen Ausspruch.

Das ist ziemlich leicht, erwiederte ich, und allem Ansehen nach, wenn man diese Ausrechnung einmal gemacht hat, ist es auf immer. Ach nein, fiel er mir ins Wort, man muß stets von neuen anfangen, denn die Unentschlossenen entschließen sich, die, so ihre Erklärung noch nicht gethan haben, erklären sich, die, so die Partey der Republik ergriffen hatten, treten auf die Seite des Königs, bloß die Hofpartey ändert ihre Meynung fast nie. Man sollte sagen, der König besitze eine gewisse anziehende Kraft, die stets ihre Wirkung thut, sobald sie solche einmal gethan hat.

Die Londner Akademie der Wissenschaften soll ehestens untersuchen, ob nicht in dem Golde eine Kraft der Schwere befindlich sey, die den Körpern einen Hang mittheilet; und ob z. E. eine von dem Hofe bezahlte Pension von 2000 Pf. Sterl. nicht dieser unveränderliche Punkt der Schwere ist?

Man behauptet, wenn die Physik diese Entdeckung gemacht haben würde, man die ganze Magie der englischen Politik entdeckt habe.

Achtzigster Brief.

Ni-ou-fan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Aller Orten, wo ich besondre Charaktere finde, suche ich sie zu fassen. Paris ist nicht die einzige Stadt im Königreiche, die deren besitzt; es giebt dergleichen auch in den Provinzen.

Man erzählte mir neulich in dieser Stadt von einem Bürger, der aus dem Schooße des mittelmäßigen Standes sich zu dem Gipfel des Glücks erhoben hat; von einem Menschen, der anjetzo sein Vermögen nach Millionen zählet. Ich wollte ihn sehen; denn ich habe immer geglaubt, man könne kein großes Glück machen, ohne vorzügliche Gaben zu besitzen; aber nach der Visite, die ich bey diesem neuen Reichen abgelegt habe, sehe ich, daß die Regel, wenn es eine ist, ihre Ausnahmen habe. Dieser Besuch hat mich ein für allemal überzeugt, daß eine eifrige Begierde nach Reichthum und ein unersättlicher Durst nach Golde statt des Genies und der Geschicklichkeit seyn kann.

Dieser Mann ist Nacht und Tag mit dem Geldteufel besessen. Er schläft nicht, er rechnet, er wachet nicht, er sinnt auf Gewinn. Seine begierigen Hände ruhen nie. Er hat anjetzo 70 verschiedene Unternehmungen auf dem Halse:

aber dieses ist ihm noch nicht genug, und sein Ehrgeiz geht viel weiter. Er trachtet alle Geschäffte der Provinz an sich zu ziehen; hernach wird er einen Theil des Reichs über sich nehmen; und nachgehends ganz Frankreich; er hat beschlossen Europa zu pachten. Vielleicht, wenn er lange lebt, wirft er auch seine Blicke auf Asien.

Von 24 Stunden, woraus der Tag besteht, wendet dieser Ehrgeizige 20 zur Arbeit, und die 4 übrigen zum Speisen und zur Ruhe an.

Des Morgens, als ich zu ihm kam, war eben Posttag, er hatte die ganze Nacht mit Schreiben zugebracht. Da ich ihm wollte an den Puls fühlen, und ich die Absicht hatte, sein Genie zu prüfen, überreichte ich ihm ein neues Finanzenproject, für dessen Erfinder ich mich ausgab; und welches alle Jahre ein halbe Million Thaler einbringen sollte. Ich erklärte es ihm, aber bey dem Worte Thaler legte dieser Mann die Feder weg, sah mich mit einem tummen Wesen an, und antwortete stammelnd auf meinen Plan; ich merkte aber, daß er ihn ganz und gar nicht eingesehen hatte.

Demungeachtet machte ich mir diesen Augenblick das Gehör, so er mir gab, zu Nutze, und brachte andre Dinge auf die Bahn. Ich brachte ihn unvermerkt auf ökonomische Materien, auf die allgemeine Finanzen, auf die großen Gegenstände der Handlung, seine Antworten gaben mir zu erkennen, daß sein Genie sehr klein und eingeschränkt war. Ich entdeckte bey ihm nichts von den allgemeinen Einsichten, die alles auf einmal

fassen

fassen, und denen nichts entgehet. Ich fand an ihm nicht die geschwinden Begriffe, die einen Entwurf in allen Stücken sogleich beurtheilen können. Ich verließ diesen Mann ohne viele Umstände, und war über das Glück sehr verdrüßlich, daß es oft einen so schlechten Gebrauch mit seinen Gunstbezeugungen macht.

Gleichwohl hat dieser Ehrgeizige gewisse Geschicklichkeiten. Sie bestehen in dem Detaille, in Kleinigkeiten, in Registern, in Schriften, zu denen mehr Aufmerksamkeit, als Genie erfordert wird. Er besitzt noch andre mechanische Eigenschaften, welche großen Talenten jederzeit verächtlich sind, weil solche das Genie mehr abnutzen, als verbessern. Außerdem ist er plump; von langsamer Einbildungskraft, er gewinnt nur durch vieles Arbeiten, und arbeitet bloß, um viel zu gewinnen. Ich könnte ihn gerne den Esel des Glücks, das Lastthier der Reichthümer nennen.

Du kannst dir leicht vorstellen, daß dieser Mann, der sich um den Gewinnst so große Mühe giebt, keine Schätze zusammenhäuft, um deren zu genießen. Das zusammengerafte Geld ist nicht seine. Sein Geldkasten besitzt alles. Seine Gierigkeit verhindert ihn, Herr von seinen Finanzen zu seyn, er ist nichts, als der Vasall seiner Reichthümer.

Ein und achtzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Der Baronet, der in den Frauenzimmerintriguen alt genug geworden ist, sagte mir jüngsthin, er wäre den Umgang mit Weibspersonen, die eine gewisse Zärtlichkeit und erhabne Empfindung zu besitzen vorgäben, ganz überdrüßig. Ich meyne, sagte er, die bedenklichen Spröden, welche die sogenannten Buhlschwestern verachten, und nur denen vorziehen, welche von einer unüberwindlichen Zuneigung für einen einzigen Gegenstand hingerissen werden, und sich demselben allein ergeben.

Ich habe fast jederzeit gefunden, daß diese Namen von Empfindung und Tugend bey ihnen nichts als Wörter sind; denn ich kenne nur einen Weg zur Tugend. Entweder ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und in diesem Falle wird sie keiner Sache Gehör geben, die ihrer Ehre nachtheilig wäre; oder sie ist es nicht, und alsdann wird alle Empfindung und Zärtlichkeit, die sie zu haben vorgiebt, nichts anders als eine Verfeinerung des Lasters seyn, und in diesem letztern Falle verachte ich sie eben so sehr, als die geringste Buhldirne. Denn ich behaupte, daß eine Frauensperson, die mit einem Mannsbilde unzüchtig lebet,

bet, eben so lasterhaft ist, als die, so mit vielen Unzucht treibet. Dieses ist meine Meynung.

Wenn es einer tugendhaften Weibsperson in das Land der Cythere zu reisen verboten ist, so halte ich dafür, erlauben Sie mir diesen Ausdruck, daß die, welche 100 Meilen mit einem Pferde zurücklegt, eben so verächtlich ist, als die, so auf eben demselben Wege zehnmal die Pferde wechselt. Denn da das Laster in der Reise steckt, so thut die Abwechselung mit den Pferden nichts zur Sache.

Es wäre zu wünschen, daß die Polizey alle Kräfte anwendete, um diese Heldinnen der Tugend aus der Gesellschaft zu verbannen, indem sie durch Umwege und Labyrinthe, die den Buhldirnen selbst unbekannt sind, zum Laster verleiten.

Ich fürchte nichts so sehr, setzte er hinzu, als diejenigen Frauenzimmer, die so viel Schamhaftigkeit und zärtliches Wesen besitzen, daß sie vor dem geringsten unerbaren Worte erröthen: die sich aber einer Leidenschaft ergeben, der sie nicht Widerstand thun können.

Man nimmt sich leicht vor der offenbaren Ausschweifung in Acht, weil sie sich dafür ausgiebt, was sie ist: hingegen überlassen die enthaltsamsten Menschen sich dieser Wollüste, welche ein tugendhaftes äußerliches Ansehen hat.

Die Casuisten und Liebessachen mögen noch so vielen Unterschied machen; mein Schluß ist dieser, eine Weibsperson mag sich dem Laster ergeben, auf welche Art sie wolle, sobald sie das Verbrechen

brechen begeht, ist sie mit der geringsten Buhldirne in gleichem Grade. Zwischen ihr und einer Hure ist kein Unterschied, als die Summe, welche man dieser bezahlt.

Zwey und achtzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Vom London.

Die Königinn kam vorgestern in England an, sie sollte an einem königlichen Schlosse an der Themse anländen; aber die Winde geboten ein anders, und diese haben alle Vorfälle unter sich; sie wurde einige Stunden nachher im Pallast zu St. James vermählt.

Jeder europäische Hof hat seine besondre Ordnung. Wenn ein König in Frankreich sich vermählt, begiebt er sich aus seinem Schlosse, und geht seiner bestimmten Braut viele Meilen entgegen: in England ist der Gebrauch, daß die verlobte Prinzessinn bis in den Pallast des Königs ihres Bräutigams kommt, und ihm ihr Herz und ihre Hand auf den Knien anbietet. Der erstere Gebrauch ist galanter, der letztere aber ist meines Erachtens mehr der Gastfreyheit des Hymens gemäß, welche nicht erlaubt, ein Band, so man selbst geknüpft hat, zu zerreißen: deswegen sind vielleicht die Könige in Frankreich überhaupt

nicht

nicht so strenge Beobachter der ehelichen Gesetze, als die englischen Könige.

Bey der Ankunft dieser jungen Prinzessinn in London, war der Zulauf des Volks sehr groß; ein jeder bemühete sich um die Wette, sie zu sehen, und jedermann suchte sie am ersten zu erblicken. Ich wollte um alle Könige und Königinnen der Welt nicht einen Schritt thun; aber der erste Schritt dieser Vermählung rührte mich: Ich mischte mich unter das Volk, und begab mich an die Thüre des Thiergartens, wo die erste Zusammenkunft geschehen sollte, welches nicht anders, als rührend seyn konnte. Von wie viel verschiedenen Bewegungen muß nicht das Herz einer jungen Prinzessinn umgetrieben werden, welche binnen 24 Stunden so mannichfaltige Abwechselungen erfährt; welche eine Prinzessinn zu seyn aufhört, um eine Königinn zu werden, welche ihren jungfräulichen Stand verändert, welche einen König heyrathet, und welche mit einer Mannsperson zu Bette gehet.

Ich konnte die ersten Bewegungen auf ihrem Gesichte nicht sehen, weil bey ihrer ersten Zusammenkunft mit dem Könige, keine andre Zeugen, außer der königlichen Familie, zugegen waren: als ich aber 3 Stunden hernach mich an den Hof verfügte, sah ich sie, nebst George III. auf dem Throne. Sollest du es wohl glauben? Sie ist es schon gewohnt, Königinn zu seyn. Alle das ceremonialische Gepränge, womit sie in die Capelle

pelle geführet wurde, wo das ganze Reich vorher gieng, und nachfolgte, hat ſie nicht beſtürzt; es ließ, als wenn ſie eine ihr ganz bekannte Rolle wiederholte.

Drey und achtzigſter Brief.

An Denſelben, zu Peking.

Von London.

Du willſt wiſſen, warum die Engländer nicht aufgeweckt ſind. Du erinnerſt mich an das Verſprechen, ſo ich dir gethan habe, dir die Urſache zu ſagen, warum dieſes Volk nicht munter iſt.

Die meiſten, welche bisher den Urſprung davon unterſucht haben, geben dem Clima die Schuld: denn man iſt gleich fertig, wenn man den Charakter einer Nation, der ſich nicht erklären läßt, auf die Winde ſchiebet. Dieſer Ausſpruch erſparet eine Menge Unterſuchungen.

Ich glaube wohl, daß die Phyſik einen großen Einfluß in dieſes mürriſche Volk hat; aber ſie thut nicht alles: die Staatsverfaſſung hat auch vielen Antheil daran. Leute, die ſich ſelbſt regieren, oder die da glauben, daß ſie ſich ſelbſt regieren, haben nothwendig viele Geſchäffte. Dieſe Reihe auf einander folgender Beſchäfftigungen in einer Republik führet eine Art Unruhe bey ſich,

sich, und von derselben zur Traurigkeit, ist es nicht weit. Eine Nation, die sich beständig anfühlet, und die alle Augenblicke ihre schmerzhaften Stellen empfindet, muß in tiefen Gedanken seyn.

Die Franzosen beschäfftigen sich nicht genug mit den Angelegenheiten ihrer Monarchie, daß sie ihre natürliche Lebhaftigkeit darüber verlieren sollten. Sie haben völlig Zeit, ihrer Natur zu folgen. Die Regierung überhebt sie dieser Unruhe, sie nimmt diese Sorge ganz allein über sich, und verbietet ihnen so gar, sich nicht darein zu mengen; dieses verdoppelt ihre Munterkeit; denn ein Volk, das nichts zu thun hat, als an sein Vergnügen zu gedenken, und sich zu erlustigen, ist von Natur aufgeräumt.

Ich habe hier gesehen, daß Engländer sich im Gesicht verändert, und ganzer 24 Stunden wegen einer öffentlichen Neuigkeit sich betrübet haben, um die der politischste Franzose seinem Schlafe keine $\frac{1}{4}$ Stunde abgebrochen hätte.

Die Staatskunst ist aber nicht die einzige Ursache, warum diese Nation von so ernsthaftem Wesen ist, es giebt noch eine moralische Ursache.

Einige ihrer Moralisten haben, ich weis nicht aus was für einem Grunde, die Munterkeit für eines der größten Hindernisse der Weisheit ausgegeben: gleich als wenn die Tugend eine Tochter des Trauerns und der Betrübniß wäre. Man muß von dem Himmel eine eben so düstere Vorstellung, als von der Finsterniß haben; dieses heißt das Licht selbst verdunkeln.

Einer ihrer Philosophen *) hat gesagt, das Lachen käme von unserm Stolz. Dieser Weltweise hat recht; denn es giebt keine Veränderung in unsern Gesichtszügen, die nicht aus diesem Grunde entstünde: er hat aber dieser Anmerkung annoch beyzufügen vergessen, daß das Ernsthafte und das Ehrbare noch überzeugendere Beweise davon sind. Wenn die Moral einen Fehler verbessert, muß sie sich hüten, daß sie nicht einen noch gefährlichern dafür an die Stelle setze.

Die Franzosen sind munter und aufgeweckt aus Eitelkeit; die Engländer sind ernsthaft und ehrbar aus Stolz. Es ist kein wesentlicher Unterschied hierinnen, als die Veränderung der Gesichtszüge. Alle beyde drücken ihre Eitelkeit aus, jene, weil sie den Mund öffnen, und diese, wenn sie ihn verschließen.

Man hat vorausgesetzt, (und es ist eine Folge eben dieses Grundsatzes,) das Lachen und die Freude habe eine gewisse Unanständigkeit; diese Folgerungen kommen daher, daß die Verbesserer der Sitten immer weiter, als die Moral gehen.

Man braucht kein Philosoph zu seyn, um zu beurtheilen, daß eine ausgelassene Munterkeit und ein unmäßiges Lachen den Gesetzen des Wohlstandes zuwider sey. Die bloßen Regeln der menschlichen Gesellschaft lehren solches. Das Gebot der Weisheit muß auf die Beobachtung einer richtigen Mittelstraße dringen. Weil die Tugend selbst, wenn sie aufs höchste getrieben wird, sich in Laster verwandelt, muß man deswe-

gen

gen tugendhaft zu ſeyn aufhören? Weil, wenn man ſein Herz ausſchüttet, und das Herz fröhlich iſt, es übertriebene Seiten giebt, und die deshalb ungeziemend werden können; muß man darum eine Traurigkeit über die Natur verbreiten, und müſſen wir nur Menſchen an der Seite ſeyn, welche die Menſchheit betrübt?

Soll ich dir ſagen, woher eine ſo beſondre Art zu vernünfteln kommt? Die Philoſophie ſelbſt in Europa iſt mit Hochmuth angefüllt, und alles, ſo gar die Geſetze der Weisheit, verderbet.

Vier und achtzigſter Brief.

An Denſelben, zu Peking.

Von London.

In Frankreich ſind die Menſchen eine unermäßliche Weite von einander, die Claſſen der Geſellſchaft ſind durch Gränzen unterſchieden, welche eben ſo viele einzelne Welten daraus machen. Von dem Pallaſt eines Großen bis zu der Strohhütte eines Geringen ſind 1000 Meilen.

In England ſind alle Claſſen vermengt. Die Nation macht nur einen Körper aus. Die Geringſten in der Republik gehen mit den Vornehmſten um. Man trifft ſie in den öffentlichen und Privatverſammlungen unter einander an, ſie wohnen, ſo zu ſagen, beyſammen.

Wenn ich von den politischen Verfassungen unterrichtet seyn will, verfüge ich mich in ein Caffeehaus, wo die Pairs des Reichs Staatsgeschäffte abhandeln.

Bin ich Staatssachen anzuhören müde, so verändere ich den Ort, und begebe mich in eine andre Versammlung, wo ich Bischöfe und andre vornehme Geistlichen antreffe, welche die wichtigsten Punkte der englischen Kirche zusammen ausmachen.

Will ich etwas von Handlungssachen wissen, so gehe ich in das Stadtviertel der Börse, allwo ich auf allen Caffeehäusern Kaufleute finde, die sich von der Handlung unterreden.

Die Matrosen halten ihre Zusammenkünfte in den Bierhäusern, daselbst reden sie von der Schifahrt. Denn alle Geschäffte der Republik werden öffentlich betrieben.

Es ist den Fremden erlaubt, sich darnach zu erkundigen, und den Bürgern, sie darinn zu unterrichten. Es giebt hier keine Staatsinquisition. Das Feld der Betrachtungen über die Regierung steht einem jeden offen. Es ist ein Land, wo jedermann anlanden kann.

Wenn die, so die Verwaltung der Republik über sich haben, sich von dem durch die Gesetze vorgeschriebenen Wege entfernen, ist das Volk berechtiget, dieselben deshalb zu tadeln; und weil es diese Freyheit kraft der Verfassung besitzt, so besorgt es nicht, daß ein besondrer Befehl solche einschränke.

Ich

Ich will dir nicht sagen, ob diese allgemeine Freyheit die öffentliche Ordnung zuwege bringen könne; es giebt gewisse Regierungen, wo solche statt haben kann.

Fünf und achtzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Ich war vor einigen Tagen ein Zeuge von der Zerstörung eines dem Glück gewidmeten Tempels, den der Ueberfluß erbauet hatte, und die Dürftigkeit niederriß. Nie waren diese beyden Extrema so nahe beysammen gewesen. Das Gebäude war noch nicht zu Stande, als es zerstöret wurde.

Es war ein bezaubernder Pallast mitten in einer Wüste, welche die Kunst und der Reichthum zu einem entzückenden Aufenthalt gemacht hatten.

Ein Bürger hiesiger Stadt, welcher sich in die Angelegenheiten dieser Provinz gemischt, und sich dadurch unermäßliche Summen zugeeignet hatte, war dessen Erbauer.

Ein außerordentlich großes Vermögen, wie auch die daraus entstehende Ueppigkeit, zeigen stets einen Fehler der Regierung an. Sie verrathen wenigstens eine Unaufmerksamkeit in der

allgemeinen Verwaltung. Da dasselbe nicht ohne Untreue und Verletzung des öffentlichen Vertrauens erworben werden kann, so müssen nothwendig die, so für das allgemeine Beste wachen sollen, ihr Amt nicht mit behöriger Aufmerksamkeit verwaltet haben. Wären sie wachsam und unbestochen, würden sie allezeit diese großen Monopolien verhindern können.

Da der Fortgang eines Ehrgeizigen, der sein Glück machen will, auf den größern oder geringern Widerstand derer ankommt, die ihm hinderlich sind; so kann man sagen, daß in einem solchen Fall das Uebel eigentlich an denen liegt, die sich bestechen lassen.

Der Sohn dieses Mannes verschwendete in einem Augenblicke das große Vermögen, so ihm sein Vater hinterlassen hatte.

Diese Verschwendungen sind eine Art der Vorsehung. Sie erstatten dem gemeinen Wesen, was die Habsucht einer Privatperson ihm entzogen hatte, und bringen in die Masse des allgemeinen Umlaufs, die davon getrennten Summen wieder. Diese Vergeudungen sind nothwendig.

Wie sehr würde nicht der öffentliche Wohlstand darunter gelitten haben, wenn dieser reiche Erbe bey einem bereits ungeheuern Vermögen eben so viel Begierde nach Gelde, und Durst nach Reichthümern besessen, und in der Absicht sich der Mittel seines Vaters bedienet hätte! Er würde

die hiesige Provinz, und mit ihr das Vermögen aller Einwohner verschlungen haben.

In einem Lande, wo die Liebe zum Gewinn unmäßig, wo die Ehrsucht ohne Gränzen ist, wo die Ehrbegierde ins Unendliche gehet, und wo alle Mittel zu Erlangung der Reichthümer gleich gut sind, sollte eine Verordnung seyn, welche die Bürger abhielte, alles an sich zu raffen, und zu dem Ende dem Vermögen der Privatleute ein gewisses Ziel gesetzt werden. Man könnte diese Anordnung die Pragmatik des Ehrgeizes nennen.

Die, so eine unersättliche Begierde haben, würden diese Einrichtung ein tyrannisches Gesetz zu nennen nicht ermangeln; aber die Einschränkung der Privatpersonen, wenn dadurch das gemeine Beste befördert wird, ist die wahrhafte Freyheit.

Ich sage, daß dieses Gesetz an sich sehr frey seyn würde; und man darf dieserwegen nur auf die Natur des menschlichen Herzens sein Augenmerk richten.

Der Ehrgeiz ist in seinem Anfange jederzeit gemäßiget. Die Begierden zu erwerben, sind so zu sagen, gestützt. Ein Gerüste von Reichthümern dient zum Fußschemmel, um ein andres zu erreichen. Man betritt den Pfad des Glücks, man steigt immer höher; und wenn man auf den Gipfel gelangt ist, wundert man sich selbst über den zurückgelegten Weg. Man geht also weiter, als man anfänglich gesonnen war.

Ich setze den Fall, man ließ alle Privatperso-nen dieses Reichs, welche ihre Laufbahn auf dem steilen Wege des Reichthums antreten, vorfor-dern, und setzte denselben nach einer langen Arbeit auf ein Vermögen von 100000 Thalern fest; ich bin versichert, kein einziger würde damit un-zufrieden seyn. Es wäre also keine Tyranney, eine Verordnung zu machen, daß keiner die Schranken überträte, die er sich selbst vorgeschrie-ben hätte.

Sechs und achtzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Cotaq-yu-se, zu Peking.

Von London.

Die Französinnen plaudern fast beständig, und die Engländerinnen reden fast nie. Jene sind Papagoyen, und diese sprachlose Thiere. Ich gäbe denen letztern gerne den Vorzug, wenn sie nicht eine tödtliche lange Weile über das Leben verbreiteten. Zu Paris betäuben die Weibsper-sonen, in London verursachen sie Gähnen. Kaum bin ich von dem einen äußersten Ende gekommen, als ich in das andre gerathe.

Ich billige gar nicht die ewigen Schwätzerin-nen, die nie mit der Sturmglocke ihrer Zunge ein-halten: sondern ich misbillige das hartnäckige Stillschweigen, welches vernünftige Creaturen in Bildsäulen verwandelt.

Wenn

Wenn ich mich hier in einem Hause in einer Gesellschaft Engländerinnen befinde, kommt es mir vor, als wäre ich in einem Zimmer voller Schilderenen von schönen Frauenzimmern, denen der Maler unterschiedene Stellungen gegeben hat, und denen nichts, als die Sprache fehlet.

Ich möchte bald sagen, daß die Natur in Europa nichts zu Stande bringt, und daß sie ihr Werk daselbst nur halb ausarbeitet. Das Clima hat zu viel oder zu wenig Einfluß.

Ich halte dafür, damit eine Frauensperson die accurate Mittelstraße halten könne, müßte sie in England geboren, und in Frankreich auferzogen werden. Ihr kaltes Temperament würde alsdenn das hitzige der französischen Luft verbessern, und die französische Erziehung ihnen so zu sagen, das Leben, welches ihrem Charakter mangelt, mittheilen.

Wenn man sagt, daß die Engländerinnen wenig reden, will man damit nicht zu verstehen geben, daß das Stillschweigen, so sie sich auferlegen, eine Wirkung des Nachdenkens sey; dieses wäre alsdann eine Tugend: denn sie würden nur zu rechter Zeit reden, und stets schweigen, wo man nichts sagen müßte: eine Regel, die bey dem weiblichen Geschlecht alle Pflichten des bürgerlichen Lebens in sich fasset. Diese Wirkung rühre nicht von einer so schönen Ursache her; sie kommt vielmehr aus einer natürlichen Blödigkeit, und

oft von einem Unvermögen zu reden her, weil man nichts zu sagen weis.

Bilde dir inzwischen nicht ein, als ob die Engländerinnen stumm wären: sie sind Weibspersonen, und vielleicht in manchen Stücken mehr als andre. Wenn sie in einigen Fällen von wenig Worten sind, so sind sie in andern desto tönender, und diese letztern Fälle sind, wenn es Kleinigkeiten, nichtsbedeutende Dinge, Moden ꝛc. betrifft. Z. E. Wenn von dem Putz die Rede ist, sind sie unerschöpflich. Um ihnen die Zunge zu lösen, muß von allerhand kleinen Zierrathen die Rede seyn. Die Untersuchung eines Anzugs giebt ihnen Materie zum Gespräche auf viele Tage.

Vor einiger Zeit war ich unter 6 Engländerinnen, die den Tag vorher in der Oper gewesen waren, wo sie zwo fremde Frauenzimmer in ausländischer Tracht gesehen hatten. Kaum hatten sie sich niedergesetzt, als sie sich von dem Anzuge dieser Frauenzimmer unterhielten, sie fiengen bey dem Kopfputze an, und kamen geometrisch bis auf die Schuhe. Sie hatten ein schönes und fruchtbares Feld vor sich; daher folgten auch die Fragen und Antworten mit einer unglaublichen Geläufigkeit auf einander. Ich bin in meinem Leben nicht so betäubet worden, ungeachtet ich den Zusammenkünften der Pariserinnen oft beygewohnet habe.

Die Engländerinnen reden auch viel, wenn die Aufführung einiger Frauenzimmer verdächtig

tig scheinet; was machen sie alsdenn nicht für Betrachtungen! was für Gespräche führen sie davon nicht! Sie sind unerschöpflich.

Aber der Tag, an welchem sie am beredtsten sind, ist der Sonntag, wenn sie aus der Betstunde kommen. Diese muß eine große Wirkung bey ihnen thun, denn sie werden darinnen ganz verändert. In der That, kaum sind sie nach Hause zurückgekommen, so legen sie alles zurückhaltende Wesen ab, und werden ungemein gesprächig; sie machen ein allgemeines Wörterbuch von allen Frauenzimmern, die sie in der Kirche gesehen haben. Sie mustern ihre Stellung, ihre Kleider, ihren Putz, und vergessen nicht das kleinste Band. Eine Engländerinn redet bey dergleichen Gelegenheiten mehr, als 3 Französinnen.

In Frankreich ist eine Art Bonzen, die man Cartheuser nennt, welche das Gelübde des Stillschweigens thun: weil ihre Obern aber befürchten, sie möchten völlig stumm werden, erlauben sie ihnen 1 oder 2 mal in der Woche zu gewissen Zeiten, die man die Ergötzungsstunden nennet, zu reden. Die, so keine Cartheuser, und bey ihren Versammlungen gegenwärtig gewesen sind, erzählen, daß es in der Welt kein lärmender Getöse gäbe, als dieser Einsiedler ihres.

Man mag die Natur noch so sehr zwingen, sie wird stets an einem Orte hervorblicken. Durch Dämme eingeschränkte Ströme breiten sich desto weiter aus, wenn diese Dämme keinen Widerstand mehr thun.

Wenn

Wenn die Engländerinnen, die Schleusen der Worte, um mich so auszudrücken, öffnen, überschwemmen sie die Gesellschaft. Zu allem Unglück macht diese Fluth bloß ein Geräusche. Sie benetzet nicht die Früchte des Verstandes. Es ist nicht der Mühe werth, das Stillschweigen zu brechen, um nichts zu sagen, und es wäre noch besser, die stumme Scene fortzusetzen.

Sieben und achtzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von Bath.

Es giebt jährlich in London zwo Jahrszeiten, worinnen vornehme Leute krank werden; es ist anjetzo die Mode, zu der Zeit ausdrücklich unpaß zu seyn, um in einer kleinen Stadt Englands, welche Bath heißt, die mineralischen Wasser zu gebrauchen. Ein Lord, der sich zu solcher Zeit wohl befinden wollte, würde für eine Person gehalten werden, die nicht zu leben wüßte. Man zählt bisweilen 3 bis 4000 dieser freywilligen Kranken.

Wenn man zu einer Nation reiset, muß man ihr bis in ihre Krankenhäuser nachfolgen: weil man anjetzo nicht gesund seyn darf, so entschloß ich mich, dem Haufen zu folgen, und mich nach Bath zu begeben. Ich unternahm diese Reise desto lieber,

lieber, da der Baronet sich erbot, mich dahin zu begleiten.

Die Fremden versammlen sich zu Bath in einem großen Saale, wo sie einander täglich antreffen. Des andern Tags nach unsrer Ankunft bewirthete Mylord N - t - b - d, welcher des folgenden Tages nach Hofe abreisen sollte, die Gesellschaft mit Thee: auf diese Art nimmt man Abschied; es ist gleichsam, wie man in Frankreich sagt, der Abschiedstrunk. Der Saal war in Gestalt eines Refenters, man hatte 3 Reihen Tische von einem Ende zum andern hingestellet. Mylord war an der Thüre, um die Gesellschaft zu empfangen, die er, so wie sie erschien, Platz nehmen ließ. Ich hörte, daß er im Vorbeygehen sich oft beklagte, die Gesellschaft wäre diesen Abend gar nicht zahlreich: es ist wahr, es waren nur 400 Manns- und 300 Frauenspersonen zugegen. Die meisten von den letztern waren zur Zeit der Königinn Anna geboren. Ich hatte mich noch nie mit so vielen Generationen an einem Orte befunden. Mein Baronet versicherte mir, daß wir mit 250 Jahrhunderten in Gesellschaft wären: es hat niemals eine ehrwürdigere Versammlung auf der Welt in Betracht des Alterthums gegeben, es war die Theegesellschaft des ewigen Vaters. Ein Chronologiste, welcher den Anfang der Welt nicht hätte bestimmen können, durfte nur alle diese Alter zusammen rechnen, so hätte er die Epoche von der Schöpfung der Welt am Ende ausgefunden.

Die

Die Engländer verfügen sich nach Bath, um Vergnügen zu haben; man muß gestehen, man vertreibt sich hier die Zeit sehr gut: man füllet sich hier des Morgens bey dem Brunnen mit warmen Wasser an; hernach geht man spatzieren, um es zu verdauen; man speiset um 2 Uhr in Gesellschaft mit unbekannten Personen; man kleidet sich an, und man verfügt sich in einen großen Saal, der einem öffentlichen Markte gleichet, wo man bis um Mitternacht in der Charte spielt; und des andern Tages führt man eben diese Lebensart, um sich munter zu erhalten.

Es ist wahr, zweymal in der Woche ist ein Ball, der ist sehr lustig anzusehen. 30 oder 40 Frauenzimmer tanzen aus allen Kräften mit eben so viel Mannspersonen 4 Stunden lang, ohne aufzuhören. Man hat mir erzählt, diese Wasser hätten ehedem eine vim coactivam gehabt, ich meyne, eine wundersame Kraft, Heyrathen zu befördern; heutigen Tages aber sind sie sehr ausgeartet, sie bringen nichts, als Liebeshändel zuwege. Man sagt auch, daß sie nicht mehr so kräftig, als vor diesem sind; in alten Zeiten heilten sie das Podagra und den Nierenstein, anjetzo sind sie wider das eheliche Unvermögen dienlich. Manche Weiber, die in London unfruchtbar sind, werden zu Bath schwanger; allein alsdenn müssen sie das Bad mit den langen Irrländern gebrauchen, die ausdrücklich von Dublin nach Bath reisen, um diese physikalische Praxin daselbst zu treiben.

Acht

Acht und achtzigster Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu Bath.

Von Montpellier.

Bittſchrift an den König in Frankreich Ludwig XV. von ſeinen getreueſten Unterthanen, den Proteſtanten in Languedock.

Sire!

Nur unter den Grundſätzen der Billigkeit ſiehet man die Früchte der ſchönen Juſtiz, welche die Königreiche blühend macht.

Nur unter glücklichen Regierungen iſt die Tyranney ſich zu verbergen gezwungen, und ſetzet eine jede Privatperſon wieder in ihre Rechte, als Bürger.

Kurz, nur in aufgeklärten Zeiten zerbricht die geſunde Staatskunſt die Ketten des blinden Vorurtheils, und ſetzt ſich über die Betrachtungen eines übel verſtandenen Eifers hinaus.

Da dieſe glücklichen Tage in Frankreich nunmehro da ſind, ſo flehen, Sire, Dero getreuen Unterthanen, die Proteſtanten in Languedock, und durch dieſelben, ſämmtliche Proteſtanten in allen Städten des Königreichs, Ew. Majeſtät unterthänigſt an, ihnen die freye Uebung ihres Gottesdienſtes zu verſtatten.

Wir

Wir glauben mit desto mehrerm Grunde uns diese Gnade zu erbitten, da unsre Feinde, welche in dem Gewissensrathe des Königs Ludwigs XIV. dero Aeltervaters, glorwürdigsten Andenkens, den Vorsitz hatten, nicht mehr vorhanden sind. Gott hat sie zerstreuet. Das Regiment dieser stolzen und hoffärtigen Menschen, die unter der Larve der christlichen Demuth, eine übermäßige Ehrfurcht versteckten, ist zu Ende.

Da heutiges Tages ihre Bosheit offenbar geworden ist, so ersuchen wir Ew. Majestät ganz gehorsamst, nicht zu erlauben, daß wir länger das Opfer eines Raths seyn müssen, welcher unter dem Vorwande der Sache Gottes, nichts als die Sache der Menschen suchte.

Wären wir, Sire, annoch über den tödtlichen Streich empfindlich, in den uns die Wiederrufung des nantischen Edicts versetzet hat; so würden wir die Sachen in dem Stande lassen, worinnen sie sind, ohne an eine Aenderung zu gedenken; weil unter allen Drangsalen, die Frankreich seit vielen Jahrhunderten erlitten hat, unsre Verfolgung für das Vaterland am schrecklichsten gewesen ist: allein wir suchen durch unsre Wiederherstellung die Ehre Gottes, das Wohl des Staats, und die Größe Ew. Majestät zu befördern.

Es ist ein alter Irrthum, Sire, den fast alle jetzige Regenten in Europa abgelegt haben, zu glauben, als ob die Mannichfaltigkeit der Religionen, die Macht der Staaten vermindere. Die, so Frankreich seit unsrer Verfolgung regieret haben,

ben, wissen es sehr wohl; aber Privatabsichten haben dieselben bewogen, die Sachen in dem Zustande, worinn sie jetzo sind, zu lassen.

Die von dem Geiste der Parteylichkeit unzertrennliche Bosheit hat nichts verabsäumet, um uns verdächtig zu machen, aber niemand, Sire, kann an unsrer Treue gegen die Krone zweifeln.

Die gänzliche Ueberlassung der Macht der Gesetze, der Gehorsam in Erfüllung unsrer Pflichten, und die Unterwerfung Ew. Majest. Befehle, leisten für unsre Treue die sicherste Gewähr.

Unsre Feinde haben oft der Regierung einbilden wollen, wir würden die Bewegungen in Europa uns zu Nutze machen, um Frankreich zu beunruhigen. Viele Kriege sind in diesen letztern Zeiten vorgefallen, und man hat von uns nicht reden gehöret.

Weit entfernt, uns dieser Augenblicke der Uneinigkeit zu bedienen, um Zwietracht im Reiche anzurichten; weit entfernt, uns zu Ew. Majest. Feinden zu schlagen; haben wir vielmehr alle Kräfte angewendet, ihrem Vorhaben uns zu widersetzen.

Ungeachtet uns der Weg zu Kriegsbedienungen verschlossen ist; so haben doch sehr viele Dero protestantischen Unterthanen nicht ohne Unwillen die Ankündigung eines ungerechten feindlichen Krieges anhören können. Sie haben die Waffen ergriffen, und ihr Leben für Dero Dienste gewaget. Sie haben ihre Religion verheelet, um ihrem Eifer einen desto stärkern Nachdruck zu

geben. Die meisten von denen Subalternen-officiers, die sich in den letzten Kriegen hervorgethan haben, sind Protestanten aus unterschiedenen Provinzen des Reichs. Sie glauben nicht an die Messe; aber sie glauben an Ew. Majest. Sire, und Sie werden dieselben nie als Ketzer finden, wenn es darauf ankommt, ihren Arm zu gebrauchen, und ihr Leben für die Ehre des Throns, für das Wohl des Staates und für die Glückseligkeit Dero Völker aufzuopfern.

Ew. Majest. werden sich darüber nicht länger verwundern, wenn Sie erfahren, in was für Grundsätzen wir unsre Kinder auferziehen.

Wir lehren ihnen öffentlich, daß der König das Ebenbild Gottes auf Erden, und sein Verweser auf Erden ist; daß man einen Fürsten, von welcher Religion er auch sey, ohne Ausnahme und Einschränkung gehorchen muß; daß der Unterschied des Gottesdienstes eines Fürsten, die Unterthanen von ihren Pflichten gegen denselben keinesweges befreye, und wir betrachten die, so unter uns Protestanten anders denken, (wenn es dergleichen unter uns giebt,) als Leute von einer fremden Religion, die nicht die unsrige ist.

Das Staatsministerium suchet stets die Mittel, das Königreich zu bevölkern, welches durch so viele wiederholte Kriege von Einwohnern entblößet ist. Dieses Mittel, Sire, haben Sie in Händen, Sie dürfen nur die freye Uebung der protestantischen Religion erlauben, so werden

Ew.

Ew. Majest. sogleich Dero Provinz wiederum bevölkert sehen.

Holland, England, Preußen und die meisten deutschen Staaten werden Ew. Majest. eine Menge Unterthanen wiedergeben, die sich nur in diesen Ländern aufhalten, bis glücklichere Zeiten erscheinen, um in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Die Söhne und Enkel dieser Protestanten sind bereit, wieder in das Königreich zu kommen, sobald die Hinderniß, die sie davon entfernet, gehoben ist. Sie seufzen alle Tage nach ihrem Vaterlande, und die, so unter ihnen in Ländern, ausser Frankreich geboren sind, betrachten sich daselbst als Fremde. Sie halten sich zu den Nationen, unter denen sie leben, bloß wegen der freyen Religionsübung. Schenken Sie, Sire, ihnen diese Freyheit wieder, so wird dieselben nichts mehr von den Völkern scheiden, welche Ew. Majestät beherrschen.

Ein einziger Befehl ist hinlänglich, alle Manufacturen der fremden Staaten zu Grunde zu richten, und dadurch ihre Macht zu zerstören. Eine einzige Verordnung kann Frankreich die Künstler wieder schaffen, welche das wiederrufene Edict daraus vertrieben hat: Obgleich seit diesem unglücklichen Vorfalle über 60 Jahre verflossen sind, so sind doch unsre Künste in diesen fremden Himmelsgegenden auch nicht recht naturalisiret. Die allgemeine Entweichung der Nachkömmlinge der französischen Protestanten

würde machen, daß die geringsten Spuren davon verloren giengen.

Es ist erstaunend, Sire, ich muß es sagen, daß, da die Regierung, das Mittel den Reichthum andrer Nationen zu verringern, und den ihrigen merklich zu vergrößern, in Händen hat, sie solches nicht gebraucht.

Dero Unterthanen danken täglich dem Himmel, daß er sie unter einem patriotischen Könige, unter einem erhabnen und großmüthigen Monarchen hat lassen geboren werden. Sie danken ihm, daß er ihnen einen Regenten gegeben hat, der nebst den größten Eigenschaften der Seele das schätzbarste Herz besitzet. Sie wünschen sich Glück, einen leutseligen, mitleidigen Fürsten zu haben, dessen vornehmste Aufmerksamkeit auf das Wohl derer gerichtet ist, die Gott seiner Sorgfalt anvertrauet hat.

Sollten wir das Unglück haben, Sire, nicht bey Dero gnädigen Regierung in die Zahl der beglückten Völker gesetzt zu werden? Sollten wir die einzigen im Königreiche seyn, welche die Wirkungen dieser väterlichen Güte nicht erfahren? Und soll es bey den spätesten Nachkommen gesagt werden, daß der beste König in Frankreich für seine getreuesten Unterthanen nichts gethan habe?

Ich bezeuge Ihnen, Sire, im Namen aller unsrer Brüder, der Protestanten, daß wir Ihnen unverletzlich ergeben sind; daß nächst Gott Ew. Majestät uns das liebste auf der Welt sind, daß

nichts

nichts ist, was wir zu thun vermögend wären, um Ihnen die Ehrfurcht an Tag zu legen, die wir für Dero geheiligte Person tragen, und ich betheure Ihnen im Namen aller dieser Protestanten, daß unsre Arme, unsre Güter und unser Leben, Ihnen ganz gewidmet sind.

Wir bitten dahero abermals, Sire, unterthänigst, uns zu verstatten, daß wir Gott in unsern Kirchen anrufen dürfen, ohne uns des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig zu machen. Wir erbitten uns die Gnade, daß wir mögen Dero Namen mit dem göttlichen in unsern Gesängen vereinigen; und auf solche Art den himmlischen und den irrdischen Thron in unsern Dankliedern zusammen setzen ꝛc. ꝛc.

Ich weis nicht, werther Cham-pi-pi, ob dieses Memorial einige Wirkung thun wird, wenn der Fürst es auch lesen sollte. Alles, was ich dir davon sagen kann, ist dieses, daß man an dem französischen Hofe selten seinen Proceß gewinnt, wenn man eine so gute und gerechte Sache hat.

Neun und achtzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von Bath.

Des Abends um 6 Uhr verfügt sich allhier jedermann in den Saal, dessen ich erwähnt habe. Man thut einige Spatziergänge, hernach

nach trennt man sich Parteyenweise, und setzt sich an die Spieltische. Ein gewisser Mensch weiset einem jeden den Ort an, wo er sein Geld verlieren soll.

Vorgestern Abends begab ich mich in Begleitung meines Baronets in diesen Saal, wie die andern. Wir setzten uns neben einen großen Camin, der mitten im Saale ist, wo wir die ganze Versammlung übersehen konnten; es war eine neue Welt für mich.

Mein Herr, sagte ich zu meinem Gesellschafter, ich bewohne hier ein fremdes Erdreich, wollten Sie wohl mir das Land kennen lehren? Sehr gerne, antwortete er; und um Sie der Mühe zu überheben, Fragen auf Fragen zu thun, will ich einige vorläufige Betrachtungen anstellen.

Ueberhaupt, sagte er, sind alle Anwesende mit einer unheilbaren Krankheit, welche die lange Weile heißt, behaftet. Weil sie sich selbst nicht genug sind, und sie nichts mehr befürchten, als allein zu seyn, fliehen sie stets ihre eigne Person. Aus dieser Ursache reiten sie das ganze Jahr hindurch von London nach Scarborough, von Scarborough nach Tunbridge, von Tunbridge nach Bath; aber die lange Weile verläßt sie deswegen nicht, sie setzt sich in ihre Postkutschen, oder steigt mit ihnen zu Pferde; denn Leute die, um mich so auszudrücken, nicht das Leere ausfüllen können, finden solches überall; sie sind sich hier eben so zur Last, als in der Hauptstadt, wo sie andern lästig fallen. Ich glaube, dieses

kommt

kommt daher, daß wir zu viele Rentenierer, das ist, Leute haben, die nichts anders zu verrichten wissen, als ihre jährlichen Einkünfte zu verzehren; denn die Kaufleute, und die, so einer Profeßion zugethan sind, haben diesen Ausweg nicht nöthig; wie sollten diese lange Weile haben? Sie haben kaum Zeit, um zu leben.

Das will so viel sagen, unterbrach ich ihn, daß alle die, so wir hier sehen, Rentenierer des Staats sind? Nein, nein, war seine Antwort, es giebt einige, die gar keine Renten haben, und die hieher kommen, um solche zu erwerben. Dieser Saal dient ihnen statt des väterlichen Erbguts. Viele kommen hieher, um ihre Unruhen zu verbergen, und ihre häuslichen Verdrießlichkeiten in London zu vergessen; eine große Anzahl begiebt sich maschinenmäßig anhero, viele thun es aus Gewohnheit, viele, weil sie in dem Archive ihrer Familien gelesen haben, daß ihre Aeltervater jährlich hieher gereiset sind. Manche zur Gesellschaft, einige aus Gleichgültigkeit, und ohne eine gewisse Absicht; die letztern, weil eine Landstraße von London nach Bath gehet.

Was die Frauenzimmer betrifft, dieselben haben mehrere Bewegungsgründe zur Reise. Ueberhaupt kommen sie nie von ungefähr ins Bad; ein Liebeshandel, die Freyheit, das Spiel, der Tanz, die Vorstellung der Lustbarkeiten führet sie hieher.

Mein Herr, fragte ich ihn, wer ist der Greis dort, der von Reihe zu Reihe geht hinter den Ti-

schen, und der eine Art von Hofstaat bey sich hat? Es ist Mylord C... F... ein witziger Engländer. Ich kenne diesen Namen, sagte ich zu ihm, ich habe ihn von pariser Gelehrten nennen hören; man sagt, er soll ein schön Genie seyn. Ja, man sagt es. Er ist wenigstens ein kluges Genie, denn er hat noch nichts bekannt gemacht, welches ihn um diesen Ruf hätte bringen können; ob er gleich sehr alt ist, so ist doch von seinen sinnreichen Schriften noch nichts zum Vorschein gekommen.

Ich glaubte, erwiederte ich, man könnte in Europa sich keinen Namen, als durch ein vortreffliches Werk machen, welches der Nachwelt ein ewiges Denkmaal von dem Genie des Verfassers hinterließe. So war es ehedem; aber jetzo kann man auf sein bloßes Wort gelehrt seyn. Das Mittel dazu ist, sich um diese Ehre zu bewerben; denn man wird in England ein witziger Kopf, wie man ein Parlamentsglied wird. Es ist wahr, eben dieselbe Krankheit, welche das schöne Genie dieser Art tödtet, bringt seinen Ruf in Vergessenheit; sein Ruhm verfault eben so bald in dem Grabe, als sein Leichnam.

Wer ist dieser andre dicke Mylord, der hinter ihm gehet, und nicht so alt zu seyn scheinet, der sich ein so eingebildetes Ansehen giebt, und so zufrieden mit sich selbst lässet? An seiner Stellung siehet man, daß er lange Zeit eine große Rolle gespielet hat. Das ist andem, antwortete der Baronet, denn er hat über 20 Jahr die Rolle des

Sir

Sir John Falstaff vorgestellet; es ist ein Comödiant, der seit kurzen den Schauplatz verlassen hat. Ob er gleich sehr wenig und tactmäßig spricht, ist er doch ein abgeschmackter Sterblicher. Die meisten Menschen haben die Thorheit das Fußgestell zu verlassen, worauf sie in ihrem vortheilhaftesten Lichte erscheinen. Dieser belustigte das Publicum auf der Bühne, er hat das Theater verlassen, und fällt Privatgesellschaften zur Last. Aller Orten, wo er sich befindet, will er eine wichtige Person vorstellen, er redet in lauter theatralischen Ausdrücken; alles was er thut, schmeckt nach seiner Profeßion; er spricht, er schläft, er wacht dramatisch; er hat nie so sehr Comödie gespielt, als seitdem er zu spielen aufgehöret hat. Man sagt, er sey ein großer Acteur; es ist wahr, in einem gewissen Stücke spielte er ziemlich gut eine moralische Rolle; das nenne ich aber nicht in einer Profession vortrefflich seyn, wenn man sich darinne nur auf einer Seite hervorthut. Was thut er aber jetzo in der Welt, fragte ich ihn? Er isset, sagte er, und trinkt. Seine jetzige vornehmste Rolle ist die eines Schlemmers, und die zweyte eines Faustbalgers.

Wer ist dieser junge Mensch, fragte ich weiter, (nachdem er das Gemälde des Schauspielers geendiget hatte,) der 3 Tische von uns abstehet, und so traurig aussiehet. Es läßt, als wenn ein heftiger Gram ihn verzehrte? Sie haben ganz recht, sagte er, er hat einen sehr großen, denn binnen we-

niger als sechs Jahren hat er ein Vermögen durchgebracht, welches seine Vorältern in 600 Jahren zusammen gerafft haben.

Und wer ist der, so fast ihm zur Seite steht, und nicht weniger bedrückt aussiehet? Er hat auch keine Ursache munter zu seyn, er ist in einem grausamen Zustande; nachdem seine ansehnlichen Güter, eben so geschwind als des andern seine geschmolzen sind, steckt er über und über in Schulden. Die Gläubiger sind stets hinter ihm drein, um ihn fest setzen zu lassen; er hat von London entweichen müssen, er geht ihnen aus dem Wege so gut er kann, hie und dahin; er ist ein wahrhafter wandernder Jude.

Können Sie mir sagen, wer der dritte linker Hand an dem 4ten Tische ist, der den beyden andern an Schwermuth nichts nachgiebt? Es ist ein Lord, dessen Heyrath sein Vermögen gänzlich zu Grunde gerichtet hat. Seine Frau ist diese junge Person, die vor uns sitzt, welche jetzo, da sie ihren Mann um alles gebracht hat, dem jungen Herrn, so hinter ihr steht, eben so mitzuspielen trachtet. Warum, sagte ich zu ihm, verläßt er nicht eine solche Frau? Das ist nun zu spät, antwortete er mir; um zu leben, muß man zu leben haben; und Milady erhält anjetzo Mylord; aber mit der Bedingung, daß er Zeuge von ihrer lüderlichen Lebensart sey, sie überall begleiten, und bey ihr schlafen solle, wenn der Platz leer ist. Das ist, versetzte ich, ein schändlicher Vertrag; lieber wollte ich nicht, als um diesen Preis, das Daseyn haben.

Ich

Ich möchte gerne wissen, wer der Engländer ist, der bey dem Camine, so dem unsrigen gegen über ist, stehet, und fast niemanden anzusehen sich getrauet. Es ist ein junger Irrländer vom Stande, der sich in großer Unruhe befindet; ein nagender Verdruß quält ihn Tag und Nacht. Er hat eine berüchtigte Frauensperson geheyrathet, die er überall in Gesellschaft bringet, und mit der kein Mensch umgehen will; es ärgert ihn, daß die Engländer so lange denken können, er wollte gerne, daß jedermann vergessen möchte, wie unzüchtig seine Frau mit der halben Stadt gelebt hat. Der Thor! Wir denken nicht einmal dran, das Frauenzimmer hochzuschätzen, ehe es der Tugend entsaget hat; und er verlangt, wir sollen Weibspersonen nicht verachten, wenn sie lasterhaft geworden sind!

Noch mehr tiefsinnige Gesichter, rufte ich aus, indem ich einen andern schwermüthigen Britten erblickte. Es läßt, als wenn alle traurige Gestalten des Königreichs hier zusammen gekommen wären! Sie werden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir sagen, wer der 5te junge Mensch linker Hand ist, der ein so finsteres Ansehen hat? Es ist, antwortete er mir, ein junger Herr, der alles was er besaß, im Spiele zugesetzt hat. Ich könnte Ihnen hier 5 oder 6 ehrliche Leute zeigen, die in dieser Versammlung diesen Abend eine sehr gute Figur machen, die es ihm abgenommen haben.

Aber

Aber mir deucht, fuhr ich fort, daß der Auftritt der melancholischen Gesichter ein wenig sich verändert. Wer sind denn diese Leute beysammen, die so lustig und aufgeräumt sind, und die sich in der Ecke unter diesem großen Gemälde aufhalten? Das sind, war seine Antwort, falsche Spieler! Falsche Spieler? Das ist unmöglich, sie tragen ja Montur. Montur so viel Ihnen beliebt, erwiederte er, es hat seine Richtigkeit. Diese Leute haben alle Jahre ihre gewissen Kundleute in diesem Saale, nämlich diejenigen, welche von ihnen ordentlicher Weise ausgeplündert werden; und diese Einkünfte sind ihnen mehr werth, als was ihre Compagnie ihnen einträgt. Wie könnten sie auch sonst Mägdchens unterhalten, und beständig in Kings-Arms, oder zu Betford-head ihr Leben zubringen, wenn sie nicht dieses Hülfsmittel hätten? Denn ein jeder weis, wie stark ihr Sold ist. Die Livere des Königs bedeckt in England sowohl, als in Frankreich, viele unehrliche Leute. Dieses sage ich, fügte er hinzu, ohne einer Menge braver Officiers zunahe zu treten, die auf Ehre halten, und die ich unendlich verehre und hochschätze.

Ich möchte wohl wissen, wer der lange Mensch im gestickten Kleide ist, und dessen Pracht aller andern hier versammleten Herren ihre übergehet? Das will ich Ihnen sagen: es ist ein Straßenräuber. Ein Straßenräuber? schrie ich ganz bestürzt! Das ist nicht möglich; er ist mit den vornehmen Damen so gut dran, er spricht mit

einer

einer jeden. Das beweiset nichts: niemand mischt sich so gut in Gesellschaften, als die Räuber. Man henkte einen vor ungefähr 10 Jahren, der das Portrait einer Milady am Halse trug, deren Adonis er war. Aber wie kann man ihn dafür halten? Es ist unmöglich, daß die Berechnung seines Standes nicht richtig seyn sollte. Dieser Mensch hat weder Capital, noch Einkünfte, er hat keine Bedienung weder bey Hofe noch in der Stadt, er versteht keine Profeßion, und besitzt keine Talente: gleichwohl macht er einen so großen Aufwand, als der vornehmste Herzog und Pair des Königreichs. Das ist der geometrische Beweis seiner Profeßion.

Wenn dieses eine so ausgemachte Sache ist, wie kommts, daß man ihn nicht in Verhaft nimmt? O stille! Wir haben Gesetze in England, die sich der Tyranney einer dergleichen Gefangennehmung widersetzen. Ein jeder Bürger muß von dem andern unabhängig seyn. Wenn dieser Mensch eine Million Sterling alle Monate verschwendete, muß die Regierung darauf nicht achten; es ist auch keine Sache für eine Privatobrigkeit. Ein jeglicher Straßenräuber ist frey bey uns, bis auf den Augenblick, da der Galgenstrick ihn erwürgt. Der, welchen wir vor uns sehen, wird eher nicht gehangen werden, bis es bewiesen ist, daß er gestohlen hat.

Wer ist dieser andre wohlgestaltete Mensch in schwarzem Sammet, der ziemlich gut gebildet ist, der uns jetzo mit dem Fernglase betrachtet. Es

ist

ist auch ein Straßenräuber, antwortete er mir; er hätte sich einige Zeit aus dem Königreiche fortgemacht, und man meynte, England würde ihn losgeworden seyn; aber er ist wieder am Horizont erschienen! Man könnte sagen, unsre Galgen wären für solche Leute eine Art von Magnet, sie ziehen dieselben stets an sich. Diese Herren mit den gestickten Röcken sind eher nicht ruhig, bis sie eine tragische Rolle zu Tyburn gespielet haben.

Ich habe nur noch eine einzige Frage an Sie zu thun, nachhero will ich meine Nachforschungen endigen, denn ich besorge, Ihre Gefälligkeit zu misbrauchen. Ich habe ein großes Verlangen zu wissen, wer dieser hagere Mann ist, dessen Gesichte einem lebendigen Todtenkopfe gleichet; er nimmt das Frauenzimmer bey der Hand, und übergiebt sie den Mannspersonen. Es läßt, als wenn er ein schändliches Handwerk triebe; wenigstens giebt man ihm einen häßlichen Namen in Frankreich. Ich halte Ihnen Ihre Neugierde zu gut, sagte der Baronet zu mir, denn er ist ein ganz besondres Thier. Es ist gut, daß ein Reisender, wie Sie, der wissen will, wie großer Schwachheiten das menschliche Herz fähig ist, dergleichen Originale kennen lerne; diese Entdeckung ist nöthiger, als der Denkmäler; denn es ist besser, die Menschen, als die Gebäude zu kennen.

Dieser hier, ist ein geborner Franzose von Bordeaux, sein Geburtstag fällt ins Jahr Christo

1680,

1680, daher ist er jetzo ein Jüngling von 80 Jahren. Man erzählt, er habe schon an dem Tage seiner Geburt getanzt; und wie er aus Mutterleibe gekommen, 2 bis 3 Capriolen geschnitten; welches Europa einen großen Tänzer verkündigte. In seiner Jugend schickten seine Aeltern ihn nach London, um einen Kaufmann aus ihm zu machen; er ließ aber bald die Handlung fahren, und folgte seinem tanzenden Genie. Er erschien in allen englischen Gesellschaften; man sah ihn in London, Scarborough, Tunbridge, Capriolen machen; weil er aber Beförderung und in dieser Kunst sich hervorzuthun suchte, bewarb er sich um einen Ehrenposten im Tanzen; er ließ sich die Anwartschaft des Ceremonienmeisters dieses Saals geben. Einige Zeit war er Gehülfe, wie aber sein Vorfahr starb, wurde er Generalißimus des Balls zu Bath. Er führt das Commando in einer Menuet, und präsidirt bey den Contretänzen; sein Amt ist, Manns- und Weibspersonen zu paaren.

Das ist eine leichte Sache, versetzte ich. Nicht so leicht, als Sie denken, sagte er zu mir, es gehört eine gewisse Kenntniß dazu. Z. E. er muß die hiesigen Liebeshändel inne haben, um einen Mylord mit der Miladi, in die er verliebt ist, zu paaren; oder eine Jungfer ihrem Liebsten zuzubringen, den sie gern heyrathen möchte: denn eine andre Anordnung würde eine Dissonanz im Tanzen verursachen. Sagen Sie mir doch, ob diese Befehlshaberstelle einträglich ist? Nein,

sie

sie ist nur mühsam. Vermuthlich, fragte ich ihn, hat dieser Capriolenschneider seine Bequemlichkeit? Ja, erwiederte der Baronet, er hat seine Bequemlichkeit, wenn er sich niedersetzt. Seine Einnahme beträgt jährlich 100 Pfund Sterling, diese reichen kaum zu, um Handschuhe und ein weißes Hemde sich anzuschaffen, wenn Balltäge sind; er wird von den Frauenzimmern geliebet und gehasset; die, so er gut paaret, lieben ihn, und die, so er nicht gut paaret, verwünschen ihn.

Neunzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von Bath.

Wir haben nur die Hälfte des Wildprets dieser Versammlung ausgeführet, das Lager des Frauenzimmers war noch übrig. Wir setzten uns des folgenden Tages an eben dem Orte im Saale nieder, und ich fieng sogleich meine Fragstücke an.

Mein Herr, fragte ich den Baronet, wer ist diese dicke Frau, die schon von einem gewissen Alter ist, die ziemlich schöne Augen, und an der Seite der Thüre ihre Partey gemacht hat? Sie giebt sich ein wichtiges Ansehen; man kann in ihrem Gesichte lesen, daß sie eine große Rolle gespielet hat. Eine sehr große, war seine Antwort;

es

es ist noch nicht lange, daß sie die erste Person in dieser Monarchie vorstellet, sie war der Canal, aus welchem alle Gnadenbezeugungen flossen. Sie besetzte die vornehmsten Aemter, und bereicherte, wen sie wollte: sie hatte die Schlüssel zu dem Tempel des Glücks; ein einziger Blick von ihr war hinreichend, zur Größe zu gelangen. Ihr Regiment hat ein Ende: ihr Ansehen ist plötzlich gestorben. Sie hat einen schönen Traum gehabt; jetzo ist sie erwacht.

Wer ist diese junge Dame, die hinter ihr sitzt? Es scheint mir, ihr Gesicht entdeckt einem jeden, daß sie eine Unruhe in der Seele hat. Ihr Gesicht redet die Wahrheit, sie hat einen tödtlichen Kummer. Sie ist jederzeit für züchtig und erbar gehalten worden, und ein unbescheidener Mensch hat jedermann aus dem Irrthum gezogen, indem er einen mit ihr gehabten Liebeshandel offenbaret hat, sie beklagt nicht ihre Tugend, sondern ihren guten Namen.

Kennen sie, versetzte ich, die junge Person, an dem Tische gegen uns über, die auch sehr stille zu seyn scheint. Wissen Sie, worüber dieselbe sich grämet? Es ist ein häuslicher Verdruß. Sie konnte ihren Mann nicht leiden, ehe sie ihn heyrathete; sie betet ihn an, seitdem sie verehlichet ist: der Mann hingegen betete sie an, ehe er sich mit ihr verband, und hasset sie, seitdem sie seine Frau ist. Dieser letzte Fall, fügte er hinzu, ist bey uns sehr gemein; aber der erstere ist ungemein rar.

Ich erblicke neben ihr ein sehr liebenswürdiges junges Frauenzimmer, die mir aber scheint eine Leidenschaft im Herzen zu haben. Das ist auch wahr; sie ist sterblich in den Lord, der bey ihr stehet, verliebt, es ist ein sehr liebenswürdiger Cavalier, der sie auch sehr liebet. Sie besitzt Vermögen, und der Cavalier ist sehr reich. Gut! warum vereiniget man sie denn nicht durch eine feyerliche Heyrath, die sie beyde glücklich machen kann? Das thäte man auch gerne; es ist aber eine kleine Schwierigkeit dabey, eine andre ist ihr zuvor gekommen. Der Lord ist verehlichet.

Ehedem trennete der Pabst dergleichen Verbindungen fürs Geld; aber seit der Reformation unsrer Kirche sind die Ehen unauflöslich. Es bleibet ihnen kein ander Mittel übrig, als heimlich mit ihr davon zu gehen, Weib und Kinder zu verlassen, und sich nebst der ganzen Familie seiner Geliebten zu entehren. Das wird er vermuthlich thun; denn wenn die Engländer Thorheiten begehen, so sparen sie keinen Stoff, sie schneiden solche aus dem ganzen Tuche.

Kennen Sie, fragte ich ihn, diese schöne Blondine, die gegen uns über ist; welche die schönsten Cavaliere kaltsinnig ansiehet, und für keinen eingenommen zu seyn scheinet? Es ist eine Gleichgültige, sagte er; sie liebt und hasset niemanden, sie ist keiner Leidenschaft fähig, sie gähnet, sobald man ihr von Liebe vorsagt; sie ist ihre Tugend ihrem Temperament schuldig. Unsre meisten tugendhaften Frauenzimmer in England sind

von

von dieser Gemüthsbeschaffenheit, sie haben in ihren Herzen nicht den Werth eines Seufzers. Mancher Mann bey uns, der die Keuschheit seiner Frau rühmet, hat es bloß ihrer Leibesbeschaffenheit zu danken, und daß er eine Maschine geheyrathet hat, die zur Liebe nicht gemacht ist. Diese Frauenspersonen dürfen sich keine Mühe geben, um keusch zu seyn; sie dürfen nur ihre kalte und frostige Natur, die ihnen nichts sagt, handeln lassen.

Meines Erachtens, unterbrach ich ihn, seh ich neben ihr eine Frau stehen, die eine ganz von ihr unterschiedene Maschine hat. Das ist wahr, sagte er, es ist die Rückseite der Münze. Denn die Frauenzimmer schreiten hier, wie anderwärts, von einer Ausschweifung zur andern; ihr Temperament führt sie entweder über die Tugend hinaus, oder macht, daß sie solche nicht erreichen. Jeder Blick, den die Cavaliere ihr zuwerfen, setzt dieselbe in Feuer; sie empfindet nach einander eine Menge sinnlicher Lüste: Zärtliche Mannspersonen bringen sie in Bewegung, und lebhafte erhitzen sie. Viele heftige Neigungen bestürmen dieselbe auf einmal; ihr Herz treibt durch ihre Blicke des Tages 20 mal Unzucht, und von dieser zu der leiblichen ist kein andrer Unterschied, als die Gelegenheit; man hält sie auch für keine Vestalinn.

Wer ist diese Frau in schwarzer Kleidung, deren lustige und muntre Mine ihrem Kleide so sehr

widerspricht? Es ist eine junge Wittwe, die es längst gerne gewesen wäre. Ihr Mann ist erst seit 8 Tagen todt, und sie hat ihre Maasregeln, um zur zweyten Ehe zu schreiten, so gut genommen, daß sich schon 4 um sie bewerben; man giebt so gar vor, sie habe bey Lebzeiten des ersten Mannes schon den zweyten geheyrathet, und daß sie nur den Tag seiner Beerdigung erwartet, um ihre Heyrath öffentlich kund zu thun. Sie sehen, daß wir sehr vorsichtige Frauenspersonen in England haben; sie scheuen den Wittwenstand so sehr, daß sie sich schon an dem Sterbetage ihrer Ehemänner verheyrathet befinden.

Wer ist denn diese Weibsperson linker Hand, die alle Cavaliere, die bey ihr vorbey gehen, anhält, die den einen grüßet, mit dem andern spricht, diesem etwas ins Ohr flistert, jenem zulächelt, und mit allen liebäugelt? Es ist ein anhängisches Frauenzimmer. Sie thut zu Bath, was sie in London that, nämlich Leute an sich ziehen; die Frauenspersonen vermeiden sie; aber daran kehrt sie sich nicht, wenn ihr nur die Mannspersonen nachlaufen.

Wie kommts, fragte ich ihn, daß man sie mit andern Damen, die in gutem Rufe stehen, hier vermengt. Was wollen Sie, antwortete er mir. Wollte man die weibliche Aufführung strenge untersuchen, müßte man bald die Thüre dieses Saals verschließen.

Sagen

Sagen Sie mir doch, wer ist das junge Frauenzimmer, das längst dem Camine spaziert, das ein langes Gesicht hat, und wie eine Latschtaube geht. Es ist eine Irrländerinn, die ihre Mutter hieher bringt, um ihr einen Mann zu verschaffen; aber weder die Mutter, noch die Tochter verstehen sich darauf. Ich glaube, sie werden des Pfads der Ehe verfehlen, und auf die Landstraße neben bey gerathen.

Noch eine Frage, so bin ich fertig. Wer ist diese junge Schöne von mittler Statur, die jetzt auf uns zukommt? Sie hat schöne große Augen, einen artigen Mund, eine gute Haut, wiewohl etwas braun. . . Es ist die Jungfer B. . . sie kommt, wie die andern, ihre Reize dieser Versammlung feil zu bieten, und um zu sehen, ob sie nicht den Werth einer reichen Heyrath daraus lösen könne. Jedermann hält sie für eine Schönheit; was mich betrifft, der ich die schönen Brustbilder liebe, und glaube, daß eine edle und majestätische Leibesstellung an einem Frauenzimmer ein wesentliches Stück der Schönheit ist, benenne sie nicht so; denn ich rechne die nicht unter die Zahl der Schönen, die nur ein hübsches Gesicht haben.

Ein und neunzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Es ist ein Schriftsteller allhier angelangt, der sich in Ruf gesetzt hat, denn er kommt aus der Bastille, worinne er ein Jahr gefangen gesessen, weil er in seinen Schriften ein königliches Haus anzugreifen die Verwegenheit gehabt hat. Mehr braucht es in Frankreich nicht, um einen Scribenten in Ruf zu bringen.

Dieser Autor ist ein kleiner eingebildeter und eitler Mensch, der sich in der Welt einen Namen dadurch gemacht hat, daß er in 15 Bänden eine Frau hat Betrachtungen anstellen lassen, die vielleicht nicht 20 Seiten in ihrem Leben gedacht hat.

Diese Dame, die vormals eine große Rolle in Frankreich spielte, hatte etliche Briefe geschrieben; er hat solche zum Texte genommen, und ein langes Werk unter dem Namen Briefe dazu gefüget. Man kann dieses heißen das Publicum durch viele Bände um einen Namen herumführen.

Man hört ihn allhier wie ein Orakel an: überall, wo er hingeht, schließt man einen Kreis um seine Person. Ich habe diesen Mann gesehen, und mich einige mal mit ihm unterredet: ich kann dir aber versichern, daß er der unermüdenste

beste Sterbliche unter der Sonnen ist; obgleich seine Schriften abgeschmackt genug sind, mag ich solche doch noch lieber lesen, als ihn reden hören.

Er würde sich vielleicht über die gemeinen Scribenten nie geschwungen haben; allein ein gelehrter Streit mit einem berühmten Schriftsteller, der ihm die Ehre anthat, ihn öffentlich seiner Verachtung zu würdigen, und der sich die Mühe gab, ihn zu vernichten, hat ihn in Ruf gebracht.

Viele Leute im Königreiche würden nicht wissen, daß er am Leben wäre, wenn dieser Gelehrte ihn nicht schriftlich getödtet hätte. Du siehest, es hält allhier eben nicht schwer, sich einen Namen zu machen; denn es kommt auf einen Zweykampf an, da man sich beyderseits mit Schimpfworten herumschlägt.

Es verdreußt mich auf die Europäer, wenn ich erwäge, daß ein Mensch wenig Genie bedarf, um den Ruf zu erlangen, als ob er vieles besäße.

Zwey und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von Bath.

Die Europäer sind immer an der Natur zu künsteln beschäfftiget. Es läßt, als wenn sie dem Werke Gottes nicht traueten; als wenn sie an seiner Vollkommenheit zweifelten.

Hätte der Schöpfer aller Dinge der Welt eine andre Gestalt geben wollen, so hätte es nur an ihm gelegen, er könnte den Pflanzen die Sprache geben, und die Bäume beleben.

Es giebt Leute in England, welche ihr Leben damit hinbringen, daß sie die Ordnung der Materie verändern, und eine neue Schöpfung vornehmen. Ich wollte, man gebrauchte die Kunst, um die Natur zu bereichern, und nicht, um ihr eine Verschönerung zu geben, die mehr zu Vergrabung ihrer Schätze, als zu deren Vermehrung dient.

Vor einigen Tagen besuchte ich einen Edelmann, der 30 Meilen von Bath wohnet. Seine Beschäfftigung besteht in der Verwandlung der Pflanzen in Häuser, und er giebt den Bäumen Thiere und Menschengestalten.

Sobald ich abgestiegen war, führte er mich in seinen Garten, worinn er mir seine grüne Sommerlaube zeigte, deren Wände von Buchsbaum, das Gewölbe von Cypressen, und die Fenster von Weinblättern waren.

Er ließ mir den Grund sehen, den er zu einem Pallast von Blättern gelegt hatte, worinner 12 Wohnzimmer, nebst den nöthigen Kammern für die Bedienten, anlegen will.

Wir verließen das bevorstehende grüne Gebäude, um den Thiergarten von Pflanzen zu besehen. In demselben erblickte ich Löwen, Crocodille, Elephanten mitten unter Hunden und Füchsen.

Von

Von da ließ er mich in die Gallerie der Kaiser in Bäumen treten. Er wies mir einen Julius Cäsar nach dem Leben, und fragte mich, ob ich nicht glaubte, daß sein Gartenmeissel die Züge getroffen hätte? Was den Nero betrifft, sagte er zu mir, indem er mir diesen Kaiser zeigte, denselben habe ich selbst zugeschnitten; er ist nach einem Kupferstiche verfertiget, der diesen Fürsten vollkommen ähnlich vorstellet.

Nachdem er mir alle diese Seltenheiten, welche der Winter jedes Jahr tödtet, und die im Frühlinge wieder aufleben, gewiesen hatte, eröffnete er mir ein groſses militärisches Project, das er mit Bäumen ausführen wollte. Es betraf ein vollständiges Kriegsheer, welches aus einem Walde gehauen werden sollte, den er dazu herzugeben gesonnen war. Junge Weiden, die er ausdrücklich pflanzen lassen, sollen das Corps leichter Truppen, junge Cypressen die Regimenter Fuſsvolk, und alte Eichen die schwere Reuterey ausmachen.

Weil er noch keinen General zu seiner Armee hat, und er gerne einen berühmten haben möchte, hat er mich ersucht, ihm bey meiner Zurückkunft in London das Bildniß des Mylords G... zu schicken; denn er hat einen Lorbeerbaum, der oberhalb keine Blätter hat, und der, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, kahl ist, welches zu dessen vollkommner Aehnlichkeit vieles beytragen wird.

Es thut mir um diesen Edelmann leid, daß er eine Armee und keine Lebensmittel haben wird. Man würde nicht 10 Maas Getraide in seinem Schlosse finden. Seine meisten Aecker liegen braach, und er wird mitten unter den römischen Kaisern, seinem Thiergarten und grünen Sommerlauben in Gefahr seyn, Hungers zu sterben.

Drey und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von Bath.

Ich habe in meinem Leben nicht so sehr gegähnet, als seitdem ich die Vergnügungen zu Bath genieße; es ist unmöglich auf eine so ermüdende Art, wie hier, sich zu ergötzen. Ungeachtet man hier freyer, als in London lebt, so ist der Zeitvertreib dennoch eingeschränkt; er ist ganz einfach; diese gleichförmige Portion ist stark, man thut, was man gestern that, und morgen wird geschehen, was heute geschiehet. Ich kann allenfalls die Gesellschaft mit Mönchen vergleichen, die sich auf dem Lande belustigen.

Dem sey wie ihm wolle, die Munterkeit dieses lustigen Ortes fieng eben an, sich zu verlieren, als der Herzog von N... dieselbe wiederherstellte; es ist der Bruder des regierenden Königs. Bey seiner Ankunft wurden die Glocken geläutet, und drey

drey Stunden nachher ließen sich die Violinen hören; diesen Abend war außerordentlicher Ball. Das schöne Geschlecht trat unters Gewehr und zog auf die Parade.

Die Frauenzimmer haben hier das Recht sich als Patientinnen anzukleiden, es ist eine Badegerechtigkeit: Man würde die, so sich in großer Galla zeigten, im Verdacht haben, daß sie es ihren Liebhabern zu Gefallen thäten, und von den gepußten Jungfern würde man glauben, daß sie einen Mann erhaschen wollten, und sie sollen diesen Mann stets suchen, ohne daß man es merken könne; das ist auch eine Baderegel. Sie verlieren aber nichts dabey, vielmehr wird die Buhlerey dadurch reizender. Die Schönheit der europäischen Weibspersonen muß immer etwas unpäßlich seyn; gesunde und lebhafte Züge machen keinen sonderlichen Eindruck; ein blasses, schmachtendes, bleiches Ansehen gefällt nur: vermuthlich will die Liebe bey den Europäern bald verscheiden. Du kannst nicht glauben, wie sehr das Gesicht eines artigen Frauenzimmers, das wie eine kränkliche Person angezogen ist, den Appetit der Gesunden erreget.

Dieser von Natur gütige und gegen das schöne Geschlecht gefällige Prinz tanzte mit vielen Frauenzimmern, und redete mit allen, so gar mit den häßlichen. Hierauf breitete sich eine allgemeine Munterkeit in allen Gesichtszügen aus. Man kann die europäischen Fürsten mit geschickten Feld-

messern

messern in der Physionomie vergleichen, sie können das Ebenmaaß wieder herstellen: man las bloß etwas höhnisches auf dem Antlitz der Schönsten, weil sie keinen Vorzug hatten, vor denen, die es nicht waren; denn die Schönheit ist so eifersüchtig auf ihre Rechte, daß es scheint, man nimmt ihr alles, was man den andern giebt.

Ich belustigte mich sehr über die kleinen Ränke dieser Wassertrinkerinnen, um diesen Prinzen nach dem Balle an sich zu ziehen, wie er in dem großen Saale herumspazierte. Die eine richtete ihren Gang dergestalt ein, und maaß ihre Schritte so richtig ab, daß sie sich von ungefähr gerade vor seinem Gesichte befand, als er sich umdrehete; die andre machte es so, daß sie von der Menge gestoßen, und wider ihren Willen vor dem Prinzen zu stehen kam. Diese redete ihn ohne Umschweife an: Wie finden Ew. königliche Hoheit unsre Versammlung? Eine andre fieng ein Gespräch mit ihm an, und suchte unvermerkt ihn außer dem Gedränge zu unterhalten, und mit ihm unter 4 Augen in einer Ecke des Saals zu seyn.

Der Prinz seiner Seits schien dergleichen Zeitvertreib ziemlich gewohnt zu seyn; er sprach mit einer, lächelte gegen die andre, warf einen Blick auf die dritte, sagte im Vorbeygehen der 4ten etwas ins Ohr, ließ sich mit der 5ten ein, und trug insonderheit große Sorge, die Mutter nicht zu vergessen; denn, dem Himmel sey Dank! selbige

sind

sind hier und so gar in ziemlich groſser Anzahl. Dieſer Auftritt dauerte bis um Mitternacht, da der Prinz sich hinweg begab, und alle Frauenzimmer, welche nur seinetwegen da waren, ebenfalls fortgiengen.

Vier und neunzigſter Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Montpellier.

Was ich befürchtete, ist eingetroffen: weil ich so viele Aerzte gesehen habe, bin ich krank geworden. Meine Unpäßlichkeit rührt von dem Umgange mit einem Mitgliede dieſer Facultät her, der mir von den Zufällen der Milz so viel vorgesagt hat, daß ich darüber eine Verstopfung in der Leber bekommen habe. Ich besorge zu meiner Gesundheit nicht sobald wieder zu gelangen; denn eine Krankheit, die ihren Ursprung von der Medicin selbst hat, ist nicht leicht zu heilen.

Ich habe einen groſsen Esculap dieſer Stadt um Rath gefragt. Er hat mir Feilspäne von Eisen verordnet, mit der Versicherung, es sey ein untrügliches Mittel in dergleichen Falle; und um mir zu beweisen, daß er seiner Sache gewiß wäre, schlug er ein kleines Buch auf, worinnen die Namen vieler Personen stunden, die er durch dieſes

Mittel

Mittel wieder hergestellet hatte. Denn die Aerzte zu Montpellier schreiben alle die Kranken auf, die sie curiren; bloß über die, so sie hinliefern, halten sie kein Register.

Indessen habe ich 2 bis 3 Stangen Eisen verschluckt, ohne daß ich mich besser befände; dieses hat diese gelehrte Schule, die ich von neuen um Rath gefragt habe, bewogen, mir die Wasser zu Vals zu verordnen. Ich werde also morgen dahin abreisen, es liegt 25 Meilen von hier.

Dieser Umweg wird mich ein wenig von meinem Wege nach Spanien abbringen; aber ein Reisender kann ohne seine Gesundheit nichts thun.

Fünf und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die englischen Straßenräuber sind überaus höflich; sie üben ihre Profeßion mit vielem Anstande aus: es sind auch meistens Leute, die eine gute Erziehung gehabt haben, so dieses Handwerk anjetzo treiben.

Auf dem Rückwege von Bath wurde unsre Kutsche, worinn der Baronet und ein andrer Reisender saßen, 50 Meilen von London durch zween dieser Herren angehalten. Nach der gewöhnlichen Ceremonie mit dem Pistole, reichte uns

uns einer von ihnen seinen Hut, und forderte ganz ehrbar unsre Beutel. Ein jeder suchte in seinen Taschen nach. Weil man mir vorher gesagt hatte, daß die Straßenräubereyen in England sehr häufig vorgiengen, hatte ich fast kein Geld bey mir, als was ich nothwendig unterwegs brauchte. Ich legte 2 Guineen in den Hut: Der Baronet, vielleicht aus eben der Ursache, nicht mehr: Der dritte Passagier aber, welches ein Kaufmann aus der Stadt war, warf einen Beutel hinein, worinnen über 100 Guineen waren.

Mein Herr, sagte hierauf der Räuber, welcher uns den Hut vorhielte, zu mir: Nehmen Sie Ihr Geld zurück; und Sie auch, Herr Baronet, indem er ihn bey Namen nannte; wir kommen nicht auf die Landstraße, uns dem Galgen auszusetzen, um Ungerechtigkeiten zu begehen: Sie haben dieses Geld zu Ihrer Reise vonnöthen, und wenn wir es Ihnen wegnähmen, so würden sie unterweges von den Wirthen ausgezogen werden, welches öffentliche Diebe sind, so die Rechte der Gastfreyheit nicht kennen.

Was Sie betrifft, fuhr er fort, indem er sich gegen den Kaufmann wandte, Sie haben die 100 Guineen zu ihrer Rückreise nach London nicht nöthig; weil es aber auch nicht billig ist, daß Sie bis zu Ihrer Ankunft Noth leiden sollen, da haben Sie, indem er den Beutel aufmachte, 2 Guineen, die sie brauchen.

Mein Herr, fragte hierauf der Baronet den Räuber, haben wir wohl unterwegs noch einen Anstoß zu befürchten? Ohne Zweifel, antwortete er, denn seit diesem Kriege, in welchem England einen unsterblichen Namen erwirbt, sind die Wege voller Räuber; wir wollen Ihnen aber einen Paß geben, damit Sie ihren Weg frey fortsetzen können; denn es ist braven Leuten unangenehm, alle Augenblicke in die Taschen greifen zu müssen. Und mit diesen Worten gab er uns ein altes Papier folgenden Innhalts:

Wir L — und N — Straßenräuber, thun hiermit der Behörde zu wissen, daß gegenwärtige Kutsche angehalten und beraubet worden ist, und daß die darinn befindlichen Reisenden nichts als das nöthige Geld haben, um nach London zu kommen, wo sie hingedenken; wir ersuchen also unsre Professionsverwandten, dieselben frey paßiren zu lassen, so wie wir hinwiederum denen thun werden, die uns von ihrentwegen einen dergleichen Paß vorzeigen.

Nachdem unsre Kutsche ihren Weg wieder fortsetzte, sagte ich, das ist eine unvergleichliche Polizey in den Straßenräubereyen. Selbst in China, wo die Philosophie sich in alles mengt, raubet man nicht so moralischer Weise.

Der Baronet und ich gestunden, daß eine gewisse Billigkeit in dieser Art, die Leute auszuplündern, wäre, aber der Kaufmann aus der Stadt wollte solches nicht zugeben.

Meines

Meines Erachtens, sagte ich zu ihm, ist es unmöglich, bey der Gewaltthätigkeit selbst, diese Art der Billigkeit des natürlichen Völkerrechts ohne einige Grundsätze der Erziehung zu beobachten. Es sind auch, antwortete er, unsre meisten Strassenräuber wohl erzogen worden.

Der junge Mensch, der uns beraubt, und mich bey Namen genennet hat, ist von guter Familie. Wir sind zusammen 6 Jahr auf der Universität zu Oxford gewesen. Er war mein vertrauter Freund. Wir sind in London mit einander umgegangen, bis er sich dem Trunk und der Ausschweifung ergab, und völlig lüderlich wurde. Nachdem er sein Vermögen durchgebracht, und sich verunehret hatte, blieb ihm weiter nichts übrig, als sich zu erhenken, oder einen Straßenräuber abzugeben. Er wählte das letztere.

Diese Profession hat ihn ein wenig wieder in die Gesellschaft angesehener Leute gebracht, woraus seine Ausschweifungen ihn vertrieben hatten: er hält jetzo mit vornehmen Leuten Umgang, denn seine Räubereyen geben ihm Mittel, einigen Aufwand zu machen; und der ist hier zureichend, um überall willkommen zu seyn. Ich sehe ihn bisweilen auf dem Theater Damen vom ersten Range die Hand reichen.

Man treibt die Profession eines Räubers in England, wie man die Finanzeinnahme in Frankreich verwaltet. Wenn man es genau betrachtet, so ist es einerley; nur die Art zu stehlen ist

verschieden. Man nehme aus der königl. Casse, oder aus den Geldkasten der Privatpersonen, bestiehlt man nicht immer das Publicum dadurch?

Sechs und neunzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

George III. ist gekrönet worden. Das ist eine Ceremonie, die in den meisten europäischen Staaten eingeführet ist. Die Völker müssen einmal in ihrem Leben sehen, daß ihre Könige ein Haupt tragen, welches ausdrücklich zur Krone gemacht ist.

Ein jeder konnte an diesem Tage den englischen Monarchen nicht zu sehen bekommen, man mußte reich seyn, um diese Ehre zu genießen. Ich erkaufte mein Recht eines Zuschauers bey dieser Ceremonie durch die Summe von 11 Unzen Silbers. Der Umlauf des Geldes war währenden Krönungsfests sehr groß, man verkaufte für mehr als 100000 Pfund Sterl. Gesichtspunkte. Man bezahlte 2 Erker auf 6 Stunden theurer, als eine große Wohnung für 2 Jahrhunderte: und manche Fenster kauften bey dieser Gelegenheit Häuser. Außerdem lief das Geld noch auf andre Arten um, wovon ich dir bereits gesagt habe. Man sollte, zum Besten des gemeinen

Wesens,

Wesens, die Könige mehrmals verheyrathen, und ihnen die Krone öfterer aufsetzen. Gleichwohl geschah diese öffentliche Ceremonie fast incognito, niemand sah sie, wenn man die große Anzahl Bürger erwägt, die solche mit ansehen wollten.

Der Weg der Procession, den die Monarchen von Großbritannien bey dieser Gelegenheit thun, gienge in die Hälfte des Hofs des kaiserl. Pallasts zu Peking. Ich vermuthe, dieses kommt daher, weil London ehedem klein war, und weil die Könige in England nicht groß waren. Vielleicht hat auch die Nation nicht die Mittel, die Ceremonie zu verlängern. Es giebt Staaten, worinnen alles schon abgemessen ist; nun gehörten aber 20000 Soldaten mehr dazu, um den König in 5 oder 6 Straßen mehr herumzuführen.

Ich kann dir nicht sagen, ob George III. die Nacht vor seiner Krönung schlief; es ist aber gewiß, daß über 100000 seiner Unterthanen wachten. Man schlief auf Gerüsten, oder man brachte die Nacht in Kammern zu.

Das Frauenzimmer, welches hier ziemlich frey ist, that diese Nacht, was es wollte; die Verliebten, die so galante Intriguen hatten, machten sich lustig; wie viel beglückte Liebhaber gab es nicht! wie viele Krönungen!

Der ganze Staat wohnte dieser Procession bey; die Monarchie selbst war persönlich dabey, und das Königreich in corpore folgte der Krone. Die Großen gleichten Monarchen. Der

König und die Königinn Gottheiten. George war unter einem prächtigen Baldachin und Charlotte war unter einem kostbaren. Ich verlor diese junge Prinzeßinn nicht aus den Augen. Da sie an keinem glänzenden Hofe erzogen war, und in Ansehung ihrer Jugend, befürchtete ich einige Furchtsamkeit an ihr zu spüren; ich fand sie aber Königinn mitten in dem Ceremonial dieses äußersten Gepränges.

Eine große Anzahl Damen, oder besser zu sagen, Jahrhunderte giengen nach ihrem Range in Procession. Etliche unter ihnen hatten der Krönung der Königinn Anna beygewohnt. Es waren die Jahrbücher der Monarchie, welche der Krone nachfolgten. Die Hoboyen, Trommeln, Trompeten und Pauken verkündigten überall diese schimmernde Procession.

Diese Europäer sind in ihren Gebräuchen und Ceremonien eben so widersinnig, als in ihren Sitten und Manieren. Bey den despotischen Monarchen, deren Krone so tief in den Kopf gedrückt ist, daß sie ihnen über die Augen geht, ist fast gar keine Krönung; und man krönet mit großem Gepränge die, deren Krone kaum an der Stirne fest sitzt.

Ein vornehmer Mandarin krönte dieses königliche Paar: denn die englische Kirche mischt sich, wie die römische, in alles. Die Reformation hat ihre Rechte unberührt gelassen; sie hat Privilegien, die mit den Privilegien des Throns vermenget sind. Wenn ein brittischer König

die

die Krone selbst aufsetzen wollte, so würde sie herabfallen; und das Volk, welches hier alles vermag, könnte solche nicht wieder aufheben: so groß ist das Vorurtheil der Europäer, welches sie nie ablegen werden.

Die Krönungsceremonie geschah in der grossen Pagode, oder Kirche zu Westminster, wo man die Könige salbet und begräbt. Das sind 2 sehr verschiedene Tage, an dem einen ist alles voller Freude, und an dem andern voll Traurigkeit; sie sind aber so nahe an einander, wenn man einen Zwischenraum wegnimmt, der bald verstreicht, der eine ist den Tag vorher, und der andre den Tag drauf. Nach der Ceremonie begab man sich nach Westminster-hall, wo alle große Herren, die den König begleitet hatten, zur Tafel blieben.

Unter währender Mahlzeit erschien einer zu Pferde, der das Fest störte. Er forderte jedermann aus, und rufte mit lauter Stimme, wenn einer in der Gesellschaft verwegen genug wäre, George III. nicht für den rechtmäßigen Regenten von Großbritannien zu erkennen, möchte er sich melden, indem er ihn zum Zweykampf aufforderte. Einige lachten über diese Prahlerey, andre gaben gar nicht acht darauf. Ich glaube indessen, wenn man diesen Don Quichotte der Krone England beym Wort gehalten hätte, er würde vielleicht ein wenig verlegen gewesen seyn. Das sind alte Gewohnheiten, die man der Zierde halber beybehält, denn wenn man an den europäischen

Höfen die alten Gebräuche abschaffen wollte, würde nichts übrig bleiben.

Ungeachtet des großen Gepränges, das ich dir beschrieben habe, kann ich dir nicht sagen, ob diese glänzende Ceremonie bey der Nation für majestätisch angesehen wird: so viel kann ich dir aber versichern, daß man wenige Tage nachher ein öffentliches Possenspiel daraus machte. Die Comödianten kündigten in ihren angeschlagenen Zeddeln an, daß sie die Krönung Georg III. vorstellen wollten.

Ich war bey der ersten Vorstellung der Krönungscomödie zugegen. Die Großen des Staats wurden durch Lakeyen vorgestellt; 50 Kerle, die man auf der Straße aufgelesen hatte, stellten die Lords und Baronets vor: man hatte viele possierliche Figuren erwählet, um die ehrwürdigsten Kronbedienungen vorzustellen: der Lichtputzer des Theaters hatte die Großkanzlerstelle, und ein Ladendiener spielte die Rolle eines Lord-Maire: 30 Buhldirnen waren Herzoginnen und Vicomtessen: ein liederlicher Comödiant war König, und die Königinn *) hatte 3 oder 4 Hurkinder gehabt.

Ich beschreibe dir dieses umständlich, um dir das Genie dieses Volks zu erkennen zu geben, dessen Freyheit so weit gehet, daß es aus den ehrwürdigsten Ceremonien ein öffentliches Schauspiel macht.

Sieben

*) Eine in England unter dem Namen Velami bekannte Comödiantinn.

Sieben und neunzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Ich werde hier halbjährigerweise besucht; es giebt Zeiten, wo ein jeder mich zu sprechen sich bemüht, und Zeiten, wo mich jedermann vermeidet. Ich habe bemerkt, daß die Verachtung, oder die Ehrerbietung, so man mir erzeiget, ihren Einfluß aus der Luft hat; der Nordwind ist mir sehr günstig, so lange derselbe wehet, mache ich eine ziemlich gute Figur in London; der Südwind aber vernichtet mich ganz und gar, und man fragt diese ganze Zeit über nach mir nicht.

Ehe ich die verborgne Ursache des Bezeigens gegen mich entdeckte, war es mir verdrüßlich zu sehen, daß die, so meine Gesellschaft am meisten gesucht hatten, mich verließen; jetzo aber kehre ich mich daran nicht mehr; denn es steht eben so wenig in meiner Macht, die Achtung der Engländer beständig zu machen, als die Winde aufzuhalten. Anjetzo kann ich die Verachtung eines Britten, der mich einige Tage zuvor mit Höflichkeiten überhäufte, ertragen.

Ich richte mich alle Morgen darnach, um zu wissen, ob ich Gesellschaft oder nicht haben werde, ich darf nur einen Wetterhahn ansehen, der auf dem Glockenthurm einer Pagode gegen meinem

Zimmer über ist. Wenn die Witterung mir günstig ist, so bringt mir mein Bedienter, der ein vernünftiger Kerl ist, und England wohl kennt, mein bestes Kleid; und zwar weil es Visiten-Umarmungs-und Complimentenwind sey.

Weil aber das Clima sehr unbeständig in diesem Lande ist, und die Winde sehr veränderlich sind, bin ich mit einem Taschencompaß versehen, um auf die Minute zu wissen, in dem wievielsten Grade der öffentlichen Achtung ich mich befinde. Mein Compaß war mir vor etlichen Tagen ungemein nützlich; ohne denselben wäre ich in eine Dissonanz der englischen Höflichkeit gerathen.

Ich war des Morgens mit Nordwinde ausgegangen, um im Thiergarten zu spazieren, also war ich, nach meiner Regel gewärtig, daß man sich mir näherte. Während ich mich zu den ordentlichen Empfangscomplimenten vorbereitete, erblickte ich einen Mylord von meiner Bekanntschaft, der immer gewohnt gewesen war, mir Freundschafts- und Dienstleistungserbieten zu thun; anstatt eines muntern und aufgeweckten Wesens aber, das er sonst stets an sich hatte, wurde ich gewahr, daß er verdrüßlich und tiefsinnig war: ich zog alsobald meinen Compaß heraus, und sah, daß der Wind sich verändert hatte. Hierauf verfolgte ich meinen Weg, ohne auf ihn Acht zu haben, oder ihn zu veranlassen, mich zu bemerken. Das ist die Regel in solchem Fall, und ein Fremder, so dieselbe aus den Augen setzte,

würde für einen Menschen gehalten werden, dem das Lootsen der englischen Gesellschaft unbekannt sey.

Die brittischen Maschinen ziehen vermuthlich mehr Luft, als die andern europäischen an sich; sie pumpen solche bis ins Gehirn. Die Luft hält gewissermaßen die Nation zurück, und verhindert selbige gegen die Ebbe und Fluth ihres Gemüths zu gehen. Ich weis nicht, ob dir eine Nation anstehen würde, deren Gesinnung nach Beschaffenheit der Winde umher irret, und bey der man einen Compaß in der Tasche tragen muß, um zu wissen, ob man werde angenommen oder abgewiesen werden.

Achtzehnter und neunzigster Brief.

Ni-ou-lan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Aubenas in Vivarais.

Ich schreibe dir aus dem Monde. Ich befinde mich anjetzt auf dem Gipfel eines hohen Gebirges in einem Lande Frankreichs, das Vivarais heißt: wovon China nie hat reden gehört, eben so wenig, als von Aubenas. Hier gurgle ich mich alle Morgen mit mineralischen Wassern; denn Vals, wo sie entspringen, liegt nur eine Meile von hier.

In Europa bewegt sich alles in den großen Städten, wo die Künste blühen, welche die Ueppigkeit und den Ueberfluß begleiten; und in den kleinen Städten herrscht der Müßiggang und die Nachläßigkeit, ordentliche Folgen der Armuth und Dürftigkeit.

Die Leute zu Aubenas haben alle Tage ein großes Geschäffte, nämlich nichts zu thun zu haben. Die beschwerliche Beschäfftigung ermüdet sie von früh Morgens bis zu Abend.

An manchen Gegenden in der Welt ist man in Verlegenheit, den Charakter der Menschen zu beschreiben, hier ist man damit gleich fertig, denn sie haben gar keinen. Das Leben dieses Volks ist in 4 periodische Alter eingetheilt, es wird geboren, lebt, trinkt und stirbt.

Das dritte verherrlichet die Natur am meisten, und verleiht ihr den meisten Glanz. Man hat mir hier das Grab zween berühmter adelichen Weinkenner gezeigt, deren ausnehmende Thaten in dem Tempel des Gedächtnisses auf ewig eingegraben sind; denn der eine hatte in einem glorreichen Leben von 24 Jahren 100 Tonnen Wein ausgeleeret, und der andre, der noch berühmter war, hatte 30 mehr ausgetrunken, ungeachtet er 20 Jahre weniger gelebt hatte.

In den meisten Ländern auf dem Erdboden wird man des andern Tages, nachdem man zu leben aufgehöret hat, begraben; hier geschichet es erst lange Zeit nach dem Absterben. Diese Stadt ist voller Leute, die, nachdem sie sich vom Verstande

gesof-

gesoffen haben, und moralischer Weise todt, noch maschinenmäßig vorhanden sind.

Die Leichname steigen alle Tage unausgesetzt in ihr Weingrab, wo sie mit langsamen Zügen von dem goldgelben Getränke, das sie schon getödtet hat, trinken, und welches ihnen jetzo ein neues künstliches Leben giebt.

Du kannst leicht begreifen, daß diese Ausschweifungen die Gesichtszüge verderben. Wenn ein Maler hier wäre, wollte ich dir ein halb Duzend von diesen kupfrigen Gesichtern zuschicken. Unsre Aerzte würden bey deren Erblickung lernen, wie sehr die Schwelgerey die Natur verunstalten und scheußlich machen kann.

Bilde dir nicht ein, als wenn diese Leute, so wie ich sie dir abgeschildert habe, nichts verstünden. Sie sind vielleicht die größten Staatskundigen in Europa. Früh nüchtern haben sie zwar nicht den geringsten Begriff von dem Interesse der Fürsten, aber gegen 4 Uhr Nachmittags kommt ihnen der Verstand; und ungefähr gegen Mitternacht haben sie so viel Genie, daß sie alle europäische Angelegenheiten zu Stande bringen können.

Was die Frauenzimmer anbetrifft, davon will ich dir nichts sagen; denn davon ist nicht die Rede. Man sieht hier weibliche Wesen, die grob reden, beständig spielen, stets zanken und selten bezahlen. Das sind die Damen der Gesellschaft, in der ich mich anjetzo befinde.

Neun und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ich melde dir den Fall des vornehmsten Ministers dieser Monarchie. Manche Planer in Europa erlangen ihre Absicht nicht, wegen eines Strichs; diesem ist es misgelungen wegen eines Punkts. Nachdem er dazu beygetragen hatte, daß England zu dem Grade einer Höhe gelangte, den es seit Errichtung der Republik nie erreichet hatte, durfte er, spricht man, nur das Rad aufhalten, und vor die brittische Macht einen Punkt machen; welches er entweder nicht gewußt, oder nicht gewollt hat. Die großen Männer in Europa gleichen den Uhren; sind solche einmal aufgezogen, so müssen sie gehen.

Sein Fall ist ein Project von Versailles; seit langer Zeit suchte dieser Hof den Madriter zu bewegen, daß er mit ihm wider England eine Off- und Defensivallianz schlöße. Die Gründe, welche Frankreich anführte, um diese Macht dahin zu bringen, daß sie an diesem Kriege Theil nähme, waren eben so wichtig, als Spaniens Ursachen, warum es neutral bleiben wollte. 20 Bände würden nicht zureichen, dir die beyderseitigen Bewegungsgründe anzuführen.

Seit

Seit 6 Jahren suchte man diese Punkte aus einander zu setzen, als der Hof zu Versailles dem spanischen auf eine feine Art zu erkennen gab, der allgemeine Friede in Europa sey nicht möglich, indem England die Absichten hegte, die Seemacht von ganz Europa zu vernichten, und deswegen auch die vortheilhaftesten Bedingungen nicht eingehen wollte. Es ist wahr, der spanische Bothschafter in London hatte sich oft alle Mühe darum gegeben, und man hatte stets den Hauptpunkt unerörtert gelassen.

Diese Vorstellung machte den spanischen Monarchen aufmerksamer, er fieng an, den französischen Vorschlägen Gehör zu geben; weil er aber völlig überzeugt seyn wollte, so wurde beschlossen, daß Ludewig eine Gesandschaft an Georgen schicken, und in seinen Vorschlägen gewisse Rechte fallen lassen sollte, um die Friedensunterhandlungen zu erleichtern. Hier erwartete eben Frankreich sowohl Spanien, als den englischen Minister.

Man sandte also einen Mann hieher, der gerade so war, wie er seyn mußte, um das Absehen zu erreichen, nämlich, um den Frieden nicht zu befördern. Man kann nicht mehrere Qualitäten zu einem Unterhändler, der nichts ausrichten soll, fordern. Der König mochte ihn nicht leiden, die Großen waren ihm feind, und das Volk haßte ihn. Weil er ausdrücklich solche Reden führte, die man nicht hören wollte, wurde er nicht gehöret;

und

und weil er Memoriale verfertigte, die man nicht lesen sollte, so las man sie nicht.

Der englische Minister, welcher etwas von der Absicht argwohnte, aber nicht alles einsah, trieb die Sache nicht ernstlich, und die Unterhandlungen zerschlugen sich. Der französische Gevollmächtigte, der seine Unterhandlung so glücklich geendiget hatte, begab sich hinweg. Hierauf sah man an dem Madriter und an den Höfen aller neutralen Mächte in Europa ein Memorial über diesen Bruch, verbessert, vermehrt und erweitert im Druck erscheinen. Spanien erklärte sich für Frankreich, und der englische Minister wurde abgedankt.

Man führt 2 Hauptbeschwerden wider ihn; die erste ist, daß er sein Genie angewandt hat, um die Gemüther zu Fortsetzung des Kriegs zu bewegen, und die andern, daß er dem Staat in dieser letzten Gelegenheit übel gerathen habe.

Hunderter Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man hat ein europäisches Sprüchwort, welches sagt, wer nur einen Theil anhört, der hört nichts. Seit meinem letztern habe ich die rechtfertigenden Ursachen vernommen, warum der abgesetzte Minister den Frieden nicht hat schließen

schließen wollen. Er räumt keinesweges ein, daß er das Schiff des Staats übel gesteuert habe; er behauptet vielmehr, er habe demselben alle nöthigen Segel gegeben, und ist der Meynung, daß der größte Fehler, den die politischen Lootsen des Schiffs der Republik England begehen könnten, der wäre, daß sie in diesem Zeitpunkte ankerten. Dieses ist der kurze Innhalt seiner Gründe: es ist eine von den Absichten des Ehrgeizes, welche aufs Große zielen, ohne sich unterweges aufzuhalten.

England, sagt dieser Minister, hat jetzo die Schlüssel des Oceans in Händen; seine Macht ist größer, als andrer Staaten in Europa, noch 2 oder 3 Feldzüge, so ist alles vollbracht. Wozu also diese Pausen? Warum giebt man den Mächten Zeit, sich durch den Frieden zu erholen? Warum will man das Werk unsrer Größe nicht zu Stande bringen?

Europa, spricht man, fängt an argwöhnisch zu werden, und die Entfernung, so wir für den Frieden äußern, ist den Regierungen, die sich noch nicht erkläret haben, bedenklich; sie drohen, sich unter einander zu verbinden. Was liegt an Europens Argwohne? Nach der Staatskunst muß man sich stellen, als ob man solches nicht merkte, bis man das Uebergewicht erhalten hat; wenn man aber solches hat, wird die Verstellung unnütze. Was haben wir von den Bündnissen der neutralen Staaten zu befürchten? Sind wir allein nicht stärker, als alle Seemächte zusammen? Spanien erklärt sich wider uns gerade zur

rechten

rechten Zeit, oder wenigstens in der, die uns zustatten kommt. Hätte diese Krone die Neutralität im Anfange des Krieges gebrochen, würde sie uns sehr in Verlegenheit gesetzt haben; sie hat aber gewartet, bis Frankreich zu Grunde gerichtet wäre, um sich für dasselbe zu erklären, und sich ebenfalls zu Grunde zu richten. Unsre Feinde leisten uns beßre Dienste, als wir uns selbst thun könnten; wenn wir ihnen anbeföhlen, Maasregeln unserm Interesse gemäß zu nehmen, würden sie es nicht besser machen können. Die Fortsetzung des Krieges ist das einzige Mittel, welches wir noch haben, um das Gleichgewicht zu erhalten, und daß eine große Macht Europa sich nicht unterwerfe, zu verhindern. Frankreich liegt zur See darnieder, aber nicht zu Lande; 3 Jahre Frieden geben ihm alle seine Kräfte wieder. Lassen wir ihm diesen Zeitraum, so muß man immer von vorne anfangen. Was wird Amerika uns helfen, wenn wir ihm nicht auf immer die Mittel rauben uns zu beunruhigen? Wir haben viele Frieden mit dieser Krone geschlossen, wozu haben sie uns geholfen? Uns zu nöthigen, neue Kriege anzufangen. Wir haben unsägliche Summen zu den Kosten dieses Krieges verwandt; wenn wir nicht unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Frieden machen, so werden wir mit unsern Siegen mehr verloren, als gewonnen haben. Von was für sonderlichem Nutzen kann uns Canada, ohne den freyen und ruhigen Besitz der Fischerey zu Terre neuve seyn? Was man uns abtreten

treten will, beträgt nicht den 20sten Theil der Unkosten, die wir gehabt haben.

Das Volk, wendet man ein, verlangt den Frieden; und weis denn dieses Volk wohl jemals, was es will? Es ist ein kranker Körper, der fast immer wahnwitzig ist: man muß an seiner statt denken, denn es kann nicht selbst denken. Es ist nicht vermögend, sagt man, die Auflagen ferner zu entrichten, so sprach es ebenfalls im 2ten Jahre des Krieges, und würde eben dasselbe sagen, wenn er noch 10 Jahre dauerte. Der Staat, setzt man hinzu, ist zu Grunde gerichtet; aber sind es alle diejenigen, so mit uns Krieg führen? und sind die Regierungen nicht reich, oder arm in Betrachtung andrer ꝛc. ꝛc.

Du siehest hier überflüßige Gründe, um die Belagerungen und Schlachten zu verdoppeln und die Vertilgung fortzusetzen.

Hundert und erster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Aubenas.

Unter den Automaten, bey welchen ich mich anjetzo befinde, habe ich einen Mann gefunden, der solche verfertiget *). Es ist ein berühmter Künstler, den der Hof, wie man mir gesagt, hieher geschickt hat, um eine neue Seidenmühle zu bauen. Derselbe beseelt die Materie, und giebt dem Erzt die Sprache: es ist ein neuer Schöpfer.

In unbewohnbaren Ländern ist man entzückt, jemanden zu finden, mit dem man wohnen könne. Ich besuche manchmal diesen bewundernswürdigen Mann: ich gestehe dir aber, es thut mir leid, daß sein ganzes Genie an der Spitze seiner Finger ist; die vorzüglichen Talente in Europa sind es nur in einer gewissen Sache: es giebt fast keine allgemeine Menschen. Der Verstand dieses Mannes ist in einem Futteral eingeschlossen. Wenn derselbe außer der praktischen Mechanik sich versteigt, ist er mechanischer, als alle Maschinen, die er macht.

Man

*) Er meynt den Herrn von Vocauson.

Man versammlet sich allhier alle Abende in einem Hause, welches man die Manufactur nennt, wo ein jeder nach seinem Geschmack sich belustiget. Einige spielen in der Charte, andre unterreden sich besonders, etliche beschäfftigen sich so gar mit den freyen Künsten; denn man sieht in diesem Hause den Schatten eines Claviers, und man argwohnet, daß daselbst Musik ist: dieses ist schon viel in einem Lande, wo man keine andre Harmonie erwartet, als die von der Bewegung der Luft entsteht.

Der Herr dieses Hauses ist der Bruder des Don G... den wir in Paris gesehen haben. Derselbe hat allgemeine Begriffe über die Handlung, die Künste und Arbeitsamkeit. Es fehlt ihm die Fähigkeit nicht, welche alle Leute haben, welche mit Scharfsinn geboren sind; die aber, aus Mangel der Cultur, stets bloße Witzlinge bleiben.

Als ich das erste mal zu ihm gieng, begaben wir uns zusammen in eine Ecke des Saals, wo dieser Mann mir von Ministern, Ministerio, Staatswirthschaft, Finanzen, Entdeckungen, Fortgang in Künsten ꝛc. vorredete.

Wie er ausgesprochen hatte, sagte ich zu ihm, mein Herr, erlauben Sie mir, daß ich mich bey Ihnen erkundige, was Ihro Verrichtung allhier ist? Meines Erachtens sind Sie nicht an Ihrer rechten Stelle: ein jeder Mensch muß auf sein Fußgestell gesetzt werden, sonst bleibt das Talent vergraben; und die größten Verdienste sind in

Frankreich an einem Orte unnütze, wo man über 100. Meilen bis zu dem Tempel der Ehre und der Reichthümer rechnet.

Was wollen Sie, sagte er zu mir? Es sind ungefähr 30 Jahre, daß der Glückswind mich an diesen Felsen trieb. Ich kam anfangs hieher, um an einer Sache zu arbeiten, und ich legte mich statt derselben auf etwas anders, wie es gemeiniglich allezeit gehet.

Seit dem großen Colbert hatte Frankreich die europäischen Künste sehr in Aufnahme gebracht: man hatte sich aber keine Mühe um die orientalischen gegeben, die es doch beständig gebraucht. Ich legte mich auf eine Färberey, die uns gänzlich mangelte. Bey meinen ersten Versuchen sah ich gleich, daß es mir gelingen würde. Ich eröffnete meine Hoffnung dem Minister, welcher damals die Beförderung der Künste über sich hatte. Er unterließ nicht mich aufzumuntern, wie diese Herren allezeit thun; und damit seine Worte desto mehr Eindruck bey mir machen sollten, fügte er das Versprechen einer großen Belohnung hinzu.

Durch vieles Arbeiten, oder vielmehr durch Anstrengung meines Genies, gelung es mir; denn in den Künsten, die man in einem gewissen Alter erfindet, muß man selbst Hand anlegen; und das Genie allein thut allein das übrige.

Ich wollte eben diesem Beschützer der Künste schreiben, als er sich die Mühe gab zu sterben;

und auf solche Art nahm er die Belohnung, womit er mir geschmeichelt hatte, mit sich ins Grab. Denn wenn ein französischer Minister stirbt, denkt sein Nachfolger niemals so wie er. Diese Herren glaubten nicht Ministers zu seyn, wofern sie den Fußtapfen ihrer Verweser folgten.

Gleichwohl rufte man mich nach Hofe, um von meinen Entdeckungen Bericht abzustatten; ich erhielt aber keine Belohnung, die meine Arbeit und Unkosten verdienet hätte.

Seit der Zeit habe ich stets an andern Erfindungen, die für Frankreich neu und nützlich waren, gearbeitet; aber bis jetzo, ohne dafür belohnt zu werden.

Ich möchte wohl wissen, unterbrach ich ihn hier, wie Sie sich haben in das hiesige Land schicken, und an das Genie der Einwohner gewöhnen können? Sehr leicht, war seine Antwort, denn ich weis nicht, daß es ein Volk und ein Genie in dieser Stadt giebt. Wenn man den Kopf mit einem Project angefüllet hat, das man ausführen will, sind alle Länder gleich gut, vielleicht sind so gar die schlimmsten dazu die besten, weil man daselbst durch die öffentlichen Ergötzlichkeiten weniger zerstreuet wird, und die Zerstreuung eine unüberwindliche Hinderniß, etwas zu Stande zu bringen, jederzeit ist. Mitten unter dem allgemeinen Müßiggang, worinn Sie alle diese Leute sehen, habe ich keinen Augenblick für mich übrig; meine Tage verstreichen sehr schnell, weil meine

Beschäfftigungen eben so auf einander folgen. Dieser Mann sagte mir noch viele andre sehr vernünftige Sachen.

Mein Herr, fragte ich ihn, haben Sie keinen Nachfolger, und werden Sie nach ihrem Tode kein andres Denkmaal auf der Welt lassen, als eine Farbe? Um Vergebung, sagte er zu mir, und zeigte mir eine junge und schöne Dame in der Versammlung; das ist eine Farbe von meiner Arbeit: es ist meine Tochter. Das ist, erwiederte ich, eine sehr artige Farbe, ich wette, daß die morgenländischen Völker kaum eine schönere zuwege bringen werden.

Hundert und zweyter Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Der Friede zwischen Frankreich und England ist bekannt gemacht. Die Gevollmächtigten beyder Kronen sind bereits ernannt. Ein englischer Herzog reiset nach Paris, und ein französischer soll sich nach London begeben.

Ihren Verhaltungsbefehlen zufolge sollen sie einander unterweges antreffen, sehen, grüßen, und ihren Weg, ohne etwas zu sagen, fortsetzen.

Es ist ihnen aufgetragen worden das Stillschweigen zu beobachten, bis auf den Augenblick, da sie in den Cabineten der beyderseitigen Minister ankommen, wo ihre Zunge die Erlaubniß hat, sich zu lösen; und es wird ihnen gut zu statten kommen, daß sie nicht stumm sind, denn es wird Materie genug zum Reden da seyn.

Man vermuthete diese Begebenheit nicht, als sie sich zutrug; weil kein Mensch in Europa den Schlüssel der Politik hat. Die Völker, welche stets von Staatsgeschäfften reden, lassen die Fürsten, die solche nach Belieben einrichten, thun, was sie wollen.

Wenn die Staatskundigen lange Zeit ihren eignen Betrachtungen nachgehangen, sind sie endlich genöthiget, sich nach den Schritten der Regenten zu richten, die dadurch gleichsam die Seele ihrer Beurtheilungen werden.

Oft sind die, welche 10 Jahre lang ein System behauptet haben, es fahren zu lassen gezwungen, um die Gegenparten zu ergreifen; dieses läuft aber bey den Europäern auf eins hinaus, die sich wenig darum bekümmern, worüber sie urtheilen, wenn sie nur ihr Urtheil fällen. Die Politik ist eine ansteckende Seuche allhier, und hängt nicht von den Ursachen ab, die solche veranlassen.

Man ist schon von den Friedenspräliminarien unterrichtet; sie enthalten kürzlich, daß nach 20 Schlachten, Verlust vieler Millionen Einwohner, Verwüstung des festen Landes, Bedrückung der Völker, Zerstörung des Handels, der Künste, des Fleißes, eine jede Nation beynah in ihre vorigen Rechte treten solle.

Wenn man die Kriege der christlichen Staaten in Erwägung ziehet, muß man die europäischen Völker bejammern, die der Eigensinn, oder ein Misverständniß ihrer Regenten fast immer zur Verzweiflung treibt; man hat mit den Monarchen selbst Mitleiden, die sich schwächen, um grösser zu werden; und die ihre Macht zu verringern anfangen, um ihre Gewalt zu vermehren. Es ist unmöglich, den Schaden genau zu berechnen,

den die beyden Monarchien, in dem Kriege, deſſen Lauf man nun gehemmet hat, erlitten haben. Sie ſind ſo erſchöpft, daß ſie in einem Frieden von 50 Jahren ſich nicht wieder erholen können, und die Unterthanen ſind dergeſtalt mitgenommen, daß die beſtmöglichſte Staatsverwaltung, ſich zu entſchuldigen, nicht im Stande ſeyn wird. In Betracht der beyderſeitigen Entvölkerungen ſind 2 Jahrhunderte nöthig, um dieſen Verluſt zu erſetzen. Ich ſage nichts von der Erſchlaffung der Geſetze, die in dergleichen Zeiten der Unruhe und Uneinigkeit ſtets von ihrer Kraft verlieren: wodurch alles in Unordnung und Verwirrung geſetzt wird. Ich weis nicht, warum die Könige in Europa, die ſo viel Ehrgeiz beſitzen, ſich nicht bekriegen, um mächtig zu werden.

Hundert und dritter Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Kaiserinn eines großen Reiches in Europa, deren Staaten mit dem unsrigen gränzen, ist Todes verblichen: ihr Nachfolger hat sofort die rußischen Truppen, die sich in Deutschland gegen die preußischen schlagen, zurückgezogen, und man meynet, er werde dieselben zu der Armee dieses Monarchens, dessen Macht die Kaiserinn schwächen wollte, stoßen lassen.

Mir ist nichts bekannt, was das Unglück der christlichen Völker besser beweise, als diese plötzlichen Veränderungen derer, die auf dem Throne sitzen, welche gleichsam einen Umlauf des Schreckens und Blutvergießens machen. Es beweiset klärlich, daß in der allgemeinen Republik alles willkührlich ist, und daß das politische und Civilregiment von dem Zufalle entspringt.

Man tödtet zu einer Zeit die, mit denen man im Bündnisse war, um die andern zu einer andern Zeit zu tödten. Die Tractaten, die Bündnisse, die Belagerungen, die Schlachten, und alles, was zu der Politik der Höfe gehöret, kommt fast jederzeit auf das Leben, oder den Tod eines einzigen Fürsten an: Man sagt, daß nach Ludwig

wig XIV. Absterben alle Plans der Cabinetter sich ändersen. Eine Heyrath errichtet ein System, eine Beerdigung hebt es auf. Ein gekröntes Haupt mehr oder weniger, verwandelt die Gestalt der Christenheit.

Wie unglücklich sind nicht Menschen, die in einer Himmelsgegend geboren worden sind, wo der verfängliche Wille eines Regenten verursachet, daß man die Allianzen beständig verändert, daß man mit einem Volke im Sommer Freund, und im Herbste Feind ist, und daß man heute die erwürget, denen man gestern das Leben erhalten wollte.

Was mich betrifft, ich gestehe dir, daß ich lieber in den amerikanischen Wäldern unter den Wilden ohne politisches System, als mitten unter den gesitteten Regierungen der christlichen Völker geboren seyn wollte.

Hundert und vierter Brief.

Der Mandarin, Ni-ou-fan, an den M. Cham-pi-pi, zu London.

Von Aubenas.

Außer der Versammlung, der ich in meinem vorigen Erwähnung gethan habe, ist noch ein andrer öffentlicher Sammelplatz, den man das Schloß nennet; es ist eigentlich der fürstliche Pallast, oder das Haus des hiesigen Oberherrn.

Ich begab mich gestern nach diesem Schlosse; denn in den kleinen Städten der Provinz wird man für einen Sonderling gehalten, wenn man nicht alles mitmacht, was die andern thun.

Der Marquis von V... welches dieser Herr ist, empfieng mich höflich, aber kaltsinnig. Ich habe nie einen Menschen gesehen, der so ernsthaft wäre; demungeachtet hat er vielen Verstand und gesunde Vernunft. Er hat von seiner Jugend an das Kriegshandwerk erwählt, und den größten Theil seines Lebens im Kriege wider die Feinde des Staats zugebracht; denn in Frankreich erlaubt es die Ehre einem Edelmanne nicht, sich mit der Aufnahme seiner Güter zu beschäfftigen. Um gute Unterthanen des Königs

nigs zu seyn, muß der Adel seine Ländereyen Pachtern, die solche verderben, anvertrauen, und mittlerweile setzen sie ihr übriges Vermögen vollends in Kriegsdiensten zu; daher kommt es, daß die Kron- und adelichen Güter in Verfall gerathen, und die ganze Monarchie Braache liegen bleibt.

Dieser Edelmann besitzt allgemeine Kenntnisse, die ihn in den Stand setzen, von allen vorkommenden Materien sein Urtheil zu fällen. Als die Versammlung bey einander war, sprach man von der Politik, und er sprach mit. Hernach fiel man auf die Moral, und er ließ sich auch in dieses Gespräch ein. Einen Augenblick drauf wurde von Finanzen geredet, und er handelte den Gegenstand des Finanzwesens eben so gleichgültig, als ernsthaft ab.

Diese stille Gemüthsart, welche den französischen Edelleuten gar nicht eigen ist, befremdete mich. Mein Herr, sagte ich ganz leise zu einem Menschen, der neben mir saß, ist dieser Herr niemals munterer. Nein, war seine Antwort, ich gehe schon 30 Jahr mit ihm um, und ich habe sein Gesicht nie verändert gesehen; sie dürfen sich aber darüber nicht wundern, setzte er hinzu, denn ich muß Ihnen sagen, daß in Frankreich unsre Edelleute aus der Provinz nur alle halbe Jahre einmal lachen. Der Graf von V... sein Vater war 40 Jahr lang lustig, munter und aufgeweckt. Man kann sagen, er habe die Freude

der

der ganzen Familie erschöpft. Vielleicht wird die Familie des Marquis erst in der 4ten Generation lachen, zu welcher Zeit ihre Umstände sich verbessert haben werden. Alsdenn wird ein neuer lustiger Kopf geboren werden, der solche von neuen verschlimmern wird; und sofort wechselsweise von der Munterkeit zur Traurigkeit, bis das Haus ganz zu Grunde gerichtet seyn wird.

Diese Stadt bringt mich in Verzweiflung, ich kann es hier unmöglich länger aushalten. Ungeachtet meine Gesundheit noch schlecht ist, und es mir das Leben unterweges kosten kann, will ich dennoch morgen nach Spanien abreisen. Würde ich nicht ebenfalls vor langer Weile sterben, wenn ich mich länger hier aufhalten wollte?

Ende des dritten Theils.

Des

Chineſiſchen Kundſchafters

Vierter Theil.

Digitized by Google

Des Chinesischen Kundschafters
Vierter Theil.

Erster Brief.

Der Mandarin Cham-pi-pi an den Mandarin Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Der französische Gesandte, welcher die europäischen Unruhen endigen soll, ist angelangt. Es läßt, als wäre er seiner Sache nicht recht gewiß, oder als ob er zweifelte, daß er der Nation eine gute Neuigkeit überbringt; anstatt des Aufsehens, welches die machen, so einem Volke Dienste zu leisten, ankommen, hat sich dieser bey Nachtzeit in die Stadt London geschlichen, und ist ohne Geräusch seiner Wohnung zugeeilet. Frankreich hat diesem Minister schon viele wichtige Unterhandlungen aufgetragen, aus denen er sich mit Ehren

gezogen. In der That mußte man keinen politischen Lehrling hieher schicken.

Dieser Gevollmächtigte hat seine Lehrjahre von dem fürstlichen Interesse zu Rom ausgestanden, das ist, an einem Hofe, wo die Geduld, Bescheidenheit und Mäßigung die heftigsten Leidenschaften verbergen, und den Weg zu Erhaltung ehrgeiziger Absichten bahnen. Ein solcher Mann war hier nöthig, um dem hochmüthigen Wesen der Minister, dem Stolze der Großen und der Verachtung des Pöbels zu begegnen.

Man glaubt inzwischen, das große Friedenswerk sey bereits zu Stande, und dieser Minister werde nur mit dem Hobel über etliche Stellen wegfahren, die ein wenig über die Politik hervorragen. Ich kann dir nichts von seinem Charakter melden, ich kenne ihn nicht von Person; man sagt von ihm, er habe Bücher gelesen, kenne das Frauenzimmer und sey mit Pfaffen umgegangen.

Zweyter Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Ich sagte dir, als ich in Frankreich war, von einer besondern Gesellschaft Bonzen, Jesuiten genannt, die bey ihrer Entsagung der Welt das Gelübde thun, Ehrgeiz zu haben, und die ihren Stolz und ihre Vermessenheit auf den Grund der

christ-

christlichen Demuth impfen. Das Parlament zu Paris hat den Entschluß gefaßt, sie auf ewig aus dem Königreiche zu verbannen. Man sagt die Ursachen noch nicht, die dieses Gericht bewogen haben, dieselben mit einer Züchtigung zu belegen, womit in dieser Monarchie gemeiniglich Landstreicher, Banditen, oder lüderliches Gesindel bestraft werden. Mir deucht, dieses Tribunal ist zu strenge, oder nicht genug; denn sind diese Bonzen des Hochverraths schuldig, (wie die meisten ihnen zur Last legen,) so ist die Strafe der Verstoßung aus der Gesellschaft zu gelinde; beschuldigt man sie einer übermäßigen Ehrsucht, so thut man ihnen zu viel: denn in diesem letztern Falle müßte man alle die verschiedenen Orden in dieser Monarchie ausrotten, welche durch Umschweife eben dieselbe Absicht zu erreichen suchen.

Es scheinet, daß die französische Regierung ihre meisten Berathschlagungen zu spät ausführet, und das Uebel heilen will, wenn es unheilbar geworden ist.

Die Sache der Vertilgung dieser Bonzen hätte vor das Tribunal des christlichen Europa, und nicht vor das Pariser gebracht werden sollen; alle Regenten mußten auf einmal, dieselben abzuschaffen, übereinstimmen; denn wozu können diese einzelnen Verbannungen der Glieder dieser Gesellschaft dienen, als den Orden desto gefährlicher zu machen. Frankreich ist mit katholischen Staaten umringt, welche diese Vertriebenen aufnehmen, und wo sie sich gegen die Feindseligkeiten dieser

Krone schützen werden; und es wird von zweyen Dingen eines erfolgen, entweder üben sie, vor der Strafe gesichert, ihre Bosheiten aus; oder sie wapnen sich mit Geduld, und warten eine schwache Regierung ab, um wieder in den Staat zu kommen; und alsdann wird ihr Triumph ihre Vermessenheit und ihren Ehrgeiz vermehren.

Diese Bonzen lassen eine Partey zurück, welche stets ihre Sache führen, und um ihre Zurückkunft sich bemühen wird: diese Partey wird nicht so bald einen blinden und abergläubischen Fürsten erblicken, als sie diesen Augenblick zu ihrer Wiedereinsetzung wählen wird. Es ist nicht das erstemal, daß man sich in Frankreich ihrer entlediget hat; weil man aber einige Reiser übrig gelassen hatte, schlug der Stengel der Jesuiten immer aufs neue aus; die Verbann- und Zurückberufungen dieser Societät haben zu nichts als zu Vermehrung ihres Stolzes und Vermessenheit gedienet.

Ein italiänischer Staatsmann sagte, man müsse den Fürsten nur an den Kopf rühren; man sollte die Mönchsorden anders nicht, als in corpore antasten.

Diese Bonzen bereiten sich schon bey ihrem Auszuge aus dem Staate auf ihre Zurückberufung. Sie haben ihrem Urtheil mit einer großen Verläugnung ihrer selbst, sich unterworfen; sie huben anfangs ihre Augen gen Himmel, als wenn sie ihn für eine solche Mißhandlung um Gerechtigkeit anfleheten; hernach schlugen sie die Augen

zur

zur Erden, als ob sie sich unter das Joch beugeten. Nie hat die Eitelkeit sich so sehr gedemüthiget. Diese guten uneigennützigen Patres beweinen nicht die Reichthümer, die sie im Stiche lassen, und die man ihnen abgenommen hat; sie bedauren nichts, als die Seelen, welche sie verlassen müssen; und in ihrem Gehorsam haben sie eine so gute Meynung von sich selbst, daß sie Frankreich von nun an als ein ketzerisches Land betrachten.

Ihr Zustand erweckt Mitleiden, und ihr Gehorsam rührt in der Seele. Es ist ein sehr einnehmender Auftritt. Der gegen sie gefaßte Haß hat sich in Beyleid verkehrt, man beklagt sie schon im voraus. Ihre Ausrottung läßt ihre Wiederherstellung erwarten; sie werden aus ihrer Erniedrigung Vortheile ziehen, und selbst ihre Niederlage sich zu Nutzen machen. Vielleicht wird man so gar ihren Ehrgeiz nöthig haben. In gewissen Europäischen Monarchien giebt es unentbehrliche Laster, ich sage zwar nicht, daß Frankreich dieser Bonzen nicht entbehren könnte; ich glaube aber, wenn man den aus ihrer Vertilgung sich vorgesetzten Vortheil erreichen will, hätte man viele mit dieser Verbannung übereinstimmige Veränderungen machen sollen, wovon das Parlament zu Paris nicht einmal die ersten Begriffe hat. Es ist ein Unglück für Frankreich, und ein großes Unglück, daß dieses hohe Gerichte, welches sich oft in Staatssachen mischt, nichts von der Politik verstehet; es folgt stets seinen Einfällen, ohne vor, noch hinter sich zu schauen. Der ge-

meine Fehler dieses Tribunals ist dieser, daß es seine Verordnungen nicht stützet. Es versetzt stets abgesonderte Streiche, ertheilt unzusammenhängende Decrete; welches solche mehrentheils fruchtlos macht.

Die gänzliche Vertreibung dieser Bonzen, die man in Frankreich allmächtig hielt, und welche ohne Veranlassung der mindesten Veränderung vertilget worden sind, hat ein großes Gebrechen im Staate zu erkennen gegeben; nämlich, daß das französische Regiment auf seinem letzten Zeitpunkte der despotischen Gewalt stehet, weil keine politische bürgerliche oder geistliche in der Monarchie vereinbarte Macht vorhanden ist, die sich dessen Eigensinn, oder dem Willen des Fürsten, oder seiner hohen Tribunäle entgegen setzen könnte.

Dritter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Ich habe dir in einem meiner vorigen von dem ernsthaften und mürrischen Wesen, welches dieser Nation anhängt, und mitten unter den Vergnügungen sich äußert, bereits geschrieben, ich muß nun auch der Gesellschaft, die davon das Ebenbild ist, Meldung thun.

Ein

Ein traurig und melancholisches Volk ist es nicht zufälliger Weise. Es giebt immer eine erste Ursache, die es dazu macht. Die englische Ernsthaftigkeit hat einen entfernten Ursprung, man müßte vielleicht auf den Grund ihrer Verfassung zurückgehen, um ihre Quelle zu entdecken.

Carl II. König in England, ein muntrer und lustiger Herr, welcher dieses Volk getrennt und fast von sich selbst abgesondert fand, wollte es näher zusammen bringen und geselliger machen. Er ließ die Schauplätze eröffnen, errichtete öffentliche Zusammenkünfte, und ließ die Nation mit einander tanzen: der Klang der Violinen diente aber nur, es weniger mürrisch, ohne es muntrer zu machen.

Seit Carln haben die Schauspiele und Ergötzlichkeiten nach eben diesem Plane, allein mit eben so wenigem Fortgange gearbeitet.

Eine gewisse Verknüpfung von Nebenursachen vereinigt es ein wenig in diesem Jahrhunderte. Ohne ein Kraut im gesottenen Wasser, welches die Engländer täglich zweymal an einem Tische zusammen bringt, würden sie weniger beysammen seyn. In England verbindet der Thee die Gesellschaft, und macht, daß die Britten nicht so abgesondert sind.

Es fehlt zwar nicht an Gesellschaften in England, diese Gesellschaften sind aber nicht gesellig. Es mangelt hier die Verbindung des Verstandes mit dem Herzen, welche die wahre Vereinigung

ausmacht. Man geht genug mit einander um, aber kaltsinnig und unachtsamer Weise.

Das Ernsthafte und Mürrische regiert in allen Unterredungen. Die Engländer sagen, das Reden verderbe den Umgang: daher tragen sie große Sorge, diesen vermeynten Fehler zu vermeiden.

Eine Nation, die von Natur zur Gesellschaft aufgelegt ist, kann eine große Hauptstadt bewohnen: die aber sich selbst beständig fleucht, muß in abgesonderten Flecken wohnen.

Ich kann gar nicht begreifen, warum man eine Stadt in England angelegt hat, die beynah die ganze Nation in sich faßt. Dieses Project schickte sich nur für ein Volk, das von Natur lebhaft und beysammen zu wohnen geneigt ist.

Ich wundre mich nicht, daß es ein Paris giebt; es befremdet mich aber, daß London da ist.

Es verlohnte sich der Mühe nicht, eine große Stadt zu bauen, damit ein jeder Einwohner darinnen fremde wäre. Die meisten Engländer sind außer ihrem Vaterlande, indem sie mitten in London wohnen. Man höret von ihnen eben so wenig sprechen, als wenn sie mitten in Ost-Indien sich befänden.

Man hat mir einen Einwohner dieser Stadt gezeigt, (und ich könnte deren eine gute Anzahl anführen,) der seit 40 Jahren früh um 6 Uhr aufsteht, seine 2 Pfeifen Toback um 7 Uhr raucht, 4 Tassen Thee um 8 Uhr trinkt, in seinem Garten bis um 1 Uhr Nachmittags herum spaziert, seinen Roast-Beef um 2 Uhr speiset, seine 2 Kannen

nen ſtark Bier um drey Uhr zu ſich nimmt, ſeine 3 Flaſchen Portwein um 4 Uhr trinkt, ſich von neuem mit Thee um 5 Uhr anfüllt, zum zweytenmal 2 Pfeifen Toback um 6 Uhr raucht, und täglich die übrige Abendzeit ſich vollſäuft.

Man hat ſchon ausgerechnet, was dieſer Mann für die große Familie zu London gethan haben wird, deren Mitglied er ſeit 60 Jahren iſt.

Er wird 64700 Pfeifen Toback geraucht, 129400 Taſſen Thee getrunken, 32850 Pfund Rindfleiſch gegeſſen, 40955 Maas Bier zu ſich genommen, 77625 Flaſchen Wein ausgeleeret haben: Welch ein Verluſt für die Geſellſchaft, wenn ein ſo geſelliger Mann todt ſeyn wird!

Vierter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Der Krieg hat allhier eine Art Glücksſpiel eingeführt, in welchem die Bürger alle Tage einen großen Theil ihres Vermögens auf die Waage ſetzen. Der Auftritt iſt in Jonathans Caffeehauſe; das Kapital des Spiels iſt die Nationalſchuld, die man kauft und beſtändig wieder verkauft. Die Nation ſpielt um ſich ſelbſt, manchmal iſt die Regierung auf 65, bisweilen à 90.

Gleich als ob der Krieg nicht genugsam den Staat arm gemacht hätte, thun Privatpersonen alles was sie können, um sich vollends zu Grunde zu richten.

Die Zeitungen von der Hoffnung zum Frieden, oder die moralische Wahrscheinlichkeit der Fortsetzung des Kriegs, sind das Thermometer dieses Hazardspiels; die Ankunft eines Couriers giebt einem Spieler eine gute Charte, und das Abgehen eines andern macht, daß sie wieder ein schlechtes Spiel haben.

Ich gieng gestern aus Neugier in dieses politische Spielhaus, wo die spielenden Actionisten beständig die Monarchie kaufen und verkaufen; es ist unmöglich, dir die Habsucht, welche auf ihren Gesichtern abgemalet war, zu beschreiben; alle Leidenschaften, welche mit dem Ehr- und Geldgeize verknüpft sind, waren in ihren Gesichtszügen vorgestellt. Ein Maler, der die Habsucht, die unersättliche Begierde nach Gewinn vorstellen wollte, dürfte nur diesen Sammelplatz abschildern.

Gleichwie in allen Spielgesellschaften sich Gauner einfinden, so hat auch Jonathan's Caffeehaus die seinigen; die meisten davon sind A—g—s—te, welche das Geheimniß der Höfe wissen, und daher ein sicheres Spiel haben; nämlich, sie kaufen und verkaufen zu rechter Zeit.

Man hat durch Berechnung ausgefunden, daß man die Schulden der Monarchie, seitdem sie gemacht worden sind, 1000000 mal gekauft und wiederum verkauft habe. Es ist ein Gewerbe,

welches

welches die Niederlage aller andern Handlung hier eingeführt hat; man wird so lange spielen, bis der Friede der Hoffnung und der Furcht ein Ende gemacht hat; es wird aber der Geschmack am Spielen übrig bleiben, dem die öffentliche Ruhe verdrießlich fallen wird, daher werden die Spieler den Krieg mit Vergnügen wieder erneuern sehen; denn man stillet gern seine Neigungen.

Fünfter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Man siehet in Europa ein Volk, welches die Belustigung der andern über sich nimmt; sein Handwerk besteht in Singen und Violinespielen: anstatt daß die andern gelehrt sind, ist dasselbe lustig; das ist seine Profeßion. Die Einwohner dieser Nation lernen die Musik, sobald sie auf die Welt kommen, und hören nicht eher auf zu singen, bis sie todt sind. Sie breiten sich in allen großen Städten aus, ohne andre Geschicklichkeit, als del buon gusto. Man nennt diese Leute Italiäner.

Die meisten sind verschnitten, wie die Pferde; die Musik ist ihnen so werth, daß sie ihr das Kostbarste, was sie haben, aufopfern; sie vernichten sich

sich selbst in Noten, und begraben ihre Nachkommen in Arietten.

Sie sind allhier nicht so willkommen als anderwärts; ungeachtet des buon gusto verachten die Franzosen ihre Musik; sie hat aber ihre Anhänger, die sie anpreisen, und über die Musik der Nation erheben.

Ich wurde vor einigen Tagen zu einem Vocalconcert eines dieser italiänischen Virtuosen, die auf Unkosten der Nachkommen singen, eingeladen. Weil ich, für meine Person, alles Gekünstelte nicht achte, und was außer der Natur ist, nicht schön finde, belustigte diese Musik mich schlecht; mein Verdruß nahm zu, so wie der Beyfall sich verdoppelte: dergestalt, daß die Schönheiten dieser Musik mir Gähnen über Gähnen erregte, und mich endlich in einen tiefen Schlaf versetzten, von dem ich nicht eher erwachte, bis das Pathetische der Arietten zu Ende war. Vielleicht erzähle ich dir den Zank zu einer andern Zeit, der zwischen dieser Musik und der französischen entstanden ist.

Sechster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Je mehr ich die Sitten der Völker, unter denen ich mich befinde, untersuche, je abscheulicher finde ich solche. Man begeht hier ein Laster, wovon

von wir in China nicht einmal einen Begriff haben, ich meyne die Verunehrung des Eheſtands.

Als ich geſtern mit dem Baronet in dem Thiergarten ſpazieren gieng, erblickten wir von weiten eine junge überaus gepuzte Dame, die zween Livereybediente hinter ſich hatte. Es kam mir vor, als ſie nicht weit von uns entfernt war, als wenn ſie dieſen Edelmann zu grüßen Mine gemacht, und daß dieſer den Kopf weggewandt hätte.

Wie dieſelbe ein wenig weiter von uns war, fragte ich den Baronet, wer dieſe Dame wäre, die er nicht hätte grüßen wollen? Es iſt, ſagte er zu mir, eine Kreatur, die noch vor etlichen Wochen die Mannsperſonen auf der Straße anhielt; und die ſeit 8 Tagen einer von unſern engliſchen Edelleuten geheirathet hat. Sie erſtaunen darüber, fuhr er fort, als er meine Beſtürzung merkte; es iſt aber nichts gewöhnlicher in London. Die Franzoſen, fügte er hinzu, machen die ärgſten Huren zu ihren Maitreſſen; die Britten gehen noch weiter, ſie nehmen ſie zur Ehe.

Unſre berüchtigten Oerter, fuhr er fort, ſind eine Art von Pflanzſchulen geworden, wo man anjezo ſich Weiber ausſucht. Ich könnte Ihnen in dieſer Reſidenz eine große Anzahl Frauen zeigen, die aus unzüchtigen Häuſern das Ehebette beſtiegen haben.

Anderswo ſind Jungfern nichts als Jungfern; hier werden ſie Weiber. Sie fangen mit vielen Mannsperſonen an, und verbinden ſich nachgehends mit einem einzigen. Glauben Sie nicht etwan,

etwan, verfolgte er seine Rede, daß diese Niederträchtigkeit des menschlichen Herzens, bey uns nur das Laster des gemeinen Pöbels sey, Leute, deren Geburt und Erziehung sie von dieser Ausschweifung zurückhalten sollte, machen sich desselben schuldig.

Das heißt, unterbrach ich ihn, die Unzucht bis zu den Füßen des Altars treiben; das heißt, eine heilige Sache entweihen, und den Himmel zum Zeugen seiner Entehrung annehmen. Ich weis nicht, versetzte ich, was man für einen Geschmack daran findet, (um mich eines so schmutzigen Ausdrucks, als die Sache selbst ist, zu bedienen,) sein Bette mit einem Misthaufen anzufüllen, und dadurch seine Nachkommen zu schänden.

Was wollen Sie, erwiederte er; diese Heirathen geschehen meistens ohne Vorbewußt der Vernunft. Gleichwohl giebt es Engländer unter uns, die unbesonnen genug sind, es mit Ueberlegung zu thun. Sie bilden sich ein, wenn sie diese unglücklichen Kreaturen aus dem Schooße des Lasters rissen, würden dieselben es ihnen unendlich danken; ihnen aus Neigung sich ganz ergeben, und sie desto höher schätzen.

Allein, hierinnen irren sie; eine Weibsperson schätzet nie einen Menschen hoch, der sich selbst so sehr hinwegwirft, daß er eine eben so niederträchtige als schändliche Handlung zu thun vermögend ist.

Siebender Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

In Europa giebt Jedermann sich mit der Politik ab. Wenn die Fürsten Schlachten liefern, oder den Krieg endigen, ist immer irgend ein Geheimderrath, der seine Meynung sagt; insgemein aber kommen seine Ueberlegungen zu spät.

Der Friede war geschlossen, als der Rathgeber, dessen Betrachtungen ich dir überschicke, die Art und Weise an die Hand gab, wie man ihn hätte schließen sollen.

Es ist eine beurtheilende Schrift, welche zu erweisen sucht, daß zwischen Frankreich und England nie eine beständige Einigkeit möglich sey; und um solches darzuthun, geht der Verfasser bis auf die ersten Ursachen dieser Zwietracht zurück. Sie ist in Form eines Memorials an die Agenten dieser beyden Kronen abgefaßt.

„Unterthänige Vorstellungen an die bevoll-
„mächtigten Minister der Höfe Frank-
„reich und England.„

Die Könige, Dero Herren, haben Ew. Excellenzen an die Höfe zu St. James und Versailles abgeordnet, um den Krieg, der beyde Nationen beschweret, beyzulegen. Dieses ist ein schöner

Auf-

Auftrag; es ist rühmlich, das Werkzeug des Glücks der Menschen zu seyn.

Um diese löbliche Absicht zu erreichen, haben Ew. Excellenzen geschickte Leute zur Hand, denen die Geheimnisse der Cabinette in Europa bekannt sind.

Sie selbst, gnädige Herren, sind erleuchtete Ministers, Sie kennen die Denkungsart der Völker und das Interesse der Kronen, mit denen Sie zu thun haben: Seit Dero Ankunft in den beyden Residenzen hat man Sie unermüdet arbeiten gesehen; Sie haben Audienzen ertheilt, Zusammenkünfte verabredet, Unterredungen gehalten, Schriften verfasset, Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet, Depechen erhalten, Couriers abgefertigt ꝛc. Endlich haben Sie es so weit gebracht, daß Dero beyderseitige Monarchen die Preliminarien unterzeichnet haben. Dieses hat die, so bereits den Frieden darinne finden, auszurufen bewogen: Das ist ein schönes Werk: Das sind ein paar große Männer: sie haben brav gearbeitet.

Ew. Excellenzen dürfen sich aber noch nicht den Schweiß abtrocknen; von diesen Präliminarien und von dem darauf folgenden Tractat, zu einem beständigen und dauerhaften Frieden zwischen beyden Kronen, sind gerade, (man hat es ausgerechnet,) 2000 politische Quadratmeilen.

Sehen Sie, (ohne ein Prophet in Friedensgeschäfften zu seyn,) wird folgendes geschehen: Das Volk wird ein Freudengeschrey erregen, man wird Kunstfeuer abbrennen, man wird öffentliche

Dank-

Dankfeste in Kirchen anstellen, die Schlachten werden aufhören, die Truppen auseinander gehen, man wird sich freuen, man wird ausruhen; und nach 5 oder 6 Jahren geht der Krieg von neuem an.

Anjetzo ist die große Frage, zu wissen, ob es an der Zeit ist, ein friedliches System zwischen Frankreich und England vest zu setzen, nämlich, ob nach so vielen Belagerungen und wiederholten Treffen nicht der Krieg der natürliche Zustand beyder Mächte geworden, und ob nicht die Friedenstractate selbst eine Quelle der Unruhen und Zwietracht werden? Wenigstens ist unter allen politischen Unternehmungen diese die allerschwerste. Es soll nicht allein das Hauptinteresse mit einander vereinigt werden, sondern auch die Privatneigungen, welche stets schwerer, als die Rechte der Kronen in Ordnung zu bringen sind, ein Genüge geschehen ꝛc. denn Ew. Excellenzen können versichert seyn, daß in den Adern beyder Nation stockendes Geblüt ist: Diese Reihe mörderischer Kriege von Generation zu Generation; diese wiederholten Gefechte zur See und zu Lande; diese Menge Erschlagener, welche bey der Nachwelt um Rache schreyet; diese angeborne und durch so viele Niederlagen verstärkte und unterhaltene Feindschaft, kann die Unterzeichnung etlicher Artickel nicht austilgen. Ein durch etliche Kriege von kurzer Dauer erhitztes Gemüthe zwoer Nationen kann leicht besänftiget werden; wie will man aber die Gemüther zwoer Völker wieder vereinigen,

deren Feindseligkeit durch die Länge der Zeit gestiegen ist, und die viele Jahrhunderte zwischen der Rache und der Wiederversöhnung haben verfließen lassen? Es ist unmöglich, so viele Wunden zu heilen, daß die Narben davon nicht zu sehen wären.

Kein Mittelweg konnte die römische Republik mit Carthago vereinigen. Alle Friedensunterhandlungen und Tractate erbitterten beyde Völker nur noch mehr; letztere mußte unterliegen, und die gänzliche Zerstörung der einen, allen Haß und Feindseligkeit der andern vertilgen: das ist kürzlich die politische Geschichte beyder Nationen.

Die gevollmächtigten Minister, dero Vorweser an beyden Höfen seit mehr als hundert Jahren waren, wie Ew. Excellenzen, sehr geschickte Männer, sie arbeiteten mit unermüdeten Eifer an einem dauerhaften Frieden; aber ihr Werk wurde eben so bald vernichtet, als entworfen.

Ich könnte Ihnen eine Menge Friedensschlüsse dieser beyden Kronen von unterschiedlichen Zeiten und Orten, bey denen man alle erdenkliche Vorsicht gebraucht hatte, um solche bündig zu machen, allhier anführen und zeigen, daß keiner Stich gehalten hat; man will aber nur des Aachner Friedens erwähnen, der zu Dero Zeiten geschlossen, und in welchem ausdrücklich vestgesetzt worden ist, alle fernere Feindseligkeiten einzustellen.

Sie wissen, daß beyde Mächte sich darinn folgendergestalt ausdrückten:

Kund

Kund und zu wissen sey hiermit jedermann, dem daran gelegen:

Europa sieht den Tag anbrechen, den die Vorsicht zu Wiederherstellung seiner Ruhe ausersehen hatte. Ein allgemeiner Friede folgt auf den langwierigen und blutigen Krieg zwischen dem Allerdurchl. und Großmächtigsten George II. von Gottes Gnaden Könige von Großbritannien, Schottland und Irrland ꝛc. und dem Allerdurchl. Großmächtigsten Fürsten Ludwig XV. von Gottes Gnaden Allerchristlichsten Könige ꝛc.

Gott hat nach seiner Barmherzigkeit diesen Mächten zu erkennen gegeben, auf was Art er wollte, daß sie sich versöhnen und den ihrer Regierung unterworfenen Völkern die Ruhe wiederschenken sollten; Sie haben Ihre bevollmächtigten Minister nach Aachen geschickt, allwo sie wegen der Preliminarien eines allgemeinen Friedens einig geworden sind, um in bemeldter Stadt das große Geschäffte eines dauerhaften und gegründeten Friedens zu vollenden, dem zufolge die hohen Contrahenten ernannt, bestellt und bevollmächtigt haben die Wohlgebornen und Fürtrefflichen Herren zu ihren Abgesandten und bevollmächtigten Ministern, nämlich, Se. Majestät der König von England, den Grafen John Sandwich, und Se. Allerchristl. Majest. den Grafen St. Severin d'Arragon.

I. Artickel. Es soll ein allgemeiner und beständiger Friede seyn; sowohl zu Wasser als zu lande, und eine dauerhafte Freundschaft zwischen

den beyden Mächten, ihren Erben und Nachfolgern, Königreichen, Staaten, Provinzen, Ländern, Unterthanen und Vasallen, weß Standes und Würden dieselben sind, ohne Ausnahme des Orts, noch Ansehen der Person, dergestalt, daß die contrahirenden Parteyen die größte Sorgfalt hegen wollen, unter ihnen, ihren Staaten und Unterthanen, diese gegenseitige Freundschaft und gutes Vernehmen zu unterhalten; ohne zu verstatten, daß von einer oder der andern Seite einige Feindseligkeit, aus was für Ursache, und unter was Vorwande es wolle, begangen werde, mit Vermeidung alles dessen, was die glücklich zwischen ihnen wiederum hergestellte Vereinigung ins künftige beeinträchtigen könnte, indem sie sich vielmehr beeifern werden, bey allen Vorfällen beyzutragen, was zu beyderseitigen Ruhme, Interesse und Vortheilen gereichen kann, ohne einige Hülfe oder Schutz, mittel- oder unmittelbar denen zu verleihen und angedeihen zu lassen, welche einer oder der andern contrahirenden Partey einigen Nachtheil zufügen wollten.

II. Artickel. Es soll in beständige Vergessenheit gestellt werden, alles, was während des bisherigen Kriegs geschehen und begangen worden ist, und an dem Tage der Auswechselung der beiderseitigen Genehmigungen soll ein jeder in dem Besitze aller seiner Güter, Ehren und Renten gelassen, oder darein wieder gesetzt werden, so wie er solche vor Anfange des Krieges genoß, oder hätte genießen sollen, und zwar ungeachtet aller durch

den Krieg veranlaßten Besitznehmungen, Arreste und Einziehungen.

Nichts ist bestimmter als die Worte dieses Tractats. Es war unmöglich, sich darinne zu irren, gleichwohl ist keiner von diesen Artickeln beobachtet worden. Kaum waren die Namen Sandwich und St. Severin trocken geworden, als der Friedensbruch erfolgte, und man sich mit mehr Wuth, als jemals, herumschlug. Die beyden Nationen brauchen keine Ursachen, um sich zu bekriegen, ein Vorwand ist ihnen genug, und der erste, so sich darbietet, ist allezeit gut.

In den zu Paris und in London wegen der Canader Gränzen gehaltenen Conferenzen war von beyden Theilen beliebet worden, solche auf Commissarien ankommen zu lassen, und dieses war ein sehr weiser Vergleich; man fand aber, daß diese Leute zu langsam zu Werke giengen: beyde Völker hatten Eile, sich zu schlagen; man setzte die Artillerie dafür an die Stelle. Es ist wahr, das grobe Geschütz mißt die Gränzen geschwinder, als die Commissarien; und den Verträgen zur Schande sah man bald Gefechte, wo man übereingekommen war, nur Schiedsrichter zu haben. Man hatte sich bereits weit in Schlachten eingelassen, als man sich besann, daß solche einem Tractate zuwider wären, den man gezeichnet hatte.

Die alten Völker erneuerten den Streit nicht, als nachdem sie die Bande zerrissen hatten, welche die allgemeine Ruhe ausmachten. Die Friedensschlüsse waren ihnen heilig. Diesen Theil des

Staatsrechts beobachteten sie am gewissenhaftesten. Sie gaben Manifeste, und zeigten die Bewegungsgründe an, weswegen sie wieder zu den Waffen griffen. Das war ziemlich langweilig. Die Engländer und Franzosen haben einen kürzern Weg erfunden; sie bekriegen einander in Friedenszeiten. Erst, nachdem 5 oder 6 Armeen hintereinander drauf gegangen sind, macht man auf einem Blatte die Ursachen öffentlich bekannt, warum man sie zu Grunde gerichtet hat: man fängt mit Würgen an, und führt hernach die Sache der Todten. Man könnte die Politik gewisser Höfe mit der heutigen Arztneykunst vergleichen, welche vorläufig tödtet, und nachgehends die Ursachen angiebt, warum man todt ist.

Seit 800 Jahren schließt man Friedenstractate, und seit 800 Jahren bricht man dieselben. Man ist stets in Unterhandlung, und man schlägt sich beständig herum.

Man kann die Friedenstractaten als Romanen der neuern Politik ansehen. Es ist das Land der Erdichtungen: sie enthalten nichts als Worte: die Ausnahmen, die Einschränkungen, die Bedingungen machen solche völlig ungültig. Nichts ist wirklich als das Pergament, worauf sie geschrieben worden sind.

Eine Geschichte der Friedensbrüche wäre ein sehr wichtiges Stück unsrer Staatshistorie.

Ich habe nicht nöthig, Ew. Excellenzen das Gemälde der verschiedenen Schicksale beyder Nationen, und des Unglücks, worein diese Kriege Europa

ropa gestürzet haben, allhier zu entwerfen. Sie wissen alles so gut, als ich es Ihnen sagen kann. Ich will bloß anführen, daß seit Errichtung der Societäten in der Welt dergleichen nicht erhöret worden ist. Alle Völker des vesten Landes leben in Bedrückung. Das Welttheil, so wir bewohnen, ist eine große Einöde geworden. Europa überhaupt genommen, ist heutigen Tages 50 mal weniger, als zur Zeit des alten Galliens bevölkert. Man wird vielleicht die Römer anziehen, welche längere und hartnäckigere Kriege, als die unsern, führten; allein, dieses große Volk hatte Mittel der Bevölkerung, die wir nicht haben. Wenn Rom durch seine steten Belagerungen und Schlachten auf der einen Seite das Weltgebäude einstürzte, so unterstützte es solches auf der andern; wir aber verheeren beständig, und ersetzen niemals. Die durch Kriege hingerafften Bürger sind für die allgemeine Republik unersetzlich verloren. Unsre Regierungen haben so zu sagen keine Mittel der Auferstehung. Unsre Erschlagenen kommen nicht wieder; die Ursache ist diese: es giebt keine freyen Völker mehr auf dem Erdboden; ein schrecklicher Despotismus hat alles verdorben. Die europäischen Kriege entstehen aus der Herrschsucht der Könige: man kämpfet nicht mehr um eine gewisse Sache, sondern um eine gewisse Person.

Um auf die Zwistigkeiten Frankreichs und England wieder zu kommen, es ist eine erste Ursache dieser Blutgierigkeit gegen einander.

Man will Ew. Excellenzen hier einen Abriß der politischen Historie beyder Regierungen geben. Vielleicht findet man Gesichtspunkte darinne, welche bisher unsern Annalenschreibern entwischet sind. Es wäre zu wünschen, daß die, so mit den beyden Kronen Unterhandlungen pflegen solien, dieses Gemälde stets vor Augen hätten. Sie würden alsdann nicht meynen, durch etliche kurze Conferenzen ein Werk von zehen Jahrhunderten abzumachen. Dieser Auszug ist nothwendig. Man braucht ihn zur Erläuterung dieser Betrachtungen. Es ist das Tagebuch der Herrschsucht dieser zwo Kronen seit dem Verfalle der Kaiser. Um die Chronologie der Zeiten ist es nicht sowohl zu thun, als um die Zeitrechnung der Begebenheiten. Man holet die Sache ein wenig weit her; man wird sich aber deswegen nicht zu lange dabey aufhalten; man ist sogleich fertig.

Nachdem die Römer alle Nationen bezwungen hatten, und nachgehends auch die Reihe an sie gekommen war, schöpfte die Welt etwas Luft. Die allgemeine Bewegung, welche so viele Jahrhunderte gewähret hatte, verursachte selbst ein durchgängiges Erstarren. Die Monarchien, Frankreich und England, waren unter der Anzahl derer, die lange Zeit eingeschläfert blieben. Großbritannien gerieth aus einer fremden Botmäßigkeit in eine andre. Der König Alfred war der erste, welcher dafür hielt, daß die Engländer Ehrgeiz haben könnten; und die Geschichte der Abwechselungen unsrer politischen Welt hat seitdem entdeckt,

deckt, daß dieser Prinz nicht übel geurtheilt hatte. Er ließ ihnen lesen und schreiben lehren, verschrieb Pedanten aus Italien, um ihnen das Latein beyzubringen, und errichtete Universitäten. Dieser Monarch brachte in dem Verstande eine Veränderung zuwege, ehe er solche in der Politik veranlaßte; und vielleicht muß man dieser ersten Epoche den Antheil beymessen, welchen die Britten seitdem an den großen Begebenheiten in Europa nahmen; denn der Ehrgeiz ist eine Folge der Kenntnisse des menschlichen Verstandes. Alfred setzte diese bisher fast unbekannte Insul auf einen ziemlich guten Fuß; es fehlte aber viel, daß England eine Macht vorstellte, weil es noch nicht die Mittel hatte, sich der Beherrschung des ersten fremden Fürstens, der sich Meister davon machen wollte, zu entziehen.

Der Herzog Wilhelm aus der Normandie, welcher es eroberte, gab dem, was Alfred nur entworfen hatte, eine Form; und von der Zeit an fingen die Engländer an, einiges Ansehen in Europa zu erlangen.

Während dieser Zeit war Frankreich nichts. Carl der Große, der das römische Reich hatte erneuern wollen, war zu stark geworden, als daß seine Nachfolger nicht sehr schwach gewesen seyn sollten; es ist fast eine unfehlbare Regel, daß eine geschwind entstehende Macht eben so vergehet.

Diese Monarchie, welche viel kleiner war, als sie jetzo ist, aber allemal größer als England, hatte weder System noch Regierungsform. Die Kro-

ne war ohne Stärke, ihre Könige waren wie Magiſtratsperſonen ohne Gewalt. Die Bauern machten die Miliz des Königreichs aus. Sie waren es, die den Krieg führten, und dieſe Kriege entvölkerten den Staat, ohne die Domainengüter zu vergrößern.

Unter der Regierung Hugonis Capeti wurden viele Titel und Herrſchaften der Krone einverleibet, und da ſah man von weitem ein, daß Frankreich mit der Zeit eine große Macht werden könnte. Man gieng immer weiter, wiewohl langſam fort, und die beyden Monarchien bildeten ſich, inſonderheit legten die Engländer den erſten Grundſtein zu ihrer Macht.

Ein von Natur unruhiges Volk, und dem das Clima eine wunderliche Gemüthsart gegeben hat, welches ſich immer betaſtet und ſeine ſchmerzhaften Stellen findet, bedarf nur einmal in Bewegung geſetzt zu werden. Seit Wilhelm verfolgte dieſes Volk beſtändig ſeine Abſichten, ohne ſich unterwegens aufzuhalten.

Frankreich hatte auch ſeine Vergrößerungsplane. Der Ehrgeiz dieſer zwo Nationen begegnete ſich; es kam zum Gefechte. Die Franzoſen wurden überwunden.

Philipp I. welcher damals regierte, war gezwungen, Friede zu machen, und einen Theil ſeiner Domainen den Engländern zu überlaſſen. Man kann dieſe Abtretung Frankreichs als den Grund der Uneinigkeit anſehen, der beyde Nationen unverſöhnlich machte.

Heins

Heinrich II. in England hatte eine Frau geheirathet, die Ludewig der Jüngere von Frankreich wegen ihrer Liebeshändel verstoßen hatte; die aber Guienne und Poitou Großbritannien zubrachte; denn man fieng bereits an, dem Ehrgeize alles aufzuopfern: Heinrich glaubte, zwey Provinzen wären besser, als ein Schimpf.

Der König Ludewig in Frankreich, dem man heutigen Tages den Titel eines Heiligen giebt, würde seine Krone erweitert haben, wenn er nicht zu sehr die weltlichen Geschäffte verabsäumet hätte, indem er die himmlischen Dinge sich angelegen seyn ließ. Unter seiner Regierung verdarb die Religion die Staatskunst. Er gieng hin, seine Unterthanen aufzuopfern, und kam selbst in den Kreuzzügen um, die zur Ehre Gottes nichts beytrugen, und seine verminderten. Er würde vielleicht die Engländer, das Königreich zu verlassen, genöthigt haben, wenn er nicht die Türken hätte aus ihrem Lande jagen wollen. Man kann die alte Geschichte nicht lesen, ohne Mitleiden mit Völkern zu haben, die so regieret werden. St. Ludewig machte eine Lücke in die französische Monarchie, die noch nicht verbessert ist.

In England hatte Eduard I. viel zu thun. Das wichtigste für ihn war, die Engländer im Zaume zu halten; denn die Könige in England fiengen schon an, über ihre Völker herrschen zu wollen. Er legte den ersten Grund zu der Handlung, die einstens die Stütze der Monarchie werden sollte. Inzwischen gieng die politische Gewalt

rück-

rückwärts. Großbritannien mußte Anjou und Touraine räumen.

Unter der folgenden Regierung wurden alle Projecte des Ehrgeizes und der Größe ausgesetzt; aber unter Eduard III. verfolgte England seine Absichten wiederum; man kann sagen, dieser Prinz gieng weiter als der Ehrgeiz der Nation; er wollte durch eine Ausforderung sich Meister von Frankreich machen: er schlug dem Könige vor, seine Krone aufs Spiel zu setzen, und die Sachen durch einen Zweykampf zu endigen; so wahr ist es, daß große Herren oft nur große Waghälse sind. Weil er sich aber allein nicht schlagen konnte, gab er der Nation die Waffen in die Hand, und gewann die Schlacht bey Crecy. Dieser Sieg öffnete England zum zweytenmale den Weg nach Frankreich. Das Meer schied nicht mehr die beyden Staaten: Calais war die Gränze von Großbritannien.

So wie Frankreich und England sich beyderseits durch Schlachten schwächten, nahm die Begierde, größer zu werden, in gleichem Maaße bey den zwo Nationen zu: dergestalt, daß die Kriege, indem sie ihre Macht verminderten, ihre Herrschsucht im Gleichgewichte erhielt. Frankreich sah auf einige Augenblicke die Krone England zu seinen Füßen; eben derselbe Eduard, der mit dem Degen in der Faust solche hatte streitig machen wollen, mußte huldigen; es war aber dieser Vasall zu mächtig, daß er nicht dieses Titels sich hätte entledigen können. Eduard ließ sich einen König von Frankreich nennen, und wegen dieses

Na-

Namens führte er Krieg; denn es wurde schon Mode, sich um Worte zu streiten; viele neue französische Provinzen kamen unter Großbritanniens Botmäßigkeit, welches sich immerzu mehr schwächte, indem es sich vergrößerte.

Der schwarze Prinz gewann die Schlacht bey Poitiers, wo der König in Frankreich gefangen wurde. Dieser Vorfall, der bürgerliche Kriege veranlaßte, hätte Frankreich auf immer England unterwürfig gemacht; aber die Ehrsucht thut nicht allezeit alles, was sie soll, und noch weniger, alles was sie kann.

Es ist merkwürdig, daß die Ranzion eines Gefangenen England mehr einbrachte, als viele erworbene Siege. Eine Menge Provinzen wurden von neuen Großbritannien unterworfen, um den in dem londner Thurn gefänglichen König zu lösen. Alles schwächte sich in Frankreich, als ein einziger Mann alles wieder herstellte. Bertrand du Guesclin war der Erhalter der Monarchie; und dieses ist nicht das einzige Exempel, das man in unsrer politischen Welt antrifft, wo eine Privatperson das Gleichgewichte zwischen Kronen wieder hergestellet hat.

Zween minderjährige Könige, Richard II. in England, und Carl VI. in Frankreich verloren auf einige Zeit die Angelegenheiten ihrer Macht aus den Augen. Innerliche Zwistigkeiten beschäfftigten sie zu stark, daß sie an ihre Größe hätten denken können.

Wenn in diesem kritischen Zeitpunkte einige benachbarte Völker Ehrgeiz genug gehabt hätten, um die Umstände sich zu Nutze zu machen; war es um diese beyden Monarchien geschehen, und da die Lage der Sachen damals eine andre Wendung bekommen hätte, so würde Europa anjetzo eine ganz andre Gestalt haben.

Der zu allen Zeiten unbändige englische Pöbel bemächtigte sich der vornehmsten Bürger der Republik, und brachte dieselben aus keiner andern Absicht ums Leben, als ihre Reichthümer in Besitz zu nehmen: ein Beweis, daß diese Regierung, (ungeachtet des entworfenen Vergrößerungsplans) die bürgerliche Macht, die stets der politischen zur Stütze dienen muß, in den richtigen Schranken zu halten vermögend war.

Mittlerweile das gemeine Volk die Großen erwürgte, setzte das Parlament den König ab. Es beraubte ihn eben so leicht seiner Krone, wie es einer Privatperson eine bürgerliche Bedienung hätte nehmen können.

Während der Regierung Heinrich IV. wurden die Sachen in England auf keinen bessern Fuß gesetzt, und Frankreich half seinen innerlichen Unruhen nicht ab. Diese beyden Monarchien hatten keine andre Beschäfftigung, als sich selbst auszubessern. Ein andres Unglück für letztere Monarchie war dieses, daß ihr König unsinnig wurde, und gleich als ob seine Krankheit die Nation angesteckt hätte, wurden die meisten Großen rasend. Sie erwürgten einander ohne Barmherzigkeit.

zigkeit. Der Wahnwitzige ergriff die Gerichtstribunale. Die Rechtslehre behauptete, man könnte einander mit gutem Gewissen umbringen. Ein Doctor bewies das System der Mordthaten, und gründete seine Beweise auf das Evangelium. Es kann der menschliche Verstand seine Irrthümer nicht leicht höher treiben.

Als England in der Geschwindigkeit seine innerlichen Angelegenheiten beygelegt hatte, suchte es, die Umstände sich zu Nutze zu machen, die Gelegenheit war eine der erwünschtesten; der Rival lag darnieder; die Empörungen verheerten das Reich.

England gewann die Schlacht bey Azincourt, welche ganz Frankreich in Trauer setzte. Der schwarz bezogene Thron dieser Monarchie wäre unfehlbar umgestürzt worden, wenn Helden, die zu siegen wissen, ihre Siege zu nutzen gelernt hätten. Der Gewinn dieses Treffens vermehrte die Macht dieser Krone nicht. England erwarb sich bloß Ruhm. Eine innerliche Veränderung vollendete, was die Waffen angefangen hatten.

Der Britten König bestieg durch eine Vermählung den französischen Thron: nun waren beyde Nationen zwar vereinigt, aber stets Feinde. Es scheint, nichts habe die Engländer mit den Franzosen vergleichen können, nicht einmal die Vereinigung der zwey Kronen. Um die Monarchie von dieser fremden Dienstbarkeit zu befreyen, mußte die Magie sich darein mischen; ein bloßes Mägdchen that, was große Heere nicht

hatten

hatten thun können. Carl VII. wird auf deren Befehl gesalbet, und Englands gesammte Macht muß einem Gastwirthsmägdchen weichen. Man kann nicht wohl von der Historie dieser beyden Nationen Rechenschaft geben, überall giebt die Vernunft und die Politik dem Fabelhaften und dem Außerordentlichen nach.

Die Engländer werden aus Frankreich verjagt. Sie behalten nur eine Thüre *), um wieder hinein zu kommen.

Es scheint, daß Frankreich, um sich wieder zu erholen, nur wartete, bis die Engländer das Land geräumet hätten. Die innerlichen Zwistigkeiten hatten es zerrüttet: Carl schmelzte das System um, und stellte durch Abschaffung der Mißbräuche die bürgerliche Ordnung wieder her, die, angeführtermaaßen, die Stütze der politischen Gewalt ist. Ludwig XI. führte ein unumschränktes Regiment in Frankreich ein, und legte dadurch den Grund zu einer Schwäche, die es seit der Zeit der Insul gleich gemacht hat, welche mit halb so viel Volke ihm viele Jahrhunderte hindurch die Spitze geboten hat; dieser König erneuerte das Ebenmaaß, er belastete gleichsam beyde Mächte mit Ballast.

Eduards Regierung war von kurzer Dauer. Er hatte nur Zeit, verliebt und barbarisch zu seyn; zwo widrige Leidenschaften, die selten beysammen angetroffen werden.

*) Calais.

England

England sah in Richards Bruder ein abscheuliches Ungeheuer: anstatt daß andre Fürsten heftige Neigungen, oder Rachbegierde haben müssen, um grausam zu seyn, war dieser es mit kaltem Blute. Er bemächtigte sich der Krone, ohne einiges Recht dazu zu haben. Er ließ in dem Londner Thurn den rechtmäßigen Thronerben ermorden; man weis aber nicht, wer am unmenschlichsten war, ob Richard, der diesen Mord verübte, oder die Nation, die es zugab; denn die Engländer waren schon im Besitz, ihre Könige vom Throne zu stoßen, warum ließ man denn diesem die Krone?

Die Regierung dieses Tyrannen war für den Ehrgeiz verloren. Man kann sagen, er schändete die Monarchie durch seine Grausamkeiten, und durch die Nachsicht, die man hatte, ihm solche begehen zu lassen. Richard starb mit den Waffen in der Hand; zu rühmlicher Tod für einen Bösewicht, der nur durch Mordthaten regieret hatte!

Großbritannien war also in seinen Absichten weit zurück. Seine Macht hatte keine Stütze mehr. Was Eduard III in Stand gesetzt hatte, war meistens verloren gegangen, man mußte die Monarchie aufs neue stützen, und ihr neue Mittel geben, sich weiter auszubreiten; denn die Engländer ließen den Gedanken ihrer Vergrößerung nie fahren; sie handelten stets in dieser Absicht, so gar in dem Unvermögen, worinne sie waren, solche zu erreichen.

Unter der auf den Tyrannen folgenden Regierung machte man Gesetze, man stellte die Ordnung wiederum her, und mittelst der Wirthschaft, die jederzeit die erste politische Tugend des Regiments gewesen ist, sah man sich im Stande, große Anschläge zu fassen.

Frankreich, das bald schwach war, bald durch seine Könige wieder in Aufnehmen kam, hatte eine unzuverläßige Macht.

Ich glaube, man muß größtentheils von Franz I. die wahre Epoche der Größe Frankreichs an rechnen; erst unter seiner Regierung gelangte diese Monarchie zu dem Grade der Höhe, worinne man sie jetzo siehet; allein dieser Prinz schuf, um mich so auszudrücken, ein Cahos der politischen Macht, welches seine Nachfolger nur entwickelten.

Ich glaube auch, gnädige Herren, daß man von der Zeit dieses Monarchen an, den Vergrösserungsplan rechnen muß, den eine jede dieser Nation entwarf, deren eine die Herrschaft zur See, und die andre zu Lande zum System annahm. Vielleicht bemerkten beyde Nationen solches selbst nicht; denn es giebt ehrgeizige Projecte, die man erst nach der Ausführung entdecket.

Man könnte sagen, diese beyden Nationen errichteten ihre Macht gleichsam, ohne daß die eine von der andern etwas wüßte. Großbritannien brachte unvermerkt eine Seemacht zum Vorschein, und richtete alles darnach ein, um solche

im

im Stande erhalten zu können, ohne daß Frankreich es gewahr wurde, oder wahrzunehmen schien. Frankreich versammlete eine große Landmacht, ohne daß England darauf zu achten sich merken ließ.

Durch die vielen mit einander geführten Kriege hatten die Franzosen und Engländer zu herrschen gelernet. Fast alle Kriege waren persönlich. Mit Vergießung ihres Bluts hatten sie die Herrschaft über alle andre europäischen Völker erworben.

Wie Heinrich VIII. den Engländern die Messe verbot, setzte er unwiderruflich die Trennung zwischen beyden Kronen fest, die sich nun keine Königinnen mehr geben konnten; nicht als wenn die Heyrathen der Regenten die Kriege verhinderten; es kann aber doch bisweilen geschehen, daß sie die Schlachten aussetzen, und sich schämen, ihre eignen Geschlechter umzubringen.

Man kann sagen, das englische seit so viel Jahrhunderten vorgehabte Vergrößerungsproject sey erst unter der Elisabeth ausgeführet worden. Die Widerwärtigkeiten hatten dieser Königinn die Kunst zu regieren gelernet, und sie sind die beste Schule der Regenten. Sie machte das Gerüste der englischen Republik, und stützte es von allen Seiten. Man sieht aus ihren Einrichtungen, daß sie die Grundsätze der politischen und bürgerlichen Verwaltung kannte.

Mittlerweile England einen neuen Grund zu seiner Macht legte, sah man Frankreich, welches

Franz I. auf einem neuen Schauplatz hatte sehen lassen, und nach ihm häuslichen Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriegen ausgesetzt war, unter seinen eignen Ruinen verfallen. Calvin hatte der Monarchie einen tödtlichen Stoß beygebracht; nicht etwan, weil die Franzosen nicht an die Messe glaubten, (um die bekümmerten sich wenige) sondern weil die Reformation der Vorwand der Empörungen aller Ehrsüchtigen war. Viele Regierungen hindurch siehet man nichts, als Unruhen und Aufruhr.

Frankreich selbst gebeut die Ermordung seiner Unterthanen, und wählt zum allgemeinen Niedermetzeln den Namen eines heiligen **Barthelemi** genannt. Wenn England, das so vieles Blut, um Frankreich zu schwächen, vergossen hatte, den letzten Versuch gethan hätte, so wäre es vielleicht auch noch damals um die Monarchie geschehen gewesen; allein, wie ich schon oben angemerket habe, der Ehrgeiz thut nicht immer alles was er kann; und das ist ein Glück für Europa; denn es wäre schon längst einem einzigen Herrn unterthan. Ein neuerer **Julius Cäsar** hätte es ungezweifelt sich unterworfen.

Heinrich IV. erschien: Frankreich bedurfte seiner; allein seine Regierung verschwand wie der Blitz. Kaum sitzt er auf dem Throne, so stürzt ein schrecklicher Meuchelmord ihn herab, und die Monarchie bleibt schwach.

Indessen verlor Großbritannien seine Macht nicht aus dem Gesichte. Es bereitete in der Stille

die

die Mittel zu der Schiffahrt, die einstens ihm die Herrschaft zur See verschaffen sollte. Die französische Regierung kam diesem Vorhaben nicht zuvor. Sie ließ England Zeit gewinnen, sich zu vergrößern.

Die Regierung Ludewigs XIII, die auf Heinrich IV. folgte, war nicht sonderlich geschickt Frankreich aus dem erstarrten Zustande zu reissen, worein es so viele häusliche Unfälle versetzt hatten. Dieser finstre, schwache und sich verstellende Fürst, war viel zu unentschlossen, als daß er einen Plan erwählen, und solchen regelmäßig hätte ausführen sollen. Richelieu, sein Minister, den die Geschichte unter die großen Männer zählt, weil er große Veränderungen machte, besaß nicht genug von dem großen allgemeinen Genie, welches seinen Blick auf die künftigen Jahrhunderte richtet, und in solchen die bevorstehenden Begebenheiten lieset. Dieser Minister, der alles sah, sah nicht, daß England den Grund zu einer erstaunlichen Seemacht legte. Er beschäfftigte sich bloß, das Haus Oesterreich und die Großen des Reichs klein zu machen, um über alles zu herrschen. Er verfertigte Comödien zu der Zeit, da er hätte sollen Schiffe bauen lassen. Mazarin, der ihm nachfolgte, war ein zu unredlicher Mann, als daß er an des Staats Beste hätte denken sollen; er gedachte nur an seine häuslichen Sachen.

Mittlerweile England an der Herrschaft zur See arbeitete, kam die Staatsverwaltung in kritische Umstände. Die schwache und schläfrige Regierung Jacobs I. machte, daß es vor Frankreich nichts voraus hatte. Carl I. war kein Herr, um die Sachen wieder herzustellen. Cromwell erschien, der den Thron umwarf, und den König tödten ließ.

Nach diesem traurigen Vorfalle bekam die Republik ihre vorige Stärke wieder: der Tyrann stellte die Ordnung im Reiche wiederum her, und machte den Staat auswärts achtbar. Er setzte alle Theile der politischen Gewalt zusammen, so daß sie ein furchtbares Ganze ausmachten. Die meisten Einrichtungen, welche diese Regierung heutigen Tages erhalten, sind von ihm.

Wenn man den blühenden Zustand unter Olivier betrachtet, sollte man auf die Gedanken gerathen, die Tyranney sey zu etwas gut. Nie war England unter einem rechtmäßigen Könige zu diesem hohen Grade der Größe gelanget. Carls Mörder genoß Zeitlebens die Früchte seiner greulichen Staatskunst. Er war nicht nur ruhig, sondern auch in Ansehen.

Wenn etwas Privatpersonen anreizen kann, sich zur höchsten Gewalt durch ein abscheuliches Verbrechen zu schwingen, ist es gewiß die Achtung, welche gekrönte Häupter diesem unrechtmäßigen Besitzer erwiesen. Die meisten Könige

nige suchten seine Allianz um die Wette, und bey seinem Tode legten viele Höfe die Trauer an.

Während dieses tragischen Auftritts in London, erschien Ludewig XIV; er hielt der Macht Englands die Stange, und manchmal gab die Waage auf seiner Seite den Ausschlag. Diese bewundernswürdige Regierung entdeckte Hülfsmittel in der Monarchie, welche den Königen, seinen Verwesern, unbekannt gewesen waren. Ludewig schuf, so zu sagen, ein zweytes Königreich, und gab seinen Völkern ein andres Genie.

Von dieser letztern Epoche an muß man das Vergrößerungssystem beyder Kronen rechnen, welche sich beyder Elementen bemächtigten.

Frankreich brachte unzählige Landtruppen auf die Beine, und England sehr ansehnliche Flotten. Die beyden Schauplätze geriethen an einander, und machten daraus nur einen, voller Unruhen und Uneinigkeiten.

Vielleicht hätte die Müdigkeit und Erschöpfung der Mittel endlich die Ruhe zwischen beyden Nationen wieder hergestellellt; es trug sich aber eine Begebenheit in der Welt zu, welche den Streit unendlich machte. Der Geiz machte die Entdeckung vieler reichen Bergwerke in der neuen Welt.

England machte sich durch seine Geschicklichkeit Meister von den Bergwerken in Brasilien, und alsdenn fehlte es nicht an einem Vorwande, denn der Zufluß vertrocknete nie.

Die Veränderung, so in dem menschlichen Verstande vorgieng, setzte vollends die beyden Nationen an einander; eine jede wollte in den Künsten und Wissenschaften den Vorzug haben.

Die Eifersucht, die aus dem Verstande entstehet, ist unter allen die gefährlichste, weil die Kenntnisse dieselbe unterhalten. Wie die Religion einen andern Glauben einführte, wurden die Herzen abgewandt; endlich legte der Unterschied des Regiments an diese Uneinigkeit die letzte Hand.

Ew. Excellenzen sehen hieraus die ersten Ursachen der unaufhörlichen Kriege zwischen diesen zwo Nationen; diese Ursachen stifteten Zwietracht fast bey allen europäischen Völkern; denn wie Frankreich und England zween große Staaten geworden waren, nahmen alle andre Staaten an ihren Streitigkeiten Theil.

Weil die Belagerungen und Schlachten die allgemeinen Zwistigkeiten nicht hatten beylegen können, fiel man oft auf Systeme eines immerwährenden Friedens. Heinrich IV, König in Frankreich, war der erste, so an diesem Plan arbeitete; dieser großmüthige Prinz zeigt aber dadurch mehr die Tugenden eines guten Hausvaters, als eines geschickten Staatskundigen. Der Fehler seines Systems lag in den Grundsätzen. Ein Abt von St. Pierre, der sein Leben mit politischen Träumen zubrachte, handelte diese Materie mit eben so großer Laulichkeit, als wenigem Fortgang ab.

Zuletzt

Zulezt hat Johann Jacob Rousseau, der Genfer Bürger, einen Entwurf zum immerwährenden Frieden gemacht; allein die Mittel, die er vorschlägt, sind nicht thunlich; nichts ist in seinem Plane gestützt. Er läßt Lücken zurück, die er nicht ausfüllet. Man kann sagen, daß dieser sonst berühmte Scribent in der Materie von dem Interesse der Fürsten kein großer Hexenmeister ist, er ist ein größerer Zauberer in seinem Dorfwahrsager; zum wenigstens ist seine Musik abwechselnder, als seine Politik.

Um das Wunder eines allgemeinen Friedens möglich zu machen, verfällt er auf ein noch größeres; nämlich, daß die Regenten Ehrgeiz zu haben aufhören, und in Betracht seines Projects gerecht und mäßig seyn sollen. Er will ein hohes Tribunal errichten, wo die Monarchen den Rechten nach ihr Urtheil empfangen sollen, und er macht die meisten Könige in Europa zu Friederichtern.

Er thut den Vorschlag, aus der allgemeinen Republik eine vereinigte Regierung zu machen, in welcher die Sitten, die Religion und die Gewohnheiten alle Theile lassen, und er vergißt, daß dieses sie gerade entzweyen würde. Man setzt zuviel von Monarchen voraus, wenn man will, daß sie gerecht und mäßig seyn, weder Gewaltthätigkeiten noch offenbaren Zwang gebrauchen sollen. Manche würden lieber gar nicht, als unter dergleichen Bedingungen, Könige seyn wollen.

Eben so ist es mit den Nationen bewandt: man kennt den Haufen Sterblicher, so man die Völker nennt, gewiß nicht, wenn man glaubt, daß sie fähig sind, ihr allerseitiges Wohl zu beherzigen. Wenn Gott der Vater selbst auf Erden käme, und allen Nationen einen allgemeinen Plan der ewigen Glückseligkeit vorschlüge, würden einige sich dawider setzen und lieber in die Hölle fahren, als einen allgemeinen Tractat des Himmels eingehen.

Die Menschheit ist einmal so geartet, und weder die Worte noch die Bücher werden sie anders machen.

Man muß auch nicht glauben, daß man auf einem allgemeinen Landtage, wie man oft den Einfall gehabt hat, das Interesse der Fürsten reguliren könne. Die politischen Societäten würden aus einander gehen, ehe man das geringste eingerichtet hätte. So wie man Europa auf der einen Seite ausbesserte, würde es auf der andern zerfallen; kaum wären die alten Ansprüche entschieden, als neue gemacht werden würden; denn ein jedes Zeitalter erlebt neue Rechte, und jedes neue Recht macht neue Anfoderungen. Die Errichtungen eines höchsten Gerichts, um dem Ehrgeiz der Regenten Schranken zu setzen, läßt sich nicht bewerkstelligen. Um die Könige zur Gemüthsbilligkeit zu bewegen, müßte man ihre Herzen lenken können, und diese Moral ist nicht für Reichstage, die allein zu Untersuchung des fürstlichen Interesse angesetzet werden.

Wenn

Wenn dieses jemals geschiehet, (man redet von einem allgemeinen, beständigen und dauerhaften Frieden in allen Gliedern des politischen Körpers der allgemeinen Republik,) so erfolgt er bloß aus einer zufälligen Reihe von Nebenursachen: wenn dieses goldne Alter jemals auf unsrer Halbkugel statt findet, man muß es hier zur Schande der bürgerlichen Gesellschaften sagen, wird es ohne Wissen der menschlichen Vernunft geschehen: die Könige dürfen davon nicht unterrichtet seyn, die Völker müssen es nicht erfahren, und die Politik selbst muß nichts davon wissen.

Außer diesen jetzo angeführten allgemeinen Ursachen der Zwietracht zwischen Frankreich und England, giebt es noch besondre.

Eine der vornehmsten ist, daß die beyden Staaten bey dem Frieden stets in einem mächtigen Stande bleiben: man könnte sagen, es sey gleichsam eine Wette zwischen den Agenten beyder Kronen, die Sachen auf dem alten Fuße zu lassen.

Nach der Unterzeichnung des Friedenstractats bemühet sich jede Nation, ihre Macht auszubessern. Die eine wirbt Soldaten und die andre bauet Schiffe. Frankreich erfüllet die Erde mit seinen Kriegsheeren, und England bedecket die Meere mit seinen Flotten; und von dieser neuen Stärke zu den Belagerungen und Schlachten ist kein andrer Zwischenraum, als die Gelegenheit zum Streit.

Die

Die bevollmächtigten Minister sind keine Naturkündiger; der Einfluß der Elemente ist ihnen unbekannt: keine von ihren Unterhandlungen gehet auf die Einschränkung der See, noch auf Gränzensetzung der Erde. Ihre Staatskunst ist nicht geschickter, um die Hülfsmittel abzuschneiden, so die eine Nation in den Stand setzen, Subsidien zu bezahlen, und die andre, Krieg zu führen. Nie kommts ihnen in den Sinn, die Quellen der Reichthümer der neuen Welt abzuleiten, welche sich alle auf eine Seite ergießen, und folglich Uneinigkeit und Unruhen zwischen den 2 Nationen anrichten.

Außer diesen Gebrechen der Unterhandlungen giebt es noch Fehler der Umstände, des Mißverstands, der Unzeit, der gezwungnen Lagen.

Der gegenwärtige Friede ist ein gezwungener Staatsstreich, der selbst einen neuen Krieg zubereitet. Entweder mußte man ihn eher schließen, oder länger damit warten. Es giebt unglückliche Zeiten, wo es besser ist, Treffen zu liefern, als solche zu unterbrechen. Die Kanonen sind alsdenn die geschicktesten Bevollmächtigten, die man ernennen könnte, und die Schlachtfelder die besten Congresse. Und diese Zeiten sind diejenigen, wo die Friedenstractaten, indem sie einem jeden seine Ansprüche und Feindseligkeit lassen, die Potentaten, welche die Waffen niederlegen, nur desto mehr erbittern.

Während diesen Pausen, welche nicht viel besser, als ein Waffenstillstand sind, sammlet man

von

von beyden Seiten neue Kräfte, man erholet sich, man schöpft wieder Luft, und man kämpfet sich hernach mit größerer Wuth, als vorhin.

Der absonderliche Frieden zwischen Frankreich und England giebt Anlaß zu neuen Kriegen. Man hat gesagt, und einige schlechte Staatskundige haben geschrieben, die nordischen Kriege könnten von den andern europäischen getrennet werden; man hat aber übel gesagt, und man hat nicht wohl geschrieben. Man verkennet das Band, welches den deutschen Körper und die übrigen Staaten in Europa verknüpft, wenn man so urtheilet. Von je her hat Deutschland in die Geschäffte unsrer politischen Welt einen Einfluß gehabt: Es zerbrach ehedem die von den Römern geschmiedeten Fesseln, und befreyete die Welt von einer durchgängigen Knechtschaft.

Deutschlands Kriege gehen alle Nationen an, die vornehmsten Mächte müssen schlechterdings daran Theil nehmen, geschähe es auch nur zu Erhaltung des Gleichgewichts, und zu verhindern, daß nicht eine allzu große Macht aufkomme, die nach ansehnlicher Vermehrung ihrer Stärke, alle die andern zu unterdrücken, sich in Stand setzen könnte.

Wenn man die Zwistigkeiten in Deutschland nicht beylegt, so wird von zweyen Dingen eins geschehen: entweder überwältiget das Haus Oesterreich das Brandenburgische, und in diesem Falle wird Frankreich wieder die Waffen ergreifen, um dessen gar zu große Macht zu verhindern,

oder

oder der König in Preußen wird mit der Königinn von Ungarn fertig, und solchenfalls ist der Kriegsrath dieses Monarchen sogleich gehalten. Friedrich geht über den Rhein: nun mag eine oder die andre Begebenheit sich ereignen, so muß der Krieg zwischen beyden Kronen nothwendig wieder angehen. Die allgemeine europäische Geschichte giebt uns fast kein Beyspiel, daß das Haus Bourbon sich in die deutschen Händel gemischet habe, ohne daß Großbritannien dazwischen gekommen wäre.

Wir wollen auf andre Betrachtungen fortgehen. Wenn von 3 Mächten, die Friede machen, keine einzige zufrieden ist, so ist es moralischer Weise unmöglich, daß die Ruhe Bestand haben könne. Frankreich beklagt sich; England ist verdrüßlich; und Spanien murret.

Ersteres Reich glaubt zu viel abzutreten, das zweyte denkt, man giebt ihm nicht genug, und das dritte ist überzeugt, daß es von dem seinigen zu dem Tractate mehr hergiebt, als es thun sollte.

Ein jedes verliert bey dem Friedensschluß. Die siegende Macht selbst hat ihre Unkosten nicht einmal wieder. Es fehlt eine beträchtliche Summe dran, daß der Friede England wegen der Kriegskosten schadlos halten sollte; man darf desfalls nur den Belauf ihrer Nationalschulden ansehen.

Frankreich verliert seine Truppen, seine Finanzen, und einen Theil seiner Domainen. Spanien

nien kommt um seine Schiffe, um seine reichen Schätze, und um ein Land in der neuen Welt.

Keine dieser Kronen, welche die Waffen niederlegen, macht freywillig Friede. Auf beyden Seiten unterzeichnet die Nothwendigkeit den Tractat; man würde den Krieg fortsetzen, wenn man die Mittel dazu hätte; nicht die Bewegungsgründe, sondern die Finanzen mangeln. Das Gefechte würde kein Ende haben, wenn die Kriegscassen nicht erschöpft wären.

Es ist eine Stelle in diesem Frieden, der ihn gleich anfangs unstatthaft machet. Was England zur See anjetzo ausgerichtet hat, ist zu einleuchtend; Frankreich hat sich dergestalt darüber entsetzet, daß es einsiehet, es müsse entweder eine Macht zu seyn aufhören, oder die Flotten wieder herstellen; und alsdann geht der Krieg von neuen an; denn dieses ist der Stein des Anstoßens, wider den alle Friedenstractaten sich zerschlagen werden.

Vielleicht sind die Staatsfehler ein zweytes Hinderniß: man wird bey dem Frieden erröthen, daß man währendem Kriege so viele Versehen begangen hat, und diese Schande abzuwaschen suchen.

Seitdem Regierungen bey den Menschen sind, und die Staatskunst die Nation leiten will, hat man nichts dergleichen gesehen.

Die erste kriegende Macht hat sich von selbst zu Grunde gerichtet: man hat sie unter der Last ihrer eignen Größe sinken gesehen. Uebel ausgesuchte

gesuchte Bündnisse, schlecht gelieferte Treffen, unrecht ausgeführte Absichten sind aus dem hohen Rathe ergangen; sie hat Feldschlachten thun lassen, da sie nur Seetreffen hätte liefern sollen; sie hat fürchterliche Heere nach Deutschland geschickt, und ihre Colonien entblößet: dieses Diversionssystem ist ihren Feinden gut zu statten gekommen, denen alle Unternehmungen geglückt sind.

Ihre Generale haben diese üble Politik befördert. Die meisten haben sich nicht für den Staat geschlagen; sie haben bloß wegen ihrer persönlichen Streitigkeiten Krieg geführt. Einige haben einen schimpflichen Waffenstillstand getroffen, und sich dadurch nur zu bereichern gedacht; die andern haben ansehnliche Heere durch unnützes Hin- und Hermarschiren umkommen lassen; und alle haben lieber sich überwinden lassen, als ihren Rivalen die Ehre des Sieges erlauben wollen.

Die letztere kriegführende Macht hat ihre Sachen noch schlechter eingerichtet. Die späteste Nachwelt wird einer so sonderbaren Begebenheit sich mit Erstaunen erinnern.

Wenn man in einem Berichte aus einem Theile des nordlichen Amerika läse, daß alle 2 Völkerschaften seit vielen Jahren einander bekriegeten; und daß eine derselben einem 3ten und benachbarten und vor diesem mit ihr alliirten Volke anlag, sich für sie zu erklären, zu einer Zeit, da dasselbe es mit Vortheil thun konnte; daß

aber

aber letzteres gewartet habe, bis jene den Kürzern gezogen, um seine Waffen mit den ihrigen zu vereinigen, sich schlagen zu lassen, und geschwind den Frieden zu unterzeichnen, um alle Kriegskosten zu bezahlen: so würde man sagen, das ist eine sehr tumme Völkerschaft.

Man schreibt dieses Project zween sehr ungeschickten M. . . n zu: Männern ohne Fähigkeit, welche zu wiederholten malen den Hof, wo sie residirten, in ihren Berichten es ohnmächtig vorstellten, ohne dessen Hülfsmittel zu kennen.

Ungeachtet dieser Verbindung von Nebenursachen, die zum Kriege führen, wäre es nicht unmöglich, ein Friedenssystem zwischen den beyden Kronen zu errichten; man müßte aber zu diesem Endzweck von der Bahn der gemeinen Tractaten sich entfernen.

Vielleicht würden folgende wenige Artikel dieses große Werk mehr befördern, als die Menge der bisher fruchtlosen Unterhandlungen: Man müßte

I. Keinen Friedenstractat schließen, bis die deutschen Händel geschlichtet wären.

II. Die englische Seemacht, und Frankreichs Kriegsstaat auf einen bestimmten Fuß setzen.

III. Cromwells Tractat aufheben, und den portugiesischen Handel frey lassen.

IV. Mit einander sich vereinigen, daß die erste der zwo Mächte, welche den Frieden bräche, und zuerst Feindseligkeiten zur See oder zu Lande ausübte, außer den Kriegskosten, der andern

eine Summe von 100 Millionen Livres bezahlen solle.

V. Diese Artikel von allen europäischen Mächten garantiren lassen.

Diese allgemeine Garantie, welche den Generalfrieden wiederum herstellen würde, wird wenig Hindernisse finden.

Zwey Drittheile von Europa, die der kriegerische Lärm, so in dem andern vorgehet, erschreckt, würden gerne die Hand dazu bieten. Es ist eine in der Politik angenommene Maxime, daß, wenn 2 oder 3 Regierungen sich auf die kriegerischen Uebungen legen, es für die andern gefährlich ist, bloße Zuschauer abzugeben; denn die kriegenden Mächte pflegen, wenn sie die kriegerischen Völker bezwungen haben, die so es nicht sind, anzugreifen. Vielleicht ist anjetzo eine Neigung zu dieser friedlichen Garantie vorhanden, welche seit Carl dem Großen in Europa nicht angetroffen worden.

Der Pabst ist ein friedliebender Fürst. Die Religion giebt ihm den Palmzweig in die Hand.

Die Venetianer haben ihre kriegerische Tugend unter den Ruinen des Königreichs Candia begraben. Das System der Republik ist friedlich.

Genua hat mit seinem Schaden gelernet, nicht mehr Krieg zu führen.

Spanien hat eben erfahren, daß sein natürlicher Zustand nicht der kriegerische ist; und es ist glaublich, es würde in diesem Augenblicke eine

Fric

Friedensgewährleistung bis an der Welt Ende unterschreiben.

Man hat Portugall zum Kriege gezwungen, und der gemachte Versuch ist eben nicht der reizendste, um ihm einen Geschmack zu den Heldenthaten beyzubringen.

Moskau wird bald mit seinen häuslichen Angelegenheiten genug zu thun finden. Die Hälfte der kaiserlichen Krone, die im Grabe ist, hält die jetzt auf dem Thron befindliche im Zaume. Wenn man bey der gegenwärtigen Lage der Sachen diesem Hofe den Vorschlag thäte, der friedlichen Verbindung beyzutreten, so ist zu vermuthen, daß er dazu ganz geneigt seyn würde. Die vereinigten Niederlande würden das Project eines Waffenstillstands mit Vergnügen annehmen. Der letztere fast durchgängige Krieg in Europa, hat sie zu Ergreifung der Waffen nicht bewegen können; denn ihr gegenwärtiges System ist auf Reichthümer, und nicht auf Eroberungen gebauet.

Sachsen verlangt nichts lieber, als nach dem Auszuge der fremden Truppen, einen Friedenstractat zu garantiren.

Die kleinen Staaten des Reichs sind des Krieges so müde, daß sie wünschten, man machte einen Frieden, der bis ans Ende der Welt währte.

Kopenhagen und Stockholm wollten, daß man die Waffen in Norden niederlegte, und sich in 10 Jahrhunderten nicht mehr schlüge.

Niemand als der König von Preussen in Deutschland hat noch Lust sich herum zu schlagen, und eben deswegen müßte man durch einen allgemeinen Vertrag ihm solches verwehren.

Wenn aber gleich die meisten dieser Regierungen diesen Frieden nicht garantiren wollten, könnte man sie dazu zwingen.

Ausgenommen die 3 großen Nationen, Frankreich, England und das Haus Oesterreich, kann man die andern Staaten als mittlere, untergeordnete und abhängige ansehen.

Sie sind eigentlich das Mechanische des Federwerks, welches die europäische Maschine treibt.

Um es zu wiederholen. Italien, das ehedem der ganzen Welt Gesetze vorschrieb, hat jetzo keine Macht. Ein römischer Priester, ein neapolitanischer Despote, und der Adel in den Republiken, erhalten es in der Abhängigkeit.

Der Herzog von Modena kann nicht mehr als 2000 Mann aufbringen, mit Inbegriff seiner Compagnie Leibgarde. Sein größtes Kriegsheer macht nicht viel mehr, als ein kleines detaschirtes Corps aus.

Die Republiken Lucca und St. Marino haben gar keine Truppen.

Der König von Sardinien, welcher manchmal Lust hätte, sich in die europäischen Kriege zu mischen, ist heutiges Tages in seinen Staaten zu enge eingeschlossen, daß er an neue Eroberungen denken könnte. Seitdem Don Carlos und Don Philipp in Italien sich befindet, sind seine

kriege-

kriegerischen Gaben so in der Enge, daß sie nicht Platz genug haben, sich zu äußern.

Die meisten kleinen nordischen Staaten, absonderlich genommen, haben weder Kräfte noch Gewalt.

Rußland, wovon eben Meldung geschehen, ist nicht mächtiger, als diese Staaten: der Despotismus hat alles unterdrückt. Es ist das Vaterland der Knechtschaft. Man sage was man wolle, es besitzt keine wirkliche Macht; weil man keine Soldaten findet, wo nichts, als Sklaven sind.

Achter Brief.

Sin-ho-ei, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Madrid.

Gott machte die Welt, hierauf ruhete er: 1000 Jahre nachher schuf er Spanien. Es ist das neueste Land in der Welt: man sollte sagen, es käme seit gestern aus dem Nichts, so sehr sind seine Staatskunst, seine Künste und seine Finanzen zurück. Es gehören 20 Jahrhunderte dazu, ehe es den übrigen Staaten in Europa gleichkömmt.

Andre Völker haben sich durch Ueberlegung, Alter, Zeit, Ehrgeiz und eine gewisse natürliche Begierde, sich zu vergrößern, gebildet: dieses

Volk hat keine Versuche gemacht, es hat so gar die Früchte seiner Eigenliebe eingebüsset. Das größte Unglück, so einer Nation wiederfahren kann; denn wenn seine eignen Leidenschaften es nicht unterstützen, so muß seine politische Macht abnehmen.

Der Ehrgeiz steht hier unter der Trägheit. Dieses Laster der Seele, welches sonst überall schwach und kraftlos ist, hat in Spanien alle Lebhaftigkeit der heftigsten Leidenschaften. Man arbeitet nicht wegen der Begierde, die man hat, nichts zu thun. Diese einzige Thätigkeit ist den Spaniern übrig geblieben.

Die Erstarrung ist allgemein. Dieser tödtliche Schlummer hat die ganze Nation angegriffen. An dem Hofe ist einige Bewegung; allein diese Bewegung dient nur, um Geräusch zu machen. Man bewegt, man regt sich, man drehet sich, und am Ende verliert diese Arbeit sich in der durchgängigen Schläfrigkeit.

Neunter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die 3 Kronen, Frankreich, England und Spanien haben nunmehro die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Das Interesse der euro-

europäischen Kronen wird wie eine Uhr zerlegt. Man stellt den Zeiger des Friedens, oder des Kriegs, auf welche Stunde man will.

Durch diese Präliminarien endiget sich die Verbindung Frankreichs mit dem Hause Oesterreich; denn es ist allhier ein eingeführter Gebrauch, wenn man seine Bundsgenossen nicht mehr nöthig hat, verläßt man sie. Man fängt den Krieg zusammen an, und den Frieden macht man absonderlich. Nach dem Handgemenge und der Zerstreuung in Schlachten, versammlet sich ein jeder zu den Fahnen seines Eigennutzes.

Nach Trennung der feyerlichsten Bündnisse, glaubst du vielleicht, daß diese politischen Gemeinschaften nicht wieder erneuert werden können: allein die Könige in Europa sind eins geworden kein Gedächtniß zu haben, und so gar die Empfindlichkeit zu vergessen, die der Bruch solcher Verbindungen verursachen muß; und das ist sehr gut für sie: denn es giebt keinen, oder fast keinen Fürsten, der nicht seinen, oder seine Alliirten nach dem Friedenstractate im Stich gelassen hätte.

Zehnter Brief.

Cham-pi-pi, an das Oberhaupt der Religion zu Peking.

Von London.

Ich habe in einem meiner vorigen der Gefahr Erwähnung gethan, die hier die Religion durch Verbesserung des Verstandes läuft. Kaum ist ein Mensch gelehrt, so wird er ein Atheist; kaum weis er etwas, so glaubt er an nichts.

Das Volk ist nicht erleuchtet genug, um den Einfall zu haben, daß kein Gott ist; diese Anstrengung des Verstandes ist nur für die, so tiefere Einsichten besitzen. Ich habe die Werke der meisten europäischen guten Genies gelesen; sie sind fast alle zur Atheisterey geneigt. Je mehr ein Mensch in Wissenschaften gethan hat, je weniger ist er von der Gottheit überzeugt.

Man beobachtet, daß die Religion in Europa der Unwissenheit des Volks nachfolgt, und daß, je weniger die Nationen Wissenschaften besitzen, desto mehr sind sie von dem Daseyn Gottes überzeugt.

In der Schweiz, wo das Clima, und vielleicht andre Ursachen verhindern, daß die Menschen Scharfsinn haben, glaubt jedermann an das höchste Wesen.

Seit-

Seitdem Frankreich die Künste erneuert hat, giebt es unendlich viel Leute, die ein erstes Wesen leugnen.

In England aber, wo das Wissen tiefer, und wo ein jeder Bürger sich auf die Wissenschaft legt, ist alles voller Atheisten.

Was mich betrifft, wenn ich ein Europäer wäre, wollte ich ein Schweizer seyn; denn ich möchte lieber viele Dinge nicht wissen, als so hoch gelehrt seyn zu wissen, daß kein Gott sey.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Eilfter Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die verächtlichsten Profeßionen werden hier von den vornehmsten Leuten getrieben; alle große Herren dieses Königreichs halten Wirthshäuser, und machen einen öffentlichen Gasthof aus ihren Häusern. Man speiset zu Mittage und Abends daselbst für sein Geld. Der Herr des Hauses bringt nach der Mahlzeit nicht die Rechnung, wie in King's-Arms, oder Bedford-Heard gebräuchlich ist, sondern eine Reihe Bedienten strecken bey der Thüre die Hand aus, und lassen die Gäste sich auslösen; man bezahlt sein Essen theurer, als wenn man in einem öffentlichen Hause speisete.

Wenn ein vornehmer Herr in London jemanden zu Tische bittet, so muß derselbe sogleich in die Tasche fühlen, um zu wissen, ob er diese Ehre haben könne. Diese Taxe ist statt des Lohns der Bedienten, das ist, das Publicum unterhält hier den Staat der Großen: man ladet Leute zu sich, um einen Zoll auf das zu legen, was man ihnen umsonst giebt. Die Lords verkaufen ihre Tafel; man bezahlt nicht den Herrn, man giebt das Geld an den Diener.

Ich kenne keine übler ersonnene Wirthschaft, als diese; dieser Handel taugt weder für den Eingeladenen, noch für den Einlader. Wegen eines geringen Lohns weniger, sind die Herrschaften genöthiget, einen größern Aufwand zu machen, nämlich, zu tractiren, wenn es auch nur geschähe, damit die Domestiquen nicht zu kurz kämen; denn welcher Bediente wollte umsonst dienen?

Aber man bezahlt nichts destoweniger ihren Lohn, alle Großen sind Bürgen für den Dienstlohn; da sie wechselsweise bey einander zu Gaste sind, so bezahlen sie solchen wechselsweise; bloß die Fremden, die keine Tafel in London halten, verlieren dabey; denn sie bezahlen andrer ihre Domestiquen, und niemand bezahlt die ihrigen.

Es entstehet auch eine andre Unbequemlichkeit hieraus, vornehme Herren können nur reiche und wohlhabende Gäste einladen; dieses setzt nicht allezeit Personen von seltnen Verdiensten oder großen Talenten voraus; dieses heißt sich

muth-

muthwillig um den Theil der Gesellschaft bringen, die, wo nicht die nüßlichste, wenigstens fast allezeit die angenehmste ist.

Zwölfter Brief.

An Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Der Nutzen der öffentlichen Papiere schränkt sich hier nicht auf die Politik ein, er erstreckt sich auf alle Sachen des bürgerlichen Lebens, auch so gar die unerbaren. Diese Blätter sind ungemein bequem; und bisher hat noch keine andre Nation so schickliche zu Verderbung der Sitten erdacht.

Es kostet einer Jungfer von 18 Jahren nicht mehr, als 3 Pfennige Sterl. um dem Publico zu wissen zu thun, daß sie die Strenge des unverehlichten Standes, indem sie seit langer Zeit schmachtete, nicht länger aushalten könne. Für 3 englische Schillinge kann sie allen und jeden, denen daran gelegen ist, melden, wenn sich jemand finden wollte, sie von diesem Joche zu befreyen, daß sie dazu bereitwillig sey.

Es ist wahr, Wohlstands halber gebraucht sie das Wort: Heyrath; allein Personen, die solche Bekanntmachungen kennen, wissen wohl, was sie davon halten sollen.

Es ist noch nicht lange, als man folgenden Artikel in einem dieser Papiere las.

Avertissement.

Eine Demoisell von 18 Jahren, etwas über die mittlere Statur, welche ein rundes Gesicht, feine Haut, blaue Augen, eine kleine Nase, einen etwas großen Mund, schöne Zähne, eine wohlgestaltete Brust, einen entzückenden Arm, fleischichte Hände, wohlgeschaffene Beine und einen artigen Fuß hat, wünschet sich an einen Menschen von ungefähr 25 Jahren zu verheyrathen. Sollte er dieselben nicht ganz erreichet haben, das thäte nichts zur Sache. Aber er muß ein kriegerisches Ansehen, ein ovales Gesicht, eine breite Stirne, schwarze Haare, schöne Augen, eine Habichtsnase; wenn solche gleich etwas dick und lang ist, haben; der Mund muß roth, die Brust breit seyn, er muß keinen kurzen Athem haben, der Blick muß steif, der Gang gesetzt seyn, und er muß bey dem schönen Geschlechte nicht blöde seyn. Man verlangt ihn nicht ganz neu; er muß gedient haben, aber er darf nicht abgenutzt seyn.

Was die Eigenschaften des Herzens betrifft, so verlangt man, daß er verliebt, ohne Eifersucht sey; daß die von Madame geschriebenen Briefe, ihr unerbrochen von Monsieur zugestellet werden, besonders keine Frage an die Domestiquen.

Im

Im übrigen habe ich vergessen zu sagen, daß er ein großes Vermögen haben muß, denn die Demoisell besitzt keines. Sie verheyrathet sich bloß, um alle Abende in die Oper des Hay Market, oder in die Comödie in Drury-lane zu gehen; um eine zweysitzige Kutsche, 2 Kammerjungfern, 4 Fußdiener ꝛc. zu haben.

Wenn ein Candidat bemeldte Eigenschaften hat, kann er sich künftigen Sonntag Mittags, in der großen Allee des Thiergartens einstellen, wo die erste Zusammenkunft geschehen soll ꝛc. ꝛc.

Ein Cavalier gab sich an, und 8 Tage nachher kündigte eben dasselbe Blatt dem Publico die Vollziehung der Heyrath an: weil es aber weder der Zeugen, noch des Priesters gedachte, so meynt man, daß die Ehestandspartey für einen Mann nicht verloren sey, und daß diese Heyrath sich aufheben ließe.

Was sagst du zu der Freyheit eines Volks, das einem Journalisten erlaubet ein ganzes Königreich aufzuziehen? Wenn ein chinesischer Scribent so verwegen wäre, ein dergleichen Avertissement in eine Zeitung zu setzen, so würde er in Verhaft genommen werden, und der Mandarin, der die Aufsicht über die Sitten der Nation hat, ließ ihm Stockschläge geben.

Dreyzehnter Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Engländerinnen bedienen sich keiner Verschnittenen zu ihren Domestiquen. Diese Leute sind zu schwach; wenn sie sich nur ein wenig angreifen, sind sie gleich außer Odem. Sie nehmen vollständige, starke und robuste Leute in ihren Dienst, welche die häuslichen Strapatzen aushalten können. Diese Leute heißen Lakeyen. Eine der vornehmsten Eigenschaften zu dieser Stelle ist, daß sie wohlgestaltet seyn müssen; denn um keine häßlichen Versuchungen zu haben, wählen die Weiber wohlgebildete Mannsbilder. Sie bedienten sich ehedem der Frauenspersonen, sie haben aber befunden, daß ihre Dienste ihnen nichts hülfen, und sie sind weit besser von Mannsleuten bedient, die sie zu dem Ende zu den Heimlichkeiten ihrer Kammern abrichten.

Eine Dame bringt den ganzen Vormittag in ihrem Zimmer mit 2 bis 3 großen gepuderten und parfumirten Kerlen zu, die sie um die Wette bedienen; und unter denselben ist immer einer, der seine Sachen besser, als die andern macht; derselbe wird auch vorgezogen. Er ist der weiße Verschnittene des Serails, der Vorrechte und Privilegien hat. Bisweilen ist der Dienstleister

gleich

gleich groß; alsdenn haben sie einerley Vorzüge.

Inzwischen giebt es doch so wunderliche Damen, welche Afrikaner wählen, um sie eben so, wie die Europäer zu gebrauchen, welches für einen verdorbenen Geschmack gehalten wird; denn, sagen die Frauenzimmer von gutem Geschmack, so lange wir Weiße haben können, warum sollen wir uns der Schwarzen bedienen?

Wenn die Sitten bey diesem Gebrauch verlieren; so gewinnt die Bevölkerung dabey; denn man bemerkt, daß, seitdem die Lakeyen zu Paris eingeführet worden, die vornehmen Damen nicht mehr so unfruchtbar sind.

Es ist wahr, daß die Erbschaften nicht auf eine rechtmäßigere Weise besessen werden, und daß die Abkömmlinge eines Großen oft die Söhne eines Fußbedienten sind.

Was vor diesem eine Unanständigkeit war, ist anjetzo ein Wohlstand. Ehedem hätte kein Frauenzimmer sich unterstanden, sich an einem Orte mit einer Mannsperson allein zu zeigen, heutiges Tages galoppirt eine junge Frauensperson durch die Straßen und öffentlichen Spatziergänge, mit einem Lakey, den sie unter den Arm nimmt, und mit dem sie sich unterhält. Wenn sie, was man einen Domestiquen nennt, bey sich hat, so darf sie jedermann frey unter die Augen gehen.

Vor diesem waren die Weibspersonen, um öffentlich zu erscheinen, genöthiget, andre ihres

Geschlechts

Geschlechts um sich zu haben; dieses erforderte viele Umstände; anjetzo sind sie gleich fertig, sie nehmen eine Mannsperson mit sich.

Vierzehnter Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Es ist bey den europäischen Fürsten ein Project der Vergrößerung, welches stets die Ursache des Untergangs der Völker und der Verheerung der Staaten seyn wird. Die christlichen Monarchen können nicht in den Gränzen bleiben, worein die Vorsicht sie gesetzt hat, sie müssen immer neue Staaten den alten beyfügen; und von dieser allgemeinen Usurpation entstehen die absonderlichen Kriege. Ein Regent kann nicht den Anschlag fassen, eine Provinz zu überfallen, ohne daß 8 bis 10 Fürsten in ein Bündniß zum Trutz und Schutz zusammen treten; denn wenn viele Regenten ein Interesse haben, daß die Macht dessen, dem man sie nimmt, kleiner werde, so haben andre ein Interesse, daß solche grösser werden; also ergreift ein jeder die Waffen für seine eigne Sache, und die Schlachten nehmen den Anfang.

Man hat den Königen 1000 mal bewiesen, daß die Eroberung des blühenden Landes sie für

den

den Verlust von 100000 Unterthanen nicht schadlos halten kann, gleichwohl verwüsten und verheeren sie einander unaufhörlich.

Man hat oft davon geredet, Europa einen beständigen und dauerhaften Frieden zu geben; es wäre dazu ein einziges Mittel, nämlich, alle Mächte der christlichen Welt müßten unter sich einen Vergleich treffen, worinne sie sich verpflichteten, nicht aus ihren dermaligen Gränzen zu schreiten. Aber, was sage ich? Es ist das älteste Project, welches die neuere Politik jemals entworfen hat. Es ist ein Versprechen, so man immer thut, und das man nie hält. Alle Friedenstractate in Europa sind mit dieser Clausul versiegelt, und eben dieselbe macht alle Friedensschlüsse unnütze. Das Schrecken, das Würgen, die Grausamkeit werden allezeit in diesem Welttheile herrschen, bis ein glücklicher oder unternehmender Fürst als die andern große Eroberungen gemacht, und dieses Gleichgewicht, welches ein Unglück für die Völker ist, aufgehoben haben wird. Welche traurige Nothwendigkeit, gezwungen zu seyn, einen durchgängigen Despotismus zu wünschen, um zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen! Es ist das System der Dienstbarkeit, welches die Sclaverey dem Tode vorzieht.

Funfzehnter Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

In allen, oder fast in allen europäischen Staaten ist ein unendlicher Unterschied zwischen der Theorie der Gesetze und deren Handhabung. Nicht leicht öffnet man das Parlament in England, daß man nicht das Verbot der Hazardspiele erneuern sollte; und gleichwohl achtet man solches nicht, sondern ergiebt sich denselben ohne Scheu. Das übelste ist, daß die, so das Gesetz machen, die ersten sind, dawider zu handeln.

Es ist allhier nahe bey Hofe ein vornehmes Spielhaus, wo die Großen des Reichs sich alle Tage versammeln, und wo sie einander vom Morgen bis zum Abend zu Grunde richten. Es ist nicht einem jeden erlaubt, sein Geld dahin zu tragen, und sein Vermögen aufs Spiel zu setzen; man muß sich mehr Mühe geben, in diese Versammlung Spieler zugelassen zu werden, als man anwenden muß, um ein Parlamentsglied zu seyn. Es wäre zum Besten der Familien und Wohl des Staats zu wünschen, daß es noch schwerer hielte; so würde man in London nicht so viele Häuser in schlechten Umständen, und Familien an Bettelstab gebracht sehen. Man spricht, es wäre ein

Recht

Recht des Adels, gleich als ob derselbe zum Nachtheil der Grundgesetze ein Recht haben könnte.

Das Gesetz wider die Hazardspiele in England ist den Vornehmen sowohl, als den Geringen gegeben; es ist keinem Unterthanen erlaubt, solches zu übertreten, ohne die durch das Gesetz auferlegte Strafen sich zuzuziehen. Diese Betrachtungen sollten nach Proportion des Ranges der Uebertreter vermehret werden; weil das böse Exempel der Großen, welche das Volk verderben, ein wider die Republik begangenes Majestätsverbrechen ist. Was würde aus den besten Gesellschaften werden, wenn die vornehmsten Bürger sich des Rechts, die Verfassung zu überschreiten, sich anmaaßten.

Man fragt, ob der brittische Adel nicht die Freyheit habe, sich an einem privilegirten Orte zu versammeln, wo er, von der übrigen Nation abgesondert, der Vorrechte seiner Geburt genießen könne. Ohne Zweifel hat er dieses Recht; mit demselben ist aber nicht das Privilegium verknüpft, sich den Pflichten eines Bürgers zu entziehen: dieses Privilegium wäre alsdann eine Tyranney; denn alles, was wider die Gesetze läuft, ist eine Verletzung des Staats.

Es ist einer von den Mißbräuchen, welche nicht abgeschafft werden, weil die, so darüber wachen sollen, sich durch den Rang und die Geburt der Uebertreter abschrecken lassen. Man kann kühnlich vermuthen, daß wenn ein Friedensrichter eine Landung in ein Spielhaus wagte, und das

die Obermacht erhalten; und der König von Preussen, den man plündern wollte, bleibt, wie er vor dem Kriege war; alles dieses nach einer großen Menge Belagerungen und Schlachten, welche beynahe 10 Jahr lang gedauert haben.

Man muß diese Begebenheiten nicht dem Glücke zuschreiben, welches ordentlicher Weise dergleichen Umstände nicht bey sich hat; sondern dieselben natürlichen Ursachen beymessen.

Es war moralischer Weise unmöglich, daß dieses anders seyn konnte. Die zwey großen Staatskörper, welche den Krieg führten, wurden übel verwaltet; dahingegen die andern eine wohlgeordnete Verwaltung hatten. Bey einer von diesen letztern kriegenden Macht regierte der König in Preussen den Staat; und bey der andern schützten die Unterthanen die Republik; bey der erstern hingegen nahm sich niemand der Regierung an.

Die Macht der Staaten liegt nicht in der Menge Menschen, sondern in der politischen Civil- und Militärordnung. Die Arme helfen nichts, wo der Kopf mangelt. Man darf nur die alten Geschichte ansehen, wie Alexander mit einer Hand voll Volks die unzählbaren Heere des Darius überwand. Dieses ist allezeit so gewesen, und wird immerfort so seyn.

Die Kriege sowohl, als alle andre weltliche Dinge, haben einer guten Ausführung nöthig, wenn sie gelingen sollen, sonst mißglücken sie.

Ein Fürst, der selbst seine Truppen unterweiset, gute Mannszucht hält, solche in Person gegen den Feind anführet, sein eigner General und Rath ist, die Wollust, die Ueppigkeit, die Vergnügungen meidet, wird nothwendig den Vortheil über einen Monarchen haben, der nicht den geringsten Begriff von Kriegsübungen hat, sich von seinen Unterthanen rathen läßt, Maitressen und Favoriten hält, der schwach ist, und den die Wollust und Liebe zu Ergötzlichkeiten zu Dingen verleiten, die wider sein Interesse sind. . . Ein solcher Fürst, sage ich, wird den kürzern ziehen, wäre er auch Herr über drey Viertheile der Welt.

Siebenzehnter Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Das hiesige Volk ist bis zur Ruchlosigkeit andächtig. Es glaubt alles, ausgenommen an Gott. Es betet die Heiligen an, und die Gottheit bittet es. Man sollte eine Reformation im Himmel machen, um die Religion in Spanien richtiger zu machen. Es giebt gar zu viele Heiligen in dem Paradiese der Spanier. Die Gebete, die sie zu dem himmlischen Throne abschicken, werden auf dem halben Wege aufgefangen, sie kommen nicht bis dahin.

Die

Die heilige Jungfrau, wie man sie allhier nennt, genießt die vorzüglichste Ehre des Gottesdienstes. Sie hat Christum geboren, dieses ziehet ihr die größte Ehrerbietung zu. Ohne die Mutter würde der Sohn mehr verehret werden.

Die Religion, welche zu Vertreibung der Finsterniße des Verstandes gemacht ist, trägt hier zu Verdunkelung desselben bey. Der Aberglaube, der Sohn des Despotismus und der Unwissenheit, hält alle Sinne gefesselt. Ehe man für den Staat arbeitet, feyert man die Feste. Die Republik kömmt nach den Heiligen. Zwey hundert Tage im Jahre werden zu ihrer Anrufung verwandt. Mittlerweile liegt der Staat darnieder, und die Regierung ist unthätig. Was sagst du von einem Volke, bey dem die Religion so großen Einfluß hat, daß sie den Hauptstand arm macht, und die politische Macht schwächt?

Achtzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Die englische Nation vertheidigt sich, und greift die an, so dasjenige, was sie ihre Freyheit nennet, antastet. Sie bedienet sich nicht des groben Geschützes, sondern der kleinen Artillerie des Mundes, womit sie ein unaufhörliches Feuer macht.

Bey ihr höret die Batterie der Reden und Schriften nie auf: so bald sie einmal die Tranchee der Worte eröffnet hat, hebt sie die Belagerung nicht auf, bis der Platz der Partey, die sie vernichten will, übergangen ist. Sie hat so viel gelärmt, geschryen, getobet, bis der Minister, dem es galt, die Flucht genommen, und ihr das Feld überlassen hat.

Ich wundre mich nur, daß dieser Minister das Murren und Auszischen des Volks so lange ausgehalten hat. Anfangs verachtet man dergleichen Dinge, und läßt sich nichts anfechten: endlich aber reißt die Geduld aus, und man giebt alles auf.

Vielleicht hätte der Minister noch Stand gehalten: aber ein Nordbritte hat ihm so viele Unruhe gemacht, daß er ungeduldig geworden ist. Dieser Britte, der nichts als ein fliegendes Blatt war, konnte nicht eher ruhen, bis er ihn außer dem Bezirk von St. James sah: und hat die Feder nicht eher niedergelegt, bis er vernahm, daß derselbe mit den Geschäfften nichts mehr zu thun habe.

In Frankreich würde man dem Verfasser das Stillschweigen auferlegt haben, damit wäre der Streit gehoben gewesen: hier aber hat die Regierung nicht die Macht, zu verhindern, daß etwas gedruckt werde, was sie nicht lesen mag. Das ist ein Privilegium der Nation; und so, wie man sich dessen hier bedient, kann man sagen, daß es eine englische Ausschließungsweise sey. Wenigstens

stens ist in Europa keine andre Nation, die sich mit solcher übermäßigen Freyheit ausdrückte. Es sind anjetzo tausend Franzosen in der Bastille, die im Gefängniß sterben werden, weil sie, wie man in Frankreich sagt, zu frey geschrieben haben; ungeachtet sehr viel daran fehlt, daß diese verbotene Freyheit so weit gehe, als die erlaubte Freyheit in England thut.

Ich weis nicht, ob ich die englischen Vorurtheile gewohnt werde, oder ob ich anfange, richtige Begriffe von der Freyheit der Bürger zu bekommen, aber meinen Ohren klingt es nicht mehr so anstößig, wenn ein Scribent in seiner Schrift von einem Minister, der eine offenbare Sache läugnet, sagt, daß er gelogen habe. Gleichwohl, da mir das Wort immer hart vorkömmt, sagte ich neulich zu einem Britten: Wäre es nicht besser, bey solchen Gelegenheiten eine Umschreibung zu gebrauchen, und zu sagen; der Minister habe die Wahrheit verheelet? Wozu solche Umschweife? antwortete er mir, so bald ein Minister leugt, was ist für ein Bedenken, es zu sagen, daß er gelogen hat; eben so, wie man sagt, wenn er sein Vaterland verräth, daß er ein Verräther ist.

Neunzehnter Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Seitdem der Baronet den speculativischen Wissenschaften entsagt hat, lieset er nichts mehr, als kleine Schriften. Er giebt zur Ursache an, man dürfe bey deren Durchlesung sich den Kopf nicht zerbrechen, und sie ließen den Verstand, so, wie sie ihn fänden. Er setzt hinzu, solche Schriften enthielten keine Sachen, sondern bloß Worte: man habe keine Aufmerksamkeit nöthig, um sie zu lesen: die Arbeit wäre nur für die Augen. Er behauptet, daß ein Engländer, so in seinem Leben 3000 kleine Schriften gelesen hat, sein Genie lange so sehr nicht abnutzet, als der, so 100 Seiten von Locks menschlichem Verstande durchlieset.

Dank sey dem Geschmack seines Jahrhunderts, er kann sich Genüge thun; denn man würde eher die Sandkörner am Meere zählen können, als die kleinen Piecen, welche täglich in dieser Hauptstadt zum Vorschein kommen. Seit 50 Jahren hat man kein Buch in England gemacht, obgleich in keinem Lande mehrere gedruckt werden. Nie hat man so viele Schriften, und so wenig Werke gesehen.

Eine gewisse Neigung zu leichten und seichten Schriften hat die Oberhand bekommen, und das

tiefe

tiefe und spekulativische Genie vertrieben, welches, wie man mir gesagt hat, vor diesem den englischen Charakter ausmachte.

Man kann nicht recht hinter die Ursache kommen, warum die Britten so seicht geworden sind, und warum man in ihren Schriften viel von dem flüchtigen Geiste bemerkt, den sie ehedem so sehr verachteten?

Einige schreiben es dem starken Anwachse der französischen Bücher zu, die sich in diese Insel eingeschlichen haben; denn man behauptet, daß die Krankheiten der Seele sich eben so, wie die leiblichen, mittheilen, und daß solches machte, daß die Engländer so seichte sind; ich kann aber mir nicht einbilden, daß dieses die wahre Ursache ist; zumal da, wenn man das Zeitalter damit vergleicht, man findet, daß die besten englischen Werke zu einer Zeit geschrieben wurden, da die Franzosen viel schrieben, und die Engländer sie mehr lasen.

Ich glaube, daß die Erziehung, so man jetzo den Britten giebt, viel dazu beyträgt. Das erste Alter des Lebens, von dem, so zu sagen, die Form des Genies abhängt, vergeht in eiteln Dingen. Ehe der Tanz- Musik- und Fechtmeister, und der Bereiter die Schulen mit ihren Lehrlingen durchgegangen sind, ist die Zeit, welche man der Gründlichkeit des Verstandes widmen soll, vorbey. Diese Akademien, die nur den Leib bilden, lassen den Geist, wie ihn die Natur gegeben hat, das ist, brache liegen. Es wird fast kein methodisches

und

und zusammenhangendes Studiren getrieben; die Engländer und die Franzosen berühren nur die Wissenschaften ein wenig. Der allgemeine Geschmack ist für die elteln Vergnügungen. Das Genie der Kleinigkeiten, das aus der Erziehung entspringt, verbreitet sich in die Schriften. Die ehedem ehrbaren und ernsthaften Engländer sind ziemlich munter und aufgeweckt geworden: sie bedienen sich in ihren gewöhnlichen Unterredungen der Wortspiele, läppischer Ausdrücke und Zweydeutigkeiten; sie werden wortreich, dieses macht ihre Werke undeutlich und weitläuftig; denn die Bücher sind wie die Gespräche.

Dieser Neigung nichts zu wissen, bietet eine politische Litteratur, die im nichts lernen besteht, die Hände.

Es erscheint hier alle Morgen ein breiter, in zwölf verschiedene Ausgaben eingetheilter Foliant, voller Worte, und leer am Sinne, wovon 60000 Exemplarien ordentlicher Weise in alle Stadtviertel vertheilet werden.

Diese Papiere, wie man sie hier nennt, kommen nicht so bald aus der Presse, als das Publikum sie begierig verschlingt.

Da diese Blätter weder eine gute Schreibart, noch Sachen enthalten, gewöhnen sie den Verstand, über nichts nachzusinnen, und benehmen ihm dadurch seine Art, tief zu denken. Vielleicht haben andre Ursachen diese Veränderungen hervorgebracht. Es gehört in Europa so wenig dazu, eine Aenderung in dem menschlichen Verstande zu veran-

veranlassen, daß die geringsten Nebenursachen zureichen. Es dürfen nur 5 oder 6 Weiber, jede ein Kind zur Welt bringen, deren organische Werkzeuge zu Annehmung des Eindrucks der Wissenschaften geschickt sind, so ist das schon genug, das Genie einer Nation zu verändern. Der Mutter des Kanzlers Bacon, Newtons, Locks, Addisons und einiger andern, hat England den Ruhm zu danken, den es sich in der Litteratur erworben hat.

Zwanzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Unter allen europäischen Staaten ist Spanien der schwächste und kraftloseste, weil kein Zweig der politischen Gewalt an seinem Platze ist.

Ein ungerechtes Tribunal unterdrückt unter dem Vorwande der Religion die bürgerlichen Tugenden, und erfüllet den Staat mit niederträchtigen und abergläubischen Seelen.

Eine unzählige Menge eheloser Personen vermindert beständig die Bevölkerung.

Ein eingebildeter Reichthum schwächt den wahren.

Ein großer Nebenstaat, den weite Meere absondern, verschlingt den Hauptstaat.

Der

Der verabsäumte Ackerbau, das darnieder-liegende Gewerbe, die eingeführte Unthätigkeit, verlassene Fabriken ꝛc. sind die vornehmsten Ursachen der Erstarrung seines Zustandes.

Um die Monarchie wieder herzustellen, müßte man:

I. Die Inquisition abschaffen.
II. Die Clerisey vermindern.
III. Die Bergwerke liegen lassen.
IV. Amerika Preis geben.
V. Spanien anbauen.
VI. Den Fleis ermuntern.
VII. Die Künste erneuern.
VIII. Die Manufacturen vermehren.
IX. Die Handlung in größere Aufnahme bringen.

Allein, zu dem Ende müßte man das allgemeine System ganz verändern, und es giebt zu viel Leute, denen daran gelegen ist, die Sachen so, wie sie sind, zu lassen; Es wird also dem Ansehen nach diese Regierung mehr und mehr in Verfall gerathen, bis daß sie in eine äußerste Schwachheit geräth, und einem ihrer Nachbarn zu Theil wird.

Ein und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Die Liebe nimmt allerley Gestalten in Europa an. In manchen Ländern wird sie ein Vorreiter; in manchen verwandelt sie sich in einen Läufer; in England wird sie ein Jäger. Ein artiges Frauenzimmer, welches reiten kann, ist versichert, um mich so auszudrücken, über den Graben der Liebe zu setzen.

Man erzählt, daß eine gewisse Miladi, welche alle Mittel angewendet hatte, um einem gewissen Herrn zu gefallen, zuletzt auf den Einfall gerieth, zu Pferde zu steigen, und auf die Fuchsjagd zu gehen, welches die herrschende Leidenschaft dieses Cavaliers war. Einsmals setzte sie über einen Graben, über den er selbst sich nicht getrauet hatte; dieser Versuch gelung der Schönen. Sie fesselte dadurch das Herz ihres Geliebten so stark, daß er sie Zeit Lebens liebte. Dieses Exempel wurde befolget, England war mit Miladys angefüllt, die sich fertig machten, über den Graben zu setzen.

In Frankreich sucht das Frauenzimmer eine Ehre darinn, die Mannspersonen zu verwunden, in England aber, Thiere zu tödten.

Wenn du die hiesigen Fuchsjägerinnen sehen solltest, du würdest dem schönen Geschlechte auf immer entsagen. Sie sind Mannsbilder vom Kopf bis an den halben Leib, und man kann nicht wohl beschreiben, was sie von der andern Hälfte bis zu den Füßen sind.

Ungeachtet dieses Muths, den diese Heldinnen gegen das Wildpret bezeigen, kann man sagen, daß sie nicht dem Gegenstande dieser Leidenschaft Genüge thun, und daß sie auf dem halben Wege der Jagd stehen bleiben.

Jede Kunst hat eine Tugend, die der Gesellschaft Nutzen schafft. Die Jagd ist ein Bild des Krieges; diese Uebung stärket den Leib, und gewöhnt ihn zu Strapazen, die davon unzertrennlich sind. Vielleicht macht sie auch herzhaft und tapfer: in dieser Absicht aber kömmt sie den Mannspersonen zu, sie kann sich aber nicht für das weibliche Geschlecht schicken, weil sie bey demselben diese Wirkung nicht thut. Ich habe gesehen, daß solche Fuchsjägerinnen durch diese Uebung so schwach geworden sind, daß sie in einem Alter von dreyßig Jahren sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten.

Die Weibspersonen schmücken sich vergebens mit männlichen Eigenschaften, ihre Schwäche scheinet immer an einer Stelle hervor. Außerdem, wenn es auch wahr wäre, daß diese Leibesübung ihnen Muth und Herzhaftigkeit gäbe, so hat die Welt solche nicht nöthig. Die Frauenspersonen sind ohnedem schon stark genug durch ihre eigene

Schwäche,

Schwäche, was würde geschehen, wenn die Schwäche sich in Herzhaftigkeit verwandelte?

Die Natur hat ihre Gaben ausgetheilet; sie hat dem Frauenzimmer Sanftmuth, Sittsamkeit, Mäßigung und Geduld verliehen; und hingegen den Mannspersonen, Stärke, Muth und Herzhaftigkeit.

So oft man diese Ordnung verkehren will, wird man die Gesellschaft mit Unruhe, Unordnung und Verwirrung anfüllen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Man hat Briefe aus Frankreich erhalten, welche die englischen Zeitungsschreiber beschäfftigen. Ein außerordentlicher Courier hat die Nachricht mitgebracht, daß die Favoritsclavinn des Allerchristlichsten Königs mit dem Gesandten des Monarchens von Großbritannien zu Abend gespeiset habe*). Die Staatsklugen wissen nicht, was sie von einem so kützlichen Schritte gedenken sollen. Die Meynungen darüber sind getheilt. Einige fürchten, er dürfte zu Englands gä zlichen Verderben abzielen, andre hingegen besorgen, er werde Frankreichs Untergang nach sich ziehen.

*) Dieses Abendessen ist unterblieben.

Die, so man hier Jacobiten nennt, behaupten, daß jedes Gerichte, so man bey der Tafel der Sclavinn aufgetragen, England eine Million Pf. Sterling gekostet habe, und die Antigallicaner meynen, daß Frankreich es bezahlen werde. Gleichwie man in allen kritischen Umständen der Staatskunst mezzi termini findet, so glauben einige Leute, der Hof zu Versailles werde für die Ragouts, und der Hof zu St. James für die Beyessen die Kosten tragen. Inzwischen argwohnen einige Staatskluge nichts übels von dieser Mahlzeit, und diese glauben, daß die ganze Politik des Abendessens sich auf die Gerichte einschränket. Man ist nur etwas verlegen zu wissen, wie der Agent der Krone England sich aus dem Ceremonial dieser Mahlzeit mit einer Dame gezogen haben wird, die, wie man sagt, den feinsten Geschmack hat, und die auf einen halben Zoll breit weis, wo man jede Schüssel hinstellen muß.

Die Ordnung der Mahlzeit ist in London noch nicht bekannt geworden. Man erwartet die Umstände davon mit eben so viel Begierde, als man vor zwey Jahren die Nachricht von einem großen Treffen erwartete.

Bey den Europäern wird die Politik überall eingemischt. Wenn weder Belagerungen noch Schlachten vorfallen, so halten sie sich an die Speisen, und alsdenn meynen sie, daß eine Mahlzeit das Schicksal der Kronen entscheide.

Drey und zwanzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

von London.

Vor einem Monate erhielt ich folgenden Brief, der mir in Paris zugeschickt wurde. Es ist ein Franzose, der sich schämt, einer zu heißen, und der sich mitten in China zu verbergen wünschte, um, wie er sagt, nicht Zeuge von der Schmach seiner Nation zu seyn.

Mein Herr Chineser!

Ich habe vernommen, daß Sie im Begriff stehen, nach Peking zu reisen; ich ersuche Sie, mir einen Platz in ihrem Schiffe zu überlassen. Ich bin versichert, so bald Sie die Ursachen, warum ich aus meinem Vaterlande mich begeben will, wissen werden, daß Sie mir die Gefälligkeit, warum ich Sie bitte, nicht abschlagen. Der Fall ist dieser:

Ich bin ein Franzose von Geburt. Ich kam zu Ende der Regierung Ludewigs XIV. auf die Welt. Obgleich dieser Fürst die Angelegenheiten der Krone ein wenig verdorben, und die Monarchie viele beträchtliche Anstöße erlitten hatte, so war der französische Name dennoch in Ehren. Der größte preußische Krieger hätte sich nicht unterstanden, dem geringsten französischen Soldaten sich zu zeigen, und ein englisches Schiff mochte noch so

groß seyn, so strich es bey Erblickung unsers kleinsten Fahrzeugs die Segel. Anjetzo ist es so nicht mehr. Hundert tausend Franzosen können nicht mehr funfzig tausend Preußen schlagen, und etliche brittische Barquen nehmen unsre größten Flotten hinweg. Ein kleiner deutscher Fürst jagt Frankreich in Furcht, und eine Hand voll Insulaner schreiben der größten Monarchie in der Welt Gesetze vor. Es sind in Europa zehen Franzosen gegen einen Preussen, und man rechnet nur einen Engländer gegen drey Franzosen; gleichwohl gebeut uns Preussen, und England giebt uns Befehle. Nach einem schändlichen Kriege haben wir einen schimpflichen Frieden unterzeichnet.

Unsre Regierung hat einen von unsern Herzogen nach London geschickt, um die Engländer demüthigst zu bitten, daß sie eine von unsern vornehmsten Pflanzstädten anzunehmen, und alle Schiffe, welche sie uns noch vor der Kriegserklärung hinweggenommen hätten, zu behalten geruhen möchten.

Sie werden mir einräumen, mein Herr Chineser, daß ein ächter Franzose dergleichen Erniedrigungen nicht ohne Schaam ansehen kann. Ich, für meine Person, bin darüber so sehr beschämt, daß ich Europa zu verlassen, und mich tief in Asien zu verbergen, gesonnen bin.

Ich bitte, mir wissen zu lassen, wenn Sie abzureisen gedenken. Ich bin auf dem antigallikanischen Caffeehause in der Strasse der Mißvergnügten in Paris zu erfragen.

Ich

Ich hatte kaum diesen Brief durchgelesen, als ich einen andern von London aus erhielt:

Mein Herr Mandarin!

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Sie bald wieder in Ihr Vaterland zurückkehren wollen; Sie werden mich ungemein verpflichten, wenn Sie mir erlauben, Ihnen dahin zu folgen.

Als ein Chineser haben Sie zu viele Moral, um meine Bitte abzuschlagen, wenn Sie die Bewegungsgründe wissen werden, die mich, das Vaterland zu verlassen, antreiben; ich will Ihnen in wenig Worten melden, was es betrifft.

Ich bin ein gebohrner Engländer. Ich kam zu Ende der Regierung der Königinn Anna zur Welt. Obwohl die Franzosen damals mächtig genug waren, so schlugen wir uns doch mit ihnen, wie wir noch jetzo thun. Bisweilen zogen wir den Kürzern; am Ende aber machten wir einen vortheilhaften Frieden, der uns wieder in unsre Rechte einsetzte. Heutiges Tages ist es nicht mehr so; wir schlagen dieselben zu Wasser und zu Lande; wir vernichten ihre Heere und ihre Flotten; wir nehmen ihnen ihre Häfen in Europa und in Amerika hinweg; wir machen uns Meister von allen ihren Colonien, und wir endigen alle diese Thaten mit einem schimpflichen Frieden. Es ist aus Frankreich ein Mann hier angekommen, der nicht 6 Unzen Fleisch auf den Knochen hat, und der unsrer Regierung alles, was er gewollt, vorgeschwatzt hat. Man nennt ihn einen Herzog. Er hat vorgegeben, es sey für uns vortheilhaft,

alle unsre Eroberungen wieder an Frankreich zurück zu geben. Er hat den Staatsministern bewiesen, wir bereicherten uns, indem wir uns arm machten; denn, mein Herr Mandarin, es betrifft nichts weniger als Englands gänzliches Verderben, daß es so viele glorreiche Feldzüge gethan hat. Wir haben eine sehr große Anzahl unsrer Seeleute verloren: unsre Bevölkerung ist nicht wenig geschwächt; unsre Finanzen sind verringert, und unsre Schulden über alle Maaße angewachsen. Wir konnten unsre Sachen wieder auf einen gleichen Fuß anders nicht stellen, als wenn wir behielten, was wir mit so vielem Blut und Kosten erobert hatten, und unsre Krone hat sich schändlicher Weise anheischig gemacht, solches heraus zu geben.

Es ist leicht zu beweisen, daß zwanzig Niederlagen uns nicht so vieles gekostet hätten, als die sechs letzten Siege, welche wir über die Franzosen erhalten haben. Die, so diesen ärgerlichen Frieden unterzeichnet, sind von dieser Wahrheit überzeugt: Soll ich Ihnen aber sagen, wie das zugehet? Unsre Regierung richtete sich seit zehen Jahren nach einem methodischen und zusammenhangenden Plane, alles gelang ihr; ein unbekannter Mann erschien, welcher, um sich einen Namen zu machen, solchen verworfen hat; denn wer in England in der Staatsverwaltung sich hervorthun will, muß große Veränderungen machen. Es ist ein Streich der Parteylichkeit, welche alle andre Betrachtung hintangesetzt hat; denn bey uns sieht die Cabale weder vor noch hinter sich. Sie

wirft

wirft alles über den Haufen, was ihr in den Weg kömmt.

Sie werden zugestehen, mein Herr Mandarin, daß ein guter Engländer sein Vaterland nicht ohne Erröthen dem Eigensinne eines einzigen Menschen ausgesetzt sehen kann. Was mich anbelangt, ich bin dadurch so sehr gedemüthigt, daß ich mich in einen Winkel von Asien verstecken will.

Ich bin auf dem Caffeehause der Jacobiten, zum Zeichen des Königs Stuarts anzutreffen.

Ich weis nicht, wem von beyden ich den Vorzug geben soll. Allenfalls, wenn der Franzose bey seinem Vorsatze bleibt, will ich ihn, bey meiner Abreise aus Europa, mit nach Asien nehmen.

Vier und zwanzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Es giebt allhier zween Regenten, welchen die Ehrenbezeugungen der Stadt aufgetragen sind. Der eine hält sich zu St. James auf, und der andre wohnet in dem Stadtviertel der Börse.

Der König von England hält keine gar zu herrliche Tafel; aber der König in London, oder der Lord Maire speiset sehr gut. Er hat bisweilen große Gesellschaft bey sich. Weder der Kai-

ser in China, der König in Indien, noch der König in Frankreich, führt einen so prächtigen Tisch. Weil er die Ausländer an seine Tafel ziehet, so war ich neulich bey ihm zu Gaste. Man trug 700 unterschiedliche Gerichte auf. Der Ueberfluß war so groß, daß, wenn man die Schüsseln eingetheilt hätte, alle europäische Regenten genug zu essen gehabt haben würden.

Insgemein ist dieser Lord ein Kaufmann. Man kann bey den Europäern keinen Schritt thun, ohne Widersprüche anzutreffen. Die vornehmste Maxime ihrer Handlung ist die Ordnung, die Sparsamkeit und Wirthschaft, und dieser Lord-Kaufmann ist auf eine Art verschwenderisch, die bis zur Ausschweifung geht.

Wenn der übermäßige Aufwand des jetzigen Königs mit seiner Regierung, die nur ein Jahr dauert, sich endigte, so wäre das Uebel nicht groß; allein, die andern Lord-Mairs, die nach ihm kommen, werden nicht ausarten, sondern alle werden gleiche Pracht und gleiche Ueppigkeit zeigen wollen, die sich in einer Classe fortsetzen wird, deren Theil die Mäßigung seyn sollte.

Fünf und zwanzigster Brief.
An Denselben zu Peking.

Von London.

In Europa richten sich die Lobeserhebungen, so man den Fürsten ertheilt, nach der Zeit, dem

Orte

Orte, den Umständen, und besonders darnach, wie sehr man sie nöthig hat. Man erhebt ihren Muth bis in die Wolken, und streicht ihre Tapferkeit über den dritten Himmel heraus; aber so bald man glaubt, ihrer entbehren zu können, so schweigt man von ihrem Ruhme still.

Seit dem Aufsatze der Friedensvorschläge zwischen Frankreich und England, ist von dem Könige in Preussen nicht mehr die Rede. Seine Minister, denen man vor 2 Jahren so freundlich begegnete, und die einen so großen Raum einnahmen, haben fast keinen Platz mehr. Sie sind so klein geworden, daß man sie nicht gewahr wird; und wenn dieses System dauert, so werden sie zuletzt unsichtbare Sonnenstäubchen werden.

Die Abwechselungen der Dinge, welche diese Veränderungen verursachen, bringen eine andre Wirkung hervor, nämlich, eben dieselben Tugenden, die man so sehr erhoben hatte, in Laster zu verwandeln. Man beschuldigt diesen Monarchen, er habe seine heroischen Eigenschaften zu theuer bezahlt genommen; und die Engländer beklagen sich, daß sie ihm nicht allein vieles Geld, sondern auch großes Lob gegeben hätten; welches ihrer Meynung nach ein doppelter Dienst ist.

Man hat mir einen Brief gewiesen, den ein Club alte Britten an diesen Fürsten zu schreiben vorhabens sind, welcher also lautet:

Sire!

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Engländer die unterthänigen Verehrer Dero heroischen

Tugenden gewesen sind. Wir haben solche in ganz Europa ausgeposaunet. Man darf nur unsre öffentlichen Blätter lesen, worinn Ew. Maj. in Prosa und Versen herausgestrichen ist. Wir sind nicht müde geworden, an Ihnen diese großen Einsichten zu bewundern, kraft deren Sie Begebenheiten, noch ehe solche geschehen, beurtheilen; diesen starken Geist, den nichts bestürzt, dieses allgemeine Genie, welches in einer Schlacht alle Vortheile zu nutzen, und das bey einer Niederlage alle Hülfsmittel zu gebrauchen weis: alles mit einem Heldenmuthe, der die Bewunderung der ganzen Welt auf sich ziehet.

Wir haben Ihnen den Werth aller Dero Tugenden in Lobeserhebungen, die bey Helden der gewöhnliche Preis großer Thaten sind, ganz genau bezahlet.

Wir bitten also, Sire, unser Geld uns wieder zu geben.

Sechs und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi an das Oberhaupt der Religion zu Peking.

Von London.

Eine jede Nation bey den Christen hat ihre Weise, ihr sogenanntes Evangelium zu predigen. Manche machen aus der Kanzel ein tragisches

glſches Theater, wo man weinet; andre machen daraus ein komiſches Schauſpiel, worinn man lacht.

In England verurſacht die Scene des Evangelii Gähnen. Die Prieſter, ſo es predigen, thun ſolches auf eine ſo kaltſinnige Art, daß man meynen ſollte, ſie hätten keine andre Abſicht, als die Unachtſamkeit der Sünder zu unterhalten. Die Moral der Kanzel iſt monotoniſch. Die Muſik der Rede geht immer aus einem Tone, welches die Sinne träge macht und einſchläfert.

Ein geſchickter Arzt, der bisweilen die Predigten in ſeinem Kirchſpiele angehöret, und bemerket hatte, daß dieſelben träge machten, gerieth auf den Einfall, ſeinen Patienten, welche über Schlafloſigkeit klagten, den Rath zu geben, wöchentlich dem Worte Gottes einmal beyzuwohnen. Dieſes Mittel that bey ſeinen Kranken eine ſo gute Wirkung, daß ſie nach zwey oder drey Sonntagen in einen tiefen Schlaf verfielen.

Seit dieſer Erfahrung iſt es erwieſen, daß kein Opium einer engliſchen Predigt gleich kömmt.

Die Knnſt, zu überzeugen, hängt von der Kunſt zu überreden ab. Die Ueberzeugung iſt eine Folge der Beredung.

Jedermann weis, und jedermann empfindet es, daß eben dieſelben Worte, auf eine gewiſſe Art ausgeſprochen, eine Wirkung thun; und wenn ſie auf eine andre Weiſe vorgebracht werden, eine entgegengeſetzte Wirkung haben. Es iſt immer der Ton, der alles thut. Manche Rede, die Gähnen

nen verursacht, weil sie kaltsinnig vorgebracht ist, würde in Bewegung, ja gar außer sich setzen, wenn sie durch den Vortrag belebt und erhitzet würde. Wollte man an dieser Wahrheit zweifeln, so darf man nur auf dasjenige Achtung geben, was auf dem Theater geschiehet, wo die Schauspieler keinen Eindruck machen, als in sofern sie ihre Rolle mit Feuer und Lebhaftigkeit spielen.

Die Redekunst hat so viele Gewalt über die Sinne, daß die Alten die Tribunen verschließen ließen, um zu verhindern, daß die Richter nicht durch die Redner bestochen würden.

Die englischen Kanzelredner fallen in den entgegengesetzten Excess. Ihre evangelischen Reden haben zwar einen Körper, aber keine Seele.

Man sagt, das Wort Gottes verkündige sich von selbst, es bedürfe dieses Reizes nicht, der in andern Gattungen der Rede nothwendig ist; ich würde gern dieser Meynung seyn, wenn man dasselbe Engeln predigte; aber man predigt es Menschen, deren Sinne stets beweget und gerührt zu werden nöthig haben.

Sieben und zwanzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Um den Innhalt meines letztern Briefes fortzusetzen, scheint es mir, daß in Europa alles

an

an seiner unrechten Stelle steht, sogar die Weise, Gottes Wort zu verkündigen.

Die italiänischen Prediger, welche mit Zuhörern zu thun haben, welche leicht gerührt werden, sind zu sehr feurig: man sollte denken, sie sprächen zu unbeseelten Bildsäulen, oder die Gläubigen dieses Landes hätten eine so unempfindliche Seele, die man bloß durch eine donnernde Stimme in Bewegung setzen könnte.

Die Engländer, die dergleichen Statuen sind, haben Prediger von Marmor. Sie verändern nicht den Ton, oder bewegen einen Finger für das Reich Christi, dessen Lehre sie predigen; und es mag wohl seyn, daß das englische Theater, welches ich in meinen vorigen angeführt habe, das kalte Blut, so unter den Britten herrschet, argwohnet, denn das ist das wütendste und gewaltsamste in ganz Europa. Man sollte aus dem, was bey dem einen vorgeht, auf das schließen, was in dem andern geschehen sollte.

Zuschauer, denen man kaltsinnig und allezeit aus einerley Tone eine kritische Comödie über die Laster der Gesellschaft vorlesen wollte, würden nicht sonderlich von dem Lächerlichen überzeugt werden, welches der Autor darinn vorgestellt hätte. Sie würden hundertmal hintereinander bey der Aufführung zugegen seyn, ohne davon gerührt zu werden, und folglich würden sie sich nicht bessern. Nun ist aber die Kanzel in allen Religionen nichts anders, als die dem Menschen vorgestellte Schaubühne des Himmels.

Ich sage nicht, daß man ein übertriebenes Possenspiel aus dem Worte Gottes machen; sondern nur eine gewisse nothwendige Salbung darein legen soll, um die Zuhörer zu rühren.

Die Professores der Schaubühne der Welt, ich meyne die Comödianten, lernen ihre Rolle. Die englischen Prediger wiederholen die ihrige nicht.

Ein brittischer Evangelist hat des Sonntags früh drey geistliche Scenen; zu frühstücken, seine Predigt zu machen, und sie herzusagen.

Manche ersparen sich auch die zweyte; denn sie haben davon einen vollständigen Vorrath auf alle Sonntage im Jahre, die sie nach der Reihe ablesen.

Man hat mir hierbey erzählt, daß ein Priester eines gewissen Londner Kirchspiels, der aus Versehen die Predigt vom vorhergehenden Sonntage statt der rechten zu sich gesteckt hatte, solche herzulesen anfieng, ohne es zu merken. Mitten in der Rede ward er seinen Irrthum inne, er hörte plötzlich auf, und sagte zu der Versammlung: Meine lieben Zuhörer, ihr werdet mich entschuldiget halten, daß ich nicht weiter fortfahre. Ihr wisset, was ich euch zu sagen habe; denn am verwichenen Sonntage habe ich euch diese Predigt bereits vorgelesen: Mit diesen Worten stieg er von der Kanzel, und gieng fort.

Wenn eine überzeugende Rede ihre Wirkung thun soll, muß der Redner freye Organe haben; denn

denn von ihnen hängt größtentheils die Beredung ab.

Ein englischer Prediger ist mit dem, was er lieset, so sehr beschäfftigt, daß er nicht Acht auf das geben kann, was er sagt. Seine steif und unbeweglich auf ein Papier gerichtete Augen machen ihn zu aller Handlung unfähig. Er ist an seine Rede gefesselt.

Die italiänischen und die französischen Prediger befreyen sich durch Beyhülfe ihres Gedächtnisses von diesem Zwange. Sie wissen zum voraus, was sie ihren Zuhörern zu sagen haben. Die Sätze, worinn sie andre unterrichten wollen, sind in ihr Gehirn gepräat; da man hingegen einem englischen Prediger vorwerfen kann, er wisse die Moral der Religion nicht, weil kein einziger unter ihnen ein Wort davon auswendig lernt.

Acht und zwanzigster Brief.

An Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Die neuesten Nachrichten aus Frankreich melden, daß die Regierung gegen die Officiers verfahren hat, welche die in America ihnen anvertrauten Plätze übel vertheidigt haben.

Man hat ihnen den Proceß gemacht; man hat sie verurtheilt, keine Ehre zu haben; das ist,

das

das zu verlieren, was sie nicht hatten. Einige sind des Adelstandes entsetzt, und andre auf Zeit Lebens ins Gefängniß gelegt worden.

Die Nation macht sich den Proceß selbst, und verunehret sich in der Person einiger ihrer Unterthanen.

Wenn die, so den Staat wohl vertheidigen sollten, ihn schlecht vertheidigen, so ist es ein Beweis, daß ein ursprünglich vorhandenes Laster daran Schuld ist; man muß alsdenn Privatpersonen solches nicht beymessen, sondern der Verfassung, deren Grundsätze verdorben sind.

Ein Regent, der sodann straft, übt bloß eine traurige Rache aus. Vielleicht wäre es besser, gar nicht zu strafen, und diese Schande vor sich selbst zu verbergen: man ist aber in Frankreich so gesinnet, daß man an das Uebel nicht eher gedenkt, als bis ihm nicht mehr abzuhelfen ist.

Neun und zwanzigster Brief.

An Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Es giebt hier eine böse und eine gute Gesellschaft Frauenzimmer. Die erste ist die Classe derer, die sich ohne viele Behutsamkeit ihren Begierden überlassen, mit denen man sogleich richtig wird, die sich so, wie sie sind, zeigen, nämlich, eitel

eitel und wollüstig, und die sich unbedachtsamer Weise den Lustbarkeiten und Vergnügungen ergeben.

Die zweyte besteht aus denen, die sich in Acht nehmen, die sich eher nicht, als nach vielen Umschweifen und mit Vorsicht ergeben; welche die Mannspersonen durch die Labyrinthe führen, wozu sie allein die Leitfaden haben; die sich gänzlich verstellen; die weder Begierde noch Empfindungen zu haben, von allen Lustbarkeiten entfernt scheinen wollen; die ein zweydeutiges und gefährliches Ansehen haben; und die so uneigennützig sind, daß sie in das Laster nicht willigen, als wenn sie dadurch ein großes Glück machen können.

Was mich betrifft, der ich die Dinge nach ihrem Werth schätze, und den man durch einen betrüglichen äußerlichen Schein nicht hintergehen kann, ich finde, daß die böse weibliche Gesellschaft weniger gefährlich, als die gute ist. Man sieht hier eine Menge Leute, die, nachdem sie ihre Lebenszeit in dieser guten Gesellschaft zugebracht haben, es endlich auf den Grad der Moral bringen, daß sie gar keine Sitten haben.

Dreyßigster Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Bey den europäischen Nationen, welche unter der geistlichen Herrschaft des Pabsts stehen, erlaubt die Religion dem Volke nur einmal des Jahrs auszuschweifen; man nennt diese Zeit das Carnaval, wie ich dir schon anderswo gemeldet habe: und während solcher Zeit kann man sich verkleiden, die Nacht auf dem Balle zubringen, und tausend andre Ausgelassenheiten begehen. In England ist keine gewisse Zeit dazu bestimmt, die Thorheiten des Carnavals sind für alle Jahreszeiten. Ich war gestern auf einer Maskerade, die ein Herzog diesem Hofe gab. Die Versammlung war zahlreich. Man sah daselbst viele Völker, ausgenommen Engländer; und man hätte sagen sollen, daß der Tanzsaal ein Sammelplatz aller Nationen, außer der englischen wäre.

Die Franzosen belustigen sich oft in Person; die Engländer aber tanzen nie ohne Maske. Ich glaube, dieses kommt daher, weil die Britten zu ernsthaft sind. Sie schämen sich öffentlich mit ihren Gesichtern herum zu springen.

Die Versammlung, in der ich mich befand, war ungemein geputzt; insonderheit waren die

Damen

Damen prächtig angezogen. Die Demante bliß-ten auf allen Seiten; ich habe aber ſeitdem erfahren, daß der größte Theil dieſes Staats geborget wäre, und daß man dieſe Nacht ſo und ſo viel für die Stunde bezahlte. Das iſt, wie du ſieheſt, zu Befriedigung der Eitelkeit nicht übel ausgeſonnen. Mittelſt dieſer Einrichtung kann man für einen billigen Preis Eigenliebe haben: mit 10 Pfund Sterl. kann man für 10000 eitel ſeyn. Unſre chineſiſchen Weiber haben es darinne noch nicht ſo weit gebracht.

Die ganze römiſche Cleriſey war auf dieſem Balle: Das iſt die einzige Verſammlung, wo die engliſche Regierung ihr erlaubt ſich zu zeigen. Sie giebt ihr ſo gar das Privilegium wider den Wohlſtand zu handeln. Ich ſah hier einen Cardinal, der die ganze Nacht mit einer jungen Dame herumſprung, mit der Se. Eminenz ſo gar zärtlich vertraut zu ſeyn ſchiene.

Man erwartete auch den Pabſt auf dem Balle; allein zum Unglücke für die Geſellſchaft, hatte die Galanteriekrämerinn, die ſeine Verkleidung beſorgen ſollte, mit dem päbſtlichen Anzuge nicht fertig werden können. Dieſes machte, daß Se. Heiligkeit, um nicht die Würde des heil. Stuhls auszuſetzen, dieſen Abend keine Menuet öffentlich tanzen wollte.

Nicht bloß die römiſche Kirche hat das Recht der Unregelmäßigkeit auf den engliſchen Maſkeraden. Viele Klaſſen der Societät haben eben dieſe Freyheit. Z. E. ich beobachtete eine kleine

Gesellschaft, in welcher ein Arlequin mit einer Milady, und eine Herzoginn mit einem Scaramuz tanzte. Allein der Baronet, der auf dieser Maskerade als eine ägyptische Pyramide *) verkleidet, sich befand, erklärte nur dieses Räthsel. Er sagte zu mir, der Arlequin wäre der Gemahl der Herzoginn, und die Milady die Liebste des Scaramuz.

Ein und dreyßigster Brief.

Sin-ho ei, an Cham-pi-pi, zu Paris.

Von Madrid.

Die spanischen Staatsminister haben weit mehr zu thun, als die französischen. Sie können kaum Odem holen. Es ist was erstaunendes, was sie für Mühe anwenden, um die Monarchie vollends zu Grunde zu richten.

Es läßt, als würden sie von andern europäischen Regierungen dafür bezahlt, und daß es ihre Hauptsache sey, den Staat zu entkräften. Wenigstens sind die Mittel, die sie dazu anwenden, unfehlbar.

Ihr Ministerium besteht in Intriguen und Cabalen. Ihre vornehmste Sorgfalt bestehet darinn, einander zu stürzen; Während dieser häus-

*) Man verkleidet sich bisweilen so.

häuslichen Ränke geht es im Staate zu, wie es kann, niemand hat darauf Acht. Aller Augen sind auf die Zwistigkeiten der Staatsbedienten gerichtet. Außer ihren persönlichen Streitigkeiten haben sie noch die Last weitläuftiger Schriften auf sich.

Sie sind Tag und Nacht unter Depeschen. Wenn sie sich nicht bisweilen am Hofe und in der Stadt zeigen müßten, um dem Könige und dem Volke ihre überhäufte Beschäfftigungen sehen zu lassen, würden sie sich ganz unsichtbar machen. Alsdenn würden sie in Kleinigkeiten sich dergestalt vertiefen, daß sie nicht daran gedenken könnten, daß sie die Stütze der Krone abgeben sollen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die europäischen Frauenzimmer überhaupt sind zu zerstreuet, sie können sich nicht Neigungen ergeben, welche Sorgfalt und Behutsamkeit erfordern. Man muß bey sich selbst seyn, um die Annehmlichkeiten einer zärtlichen Liebe zu empfinden. Da sie ununterbrochenen Ergötzlichkeiten überlassen sind, haben sie nicht genug Gemüthsruhe; der Tag wird ihnen zu

kurz; Monate, Jahre, übereilen ihre Vergnügungen, die Zeit fehlt ihnen; höchstens können sie ihre Männer betrügen.

Die Zerstreuung geht bey dem weiblichen Geschlecht allhier der Liebe vor. Keine Mannsperson, sie mag noch so liebenswürdig seyn, kann eine Frau, die das Vergnügen liebt, schadlos halten, stets außer Athem zu seyn, auf den Ball, in die Oper, in die Comödie zu gehen; ohne die bestimmten Spatziergänge zu rechnen, die ihnen unzählige Mittel, sich zu zerstreuen, verschaffen, und sie verhindern, daß sie zu sich selbst kommen können. Außer diesen Ergötzlichkeiten giebt es noch andre, die sich stets erneuern, und die jede Jahrszeit wiederum hervorbringt.

Indessen sterben fast die Mannspersonen, die sie an allen diesen Orten aufsuchen, für Müdigkeit; und ihre Nachfolger haben gleiches Schicksal.

Man wollte einsters diese Zerstreuungen zum Theil abschaffen, unter dem Vorwande, sie wären den Sitten nachtheilig, dadurch hätte man ein Laster vertilgt, um vielen andern die Thüre zu öffnen. Die Wollust würde alles dabey gewonnen haben, was die Abschaffung an diesen Ergötzlichkeiten verändert hätte.

In einem Staat, wo die Tugend nicht unter dem Schutze der Gesetze stehet, wo die Verfassung der Unmäßigkeit nicht vorbeugt, muß das weibliche Geschlecht sich nicht selbst überlassen seyn.

Wenn

Wenn die Europäerinnen in dem müßigen und gezwungnen Leben der orientalischen Serails sich befänden, würden sie alles in Unordnung bringen. Ihre lange Weile würde ihre Leidenschaft ersetzen: sie würden sich an alles machen; in Ermangelung der Männer würden sie den Verschnittenen sich Preis geben. Mancher Mann in Europa, der die Tugend seiner Frau rühmt, weis nicht, daß er solche einer Reihe eitler Ergötzlichkeiten zu danken hat, und daß seine Ehre, (wie man es hier nennet,) ihren Ursprung von Seiltänzern, von der Oper, oder von Puppenspielen hat.

Drey und dreyßigster Brief.

An das Oberhaupt der Religion, zu Peking.

Von London.

Wenn die Menschen der Religion entbehren, und um mich so auszudrücken, Gott ohne Gottesdienst anbeten könnten, so würden sie glücklicher, und die Gottheit besser verehret werden.

Ich speisete jüngsthin bey einem Sonderlinge in Glaubenslehren, der selbigen Tages eine vollständige Sammlung von Religionen bey sich hatte. Ich fand einen Römisch-Katholischen, einen Protestanten, einen Juden, einen Wiedertäufer und einen Türken nebst mir eingeladen.

Da die verschiedenen Sekten in Europa sich durch gewisse Zeichen so gleich bemerken lassen, so kannten wir einander im Augenblicke, ohne uns jemals gesehen zu haben. Eine allgemeine Verachtung war auf jedem Gesichte zu lesen.

Der Römisch-Katholische bezeigte eine große Geringschätzung gegen den Protestanten. Dieser betrachtete den Katholiken als einen Menschen voller Aberglauben. Der Jude sah diese beyden Christen als äußerst verblendete Leute an. Dem Wiedertäufer schien der Jude ein Mensch zu seyn, der in den gröbsten Irrthümern steckte. Bloß der Türke und ich ließen keinen Haß gegen Personen spüren, wider welche wir nichts zu sagen hatten, als daß sie nicht glaubten, was wir glaubten. Im Anfange der Mahlzeit gieng es sehr ernsthaft zu. Das Gespräch erhitzte sich nicht eher, als bis man von Religionssachen zu reden anfieng.

In den gemeinen Disputen der Europäer ist es nicht schlechterdings unmöglich, daß einer dem andern nicht nachgeben sollte, weil sie sich, so eingenommen sie auch für ihre Meynungen seyn mögen, nicht für ganz unfehlbar halten; aber in Glaubenslehren ist es ausgemacht, niemals nachzugeben. Dieses Vorurtheil, welches über alle andre ist, erlaubt nicht, seine Meynung fahren zu lassen.

Die Religion, welche bey diesen Völkern alles, so gar Gotteslästerungen und hitziges Bezeigen, entschuldiget, macht, daß es bey solchen Gelegenheiten zu Schmähungen kommt. Der

Römisch-

Römisch-Katholische vergaß das Gastrecht, und schimpfte den Protestanten, der sich an dem Juden schadlos hielt, der sich an dem Wiedertäufer rächete. Der Türke und ich kamen auch nicht ganz frey davon.

Nachdem man sich von allen Seiten brav ausgescholten hatte, stund die Gesellschaft vom Tische auf, und warf sich drohende Blicke zu. Man schied als Feinde von einander, die bey der ersten Zusammenkunft einen neuen Religionsstreit anfangen würden.

Europa ist heutiges Tages in eben so viel Feinde zertheilet, als unterschiedne Secten sind. Den Widerwillen, der aus Verschiedenheit der Sitten, des Genies, den Gemüthsarten entsteht, hat seine Gränzen; aber die Feindschaft, so aus dem Unterschied der Religionsmeynungen entspringt, hat keine; sie ist immer einerley. Die Zeit, welche über das menschliche Herz alles vermag, kann diese Abgeneigtheit nicht schwächen.

Seit mehr als 1700 Jahren verabscheuen die Israeliten die Anhänger Christi, und diese jene. Die Katholiken und Protestanten hassen einander nur seit 200 Jahren, weil sie erst seit der Zeit eine verschiedene Secte ausmachen. Sie rotten einander durch blutige Kriege aus; alle europäische Secten sind mit dem Blut ihres Glaubens bedeckt! Glaubest du aus diesen Zügen zu erkennen, daß die Religionen, um die Menschen glücklich zu machen, erfunden worden sind?

Vier und dreyßigſter Brief.

An Denſelben, zu Peking.

Von London.

Die Franzoſen und Engländer haben einen fürchterlichen Zeitvertreib, als die Tragödie, die auf ihrem Theater vorgeſtellt wird; man nennet es die Vergnügung mit dem Spiel. Dieſes Schauſpiel ſieht man faſt in allen Häuſern.

Das Theater iſt ein grüner Tiſch, und die Hauptacteurs, welche die Scene mit den Spielern verbinden, ſind kleine Stücken Pappe, auf deren einen Seite magiſche Figuren gemalt ſind, die ſie auf eine erſtaunende Art in Bewegung ſetzen: ſie thun aber bey allen Spielern nicht einerley Wirkung; einige machen ſie luſtig und aufgeweckt, und andre verdrüßlich und traurig.

Der Auftritt hat keine beſtimmte Zeit: gemeiniglich wird das Theater mit einbrechender Nacht geöffnet, und mit Anbruch des Tages geſchloſſen; denn die Aufzüge ſind nicht feſtgeſetzt.

Das Spiel iſt eine Art der Wiſſenſchaft, welche darinn beſteht, daß man glücklich iſt, und dieſes Glück iſt nichts anders, als die Verbindung des Zufalls. Alles Wiſſen geht darauf hinaus, daß man große Stückchen Pappe eher als andre zu bekommen ſucht; und in dieſem Vorzuge ſteckt die Schwierigkeit, das Problem des Spiels aufzulöſen.

zulösen. Die Jahrbücher dieser Nationen thun Meldung von einer großen Anzahl Bürger, die sich gehenkt, oder ersäuft haben, weil sie es nicht aufzulösen vermögend waren.

Das über das Spiel geschriebene Recht befindet sich in einem Buche, welches fast jedermann auswendig weis, ohne es jemals gelesen zu haben. Außer diesem gedruckten Gesetzbuche, giebt es noch Spiellehrer, welche gewisse Fälle entscheiden, so die Gesetze nicht haben voraussehen können, denn seine Anhänger gehen immer weiter, als die Vorschrift ist.

Das Spiel ist eine Art des bürgerlichen Krieges, worinn der Schwächste oft den Stärksten schlägt, und wo die Kühnheit fast mehr, als die Klugheit hilft; bisweilen glückt es auch dem Verzagten, und der Verwegne zieht den Kürzern.

Die Spielnation ist beständig beschäfftiget, entscheidende Aussprüche zu thun.

Dieses Schauspiel theilt sich in 2 Theile, in das kleine Spiel, welches die lustige Scene ist, und in das große Spiel, worinne die traurige Scene vorkommt; in der einen thut man sich Schaden, und in der andern richtet man sich zu Grunde. Die eine könnte man die Weltcomödie, und die andre das Trauerspiel des Zufalls nennen.

Man kann diese Scenen nicht recht natürlich beschreiben; ich kann dir bloß sagen, daß eine höllische Furie die Acteurs in Bewegung setzt: einige schlagen sich selbst, und zerreißen ihre Klei-

der

der; andre zerbrechen, zerschlagen das Theater, schmeißen die Scene in 1000 Stücken, und verschlingen die magischen Figuren, die sie erhitzen: manche schlucken so gar ganze brennende Wachslichter hinunter.

Diese wiederholten Verzuckungen machten, daß die, so damit behaftet waren, in eine Schlafsucht verfielen, welche Zeit gab, Ueberlegungen anzustellen, auf was für Art man den Altar nebst dem Götzen über den Haufen werfen könnte. Man nahm aus dem Tempel des Zufalls diese blinde Gottheit, welche die Spieler allezeit verehret hatten, und setzte an ihre Stelle eine hellsehendere ein.

Hierauf entstunden beym Spiel nur die Vorfälle, die man wollte. Der Gang der kleinen papiernen Figuren wurde in Ordnung gebracht; sie stunden nunmehro unter den Gesetzen des Befehls, und gehorchten den geschickten Händen derer, die sie regierten.

Diese neue Betrugsgöttinn bekam viele Anhänger; man sah in ihrem Tempel Anbeter von allen Ständen und Klassen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Sin-ho-ei, an Cham-pi-pi, in London.

Von Madrid.

In Frankreich, und beynah in allen europäischen Ländern, ist die Neigung gegen das Frauenzimmer ein Fehler des Verstandes; in Spanien ist sie eine Krankheit der Seele.

Man ist eben so wenig Meister nicht zu lieben, als man es ist, nicht krank zu werden. Das Clima giebt dem weiblichen Geschlecht das Regiment. Seine Herrschaft kommt aus der Physik.

Das Liebesfieber ist bey den Spaniern ein tägliches Fieber. Die Krankheit ändert nur den Gegenstand, wenn sie in einer verliebten Raserey gewesen sind, werden sie oft mit einer Liebesverrückung gegen eine andre Person befallen. Die Quaal ist einerley, nur der Vorwurf ist unterschieden.

Das Alter ist nicht stets ein Mittel gegen diese Unpäßlichkeit, man ist zu gleicher Zeit krank und verliebt. Da man bis zum letzten Seufzer Athem holt, so liebt man auch bis an den letzten Augenblick des Lebens. Es giebt so gar Liebhaber, die ihre Maitressen in die andre Welt bestellen, um sich bis an das Ende der Tage zu lieben. Du kannst leicht gedenken, daß ein so sehr verliebtes Volk entsetzlich eifersüchtig ist; diese Nation ist es auch.

Ein Mann erlaubt seiner Frau nicht, ihren Bruder zu besuchen, oder mit ihrem Vetter umzugehen; er verstattet ihr bloß mit ihrem Gewissensrath sich einzuschließen, oder täglich 3 Stunden mit ihrem Beichtvater allein zu seyn. Dieses ist eine nothwendige Eingebung im Ehestande, um solchen erträglich zu machen: in der That, wie würde es mit einer jungen Frau stehen, die beständig von einem häßlichen, alten, kranken, oder eifersüchtigen Manne belägert wäre? Ihr Zustand wäre betrübt. Ein munterer Dominikaner, oder ein starker Franciscaner versüßt ihr alles Leid. Der Mann ist vergnügt, und die Frau zufrieden. Ich habe oft angemerkt, in Europa hat man Mittel für alles, so gar in den verzweifeltsten Uebeln.

Sechs und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

In Europa herrscht die Mode nicht allein über den Kleiderputz, sie erstreckt auch ihr Gebiet über das menschliche Geschlecht.

Zu manchen Zeiten will dieselbe zu Paris und in London nicht, daß man deutlich reden soll, alsdenn ist die Mode zu stammeln. Die jetzige ist nicht gut zu sehen, man darf nichts, als durch ein

Glas

Glas anschauen; wer mit seinen bloßen Augen sehen wollte, würde als ein Mensch betrachtet werden, der nicht werth sey in Gesellschaften zu erscheinen: Leute die zu leben wissen, gehen nie ohne ein Fernglas. Es läßt, als wenn die Nation aus lauter Naturforschern bestünde, welche beständig Versuche an den Körpern anstellen.

Ist man in der Oper, oder in der Comödie, so siehet man 2 bis 300 Ferngläser an einander gerichtet. Sollen die weiblichen Reize auf die Mannspersonen stralen, so müssen selbige durch ein Glas gehen, sonst würde die Mode verhindern, daß sie nicht bis zu dem Herzen kämen, sie würden unterweges bleiben. Man muß das Vergrößerungsglas gebrauchen, wenn man für einen Menschen, der die Optik der weiblichen Schönheit versteht, gehalten werden will.

Ich gieng vor einigen Tagen in Gesellschaft 3 junger Damen und eben so viel Cavalier in die Comödie: wir wollten eben das Schauspiel recht betrachten, aber aus einer unbegreiflichen Unachtsamkeit hatte die ganze Gesellschaft ihr Gesichte zu Hause gelassen, und keiner von uns war so vorsichtig gewesen, seine Augen in die Tasche zu stecken: so daß wir genöthiget waren, auf nichts zu sehen.

Man hat mir versichert, es werde bald Mode seyn, einen Buckel zu tragen; wenn das weibliche Geschlecht diese Mode mitmacht, so wird eine große Verwirrung werden; denn da die Weibspersonen 9 Monate im Jahre vorne bucklicht sind:

ſind; ſo wird man ſich in London nicht mehr regen können, wenn ſie auch hinten einen Buckel tragen.

Man redet auch von der Mode zu hinken: Wenn dieſe eingeführt wird, hinket die ganze Nation; es treten ſchon die hieſigen Stutzer ein wenig kurz.

Was die Mode der Zerſtreueten betrifft, dieſe beſtehet ſchon ſeit langer Zeit. Ein Menſch von feiner Lebensart muß ſtets abweſend ſeyn, und ſich 100 Meilen von dem Orte, wo er iſt, befinden.

Sieben und dreyßigſter Brief.

An Denſelben, zu Peking.

Von London.

Was meines Erachtens den allgemeinen Frieden in Europa am meiſten befördert hat, iſt dieſes, daß man nicht auf den Einfall gerathen iſt, einen Congreß anzuſetzen, um die Rechte der kriegenden Parteyen förmlich zu unterſuchen.

Zwey Perſonen haben dieſe Sache unternommen, und ſolche gleich zu Stande gebracht; hingegen hatten 10 Bevollmächtigte lange Zeit daran gearbeitet, und endlich nichts ausgerichtet.

Bey fürſtlichen Zwiſtigkeiten iſt es hier eine gewiſſe Maxime, daß, je mehr Mittelsperſonen

ſind,

sind, desto schwerer die Vermittelung ist; denn die Schwierigkeiten häufen sich mit der Anzahl derselben.

Ein jeder Agent der Kronen will den gegenwärtigen Zustand sich zu Nutze machen, um besondre Rechte einzuführen; daher kommts, daß die Hauptsache, wegen der man sich versammlet hat, aufgehalten wird; und oft unerörtert bleibt.

Ein allgemeiner Congreß ist ein Ort voller Bedenklichkeiten. Die Hindernisse finden sich auf allen Seiten ein: es ist ein generales Tribunal, wo alle europäische Händel gerichtet werden; und man weis, daß die Processe, welche aus der Politik entspringen, am allerschwersten zu entscheiden sind.

Zween oder drey Fürsten, welche einen Frieden schließen wollen, schreiten gleich zum Werke. Sie vermeiden die gewöhnlichen Chicanen der Bevollmächtigten. Alle Schwierigkeiten gehen die Hauptsache, und keine Nebendinge an. Das ist schon viel, wenn man die Sache aufs erste mal trifft, und nichts als den Hauptgegenstand des Streits untersucht.

Mit einem Worte, wenn man auch nur den Streit über die Armstühle, die Vorzüge, über den Vorsitz und das übrige Ceremonial der Gesandten vermeide, wäre solches schon ein großer Schritt zur Beförderung der öffentlichen Ruhe.

Acht und dreyßigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Vertreibung der schwarzgekleideten Bonzen mit großen Hüten, die auf ewig aus dem Königreiche Frankreich verbannet sind, hat den römischen Stuhl bewogen, sich außerordentlich zu versammlen, um zu sehen, was bey einer Sache zu thun wäre, bey der nichts mehr zu thun war. Es ist die Thorheit des Statthalters Christi, daß er seinen Rath versammlet, um sich darüber zu berathschlagen, was andre Tribunäle schon vorher überlegt haben: weil es aber eine alte Krankheit ist, wovon man ihn nicht heilen kann, so läßt man ihm diese hergebrachte Gewohnheit. Gleichwohl ermangelt das Oberhaupt der christlichen Secte niemals sein Urtheil zu fällen.

Wegen dieser Verbannung ließ er seinen Rath zusammen berufen, und nebst 30 seiner Adjutanten, die man hier Cardinäle nennt, that er den Ausspruch, daß die Verordnungen und Verfügungen des pariser Parlaments zu Ausrottung dieses Ordens, eben so viel Eingriffe in sein Ansehen wären, und da diese Befehle von einem unbefugten Gerichte in Europa ertheilet worden, so wären selbige ungültig: Weil aber die Apellationen von

anmaß-

anmaßlicher Gerichtsbarkeit in Europa nur an der Spitze der Armeen gültig sind, und der Statthalter Christi keine hat, so ist das Urtheil des Parlaments zu Paris vollstreckt worden.

Es ist ein Glück für Europa, daß der heilige Stuhl keine Truppen in seinem Solde hat, oder daß die, so er hält, nur zur Zierde und apostolischen Parade dienen; sonst würde die Christenheit, außer ihren politischen Kriegen, noch mit Religionskriegen überzogen werden; eine jede Parlementsverordnung wider die Bonzen würde eine Belagerung, oder eine Schlacht verursachen. Es scheint, daß die geistliche Gewalt, die ihm das Recht giebt, sich in alles zu mengen, ihm die Macht benimmt, etwas zu verordnen, und die Unfähigkeit giebt den christlichen Fürsten eine wesentliche Gewalt.

Neun und dreyßigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Das Gesetz in England muß sehr stark seyn, daß es einem Heere von Rabulisten, die es überall anfallen, Widerstand thun kann. Man will, daß die regulirten Truppen der Chicane in der einzigen Stadt London unzählbar seyn sollen: das arme Gesetz liegt auch in letzten Zügen, es ist aus mit demselben. Insonderheit sind die

Richter so sehr in der Irre, daß sie nicht mehr wissen, woran sie sind.

Ein jedes Volk in Europa hat eine Rechtsgelahrheit für sich besonders, nach der es die bürgerlichen Verbrechen richtet.

In Frankreich streitet man über die That des Verbrechers, in England über den Sinn des Gesetzes: und da dieser Sinn auf tausenderley Art ausgeleget werden kann, so giebt es auch tausend Mittel, die Gerechtigkeit zu verdrehen. Das Gesetz selbst scheint dafür gesorgt zu haben; denn die Chicane ist deren Sinn.

Hier sind fast alle Diebstähle eine rechtmäßige Beute. Das Gesetz bestraft sie zwar; dasselbe läßt aber dem Bestohlnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren. Es züchtiget den einen, entschuldiget aber den andern nicht; daher wird die Justiz nur zur Hälfte gehandhabt. Das gestohlne Geld oder Gut wird nach der Ueberführung und drauf folgenden Bestrafung dem Eigenthümer nicht wieder erstattet; der Räuber behält es als eine Schadloshaltung für das Urtheil, so er empfähet.

Ein Engländer kann ein übel erworbnes Gut, oder eine Schuld, die er gemacht hat, um sie nicht zu bezahlen, frey genießen, wenn er sein Leben im Gefängniß zuzubringen sich entschließen kann. Ein andrer, der eines seiner Glieder entbehren kann, kann öffentlich stehlen.

Er gewinnt alles, was seine Schelmerey ihm einbringen mag, und verlieret nichts, als was er aufopfern will.

Ich habe allhier einen Engländer gesehen, der 1200 Pfund Sterl. Renten mit Verlust seiner Nase, und ein andrer, der 2000 Pfund mit Einbuße seiner Ohren erworben hat. Dieser letztere hatte eine Schenkung verfälscht, für welchen Betrug er bestraft wurde: aber das Vermögen, welches er dadurch erlangt hatte, verblieb ihm, und er schaltete darüber bey seinem Tode, als wie mit einem wohlerworbenen Eigenthum. Die englische Jurisprudenz sagt, es sey an einer Strafe, die den Verbrecher schändete, genug, ohne daß ihm noch die Wiedererstattung auferlegt würde: maßen sonst die Strafe doppelt sey. Es ist wahr, daß man vor einiger Zeit einige Veränderung in dieser ersten Verfügung des Gesetzes gemacht hat: sie ist aber von der genauen Billigkeit noch weit entfernt.

Die erste Pflicht der Gerechtigkeit, nach Bestrafung eines die Ruhe der Gesellschaft störenden Verbrechens, ist die, einem jeden wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Es ist eine Demüthigung für eine Nation, die für die erleuchteste in Europa gehalten wird, daß man ihr den Fehler dieses Grundsatzes vorwerfen könne.

Vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Der Friede hat hier die öffentliche Ruhe wieder hergestellt, aber er hat die bürgerliche Ordnung gestöret. Es ist fast keine Sicherheit für niemanden mehr in der Stadt. Man wird bey hellem Tage angehalten und beraubet. Die Sonne scheinet in London nur, um die Schritte der Banditen zu leiten, und ihnen zu den Diebstählen zu leuchten. 20000 Soldaten, die nichts mehr zu thun haben, sind Straßenräuber geworden. Weil sie keine Feinde auszuplündern haben, plündern sie ihre Landsleute.

Die Matrosen, welche der Krone England in dem letzten Kriege so viele Ehre gemacht haben, thun sich in Diebereyen hervor, so, daß diese braven Seeleute, welche die stärksten Stützen des Throns gewesen sind, den Galgen zu Tyburn zieren. So verheeret der Krieg, welcher der Fortpflanzung und den Finanzen so nachtheilig ist, vollends alles, wenn er zu Ende ist. Sein Einfluß ist so groß, daß solcher fortdauert, wenn die Uebel, welche ihn verursachet haben, nicht länger vorhanden sind.

Wenn die Regenten unter sich Uneinigkeiten haben, und ihre Zwietracht sie die Waffen zu ergrei-

ergreifen veranlasset, zwingen sie ihre Unterthanen eine Arbeitsamkeit fahren zu lassen, von der sie ihren Unterhalt hatten, um ihnen einen zu lehnen, der mit dem Kriege aufhört. Bey Unterzeichnung des Friedenstractats sehen sich eine Menge Bürger ohne Künste und Handwerke, und folglich ohne Nahrung.

Nach dem Kriege sollte man einem jeden Soldaten den Werth der Profeßion bezahlen, die er verlassen hat, um Soldat zu werden. Es ist billig, daß der, so einen Stand verläßt, um seinem Vaterlande zu dienen, wieder in denselben Stand gesetzet werde, wenn das Vaterland seiner Dienste nicht mehr bedarf; Meines Wissens ist dieser Gedanke nie einer abendländischen Staatsverwaltung in den Sinn gekommen; dieses macht, daß nach dem allgemeinen Frieden in Europa allezeit ein besondrer Krieg in einem jeden Königreiche ist.

Ein und vierzigster Brief.

Sin-ho-ei, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Madrid.

Es würde den Spaniern nicht an Scharfsinn in ihren Schriften fehlen, wenn es ihnen nicht verboten wäre, Verstand zu haben. Ich habe aus einigen ihrer Bücher gesehen, daß sie

gelehrt, und sogar gründlich seyn könnten; sie müssen sich aber wohl in Acht nehmen, daß man sie nicht im Verdacht habe; denn sie würden ohne Rettung verloren seyn.

Alle große Männer sind wegen des Verbrechens, erleuchteter als andre seyn zu wollen, am Leben, oder an ihrer Freyheit bestraft worden.

Eine Gesellschaft müßiger und unwissender Leute wachet über die Werke des Verstandes; wenn diese Verstandsfrüchte nicht mit ihrer Untüchtigkeit übereinstimmen, so werden solche bey Strafe des Banns zu lesen verboten.

Außer dem natürlichen Unvermögen dieser Gesellschaft, hat sie noch einen Bewegungsgrund, warum sie die Ausbildung des Nationalgenies verhindert. Alles wäre verloren, wenn die Finsterniß des Vorurtheils einmal zerstreuet würde. Damit der Mönch-despotismus bestehen könne, muß die Blindheit fortdauern.

Dieser Despotismus ist Schuld daran, daß Spanien in der Politik, in den Wissenschaften und in den Künsten so wenig gethan hat.

Das Clima wendet vergebens alle Kräfte an, um die allgemeine Unwissenheit zu vertreiben. Das physikalische ist nie so stark, als das öffentliche Vorurtheil.

* * *

Zwey und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Wenn du in London wärest, und den König in England sehen solltest, würdest du glauben, er habe kein Königreich: so wenig ist er mit dem Glanze umgeben, in dem andre Könige schimmern. Er fährt insgemein in einer Kutsche mit 2 Pferden, und seine gewöhnliche Leibwacht besteht aus 2 Fußbedienten *), er reitet auch öfters aus, in Begleitung eines einzigen Reitknechts. Der geringste Mandarin erscheint zu China mit einem größern Gefolge.

Er ist in seinem Hauswesen eben so bescheiden, als in seinem äußerlichen Ansehen.

George III. der anjetzo regiert, glaubte vielleicht, daß der Pallast zu St. James zu weitläuftig wäre, Seine Majestät zu beherbergen, er hat also ein kleines Haus am Ende des Thiergartens gekauft, wo er anjetzo sich aufzuhalten pfleget. Bilde dir das Cabinet unsers erhabnen Kaisers ein, so siehest du den königlichen Pallast.

Es läßt sich für und wider diese Materie vieles sagen. Ich werde mich wohl in Acht neh-

*) Der König erscheint faßt allezeit so, außer wenn er ins Parlament geht.

men, solche zu entscheiden; ein geschickterer Staatsmann als ich, würde verlegen seyn; denn wenn andre europäische Potentaten wohl thun, einen prächtigen Staat zu machen, so thun die englischen nicht minder wohl, ihn nicht zu führen. Wenn ein pariser Staatskundiger sagt, die Pracht des Königs in Frankreich sey ein Theil seines Ansehens, so kann ein Londner dagegen behaupten, daß die Mäßigung des großbritannischen Königs seine Gewalt ausmacht. Wenn ersterer vorgiebt, in der französischen Monarchie müsse der Fürst Staat führen, so kann der andre antworten, daß solches in dem Königreich England nicht erfordert werde.

Um diese Frage aufzulösen, glaube ich am besten gethan zu seyn, wenn man auf die politische Verfassung zurück siehet.

Die Mäßigung und die Gleichheit machen das monarchisch republikanische Regiment aus: sie sind dessen Seele. Die Macht des Staats ist in England nicht bey dem Könige, sondern bey der Nation. Der Thron ist nur die Figur davon, er stellet solche nur vor: Wenn also ein englischer Monarch einen großen Staat führte, würde er zu viel vorstellen; er würde über die Gleichheit gehen, welche dessen Stütze ist: er würde die Augen verblenden, welche zu der Mäßigung angewöhnet sind, und dadurch alles in Unordnung und Verwirrung bringen.

Drey und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Reformation hat ohne Zweifel diesem Königreiche ein großes Wohl verschaffet; ich weis aber nicht, ob sie nicht zu viel reformirt hat.

Ich möchte fast sagen, daß die Franzosen zu christlich, und die Engländer es nicht genug sind. Ich suche Gränzen bey den europäischen Völkern, und finde überall nichts, als die Extremitäten.

Man hat das Nachtmahl und die Heiligen aus der englischen Religion verbannet: man hat aber nichts dafür an die Stelle gesetzt; dieses verursachet ein Leeres in diesem Gottesdienste.

Man muß einen Unterschied unter der Menge überflüßiger Ceremonien machen, die den Geist von dem wahren Gottesdienste ableiten, und unter den Heiligen eben so Andacht erwecken, als nothwendigen Uebungen, welche die Seele erbauen.

Wir halten uns sehr an Dinge, die wir alle Tage thun, und wir sind ziemlich gleichgültig gegen die, so wir selten üben. Daher kommts, daß die Juden und die Mahometaner, welche so viele äußerliche Handlungen haben, so fest an ihrer

rer Religion hangen; dahingegen die Wilden, so fast keine haben, dieselbe leicht verändern.

Die römische Religion ist mit Ausübungen zu sehr überhäuft, vielleicht hat die englische deren nicht genug. Man lebt allhier mit der Gottheit ohne viele Umstände, man thut sich ihrentwegen keinen Zwang an. Die Gläubigen dieser Gemeinde sind Sonntags bey dem öffentlichen Gebete zugegen. An den übrigen Tagen der Woche wird so wenig dran gedacht, Gott in seinem Tempel anzurufen, als wenn keiner da wäre. Viele Leute machen sich auch an selbigem Tage vom Kirchengehen los. Sie haben den Altar und den Götzen zu Hause. Sie lesen etliche Kapitel in einem Buche, das sie die Bibel nennen; womit alle Religionsübung ein Ende hat.

Es stehen zwar an den Wochentagen die Kirchen offen, und man betet darinne; allein bloß müßige Leute, und die sonst nichts zu thun haben, als zu beten, gehen dahin.

Diese Gleichgültigkeit gegen die gewöhnlichen Religionsübungen versetzt die Anhänger dieser Secte auf den halben Weg zum Unglauben: von da zur Atheisterey ist fast kein Schritt mehr zu thun.

Hier hat der Gottesdienst mit den Sitten nichts zu schaffen, die Laster und die Tugenden gehen den Glauben nichts an. Das System der Regierung, und eine gewisse politische und bürgerliche Moral, um mich so auszudrücken, unterstützen die Gesellschaft. Man ist ein

Christ,

Christ, ohne Absicht auf die Glaubenslehre. Zur Noth könnte man in England der Religion fast entbehren.

Vier und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

England, sagte neulich der Baronet zu mir, hat ein Kriegssystem errichtet, welches die kriegerischen Tugenden sehr ermuntern muß, weil es auf den Eigennutz gegründet ist, der die größte Triebfeder im menschlichen Herzen ist. Es erlaubt, daß die Officiers von der Krone sich die gemachten feindlichen Prisen zueignen mögen. Kraft dieser Verordnung gehört alles eroberte bewegliche Gut den Beutemachern zu.

Man hat in diesem letzten Kriege Officiers gesehen, deren Tapferkeit auf eine Summe von 100000 Pfund Sterl. gewürdert worden. Das heißet, wie du siehest, den kriegerischen Tugenden einen großen innerlichen Werth geben.

Es ist zu vermuthen, daß diese letztern Exempel eine große Anzahl Bürger veranlassen werden, in den Krieg zu gehen; denn unter allen Anreizungen ist das Geld die stärkste. Die Helden unsrer Nation, die vordem Seelengröße genug

besaßen,

besaßen, um ihr Leben nicht zu achten, werden ins künftige nicht Stärke genug besitzen, um die Reichthümer zu verachten.

Es ist zu befürchten, daß dieses heroische Gewerbe nicht bey andern Profeßionen zu sehr überhand nehme; und daß in dieser Insel nicht zu viele mit der Ehre zu handeln anfangen.

Die tapfern Nationen, setzte er hinzu, die vordem die Welt eroberten, kannten die Verkäuflichkeit der kriegerischen Eigenschaften nicht: der mit schönen Thaten verknüpfte Ruhm war ihnen genug. Sie hätten diese Belohnung nicht gegen alle weltliche Schätze vertauscht.

Die Zufriedenheit, seinem Vaterlande nützlich zu seyn, soll einem jeden Bürger genug seyn. Der Vortheil der Eroberung muß allgemein, und der Ruhm persönlich seyn; allein die meisten Einrichtungen in Europa gehen so weit, daß sie sogar diejenigen Tugenden vernichten, auf welche die Regierungen gegründet sind.

Fünf und vierzigster Brief.

An Ebendenselben, zu Peking.

Von London.

Des andern Tages nach dieser Unterredung erklärte der Baronet sich folgendergestalt. Um meine letztern Gedanken fortzusetzen, sagte er

er zu mir, hat unsre Regierung, meines Erachtens, mehr als sie thun sollte, bewilliget, indem sie den vornehmsten Officiers das erbeutete bewegliche Gut sich zuzueignen erlaubet. Dasselbe gehöret der Republik zu, es ist ein heiliges Gut, welches man nicht bey Seite schaffen kann, ohne gegen die Nation ein Verbrechen zu begehen.

Die Bürger, welche durch Abgaben und Auflagen alle Kriegskosten bezahlen, sollen nicht allein des Vortheils der Eroberungen genießen, sondern auch dessen, was damit verknüpft ist.

Die dem Feinde abgenommenen Domainen sollten mit den Krongütern vereiniget, und das baare Geld in dem öffentlichen Schatze zur Schadloshaltung für die bezahlten Auflagen, und zu Vorkommung neuer Abgaben verwahrlich beygeleget werden; sonst würde das Volk so gar die Hoffnung verlieren, für seine Bedrückungen entschädiget zu werden, wodurch es entweder unter der Last erliegen, oder in Wuth gerathen würde.

Der natürliche Zustand eines Soldaten ist der Krieg; die damit verbundenen Beschwerlichkeiten, Unruhen und Gefahren sind eine Folge seines Standes.

Während einer langen Reihe Jahrhunderte führten die europäischen Truppen auf ihre Unkosten Krieg; das in den Städten wohnende Volk bezahlte, so lange die Belagerungen und Schlachten dauerten, fast nichts. Damals konnte man sagen, daß die Soldaten zu der feindlichen Beute

ein Recht hatten; weil ihnen das Glück aber nicht immer gleich günstig war; so verkauften sie dieses Vorrecht an die Fürsten, die ihnen dafür einen Sold zugestanden, den sie hernach stets ordentlich erhalten haben; nämlich, sie leisteten dadurch Verzicht auf alle Rechte, die sie auf das bewegliche Gut der Eroberungen haben konnten.

Wenn die römischen Soldaten die im Kriege gemachte Beute unter sich theilten, gab ihnen die Republik keinen Sold: Als der Sold aufkam, gehörte die Beute nicht mehr den Soldaten, sondern wurde ein besondres öffentliches Gut.

Es stehet einer jeden Regierung frey, die Unterthanen zu belohnen, welche im Kriege dem Staat wichtige Dienste geleistet, oder die sich durch eine Heldenthat besonders hervorgethan haben; solches aber muß durch Vorzüge, Posten, Ehrenstellen, und nie durch Reichthümer geschehen, welche der Republik zuständig sind.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Sechs und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Was ich dir bereits von dem englischen Pa-l-m-t gesagt habe, ist eben so in Ansehung der öffentlichen Reden. Wenn die Cabale der einen Partey die Oberhand erhalten hat,

hat, kommen die Reden der andern immer zu spät. Diese leztern englischen Demosthenes erregen bloß die Luft durch ihren Vortrag. Man höret sie inzwischen an, denn in England ist es erlaubt, zu sprechen; man thut noch mehr, man bewundert sie, man findet sogar bisweilen ihre Gründe überzeugend; man thut aber deswegen nicht mehr, und nicht weniger.

Dieses erinnert mich an einer kleinen Geschichte, die ich in Frankreich irgendwo gelesen habe, die zwar auf 100 Meilen von dieser Materie unterschieden ist, dennoch sich einigermaaßen darauf beziehet.

Man sagt, daß ein Mann, welcher Geld brauchte, sich zu einem Wucherer begab, der auf hohe Zinsen lehnte. Dieser nahm ihn mit in die Kirche. Der Priester predigte accurat über den Wucher. Er schilderte dieses Laster so lebhaft ab, daß der Wucherer davon gerührt wurde. Er fand, daß seine Gründe richtig und überzeugend wären. Nach geendigter Predigt wandte er sich zu dem, welcher Geld von ihm leihen wollte: Mein Herr, sagte er zu ihm, dieser Mann hat göttlich gepredigt, man kann nichts schöneres vorbringen, er hat sein Amt wohl verrichtet, nun wollen wir auch das unsrige thun.

Die Glieder von der Hofpartey könnten nach angehörter Rede derer von der republikanischen Partey sagen: diese Leute reden vortrefflich, sie haben ihre Schuldigkeit wohl gethan; nun wollen wir auch die unsrige thun.

Es ist wahr, diese schönen Reden, so vergebens sie auch sind, lehren uns etwas, das uns zu wissen gut ist; nämlich, daß einer Republik alles bekannt seyn kann, was sie zu Vermeidung des Verderbniß thun soll, eben zu der Zeit, da sie sich verdirbt.

Sieben und vierzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Die Policey in diesem Königreiche ist der vornehmste Gegenstand der Staatsverwaltung geworden. Der Fürst sorgt selbst dafür. Anjezo kann man in Spanien reisen. Die Wege werden ausgebessert; die Reisenden haben nicht mehr nöthig, ihre Häuser, wie sie sonst thun mußten, mit sich zu schleppen. Es giebt unterwegens öffentliche Häuser, wo man für sein Geld einkehren kann; man fängt an zu glauben, daß man unter einem christlichen Volke ist.

Madrid hat bereits das Ansehen einer europäischen Stadt. Man hat sie nunmehr verschönert und ausgeziert.

Dieses heißt die Verbesserung eines Staates da anfangen, wo man aufhören sollte. Ich wünschte, daß die Könige auf die Quelle der großen Unordnungen zurück giengen, und die weniger auf

sich

sich habende Sorgfalt für die Policey ihren Unterbeamten auftrügen, daß dieselben ihnen bey müßigen Stunden davon Rechenschaft ablegten; ich will so viel sagen, daß die Nebensachen der Regierung erst nach dem Hauptwerke besorget würden.

Acht und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Die Projectmacher in England sind viel gründlicher, als in andern Ländern. Ein politischer Britte, der mich bisweilen von seinen Absichten auf Europa unterhält, zeigte mir letzthin einen Plan, nach welchem er einen deutschen Fürsten zu dem größten Monarchen in der Welt machen will.

Es hat zuweilen Leute gegeben, welche gewissen Potentaten in Europa einen Theil ihrer Domainen abzunehmen für gut befinden; dieser aber will nicht wenigern, als 20 Regenten auf einmal die ihrigen nehmen, und zwar für 100 Pfund Sterl. so dem Rathgeber auf einem Brete bezahlt werden sollen.

Ein dem Könige von P. vorgeschlagener Vergrößerungsplan.

Sire!

Ew. Majestät führen seit vielen Jahren Krieg, um eine einzige Provinz zu erhalten; da Sie eben mit denselben Truppen und deren Thaten die Eroberung des schönsten Landes in der Welt hätte bewerkstelligen können: ich meyne Italiens, welches niemand beschützet, und welches von dem ersten europäischen Eroberer, der sich dessen bemächtigen will, eingenommen werden kann. Es wäre für Ew. Majest. eine Sache von einem einzigen Feldzuge.

Den Kirchenstaat wird nichts als die Mühe kosten, sich zu zeigen. Um Rom einzunehmen, ist ein Zug Geschütze von zwey Feldschlangen zureichend. Auf die erste Salve werden die Truppen des heil. Stuhls die Flucht ergreifen, und Ew. Majest. Meister von der Stadt lassen. Wenn die Engelsburg und das Capitol eingenommen ist, muß man den Pabst nach Avignon mit dem Titul eines Statthalters von Carpentra und des Rests der Grafschaft Venaisin schicken. Johann XXII. hielt ja ehemals seine ordentliche Residenz allda, und fand es groß genug für sich; wie sollte es für die jetzigen Päbste zu klein seyn.

Die Einnahme von Neapolis ist auch leicht; man darf bloß die Feldstücke in Kanonen verwandeln. Man müßte aber doch einige Truppen auf allen Fall in Bereitschaft haben; denn Ew. Majestät

jestät glauben nicht an die Reliquien, und die Neapolitaner würden lieber sterben, als zugeben, daß ihr heil. Genaro in die Hände eines ketzerischen Fürsten fiele.

Nach Eroberung dieser Stadt werden Ew. Majest. den König von Neapolis nach Sicilien reisen lassen, und ihm und seinen Nachkommen dieses Königreich auf ewig versichern.

Wenn Ew. Majest. von Neapolis und Rom zurückkommen, können Sie unterwegs St. Marino, Bologna und Ferrara wegnehmen.

Die Republik Venedig ist schon zu alt; sie bestehet nun seit 1400 Jahren: es ist also Zeit, daß sie sich endige. Eine Compagnie von Dero Leibgarde ist hinlänglich, um den Senat abzuschaffen, und die Nation nach Corfu, Zantes und Cefalonia zu schicken.

Um Genua zu belagern und die Republik nach Corsica einzuschiffen, bedarf es nur 10000 Mann. Ganz Europa weis, daß Sie ein großes Verlangen tragen, über dieses Volk zu herrschen. Das wird eine schöne Gelegenheit für Sie seyn, diese Rebellen in Person zu Paaren zu treiben.

Der geringste von Dero Officiers kann mit 20 auserlesenen Leuten Modena, Regio und Coregio einnehmen. Nach der Eroberung dieses kleinen Staats, muß dessen Regent, der gern herrschen mag, zum Statthalter in Schlesien gemacht werden.

Zur Eroberung von Parma, Piacenza und Guastalla wird ein größeres Detaschement nöthig

seyn: aber mit einigen mehrern Truppen sind solche leicht einzunehmen, und zwar ohne den regierenden Fürsten vor den Kopf zu stoßen; denn Don Philipp liebt Spanien, und kann Italien nicht ausstehen. Es wird ihm also lieb seyn, eine Gelegenheit zu finden, um in sein Land zurück zu kehren.

Piemont wird schwerer seyn, zumal, da es von einem eben so unermüdeten als wachsamen Fürsten regiert wird, es ist aber nicht unüberwindlich. Ich glaube nicht, daß Emanuel seine Kräfte mit Dero Macht messen wird. Dieser Prinz wird lieber nach Sardinien sich begeben, oder nach Savoyen reisen.

Was das Mayländische, Mantuanische und Toskanische betrifft, so wird das Haus Oesterreich es Ihnen gegen Schlesien abtreten; auf solche Art werden Ew. Majestät der einzige Beherrscher Italiens seyn.

Neun und vierzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die europäischen Frauenzimmer bersten vor Hoffahrt; die Eitelkeit erstickt sie: sie können kaum Luft schöpfen. Die Mannspersonen machen ihnen das Herz so groß. Wie wäre es möglich,

möglich, daß sie nicht stolz werden sollten! Das männliche Geschlecht thut ihnen stets Abbitte. Es opfert ihnen beständig Glück, Ehre, Rang und Vorzüge auf. Die Könige suchen nicht groß zu werden, als um vor ihnen sich zu demüthigen. Alles fällt zu ihren Füßen, sogar Kronen und Scepter.

Obschon die Engländer überhaupt nicht Zeit haben, bey den Frauenspersonen galant zu thun, so ist doch die wenige Zeit, in der sie mit ihnen umgehen, nicht verloren. Sie bezeigen eine so blinde Unterwerfung gegen dieselben, daß es bis zur gänzlichen Abhängigkeit gehet.

Ich sah jüngsthin in einer Gesellschaft einen vornehmen, stolzen und hoffärtigen Britten, der aber so demüthig und kriechend vor einer kleinen Kreatur ist, die sich bey ihm in Ansehen gesetzt hat, daß es auf eine offenbare Knechtschaft hinaus läuft; denn wenn die Engländer Sklaven der Weibspersonen werden, sind sie solches mehr als andre. Dem sey wie ihm wolle, diese begegnet ihm, wie einem Neger. Oft verbannet sie ihn 14 Tage in sein Zimmer, und der Gefangene darf nicht eher aus seinem Arreste, bis er Gnade erlangt hat. Wenn sie ihm befiehlt, sich zu erhenken, so würde er sich sogleich erwürgen. Die Europäer nennen dieses galant seyn, oder Ehrerbietung und Nachsicht gegen das schöne Geschlecht haben.

Je mehr ich unsre Gewohnheiten mit den Gebräuchen dieser Völker vergleiche, je mehr werde

ich überzeugt, daß unsre Gesetzgeber das menschliche Herz besser, als die europäischen, kannten, wie sie die Einsperrung der Weiber zu einem der vornehmsten politischen Gesetze machten; sie kommen dadurch, wie ich dir schon gesagt habe, einer Menge Uebel zuvor, womit fast alle Reiche in Europa heimgesucht werden.

Funfzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Ungeachtet der Vertreibung der Bonzen Jesuiten meldet man von Paris, daß der König in Frankreich noch nicht ermordet ist. Eben dieselben Berichte fügen hinzu, daß von allen Parlamentsgliedern, die selbige aus dem Königreiche verbannet haben, noch keiner, bey Abgang des letztern Couriers, vergiftet worden sey. Es giebt sogar Leute, welche sich schmeicheln, daß keine bürgerlichen Kriege im Staate entstehen werden, und daß man sie ohne Blutvergießen sich vom Halse geschafft haben werde.

Die, so für die Monarchie und für das Volk besorgt waren, wissen ihnen Dank für diese Mässigung; denn Leuten, die nicht für gut gehalten werden, rechnet man auch das Uebel an, so sie nicht thun.

Doch ist die Sache nicht ganz stillschweigend zugegangen. Ihre Verbannung hat ein Gemurmel erreget, woraus folgende Artickel entstanden sind:

I. Daß ihre Verstoßung aus dem Königreiche mittelbar Gott beträfe, und ein Frevel gegen die Rechte des Himmels sey.

II. Daß dieses Verfahren nicht nur wider die göttlichen, sondern auch menschlichen Gesetze wäre, als welche verböten, eine Gemeinde Bürger, was für eine es auch sey, ohne offenbaren Beweis der Hauptbeschwerden zu verbannen.

III. Daß die Worte des Urtheils, welches die Societät aus Frankreich verbannet, unbestimmt, ungegründet wären, und einen heimlichen alten Groll zu erkennen gäben.

IV. Daß man die Gesetze der Gastfreyheit verletze, welche gegen die, so keine Unordnung in der allgemeinen Gesellschaft, deren Mitglieder sie wären, anrichteten, heilig beobachtet werden sollten.

V. Daß kein weltliches Gericht berechtigt sey, einen geistlichen Orden auszustoßen, es wäre denn wegen Hauptverbrechen, deren alle Glieder desselben überführt worden wären.

VI. Daß die schädlichen Maximen einiger ihrer Mitglieder kein hinlängliches Verbrechen, um eine ganze Gesellschaft zu verbannen, ausmachten. Daß in allen Societäten die Fehler persönlich wären.

VII. Daß die Einziehung ihrer Güter ein offenbarer Raub wäre; daß diese Güter weder ihnen, noch dem Staate zugehörten: daß sie ein dem Orden anvertrautes Gut wäre, welches in keine andern Hände kommen könne, ohne den Willen der Verstorbenen und die Gerechtsamen der Lebendigen zu verletzen ꝛc.

Ich glaube, bloß in Staaten, wo man gewisse Orden zu sehr überhand nehmen läßt, sind dieselben so verwegen. Die Gesellschaften der Bonzen möchten gern sich von den Rechten zwischen ihnen und den Regenten unterscheiden, das ist, von dem politischen Staate unabhängige Forderungen vestsetzen.

Ein und funfzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Der bevollmächtigte französische Herzog, welcher den Tractat zwischen beyden Kronen unterzeichnet hat, ist nach Versailles gereiset. Ein junger Dragonerhauptmann ist sein Nachfolger. Er hat gleichen Titel. Das heißt einen Gevollmächtigten mit der Degenspitze machen.

Man sagt, daß dieser Hauptmann-Minister hitzig, ein unruhiger Kopf und sehr auffahrend sey;

sey; er redet bisweilen von Duelliren. Ich vermuthe, daß er die Herzhaftigkeit über die Eigenschaften eines Gesandten setzt. Du kannst leicht gedenken, daß er bey so glücklichen Fähigkeiten zum Soldaten, nicht lange Zeit Minister seyn wird: Man erwartet seinen Fall täglich. Dieser wird sein Fehler nicht seyn, sondern derer, die ihn gebrauchen; ich habe dir anderwärts gesagt, daß Frankreich keine Ministerialschule hat. Man wird auf einmal Bevollmächtigter und Minister, ohne es jemals gelernt zu haben.

Zwey und funfzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Man hat hier einen Bürger in Verhaft genommen, welcher auf den König in einem Wochenblatte, North Breton genannt, geschmähet hatte.

Die Beleidigung war gegen die Krone selbst. Er hatte geschrieben, daß der Monarch gelogen hätte.

Nachdem man ihn ins Gefängniß, der Tower genannt, hatte bringen lassen, war die Frage, zu untersuchen, ob man ihn daselbst behalten könnte. Man fand, oder man glaubte, nach vielen Ueberlegungen zu finden, daß der Verfasser die Gränzen

zen der englischen Freyheit nicht übertreten, sondern den Fürsten accurat in den Schranken der großbritannischen Verfassung angegriffen habe; denn ein jedes europäisches Regiment hat seine Form, welche auf der Unterthanen Art zu denken einen Einfluß hat.

Z. E. in England denkt man, daß der König leugt, wenn er nicht die Wahrheit sagt; hingegen in Frankreich, Spanien, Portugall und in allen ganz despotischen Staaten hat man angenommen, daß der König die Wahrheit sagt, auch wenn er leugt.

Weil man diesen Bürger nicht gefangen halten konnte, ließ man ihn wieder los: kaum war er aber in Freyheit, als er an die Ministers schrieb, sie wären Räuber, und drohete, sie als solche in Arrest nehmen zu lassen. Man untersuchte auch diese zweyte Beschimpfung, und es fand sich, daß er dieser Worte nach dem Buchstaben sich bedienen konnte, indem die Minister während seiner Haft Befehl gegeben hatten, in seinem Hause nachzusuchen, und ihm seine Papiere hinweg zu nehmen, und daß den englischen Gesetzen zufolge, diejenigen, welche die einem Bürger zugehörigen Sachen nehmen, oder wegnehmen lassen, für Räuber zu achten sind.

Diese Schmähworte eines Unterthanen gegen den König und seine Minister werden dir ohne Zweifel mißfallen; ich billige sie gleichfalls nicht; inzwischen giebt es Regierungen in Europa, wo alles dieses statt finden kann.

Der

Der gefänglich eingezogene Bürger war ein Parlamentsglied; das iſt, ein Repreſentant eines Corps an dem Orte, wo die höchſte Gewalt ſich befindet: wenn es nun den Staatsminiſtern erlaubt wäre, die Mitglieder anzutaſten, ſo würden ſie bald das ganze Parlament gefangen ſetzen, und es wie Cromwell machen, der dieſelben nacheinander verjagte, die Thüre zuſchloß, und den Schlüſſel zu ſich ſteckte.

Drey und funfzigſter Brief.

An Denſelben zu Peking.

Von London.

Mein Wirth zu Paris, der ein ſehr ehrlicher Mann, wiewohl ein wenig ſtaatsklug iſt, verſprach mir bey meiner Abreiſe, wenn etwas Neues in dieſer Hauptſtadt vorfiele, welches die Aufmerkſamkeit unſers Hofes verdiente, wollte er mir ſogleich davon Nachricht geben.

Ich dachte nicht mehr an ſeinen Briefwechſel, als ich am geſtrigen Poſttage folgendes Schreiben erhielt, unter der Aufſchrift:

An Herrn
Herrn Cham-pi-pi, Generaldirectorn der moraliſchen und politiſchen Anmerkungen über den jetzigen Zuſtand in Europa,
zu London.

Mein

Mein Herr!

Seit dem letzten Friedenstractat zwischen Frankreich und England sind in dieser Stadt eine große Menge Bäre, oder besser zu sagen, Wilde angekommen.

Diese Bäre gehen nicht auf vier Tatzen, wie die in Wäldern; sie istehen aufrecht auf ihren Füßen, haben einen Leib, Arme, Hände, wie vernünftige Kreaturen; man sollte sie fast für Menschen ansehen.

Diese Wilden sind auf europäisch gekleidet, außer daß die Taille ihrer Röcke unter den Achseln sitzt, und daß ihre Oberkleider den langen Röcken unsrer Geistlichen gleichen.

Sie haben ohne Zweifel in ihren politischen Beobachtungen angemerkt, daß wir Franzosen am Ende der Aermel unsrer Hemden kleine Stückchen feine Leinewand tragen, die wir Manchetten nennen, was diese Fremden anbetrifft, diese haben nichts, als ihre Hände unten an ihren Armen.

In dem Lande dieser Wilden müssen wohl die Dickköpfigen für verständiger, als andre gehalten werden; denn sie vergrößern ihre Köpfe durch runde Peruquen von einer ungeheuren Größe.

Sie sehen aus großen, trüben und schläfrigen Augen, und betrachten uns mit so großem Erstaunen, daß es läßt, als wenn sie niemals Menschen gesehen hätten. Was ihre Art, sich auszudrücken, betrifft, davon will ich nichts sagen: ich weis wohl, daß sie zischen; ich weis aber nicht, ob sie reden. Die, so mit ihnen umgehen, sagen, daß

sie

sie einen Fehler an der Zunge haben, und sehr zum Stummwerden geneigt sind; denn sie sind bisweilen vier Stunden hintereinander am Tische, ohne ein einziges Wort vorzubringen.

Eben diese Wilden trinken viel starkes Bier, Wein, und rauchen ziemlich stark Toback. Wenn sie zusammen eine Menge Bouteillen ausgeleeret haben, so fangen sie Händel mit einander an, und schlagen sich wie die Hunde: Das ist der einzige menschliche Umgang, den man von ihnen siehet.

Sie bedienen sich weder eines Degens noch eines Säbels; ihre Angriffs- und Vertheidigungswaffen sind die Nägel. Anstatt, daß die Franzosen in ihren Streitigkeiten einander umbringen, reißen sich diese die Augen aus.

Diese Thiere gehen immer haufenweise unter sich, und nicht mit den andern Thieren des Landes.

Ueberhaupt fliehen sie die gute Gesellschaft; bloß die unzüchtigen Weibsbilder und Operistinnen können sie zahm machen.

Indessen sind sie hier sehr willkommen, denn sie bringen aus ihrem Lande kleine Goldstücken mit, welche die Pariser gern haben.

Sie halten sich in dieser Hauptstadt nicht lange auf; kaum sind sie hier angelangt, so nöthigen sie die Schauspielerinnen die Reise nach Montpellier zu thun, um die Luft zu verändern; denn die Pariser Luft greift die Nerven an, und verhindert sie beynahe zu gehen.

Um Sie nicht länger aufzuhalten, muß ich Ihnen sagen, daß diese Bäre Engländer sind; aber ich habe vergessen, daß sie anjetzo selbst in London sich befinden, und folglich in dem großen Thiergarten dieser Thiere sich aufhalten. Ich bin ꝛc.

Seitdem ich mit Franzosen und Engländern umgehe, habe ich oft dem natürlichen Hasse zwischen diesen beyden Nationen nachgedacht, der sie antreibt, stets lächerliche Schilderungen von einander zu machen, und habe befunden, daß selbiger sich auf physikalische, moralische und politische Ursachen gründet, und also demselben durch kein Mittel vorgebauet werden kann.

Der Engländer ist stille; der Franzose ist munter. Der eine denkt viel; der andre überlegt nicht alles: jener besitzt gesunde Vernunft; dieser hat Witz. Die Regierung des erstern ist republikanisch; des zweyten seine monarchisch. Der Engländer glaubt frey zu seyn; der Franzose bildet sich ein, daß er ein Sclave ist: Der eine macht ein kleines Volk; der andre eine große Nation aus: ohne die Eifersucht in den Künsten und Wissenschaften zu rechnen ꝛc. braucht es nichts weiter, um den Haß und den Widerwillen zwischen diesen beyden Völkern zu verewigen.

Vier und funfzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Die Menschen, unter denen ich mich befinde, sind so stolz, daß es bis zum Uebermuth geht. Ich suche überall davon die Ursachen, und finde solche nirgends.

Die Spanier sind die häßlichsten Mannspersonen in Europa. Von der natürlichen Farbe dieses Volks zu den afrikanischen Mohren ist nur eine halbe Schattirung. Die Nation steckt in einer groben Unwissenheit, in Ansehung der großen speculativischen Wissenschaften, welche andre in der Christenheit unterscheiden. Sie weis fast nichts. Die Armuth der Spanier geht bis zur Dürftigkeit: überhaupt sterben sie vor Hunger; ihre Nüchternheit ist eine Folge der Himmelsgegend, oder besser zu sagen, ihrer Faulheit: es fehlt ihr aber immer das Nothwendige.

Alle Zweige der politischen und bürgerlichen Gewalt sind vernichtet: kein Theil der Staatsverwaltung ist an seiner Stelle. Die Nation hat das Gleichgewicht verloren, sie kömmt in Ansehung der Kräfte keinem Staate gleich; der schwächste in Europa kann sie unters Joch bringen.

Der unumschränkte Despotismus des Fürsten macht dieses Volk zu Sclaven. Es stehet nicht nur unter dem Könige, sondern auch unter dem Tribunal der Mönche. Die Politik demüthigt es auf der einen, und die Religion erniedrigt es auf der andern Seite. Eine Nation muß ungemein von Natur stolz seyn, wenn sie bey so vielen Ursachen, die selbige abhalten sollten, es zu seyn, so hochmüthig ist.

Fünf und funfzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Der Ehrgeiz der kleinen Fürsten kömmt zu spät. Die großen Mächte in Europa sind unwiderruflich vestgesetzt. Ihre Macht, die sich von alten Zeiten herschreibt, ist, so zu sagen, verjährt. Es ist nicht mehr möglich, selbige zu vernichten. Man kann ihnen wohl einige Jahre die Spitze bieten, und sogar einige Siege davon tragen: das ist aber auch alles, was man thun kann. Sie erhalten unvermerkt wieder die Oberhand, und die stärkere Macht unterdrückt doch endlich die schwächere.

Frankreich hat in diesem Kriege viele Anfälle erlitten: es bleibt aber immer ein großer Staatskörper. Das Haus Oesterreich hat ebenfalls widrige

drige Schicksale erlebt, dieses hat aber nichts an seinen vorigen Kräften verringert, die stets stärker sind, als des Feindes seine, der über dasselbe Vortheile anjetzo erhalten hat. Einige Jahre Ruhe werden diesen Körpern ihre völlige erste Stärke wieder verschaffen; man kann sie wohl abmatten, aber nicht zu Grunde richten.

George und Friedrich machen viel Lärmen mit ihren Siegeszeichen; ich will ihnen hier nichts von ihrem Ruhme entziehen; es ist aber gewiß, daß sie solchen der Erstarrung dieser zwey ersten Mächte zu danken haben, welche durch die bloße Schwere ihrer Größe sie erdrückt haben würden, wenn der Fehler in der Staatsverwaltung nicht die Wirksamkeit ihrer Kräfte verhindert hätte.

Es ist keine größere Hoheit dabey, sich eine Ehre aus diesen Thaten zu machen, als wenn man sich rühmen wollte, über zwey kranke Körper Vortheile erhalten zu haben.

Ungeachtet ich ein Chineser bin, zittere ich für diese zwey kleinen Staaten, wenn ich daran denke, daß die geringste neue Verbindung von Nebenursachen, ihrem Glücke eine andre Gestalt geben kann, und daß zwey kleine Indiuidua von etlichen Fuß hoch, das System ihrer Größe über den Haufen werfen können.

Es darf nur ein geschickter Minister in Frankreich geboren werden, so fällt England alsobald in seinen ersten mittelmäßigen Zustand zurück. Es darf nur ein großes Genie in dem Wiener Rathe aufkommen, so ist es mit Preussen aus.

Man behauptet, wenn ein gewisser Mann, Namens Moritz, nicht vor dem Kriege gestorben wäre, so würde Frankreich einen rühmlichern Frieden geschlossen haben. Die Staatsmänner gehen noch weiter, sie sagen, wenn er am Leben gewesen wäre, so hätte Friedrich nie einen Einfall in Sachsen gewagt. Die Staatsveränderungen hängen allhier fast stets von dem Daseyn eines einzigen Sterblichen ab.

Die Rechnung ist klar. Keine Verbindung in Cabinettern kann sie umstoßen. Man kann es durch die Regel der Zahlen, welche die Macht geometrisch beweisen, allemal darthun; nämlich, daß 25 Millionen Arme mehr als 10 Millionen ausrichten können.

England, sagt man, hat eine gute Verwaltung; allein, Frankreich darf nur die seinige verbessern. Die brittischen Ländereyen sind fruchtbar; aber die französische Monarchie darf nur ihren Ackerbau vermehren. Großbritannien hat eine zahlreiche Seemacht; Frankreich darf nur eine errichten, die derselben gleich komme.

Diese verschiedenen Verwaltungen sind kein Staatsgeheimniß; sie sind als eine öffentliche bekannte Sache allen Nationen gemein. Frankreich kann sie so, wie in England anwenden; vielleicht sogar mit mehr Vortheil, weil es mehr Hülfsmittel hat. Eben dasselbe gilt von dem Hause Oesterreich.

Sechs und funfzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Es ist in der englischen Nation gleichsam ein Saamen der Zwietracht ausgestreuet, der die öffentliche Ruhe verhindert.

Diese Monarchie hat eben einen Frieden mit Frankreich gezeichnet, es ist aber ein Krieg mit ihr selbst übrig. Die Großen des Staats legen ihre Bedienungen nieder, sie verlassen den Hof, und begeben sich auf ihre Landgüter. Das Volk, welches sich nirgends hinbegeben kann, klagt bitterlich. Das Mißvergnügen kömmt daher, weil der jetztregierende Monarch sich einen Minister ausgesucht hat, den er in seinem Posten bestätigen will. Man ist deswegen nicht unzufrieden, daß der Minister ihn bekleidet, sondern nur, weil der König ihn sich gegeben hat; dieses scheint ein Eingriff in die öffentliche Freyheit zu seyn.

Es ist die Frage zu wissen, ob der König in England das Recht hat, eben so unabhängig, als der geringste seiner Unterthanen zu seyn. Man will, die Regierung von Großbritannien sey dergestalt eingerichtet, daß der König ein Sclave seyn muß, wenn das Volk frey seyn soll.

Die Engländer berufen sich darauf, daß ihre Verfassung so gewesen sey, als sie einem fremden

Fürsten die Krone aufsetzten; es stund bey ihm, solche anzunehmen, oder nicht.

Man hat in Europa ein Sprüchwort, welches sagt, daß die Verträge Gesetze, und die Gesetze Könige machen. George III. sagt hingegen, er wolle nicht der erste Sclave des Staats seyn; die Dienstbarkeit sey nicht für Regenten gemacht; er verlange eben die Vorzüge, die seine Völker genießen.

Ich begehre diese Frage nicht zu entscheiden. Was man überhaupt davon sagen kann, ist dieses, daß man die Gewalt der Könige, die ein unabhängiges Volk beherrschen, nicht genug einschränken kann.

Die Verfassung mag noch so frey seyn, wenn sie das geringste ihrer Vorrechte weggiebt, wird man bald sehen, daß das königliche Ansehen sich unwiderruflich vest setzt.

Der Despotismus ist eine heimliche Feile, welche die Ketten der Freyheit allmählig zernaget. Ein Volk, welches sich seiner Rechte begiebt, sieht endlich mit Erstaunen, daß es in Sclaverey gerathen ist, ungeachtet der vielen Mittel, die es hatte, solcher vorzubeugen.

Sieben und funfzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Das englische Parlament versammlete sich gestern zum erstenmale in diesem Jahre. Die Eröffnung geschah durch eine große Angelegenheit, über welche alle Repräsentanten der Nation berathschlagen sollten. Es betraf weder den Frieden, noch den Krieg, es kam auch nicht darauf an, dem Volke die Last den Auflagen zu erleichtern. Die Frage war von einem viel größern Staatsstreiche. Man zog zween wichtige Puncte in Ueberlegung, nämlich: 1) Ob man nicht von einem gewissen Manne Rechenschaft für seine Aufführung fordern solle, daß er dem Könige, Frieden zu machen, angerathen habe.

2) Ob es dem Monarchen frey stünde, unter seinen Unterthanen nach Belieben einen auszusuchen, um mit ihm die Mittel, sein Volk glücklich zu machen, in Erwegung zu ziehen.

Der Streit währte lange, denn die beyden Fragen waren, wie du siehest, schwer zu entscheiden. Es war schon weit in die Nacht, als man von dieser Materie zu reden aufhörte.

Es war etwas ganz besondres, was für Wendungen die Redner ihrem Vortrage gaben, um zu

beweisen, daß sie Recht in einer Sache hätten, worinn sie überzeugt waren, keines zu haben.

Einige Sitzungen nachher ließ ein schöner Redner, dem ein langes und mühsames Ministerium nichts als das Podagra und den Gebrauch der Zunge gelassen hat, sich vier Stunden lang hören, und entschied nichts.

Ich wollte, daß die, so den ersten Rang in einer Verwaltung bekleidet haben, die aber nicht mehr am Ruder sitzen, stumm würden. Sie würden dadurch beweisen, daß sie den verlassenen Posten keinesweges bedauerten; sonst kann man von ihnen argwohnen, daß sie eben so viel Ehrgeiz nach ihrer Abdankung, als in dem Posten, den man ihnen genommen hat, beybehalten.

Acht und funfzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Das spanische Theater gleicht der Nation. Es ist eben so ernsthaft, wie sie. Seine lustigsten Stücke sind aus den Glaubenslehren gezogen: Man stellt nicht die Laster, sondern die Religion darauf vor. Man spielt die Geheimnisse selbst.

Ich habe Christum auf der Schaubühne kreuzigen gesehen. Er leidet komischer Weise den Tod

für

für die Sünden der Menschen. Ein Pickelhäring spielt die Rolle Gottes, und ein Possenreisser des Ewigen Vaters seine.

Es erscheinen auch bisweilen Legionen Engel auf diesem Theater; weil aber diese Engel Spanier sind, so sind sie so schwarz, daß man sie für Teufel ansehen sollte.

Außer den Engeln, Erzengeln und den Cherubs, giebt es auch komische Heiligen; diese haben gemeiniglich eine sehr muntere Gesichtsbildung. Ich habe einen heil. Anton gesehen, welcher für Geld das Publikum zu lachen bewegen sollte, den man nie im Verdacht würde gehabt haben, daß er sein Leben in Fasten und Kreuzigung des Fleisches zubrächte.

Der heil. Peter dieses Theaters ist ein lustiger Bruder, der einen Theil des Tages mit Zechen zubringt. Man hat mir von ihm erzählt, daß er an einem Abende, wo die ganze himmlische Schaar auf dem Schauplatze erscheinen sollte, die Schlüssel des Himmelreichs in dem Wirthshause vergessen hatte, weswegen man das Stück nicht endigen konnte, weil Gott und die Heiligen in dem Paradiese eingeschlossen waren. Betrachtungen darüber fallen mir häufig ein; ich will nur eine anführen: Ein Volk, welches geistliche und weltliche Dinge dergestalt unter einander mischt, und aus der Religion ein Possenspiel macht, beraubt sich dadurch des ihm noch übrigen einzigen Mittels, um tugendhaft zu werden.

Neun und funfzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Nachstehendes Stück ist nichts besondres; ich hätte mich bedacht, es dir zu schicken, wenn ich nicht wüßte, daß du gern alles, was den Charakter dieser Nation ausmacht, zu kennen Verlangen trügest. Ich habe es von dem Baronet erhalten, und ich glaube, daß er es verfertigt hat; ich urtheile solches aus der Weitläuftigkeit; denn er schreibt mehr, als er spricht.

Geschichte von den bürgerlichen Kriegen des englischen Theaters.

Ein gelehrter europäischer Scribent behauptet, als die Menschen die Gesellschaften errichtet, hätten sie die Empfindung ihrer Schwäche verloren, und alsobald wäre der Krieg entstanden; ein andrer glaubt, daß die Gefechte eben so alt, als die Welt sind. Man kann sagen, der Krieg des englischen Theaters schreibe sich von der Schöpfung des Theaters selbst her.

Seit König Wilhelms Zeiten zählt man eine große Menge Haupttreffen auf dieser Bühne, ohne die besondern Scharmützel zu rechnen. Das erste, dessen ich in diesen historischen Denkwürdigkeiten Meldung thun will, geschah zu Ende der Regierung der Königinn Maria. Den Anlaß

dazu

dazu gaben zwey auf dem Theater ausgetheilte Ohrfeigen, die eine empfieng ein Comödiant, der noch vor kurzer Zeit lebte, und gab solche einem Edelmanne wieder, welcher schon längst todt ist. Der erste Ursprung dieses Streits war so geringfügig, daß solcher kaum zween europäischen Potentaten zum Vorwande eines Krieges hätte dienen können.

Die Freunde und Bekanntschaften des Edelmanns, welche selbigen Abend in der Comödie waren, begaben sich von allen Enden des Saales auf das Theater, wo die ersten Feindseligkeiten vorgefallen waren. Daselbst versammleten sie sich Truppweise, und breiteten sich allenthalben mit dem Degen in der Faust aus. Die Partey des Comödianten, welche am schwächsten war, hielt die Vertheidigung des Theaters nicht für thulich, und überließ dem Feinde das Feld. Alsdenn erfolgten die großen Thaten. Man warf die Scenen herunter, man zerbrach die Bänke, man schlug die Logen ein, und man wollte eben das ganze Theater niederreißen, und vielleicht das Haus in Brand stecken, als ein Haufen Watchmen unter Anführung eines Comödianten erschienen, die sich der Friedensstörer bemächtigten, und sie vor einen Friedensrichter brachten, wo der Friede unterzeichnet wurde. Auf solche Art wurde dieser Krieg geendigt, der fast eben so bald zu Ende kam, als er angefangen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß alle die andern eben so ihre Endschaft erreicht haben würden; das schlimmste ist, daß in der Folge

Whigs

Whigs und Torrys des Theaters aufkamen, und daß die Watchmen selbst Soldaten in jeder Partey wurden, und die Friederichter als Officiers an dem Streite Theil nahmen. Von der Zeit an hatte eine jede ihre Uniform und Fahnen, der Krieg wurde förmlich erkläret, und es war nicht mehr möglich, das Feuer der Zwietracht auszulöschen.

Der Krieg, der auf dem kleinen Theater des Hay-Market unter Regierung George II. sich entzündete, war weit lebhafter; man lieferte einander förmliche Schlachten. Dieser zweyte Krieg entsprung aus der Erlaubniß, welche die Regierung französischen Comödianten zu spielen gegeben hatte, da dieselbe doch viele Nationaltheater hatte verschließen lassen. Diese ausländischen Schauspieler hatten auf groß gedruckten angeschlagenen Zetteln bekannt gemacht, sie würden mit Bewilligung des Königs spielen. Diese Worte jagten den Pöbel in Harnisch, er beschloß, sie daran zu verhindern. Dieser Aufstand, der nichts zu seyn schien, betraf dennoch einen sehr wichtigen Punct; es war die Frage, ob diese Bewilligung etwas, oder nichts sey; der französische Trupp hatte solche vom Könige, also war von einer Art des Rechts der Krone die Rede.

Weil diese Sache mittelst Unterhandlung nicht zu Stande gebracht werden konnte, ließen beyde Partenen ein Manifest ausgehen, und der Tag der Schlacht wurde in den öffentlichen Papieren bekannt gemacht. Viele Minister der fremden

Höfe

Höfe verfügten sich selbigen Tages aufs Theater, um zu sehen, ob der König oder das Volk die Oberhand behalten würde: das war vielleicht zum erstenmal, daß man Gesandte einem Treffen beywohnen sah.

Die Regierung hatte 2 Friedensrichter ins Parterre abgeschickt, sich einige Minuten der Zwischenzeit zu Nutze zu machen, um das Volk zu Unterzeichnung einer Capitulation zu bewegen. Einer von ihnen versuchte, ehe das Stück anfieng, einen Waffenstillstand zu bewirken; er wandte anfänglich Gelindigkeit, und hernach Drohungen an, indem er mit lauter Stimme erklärte, er sey als eine Magistratsperson hier, um das königl. Ansehen zu erhalten; des Königs Willensmeynung wäre, das Stück solle gespielet werden; zu dem Ende habe er eine Compagnie von der Leibwache bey sich; und der erste, welcher sich widersetzen würde, sollte in Arrest genommen werden.

Diese Rede machte keinen Eindruck, das Volk antwortete dem Richter, daß weder die Gesetze noch der König eine Gewalt über das Volk habe, um es zu verhindern, ein Stück oder die Acteurs zu loben, oder selbigen den Beyfall zu versagen. Die Sache hub gegen 6 Uhr des Abends an; statt eines Kanonenschusses wurde das Zeichen zum Gefechte durch Pfeifen gegeben. Wie der Vorhang aufgezogen war, sah man die Schauspieler zwischen zwo Reihen Soldaten, welche das Bajonet aufgeschraubt hatten. Bey diesem Anblicke wandte sich das Volk, welches nicht gekom-

men war, sich gegen Bajonette zu schlagen, an die Friedensrichter, und fragte, auf wessen Befehl diese Truppen da stünden, ob die Engländer nicht mehr freye Leute wären, und mit was für Rechte man Soldaten in ihre Ergötzlichkeiten mischte? Diese Fragen waren zu kützlich, um sie zu beantworten; die Richter erklärten, daß sie diesen Soldaten keinen Befehl gegeben hätten, und alsobald zogen die Truppen ab.

Hierauf vernahm man ein entsetzlich kriegerisches Lärmen in dem Parterre. Um das Concert noch rührender zu machen, hatte man Mundinstrumente erfunden, welche die Luft mit gräßlichem Getöne erfüllten: wenn die Hölle dem Teufel hätte ein Concert bringen wollen, hätte sie keine verteufeltere Musik erfinden können. Die erschrockenen Acteurs liefen davon; man fieng ein Ballet an, allein die Tänzer wurden nicht viel besser, als die Schauspieler empfangen.

Einer von den Friedensrichtern, welcher sah, daß es so weit kam, machte ein Zeichen mit der Hand, und verlangte an das Volk zu reden, man gab ihm Gehör. Hierauf erklärte diese obrigkeitliche Person mit ausdrücklichen Worten, wenn das Lärmen nicht nachließe, so würde er des Königs Verordnung verlesen, der zufolge das Stück gespielet werden solle, und nach deren Verlesung würde er sich sogleich in den Pallast zu St. James verfügen, um von der Rebellion Bericht abzustatten.

Das

Das Parterre antwortete auf diese Drohung nur diese Worte: Keine Capitulation. Es war nicht schwer, einzusehen, welche Partey obsiegen würde, denn da es bloß darauf ankam, ein großes Geschrey zu erregen, und die Truppen der republikanischen Partey aus Kutschern und Sänftenträgern bestund, mußten dieselben über die schwache und zärtliche Brust der Hofpartey die Oberhand behalten. Die französischen Comödianten versuchten einigemal das Stück vorzustellen; das Parterre aber verhinderte sie stets, damit fortzufahren; und da man hartnäckig blieb, ließen sie den Vorhang nieder, und solchergestalt behielt das Volk das Feld und triumphirte.

Ein abermaliger Krieg wurde etliche Jahre hernach wiederum von französischen Schauspielern erregt; die Regierung hatte sie gleichfalls in Schutz genommen, und eben deswegen war die Nation ihnen zuwider. In England sowohl als in andern europäischen Staaten würden die bürgerlichen Unruhen sogleich gestillt seyn, wenn die Grossen sich nicht darein mengten. Viele Lords nahmen an diesem Kriege Theil; es entstunden zwo Cabalen, und der Tag des Treffens wurde ebenfalls vestgesetzt.

Mylord Tren . . am führte die Truppen des Königs, und Sir G . e D . ut die republikanischen an. Die Acteurs wurden wie die vorigen empfangen; als sie die Bühne betraten, erschallete die Luft von entsetzlichen Heulen. Auf dieses Geschrey erfolgte ein Hagel von Pomeranzen, von

Stei-

Steinen und Messern, welches die Comödianten anfangs in die Flucht brachte. Man spielte selbigen Abend die Unruhe der Reichthümer, man hätte das Stück füglicher die Unruhe des Parterre betitteln können.

Mittlerweile die beyden Hauptcorps im Handgemenge waren, und die beyderseitigen Generale ihre Truppen aufmunterten, gieng der kleine Krieg in den Logen und in den Coulissen vor; man schlug sich mit Fußstößen und Faustschlägen. Entweder mußte die Hofparten seit der letzten Schlacht sich in dieser Art des Streits mehr geübt haben oder die republikanischen Truppen nicht kriegerisch genug seyn, denn die Comödianten brachten ihr Stück zu Ende, und blieben auf die Weise Meister vom Schlachtfelde. Dieser Krieg war nicht sowohl mörderisch als gräßlich. Als die beyden Heere gegen einander zum Streit auszogen, hatten sie ihre Degen vergessen, diese Waffen bestunden bloß in Knitteln; Unter den Todten und Verwundeten waren nur etwan 5 bis 6 zerfetzte Gesichter, und 3 bis 4 Peruquen waren versengt.

Die meisten großen Begebenheiten entspringen aus den geringfügigsten Ursachen; dieser Krieg, der zum zweytenmal die politische Macht mit dem gemeinen Pöbel zusammen hetzte, war von einem französischen Herumstreicher veranlaßt worden. Dieser Mensch war aus einer der ältesten unedeln Familie in Frankreich, seine Vorältern waren vom Vater und Sohne Lakeyen seit der Sündfluth gewesen; er selbst hatte zu Paris Liberey getragen.

Es

Es war einer von den Erzpractikenmachern, die nichts im Vermögen besitzen, und ihr Glück auf Kosten der Behörde zu machen suchen; er hatte alle mögliche Pässe, um seinen Weg fortzugehen, und sich in der Welt höher zu schwingen, er hatte lange Zeit das Handwerk eines Merkurs in Paris getrieben, viele Kassen ausgeräumet, und 2 oder 3 mal Bankerott gemacht. Nie hat ein Mensch in einem höhern Grade die Eigenschaft eines großen Landstreichers besessen; er hatte die 4 Haupttugenden der Practickenmacherey an sich; denn er war ein Lügner, kühn, unverschämt und frech. Mylord Stafford hatte ihm zu Paris gesagt, daß eine französische Comödie in London ihr Glück machen würde, und sogleich raffte er einige schlechte Acteurs von der Straße auf, und erschien in London mit einer eben so triumphirenden Miene, als wenn er die besten Comödianten des Hotels Bourbon mit sich gebracht hätte.

Nach dem Verfall seines Theaters ließ ihn sein Trupp in Verhaft nehmen; er ließ deswegen nicht den Muth sinken; in seinem Gefängniß wußte er aus Whites Caffeehause eine Summe von 7 bis 800 Pfund Sterl. an sich zu bringen, mit welcher er nach Frankreich zurückgieng, und sich reicher, als vor seiner Reise nach England befand.

Der 4te Krieg des englischen Theaters hat mehr komisches, als tragisches. Die Britten lieben von Natur alles, was außerordentlich ist, das Einfache und Natürliche rührt sie nicht, sie

müssen rührende Gemälde haben. Ein Mensch ließ, um sich nach ihrem Geschmack zu richten, öffentlich anschlagen, man würde auf dem neuen Theater des Hay-market eine Sache an einem bestimmten Tage sehen, die weder in den vergangenen Zeiten gesehen worden sey, noch in den künftigen Jahrhunderten gesehen werden würde: nämlich ein Harlekin von der gewöhnlichen Größe und Leibesgestalt eines Mannes würde in eine Flasche, die ein Maas hielt, kriechen. Das hieße der Nation ein Schauspiel nach ihrem Geschmack geben; denn was kann bewundernswürdiger seyn, als einen Menschen in eine Flasche kriechen sehen, in welche ein Kind von 12 Jahren kaum 2 Finger stecken konnte.

Dieses erstaunliche Wunder gab allen Gelehrten in der Stadt Anlaß zum Gespräch; die Akademie der Wissenschaften in London untersuchte die Ursache dieser wundersamen Einverleibung. Man sah dem in dem angeschlagenen Zetteln angekündigten Tage mit großer Ungeduld entgegen, um ein Zeuge dieser außerordentlichen Erscheinung zu seyn. Als der Tag angebrochen war, wurde das Theater von 3 Uhr des Nachmittags an bereits voll, niemals hatte man eine so zahlreiche Versammlung gesehen. Prinzen, Lords uud Bürger aus allen Ständen wollten bey dieser ersten Vorstellung gegenwärtig seyn. Die Chymisten verfügten sich in großer Anzahl dahin, sie brannten vor Begierde zu sehen, wie die Destillirung des Harlequins geschehen würde. Die Staats-

minister

miniſter und Politiker waren von den erſten, die allda erſchienen: es konnte auch dieſer Verſuch der Regierung nützlich werden, inſonderheit in Kriegszeiten, wo die Verſendungen der Truppen häufig ſind; denn wenn ein Harlequin in eine Flaſche geht, ſo folgt daraus, daß ein Soldat in ein Gefäße von gleicher Größe gehen könnte. Was die Reuterey und die Leibwacht betrifft, ſo durfte man nur die Flaſchen ein wenig größer machen; dieſes hätte dem Staate viele Transportkoſten erſparet, und die Anzahl der Schiffe von der Linie vermindert.

Allen Klaſſen der Geſellſchaft kam dieſe Entdeckung zu ſtatten. Die Verzagten, welche, wie man ſagt, in ein Mäuſeloch kriechen, würden beym Anblick ihrer Feinde in eine Flaſche gekrochen ſeyn; die Verliebten, welche bisweilen nöthig haben, ſich unſichtbar zu machen, oder nur einen kleinen Raum einzunehmen; beſonders aber der Schuldner, womit London angefüllet iſt, denn ſie würden nicht ſobald einen Gerichtsdiener erblicket haben, als ſie ſich in eine Boutteille verſtecken würden.

Der angeſchlagene Zettel enthielt, daß die Infuſion des Harlequins des Abends um 6 Uhr vor ſich gehen ſollte, und es war ſchon 7, ohne daß man ihn erſcheinen ſah. Man glaubte anfangs, weil er in 8 Tagen nicht gegeſſen hätte, um ſich deſto ſchmächtiger zu machen, wäre er vielleicht in Ohnmacht gefallen, und man hoffte, er würde

sich sehen lassen, sobald er sich erholet haben würde. Man wartete noch einige Zeit; endlich aber verlor man die Gedult, man wollte wissen, wie es mit dem Harlequin stünde: man erfuhr, daß er, an statt in eine Flasche zu kriechen, das von den Zuschauern beym Eintritt bezahlte Geld zu sich genommen habe, und vermuthlich hingegangen sey, etliche Flaschen auszutrinken.

Anstatt nun, daß man es sich selbst hätte zuschreiben sollen, daß man so tumm gewesen war, legte man es dem Theater zur Last, und riß solches nieder.

Die letzte Schlacht, wovon ich noch zu reden habe, betrifft den Kaiser von China, ob sie gleich zu London auf dem Theater in Drury-lane vorgefallen ist. Ungefähr 50 Unterthanen dieses grossen Fürsten waren von Peking angekommen, um die englische Nation durch ein chinesisches Ballet zu belustigen: ungeachtet eines so löblichen Vorhabens wurden sie von dem Pöbel mißgehandelt. Um aber unverblümt zu reden, und die Sachen als ein getreuer Geschichtschreiber vorzutragen, muß ich melden, daß diese Chineser das Unglück hatten, größtentheils Franzosen zu seyn.

Ein Ballet dieses Namens war die Ursache zu diesem Kriege. Die Staatsklugen geben den Zwistigkeiten, so damals unter beyden Nationen herrschten, die Schuld; man muß ihn aber den Streitigkeiten beymessen, welche zu allen Zeiten zwischen den beyden englischen Theatern in Drury-lane und Covent-garden geherrschet haben.

Dieses

Dieſes Ballet kündigte dem Publico ein neues Schauſpiel an, ſowohl in Anſehung der Erfindung der Tänzer, der ſchönen Kleider, als wegen der vielen Acteurs und der Auszierungen, welches dadurch dem Directeur 5 bis 6000 Pfund Sterl. eingebracht haben würde. Covent-garden war verloren, wenn dieſes in Drury-lane vor ſich gegangen wäre; man fieng alſo an, die Batterien zu errichten, damit dieſes Ballet keinen Beyfall finden möchte.

Die engliſche Schaubühne iſt ein Ebenbild von dem, was in der Politik der europäiſchen Höfe geſchiehet. Wenn 2 Mächte mit einander brechen, und ſich den Krieg ankündigen wollen, tragen ſie ihren Geſandten auf, widrige Gerüchte auszuſprengen, um das Volk zur Uneinigkeit vorzubereiten.

Die Cabale von Covent-garden ließ in den öffentlichen Blättern allerley widrige Urtheile über dieſes Ballet ausſtreuen, um das Volk im voraus auf die Seite zu bringen. Die Hauptklagen, ſo man wider dieſes aſiatiſche Ballet führte, waren dieſe, daß die Tänzer Europäer und Feinde des Staats, die Kleidungen von franzöſiſcher Fabrike wären, und der Schneider ſey ein Franzoſe.

Man wartete die erſten Vorſtellungen ab, um den Ausgang zu ſehen, denn wäre ſolcher unglücklich geweſen, ſo wäre der Krieg unterblieben: allein ſie fanden Beyfall, und dieſes hob den Frieden auf. Obgleich die Feinde dieſes Ballets auf

dem Parterre und der Gallerie während der ersten Vorstellung in Schlachtordnung stunden, so blieb es doch bloß beym Pfeifen; allein der König erschien, um diese Lustbarkeit mit anzusehen, fand sie nach seinem Geschmack und bezeigte seinen Beyfall; seit der Zeit wurde der Schluß gefaßt, die Feindseligkeiten fiengen an, und das Treffen war unvermeidlich.

Viele junge Herren hatten an diesem Kriege Theil genommen, und sich unter verschiedene Fahnen begeben; die Jacobiten nahmen die Parten der Chineser, und die Republikaner hingegen der Antigallikaner Ihre. Die chinesische Armee war bey weitem nicht so zahlreich, als die republikanische; allein einige Oberofficiers der erstern hatten, um das Gleichgewicht herzustellen, und dem Kriegsglück die Waage zu halten, 2 oder 300 irrländische Sänftenträger angeworben, welche durch ein Mas Bier und two penny Branntewein die besten Soldaten von Europa wurden.

Da der Tag der Schlacht bey der 6sten Vorstellung festgesetzt war, begab man sich nach dem Schauplatze, in der Absicht, sogleich Händel anzufangen. Die Tänzer waren nicht sobald auf der Bühne erschienen, als das Handgemenge anfieng; die Antigallikaner fiengen die Feindseligkeiten an. Sie zerbrachen die Bänke auf dem Parterre, warfen das Getäfel einiger Logen nieder, und zerschlugen einen Theil des Theaters;

es

es ließ, als ob die Armee aus lauter Zimmerleuten bestünde. Ich weis nicht, ob die englischen Lords (denn diese rissen das meiste herunter) in ihrer Jugend das Zimmerhandwerk lernen; es ist aber gewiß, daß in Europa keine geschicktern sind, um das Holzwerk einzureißen; 5 bis 6 englische Herren können ein Theater in einem Augenblicke zu Grunde richten. In dem Saale setzte es so viele Stöße eben nicht, aber in der Thüre des Theaters gieng es hitzig her. Ich wünschte so viel malerisches, kriegerisches Genie zu besitzen, um dieses Gefechte zu erzählen, worinne die beyden Heere so vielen Ruhm erworben.

Ein Trupp Antigallikaner stieß anfangs auf ein Corps Chineser; der Anfall war sehr lebhaft; in einigen Minuten wurden über 200 Stockschläge ausgetheilet, und eben so viele Faustschläge dafür wieder gegeben. An der Spitze einer jeden Partey waren junge Lords, welche sich sehr bey dieser Gelegenheit hervorthaten. Das allgemeine Gefechte dauerte über eine Stunde; weil aber ein jeder Kämpfer persönliche Ehre einzulegen suchte, trennten sich beyde Armeen, und man schlug sich Pelotons weise. Da konnte man die wahre Herzhaftigkeit spüren, und den Muth eines jeden Streiters erblicken. Die Thaten der grossen Männer, die bey dieser Gelegenheit sich vor andern sehen ließen, sind unzählbar.

Am ... von der republikanischen Armee, gab einem jacobitischen Lord einen Fauststoß, der sei-

nen hagern Körper ganz aus dem Gleichgewicht brachte, und halb todt zur Erde warf. Mylord S. der einen irrländischen Sänftenträger bey den Haaren ergriffen hatte, schlug ihn zu Boden. Sir Georg, der das chinesische Ballet beschützte, gab einem antigallikanischen Edelmann einen so harten Stoß mit dem Kopfe gegen die Brust, daß er sogleich Blut spye. L... versetzte einem londner Bürger, der überlaut schrie: Kein chinesisches Ballet; einen so heftigen Schlag mit dem Stocke in das Gesicht, daß er ihm das linke Auge ausstieß. M... stellte einem Kaufmann aus der Stadt, welcher sich dem Tanz widersetzte, ein Bein, wodurch er auf den Rücken fiel. P... fiel über einen Antigallikaner her, und biß ihn so grausam ins Gesicht, daß er ihm den halben Backen ausrisse. R... gab einem Studenten von Temple-Barr, der von der Chineser Partey war, einen Nasenstüber, welcher ihn 6 mal nach einander ohne Schnupftoback zum Niesen brachte. G... von der Hofpartey versetzte einem republikanischen Officier einen so derben Schlag auf den Kopf, daß demselben 6 Zähne ausfielen.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Heldenthaten anführen wollte, welche in diesem Handgemenge ausgeübet wurden; allein die antigallikanische Partey, als die stärkste, behielt den Sieg; die Chineser wurden zurück getrieben und zerstreuet.

Unterdessen hatte die Fama gar bald das Gerüchte von diesem großen Vorfalle ausgebreitet,

ter, die Weiber der Kutscher und Sänftenträger, die den Muth ihrer Männer kannten, und also nicht zweifelten, daß sie in diesem Handel verwickelt seyn würden, begaben sich nach dem Schlachtfelde, um dieselben begraben zu lassen, wenn sie todt wären, oder in das Hospital zu bringen, wenn sie nur verwundet wären. Einige wurden erkannt, und hinweggetragen; und die Weiber der andern, die sie nicht fanden, giengen wieder fort, und waren übel zufrieden, daß sie ihren Männern bey dieser Gelegenheit nicht ihre willigen Dienste hätten leisten können.

Viele Buhlschwestern, welche in Drury-lane häufig anzutreffen sind, verfügten sich aus Neugierde an den Ort, wo das Treffen gehalten worden war. Aber Polly H... welche diesen Abend im Bagnio von Maltby Coventgarden in Gesellschaft speisete, und die nebst den andern zugelaufen kam, vermuthete nicht, ihren lieben... Footman auf der Erde ausgestreckt unter den Verwundeten zu finden; sie besah ihn mehr als einmal; und wie sie nicht mehr daran zweifeln konnte, daß er es wäre, redete sie ihn folgendergestalt an: What's the Whater? . . . . . .

. . . . . .

Nach dem Siege hielt die antigallikanische Partey einen Kriegsrath; es wurde beschlossen, das Haus des Gar- Klians Southamptonstreet, eines Theaterdirecteurs in Drury-lane zu bela-

gern. Statt der Bomben bediente man sich der Steine. In einem Augenblicke waren seine Fenster entzwey geschlagen, und die Mauern niedergerissen, als wenn die sieghafte Armee Minierer und Schanzgräber dazu gebraucht hätte. Die Geschichte meldet den Ort nicht, wo der große Richard, der diesen Krieg erregt hatte, sich damals befand; eine besondre Anecdote sagt, er habe damals in einer Flasche gesteckt.

Ungeachtet die republikanische Partey einen vollständigen Sieg davon getragen hatte, war die Chinesische dennoch nicht so sehr geschwächt, daß sie sich nicht wiederum hätte erholen, und den Krieg fortsetzen können; allein neutrale Mächte in diesem Kriege boten ihre Vermittelungen an, und es kam zu einer Unterredung. Man schlug Präliminarartikel vor, und einige Tage hernach wurde die Capitulation unter folgenden Bedingungen unterzeichnet.

I. Des chinesischen Ballets solle nicht mehr gedacht werden.

II. Der Directeur von Drury-lane sollte die antigallikanische Partey schadlos halten.

Dieses geschah; die Chineser reiseten nach China, oder nach einem andern Lande, wohin sie wollten; und einige Abende drauf erschien Gar-k in der Stellung eines Supplicanten auf der Bühne. Er machte gegen das Publicum seine Entschuldigungen, daß er so übel gethan, und ein prächtiges Ballet aufgeführet hätte, und dankte

für

für die Mühe, die man sich gegeben, ihm seine Fenster einzuwerfen.

Ein spanischer Comödiant wäre 1000 mal lieber gestorben, oder hätte das Theater aufgegeben, ehe er sich zu einer solchen Niederträchtigkeit würde verstanden haben; allein es giebt in England eine goldne Münze, die man eine Guince nennt, welche die Kraft der Vergessenheit hat; sie erstickt alle Empfindlichkeit bey den Schauspielern, und verhindert sie, an die ihnen wiederfahrnen Beleidigungen zu gedenken. Außerdem ist dieser Acteur so sehr seinem Stande ergeben, und liebt die Direction dergestalt, daß wenn er in einem Handgemenge von dem Pöbel erschlagen und in London ein Theater von Gespenstern wäre, sein Schatten aus der andern Welt wiederkommen würde, um Directeur zu seyn. Dieses geschiehet nicht aus Geschmack für die Bühne, noch aus einem theatralischen Genie, sondern aus einer absonderlichen Neigung gegen den Cassirer des Theaters, die er an sich genommen hat.

Sechzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Europäer sind so lustig, daß sie auch in die ernsthafteste Sache der Politik, ich meyne den Krieg, etwas lustiges einmischen.

Man

Man hat bey den christlichen Fürsten eine kriegerische Musik, welche man während der Schlacht spielet: das heißt die Lustbarkeit mitten in dem Morden anstellen.

Dieses Todtenconcert besteht aus Trompeten, Pauken, Hoboyen, Flöten und Trommeln. Vor diesem bediente man sich der Violinen; aber seit Erfindung des groben Geschützes hat man diese Musik übeltönend befunden.

Diese Feldsymphonie ist nicht einerley; sie verändert sich nach dem Geschmack und Genie der Nationen.

Z. E. Die, welche die Deutschen zum Tode führt, ist ernsthaft, die Englische traurig, die Preußische muthig, die Italiänische komisch und lächerlich, und die Französische leicht, lebhaft, scherzend und munter.

Die Arien sind nach der Art sich zu tödten verschieden. Man hat andre zum Handgemenge, andre zum Rückzuge ꝛc. Zufolge der allgemeinen Betrachtungen, die ich über diese mörderische Musik gemacht habe, finde ich, daß die Streitenden in beyden Armeen sich piano nähern, patitico angreifen, andante fortrücken, grave mà non tropo fortfahren, in fouga zusammen stossen, allegro ablassen, und sich presto, und bisweilen prestissimo zurück ziehen.

Bey meiner Rückreise nach Peking will ich dir eine vollständige Symphonie von diesem Todtenconcert mitbringen.

Ich

Ich habe dir diesen Brief auf Veranlassung eines Spatzierganges geschrieben, den ich manchmal früh Morgens in den Thiergarten zu St. Iamesthue, allwo die Truppen des Königes George auf die Wachparade, wie man es nennt, mit Musik ziehen; dieselbe flößet den Soldaten so viele Lust ein, daß sie ihren Posten tanzend einnehmen *).

Ein und sechzigster Brief.

Sin-ho-ei, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Madrid.

Ich wohnte jüngsthin einer großen Lustbarkeit bey, welche für die spanische Nation ein angenehmer Zeitvertreib ist.

Menschen kämpfen mit Thieren. Man nennt dieses zu Madrid das Stiergefechte. Es ist ein großes Theater zur Bequemlichkeit der anwesenden Cavaliere und Damen erbauet. Es sind bey Eröffnung des Stiergefechtes in dieser Hauptstadt mehr Ceremonien, als der Hof gemeiniglich bey einer Kriegserklärung gegen Frankreich oder England macht.

Das

*) Er versteht ohne Zweifel darunter den kriegerischen abgemessenen Schritt.

Das königliche Haus verfügt sich mit einem majestätischen Gepränge dahin, und alle Großen der Monarchie nehmen nach ihrem Range daselbst ihren Platz ein.

Das erste Thier, dessen Tod die Lustbarkeit anheben soll, kann bloß auf Befehl des Königs umgebracht werden: der Monarch muß ein Zeichen mit der Hand geben, ehe man es erwürget.

Die Mezger, welche an diesem feyerlichen Tage die Stiere tödten sollen, sind vornehme Cavaliere. Einige sind zu Fuß, und andre zu Pferde. Sie werden für sehr herzhaft gehalten, wenn sie in den Leib einer großen Menge dieser Thiere ein spitziges Eisen gestochen haben; es gehört aber so wenig Tapferkeit dazu, daß der furchtsamste Chinese, der ein wenig dazu abgerichtet ist, eben so viel, als sie umbringen würde.

Sie üben sich zu diesem Metzeln so lange Zeit vorher, ehe sie es öffentlich thun, und sie erscheinen alsdenn erst in der Laufbahn des Stierheroismus, wenn sie versichert sind, Ehre einzulegen. Bey der Niederlage eines jeden Thiers erfüllet ein durchdringendes Geschrey die Lüfte; man sollte sagen, der Tod eines Stiers vermehre die Macht und Gewalt der Nation.

Man hat vielmals mit vieler Sorgfalt untersucht, ob die Mohren, oder die Römer dieses Gefechte aufgebracht haben; ich glaube aber, es verlohne sich nicht der Mühe, so viele Untersuchungen anzustellen, um auf den Ursprung einer barbarischen Gewohnheit zu kommen.

Zwey und sechzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ehedem trug sich eine Begebenheit zu, worüber jedermann erstaunte. Zwey Personen, mit Namen Alexander und Caesar hatten die Welt bezwungen. Dieses war ein Räthsel für die Nachkommen. Der jetzige Krieg hat es aufgelöset. Man sieht 2 kleine Fürsten, deren Staaten nicht größer, als 2 mittelmäßige Provinzen in China sind, welche die allgemeine Gewalt in Zaum halten. Wenn man in einem Jahrhunderte, wo so viele Nebenursachen sich der Oberherrschaft widersetzen, dergleichen Veränderungen erlebet, was mußte nicht zu einer Zeit geschehen, warum das Feuer des Despotismus in seiner ersten Hitze war? Was heutiges Tages in der Christenheit vorgehet, entwickelt alle Träume des Alterthums; man fängt an zu glauben, daß alles möglich gewesen ist.

Europa zittert vor dieser Entdeckung; denn die Verheerung dieses Welttheils liegt bloß an 2 oder 3 unternehmenden Regenten. Ich habe untersucht, wie die Sachen der christlichen Mächte stehen, ich finde, daß ein Fehler in dem jetzigen System ist. Es mangelt der allgemeinen Republik ein Damm, um die einzelnen Einfälle abzuhalten.

zuhalten. Die christlichen Fürsten setzen in den Kriegen Congresse an, um die Herrschsucht der Regenten in ihren Gränzen zu erhalten; sie thäten besser, sie setzten Congresse an, um der Herrschsucht zuvor zu kommen.

Es wird ein kriegerischer Prinz in einem kleinen Staat Europens geboren. Die Begierde zu herrschen entsteht bey ihm vor den Jahren: er denket die Welt zu beunruhigen, in einem Alter, worinne andre kaum Begierden haben. Seine einzige Leidenschaft ist der Krieg: er richtet seine Truppen selbst ab, setzet solche auf einen neuen kriegerischen Fuß; in Erwartung wirklicher Schlachten, liefert er eingebildete. Seine Regierung wird allmählig militärisch: bald hat er keine Bürger mehr; alle seine Unterthanen sind Soldaten.

Mittlerweile haben mächtige Monarchen, die über große Völker regieren, keinen Geschmack an den Waffen: alle ihre Neigungen sind friedfertig; die bloße Vorstellung des Krieges erschreckt sie, weil selbige ihrer Einbildungskraft Mühseligkeiten darbietet, wofür ihre Wollust und Weichlichkeit sich scheuet. Diese weitläuftigen Staaten haben zwar Truppen, aber keine Soldaten. Was für Vortheile hat nicht jener über diese Fürsten?

Auf der andern Seite wird eine kleine monarchische Republik mächtig. Sie bringet ihre Seemacht völlig in Stand; alle ihre Absichten gehen auf die Schiffahrt. Ein Senat, der aus

Männern

Männern besteht, die das Interesse der Nation beherzigen, arbeitet unermüdet daran. Diese Nation macht ein Volk Matrosen aus; das Meer ist mit ihren Schiffen bedeckt, sie beherrscht den Ocean. Diese Republik bemeistert sich aller Handlung in der Welt; ihre Reichthümer sind unermäßlich, weil ihre Hülfsmittel unendlich sind.

Während daß diese Republik sich in Europa erhebt und herrschet, nehmen andre Staaten, welche gleiche Vortheile und mehrere Hülfsmittel haben, einen ganz entgegengesetzten Weg, als den, welcher sie zu einer großen Seemacht leiten sollte. Diese Regierungen lenken ihr Augenmerk auf eine andre Seite. Anstatt der Seeleute wimmelt ihr Staat von Künstlern: eine große Uepigkeit reißet ein; die Weichlichkeit nimmt überhand, und alle Theile des Staats beugen sich unter einander. Unterdessen hat ganz Europa kein Gegengewichte, welches der Macht dieser beyden Mächte die Waage halten könnte; die eine zur See, und die andre zu Lande, beherrschet die Christenheit.

Die europäischen Staatsklugen erstaunen; sie können sich nicht genug verwundern, wenn sie sehen, was in dem christlichen Reiche vorgeht; aber diese Veränderung hat eine Ursache, deren Wirkungen eine nothwendige Folge sind. Das ist die Historie der Griechen und der Römer, und der Schlüssel zu Alexanders und Cäsars Leben.

Die Christenheit bedarf einer Einrichtung; 20 politische Meßkünstler sollten beständig den Grad der Stärke eines jeden Staats abmessen, um der allgemeinen Republik davon Nachricht zu geben, damit man durch Verminderung der einen Macht, und durch Vermehrung der andern, Europa, so zu sagen, mit Ballast versehen könnte.

Drey und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Erklären Sie mir doch, sagte letzthin der Baronet zu mir, durch was für Mittel die Ordnung der Abhängigkeit sich erhält, welche man in allen chinesischen Familien findet? Denn, wofern die Nachrichten, so wir davon haben, gegründet sind, herrschet eine unvergleichliche Subordination in einem jeden Hause. Wir mögen, fuhr er fort, noch so viele Gesetze und Verordnungen machen, die Unordnung unsers Hauswesens nimmt täglich mehr zu.

Ich glaube es wohl, antwortete ich ihm, Sie thun ja nichts, um solche abzuschaffen: alle hiesigen Einrichtungen gehen die große Familie an, keine einzige betrifft die kleinere. Wir Chineser aber haben eine Sammlung von häuslichen Lebensregeln,

bensregeln, welche vom Vater auf den Sohn in den Privatfamilien kommen. Die Hausväter lernen selbige auswendig, und tragen Sorge, daß sie in ihren Häusern beobachtet werden. Es sind ihrer nur wenig, und also werden sie desto leichter befolget. Sie müssen uns wohl zureichend seyn, weil sie zu Erhaltung der Ordnung im Hauswesen so viele Jahrhunderte gedient, und wir nie andre gebraucht haben.

Häusliche Maximen zu Erhaltung der guten Ordnung in den chinesischen Familien.

Junge Leute von verschiedenen Geschlechte müssen sich nie beysammen finden lassen.

Eine Stiefschwester soll sich nicht mit ihrem Stiefbruder unterhalten.

Wenn eine junge Tochter eine von ihren Verwandtinnen besucht, ist es ihr nicht erlaubt, mit ihren Brüdern an einem Tische zu sitzen.

Einem Sohne gebühret nicht die Bedienten im Hause, oder die Sklaven zu bestrafen. Wenn selbige einen Fehler begehen, soll er seinem Vater die Sorge, sie zu züchtigen, überlassen.

Es sollen auch die jungen Weiber nicht die Mägde und Beyschläferinnen strafen, wenn dieselben etwas ungebührliches thun oder sagen; dem Hausvater kömmt dieses Recht zu.

Wenn ein Herr gar zu streng ist, werden ihm die Domestiquen mit weniger Zuneigung dienen. Um ihre Liebe zu gewinnen, und sich Hochachtung zu erwerben, ist nur ein Mittel vorhanden, nämlich ernsthaft und gelinde zu seyn.

Unter allen häuslichen Pflichten ist die Erziehung die wesentlichste. Wenn die jungen Leute ihr Studiren anfangen, muß man ihr Gedächtniß nicht mit langen Lehren über die Art in der Welt zu leben, beschweren; es ist genug, wenn man ihnen die Bücher anzeigt, die ihnen Kenntniß davon geben können. Das erste, so man ihnen beyzubringen hat, ist die Sittsamkeit, das zweyte die Vermeidung der Ueppigkeit und Kleiderpracht, und das dritte, die Mäßigkeit bey Tische.

Man muß nicht zugeben, daß sie den mindesten Umgang mit jungen Leuten halten, die übel erzogen und zu Ausschweifungen geneigt sind.

Wenn ihr Gedächtniß sich entwickelt hat, lerne man ihnen stufenweise die verschiedenen Pflichten der Gesellschaft. Und damit sie die Lehren, die man ihnen ertheilt, sich leichter ins Gedächtniß prägen, so bediene man sich schicklicher Gleichnisse.

Wenn Frauenspersonen selten zusammen kommen, wird weniger Aergerniß und mehr Einigkeit in den Familien seyn; was in ihren Zimmern gesprochen wird, soll anderwärts nicht wieder erzählet werden.

Die Erziehung der Töchter muß von der Söhne ihrer ganz unterschieden seyn; letztere

muß

muß man zum Studieren in alten und neuen Büchern anführen, um sie zu Ehrenstellen fähig zu machen: Was erstere betrifft, muß ihre Auferziehung die Uebungen der Keuschheit, Sittsamkeit, des Gehorsams, der Unterwerfung, Mäßigkeit ꝛc. zum Augenmerke haben. Das größte Lob, so man einem jungen Frauenzimmer geben kann, ist dieses, wenn man von ihr sagt, daß sie nicht gelehrt ist.

Wenn ein Sohn das 12te Jahr erreichet hat, soll ihm das Gemach der Weibspersonen verboten werden: desgleichen wenn ein Mägdchen so alt gewnrden ist, muß ihr Zutritt in die Zimmer der Mannspersonen aufhören.

Vier und sechzigster Brief.

Sin-ho-ei, an Cham-pi-pi, in London.

Von Madrid.

Es giebt keine Gesetze in Spanien wider den Müßiggang. Hier ist einem jeden erlaubt nichts zu thun, und ein Mitglied der Republik zu seyn, ohne einige Profeßion zu treiben.

Die Beschäfftigung der Bürger gehet dem Plane der Regierung nicht an. Man kann für sein Vaterland 40 Jahre todt seyn, ehe man sich allda begraben läßt.

Die Unthätigkeit ist kein Laster: vielmehr eine Tugend, oder wenigstens ein Titel, um zu Ehren zu gelangen. Wenn man 600 Jahr Faullenzerey vom Vater bis auf den Sohn beweisen kann, erwirbt man die Adelschaft mit allen Ehren und damit verknüpften Vorzügen. Diese unwirksame Generation wird mehr, als die thätige geschätzet.

Ein Bürger, so des Müßiggehens müde ist, und sich auf etwas nützliches legen will, höret auf geachtet zu seyn: man hat einen besondern Ausdruck in Europa, um diese Verachtung anzudeuten; man nennt es ausarten, und es giebt wenig Leute in Madrid, welche sich verächtlich machen wollen.

Man erwirbt sich die öffentliche Hochachtung nicht anders, als wenn man zu nichts taugt. Man macht sich so wenig aus arbeitsamen Personen, daß die Trägheit nothwendig überhand nehmen muß. Es ist hier eine durchgängige Beeiferung, keine zu haben. Die Religion, die Politik, und die Sitten kommen völlig mit diesem System der Ruhe überein.

Der König von Spanien hat 300000 Einwohner, welche sich in Klöster einschließen, wo sie ein Gelübde thun, ihr Leben im Müßiggange zuzubringen; er hat deren noch 50000 andre, die keine andre Beschäfftigung haben, als eine Flinte zu strecken und zu schultern. Man rechnet 20000 müßige Herren in dieser Republik, welche 40000 Domesti-

Domestiquen zum Behuf ihres Müßiggangs beschäfftigen.

Sobald ein Bürger 100 Unzen Silbers jährliche Einkünfte durch seinen Fleiß erworben hat, legt er seine Profeßion nieder, um vom Morgen bis Abends müßig zu gehen.

Aus dieser allgemeinen Hinläßigkeit entsteht eine durchgängige Faulheit, woraus die öffentliche Dürftigkeit entspringt. Einer von unsern Kaisern sagte sehr weislich, wenn es einen Müssiggänger im Reiche gäbe, müßte einer von seinen Unterthanen Hunger und Durst leiden.

Die christlichen Moralisten suchen die Ursache der häufigen Laster in Europa, und die bey den asiatischen Völkern nicht gefunden werden, zu entdecken. Dieselbe liegt in der Freyheit, welche die Europäer haben, müßig zu gehen, und in der Nothwendigkeit zu arbeiten, welches die Gesetze den letztern auferlegen.

Bey einem arbeitsamen Volke aus Staatsmaximen, können die Sitten so sehr nicht verdorben werden. Bey einer Nation, wo ein jeder seine Verrichtungen hat, finden die Laster keinen Eingang; wo hingegen die Mäßigung herrschet, dringt die Verderbniß auf allen Seiten ein.

Fünf und sechzigster Brief.

Cham-pi-pi, an das Oberhaupt der Religion zu Peking.

Von London.

Ungeachtet die Lehre der christlichen Religion wesentlich nur in diesen wenigen Hauptstücken, der Schöpfung, Verkündigung, Empfängniß, Geburt, Tod und Auferstehung besteht; so giebt es dennoch hier Leute, die ein so schlechtes Gedächtniß haben, daß sie solche niemals merken können; andre, um sich der Mühe solche zu fassen, zu überheben, glauben nicht ein Wort davon.

Diese letztre Religion, welche darinn besteht, gar keine zu haben, ist hier sehr in der Mode: es ist wahr, es ist so leicht ein Anhänger dieser Sekte zu werden, daß das geringste Genie dazu hinreicht; denn ihr Glaubensartikel besteht in dem einsylbigen Worte: Nichts.

Die Italiäner, so in Europa gegen Süden wohnen, welche mit dem, was in der Religion am heiligsten ist, ihr Gespötte treiben, nennen einen Menschen, der so denkt, un delingannato *).

Diese

*) Das heißt: Ein von allen Irrthümern befreyeter Mensch.

Diese Sekte ist nicht unter dem gemeinen Volke entstanden. Dasselbe hat stets eine Religion, die etwas enthält; sie kommt von den Großen her, und nimmt ihren Ursprung von den Höfen, wo alles, so gar die Gottheit selbst, lächerlich gemacht wird. Man überläßt den Kindern und Weibsbildern eine Vorsehung zu glauben, Leute die zu leben wissen, setzen sich über dieses pöbelhafte Vorurtheil hinaus.

Wenn ein Großer einige äußerliche Religionshandlungen ausübet, unterlassen die, so seines gleichen sind, niemals, ihn damit aufzuziehen. Ich glaube gar, Gott verzeihe es mir, sagte neulich ein englischer Herr zu einem andern, den er oft in die Kirche gehen sah, daß du einen Gott glaubest.

Es ist kein Mensch in Frankreich und England, der wohl erzogen ist, und ein wenig Weltkenntniß besitzt, der ein höchstes Wesen annehme. Selbst die, so der Religion vorstehen, haben keine: Man hat viele Päbste, welche sich Nachfolger Christi nennen, beschuldiget, sie zweifelten an Christo. Was die andern Untermandarins betrifft, wenn dieselben ja glauben, daß ein Gott ist, so leben sie doch, als wenn keiner wäre; dieses komme auf eins heraus.

Die schönen Geister, die Gelehrten, die Studirten, die Männer voller Wissenschaften haben die Religion des Nichts. Wenn es einen grossen Scribenten giebt, der in Europa bewundert wird, kann man stets 10 gegen 1 wetten, daß er

nicht an Gott glaubt. Der Verstand, diese edle Kraft der Seele, welche den Menschen der Gottheit zur Seite setzt, erniedriget die Europäer durch ein besondres Verhängniß unter die Thiere. Wenn man hier einen Sterblichen siehet, welcher sein Leben in den abstractesten Wissenschaften zugebracht, und alle Abgründe des Wissens erforschet hat, so kann man versichert seyn, daß er zu dem hohen Grade der Vollkommenheit nichts zu glauben, gestiegen ist. Glaubest du wohl, daß es der Mühe werth sey, so gelehrt zu seyn, um von allem nichts zu wissen?

Sechs und sechzigster Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die Heyrathen werden in London eben so, wie zu Peking gemacht. Unterhändler bringen die Sache an. Die ersten Anträge werden durch Geschenke eröffnet, welche der Freyer seiner künftigen Braut geben muß, und durch die Geschenke, welche die Verlobte ihrem Manne als Heyrathsgut zubringt. Wenn solches berichtiget ist, und man sich von beyden Seiten durch einen Dritten das Wort gegeben hat, sieht man einander, und vereiniget sich auf immer zusammen. Vor der Heyrath denkt man

auf

auf alles; man vergißt bloß eine Sache, nämlich, ob die beyden Personen sich für einander schicken. Dieses ist aber auch eine so große Kleinigkeit, daß es sich der Mühe nicht verlohnt, solche in Betracht zu ziehen. Weil man deswegen nicht heyrathet, so kommt dieser Gedanke nie in den Sinn.

Es würde viel dazu gehören, einem jungen Frauenzimmer begreiflich zu machen, daß die Empfindungen und Zärtlichkeit bey dem Ehestande nöthig sind; und daß der Geschmack und die Neigung dessen Bande verknüpfen müssen. Die Sache muß als unthunlich angesehen werden, erstlich, weil die Liebe frey seyn soll, und sie allezeit gezwungen ist, wenn ein Priester einem Mägchen befiehlt, den Ehemann zu lieben. Man entlediget sich auch bald von diesem Zwange. Sobald ein junges Frauenzimmer einen Menschen geheyrathet hat, sucht es alsobald in die zweyte Ehe zu treten; denn der erstere Ehestand ist nur der Vorschmack dessen, zu dem die Frau gleich drauf schreitet.

Diese zweyte Verbindung geschiehet mit mehrer Kenntniß. Hier braucht man keine Mittelsperson. Man siehet sich, man spricht, und man liebt. Hierbey ist noch der Vortheil, daß die Verbindung nicht länger dauert, als die Parteyen es für gut befinden. Dahingegen der erste fortwähret, wenn die Ursachen, die solche veranlaßt haben, nicht mehr vorhanden sind.

Sieben und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

In allen europäischen Staaten ist gleichsam eine allgemeine Abwägung, die das Gleichgewicht erhält, und macht, daß sie nicht einem einzigen Fürsten zu Theil werden können. Die Regierungen, so vieles ausrichten könnten, werden durch moralische Ursachen zurück gehalten. Frankreich kann 500000 streitbare Männer auf die Beine stellen, aber die Franzosen können das Ungemach des Krieges nicht ausstehen. Deutschland und Italien, welche in Europa die allgemeinen Schauplätze der Veränderungen abgeben, sind 2 Gräber, worinnen die Nation sich beständig begraben läßt.

Diese Monarchie kann diesen erstaunenden Schwarm Soldaten nicht unterhalten, ohne sich eben so viel Schaden, als ihren eignen Feinden anzuthun. Die Lage der allgemeinen Republik ist so beschaffen, daß kein Glied derselben das Vornehmen fassen kann, eine große Macht zu errichten, ohne die seinige zu vernichten, und diese Schranken haben Europa bisher bewahret. Fast alle Monarchen, die solche haben überschreiten wollen, sind kleiner geworden, als sie groß zu werden im Sinne hatten.

Die

Die unzählige Clerisey in Europa, welche die allgemeine Fortpflanzung beständig vermindert, verbreitet eine durchgängige Schwäche über alle Staatskörper. Die Ermunterung des Gewerbes hält ihre Kräfte auf; eine Menge Ueppigkeit einführender Profeßionen entkräftet die Nationen. Die großen Staaten sind jetzo mit Künstlern angefüllt, die man nicht zu Soldaten machen kann, ohne den Fleiß zu vernichten, der die Staaten bereichert, und zugleich ihre Schwäche verursachet.

Der Adel giebt in allen Ländern keine Soldaten, sondern nur Officiers her. Dazu nimmt man also Hauswirthe und Ackerleute, und auf die fällt jederzeit die Last des Krieges: und dieses Hülfsmittel macht es eben, daß man keine hat; denn mittlerweile die Ackerleute sich schlagen, fehlt den Nationen das Brod, und die Hungersnoth treibt die Völker an, das Feld zu verlassen.

Kein Fürst in Europa ist im Stande, von seinen Einkünften Krieg zu führen; sie sind stets genöthiget, ihre Völker durch wiederholte Auflagen zu Grunde zu richten; und alsdenn zwinget sie die Erschöpfung ihrer sämmtlichen Finanzen mitten im Siegen Frieden zu machen. Wenn man alle Theile der allgemeinen Gewalt eines jeden christlichen Regiments durchgehet, so wird man finden, daß Nebenursachen vorhanden sind, welche sie verhindern, sich aus ihrem mittelmäßigen Zustande zu erheben.

Das

Das sind, mein wertheſter Kie-tou-na, Gründe, so aus der Natur der Sachen genommen sind. Die europäische Staatskunst wird solche nicht gewahr, weil sie nie auf die ersten allgemeinen Grundsätze zurück geht, sondern in ihren alten Irrthümern beharret. Das macht die Sicherheit Europens aus, und beschützet es besser, als alle Verträge, Unterhandlungen, und auf einander folgende Kriegs- und Friedensplane.

Ich will diesem noch beyfügen, daß oft besondre Ursachen die Wirkung der allgemeinen aufhalten. Vielleicht hält die neue Macht Englands die Waage, und erhält eben dadurch, weil sie beständig eine große angränzende Macht zu vernichten sucht, das Gleichgewicht von Europa. Es fragt sich aber, ob nicht Englands besondrer Ehrgeiz die Schranken der allgemeinen Politik überschreiten dürfte?

Acht und sechzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Alle Könige in Europa sind nicht gleich müssig in ihren Palläſten. Manche führen ein sehr arbeitsames Leben: Z. E. die, welche sich immer mit der Jagd, einem sehr mühsamen Vergnügen, belustigen.

Man

Man theilte mir vor einigen Tagen eine neuere Anecdote mit, welche in der Universalhistorie der christlichen Fürsten angeführet werden muß; denn die Verfertiger der europäischen Jahrbücher lassen nichts von dem, was das Andenken der Regenten verewigen kann, vorbey.

Man muß der spätesten Nachwelt die großen Thaten der 4 großen Monarchen unter denen, die anjetzo den Thron bekleiden, hinterlassen.

Jagdanecdote, der künftigen Jahrhunderte würdig.

Im Jahr des Heils 1763 durchstrichen 4 mächtige europäische Könige 2000 Meilen Land, um dem Wildpret nachzujagen.

Sie ritten 100 Parforce-Jagdpferde zu Tode, und 50 Mann von der Leibwacht, die hinter ihnen galoppiren mußten, wurden Lendenlahm.

Ebendieselben Regenten verbrauchten in eben diesem Jahre 1000 Centner Pulver, 2000 Kugeln, und nußten 200 Flintenläufte ab.

Außerordentliche Thaten.

Diese Monarchen haben 10000 Rebhüner, 4000 Fasanen, 8000 Schnepfen, und 20000 Wachteln getödtet.

Vollständige Siege über das Wild.

Sie erlegten 50 wilde Schweine, 500 Füchse, 10000 Kaninchen, und 30000 Hasen.

Gelies

Gelieferte Schlachten.

Sie tödteten 500 Hirsche, 2000 Damhirsche und 4000 Hirschkühe.

Weil die Jagd für ein Ebenbild des Krieges gehalten wird, glaubest du vielleicht, daß diese Monarchen, welche beständig mit den Thieren kämpfen, große Krieger sind: sie sind aber nichts weniger, als das; ob sie gleich viele Belagerungen gethan, und eine große Menge Treffen geliefert haben, so sind sie doch nie in Person dabey gewesen. Sie führen durch ihre Generale Krieg: wäre kein Wildpret in ihren Thiergärten, so würden sie nie den Gebrauch einer Flinte gekannt haben.

Neun und sechzigster Brief.

Sin-hg-ei, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Madrid.

Die Entdeckung der neuen Welten hat die alte geschwächt. Eine bisher unbekannte Krankheit hat jetzt die Natur in der Quelle des Lebens und Vergnügens angegriffen; der Durst nach Gelde hat solche verursachet; man reisete immer nach Amerika, und man brachte stets neuen Saamen dazu mit.

Man kann heutiges Tages Europa mit einem großen Lazareth voller Kranken vergleichen. Die Liebe erweckt zu China oft Reue und Gewissens-

wissensbisse; hier verschafft sie fast jederzeit Sorgen und Schmerzen; in dem Umgange mit Weibspersonen verliert man nicht allein seine Sitten, sondern sogar die Gesundheit. Die Enthaltung ist eine nothwendige Tugend geworden, man muß die Wollust bey Vermeidung des Todes fliehen. In diesem Falle befindet sich Europa, es muß entweder die Bevölkerung aufgeben, oder fortfahren, krank zu seyn.

Was das Mittel betrifft, welches man entdeckt hat, so ist solches noch schädlicher, als das Uebel. Wenn dessen Gebrauch die Wirkungen dieser Krankheit aufhält, so verursacht es so viele andre, daß man sagen kann, daß die Natur mehr dabey verloren als gewonnen hat. Außerdem, wenn es diese Kraft, welche die Arzneykunst ihm zuschreibt, auch besäße, so würde Europa desfalls nicht besser dran seyn. Denn so wie das Queckfilber auf einer Seite reinigt, schleicht sich die Verderbniß auf der andern ein. Um den großen kranken Körper zu heilen, müßte man ihn von ihm selbst trennen, und die Gemeinschaft der Manns- und Weibspersonen verhindern.

Diese Krankheit hat in Asien fast gar nicht einreissen können; die Gesetze haben dafür gesorgt, die Absonderung beyder Geschlechter ist ihren schädlichen Wirkungen zuvorgekommen. Man würde solche von Grund aus, wie eine andre Krankheit, gehoben haben. Völker, denen die Religion den Umgang der beyderley Geschlechter untersagt, findet darinn ein großes Hülfsmittel.

Alle Völker in Europa haben diese Seuche an sich, kein Stand ist davon ausgenommen, weil alle Unzucht treiben.

Die schwachen und kraftlosen Heere können die Strapazen nicht aushalten, und das ist vielleicht eine von den Ursachen, warum Europa seit zwey Jahrhunderten beständig Krieg führt. Die Politik erbittert sich selbst wegen des übeln Fortgangs; ihre Rathschläge verändern sich ohne Unterlaß, und nehmen für die Völker traurige Entschließungen; denn kranke Fürsten sind natürlicher Weise unruhig, sie suchen eine Erleichterung in den Veränderungen, welche die Moral allein ihnen verschaffen könnte.

Spanien ist mit dieser Krankheit durchgängig angesteckt. Die Verderbniß hat die gesundesten Theile ihrer Fortpflanzung ergriffen. Die Jungfern selbst sind damit behaftet. Die heiligsten Ehen schützen nicht immer dagegen. Unglückliche Himmelsgegend, wo selbst die Tugend eben so traurige Wirkungen, als das Laster, hervorbringt.

Siebenzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Der Baronet führte mich vor einigen Tagen zu einer englischen Wittwe von seiner Bekannt-

kanntschaft, wo wir eine mannbare sehr ernsthafte Jungfer, und eine verheyrathete sehr lustige Dame antrafen.

Bey Erblickung dieses Contrasts näherte mein Begleiter sich mir, und sagte mir ins Ohr: Wollen Sie den Auftritt verändert sehen? Und ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, setzte er hinzu: Sie sollen Zeuge von einem unvermutheten Theaterstreiche seyn. Hierauf sprach er mit dem jungen Frauenzimmer, von einem gewissen Menschen, der ihr Mann werden könnte, und mit der Dame von ihrem Ehemanne, und den Augenblick verwandelte sich die Scene. Die Demoiselle wurde lustig und munter, und die Dame traurig und tiefsinnig.

Die unverheyratheten Frauenzimmer in England sind vor Freuden außer sich, so bald man ihnen vom heyrathen vorsagt, und die Ehemänner fangen an zu gähnen, wenn die Rede von ihren Männern ist.

Der Ehestand gleicht hier den Aussichten, welche von ferne das Auge ergötzen, wovon man aber in der Nähe die Fehler und Unvollkommenheiten, so man vorher nicht bemerkt hatte, entdeckt. Nach der priesterlichen Einsegnung fällt die Schönheit der ehelichen Vormauer ein, und nichts als das Gerippe des Hymens bleibt.

Dieses kömmt daher, weil in Europa keine Sitten sind. Die heiligste von allen Verbindungen ist ein Mittel, das man insgemein anwendet,

um seine Sinnlichkeit zu befriedigen, und die nach deren Stillung nichts als Ekel hinterläßt.

In China heyrathen wir unsre Weiber, um stets bey ihnen zu seyn; hier nimmt man sie, um beständig von ihnen abgesondert zu leben. Die Heyrath ist bey den Europäern eine immerwährende Scheidung.

Der Baronet behauptet, daß diese Trennung schlechterdings nothwendig ist, und daß man ohne sie noch weniger vereinigt seyn würde. Er beweiset geometrisch, daß man sich weit mehr fliehen würde, wenn man einander nicht so sehr vermiede.

Dieses beweiset annoch, daß die Sitten beyderley Geschlechts sich nicht zusammen schicken; daß ihre Tugenden, so wie ihre Laster, nicht mit einander sich vertragen; kurz, daß die weiblichen Eigenschaften von den männlichen 100000 Meilen weit unterschieden sind.

Ein und siebenzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die Bettler in Frankreich sind sehr verlegen, um die Vorübergehenden zur Mildthätigkeit zu bewegen: bald werden sie nicht mehr wissen, was sie zu ihnen sagen sollen; denn seit langer Zeit geben die Christen kein Allmosen mehr

um

um Gottes willen; aber in England haben die Armen mehr Auswege: Einige betteln, um nichts thun zu dürfen; andre, um keine Profeßion nöthig zu haben; manche, um Toback zu rauchen, etliche, um dünnes Bier zu trinken.

Sie haben noch einen Vortheil über die französischen. Sie können frey sagen, warum sie die Leute anlaufen.

Als ich neulich in einer Straße der Stadt London spazierte, bat mich ein Bettler um ein Allmosen, den Pabst zu verbrennen. Weil ich das Laster nie angefrischet habe, schlug ich es ihm ab; denn ich sehe es für ein Hauptverbrechen an, einem Menschen Geld zu geben, um einen andern zu tödten. Dem sey wie ihm wolle, diese christliche Liebe, welche dahin zielet, daß man keine für das Oberhaupt der römischen Kirche hat, verschafft den Bettlern dieser Hauptstadt ein sehr reichliches Allmosen; denn kein guter Protestant in London versagt eine milde Gabe zu einer so guten Handlung.

Es giebt auch politische Armen; diese betteln, um auf die Gesundheit einer gewissen Partey zu trinken. Die ganze Geschicklichkeit des Bettlers bey dieser Gelegenheit besteht darinn, daß er entdecken kann, welches die herrschende sey. Die, so dieses Talent haben, sind versichert, sich wöchentlich zweymal betrinken zu können; dahingegen die, welche um Gottes willen ein Allmosen begehren, sich nur einmal des Monats vollsaufen können.

Zwey und siebenzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Es giebt in Frankreich und England eine Frage, die man nie auflöst; es fragt sich, ob das Theater überhaupt nicht den Sitten schädlicher sey, als es nützlich und zuträglich ist: die Meynungen sind getheilt: die Gelehrten, welche die Künste unterstützen, haben ganze Bibliotheken geschrieben, um dessen Nutzen zu erweisen; und die Mandarinpriester, welche für die Sitten sorgen, haben in ihren Schriften das Gegentheil darzuthun gesucht.

Diese letztern haben einen persönlichen Eigennutz, dasjenige zu mißbilligen, was sie verbieten; sie läuten vergebens die Glocken, wenn es Zeit ist, in die Comödie zu gehen, niemand kömmt alsdenn in ihre Pagoden. Jene sagen, das Theater leite zur Tugend an; diese, es verführe zum Laster. Jene meynen, man könne dadurch den Himmel erlangen; diese, daß es in die Hölle stürze. Wem soll man nun glauben? Ich für meine Person halte dafür, daß die erstern Recht haben können, und daß die letztern nicht ganz unrecht haben.

Es wäre nicht schlechterdings unmöglich, daß das Theater zu den Sitten etwas beytrüge. Es ist ein Spiegel des menschlichen Lebens, man sollte aber das Glas verbessern, und verhindern, daß

man

man sich nicht verkehrt darinn sähe. Die, so von der Religion der Schaubühne sind, geben vor, sie sey eine Art moralischer Predigt; das kann aber nicht seyn, in keiner Religion kann man eine gute Predigt über einen schlechten Text machen.

Die Liebe, diese blinde Leidenschaft, welche weder Gesetze, nach Gewohnheiten kennet, ist der Grund ihrer Moral. Ein dramatisches Stück, welches diese Neigung in Regeln bringen wollte, um die Bewegungen des Herzens darnach einzurichten, würde wie eine Predigt seyn, die wider die Regeln des Theaters anstößt.

Alles Opfer, welches die theatralische Moral der Tugend bringen kann, bestehet darinn, daß sie ihr die Opfer vor Begehung des Lasters aufopfert; ein Beweis ihres Unvermögens, demselben zuvor zu kommen, und ihrer wenigen Stärke, ihm zu widerstehen. Man ist nur stark, um mit größerm Aufsehen unterzuliegen; man wird von einer Schwachheit geheilet, um in eine andre zu verfallen; man giebt der Liebe nach, man überläßt sich der Verzweiflung: man ist niederträchtig und tollkühn.

Eine andre vergiftete Quelle des Theaters ist der Canal, durch welchen diese Moral fließet. Menschen, die eine ärgerliche Lebensart in ihrem Stande führen, wollen das Publikum von Lastern abmahnen; sie predigen eine Vollkommenheit, die sie selbst nicht einsehen, und reden von Pflichten, die sie selbst nicht ausüben. In dem Laster ersoffene Personen sind die Vorläufer der Tugend;

die Unehre selbst predigt die Sittenlehre. Buhldirnen von Profeßion, die aus dem ausschweifenden Leben ein öffentliches Handwerk machen, ermahnen zur Enthaltsamkeit; nichts wäre ihrem Stande widriger, als dergleichen Bekehrungen; sie würden sich selbst vernichten, wenn ihnen diese Absicht glückte; ihre Sache ist vielmehr, die Sitten zu verderben. Die Keuschheit, welche sie annehmen, dauert nur so lange, als das Stück währet; ist der Vorhang herabgelassen, so begehen sie das Laster.

Eine von den großen Ursachen, warum die Tugend auf der Bühne so wenig gewinnt, ist der Ort; ungeachtet die Stücken die Verbesserung der Sitten zum Gegenstande haben, so geht man doch nur aufs Theater, um sich daselbst zu verderben. Es ist der öffentliche Sammelplatz des Lasters, und wo die Tugend die meiste Gefahr läuft, weil beyde Geschiechter sich dahin begeben, um einander zu verführen.

Um einigen Vortheil von dem Theater zu ziehen, mußte man das Gebäude der Scene niederreissen, und es nach einem andern Plane aufrichten: nicht sowohl die Quelle hat eine Verbesserung nöthig, als die Leitungen. Man müßte verhindern, daß alle zur Tugend führende Wege nicht verderbt würden, und daß nicht die Ausschweifung selbst die Bahn der Enthaltsamkeit würde. Mit dem allen ist zu befürchten, daß diese lange Arbeit dennoch unnütze seyn würde; denn da die Europäer die Lehre ihrer Religion mißbrauchen,

da

da sie die Gottheit in ihren Tempeln sogar beleidigen, wie sollten sie nicht die Moral der Bühne mißbrauchen? Sie würden das Heiligthum des Theaters eben so entweihen.

Drey und siebenzigster Brief.

Cham-pi-pi an das Oberhaupt der Religion zu Peking.

Von London.

Die Christen geben vor, Gott sey Mensch geworden, und an einem Kreuze verschieden, um sie besser zu machen. Wenn solches wahr ist, so kann man sagen, daß er vergebens gestorben sey; denn ihre eignen Sittenlehrer gestehen, daß die Verderbniß heute zu Tage gröser ist, als sie vor der Ankunft ihres Christs war.

Es ist wenigstens so viel gewiß, daß die Götzendiener nicht die Hälfte der Laster kennen, welche man bey den Bekennern der Religion des Meßias wahrnimmt.

Eine natürliche Bosheit hat sich mitten in dem Christenthum ausgebreitet. Die Lügen, die üble Nachrede, die Verläumdung, der Diebstahl, der Todschlag, der Meucheimord, der Gräuel, die Gistmischerey, die Verrätherey, die Treulosigkeit ꝛc. sind die gewöhnlichen Laster der Anhänger des Evangelii: Die Türken, die Indianer, die Japaner

sind so nicht geartet. Es herrscht bey diesen Völkern eine natürliche Ehrlichkeit, wovon man keine Spuren bey den Christen antrifft.

Was mich betrifft, wenn ich zwischen zwey Religionen wählen sollte, wovon die Anhänger der einen tugendhaft lebten, und die andern tausend Verbrechen sich schuldig machten, so würde ich die erstere wählen; was für Beweise man mir auch von der Wahrheit der letztern anführte.

Man wendet ein, es könne keine, als eine so heilige Religion mitten unter so verdorbenen Sitten sich erhalten, aber könnte nicht eben diese Verderbniß machen, daß die Christen ihren Glauben nicht zu verändern suchen? Denn ich gestehe dir, es ist sehr bequem, in einer Religion zu leben, die, ohne die Erlaubniß zu haben, lasterhaft zu seyn, alles Lasterhafte duldet.

Vier und siebenzigster Brief.

An Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Es kömmt mir vor, mein lieber Kie-tou-na, wenn ich alles wohl bedenke, als ob die europäischen Monarchen ihr Interesse nicht verstehen; sie wollen gern Ruhm erwerben, und unterlassen nichts, was ihre Unterthanen in die Dienstbarkeit stürzen muß: Zwey schnurstracks widrige Dinge;

Dinge; es ist eben, als wenn man das Laster zu Erlangung der Tugend anwenden wollte.

An einem jeden europäischen Hofe sind zwey Projecte; das eine, die Nation herunter zu bringen, und das andre, dieselbe größer zu machen; man siehet sie beyde Plane mit gleichem Eifer ausführen; sie verfolgen stets den erstern, und entfernen sich nie von dem zweyten. Diese zwo Absichten sind so verwickelt, daß ich es zu sagen, mich erkühne, ein europäischer König thäte besser, keinen Ruhm zu erwerben, als wenn er der Freyheit seiner Unterthanen dadurch Eintrag thun soll, und er sollte lieber keiner Größe nachstreben, als wenn er solche ihrem Ruhme verdanken muß; und hierinn sind sie einander selbst zuwider. Man kann die Unterthanen als die ersten Werkzeuge des Heroismus ansehen; sie sind dessen Ursache und Wirkung. Die Macht und Gewalt ist bey dem Volke, die Fürsten sind nur die Maschinen, die solche in Bewegung bringen: nun ist aber die Macht und Gewalt stets eine Folge der politischen Freyheit.

Ich habe die Geschichte fast von allen europäischen Nationen gelesen; ich habe die Zeitalter ihrer Größe, ihrer Erhöhung verglichen, und befunden, daß die Völker verzagt, oder beherzt gewesen sind, nämlich, schwach oder mächtig, nach Maaßgabe ihrer größern oder mindern Sclaverey. Wie können auch diese Fürsten groß seyn, wenn sie selbst die Quelle ihrer Größe verderben? sie möch-

ten

ten gern ihre Stärke auf den Grund der Schwäche impfen.

Bey den jetzigen Veränderungen in Europa verwundert man sich, eine Monarchie zu sehen, welche mit so vielerley Mitteln zu siegen, anjetzo bloß durch ihre Niederlagen bekannt ist; man siehet aber nicht, daß eine erste Ursache vorhanden ist; der Despotismus, welcher täglich zunimmt, schwächt die Nation beständig. Wozu dient es, so zahlreiche Armeen ins Feld zu stellen? Ehe man Truppen versammlet, muß man Soldaten haben; das ist die erste Ursache dieser befremdenden Veränderung. Diese Nation ist zwar an sich beherzt, kühn und tapfer, sie ist es von je her gewesen; aber die Grundsätze ihres Heroismus sind verdorben. Man darf ihren Despotismus nur mindern, man darf nur die Ursache ihrer Schwäche aus dem Wege räumen, so wird man sie bald zu ihrem ersten Glanze wiederum gelangen sehen.

Fünf und siebenzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu London.

Von Madrid.

Vor einigen Tagen wurde ich einer Dame in Madrid, die Spielgesellschaften hält, vorgestellt. Es ist in Spanien eben so wie in Frankreich. Täglich versammlen sich in diesem Hause Personen, deren Talente im Chartenmischen bestehen:

stehen: Dieses ist das vorzügliche Talent besagter Dame, denn es verschafft ihr ein jährliches Einkommen von 100000 Realen, womit sie prächtig lebt, und überall mit eben der Zuversicht erscheint, als wenn sie die ehrlichste Profeßion von der Welt triebe.

Es ist wahr, daß solches mit einigem Anstande geschiehet. Ihr Bedienter setzt Wachslichter und Charten auf die Tische, man bezahlt ihn für seine Mühe, und seine Herrschaft zieht den Nutzen davon. Man könnte dieses von andrer ihren Leidenschaften leben, und sich Einkünfte von den menschlichen Lastern machen nennen.

Diese schändliche Profeßion ist hier ein Vorrecht des Adels. Nur allein Frauen vom Stande haben das Privilegium, üble Gesellschaften bey sich zu halten, und aus ihren Wohnungen ein Spielhaus zu machen. Fast alle vornehme Wittwen, welche Tugend besitzen, und nicht Thorheiten begehen wollen, halten Spielgesellschaften.

Wenn man weder betrogen seyn, noch betrügen will, kann man in diesen Versammlungen nicht zugelassen werden. Man muß entweder sein Geld verlieren, oder andern das Ihrige stehlen; es giebt keinen Ausweg: die Einrichtung ist nun einmal so gemacht.

Man hatte mich kaum der Dame vorgestellt, so bot man mir Charten an. Ich entschuldigte mich damit, daß ich als ein Ausländer die europäischen Spiele nicht verstünde. Auf diese Antwort zog die Dame einige Minen, und schien sich

zu verwundern, daß man ausdrücklich zu ihr käme, um sich einer Sache halben zu entschuldigen, wegen der alle die andern dahin kämen. Mein spanischer Begleiter, welcher diesen Vorwand nicht hatte, und zum Unglück für seinen Beutel kein Chineser war, spielte, und verlor sein Geld; denn in dergleichen Häusern geschieht beydes immer zugleich.

Mittlerweile betrachtete ich das Bezeigen der Dame vom Hause, und ich bemerkte, daß sie bloß mit einer Sache beschäfftigt wäre, nämlich, die Spielparteyen einzurichten. Eine Partey war nicht so bald geendigt, als sie sogleich eine neue zu machen suchte, und schien nicht eher ruhig zu seyn, als bis alle Anwesende ihre Beschäfftigung hatten. Glaubst du, daß 100000 Realen jährlicher Einkünfte die Verachtung ersetzen, die man gegen Weibspersonen, welche ein so schändliches Handwerk treiben, heget? Man giebt allhier zur Antwort, man müsse leben. Es ist wahr, aber nicht auf eine schimpfliche Weise.

Sechs und siebenzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

In keinem Lande auf der Erde wird mehr von Freyheit, als in Europa gesprochen, und es ist keines

keines in der Welt, worinne weniger Freyheit wäre. Ein jeder Staat hat eine ihm eigne Verfassung, und welche die Privilegien der Völker enthält; das sind aber Schatten, Rechte, die nichts mehr vorstellen.

Ich glaube wohl, daß nach dem Verfall des römischen Reichs, die Societäten dieses ungeheuren Körpers dergestalt mit einander verknüpft wurden, daß die Völker nicht gänzlich Sclaven wären, und die Usurpatores selbst wollten den Despotismus nicht einführen. Es trug sich aber in der Folge eine Begebenheit zu, welche die Vorrechte der Völker unnütze machte: diese Begebenheit macht die allgemeine Geschichte der durchgängigen Dienstbarkeit in Europa aus.

Die christlichen Könige, welche lange Zeit nach den Römern mitten unter ihren Unterthanen unbewaffnet geblieben waren, verlangten eine Leibwacht, unter dem Vorwande, daß es gegen ihre Personen übelgesinnte Leute gäbe. In kurzem begehrten sie große Corps Truppen in ihren Sold; weil man Artillerie nöthig hatte, sah man von allen Seiten Zeughäuser mit allerley Waffen angefüllt. Sie fiengen das Project des Despotismus mit einem guten Vorrathe an Macht an. Bisher hatten sie mit ihren Völkern schüchtern geredet; als aber ihre Gründe mit Kanonen unterstützt waren, wurden sie dreuster.

Es sind heutigen Tages drey Fürsten in Europa, welche eine Million Kriegsleute in ihrem Solde haben. Glaubst du, daß mit diesem gräu-

lichen

lichen Schwarm Soldaten die Völker dieser drey Staaten wohl frey sind? Es geschieht, sagt man, um sich vor fremder Dienstbarkeit zu verwahren; man verfällt aber in häusliche Sclaverey.

So bald die kriegerische Gewalt ihren Anfang nahm, hörte die Civilverfassung auf; die Gesetze waren nicht mehr in Sicherheit, weil die Tribunale zu schwach waren, der Macht der Fürsten Widerstand zu thun.

Nicht der Verlust der Sitten, nicht die Nachlassung der Gesetze, noch die Verderbniß der Völker, noch die Ueppigkeit, noch die Gemächlichkeit, noch die Reichthümer haben den europäischen Nationen die Freyheit geraubt, sondern die großen Corps regulirter Truppen, welche die Regenten in ihren Sold zu nehmen anfiengen. Man kann dieselben als die ersten Werkzeuge des allgemeinen Despotismus betrachten; diese Corps Truppen sind stets bereit, den Befehlen der Könige zu gehorchen, und auf das erste Zeichen alles auszurotten.

Sieben und siebenzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Als ich die Geschichte der großen europäischen Feldherren las, hatte ich geglaubt, daß es schwer sey, ein Held zu seyn; es ist aber nichts leichter.

Es

Es gehört keine große Einbildungskraft dazu; es geht so zu. Man giebt 200000 Soldaten einem Manne, den man General nennt, und man sagt zu ihm, er solle eine gewisse Nation bekriegen. Diese Truppen sind mit allen nöthigen Waffen versehen. Sie haben ein natürliches Verlangen, mit dem Feinde anzubinden, und die über sie gesetzten Officiers noch weit mehr. Der General führt sie auf das Schlachtfeld, er begiebt sich hinweg, nachdem er Befehl zum Angriff ertheilet und seinen Adjutanten aufgetragen hat, nach geendigtem Treffen ihm Nachricht zu geben, wer den Sieg davon getragen habe.

Soll eine Stadt, die stark bevestigt ist, belagert werden, so läßt er den vornehmsten Ingenieur zu sich rufen, den er befragt, wie viel Leute man aufopfern müsse, um dieselbe einzunehmen. Dieser rechnet es aus, und giebt ihm ein Verzeichniß von den Todten, welches oft 15 bis 20000 Mann beträgt. Die Belagerung nimmt ihren Anfang, die 20000 Mann gehen darauf, und der Platz wird erobert. Mittlerweile macht der General, der seiner Sache gewiß ist, die Capitulation, und das ist es alles, was er dabey verrichtet.

Es ist wahr, er ist nicht allezeit müßig; denn er marschirt hin und her, er schlägt ein Lager, bricht aus demselben auf, rückt an, wenn der Feind schwach ist; zieht sich zurück, wenn selbiger zu stark ist; wenn er einen Posten verläßt, und glaubt, daß der Feind daselbst Unterhalt finde, verheeret er das Land; wenn er in dem neu bezo-

genen Lager Mangel an Unterhalt hat, schreibt er Contributionen aus; schafft man ihm solche nicht, so nimmt er die Vornehmsten der Stadt, die ihm Lieferung thun sollten, in Arrest.

Er hat Staabsofficiers unter sich, denen das beschwerlichste Detail aufgetragen wird, und die ihm davon Bericht ertheilen. Spione geben ihm von den verschiedenen Bewegungen des Feindes Nachricht, und er richtet sich darnach. Wenn der Feldzug zu Ende ist, legt er seine Truppen in Cantonirungsquartiere und verfügt sich nach Hofe, um dem Könige von seinen Kriegsoperationen Rechenschaft abzulegen, von da geht er in die Hauptstadt, um seines Ruhms zu genießen. Hättest du wohl gedacht, daß man mit so wenigen Kosten General seyn könnte?

Man sollte sagen, alle diese großen Feldherren hätten ausschließungsweise ein Privilegium, sich vor dem Kanonenpulver zu verwahren: nach 30 Belagerungen und 20 Schlachten sterben sie auf ihren Betten. Einer am Podagra, der andre am Nierenstein; einer an der Kolik, ein andrer am Durchlauf; von da kommen sie in herrliche Mausoleen, welche die ewigen Denkmäler des Ruhms der Nation sind.

Acht und siebenzigster Brief.

Sin-ho-ei an Cham-pi-pi zu Peking.

Von London.

Ich finde nicht, daß die occidentalischen Kenntnisse der Mühe werth sind, daß ein Asiater ihrentwegen die Reise nach dem andern Pole unternehme. Die Europäer haben mit unendlicher Mühe Millionen Worte in Bücher zusammengetragen, und geben diesen Wörtern den Namen der Wissenschaften.

Die Redekunst thut nichts weiter, als den Verstand verführen, ohne ihn zu überzeugen. Die Poesie hat die Einbildungskraft verderbt. Die Metaphysik hat nicht durch den Vorhang der Gottheit gedrungen. Die Philosophie hat die Welt mit Irrthümern angefüllt. Die Physik hat nicht den Weltbau kennen gelehret. Die Naturgeschichte hat kaum die Natur aufgedeckt. Die mathematischen Wissenschaften sind in ihren Grundsätzen nicht einig. Die Astronomie hat nichts, als den Lauf der Gestirne erfahren. Die Historie hat nur zu vielfältigen Erdichtungen gedient; die Chronologie, um an allen zu zweifeln, die Arzneykunst, um die menschliche Natur durch Uebel in Trauer zu setzen, die sie, ehe diese Kunst zu einer Wissenschaft gemacht wurde, nicht kannte ꝛc.

Ich werde die meisten dieser Gegenstände in meinen folgenden Büchern abhandeln.

Neun und siebenzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Die vornehmste Wissenschaft der Europäer enthält nichts als Töne; man nennt sie die Beredsamkeit, oder Kunst zu reden. Ihre Professoren, die man Redner nennt, haben nichts anders zu thun, als den Mund zu öffnen und auszusprechen.

Es gehört kein Verstand zu einem Redner, manchmal ist das Genie sogar schädlich. Diese Kunst geht dem intellectualen Zustande des Menschen nichts an. Ihr Sitz ist auf den Lippen, allwo sie die Herrschaft ausübt. Ein Automate, dem man Worte hervorbringen ließe, könnte ein Redner werden.

Die Europäer, die von Natur große Schwätzer sind, und ihr Leben mit Gesprächen zubringen, mußten nothwendig in dieser Wissenschaft weit kommen.

Es ist genug, wenn ein Redner die Luft auf eine annehmliche Weise bewegt, und seine Mundart das Ohr vergnügt. Gleichwohl hat diese Wissenschaft ihre Unbequemlichkeiten: die vornehm-

nehmste ist, daß einerley Ausdruck nicht allemal eben denselben Sinn hat. Es trägt sich zu, daß eine Rede zu einer Zeit Thränen, und zur andern Gelächter erregt.

Alle europäische Redner nehmen einen alten Schwätzer, Demosthenes genannt, zu ihrem Muster; sie möchten sich gern, so wie er, ausdrücken; allein, die Kunstrichter geben vor, die heutigen Plauderer hätten keine so geläufige Zunge.

Man hat oft der Beredsamkeit, als einer betrüglichen Kunst, die fähiger wäre, den Verstand zu verführen, als ihn von seinen Irrthümern zu heilen, den Proceß gemacht. Die Redner wurden verbannet und bisweilen beschimpft, weil aber die Schwatzhaftigkeit die herrschende Leidenschaft der Europäer ist, kam sie immer wieder empor.

Die Redekunst theilt sich in viele Aeste ab, welche alle einerley Endzweck, nämlich zu überreden, haben. Ein jeder Redner hat seine absonderliche Beredsamkeit. Das Pathetische bewegt zum Weinen, das Heftige erschüttert, das Scharfsinnige reißt die Einbildungskraft mit sich fort.

Es giebt Redner, die viel schwatzen, und andre, die wenig sagen. Die Kenner behaupten, das Erhabene der Redekunst bestehe darinn, daß man die Worte bey Seite setze, und sich, ohne etwas zu reden, ausdrücke; dieses nennt man in der Kunstsprache ein beredtes Stillschweigen: in diesem Falle können die Stummen große Redner werden.

Ich habe mich geirret, als ich sagte, es gehöre kein Genie zu einem Redner. Es scheint viel-

mehr, daß ein sehr Großes dazu erfordert werde; man hat es nicht dazu nöthig, um über eine Sache eine Rede zu halten; man muß aber Talente besitzen, um drey Stunden von nichts zu reden, und darinnen haben die europäischen Redner eine vortreffliche Gabe.

Achzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die Menschen begnügten sich damit nicht, daß sie reden konnten, sie wollten auch reimen. Nachdem man das Reden durch Gesetze eingeschränkt hatte, that man ihm durch Verse Gewalt an. Der Witz wurde auf die Folter gelegt: Man erfand ein Maas, nach dem man die Einbildungskraft einspannte, welches sie so sehr in die Enge brachte, daß die gesunde Vernunft darunter litte.

Man gab dem Verstande Füße, und nöthigte ihn, mit abgemessenen Schritten zu gehen: man sagt sogar, daß die gemeinen Gespräche erst nach der Hand aufgekommen sind, und daß man lange Zeit in Versen geredet, ehe man sich prosaisch ausgedruckt habe; dieses wäre eine zwiefache Raserey des menschlichen Verstandes, die ihn eher zum Ausschweifen als Denken gebracht hätte.

Die

Die Poesie ründete die Einbildungskraft; sie gab gewissermaaßen dem Witze eine Form. Die Poeten eröffneten ihre Gedanken bisweilen unter dem Bilde eines Altars, eines Beils, eines Taubeneyes ꝛc.

Es gehört so viele Einbildungskraft zu Formirung eines großen Dichters, daß die Natur selten sich diese Mühe giebt; daher sind auch die trefflichen Poeten sehr rar. Ihre zwo Haupteigenschaften sind die Enthusiasterey und die Raserey des Witzes, woraus die poetische Begeisterung entsteht, ohne welche man keine Verse machen kann, und diese Begeisterung ist nichts anders, als eine verwirrte Einbildungskraft.

Die Reimschmiede sind aus einem Lande, das man den Parnaß nennt. Diese Landschaft ist ohne Zweifel nicht angebauet, und der Ackerbau schlecht bestellt, denn fast alle Poeten sterben Hungers.

Diese Kunst ist sehr bequem bey den Europäern; ohne dieselbe würde man sich schwerlich verderben können. Wenn ihre Scribenten eine unflätige, ruchlose und unehrbare Beschreibung haben, so bringen sie solche in Verse, vermuthlich, damit sie desto länger dem Gedächtnisse sich einpräge. Das nennt man hier poetische Freyheiten.

Die Dichtkunst hat zum Stifter einen armen Blinden, der vor 2000 Jahren reimte. Man achtete ihn zu seiner Zeit so wenig, daß man ihn vor seinem Tode zu fragen vergaß, aus was für einem Lande er wäre; so, daß man nicht recht zuverläßig das Vaterland dieses Poeten weis.

Homer, so heißt dieser Blinde, wird für ein Muster der Verse gehalten; weil aber die meisten Europäer der Meynung sind, daß er unnachahmlich sey, ist das Muster unnütze geworden. Inzwischen ist dieser Blinde nicht vergebens auf die Welt gekommen, seine Geburt hat zu Ueberführung der heutigen Physiker gedient, daß die Natur, als sie ihn bildete, so viel Kräfte angewendet hat, daß sie ganz erschöpft ist, so, daß sie keinen Poeten seines gleichen mehr hervorbringen kann. Das Vorurtheil, in Ansehung seiner, ist so groß, daß es bis zur Anbetung geht.

Man könnte hier die Unfehlbarkeit Gottes in Zweifel ziehen, es ist aber nicht erlaubt, an der Unfehlbarkeit der Iliade zu zweifeln.

Ich habe das Griechische ausdrücklich gelernt, um diesen Dichter zu lesen; ich finde ihn an einigen Stellen erhaben, an andern gemein; da, wo er vortrefflich ist, übertrifft er die Götter, wo er mittelmäßig ist, reicht er nicht an die Menschen.

Ein und achzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die Metaphysik hat die Europäer nicht gelehret, Gott zu erkennen. Sie ist von jeher eine Quelle der gröbsten Irrthümer gewesen.

In

In den sogenannten finstern Zeiten sahen die Menschen gemeiniglich die Wirkung für die Ursache an. Sie beteten die Sonne, den Mond und die Sterne statt dessen an, der sie geschaffen hatte.

Von da gieng man zu den Thieren. Es ist keine Nation, die nicht ein Thier zu ihrem Gotte gehabt hätte. Hernach kam man auf die Pflanzen. Die Rüben machten ehedem eine große Figur unter den Gottheiten im Himmel: das Gewürme wurde auch zur Gottheit gemacht. Es geht noch hin, eine Raupe zu einem Gotte zu machen: ein Insekt ist ein vorhandenes Wesen; aber man vergötterte auch das Nichts.

Man that noch mehr, man stürzte die Götter in die Hölle, und setzte die Teufel in den Himmel.

Man vervielfältigte die himmlischen Gottheiten ins Unendliche; bey manchen Völkern waren eben so viele Götter, als Menschen. Die Römer hatten deren 30000; und wenn man die Penaten, oder Hausgüter dazu rechnet, so findet man, daß mehr Gottheiten, als Familien waren. Alle diese Götter aber waren nicht an Macht einander gleich; es waren deren 12, welche die Oberaufsicht der himmlischen und irrdischen Dinge hatten; alle die andern waren ihre Agenten, und thaten nichts für sich. Sie waren so zahlreich, daß die Häuser damit angefüllt waren. Sie hiengen sich an die Thürangeln, an die Hausthüren, an die Schlösser und an die Feuerheerde. Man konnte keinen Schritt in seinem Hause thun, ohne auf fünf bis sechs Götter zu treten.

Alle diese Gottheiten waren nicht strenge; sie hatten eine bequeme Moral: anstatt den Menschen die Laster zu verbieten, lehrten sie ihnen, solche begehen.

Die Christen erschienen. Sie schafften alle diese Götter ab, und setzten nur einen in den Himmel. Es kam eine neue Metaphysik auf; ich kann dir aber nicht sagen, ob sie deutlicher als die alte ist. Die Natur dieses Wesens ist nicht besser bekannt, als die Natur der Gottheiten, die man vor 1800 Jahren abbrachte.

Die Christen wissen nicht, ob ihr Gott alles, vermöge der Vorsehung, wisse, oder ob er nicht in den Begebenheiten der Welt lese, wenn solche sich zugetragen haben? Ich sage, das heißt die Natur Gottes nicht erkennen, wenn nicht bekannt ist, ob er sehe, oder nicht, ob er wisse, oder nicht?

Zwey und achzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die Philosophie, welche für die Mutter aller Wissenschaften gehalten wird, ist selbst die Quelle der größten Irrthümer.

Was die Christen davon erzählen, ist merkwürdig; sie sagen, als Gott den Menschen schuf, begabte er ihn mit dem gründlichsten Wissen, aber die Erbsünde versenkte ihn in die dunkle Nacht der Unwissenheit. Also ist die menschliche Natur aus dem Grundsatze der Schöpfung des Wissens unfähig.

Ich werde nicht hier die unterschiedenen Meynungen der Philosophen aufzeichnen; solches wäre das Unternehmen eines vollständigen Tractats der menschlichen Ausschweifung.

Es ist in der Natur keine Thorheit, welche nicht mit der Meynung eines Philosophen übereinkäme. Einige haben gelehrt, die Götter würden geboren, und stürben wie die Menschen; andre, sie hätten ihren Ursprung in der Luft: einige haben dafür gehalten, die Schöpfung sey eine Folge der Ausdünstungen der Erde; das höchste Gut

bestehe in der Wollust. Nach einigen machte das Nichtwissen die Wissenschaft aus, und andern zufolge, bestund die Gewißheit darinn, daß man an allen zweifelte.

Man weis eigentlich den Ursprung der Philosophie nicht, und es ist für das menschliche Geschlecht kein großer Verlust, denn wozu dient es, eine Wissenschaft zu kennen, deren Entdeckungen auf den Irrweg verleiten?

Etliche gelehrte Europäer behaupten, sie komme aus Aegypten, und geben zu ihren Lehrern die Magos an. Die Magi waren nicht bald Weltweise, als sie ausschweiften. Einige brachten ihr Leben mit Betrachtung der Sonne zu, und machten sich durch vieles Anschauen dieses Gestirns blind; andre tanzten auf einem Beine vom Morgen bis zu Abend.

Die heutigen Professores dieser Wissenschaft sind nicht vernünftiger, als die alten. Die Philosophie in Europa ist nichts anders, als eine practische Eitelkeit. Sie blähet den Verstand auf, und giebt dadurch den Leidenschaften des Herzens mehr Thätigkeit. Anstatt die Sitten zu verbessern, dient sie zu deren Verschlimmerung.

Man ist wegen ihrer Grundsätze uneinig, daher ist sie mehr eine Veranlassung zu Wortzänkereyen, als ein Mittel, Kenntnisse zu erwerben.

Man

Man hat oft versucht, die Streitigkeiten der Philosophen beyzulegen; aber diese Unterhandlung ist fruchtloser als die politischen ausgefallen; denn die Könige geben doch bisweilen der Vernunft Gehör, allein die Philosophen bloß ihren Leidenschaften.

Seit der Erneuerung der Künste haben die Regenten tausend Friedensschlüsse gemacht; die Weltweisen hingegen haben unter sich keinen einzigen Waffenstillstand getroffen.

Du findest hier die Namen der neuern Philosophen: Galiläus, Gassendi, Cartesius, Bacon, Hobbes, Boyle, du kannst sie in die Archiven zu Peking, als die letzten Störer des menschlichen Verstandes, einschreiben lassen.

Drey und achtzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

von London.

Unter allen Disciplinen entdeckt die Physik die Eitelkeit des menschlichen Verstandes am meisten. Als Gott die Welt schuf, warf er einen Vorhang über sein Werk, und diese Wissenschaft will ihn zerreissen. Die Historie der Physik ist die Geschichte der menschlichen Schwachheit:

Sechs

Sechs tausend Jahr Untersuchung haben zu nichts gedient, als eine Ecke der Natur zu entdecken. Die zuverläßigsten Versuche können zum Beweise dienen, daß die Physik eine verborgene Wissenschaft ist. Je weiter man in ihrer Kenntniß kömmt, je weiter entfernt man ihre Gränzen, so, daß der Fortgang selbst eine Verhinderung ist, darinn es höher zu bringen.

Wenn man der Physik nicht einige ihrer Theile streitig machen kann, so kann man ihr doch das Ganze verneinen. Sie hat keinen Grundsatz, der ihr besonders zugehöre.

Lange Zeit beruhete sie bloß auf Worten, deren Sinn man nicht verstund. Ihre Leibwörter waren, die Handlung, die Macht, die absonderlichen Eigenschaften, die innerlichen Kräfte, die natürliche Beschaffenheit, die wesentliche Form. Um ein Physiker zu seyn, durfte man sich nur gewisser Eigenschaften erinnern, die man den Dingen beylegte. Z. E. wollte man die Wirkung der Wissenschaften auf den Verstand erklären, so sagte man, die Kenntnisse enthielten die Fähigkeit, gelehrt zu machen: man beschrieb das Aufsteigen der Körper durch einen gewissen Trieb, sich zu erheben, und ihre Schwere durch ein gewisses Gewicht, welches sie nach ihrem Mittelpunkt neigte.

Es ist wahr, die heutigen Physiker haben dieselbe von einer Menge Thorheiten gereinigt, welche sie vor diesem lächerlich machten; die Dunkelheit aber ist noch dieselbe. Die ursprünglichen Eigenschaften, so den Elementen beygelegt werden, die Richtung der Bewegung, die Figur der unsichtbaren Theilchen, sind Klippen, woran der physikalische Verstand stets scheitern wird.

Die Physik läuft, so zu sagen, nach der Einbildungskraft, sie möchte gern neue Sinne und eine zweyte Natur erfinden, um den Mangel der Einsichten zu ersetzen, die ihr zu Erklärung der erstern fehlen.

Die Physiker haben nicht einmal einen Begriff von der Natur, deren Wirkungen sie erklären.

Einige sagen, es sey der Grund der Bewegung und der Ruhe; andre, es sey ein denkendes Wesen; einige haben erweisen wollen, es sey ein blindes Agens, dessen sämmtliche Verbindungen von dem Zufalle abhiengen; andre haben behauptet, Gott und die Natur wären einerley.

In Ansehung der Elemente ist man nicht weniger uneinig. Einige haben dem Wasser die Eigenschaft des allgemeinen Urstoffs beygelegt, und behauptet, die Sonne selbst nehme ihr Wesen

sen daraus her, das ist, Feuer und Wasser wären nur ein Ding.

Der größte Philosoph, den man noch in Europa als einen physikalischen Heiligen verehret, hat gesagt, daß die Form eine wahrhafte Substanz enthielte, und daß die Figur der Körper ein von dem Daseyn der Materie unterschiedenes Daseyn habe.

Nachdem diese Wissenschaft lange Zeit in der Form herum geirret war, maß sie die Materie. Die Einbildungskraft machte eine Leiter, worauf die Physik gen Himmel stieg. Sie berechnete den Abstand der Planeten, und wog alle Körper ab. Die Erschaffung der Welt blieb nicht länger ein Geheimniß. Ein neuerer Naturkündiger legte den Weltbau aus. Hier sind die Materialien.

Das erste, aus subtiler Materie bestehende Element ist nichts als der Staub der Berührung der Körper; die Materie des zweyten Elements ist nicht so leicht, sie fängt an, eine Form zu bekommen; das dritte besteht aus der dichtesten Materie, welche der Bewegung des Weltgebäudes am meisten ausgehalten hat; aus dieser letztern ist die Erde zusammengesetzt, wie auch die Luft und das Wasser ꝛc.

Was diese Wissenschaft widrig machen könnte, ist dieses, daß sie mit Widersprüchen angefüllt ist, die geschickter sind, den menschlichen Verstand zu demüthigen, als ihn zu verbessern. Der Streit über den leeren Raum hat einen bürgerlichen Krieg unter den Gelehr-

Gelehrten erregt, welche lange Zeit von beyden Seiten mit den Waffen der Ungereimtheit gekämpfet haben. Es war die Frage zu wissen, ob das Weltgebäude etwas enthielte, oder mit andern Worten, ob das Werk Gottes nur einen leeren Raum ausmachte? Es war wenig wahrscheinlich, daß er die Erde aus einem Nichts hervorgebracht hätte, um sie wieder in ein andres fallen zu lassen. Das Gewölbe des Himmels wäre ohne Stütze geblieben, wenn die Mauer, so es hält, nicht auf etwas gegründet stünde. Der Raum selbst, den die Physik annahm, war der Leere zuwider, und es wäre ein Fehler in dem Weltgebäude gewesen, wenn dieser Raum nicht wäre ausgefüllet worden. Wenn dieser Raum ausgerechnet werden könnte, so enthielt er etwas; denn das Nichts kann nicht gemessen werden; was kein Daseyn hat, ist nichts.

Die Bewegung veranlaßte ebenfalls scholastische Kriege. Ganze Secten der Physiker läugneten nicht allein Actum agentem, sondern wollten auch die Unmöglichkeit der Bewegung darthun.

Die ersten Physiker lehrten, daß eine blinde Materie die allgemeinen Gesetze der Bewegung zufälliger Weise verrichtete.

Die anziehende Kraft ist wiederum eine Klippe, an der die heutige Physik gescheitert hat; man weis die Bedeutung dieses Ausdrucks nicht viel besser, als da man ihn vor 3000 Jahren erdachte; denn er erkläret nicht, was man durch

das Wort, anziehende Kraft, versteht; gleichwohl hat sie dieser Umstand nicht belehrt, ein Mißtrauen in ihr Unvermögen zu setzen.

Wiewohl das Gewölbe des Himmels schon von den alten Naturlehrern abgezeichnet war, so entwarf ein neuerer Philosoph, Namens Descartes, dennoch einen Plan von neuen, und dieses ist das schöne Project des Weltbaues, den jemals die Einbildungskraft ausgesonnen hat; es setzt jedes Stück des Weltgebäudes an seinen Ort.

Sein Werk wäre vielleicht vollkommen geworden, wenn er sich an die mechanische Geschichte des Himmels gehalten hätte; aber er kam der Gottheit zuvor, er setzte Elemente ein, erfand Wirbel, und machte sich zu einem zweyten Schöpfer; die Sonne ist sein Werk, er überzieht sie mit einer subtilen Materie, aus derselben setzt er das Licht zusammen. Hernach macht er die dichten und undurchsichtigen Körper.

Man könnte diesem europäischen Philosophen vorwerfen, er habe die Sonne erkältet; wenigstens kann man nicht begreifen, wie die subtile Materie, das heftigste Feuer, so in der Natur ist, habe ausmachen können.

Ich habe diesen Naturforscher gelesen, und finde, daß er sich oft widerspricht. Nichts kann die Wissenschaften verdächtiger machen, als die herrschende Leidenschaft der Gelehrten, Neuerungen aufzubringen. In allen physikalischen Systemen befanden die maßivsten Körper sich im Mittelpunkte, und die dümmsten auf der obern

Fläche.

Fläche. Dieser Europäer änderte alles; er setzte die schwersten auf die obere Fläche.

Diese neue Schöpfung der Welt erregte einen allgemeinen Nacheifer. Die Gelehrten, die sich bisher nur noch um irrdische Dinge bekümmert hatten, mischten sich nun auch in die himmlischen. Die Träumereyen dieses Gelehrten veranlaßten viele physikalische Träume: seitdem hat man immerfort geträumet: man sagt, diese Träume sollen wahr seyn; dieses will ich nicht entscheiden.

Ein andrer Naturkündiger, der nach ihm kam, zerlegte die Sonne des Descartes, und setzte sie aus einer weniger subtilen Materie zusammen, um sie wärmer zu machen; er legte, so zu reden, der Sonne ein gutes Feuer an; er sagte aber, ob sie gleich beständig brennete, so verzehrte sie sich doch niemals. Er hat Recht, denn wenn dieses Gestirn verbrennte, so hätte man schon seit langer Zeit keine Sonne mehr. Er giebt ihr nur bisweilen Flecke, dieses rührt aber bloß von einem Streite zwischen der subtilen und dichten Materie her, in welchem sich manchmal zuträgt, daß erstere den kürzern ziehet; allein in einigen Treffen trägt sie auch den Sieg davon; alsdann erscheint die Sonne wieder in ihrem vorigen Glanze.

Lasset uns auf die andern Theile der Physik kommen.

Das Licht breitete eine solche Dunkelheit über den Verstand aus, daß die meisten Naturforscher davon verfinstert wurden. Die Farben hinderten die Europäer lange Zeit am Sehen. Indes-

sen fieng man dieses Stück der Physik zu verbessern an; man wußte schon, daß man die Farben bey Nachtzeiten nicht sah; mehr brauchte es nicht, um zu vermuthen, daß sie nicht in den Dingen selbst wären, sondern aus dem zurückstralenden Lichte entstünden.

Man war nur über ein Wort einig; man mußte es erklären. Einige meynten, es wäre die Zurückprallung der Kügelchen des zweyten Elements, andre, es wären auf der Oberfläche der Körper verschiedentlich geordnete Ecken; noch andre hielten es für eine mehr oder weniger geschwinde Hin-und Herbewegung der Lichtstralen. Man wäre ohne Zweifel in noch größere Irrthümer, ohne einen Engländer, Namens Newton, verfallen, der Europa vermittelst eines Glases erleuchtete; man kann sagen, er gab der Natur ein Paar Brillen. Es ist zu vermuthen, daß dieser Philosoph weiter sah, als die andern, denn er hatte alles Licht der Welt in seinem Kopfe. Er machte eine Art Musik aus der Klarheit, er brachte die Farben in Noten, und machte daraus eine leuchtende musikalische Leiter. Die Haupttöne der Musik des Tages sind 7 an der Zahl; Pomeranzenfarbig, roth, violet, blau, Indigo und grün; die andern sind nur halbe Töne des Tages.

Gleichwohl ließ dieser große Mann, der für das Licht seines Jahrhunderts angesehen wurde, die Klarheit des Tages in dem Stande, worinn er sie fand. Er sagte nicht eigentlich was, sondern

wo sie ist. Seine Physik gieng nur auf das Mechanische der Farben. Seine Arbeit schränkte sich auf die Auseinandersetzung des Gestirns, so die Welt erleuchtet, ein. Er zergliederte die Sonnenstralen. Er anatomirte den Tag. Man könnte ihn den Chirurgus des Lichts nennen.

Er merkte an, daß die Hauptfarben an der Zahl den musikalischen Haupttönen gleich sind: Eine wichtige Beobachtung, welche zum Beweise dient, daß die Europäer sehen, wie sie singen.

Man hat gesagt, das Licht sey das Feuer; was ist aber das Feuer? Das hat man nicht erklärt. Die Europäer haben Entdeckungen von den Wirkungen des Lichts gemacht, die Klarheit befindet sich, wie vorhin, mit Finsterniß nmgeben. Die Europäer wissen noch nicht, ob das Licht ein Körper ist.

Der Weg, den es nimmt, um auf die Erde zu kommen, macht noch eine andre Verwirrung: man weis nicht, wie man es anfangen soll, um es so weit reisen zu lassen, ohne daß es unterwegs aufgehalten werde; da die Weite unermäßlich ist, so muß man es mit großer Geschwindigkeit reisen lassen, sonst würde in Europa erst um Mitternacht Tag seyn.

Die Schwürigkeit bestund in der großen Menge Wirbel, die es unterwegs anträfe, aber man hebt diese Schwierigkeit so gut man kann, eben wie die andern physikalischen Aufgaben.

Gewisse Philosophen behaupten, das Licht theile sich durch einen auf einander folgenden

Fortgang mit. Sie haben die Zeit berechnet, welche ein Sonnenstral zubringt, bis zu uns zu gelangen, und sie wissen dieses weit genauer, als die Zeit, welche ein Courier braucht, um von London nach Paris zu reisen.

Es ist heutiges Tages in der Physik ausgemacht, daß ein Lichtstral 130000 Meilen in einer Secunde zurück legt. Der Schall reiset nicht so geschwinde, als das Licht; er geht 600000 mal langsamer: alles was er thun kann, ist 300 Meilen in einer Stunde fortzugehen; dabey muß noch der Weg frey seyn, und er keine Hinderniß unterwegs antreffen.

Man giebt vor, daß er in Norden geschwinder, und in Süden langsamer gehe; vermuthlich macht die Kälte, daß er eilt.

Man weis heut zu Tage, wie viele Meilen von hier bis zur Sonne sind; dieses macht, daß man die Zeit wissen kann, die das Licht braucht, um dahin zu kommen. Man hat seine Abnahme durch die verschiedenen Höhen der Wasser- und Luftsäulen berechnet. Man weis, daß wir in einer beständigen Nacht uns befinden würden, falls der Dunstkrais unsrer Kugel eben dieselbe Dichtheit behielte, welche sie eine gewisse Anzahl Meilen, die man bestimmt, umgiebt.

Nach dem Lichte kam es auf die Frage an, wie man es sähe. Man hat gesagt, das Sehen wäre in den Sehestralen, oder das Sehen sey im Sehen.

Ein Philosoph behauptete, daß die Gegenstände sich in den Lüften abbildeten, und daß dieses

ses Gemälde ein 2tes kleineres hervorbrächte, und dieses ein noch kleineres 3te, bis endlich von Stufe zu Stufe eines in dem Auge sich abbildete, welches dem sichtbaren Gegenstand ähnlich wäre; ungeachtet dieser Bemühungen, um klar zu sehen, hat die Physik uns ein sehr schielendes Gesichte gelassen. Der Staar ist immer auf den Augen geblieben: man hat vergebens das Mechanische des Sehens zu erklären gesucht, die Hauptfrage ist noch allezeit übrig, nämlich, wie die Sinne des Gesichts ihr Amt über die Seele verrichten. Die heutigen Naturforscher haben inzwischen nicht gewollt, daß die Menschheit blind, wie in den Jahrhunderten der Unwissenheit wäre; um also zu sehen, fängt man in Europa es so an:

Man nimmt an, daß das netzförmige Häutchen das Werkzeug des Sehens, oder der Behalter der Sehestralen ist, und dieses aus der Ursache, weil dasselbe aus einem sammetartigen Gewebe besteht; darauf folgt, daß es nothwendig sehr empfindlich und sehr feiner Eindrücke, dergleichen die Sehstralen machen, fähig seyn müsse; aber der Hauptgrund ist, weil dieses Häutchen mitten im Auge liegt, wo die Körperchen der Sehstralen sich vereinigen sollen. Wenn die erste Verrichtung dieses Häutchens geschehen, so fängt es eine andre an; es läßt die Gegenstände in das Gehirn, vermittelst der Sehenerve, die ausdrücklich sich deswegen da befindet, hineindringen.

Die Zergliederung der kleinen Körperchen hat die Physik auch sehr verwirrt. Dieser Mechanismus der Natur hat einen Vorhang, den die menschliche Einsicht nie durchdringen wird. Die Naturkündiger haben zwar das Geheimniß der Meteoren entwickelt; sie haben einen methodischen und zusammenhangenden Plan von der Entstehung des Donners entworfen, allein viele andre Geheimnisse der Körperchen sind ihrer Scharfsinnigkeit entwischet.

Die subtile Materie ist so fein, daß die Einbildungskraft sie nicht begreift; das Feuer fliegt davon und verschwindet vor dem forschenden Blicke der Naturkündiger. Das Wasser besitzt Eigenschaften, die man noch nicht hat entdecken können; man kennt wohl dessen Wirkungen, man weis aber die Ursache davon nicht.

Wenn man in den verborgensten Winkeln der Natur nachsucht, entdeckt man daselbst unerhörte Wunder. Ein Körperchen von der Größe eines Sandkorns macht eine mit Kreaturen angefüllte Welt aus, die allen Gesetzen der Natur unterworfen sind. Diese Welten enthalten in ihrem innersten wiederum andre. Was für eine Erklärung auch die Physiker von der anziehenden Kraft des Magnets gegeben haben, so ist dennoch eine unermäßliche Weite von der Kenntniß der Wirkungen auf die Ursache.

Die Brunnen haben eben so unverständige als sonderbare Untersuchungen bey den europäischen Naturforschern verursachet; man hat wissen wollen

len, woher ihr Wasser käme: weil es aber nicht möglich war, daß diese Menge von dem Regenwasser entstünde, welches nicht so bald auf der Oberfläche der Erde sich befindet, als es sich einziehet, so ist man fast einig geworden, daß es aus der See käme. Es war hiebey eine Schwürigkeit; das Seewasser ist gesalzen, und das Brunnenwasser nicht. Man mußte also ein Mittel ersinnen; man erfand eine große Kufe unter der Erde, worinne dieses Wasser siedet, und sich entsalzet, ehe es in die Brunnenbehälter läuft.

Allein die Ebbe und Flut ist die Klippe der alten und neuen Naturlehre gewesen. Man könnte sagen, der menschliche Verstand habe hier einen Versuch gemacht, um unvernünftiger zu werden. Alle mögliche Thorheiten haben die Europäer vorgebracht, um dieses Phenomenon auszulegen.

Einige haben gesagt, das Aufsteigen der Wasser käme von einem großen Loche her, worein dasselbe sich stürzte. Andre geben vor, die Flüße liefen ins Meer; etliche behaupten, es käme von einem Feuer, welches Gott in dieses Element gelegt hätte, und bis ans Ende der Welt brennen würde.

Die Europäer schreiben insgemein die Ursache der Ebbe und Flut heutiges Tages der Pressung der Luft zu, welche durch die Kügelchen des Monds verursacht würde; dieses System findet aber nicht weniger Widersprüche, als die andern. Der größte ist dieser, daß unter der Linie, wo die-

ser Druck stärker seyn sollte, die Ebbe und Flut geringer, als an den äußersten Enden ist.

Die Pressung der Luft ist ein abermaliges Räthsel; man hat gesagt, sie entstünde durch die zirkelrunde Bewegung aller Körper, und durch die Kraft der Wirbel, welche die Erde umgeben, und das sey eine von den Ursachen ihres Triebwerks; aber diese Ursache thut denenjenigen nur Genüge, die sich mit Worten abspeisen lassen ꝛc.

Ich habe von diesem Theile der Wissenschaft etwas ausführlich gehandelt; weil ich versichert bin, wenn man zu einer genauen Kenntniß der Materie gelangen könnte, so würde man in kurzen alle die andern Disciplinen verbessern können; bey den andern werde ich mich nicht so lange aufhalten.

Vier und achtzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Die natürliche Geschichte hat den Europäern die Natur nicht kennen gelehret; was die Scribenten davon aufgezeichnet haben, ist nichts als ein Roman der materiellen Welt. Schon das Project einer natürlichen Historie entdeckt einen Plan der Eitelkeit, der selbst eine Hinderniß des Fortgangs seyn muß.

Das

Das menschliche Leben reicht nicht zu, um die geringste Eigenschaft eines Minerals zu entdecken, wie könnte man die Kenntniß der Thiere, der Bäume und der Pflanzen verbessern?

Die Europäer haben die Natur nicht errathen; sie haben sie nur gemuthmaßet.

Man hat einigen ihrer Wirkungen die allgemeinen Namen von Anti- und Sympathie ertheilet, Worte, welche nichts bedeuten, und die Natur lassen, wie sie dieselbe finden. Wenn eine Pflanze in der Nachbarschaft einer andern gut fortkommt, so ist es Sympathie; wenn ein Thier von einer gewissen Gattung mit einem andern sich nicht verträgt, so ist es Antipathie. Wenn man sie fragt, wie es um deren Eigenschaften stehet, so antworten sie, die Sympathie sey eine Verwandschaft der Uebereinkommung, welche macht, daß 2 Dinge einander lieben und sich suchen; und die Antipathie hingegen eine Verwandschaft der Ungleichheiten, kraft deren sie einander nicht lieben, und sich vermeiden.

Es ist wahr, es giebt Naturforscher, welche die Ursache dieser beyden Wirkungen erklären; sie sagen sehr beredsam, beyde hätten ihren Ursprung von dem Anhängen der Körperchen.

Wenn man jemanden aus Sympathie liebt, das geht so zu: ein Ausfluß von Geisterchen geht von der liebenden Person, und macht einen sanften Eindruck auf das Gehirn der Geliebten; allein die Schwierigkeit der Sympathie bleibt immer.

Denn

Denn es muß eine erste Ursache seyn, welche diese Geisterchen dazu veranlasset, und dieses erklären die Naturforscher nicht.

Einige nennen die Sympathie eine Verwandschaft des Herzens, aber sie geben keinen Stammbaum von der Familie der Sympathie; die Thiere sind derselben gleichfalls fähig: willst du wissen, warum ein Hund einen Fleischer anbellet? Weil der Fleischer voller thierischer Geister von dem frisch geschlachteten Viehe ist, und diese, welche noch ihre völlige Kraft haben, wirken mit Heftigkeit auf die Hunde, so, daß dieses ihnen eine unangenehme Empfindung verursachet; aber ich sage es nochmals, es fehlet jederzeit die Erklärung des ersten Bewegers des Entschlusses dieser Geisterchen.

Das übrige der Naturgeschichte ist nichts, als ein Haufen Muthmaßungen, welche von Geschlecht zu Geschlecht auf die Nachkommen gebracht worden sind.

Fünf und achtzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Es ist wahr, die Europäer haben in der Mathematik etwas gethan. Die krumme Linie hat ihnen die Stunde gewiesen, und es ist schon

schon etwas, wenn man den Augenblick seines Daseyns auf die Minute weis.

Man hat den Meßkünstlern den Vorwurf gemacht, daß sie viele ihrer Erklärungen und Grundsätze nicht beweisen könnten. Man hat gesagt, das Rund, der Globus, oder die Sphäre befänden sich nicht vollkommen an einem Orte: Man könne nur einen einzigen Tangenten zu einem Zirkel durch einerley Berührungspunkt führen; hingegen könne man unzählige Umkreise des Zirkels durch einerley Punkt ziehen; der stumpfe Winkel werde nie eine gerade Linie werden, wenn man annimmt, daß er sich durch eine Fortschreitung vermehrt; die Kegellinie könne nie ihre Asymptote erreichen.

Man ist wegen der Worte in dieser Wissenschaft unter einander noch nicht einig; man hätte sich erst über die Erklärungen der Worte zusammen verstehen sollen, ehe man über die Sacherklärungen gestritten hätte. Ein andres Unglück ist, daß man sich angewöhnt hat, geometrische Beweise von Dingen zu führen, die nach der Natur des menschlichen Verstandes deren nicht fähig sind.

Es ist gewiß, die Mathematik ist durch den Vorhang der Unwissenheit gedrungen; sie hat aber die Finsternisse nicht völlig zerstreuet. Das unendlich Kleine hat unendlich viele in Irrthum gebracht, welche haben ausrechnen wollen, was über alle Berechnung ist. Die Meßkünstler haben sich in dem weiten Ocean der subtilen Materie verlo-

verloren. Der menschliche Verstand hat wohl die Elemente der ersten Ordnung ausmessen können; aber die untern sind seiner Scharfsinnigkeit entwischt. Die Ewigkeit ist vor ihm verschwunden. Das höchste Wesen, in seinen Werken stets unerforschlich, hat nicht dieser Wissenschaft solche zu entdecken verstattet. Die materialische Welt hat sich den Meßkünstlern unsichtbar gemacht: man kann ihnen beweisen, daß sie fast nichts bewiesen haben; so groß ist die Ungewißheit der gewissesten unter allen Disciplinen.

Ein europäischer Meßkünstler, welcher nicht wußte, wie er seinen Ehrgeiz mit seiner Unwissenheit des unendlich Kleinen vereinbaren sollte, nannte es das Unvergleichliche, und er bekennet dadurch, daß mit solchem nichts verglichen werden kann.

Die Geometrie wäre vielleicht eine zuverlässige Wissenschaft, wenn nicht alle die, so hineinschlagen, eben so unbestimmt, als zweifelhaft wären.

Ein neuerer Autor, der ausdrücklich ein Buch geschrieben hat, um das Gebäude der Vorurtheile des menschlichen Verstandes über den Haufen zu werfen, sagt, daß die Grundsätze des Systems von dem Unendlichen, sich von der geometrischen Genauigkeit und Richtigkeit entfernen; das ist mit andern Worten, daß die Geometrie sich selbst zuwider ist. Z. E. spricht er, der Zirkel und die Polygone von unendlichen Seiten, hat 2 entgegengesetzte Eigenschaften. In dem Zirkel sind

alle

alle Durchschnitte aus dem Mittelpunkte nach dem Umkraise nothwendig gleich. In dem Vieleck kann die Apotheme mit den Durchschnitten nicht als gleich gedacht werden.

Sechs und achtzigster Brief.

An Ebendenselben, zu Peking.

Von London.

Die Astronomie hat mehr Veränderungen in dem menschlichen Verstande verursachet, als jemals in den Gestirnen vorgegangen sind.

Die Sternseher haben die Gestalt des Firmaments oft verändert; sie haben die Theile des Himmels niedergerissen, und solche nach einem neuen Plan wieder aufgerichtet. Sie haben andre Spuren ersonnen. Die Hand des Menschen hat dem Werke Gottes eine andre Form gegeben. Ein gewisser König von Castilien sagte, Gott habe sich nicht auf die Schöpfung verstanden; wenn er ihn bey dem Weltgebäude zu Rathe gezogen hätte, würde er ihm gute Einschläge gegeben haben.

Ein jeder Sternseher hat die Gestirne links und rechts bey Seite gethan, um seine Einbildung dahin zu setzen. Einer, Namens Ptolemäus, der lange Zeit den Himmelslauf regieret, und dessen astronomische Träumereyen am meisten Mode

waren,

waren, seßte in den Mittelpunkt der Welt die Erd- und Wasserkugel; er gab ihr die Luft zur Umhüllung und eine feurige Sphäre zum Futteral. Ueber diesem Feuer stunden die Planeten, und ein wenig höher die Fixsterne.

Wie er die ersten Elemente des Himmels also gestellet hatte, mußte er ihnen eine Wirksamkeit geben. Dieser Sternkundige blies auf sein System, und alsobald wurden die Sterne alle Tage von Osten gegen Westen hingerissen. Dieses geschah durch die Bewegung des ersten Bewegers; allein diese erste allgemeine Bewegung war ihm zu dem Laufe der Sterne nicht hinlänglich; er gab ihnen eine absonderliche, vermöge der sie von Westen gegen Osten liefen. Ein jeder hatte seinen gebahnten Weg, und reisete zufolge seiner Richtung mehr oder weniger langsam. Er stellte den Mond unmittelbar über das Gewölbe des Feuers in die Nachbarschaft der Erde. Ueber dem Monde war Merkur; hernach kam Venus; und darauf die Sonne. Jedes hatte seinen Wohnplatz im Himmel; weil aber Merkur und Venus in ihrem Lauf eben so unrichtig, als in ihrer Erscheinung waren, so erdachte er die Nebenzirkel. Durch dieses Wort versteht man den Umkrais, den die Gestirne um die Sphäre beschreiben.

Es waren noch andre Himmel, wo Mars, Jupiter und Saturn nach ihrem Range gestellet waren. Der allgemeine Lauf der Gestirne

sollte

sollte erst in 25000 Jahren sich endigen, nach deren Verlauf sich dieselben abermals in Bewegung setzten, und die Schöpfung gieng vom neuen an.

Gleichwohl mußte man sagen, wo diese Bewegung herrührte. Dieser Sternseher sagte, daß hinter allen diesen Himmeln eine Bewegung wäre, die das ganze Gewölbe in Gang brächte; er gab aber keine Erklärung von dem ersten Beweger dieser Bewegung.

Man machte diesem Sternkundigen noch andre Einwendungen über den ungleichen Lauf der Planeten; er räumte solche durch das Perigäum aus dem Wege, welches eine Art von astronomischen Barometer war, wodurch er erklärte, warum die Sterne bald hoch, bald niedrig stünden. Er bediente sich des Worts Excentricität, um die erstaunende Dicke, welche die Epylen der Venus gaben, herauszubringen. Was die andern Einwürfe betrifft, so man ihm machte, ließ er solche, aus Mangel der Worte, sie zu widerlegen, unbeantwortet.

Ein neuer Astronom, Namens Copernicus, warf diese Ordnung des Himmels über den Haufen; er gab der Erde, die seit so vielen Jahrhunderten unbeweglich war, eine Bewegung.

Die Sternkundigen behaupten, daß dieser letztere ein Naturforscher wäre; und daß sein System desto mehr Vorzug verdiente, da es sich auf angestellte Beobachtungen gründete, und hinge-

gen das Ptolemäische auf bloße Worte erbauet sey.

Dieser stellte den Merkur in dem nächsten Zirkel bey der Sonne; es war aber nicht der Mühe werth, ihm einen gewissen Platz anzuweisen: der Merkur zeigt sich selten, weil, wie man sagt, das Sonnenlicht ihn verdunkelt.

Aller bisherigen Nachforschungen ohnerachtet, hat man die Schrägheit seiner Axe in Ansehung des Equators der Sonne noch nicht ausfindig machen können.

Ich wollte dir noch wohl etwas von den cartesianischen Wirbeln sagen; du würdest aber sogleich in der subtilen Materie versinken.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Sieben und achtzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Historie lehret nichts. Es sind künstlich geordnete Erdichtungen, und die man bey den Europäern in Gestalt der Bücher bekannt macht.

Die Welt ist darinne in 1000 Stücken zerrissen. Man sagt, die beste Geschichte sey die, welche am wahrscheinlichsten ist; dieses muß ohne weitere Untersuchung bewegen, derselben keinen Glauben beyzulegen; denn von der Wahrschein-

scheinlichkeit zur Wahrheit ist es fast jederzeit so weit, als von der Wahrheit zur Lügen.

Man darf nur die Natur des menschlichen Verstandes betrachten, um zu sehen was für ein Wunder es wäre, wenn eine alte Geschichte wahrhaft wäre. Zwey Menschen kommen selten in der Beschreibung einer Sache überein, wobey sie Zeugen gewesen sind; wenn sie solche erzählen, so giebt ihr ein jeder eine unterschiedne Wendung; wie könnte man in Ansehung der Vorfälle genau seyn, über welche das Alterthum eine finstre Nacht verbreitet hat?

Die Historie richtet sich nach dem Geschmack und Genie der Völker, und dieser Geschmack und dieses Genie ändert sich in Europa in allen Altern; hieraus folgt, daß die Geschichte nichts beständiges hat. Ich finde ihre Abschilderung in einem christlichen Schriftsteller.

Man bereitet die Historie, sagte er, ungefähr so, wie die Speisen in einer Küche: eine jede Nation richtet sie nach ihrer Weise an, so daß einerley Sache in eben so viel verschiedne Ragouts zubereitet wird, als Länder in der Welt sind. Jede Nation, jegliche Religion, eine jede Secte, nimmt eben dieselben Dinge ganz roh, wo sie selbige finden kann, würzt sie, und verfertiget solche nach ihrem Geschmack, und hernach scheinen dieselben einem jeglichen Leser wahr oder falsch, nachdem sie mit seinen Vorurtheilen übereinkommen, oder nicht ꝛc.

Die Welt hatte so wenig auf die Annalenschreiber gedacht, daß ohne die Griechen und Römer, heut zu Tage keine Historie auf der Erde seyn würde; und eben deswegen, weil niemand als diese beyden Nationen von andern Völkern geredet hat, so muß das, was sie von ihnen gesagt haben, verdächtig scheinen.

Die Europäer geben dieser Wissenschaft einen schwülstigen und übernatürlichen Charakter; sie machen niemals die Geschichte der Menschen, es ist stets die Historie der Götter.

Das Wunderbare und Seltsame ist darinne allenthalben anzutreffen. Ein Asiater wird unwillig, wenn er in den europäischen Jahrbüchern lieset, daß in einer gewissen Schlacht 100000 Menschen auf der einen Seite geblieben sind, und hingegen auf der andern kein einziger getödtet worden.

Herodot, der Stifter der Historie, wird für einen fabelhaften Autor gehalten; das ist genug, um an der Wahrhaftigkeit der Geschichte zu zweifeln.

Acht und achtzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Chronologie, oder Wissenschaft der Zeit, worauf die Geschichte sich stützet, hat kein besseres Fundament. Die Chronologisten haben das Weltgebäude niedergerissen, und ein neues erschaffen, welches sie in die Zeiten, die sie gewollt, gesetzet haben.

Nach ihrer Rechnung ist alles neu: der Himmel und die Erde haben nur etliche Tage. Die Schöpfung ist ein Werk von gestern.

Einige geben der Welt nur 5700 Jahre, andre 2560, als wenn diese Begebenheit eine willkührliche und von der Ausrechnung der Menschen abhängende Sache wäre. Um der Chronologie ein Ansehen der Wahrheit zu geben, hat man Epochen gemacht, und auf diesen ungewissen Grund hat man das Gebäude dieser Wissenschaft errichtet: nämlich, man hat die Kenntnisse der Zeiten auf Muthmaßungen gegründet.

Die Europäer sind in dem Sonnenzirkel so ungeschickt gewesen, daß, nachdem sie viele Mittel versucht, um die in das römische Jahr eingeschlichenen Irrthümer zu verbessern, sie selbst einen darinnen von einer Minute übrig gelassen haben, welcher alle 331 Jahre merklich wird.

Bey astronomischen Berechnungen muß man genau verfahren, und man ist es nicht, wenn man auch nur eine Secunde alle Jahrhunderte ausließe.

Die europäische Chronologie lehret nicht, zu was für Zeiten die vornehmsten Weltbegebenheiten sich zugetragen, noch in welchen Jahrhunderten die Könige gelebt, welche so viele Veränderungen auf der Erde verursachet haben, welches an ihrem Daseyn Zweifel erregen könnte; diese Wissenschaft lässet die Irrthümer, wo sie dieselben findet.

Man ist über die Stiftung Roms, auf welche man einen großen Theil der Zeitrechnung bauet, nicht einig.

Ein Engländer hat ein System von dieser Wissenschaft der Zeiten gemacht, er behauptet, das Regiment der Könige müsse auf den Fuß von 20 Jahren, statt 40 gerechnet werden, worauf die Chronologisten es gesetzt haben, und dadurch machte er einen Unterschied von vielen Jahrhunderten in der Chronologie; aber diese Wissenschaft der Zeiten wird sehr ungewiß, so bald man solche auf Wahrscheinlichkeiten und Voraussetzungen ankommen läßt.

Neun und achtzigster Brief.

An Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Dieser Brief soll von der Medicin handeln, von der erschrecklichen Wissenschaft, die sich des Lebens der Menschen bemeistert hat.

Es giebt Facultäten in Europa, welche die Freyheit zu tödten geben: man nennt diese Todesurtheile, Verordnungen des Arztes.

Diese Wissenschaft wird so ausgeübt: ein schwarz gekleideter Mann von traurigem Anblick tritt in das Zimmer des Kranken. Er befragt ihn um seine Krankheit. Ehe er ihn verläßt, schreibt er auf ein Papier die zu seiner Genesung dienlichen Arzneymittel, und etliche Tage nach dessen Tode kommt er wieder, um sich seine Cur bezahlen zu lassen; es giebt so gar Länder in Europa, wo der Verstorbene nicht eher begraben werden kann, bis der Arzt, der ihn hingeliefert hat, bezahlet ist.

Die Weltgeschichte meldet, daß die Arzneykunst vor diesem nur in einem einzigen Hause bekannt war, und es wäre zu wünschen, daß zum Besten des menschlichen Geschlechts, diese Wissenschaft noch ein Familiengeheimniß wäre.

Anjetzo treibt ein jeder, wer da will, die Arzneykunst, und es ist kein andres Geheimniß als

das, in wenig Jahren alle Arten der Krankheiten heilen zu lernen.

Um diese Wisserschaft noch mörderischer zu machen, hat man die Chirurgie, welche die todten Körper zergliedern lehret, hinzugefügt.

Die Aerzte zerlegen die Natur in 1000 Stücke, um solche kennen zu lernen. Sie begnügen sich nicht, das Leben der Menschen zu verkürzen, sie lassen dieselben nach ihrem Tode noch einmal sterben.

Die Europäer fragen sehr ernsthaft, ob man die Aerzte entrathen könne; das heißt mit andern Worten fragen, ob Gott eine vollkommene Natur geschaffen hat, welche zu ihrer Erhaltung die Beyhülfe der Kunst bedarf. Die Thiere haben keine Aerzte: dieses entscheidet die Frage.

Man lieset in den Jahrbüchern der christlichen Religion, daß ein König, Namens Ezechias, ein Buch unterdrückte, das von der Kraft der Pflanzen handelte, aus Furcht, man möchte davon Gebrauch machen, und eben diese Krankheiten zuwege bringen; man sollte die Medicin unterdrücken, damit, wenn man seine Zuflucht nicht mehr zu ihr nehmen könnte, ein jeder sein eigner Arzt würde.

Neunzigster Brief.

Der Mandarin, Cham-pi-pi, an den Mandarin Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Der Abgesandte des Königs in Frankreich ist an dem hiesigen Hofe angekommen. Er ersetzt die Stelle zweener Bevollmächtigten, welche seit dem Frieden auf einander gefolget sind. Er ist sonder Zweifel ein großer Staatsmann; wenigstens ist mir keine nützlichere Unterhandlung bekannt, als die, so man ihm aufgetragen hat.

Der Friede zwischen Frankreich und England ist nur getüncht. Der Krieg ist im Begriff sich zu erneuern. Es ist ein Feuer unter der Asche verborgen, die Ursachen der Streitigkeiten und Zwietracht unter beyden Nationen sind nicht gehoben. Der Haß, der natürliche Widerwille, die Eifersucht, sind wie vorhin.

Man hat also müssen einen in den europäischen Angelegenheiten erfahrnen Mann, und der das Interesse der Krone Frankreich von Grund aus kennet, abschicken; der mancherley persönlich blendende Eigenschaften besäße; der einfach und gesellig, höflich und gefällig, ohne kriechend zu seyn, wäre.

Reich, um ansehnliche Summen verschwenden zu können; großmüthig, um einen ziemlichen Aufwand zu machen; groß, freygebig, prächtig, um die Augen durch eine herrliche Aufführung an sich zu ziehen.

Gemein, um allen öffentlichen Lustbarkeiten beyzuwohnen; und solchen scheinen Beyfall zu geben; den Geschmack und das Genie der Nation zu erheben; überall, und die Seele von allem zu seyn.

Ein einschmeichelnder Minister, um sich eine Partey zu machen, und wachsam, um sie zu erhalten. Geschmeidig gegen das Volk, und stolz gegen die Großen.

Geschickt, um den Charakter des Fürsten, das Genie der Minister und den Einfluß der Favoriten kennen zu lernen.

Der die Geschicklichkeit besitzet, durch seine Intriguen und Cabalen das jetzige Ministerium in günstigen Gesinnungen gegen Frankreich zu erhalten, und das Wiederaufkommen des vorigen, so widrig gesinnt war, zu verhindern.

Der ein großes Vertrauen zu der Ehrlichkeit und Redlichkeit der Nation bezeigte; und stets den letzten Friedenstractat zu Beobachtung der Artikel bey der Hand hat.

Der endlich, um die Ruhe auf etliche Jahre zwischen beyden Nationen, (welches der Hauptpunkt seiner Gesandschaft ist) zu erhalten, Frankreich Zeit zu Errichtung einer Seemacht zu geben wisse.

Ein und neunzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Ich hatte dich im voraus zu dem Falle des französischen Bevollmächtigten vorbereitet: er hat seine völlige Wirkung gehabt; da er beherzt und tapfer ist, hat er die erste Gelegenheit, die sich zum Schlagen darbot, angenommen.

Man hat ihn in ein Zimmer schließen und die Wache bey einem Staatssecretär, wo er sich befand, holen müssen, um ihn zu Unterzeichnung einer Schrift mit aufgesteckten Bajonet zu zwingen, durch welche er verspricht, den Soldaten zu vergessen, um sich zu erinnern, daß er Minister ist.

Da die Politik in England, aus allen Folgerungen macht; so giebt es Britten, welche behaupten, dieser Vorfall, welcher die Krone Frankreich auf einige Minuten in Arrest gesetzet hat, sey für England ein gutes Zeichen.

Einige treiben den politischen Aberglauben so weit, daß sie glauben, in dem ersten Treffen zwischen beyden Nationen würde der König von Frankreich zum Gefangenen gemacht werden. Nichts destoweniger hat man mir von einem englischen Lord gesagt, der, ungeachtet dieser Vorbedeutung, 1000 Guineen wetten will, daß sich dieses

ses nicht zutragen wird; weil, wie er sich geäußert hat, Ludwig XV nicht zu Felde geht.

Solchergestalt setzen die Minister die Kronen dem Schauspiel an fremden Höfen aus, und die, welche die Regenten absenden, um ihre Zepter in Ansehen zu erhalten, sind die ersten, so solches dem öffentlichen Gelächter bloß stellen.

Zwey und neunzigster Brief.

Kie-tou-na, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Peking.

Auf Veranlassung einiger Vorstellungen, die dem hiesigen Hofe wider die christliche Religion, und die Geistlichen, welche solche hier lehren, übergeben worden waren, ernannte der Kaiser eine außerordentliche Rathsversammlung, um dieselbe zu untersuchen. Die chinesischen Mandarins, welche sich die Lehrsätze und die Moral vortragen ließen, fanden selbige lächerlich, thöricht, ausschweifend, von der gesunden Vernunft entblößt, und abgeschmackt in ihren Ceremonien: aber unfähig den Grundgesetzen des Staats zu schaden, weil sie von allen Seiten von der Sanftmuth, Mäßigung und Menschlichkeit unterstützt ist, und der Gehorsam und Unterwerfung die ersten Fundamente davon sind. Der Diebstahl, der Mord, die Schändung sind darinne verboten.

Es

Es stehet darinne, man solle nicht lügen, nicht verläumden, nicht des Nächsten Weib entführen. Die Liebe Gottes, die Gerechtigkeit, die Entsagung seiner Leidenschaften sind überall darinne empfohlen.

Außerdem entdeckte man, daß diese Religion sehr friedlich ist, und die Ruhe liebt, so daß auf den nach Hofe erstatteten Bericht der Kaiser befahl, die Sachen sollten auf dem vorigen Fuß gelassen werden, und erlaubte den Bonzen dieser Secte ferner in Peking zu verbleiben.

Ich gestehe dir, daß ich den Congreß, der zwischen dieser Religion und ihren Anhängern ist, nicht begreife. Ich habe geheime Nachforschungen über die Aufführung dieser Christen-Mandarins thun lassen, welche über die See reisen, und mit so vieler Mühe Menschen zu unterrichten anhero kommen, die durch keine Bande an sie verknüpft sind; und ich habe gefunden, daß diese Mandarins des Christs eitel, hochmüthig, voller Ehrsucht sind, und daß sie nach nichts mehr, als nach Rang, Ehrenstellen und Vorzügen streben.

Löse mir doch dieses Räthsel auf, und wenn du ihr Vorhaben entdecken kannst, so laß es mich wissen: denn ich kann mir nicht einbilden, daß die Menschen, in ihren großen Bemühungen, aufs Ungefähr handeln. Es giebt allezeit eine erste Ursache, die sie in Bewegung setzt, und meistentheils ist die Ursache nicht diejenige, so man meynet.

Drey und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Man hatte eine außerordentliche Rathsversammlung nicht nöthig, um den Gottesdienst der Christen zu untersuchen. Alle Religionen sind einander gleich, was die Ausübung gewisser Pflichten betrifft. Nichts gleichet der Moral eines Lehrsatzes mehr, als die Moral eines andern. Sie verbieten alle den Diebstahl, die Lügen, die Verläumdung, und empfehlen die Liebe des Nächsten, die Gutthätigkeit und den Gehorsam. Sie gebieten die Vermeidung unerlaubter Vergnügungen, und an dem Siege über seine Leidenschaften zu arbeiten.

Wenn eine Secte in einem einzigen dieser Punkte abgienge, wäre sie verloren; weil die Verderbniß, welche die Folge davon seyn würde, einen Keim der Vernichtung bey sich führt.

Die Lehre einer jeden Religion kann unterschieden seyn, aber die Moral muß übereinkommen.

Diese Gleichheit muß eine weise Regierung nicht abhalten, sich wider eine fremde Religion zu verwahren, welche, da sie nicht die Religion des Landes, nach seiner politischen und bürgerli-

chen

chen Gesetze ist, in einem Staat große Veränderungen verursachen kann.

Alle Secten, die sich bey einem fremden Volke einnisteln wollen, können es bloß durch die Unterwerfung thun. Es ist eine der ersten politischen Maximen der neuen Glaubenslehre, sie muß sich unvermerkt ohne Tumult einschleichen; denn machte sie Lärmen, so würde die öffentliche Regierung es hören, und solche verbannen. Der Gehorsam und die Unterwerfung sind also die nöthigen Eigenschaften, um sich zu erhalten: wenn sie aber einmal unwiderruflich eingeführet ist, wenn die Großen des Staats selbige angenommen haben, wenn der Fürst sie beschützt, kurz, wenn sie stark genug ist, die herrschende auszurotten, alsdenn bricht sie hervor, und reißt gleich einem Strome alles über'n Haufen.

Eben dieselbe Religion, welche in China so uneigennützig scheint, und keine Absichten zu haben scheint, folgte eben diesem Plane bey den Heyden. Sie beobachtete lange Zeit das Stillschweigen. Die römischen Kaiser hörten viele Jahrhunderte hindurch fast nichts von ihr reden. Man hätte sagen sollen, sie suchte nichts, so uneigennützig schien sie: als aber in der Dunkelheit der Nacht, sie alle Triebfedern in Bewegung gebracht, alle ihre Maschinen fertig, und ihre Kräfte der herrschenden Religion gleich waren, so erklärte sie sich öffentlich für deren Feindinn, und schlug sie auf einmal danieder. Sie machte ganz Europa christlich, und nöthigte die Regenten sich taufen zu lassen. An-

jetzo

jetzo ist keine Regierung in diesem Welttheile, die nicht ihren Gesetzen folgte. Ihr Ehrgeiz begnügt sich nicht an Europa. Die ganze Erde gehört in ihren Plan. Sie sucht Asien, Afrika und Amerika dienstbar zu machen.

Ich unterwerfe mich der tiefen Einsicht unsers erhabnen Kaisers, und verehre seine Weisheit. Aber wozu eine Rathsversammlung, um über das zu berathschlagen, was schon ausgemacht ist? Wir haben viele Befehle von unsern Kaisern, welche die Erbauung christlicher Kirchen, und den Chinesern die Annehmung dieser Religion untersagen. Dieses entscheidet die Sache.

Was die Mißionarien betrifft, die du als ein Räthsel betrachtest, ihre Aufführung ist keines. Die Lieblingsneigung dieser Leute ist die Herrschsucht. Es ist eine Gegeneigenliebe zu sich selbst, die stärker wird, je mehr Mühe und Arbeit damit verknüpft ist.

Es giebt 2 Arten, seine Eitelkeit zu befriedigen. Die eine ist die Herrschaft über das weltliche Regiment, und diese Eigenliebe haben die Könige; und die andre ist die Herrschaft über das geistliche Regiment, und diese Eigenliebe besitzen die Pfaffen. Die Empfindung des letztern ist desto lebhafter, da sie dem Vergnügen, welches sie in diesem Leben verschafft, noch die Hoffnung eines ewigen Glücks in dem künftigen beyfüget.

Vier und neunzigster Brief.

Niou-ſan an Cham-pi-pi zu London.

Von Liſſabon.

Ich ſchreibe dir von Liſſabon. Gott ſchuf die Welt, und 10000 Jahre nachhero ſpuckte er auf die Erde, und machte Portugal. Dieſes Königreich iſt noch neuer als Spanien: man ſollte ſagen, es ſey geſtern aus den Händen der Natur gekommen.

Die Menſchen daſelbſt müſſen gebildet, das Land angebauet und die Künſte eingeführt werden. Es iſt das amerikaniſche Europa. Portugal ſoll noch entdeckt werden.

Ich wollte faſt ſagen, daß dieſes Volk noch in der Wiege liegt, daß es eben geboren worden iſt. Vielleicht war es vor dieſem alt; es iſt aber wieder in Kindheit verfallen.

Ich habe bemerkt, daß die europäiſchen Regierungen ihr periodiſches Alter der Stärke, der Schwäche, der Größe und Erniedrigung haben. Die Völker ſind wechſelsweiſe mächtig, ſchwach, thätig und matt.

Der jetzige Zuſtand Portugals iſt die Erſtarrung. Ich werde von dieſem Volke in meinen künftigen Briefen handeln; es trägt zwar alle Europäer einerley Erde; allein, dieſe Menſchen ſind von denen, die in den übrigen Ländern wohnen, ſehr unterſchieden.

Fünf und neunzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Ich speisete letzthin bey einem Lord in dieser Stadt, der mich seit langer Zeit eingeladen hatte. Zu Ende der Mahlzeit, nachdem man die Schüsseln hinweg genommen und die Flaschen aufgesetzt hatte, sprach einer von der Gesellschaft das Wort: Ob-or-nob aus: dieses ist eine Art des Tischaufgebots, um die Trinker zu erinnern, sich unter die Waffen zu begeben, um die Gesundheiten, oder Tosts, wie man sie hier nennt, anzufangen.

Es herrschet hierinn eine gewisse Ordnung: die politischen Tosts gehen voran, hernach nehmen sie stufenweise ab, bis auf die Gesundheiten des artigen Frauenzimmers, welche jederzeit die Tafel beschließen.

Man hat nichts bessers, als diese Gesundheiten ersinnen können, um seine eigne zu verderben. Man füllt sich mit Weine an, bis man die Vernunft verliert, und man geht fast immer vom Tische mit der Gesundheit beschweret, die man andern gewünscht hat. Die Tost der königlichen Familie ist allein zureichend, eine Familie trunken zu machen. Auf den jetzigen Fuß ihrer Fortpflanzung sind neun volle Gläser nöthig, wenn man

nicht

nicht den ganzen Hof in ein Glas Wein tauchen will.

Das Maaß der ausgebrachten Gesundheiten muß geometrisch einerley, und keine Linie Unterschied in dem Anfüllen der Gläser seyn; denn an einer englischen Tafel ist einem jeden verboten, sich nicht zu übernehmen.

Diese Gesundheiten sind hier die Quelle unendlicher Krankheiten; sie veranlassen das Podagra, den Stein, den Gries; sie tödten die meisten Britten, welche von den vielen Gesundheiten bersten.

Inzwischen muß man wohl glauben, daß gewisse Toasts schaden thun können, denn es ist hier verboten, auf die Gesundheit einer gewissen Person zu trinken*).

Die englischen Toasts sitzen nicht stille, sie sind stets unterwegs; sie reisen in der Welt herum, und durchwandern die Erde von einem Ende zum andern. Ein General, der 300 Meilen von Großbritannien ist, macht hier täglich eine Menge Leute betrunken, die nicht allein mit ihm nie getrunken haben, sondern auch die, von deren Namen und Daseyn er nichts weis. Es geschiehet oft, daß man die Gesundheit der Todten trinkt, und daß man nach der Mahlzeit durch die Post Nachricht von dessen Absterben erhält, auf dessen Gesundheit man toastiret hat.

In Kriegszeiten ist eine Toast mehr; man bezecht sich auf das Glück der Nationalwaffen;

*) Der Pretendent.

das ist, man verderbt die Beschaffenheit seines Körpers, so, wie man der Republik ihre herstellt.

Ein jedes Stadtviertel in London hat eine eigne Gesundheit; die Straße St. James tostirt anders, als die Lombardsstraße; der Bezirk der Börse besäuft sich nicht auf die Gesundheit des Hofes, diese Schwelgerey ist hier nur für Standspersonen.

In Frankreich trinkt man die Gesundheit der Anwesenden; in England auf die Gesundheit der Abwesenden. Ich kann dir nicht sagen, ob es eine Unhöflichkeit ist, das schöne Geschlecht persönlich zu tostiren; es ist aber gewiß, daß man in England wartet, bis die Damen vom Tische aufgestanden sind, um ihre Gesundheit zu trinken.

Manchen Frauenzimmers Gesundheit wird so oft ausgebracht, daß es sich rühmen kann, vielmal die ganze Republik zu ihrer Ehre und Ruhm vollgesäuft zu haben. Inzwischen sind diese Tostes für die jungen Damen nicht zuträglich; denn während der Zeit die Cavaliers sich in den Wirthshäusern auf ihre Gesundheit berauschen, sind sie ohne Anbeter.

Man hat mir von einer artigen Hofdame erzählt, sie habe allen jungen Herren von ihrer Bekanntschaft, auf ihre Gesundheit zu trinken verboten; diese Politik gelung ihr. Viele Cavaliers, die ihren Namen von Früh bis Abends tosteten, brachten nach diesem Verbot weniger Zeit in dem Wirthshause zu, und stellten sich fleißiger bey ihrem Putztische ein.

Es giebt in Absicht auf das weibliche Geschlecht züchtige und unzüchtige Toasts; nämlich, die Gesundheit der tugendhaften Frauenzimmer, und die Gesundheit der ungesitteten. Die Toasts der erstern sind in so geringer Anzahl, daß sie das Gehirn der Britten nie beschweren; alles Vergnügen der englischen Tafeln beruht auf diesen letztern.

Obgleich eine Sammlung von Gesundheiten vorhanden ist, deren Menge ein dickes Buch ausmachen würde, weil die Wiederholungen noch häufiger sind, so befindet man sich dennoch oft am letzten Blatte des Buchs der Toasts. Hierauf trinkt man, in Ermangelung der Freunde, auf seiner Feinde Gesundheit, denn die Engländer müssen tosten, wenn sie trinken.

Man sagt, daß ein Club Säufer unter der Regierung der Königinn Anna, um die Bouteillen auszuleeren, ohne sich die Mühe zu geben, alle Tage neue Gesundheit zu erfinden, das teufellische Project entwarf, die Hölle zu tostiren. Man brachte anfangs die Gesundheit des Lucifers mit der übrigen höllischen Familie aus; aber diese Tost war bald erschöpft, denn es giebt weniger Teufel als Verdammte. Um die Schwelgerey dauerhafter zu machen, fiel man auf die, so ewige Pein leiden. Der Club hat bereits 2000 Tonnen Wein auf die Gesundheit der Päbste und Cardinäle, welche in der Hölle seit der Stiftung des Christenthums rösten, ausgetrunken.

Man glaubt, man werde zu Anfange des künftigen Jahrhunderts die Gesundheit der römischen Mönche und Pfaffen ausbringen; dieses wird, nach der jetzigen Lage der Sachen, volle Gläser auf 2 bis 300 Jahre verschaffen; und wenn dieser Club in der Folge auf die Gesundheit der Kaiser, Könige, Staatsmänner, Minister und Staatssecretarien, welche verdammt sind, trinkt, wird er bis an der Welt Ende zu tosten haben.

Sechs und neunzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Es giebt hier ein Thier, dessen Gattung in China unbekannt ist. Man nennt es einen Stuzer. Es ist ein Wesen, welches sich vom Morgen bis Abend beschäfftigt, um bey dem weiblichen Geschlechte wohl gelitten zu scheinen. Er sucht nicht sowohl bey dem Frauenzimmer angenehm zu seyn, sondern das Ansehen zu haben, als ob er es sey.

Dieser idealische Mensch hat wirkliche Mühe, denn er muß täglich trachten, Ränke zu erfinden, um seinen Ruf zu behaupten; er muß vertraut mit Weibespersonen thun, die er nicht kennt; er muß sich einer Gunstbezeigung rühmen, die er nie genossen hat. Er muß viel husten, heischer zu seyn

sich

ſich ſtellen, damit man daraus ſchlieſſen möge, daß er die Nacht bey den Schönen zubringt, und ſehr früh von ihnen hinweg geht; er muß ſtets ein Dutzent ſchöne Mignaturgemälde bey ſich tragen, um zu verſtehen zu geben, daß er der Adonis der Originale iſt; er muß alle öffentliche Spaziergänge durchſtreichen; denn wenn ein Stutzer nicht ordentlich alle Tage ſich auf allen finden lieſſe, verlöre er ſeinen Rang.

In der Oper muß er ſich einſtellen, wenn man den Vorhang aufziehet; in der Comödie des Covent-garden, in der Mitte des Stücks, und zu Drury-lane, wenn der Vorhang herunter gelaſſen wird; denn das ſind die Verrichtungen eines Stutzers. Ein Chineſer würde ſehr unglücklich ſeyn, wenn er auf ſolche Art beglückt wäre.

Sieben und neunzigſter Brief.

An Denſelben zu Peking.

Von London.

Ich beſuchte neulich eine vornehme Dame dieſer Stadt, welche ſeit vielen Jahren verheyrathet iſt, als ein Engländer, der wie ich, ſeinen Beſuch bey ihr abſtattete, ſie fragte, wie viel ſie Kinder hätte? Die Dame gab ihm zur Antwort, daß ſie dieſe Kleinigkeiten nicht merkte, daß ſie es nicht wüßte; wenn er ſich aber die Mühe neh-

men und ihr Kammermägdchen befragen wollte, würde er es gleich erfahren können. Hieraus kannst du abnehmen, ob die europäischen Frauen wissen, was in ihrer Haushaltung vorgeht, da ihnen unbekannt ist, was in ihrem Bette geschieht.

Eine vornehme Dame würde es ihrer Ehre zu nahe halten, wenn sie wüßte, wie ihre Sachen stehen: diese Sorge hat ein Haushofmeister auf sich. Ihr Mann, den sie als den ersten Domestiquen im Hause betrachtet, theilt diese Mühe mit ein Dutzend Bedienten: Das heißt allhier die Gemeinschaft der Ehe.

Die besondern Gesellschaften sind das Ebenbild der allgemeinen Societät; das Haus eines jeden Bürgers ist ein Staat im Staate: es sind kleine Republiken, welche die große ausmachen.

Die Natur und die Religion hat durch die Vereinigung eines Mannes und einer Frau mittelst der Heyrath, einem jeden sein Amt gegeben: der eine hat seine Verbindlichkeiten, und die andre ihre Pflichten; sie können solche nicht, ohne Verletzung der häuslichen Ordnung und Umsturz der Republik übertreten.

In China kennen die Weiber hierinn ihre Schuldigkeit, und entfernen sich nie davon. In ihrer Wohnung eingeschlossen, bringen sie ihr Leben mit der Hauswirthschaft zu; diese ist ihr Hauptgeschäffte. In Europa ist diese Moral des Ehestands unbekannt: es läßt, als wenn eine Frau sich allhier mit einem Manne bloß darum verbände, um keine Verbindlichkeit zu haben; und

daß

daß sie sich verheyrathet, um keine Pflichten zu erfüllen.

Acht und neunzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die europäischen Regierungen sorgen nicht für den Unterhalt der Bürger; diese Sache, welche die politische und bürgerliche Verfassung besorgen sollte, wird dem Gerathewohl überlassen: jeder lebt, so gut er kann.

In Frankreich und England wimmelt es von Leuten, die keinen eignen Unterhalt haben, sie leben aus der zweyten Hand, ihr Einkommen gründet sich auf den Ueberfluß der andern.

Man sagt, daß 20000 Menschen zu Paris und in London alle Morgen aufstehen, ohne zu wissen, wo sie zu Mittage speisen sollen. Ihr Daseyn, welches nur von einer täglichen Mahlzeit abhängt, zieht sich alle Morgen, wie eine Wanduhr auf: ihr Leben besteht nur aus 24 Stunden, nach deren Verlauf werden sie vom neuen geboren. Sie haben andern sogar die Luft, die sie athmen, zu danken. Es gehört eine Art von Talenten dazu, dem Publikum dergestalt sein eignes Daseyn zinsbar zu machen.

Die, ſo den erſten Rang unter dieſen Menſchen, ſo in den Tag hinein leben, behaupten, ſind die Projectmacher; ſie haben deren ſtets ein halb Dutzend in ihrer Briefta[ſ]che, um ſolche dem erſten dem beſten anzubieten: ungeachtet immer viele Millionen gewiß dabey zu verdienen ſind, ſo treten ſie doch gleich einen großen Theil gegen eine kleine Summe, die ſie voraus fordern, davon ab. Was das unvergleichlichſte bey dieſem Handel iſt, beſteht darinne, daß ſie ihres Anſchlags verſichert ſind; ſie kennen die Miniſters, reden mit großen Herren, und haben freyen Zutritt; ſie haben alles, es mangelt ihnen bloß am Gelde.

Die zweyten ſind geheimnißvolle Leute. Dieſe können Geld machen und die Metalle verwandeln; ſie wühlen in den tiefſten Winkeln der Phyſik, die Natur hat für ſie nichts verborgenes. Der Profit iſt auch hier ganz rein, für etliche Stücken Geld bieten ſie eine große Menge Goldſtangen an. Dieſe letztern fangen an, ein wenig berüchtigt zu werden; dennoch haben ſie ihre Kundleute; denn, gedankt ſey es der Thorheit des menſchlichen Verſtandes, man hat das Handwerk, Geld zu machen, noch nicht aufgegeben.

Aber die Anzahl derer, die den philoſophiſchen Stein in London ſuchen, iſt nichts gegen die, ſo ſich mit der Kuppeley abgeben. Die Liebesmäkler in dieſer Hauptſtadt laſſen die, ſo ſich mit ganz andern Intriguen beſchäfftigen, weit hinter ſich zurück: es iſt der kürzeſte Weg, ſein Glück zu machen. Alles iſt heutigen Tages voller braven

Leute,

Leute, die sich damit befassen; eine große Anzahl derer, die in ansehnlichen Aemtern und Bedienungen sitzen, würden solche nicht erlangt haben, wenn ihnen die Kunst, zusammen zu kuppeln, unbekannt gewesen wäre: dieses ist anjetzo die vorzüglichste Profeßion. Man muß gestehen, daß diese Practikenmacher in der Societät sehr nützlich sind, ohne dieselben müßte das Laster einen großen Umschweif nehmen, da es hingegen durch ihre Beyhülfe sogleich zum Zwecke kömmt.

Die dritte Classe derer, welche auf Borg leben, sind die Schmaruzer von Profeßion, deren die Großen nicht entbehren können; denn wer würde ihre Equipagen, ihre Hunde und ihre Pferde herausstreichen? Wer würde ihre Köche rühmen? Wer würde sagen, daß sie Geschmack, Kenntnisse und Verstand besitzen? Man muß im Kothe und Niedrigkeit des Nichts geboren seyn, um sich der Demüthigung, beständig zu lügen, zu unterwerfen, und die Schmaruzer sind solche niederträchtige und kriechende Personen.

Ich übergehe die Spieler von Profeßion. Diese Practikenmacher machen eine absonderliche Classe aus, und die Menge derselben in London ist der Zahl der Sterne am Firmament gleich.

Neun und neunzigſter Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-ſe zu Peking.

Von London.

Das Laſter iſt in Europa ſo nahe bey der Tugend, daß von dem einen zum andern beynahe kein Zwiſchenraum iſt. Ehrliche Leute ſind allhier die, ſo zu verhindern ſuchen, daß man nicht entdecke, daß ſie es nicht ſind.

Ich verfügte mich jünaſthin mit dem Baronet in eine vermiſchte Geſellſchaft von Leuten, welche in London von gutem Umgange ſind.

Nachdem wir unſern Platz in dem Saale eingenommen, und die Anweſenden genauer in Augenſchein genommen hatten, ſagte mein Begleiter mir ins Ohr; alles, was Sie hier ſehen, iſt lauter falſche Münze. Was! ſagte ich zu ihm, dieſer ſchwarz gekleidete Mann, der ein ſo erbauliches Anſehen hat, und mir von der Kirche zu ſeyn ſcheint, der ohne Aufhören von Gott und von der Nichtigkeit irrdiſcher Dinge redet, ſollte nichts als ein Betrüger ſeyn?

Ich ſage dieſes eben nicht, gab er mir zur Antwort; Er iſt nicht ohne Tugenden. Seine reine Moral erbauet alle Tage die, ſo mit ihm umgehen. Er iſt ämſig in ſeinen Pflichten, und macht ſich ein unverbrüchliches Geſetz, ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen: er hat aber eine

Schwach-

Schwachheit für diese Dame, so neben ihm ist, welche alle Strenge seiner Moral nie aus seinem Herzen hat ausrotten können.

Und dieser Weltmann, erwiederte ich, der 2 Stühle weit von ihm sitzt, der eben bewiesen hat, man könne kein ehrlicher Mann seyn, und andrer Leute Gut an sich behalten, ist das auch ein Betrüger? Nein, versetzte er, er ist nicht ungesittet. Er ist der strengste Casuist, den ich in dem Puncte der Wiedererstattung kenne. Er beweiset gründlich, daß man keine Tugend besitzen könne, wenn man eine Neigung habe, sich des Guts unsers Nächsten zuzueignen. Ich kenne nichts erbaulichers noch nachdrücklichers als die Gründe, die er zum Beweis dieser Wahrheit anführte. Er selbst aber hält unrechtmäßiger Weise ein großes Depositum, welches ihm vor etlichen Jahren anvertrauet wurde, zum Nachtheil des rechten Eigenthümers zurück: dieses setzt ihn in den Stand, eine schöne Kutsche zu halten, mit welcher er hieher kömmt, um seine strenge Moral über das abscheuliche Verbrechen, so er begeht, indem er fremden Guts sich anmaaßt, vorzutragen.

Und dieser dritte, fragte ich, der eben so spöttisch gegen den Wucher und die Wucherer loszog, ist das auch ein Mensch ohne Grundsätze? Nein, dieser, fuhr er fort, hat Moral, die er insgemein wider die anwendet, welche auf Zinsen nebst Unterpfand Geld ausleihen. Er führt nicht nur das Evangelium hierbey an, sondern beruft sich auch auf die Heiden, welche solches bey schwerer Strafe

verboten.

verboten. Er beweiset unumstößlich, daß, in welchem Falle man auch sey, man, ohne seine Ehre und Gewissen zu verletzen, nicht 6 pro Cent nehmen dürfe; diesen Satz beobachtet er selbst dem Buchstaben nach, denn er hat jetzo zu Hause für 10000 Pf. Sterling Verschreibungen à 25.

Und diese Dame, die schon ein gewisses Alter hat, die vor diesem letztern steht, die so sittsam gekleidet ist, und die Augen ohne Unterlaß niederschlägt, und stets von Gott redet, liebt sie nicht das, wovon sie so viel spricht? Ja, war seine Antwort, sie ist von einem lebhaften Verlangen nach der göttlichen Glorie, wornach sie strebt, beseelet; sie betet alle Augenblicke, wohnt unausgesetzt dem Gebete bey, und bringt alle Tage vier Stunden in der Kirche zu. Es wäre nur zu wünschen, daß sie nicht allemal die Zeit erwählte, wo am meisten Leute zugegen sind, daß ihre Andacht für Gott, und nicht für die Menschen wäre, und daß ihre christliche Liebe sie nicht so stolz und herrschsüchtig im Hause machte. Kurz, ich wünschte, daß ihre Gottseligkeit nicht alle, so um sie sind, in Verzweiflung brächte; und daß sie nächst der Liebe Gottes ihren Mann, ihre Kinder und ihre Bedienten leiden möchte.

Und diese junge Dame hinter ihr, fuhr ich fort, die zu dem Cavalier, der neben ihrem Stuhle steht, eben sagte, sie könne nicht vertragen, daß ihr eine Mannsperson ins Gesichte sähe: ist diese Aufführung ebenfalls ein Blendwerk? Nein, diese Dame hat in der That eine unbeschreibliche Zärtlichkeit

lichkeit in dem Punkte der Liebe. Ich glaube, sie kratzte einem die Augen aus, der sich erkühnte, ihr ins Gesichte zu sagen, daß er sie liebe. Sie hat hierinne vor ihrem Geschlechte eine vorzügliche Stärke: sie empfindet aber für den jungen Geistlichen gegen ihr über eine unglaubliche Neigung. Diese Schwäche hat alle ihre Moral nicht austilgen können, und ihre Tugend macht ihr täglich darüber vergebene Vorwürfe.

Und diese andre, versetzte ich, die neben ihr sitzt, die eben vor kurzem wider die Ueppigkeit, Verschwendung und unmäßigen Aufwand des jetzigen Jahrhunderts eiferte, weil dieselben den Fortgang der Tugend hemmten, indem die allgemeine Erziehung dadurch Zwang leidet, übt sie dasjenige selbst aus, was sie von dieser Materie sagt? Ja, gab er mir zur Antwort, es ist eine ordentliche Frau, welche auf die Sparsamkeit sich versteht: man behauptet sogar, sie habe Aristotelis ökonomischen Tractat ausdrücklich in der Absicht gelesen, um in den wirthschaftlichen Tugenden vollkommen zu werden. Sie kennt weder Ueppigkeit noch Ueberfluß: sie erspart auch ihrem Manne beträchtliche Summen: allein, sie setzt noch größere aufs Spiel. Es ist nicht lange her, als sie in einer Nacht die Auferziehung ihrer drey Kinder und das Vermögen ihrer ältesten Tochter verlor, welche deswegen keine Heyrathspartey mehr treffen konnte ꝛc.

Sehen Sie, fügte der Baronet hinzu, wie die Leute bey uns, welche sich von andern durch schätz-

bare

bare Eigenschaften unterscheiden wollen, in gutes Gerücht kommen. Mein Herr, sagte ich zu ihm, ihre Tugend gleicht so sehr dem Laster, daß ein Chinese ohne Sitten eben so weise, als ein tugendhafter Europäer ist.

Meines Erachtens ist nichts gefährlicher, als diese mit dem Schleyer der Religion und menschlichen Achtung verhüllte Bosheiten. Ich behaupte, daß nach einer gesunden Moral das nackende Laster ihnen vorzuziehen ist; weil seine Blöße, wider die man sich stets empöret, macht, daß man es vermeidet, dahingegen der Vorhang, womit man es bedeckt, verursacht, daß man ihm folgt.

Hunderter Brief.

Niou-san an Cham-pi-pi zu Peking.

Von Lissabon.

Der König in Portugal hat sehr weitläuftige Staaten. Seine Länder erstrecken sich über die vier Welttheile. Er beherrscht, so zu sagen, die ganze Erde. Sein Zepter vereiniget Asien, Afrika und Amerika mit Europa. Die Römer, welche alle Nationen auf der Erde unter sich brachten, breiteten ihr Reich so weit nicht aus. Gleichwohl ist dieser Monarch so klein, daß man ihn fast in Europa nicht bemerkt. Man weis

kaum,

kaum, daß diese Monarchie vorhanden ist, denn sie enthält nur sehr wenig Unterthanen.

Portugal ist so entvölkert, daß in dem Dorfe, worinn wir unser Porcellain verfertigen, mehr Einwohner sind.

Diese Entvölkerung ist kein Fehler der Himmelsgegend. Portugal ist zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts vielleicht das bequemste Land. Der Himmel ist hell und klar, das Clima ist nicht den Abwechselungen unterworfen, welche die Natur in ihren Producten hemmen: dieser Mangel an Unterthanen rührt aus der Regierungsform her. Die Gesetze von dem Ackerbau sind ohne Kraft. Es ist einem jeden Bürger erlaubt, sein Feld braach liegen zu lassen, und der ganzen Nation, aus der Monarchie ein unangebauetes Land zu machen: Nun ist aber der Feldbau, wie du weißt, das Maaß der Bevölkerung.

Es giebt keine Colonisten noch Landwirthe in diesem Königreiche: man säet hier nicht, man erndtet nicht.

Die Erndte dieser Monarchie geschiehet in der neuen Welt; man bringt sie alle Jahre nach Lissabon in ledernen Säcken an Goldstücken. Mit diesen Lebensmitteln versorgt sie alle die andern.

Du siehest hieraus, daß diese Nation alle Tage auf dem Sprunge steht, vor Hunger zu sterben. Es darf nur eine schlechte Erndte bey zwey oder drey Nationen einfallen, welche ihr Brod verschaffen, so gebricht es ihr daran; denn Völ-

ker, welche ökonomisches Gewerbe treiben, verkaufen bloß den Ueberfluß ihres Unterhalts.

Die physikalischen Bedürfnisse müssen in dem Hauptstaate sich finden; was zur Ueppigkeit und Pracht gehört, kann man auswärts nehmen; es muß aber die Nahrung und Kleidung stets die Frucht des durchgängigen Anbaues seyn. Es ist erstaunlich, daß Völker, welche sich gesittet nennen, diese Begriffe nicht haben, und daß man ihnen vorwerfen könne, die ersten Anfangsgründe des politischen und bürgerlichen Regiments, nicht zu wissen.

Hundert und erster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Ich habe nachstehenden Brief mit der Pfenningspost erhalten. Ein Courier, der um einen so geringen Preis Aufträge besorgt, kann nicht leicht sehr wichtige Depeschen überbringen: ich gebe dir auch dieses Schreiben für kein sonderliches interessantes Stück.

Ich halte dafür, es sey eine Beurtheilung des englischen Theaters, denn man sucht darinnen alles hervor, um dessen Sitten und Manieren durchzuhecheln.

Mein

Mein Herr Chineser!

Man sagt, es soll kein öffentliches Theater zu Peking seyn, und alle chinesische Stücke sollen Rhapsodien seyn welche Possenreisser in Häusern spielen, wenn sie dahin gerufen werden. Es scheint mir, daß der Mangel einer solchen Errichtung wenig mit der Vorstellung überein kömmt, die man sich von Dero Nation macht, welche für eine der gesittesten in der Welt gehalten wird.

Nichts als die Schauspiele unterscheiden die gesitteten Völker von denen, die es nicht sind. Die Wilden sind es nur deswegen, weil sie keine haben. Wenn wir Engländer nicht die beyden Schauplätze in Covent-garden und Drury-Lane hätten, würde man uns mit den barbarischten Völkern vermengen. Mit einem Worte, wie kann man Sitten annehmen, wenn man keine Schule hat, wo man selbige lernet? Die Religion kann solche nicht zuwege bringen; denn seit langer Zeit gehen verständige Leute nicht mehr in die Kirche, da sie hingegen alle Tage die Schauspiele besuchen.

Um also ein dramatisches Theater in Peking zu errichten, müssen Sie folgende Methode beobachten.

Zuerst muß man einen weitläuftigen Platz erwählen, um einen großen Saal darinne zu erbauen, der drey bis vier tausend Zuschauer in sich fassen könne; denn es sind jederzeit mehr Leute in den Schauspielen, als in der Kirche, und man hat

beobachtet, daß das schlechteste Stück mehr Zulauf, als die beste Predigt hat.

Diesen Saal müssen Sie inwendig mit vielen Reihen abgesonderten Logen umgeben lassen, damit die jungen Damen und Cavaliers darinn kleine stumme Scenen spielen können, mittlerweile man das große Stück vorstellt.

Sie werden eine Gallerie bauen zu lassen, nicht vergessen; denn der Beyfall der Stücke kömmt sehr auf die Leute vom Geschmack an, welche diesen Platz einnehmen.

Hinten im Saale müssen Sie ein hölzernes Gerüste ungefehr sechstehalb Fuß hoch machen lassen; woraus das Theater besteht. Sie müssen zwischen den Balken Oeffnungen anbringen, damit die Hölle bisweilen auf der Bühne erscheinen und die Teufel daselbst schlimme Streiche ausüben können. Das Obertheil muß wie ein offener Himmel gestaltet seyn, damit die Götter die Freyheit haben, daraus herabzusteigen, und sich unter die Schauspieler zu mischen, um den Dichter oft aus einer großen Verlegenheit zu reißen.

Sie müssen sechs große Hangleuchter in die Mitte des Theaters stellen, damit die Acteurs zum Reden sehen können; denn es ist am hellen Tage, sich auf der Bühne zu zeigen, verboten. Wenn die Sonne solche beschiene, würde sie die besten Stücke verderben, welche, um recht natürlich vorgestellt zu werden, bey falschem Tageslicht gespielet werden müssen.

Hinter

Hinter dem Theater müssen Sie große Magazins zu den Geräthschaften und Equipagen der Schaubühne anlegen lassen. Eines davon ist zu ungefehr zwanzig Stück Wolken und eben so viel Himmeln, um im Nothfall zu gebrauchen, bestimmt.

Neben demselben müssen Sie noch eins erbauen lassen, um die Sonne und den Mond des Theaters nebst etlichen Sternen darinn zu verwahren. Weil diese Gestirne von Leinewand sind, so muß Sorge getragen werden, daß die Würmer nicht die Sonne zerfressen, und die Ratzen den Mond benagen.

Wenn das Firmament in Sicherheit gebracht ist, muß man an die Elemente der Bühne denken.

Da die Theaterprinzen meistens aus Ost- oder West-Indien ankommen, so müssen Sie zur Bequemlichkeit der Schauspieler ein Meer von Pappendeckeln machen, und dasselbe in einen großen Vorplatz einschließen lassen, damit es nur, wenn es gebraucht wird, das veste Land bedecke.

Sie haben auch einige Flüsse nöthig, ohne solche würden die Hauptpersonen oft verlegen seyn; denn da das Land des Theaters sehr durchschnitten ist, müssen Sie Flüsse haben; das ist aber leicht zu bewerkstelligen; denn weil das Wasser von Bretern ist, dürfen Sie diese Arbeit nur einem Zimmermanne überlassen.

Sie müssen auch einige falsche Brücken haben, denn sonst ließen die Acteurs die Zuschauer jenseit des Wassers.

Es ist noch nicht genug, ein Meer und Flüße zu haben; man braucht auch eine Seemacht; denn wie könnte man ohne Schiffe die indianischen und japanischen Könige auf der Bühne an Land treten lassen.

Man wäre genöthigt, solche in Fuhrwerken oder auf Kameelen kommen zu lassen, dieses würde den Zuschauer verdrüßlich fallen, der ein ganzes Jahr auf ihre Ankunft warten müßte.

So bald eine Hauptperson aus dem Schiffe an Land geht, müssen Sie sogleich den Anker fallen lassen, damit das Stück, welches sie vorstellen soll, nicht im Hafen Schiffbruch leiden möge.

Sie brauchen auch ein halb Dutzend vergüldete Jachten, um tugendhafte Prinzessinnen zu entführen, und die, um sich nicht auf der Schaubühne zu ergeben, warten, bis sie über die See gekommen sind.

Sie müssen einen Bezirk bauen lassen, der ungefehr 20 Palläste, Gärten, Eingänge, weite Ebenen mit hohen Wäldern in sich fassen kann, und dieses alles zusammen muß nicht mehr als 1000 Meilen Landes betragen.

Sie müssen auch Casernen für die Theatermiliz, nämlich Quartiere für das Fußvolk und für die Reuterey anlegen lassen.

Sie

Sie brauchen gleichfalls ein Zeughaus mit allerley Waffen, vom groben Geschütz an, bis zu den Pistolen inclusiue.

Gerade hinter dem Theater müssen 2 Schränke mit kleinen mörderischen Instrumenten angefüllt stehen; in dem einen können die Gefäße, die Tassen, die Schaalen zu Vergiftung der Personen seyn, welche ohne Blutvergießen umkommen sollen.

Zwischen diesen beyden Schränken können Sie einen leeren Raum zu dem Galgen, dem Pranger und dem Rade lassen; denn auf einem wohl eingerichteten Theater muß ordentlich die Woche zweymal Execution gehalten werden.

Hinter allen diesen Magazinen ist ein Strich Landes zu einem Kirchhofe nöthig, um die Theaterhelden allda zu begraben. Der Umfang desselben muß groß seyn; denn in den großen Tragödien kommen ordentlicher Weise alle Jahre 300 Kaiser, eben so viele Monarchen, 200 Königinnen, über 100 Vertraute durchs Schwerd oder durch Gift um, ohne die Hauptpersonen zu rechnen, die eines natürlichen Todes sterben.

Wenn das Theater und die Magazine fertig sind, so müssen Sie eine Bande Schauspieler aufrichten. Ihre vornehmste Sorge sey auf Trauerspiele gerichtet, denn man muß damit anfangen, daß man zu weinen bewege, ehe man zu lachen machen kann.

Sie müssen Acteurs wählen, die eine traurige Gesichtsbildung haben, und deren klägliches

der Theaterſprache declamiren heißt. Zweytens müſſen ſich dieſelben in ſchwülſtigen und hochtrabenden Worten ausdrücken, alles in Reimen, oder wenigſtens abgemeſſen.

Sie müſſen Ihre beſten Tragödien mit ſchlechten Poſſenſpielen untermengen; denn wenn Sie alle Tage ihre Zuſchauer drey Stunden lang ohne Zwiſchenraum weinen ließen, ſo würden ihre Geſichtsnerven ſich einziehen, ſo, daß die beſten Comödien ſie hernach nicht zum Lachen bringen könnten.

Die Acteurs müſſen ſo ausſchweifend als möglich gekleidet ſeyn; das Lächerliche iſt dem Theater nothwendig, um die gleichgültige Aufmerkſamkeit der Zuſchauer zu ermuntern; inſonderheit müſſen die Kleinigkeiten in ihrem Anzuge übertrieben werden.

Z. E. wenn Sie auf der Bühne einen von Ihren Kaiſern auftreten laſſen, muß er einen bis auf die Bruſt herabhangenden Knebelbart tragen, ſein Sonnenſchirm muß zehen Klaftern im Umfange haben, und ſein Wagen das ganze Theater einnehmen.

Wenn ein König auf dem Theater erſcheint, muß es mit der Leibwache angefüllt werden. Ein Fürſt, der auf der Schaubühne ſeine Unfälle erzählt, und nicht etliche zwanzig Nachtreter mit langen Stöcken, wie Piken angemalt, bey ſich hat, kann keinen Eindruck auf den Zuſchauer erregen.

Ich ſage es Ihnen aber im voraus, Sie haben Schwarzkünſtler nöthig; denn gemeiniglich

ist ohne sie immer einerley Witterung auf dem Theater, und es kann weder regnen noch hageln; gleichwohl ist zuweilen ein Ungewitter nöthig, um die Ehre eines Stücks zu retten.

Wenn die Stimme der Schauspieler nicht stark genug ist, um den Zuschauer zu bewegen, so lasse man es donnern: es ist wahr, der Donner erregt keine Thränen, allein, er setzt in Schrecken; und alles was die Sinne rührt, gehört zur Tragödie.

Außer den Zauberern brauchen Sie noch Gespenster; denn es ist nicht genug zu bewegen, man muß auch erschrecken. Besonders müssen die Gespenster ein blutiges Hemd anhaben, und blaß wie der Tod aussehen. Sie dürfen nicht lange auf dem Theater bleiben, sie sollen nur gleichsam im Vorbeygehen ihre Wirkung thun; inzwischen, wenn es nöthig ist, lassen Sie dieselben reden; denn wenn die Gespenster durch ihre bloße Erscheinung großes Entsetzen einjagen, so verursachen sie noch ein größeres Schrecken, wenn sie reden.

Vergessen Sie die Seelen der Verstorbenen nicht; solche sind unentbehrlich; denn eine Tragödie ohne todte Schatten ist ein Körper ohne Geist.

Wenn Sie auch etlicher zum Beschwören schicklicher Personen habhaft werden könnten, wäre es desto besser; denn in der Tragödie giebt es immer etwas zu verbannen, wäre es auch nur die lange Weile der Zuschauer.

Wenn

Wenn dem ohngeachtet die Zuschauer noch nicht weinen wollen, so lassen Sie nur die Leuchter in die Höhe ziehen, und eine Nachtscene machen. Dieses muß unfehlbar gelingen; denn man ist immer finster, wenn man ohne Licht ist.

Es ist aber nicht genug, die Traurigkeit unter den Zuschauern zu verbreiten, man muß auch ihr Mitleiden erregen.

Ein unglücklicher König, den man auftreten läßt, der aber noch sein Königreich übrig hat, erregt nur ein halbes Mitleid. Nach den tragischen Regeln muß man ihn seiner Staaten berauben, aus dem Vaterlande verbannen, ihn des Throns, Zepters und der Krone entsetzen: Wenn es angienge, um den Auftritt noch rührender zu machen, daß man ihn nackend oder im Hemde erscheinen lassen könnte, solches wäre nicht schlimm.

Wenn eine unglückliche Prinzeßinn ihren Unstern bejammert, wäre es gut, daß man sie auf dem Theater mit zwey oder drey von ihren Kindern, die nicht älter, als 7 bis 8 Jahr wären, erscheinen ließe. Könnte man dem einen Kinde eine kleine Rolle lernen, worinnen es sagte, daß es in drey Tagen nichts gegessen habe, solches würde eine erwünschte Wirkung thun.

Um das Erbarmen aufs Höchste zu treiben, müssen Sie hinten am Theater ein Loch oder Gefängniß anbringen lassen, worinn einer von Ihren Schauspielern, der die Rolle eines Königs oder eines Helden hat, mit Fesseln beladen, erblickt wird;

Sie

Sie können nicht glauben, was eine lange elserne Kette, die man auf dem Theater nach sich schleppt, für Eindruck bey dem Zuschauer macht.

Das Schrecken ist aber nicht hinlänglich; die Tragödie muß auch den Muth erwecken; und um dieses zu bewerkstelligen, müssen Treffen geliefert, und aus der Bühne ein Schlachtfeld, das mit Leichen bedeckt ist, gemacht werden.

Der letzte Aufzug des Stücks, welches jedermann heiße Thränen ablocken muß, soll der nachdrücklichste und zärtlichste seyn. Lassen Sie ein großes Blutgerüste mitten aufs Theater stellen, und wenn der Sammet in China nicht theuer ist, so lassen Sie dasselbe damit überziehen: denn ein Schavot und schwarzer Sammet machen, daß man im voraus Thränen vergießt. Wollen Sie auch zugleich einen Scharfrichter zum Vorschein bringen, so wird es eine große Wirkung thun.

Um aber die Tragödie desto tragischer zu endigen, so lassen Sie alle Acteurs auftreten, die in den beyden letzten Scenen einander zusammen umbringen, so, daß in einem Augenblicke das Theater voll todter Körper liege. Kaiser, Könige, Prinzen, Helden, Vertraute, Leibwachten ꝛc., alles muß umkommen. Lassen Sie auch den Lichtputzer mit hinrichten, damit am Ende des Stücks, wenn die Zuschauer nicht mehr recht sehen können, sie einander im Herausgehen ermorden.

Hundert und zweyter Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Ich habe einen zweyten Theateranfall gehabt. Gestern bekam ich durch die Pfenningspost wieder einen Brief:

Mein Herr Chineser!

Bey Errichtung eines Theaters zu Peking habe ich nur der Tragödie erwähnt: es ist aber nicht genug, das Publikum durch die Todten zu belustigen, man muß es auch durch Lebendige ergötzen. Die Errichtung des komischen Theaters ist nicht so schwer, als die tragische: man kann leicht einen Trupp Komödianten zusammen bringen, die uns zu lachen machen.

Man braucht einen Narren, einen Stutzer, einen Verliebten, eine Gerichtsperson, einen Rentenier, einen Bedienten, eine Verliebte, eine Vertraute, einen Notarius, einen Priester.

Wenn diese Schauspieler sich nur halbwege zusammen verstehen, um ihre Rolle zu übertreiben, und ins Unnatürliche zu fallen, so haben Sie eine vortreffliche Komödie.

Es ist nicht schlechterdings nothwendig, wenn man Gegenstände erwählt, solche methodisch zu verfolgen, wie vor diesem geschah; man fülle vielmehr

mehr seine Stücke mit kleinen abgebrochenen Scenen an.

Man nöthige den Zuschauer nicht, nachzudenken; sondern man belustige ihn so, daß er eine ganze Komödie anhören kann, ohne seinen Verstand dabey zu gebrauchen.

Es ist nicht nöthig, daß man auf der Schaubühne so redet, wie im gemeinen Umgange geschiehet; denn das Theater würde alsdenn einer Zusammenkunft gleichen, dieses wäre gar zu natürlich. Man bediene sich vielmehr hochtrabender, nachdrücklicher Redensarten, sonderlich der Antitheſen.

Wenn ein Stück matt ist, so belebe man es durch den Auftritt eines Trunkenbolds: lasset ihm Geberden wie ein Besessener machen, denn das ist sehr moralisch. Ist es zum erhabenen Komischen nöthig, so lasse man ihm seinen Rausch auf der Bühne ausschlafen. Ein Betrunkener, der eine halbe Stunde in einem Lehnstuhle schläft, verhindert, daß der Zuschauer nicht einschlafe. Sollte der Auftritt des Trunkenbolds nicht glücken, so lasse man dafür einen Gastwirth auftreten. Wenn aber dieses noch nichts hülfe, so wird eine Bande Räuber oder Spitzbuben unfehlbar helfen. Man kann sich nicht einbilden, wie sehr diese ausgesuchten Stücke den Beyfall der Leute von Geschmack erhalten, und insonderheit, wie lehrreich solche sind: denn man sollte nicht glauben, wie sehr junge Leute, die z. E. zum Trinken geneigt sind, sich durch die Abschilderung eines Betrunkenen bessern. Mehrern Nachdrucks halber kann man auch dem Zuschauer einen berüchtigten [illegible] Augen stellen.

Einige

Einige Kerkerintriguen wären nicht übel, insonderheit wenn man die Gräuel, die daselbst vorgehen, recht nach dem Leben abmalen könnte.

Wenn man etwas rührenders verlangt, so könnte man die Acteurs in Handgemenge kommen lassen. Denn obgleich die komischen Regeln zu tödten nicht erlauben, so verstatten sie doch, daß man sich zu tode prügeln kann. Es ist aber von Wichtigkeit, daß man den, so man niederschlagen will, mit Vorsicht wählt; denn hieraus beurtheilt man die Einsichten eines dramatischen Autors.

Z. E. wenn man einen französischen Stutzer bekommen, und ihn tüchtig durchprügeln lassen könnte, so würde das Stück vortrefflich seyn, ohne der Vortheile zu erwähnen, welche die Sitten der Nation daraus ziehen.

Man entferne sich, so viel nur immer möglich, das Wahre, das Ungekünstelte vorzustellen, es macht entsetzlich lange Weile. Man ahme die ersten Meister des Theaters, welche stets die bloße Natur zur Führerinn nahmen, hierinne nicht nach. Diese Leute hatten keinen Geschmack, sie waren gar zu einförmig und zu natürlich.

Die Neuern haben eine neue Bahn auf der Bühne betreten, nämlich, des Lebhaften und Witzigen. Heut zu Tage wird mehr Witz zu Verfertigung eines Stücks, als ehedem zu 50 erfordert. Es ist andem, es war mehr gesunde Vernunft in einem Stücke der Alten, als in 50 der Neuern. Gleichwohl muß dieses die rechte Art seyn, denn unsre Scribenten werden bloß nach Maaßgabe ihres Witzes gelobet.

Man

Man trage große Sorge, die auf der Bühne vorzustellenden Fehler zu verändern; z. E. ist es ein Geiziger, ein Spieler, ein Abergläubischer, ein Menschenfeind, ein Lügner, so übertreibe man diese Characterе, daß sie nicht mehr kenntlich sind.

Man mache aus der Komödie einen Spiegel, der die Welt in ihren ekelhaftesten Auftritten vorstelle; denn warum soll die Copie nicht das Original in allen Stücken vorstellen?

Man überhäufe die Stücke so viel man kann, man mische 2 bis 3 Intriquen auf einmal ein, insonderheit müssen sie weder Uebereinstimmung noch Verbindung zusammen haben. Man führe die Verwirrung, das Chaos ein, und lasse hernach dem Leser die Sorge über, solche zu entwickeln.

Um allen komischen Stücken einen durchgängigen Beyfall zuwege zu bringen, muß man einen Bedienten haben, den man N. oder sonst nach Belieben, nennt; dieses muß ein erzlustiger Kopf, ein Practikenmacher, ein Betrüger seyn; das ganze Stück muß auf ihn ankommen. Man lasse ihn Frauenzimmer für seinen Herrn verführen, demselben Geld verschaffen, ihn verheyrathen, ihm Anschläge um Schulden zu machen, geben, er muß Genie, Witz haben, und ein Bedienter seyn, dergleichen man nicht findet.

Man muß nicht immer die Scene der Welt aufführen, man spiele bisweilen die Religion und ihre Diener. Man bringe ihre Geheimnisse in eine Hauptkomödie, und man gebe zum Nachspiel ganze Predigten.

Machet

Machet den Himmel lächerlich, es ist alsdenn unmöglich, daß die Comödien nicht mit Beyfall aufgenommen werden sollten; denn die Welt ist voller Leute, welche es gern sehen, wenn man über Gott und seine Heiligen Spott treibet. Um einen gewissern guten Fortgang zu haben, so mischet in die Comödie die Ceremonien der Lehre, der Processionen und Leichenbegängnisse.

Wenn die Religion nicht zureicht, um das Volk zum Lachen zu bewegen, so spielet die Gerechtigkeit; dieser Gegenstand ist unerschöpflich, man darf nur die Justitz mit ihren Bedienten, die solche mißbrauchen, vermengen.

Man scheue sich nicht, die scheußlichsten und lüderlichsten Gegenstände auf der Bühne vorzustellen: Desto schlimmer für die Zuschauer, wenn sie Geschmack daran finden; wenn mans bedenkt, so ist es ihr Fehler, wenn dergleichen Gemälde dieselben lasterhaft machen. Ihr habt ja die Absicht, sie zu bessern. Nun kommt aber, nach der Theatermoral, alles auf die Absicht an.

Diesen Grundsatz festgesetzt, lasset nach Belieben eine Buhldirne in einer unziemlichen Stellung auftreten, es liegt auch nur an euch, ein Bette daselbst aufschlagen zu lassen, wo sie nach ausgezogenen Kleidern, sich in Erwartung ihres Liebhabers niederlegt; wenn man der Wahrheit noch näher kommen will, so veranstalte man es, daß der Liebhaber kommt, sich auskleidet, und neben ihr legt. Es ist wahr, man kann einen Vorfall veranlassen, um den Vorhang über das verliebte

Paar herabzulassen, damit der Zuschauer die Sache nicht völlig sehe, sondern nur wisse, daß dergleichen hinter dem Theater vorgeht.

Um die Wollust verhaßt zu machen, vergesset die Küsse nicht; sie sind wesentlich auf der Bühne, um einen Abscheu gegen die Ausschweifung einzuflößen. Damit aber diese Moral desto stärkern Eindruck mache, muß der Acteur, wenn er ein Frauenzimmer umarmet, seinen Mund auf den ihrigen legen, und indem er sich in dieser Stellung hin und her bewegt, den Kuß drey Minuten lang dauren lassen, welches nach den dramatischen Regeln die zum theatralischen Küssen vestgesetzte Zeit ist. Man muß wohl Abscheu für dieses Laster hegen: und wie kann man die Küsse anders verleiden, als indem man küsset?

Wenn ihr gewahr werdet, daß die Küsse nicht hinlängliche Wirkung bey den Anwesenden thun, so erlaubt euern Acteurs gewisse Freyheiten. Z. E. wenn eine Frauensperson zu vielen Widerstand thut, und sich nicht auf die ihr bezeigte Begierde ergeben will, so muß man sie zwar nicht gänzlich auf dem Theater nothzüchtigen, das wäre unanständig; man kann sie aber mit Gewalt anfassen, und hinter die Scene tragen, um ihrer zu geniessen. Das Geschrey, welches sie währender Nothzucht erhebt, müssen alle Zuschauer hören können; solches muß immer abnehmen, um das Geschrey einer Weibsperson auszudrücken, welche sich nach und nach abmattet, die nicht mehr kann, und sich endlich ergiebt. Euer Acteur muß also eine Viertelstunde

telstunde mit ihr hinter der Scene bleiben, und hernach ganz frohlockend wieder auf dem Theater erscheinen, um die Wirkung zu sehen, die es bey den sittsamen Damen gethan hat, welche ausdrücklich deswegen die Schauspiele besuchen, um Tugend zu lernen.

Was die Ausdrücke betrifft, so könnet ihr die schändlichsten vorbringen, um dadurch destomehr Abscheu gegen das Laster einzuflößen. Es ist euch erlaubt, unthätige Dinge auf der Bühne zu sagen: z. E. die Redensarten, Hurensohn, schäbichter Hund u. s. w. sind unvergleichlich, um Keuschheit zu erwecken, und dem Gespräche Sittsamkeit mitzutheilen; dieses ist eine große Vorbereitung des Herzens zur Tugend.

Vergesset nicht die politischen Comödien zu machen, ausdrücklich um die Regierung durchzuhecheln, und auf die benachbarte loszuziehen; denn diese Stücken tragen zur Verbesserung der Sitten vieles bey. In diesem Falle könnet ihr einen Laken wie einen Staatsminister, und einen Staatsminister wie einen Dummkopf reden lassen. Die Ausländer werden sich vielleicht über dieses Verfahren wundern, aber der engl. Zuschauer weis wohl, woran er sich zu halten habe, er verräth leicht, was der Autor sagen will.

Die Acteurs müssen nicht nur reden, sondern auch singen können; denn wenn ein Stück lange Weile macht, so ist das Hülfsmittel, Arien zu trillern, noch übrig. Hierauf erwacht der eingeschlafene Zuschauer bey dem Getöne der Musik,

und kommt dadurch wieder in die Intrigue des Stücks. Die Moral des Gesangs muß mit der Moral des Stücks eben nicht übereinkommen, dieses hieße von der Musik abhängen. Z. E. wenn die Comödie kritisch ist, und dieselbe Abscheu vor die Liebe einflößen soll, müssen die Arien zärtlich und wollüstig seyn: Solches nennt man mit dem musikalischen Kunstwokte den Contrapunkt des Theaters.

Vergesset nicht in einer jeden Comödie eine Heyrath zu stiften, selbige muß jederzeit das Stück beschließen, sonst wäre es ein Fehler gegen die Regeln des Theaters; denn die Heyrath gehört in das erhabne Komische. Ist in der That wohl etwas lächerlicher, als der Ehestand? Wir hoffen aber, die theatralische Sittenlehre werde denselben gänzlich aus der Gesellschaft verbannen; und man werde dieses Laster so weit ablegen, daß man endlich sich mit Beyschläferinnen behelfen wird.

Da der Tanz heutigen Tages zu der theatralischen Moral gehöret; so muß man Tänzer haben: man muß es aber so angreifen, daß man nur schlechte Figuranten zu den Vortänzern macht. Man muß sich, so viel möglich, der ehrbaren und ernsthaften Ballets, worinne das Zärtliche und Angenehme vorkommt, enthalten, denn ein schöner Tanz verderbt den Geschmack. Man trage nur große Sorgfalt, daß die Tänzer viele Sprünge thun; und man muß sie so lange behalten, bis sie lahm werden, oder sich den Hals abstürzen.

Außer

Außer den tragiſchen und komiſchen iſt noch ein Trupp Stumme, zu Vorſtellung der Pantomimen nöthig.

Dieſe Stücke müſſen mit Witz und Erfindung angefüllet ſeyn, alles, um zwey Stunden hinter einander einem elenden Tölpel, den man Harlekin nennt, nachzulaufen, der ſeines Orts einer ſchlechten Creatur, Colombine genannt, nachläuft: damit man, zufolge des ſchönen Plans dieſes Theaters, das Genie *) ſelbſt in Perſon vorſtellig machen könne.

Hundert und dritter Brief.

Ni-ou-ſan an Cham-pi-pi zu London.

Von Liſſabon.

Dieſes Königreich iſt mehr als Allerchriſtlich, denn es iſt das Allergetreueſte. Gleichwohl fängt das Oberhaupt der Kirche an, es als ketzeriſch zu betrachten. Der römiſche Stuhl hat itzo viele Beſchwerden gegen daſſelbe. Die erſte iſt, daß die Vorſtellung des Stücks des h. Stuhls daſelbſt verdoppelt iſt: denn man hat anitzt zu Liſſabon einen Pabſt, Cardinäle, Monſignori und die ganze übrige Maskerade der heiligen Capelle.

*) Man hat in England ein pantomimiſches Stück unter dieſem Titel.

Der König in Portugal giebt die päbstliche Krone in partibus einem seiner Mandarins; und macht Cardinäle, die den Titel der Fürsten der Kirche führen. Diese Ernennung, sagt der Nachfolger des heil. Peter, sey er allein zu thun berechtiget.

Die zweyte Klage ist wegen der Aufhebung eines seiner Minister, oder Nuncii, den man allda durch Soldaten mit aufgepflanzten Bajonnette aus dem Staat bringen ließ: Eine unerhörte That, und die unendliche Folgen nach sich ziehen kann; denn wenn das Bajonnet sich einmal in die römischen Angelegenheiten mischet, so ist der heil. Stuhl verlohren.

Hundert und vierter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

Von London.

Vor etlichen Monaten wurde einer der vornehmsten Minister der Krone England hingerichtet. Das Volk, so ihm den Proceß machte, verurtheilte ihn, in effigie zu sterben. Ich schicke dir anbey die Abbildung *) seiner Todesstrafe, und seinen an den Galgen gehenkten Leichnam.

Die

*) Ein Kupferstich.

Die Urſache ſeines Todes lieſet man auf einem Zettel, der auf ſeiner Bruſt beveſtiget war, der dieſe Worte enthielte: Wegen Beinträchtigung der Freyheit.

Die Engl. Charta magna, welche die Urſache vieler Todten im Bildniſſe iſt, lag neben dem Galgen des leidenden Miniſters.

Weil aber das Volk ein großes Beyſpiel für die Beleidiger ſeiner Rechte der Nachwelt hinterlaſſen wollte, machte es ihn ausdrücklich wieder lebendig, um ihn mit allen, ſeinem Range gebührenden Ehrenbezeigungen, aufs neue zu henken. Bey dieſer zweyten Verurtheilung ward er mit einem königl. Befehl an den Galgen gehenkt, und anſtatt des Henkers erwürgete ihn der Teufel: der ſämmtliche Hof war bey ſeiner Lebensſtrafe zugegen, und ſchien über das widrige Schickſal dieſes Miniſters ſehr gerührt.

Es ſcheinet, dieſes werde nicht das letztemal ſeyn, daß man ihn henket. Er könnte wohl noch ein halb Dutzend mal vor ſeinem Ende erdroſſelt werden. Man hat mir von einem andern Staatsminiſter geſagt, der zehnmal in ſeinem Leben verbrannt worden, und endlich vor Kälte geſtorben iſt.

Es iſt wahr, die Regierung hat einen großen Vortheil mit dieſem unruhigen, kühnen und wüſten Volke: denn man darf ihm nur angeſehene Perſonen verhöhnen, und Kupferſtiche machen laſſen, ſo kann man es mit allen möglichen Auflagen beſchweren.

Es würde sich um ein Bildniß von einer Spanne sein ganzes Vermögen nehmen lassen.

Hundert und fünfter Brief.

An Denselben, zu Peking, von London.

Die Kaufleute der Stadt London, welche gleich Anfangs wider den Frieden sich erkläret hatten, complimentirten jüngsthin den König über den Tractat.

Sire,

„Wir, die getreuen Unterthanen E. M. die Kaufleute der Stadt London, eingedenk unsrer Pflichten und voller Dankbegierde gegen Dero Person, kommen E. M. für den standhaften Schutz des Throns, so wir währenden Kriegs genossen, und für Dero väterliche Sorgfalt uns den Frieden zu verschaffen ꝛc. in Unterthänigkeit zu danken.

Wir haben die Genugthuung gehabt, einen auf Gerechtigkeit und Nothwendigkeit gegründeten, mit Nachdruck und Ruhm geführten, und endlich zum Besten der Nation geendigten Krieg, zu sehen.„

Dieses ist accurat das Gegentheil von dem, was man an der Börse davon sagt, und das Widerspiel von dem, was in dem andern Viertheil von Temple-Bar öffentlich gesprochen wird.

Die,

Die, so wider den Friedens-Tractat sind, sagen, daß diese Gesellschaft keinen Kopf hatte, daß sie sich nach St. James mit dem Schwanz verfügte, und daß alle Schritte eines Körpers ohne Haupt für nichts zu achten sind.

Der Lord, Maire, der an der Spitze der handelnden Gesellschaft steht, brauchte die Vorsicht, denselben Tag krank zu seyn. Man giebt vor, er habe geschworen, daß er nie die Wiedergabe der Eroberungen billigen würde, und er wollte nicht meineydig seyn.

Inzwischen hat dieser nach der Hand gethane und gleichsam verstohlne Schritt das System des Hofes, welches beträchtlich verfallen war, ein wenig gestärket. Es gehört allhier so wenig dazu, um eine Partey zu verstärken, und die andre zu schwächen, daß etliche in einem Wirthshause *) versammlete Kaufleute, und die nach einigen mit einander ausgezechten Bouteillen sich zum Könige verfügen, dazu hinreichend sind.

*) Die Versammlung geschah in einem Wirthshause.

Hundert und sechster Brief.

Ni-ou-lan an Cham-pi-pi zu London.

von Lissabon.

Portugal fieng an reich und mächtig zu werden, als es einen großen Schatz in Amerika fand, der es ganz verdarb. Dieses Volk schickte Schwarze in diese neue Welt, welche die Erde durchwühlten, wovon sie alle Jahre eine ansehnliche Summe zogen. Man konnte gewiß kein geschickteres Mittel, um die Portugisen arm zu machen, ersinnen.

Gold und Silber sind Zeichen des Werthes. Je mehr man solche vervielfältiget, je mehr braucht man deren, um die Sachen, so sie vorstellen, zu erwerben.

Vor ungefähr 200 Jahren kaufte man für eine Unze Goldes in Europa denselben Werth, den man heutigen Tages für 22 kaufet; weil anjetzo 22 mal mehr von diesem Metall vorhanden ist, als damals.

Wenn man annimmt, daß die portugiesischen Bergwerke in 200 Jahren eben so viel Gold, als vorhero geben; so wird man 44 Unzen nöthig haben, dasjenige zu kaufen, was vor 400 Jahren nur eine Unze kostete: Wofern Portugal die Arbeit in den Bergwerken verdoppelt, um zweymal so viel daraus zu ziehen, so wird es sich eher zu Grunde richten.

Man

Man könnte die gänzliche Zerstörung dieſes Königreichs vorherſagen, und accurat berechnen, in welchem Jahrhunderte es völlig vernichtet ſeyn wird; nämlich, in welchem Zeitalter es durch ſeine Reichthümer zu der äußerſten Armuth gebracht ſeyn wird.

Hundert und ſiebenter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

von London.

Seit dem letzten Kriege ſind die meiſten Unterthanen des Königs George verſtümmelt; ſie haben nur die Hälfte ihres Weſens.

Ich befand mich neulich in einer, aus 8 kriegeriſchen Britten beſtehenden Geſellſchaft, welche ſeit kurzen aus Deutſchland zurück gekommen waren, unter denen man (mich nicht mit begriffen,) mehr nichts, als vier Augen, fünf Arme und drey Füße zählte, dergeſtalt daß, damit die Geſellſchaft vollſtändig wäre, uns ein Duzend Augen, 11 Arme; 110 Finger, 3 Füße, und eben ſo viel Waden fehlten.

Das Königreich iſt das Land der Kranken geworden, die Natur erhält ſich alda nur noch auf Stöcken.

Du glaubſt vielleicht, daß dieſe ſolchergeſtalt von ihrer eignen Hälfte getrennte Britten eine Art Empfindlichkeit merken laſſen; ganz

und

und gar nicht; ſie tragen dieſe Demüthigung im Triumph. Die meiſten dieſer ruhmredigen Invaliden ſind ſo ſtolz drauf, ihre Glieder verlohren zu haben, daß ſie ſolche für den Preis der Vergeſſenheit, worinne ſie in der Welt waren, als ſie ſolche noch beſaßen, nicht wieder verlangten. Ihre Verſtümmelung gab ihnen ein Daſeyn, welches ſie nicht hatten, als ſie ihre geſunde Glieder beſaßen.

Mancher Krieger, den man vor dem Kriege nicht achtete, weil er keine andern Verdienſte, als zwey Hände und zwey Füße hatte, iſt anjetzo in Achtung, weil er den Ruhm eines falſchen Arms und eines hölzernen Beines hat.

An ſtatt, daß andre Menſchen im Großen endigen, ſterben dieſe im Detaille.

Ihr Körper verweſet zum voraus in verſchiednen Gräbern: wenn es ein Ruhm iſt, oft die Ehre des Begräbniſſes zu erhalten, ſo ſind dieſe Martisſöhne ſehr geehrt; einige von ihnen werden erſt nach ſechsmaliger Beerdigung eingeſcharret.

Hundert und achter Brief.

An Denselben zu Peking.

von London.

Außer den häufigen Lastern in den europäischen Gesellschaften, bemerkt man alda alles voller Fehler; Es ist dabey dieser Unterschied, daß die Fehler die Ordnung der Gesellschaft stören, anstatt daß die Laster solche unerträglich machen.

Hier haben alle Manns- und Weibspersonen eine gewisse Unvollkommenheit an sich, die ihnen eben so gemein ist, als ihr Name, und wodurch man sie unterscheiden könnte. Eine jede Person trägt so zu sagen, das Zeichen des Lächerlichen.

In Asien verbreiten die Gewohnheiten, welche unverletzlich sind, und die Einsperrung des weiblichen Geschlechts eine Einförmigkeit in den Manieren, welche macht, daß die Tugend gemeinschaftlich, und die Laster allgemein sind. Ein Bürger stellt ein ganzes Volk, und ein einzelner Mann eine ganze Nation vor. In den europäischen Regierungen sind eben so viele Unvollkommenheiten, als Personen, und eben so viele Personen als Mängel.

Der

Der Baronet führte mich vor etlichen Tagen in eine große brittische Gesellschaft, die aus beyderley Geschlechtern bestund. Kaum hatten wir uns in einer Ecke des Zimmers niedergesetzt, als ich ihn ganz leise um die Anwesenden befragte.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, wie beschreiben sie diesen jungen Engländer, der neben der Frau vom Hause stehet? Es ist, antwortete er mir, ein unbescheidener französischer Charakter, welcher aber in unsrer Insel naturalisirt zu werden anfängt. Der Britte, den sie hier sehen, sucht die Gunst der Frauenzimmer bloß, um solche öffentlich bekannt zu machen. Er würde lieber den Genuß eines Frauenzimmers entbehren, wenn er dem Publico nichts davon mittheilen sollte.

Wer ist dieser zweyte, der neben ihm steht; der beständig plaudert? Es ist ein Schwätzer von Nichts: ein zu London nach dem pariser Original copirten Charakter. Er hat eine vollständige Sammlung von abgeschmackten und läppischen Gesprächen, womit er die Anwesenden bewirthet. Er hält seine gewissen Audienzen in den öffentlichen Caffeehäusern, wo er alle Tage einen Krais von Bewunderern um sich hat, die er ordentlicher Weise erwüdet. Sein gewöhnlicher Anfang des Morgens ist der Traum, den er verwichne Nacht gehabt hat, nebst dessen Auslegung: nachhero redet er von

Regen

Regen und schönen Wetter, wozu er Noten über die Ungleichheiten der Jahrszeiten fügt: von da kommt er auf die große Sache des angeschlagenen Comödienzettels; macht eine Beschreibung von dem Stücke, nebst einem Supplement der Geschichte der Schauspieler und Schauspielerinnen, die es vorstellen sollen. Wenn er zu allem Unglück am vorigen Abend in der großen Oper des Hay-Market gewesen ist, so hat er Materie genug, um der Gesellschaft, worinne er sich befindet, vier Stunden lange Weile zu verursachen; er nennt alle Männer und Weiber von seiner Bekanntschaft, die er allda gesehen hat, und giebt eine allgemeine Beschreibung von ihrem Putz und ihrer Kleidung.

Mein Herr, erwiederte ich, thun Sie mir doch den Gefallen, und sagen mir, wer der Mensch ist, der jedermann mit seiner Höflichkeit zuvorkommt, und jedermann anlacht? Es ist, war seine Antwort, ein Schmeichler, oder, wenn sie lieber wollen, ein Gefälliger. Es ist ein irländischer Charakter, der in gerader Linie von Dublin herstammt, dessen Vater die Armuth, und die Mutter die Dürftigkeit ist; der aber sich in England so gut naturalisiret hat, daß man sagen sollte, er sey einheimisch. Dieser Mensch hat eigentlich keinen eigenen Willen; er ist stets bereit, andrer ihrem zu folgen. Damit er jemanden loben möge, so darf man nur denselben loben. Wenn man in seiner Gegenwart sagt, daß eine Frau schön

sey,

sey, so bekennet er, sie verdiene angebetet zu werden; behauptet aber jemand, sie sey häßlich, so gestehet er alsobald, daß sie abscheulich ist. Er ist stets bereitwillig zu thun, was man will. Wenn er mit einem in der Stadt bleiben soll, darf man ihm nur ein Wort sagen; will man aber, daß er aufs Land gehen soll; so gebe man ihm nur Zeit, seine Stiefeln anzuziehen; sogleich sitzt er zu Pferde. Er wird nach Rom, nach Paris, oder nach Constantinopel reisen, oder sein Leben mit jemanden in einem Hause allein, mitten in einer Wüste zubringen; dieses gilt ihm gleich. Sagen Sie mir doch, wer ist der andre zu seiner Rechten, der ohne Unterlaß gaukelt und schwatzt? Es ist, versetzte er, ein grosser Plauderer, welcher fast mit dem Charakter des Schwätzers von Nichts übereinkommt. Man hatte immer wegen seiner geläufigen Zunge ihn für einen gebohrnen Franzosen gehalten; er hat aber bewiesen, daß sein Stammbaum englisch, und daß vom Vater auf den Sohn, seit Willhelm dem Eroberer, kein einziger Stummer in seiner Familie gewesen sey. Man behauptet, daß dieser Charakter sich in unsern Zänkereyen im Parlement eingeschlichen habe. Dieser dunstet in Worten van früh Morgens bis Abends aus. Erzählt man in seinem Beyseyn einen Vorfall; so ist es ganz anders, man ist irrig; er fällt gleich ins Wort, und maßt sich der Unterhaltung an: Sie vergessen einen wesentlichen Umstand, und hierauf wiederholt er alles,

was

was bereits gesagt worden ist, und fügt noch eine große Menge Einschiebsel hinzu. Endlich beschließt er, aber bloß, um eine neue Rede anzuheben, die er nicht eher endiget, bis die Gesellschaft aus einander gehet. Ich möchte fast diesen Menschen einen civilen Todschläger nennen. Er schlägt eine Gesellschaft mit Worten todt.

Ich möchte wohl wissen, wer dieser Britte ist, den man rechter Hand stehen sieht, und der in seiner Gesichtsbildung ein gewisses betroffenes Ansehen hat? Es ist, war seine Antwort, ein Dummkopf. Die Dummheit ist eine gewisse Schwere des Geistes, die sich auf alle Handlungen der Seele erstreckt, und die ihm ein schielendes Ansehn giebt, welches ein ziemlich gemeiner Fehler bey uns ist, und der vielleicht seinen Ursprung in der Schwere der Luft hat.

Dieser Mensch, den sie dort erblicken, hat Augen, die nicht sehen, und Ohren, die nicht hören. Wenn die Unterredung auf einen etwas schwer zu entscheidenden Punkt fällt; denkt er demselben nach, und löset solchen eine Viertelstunde hernach auf, wenn die Gesellschaft davon zu sprechen, schon aufgehöret hat, und die allgemeine Unterhaltung von einer andern Materie handelt. Spielt er in der Charte, so siehet er das Spiel schlecht ein, verliert sein Geld, und macht, daß andre das ihrige gleichfalls verlieren. Er ist ungeschickt in allen Dingen, die er vornimmt, und läßt die Dummheit sogar in seinen Blicken spüren.

Wer ist denn der junge Lord hinter ihm, der in seinen Gesichtszügen etwas hoffärtiges und eingebildetes hat? Es ist, war seine Antwort, ein Unbescheidener. Derselbe waget beständig in der Unterredung zweydeutige Redensarten, welche, ohne eben schmutzig zu seyn, für unehrbar gehalten werden können. Seine Profession ist, dem Frauenzimmer eine Schaamröthe abzujagen.

Er geht nie aufs Theater, als wenn das Stück angegangen ist, uud jedermann seinen Platz eingenommen hat, damit er desto besser bemerket werden möge. Er redet laut, und läßt sich vor jedermann hören, und dadurch nöthiget er die Zuschauer, die Augen auf ihn zu werfen.

Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch den Charakter dieses Engländers, welcher sich vor uns stehend ein Aufsehen macht? Ich weis es in der That nicht, antwortete er mir, denn es giebt unter uns einige, welche keinen Namen haben. Bald wird man dergleichen erdenken müssen, und ein neues Wörterbuch der Charaktere machen: inzwischen kann man diesen den Geschäfftigen nennen. Das Lächerlichste bey diesem Fehler ist, daß er fast stets den Fehler müßiger Personen abgiebt. Wenn man ihm den Vorschlag thut, einige Tage außerhalb London zuzubringen, so antwortet er, das Land sey nur für diejenigen gut, welche die Zeit zu vertreiben suchen; er für seine Person habe so viele Geschäffte, daß er keinen einzigen Tag für sich habe. Er beneidet das Geschick gewisser Leute

von seiner Bekanntschaft, die Zeit genug haben, alle Tage vier Stunden in dem Thiergarten zu St. James spatzieren zu gehen. Er zweifelt, daß er jemals zu dieser Glückseligkeit gelangen werde. Er ist keinen Augenblick an einerley Stelle. Er lauft, er rennt, er fleucht von einem Orte zum andern mit einer erstaunlichen Härtigkeit. Wenn er jemanden auf den Gassen begegnet, so hat er kaum die Zeit, seinen Hut abzunehmen, und ohne ein Wort zu sagen, vorbey zu gehen.

Wer ist der Mensch, welcher itzo mit dem Geschäfftigen redet? Es ist, antwortete der Baronet, ein Abergläubischer. Man sollte meynen, daß dieser Charakter sich nur in Spanien und Italien fände, wo die Religion den Verstand verdirbt; aber dieser Fehler entsteht in England nicht aus der Glaubenslehre. Es giebt hier Leute, (worüber Sie sich wundern werden,) welche nicht an Gott glauben, und dennoch abergläubisch sind. Der Aberglaube ist eine Schwachheit der Seele. Wenn ein ungeschickter Bedienter einen Spiegel in seinem Hause zerbricht, läuft er alsobald zu einem Notar, um seine Sachen zu bestellen, und ein Testament zu machen, in der Versicherung, daß ihm ein unglücklicher Zufall wiederfahren werde. Zwey kreuzweise auf dem Tische liegende Messer bringen ihn in Ohnmacht. Er schlug, vor nicht gar langer Zeit, eine große Heyrath aus, weil man ihm den Antrag an einem Freytage gethan hatte, welches seiner Meynung nach ein un-

glücklicher Tag ist. Ich sehe in dem Saale einen Menschen, der mit jedermann ganz bekannt thut, und sich in alle Gespräche mischet, können Sie mir nicht sagen, wer es ist? Ja; es ist ein Beschwerlicher. Was will das sagen? Was, erwiederte er, Sie wissen nicht, was ein Beschwerlicher ist? Wohlan, ich will es Ihnen sagen. Ein Beschwerlicher ist ein Mensch, der den Wohlstand der Gesellschaften nicht kennt, der mit seinen Besuchen lästig wird; der seine Stunden übel wählt; der in seinem Leben sonst nichts zu thun hat, als beschwerlich zu fallen. Der, den Sie hier sehen, hat alle Frauenzimmer in London ermüdet: sie sind von ihm wechselsweise verfolgt, belästiget, geplaget worden. Mit dergleichen Leuten muß man seine Ausgabe vermehren; man muß ausdrücklich einen Thorhüter halten, um sie zu verhindern, ins Haus zu kommen. Wer ist dieser Mensch, der itzo den Hausherrn grüßet, und der etwas Mißtrauisches in seinem Gesichte hat? Sie haben ihn genannt; es ist ein Mißtrauischer; er trauet niemanden; er hat auch keinen Freund; denn die Freundschaft ist nicht zurückhaltend.

Er ist beständig in Furcht, seine Bedienten möchten ihn bestehlen; seine Liebste ihn betrügen, und seine Freunde ihn verrathen. Er traut seinem Koche nicht, fürchtet seinen Advokaten, und scheuet seinen Weinhändler. Wenn er reiset, besorgt er, ermordet zu werden; er stirbt alle Stunden einmal, aus Furcht, eines Tags zu sterben.

Und

Und dieser letzte, sagte ich zu ihm, der eben mit dem Mißtrauischen redet, wer ist er denn? Es ist ein Ungelegener; dieser Charakter kommt mit dem Beschwerlichen überein; er ist aber noch lästiger.

Dieser stattet seinen Besuch gerade zu der Zeit ab, wenn man in Gesellschaft mit einem sich befindet, mit dem man gern allein seyn möchte. Er tritt ins Zimmer. Setzt sich ungebeten nieder, und sagt, hoffentlich werde ich nicht ungelegen fallen, sonst gehe ich sogleich; inzwischen pflanzt er sich hin, und ist nicht aus der Stelle zu bringen; man glaubt immer, er werde fortgehen; man verliert die Geduld; er hat aber deren desto mehr; er bleibt so lange da, bis er siehet, daß die Person, mit welcher man etwas zu reden hat, hinweggegangen ist.

Wenn zwey Personen, die einander zärtlich lieben, aber nicht die Freyheit haben, sich alle Tage zu sehen, Mittel veranstaltet haben, eine Stunde zusammen zuzubringen; findet er sich sofort unter ihnen, und läßt sie keinen Augenblick aus dem Gesicht. Man mag noch so sehr in seiner Gegenwart gähnen, und offenbar die Ungeduld nach seinem Hinweggehen bezeigen, er läßt nicht eher los, bis die Minute, da man sich von einander scheiden soll, und ihn verwünscht, gekommen ist.

Ich sehe einen Menschen vor uns, der eine Dame zärtlich anschauet, und alle Mannspersonen, die dieselbe genau ansehen, mit einer verdrüß-

lichen Mine betrachtet; wer ist denn das? Es ist ein Eifersüchtiger; dieser Charakter ist in London nicht gemein, woselbst die Weibspersonen die Freyheit haben, zu thun, was sie wollen, und die Mannspersonen, sich nicht in das, was sie thun, zu mischen. Sie wissen, was ein Eifersüchtiger ist; sie sind in Asien nicht rar; also werde ich Ihnen davon nichts sagen. Wer ist dieser große Mann da, der denen, die sich tief vor ihm bücken, kaum danket? Es ist ein Hochmüthiger. Er redet mit den Leuten nur einsylbig; er ist so hoch, daß er sich über das ganze menschliche Geschlecht erhaben glaubet. Da er seinen Stolz nicht demüthigen will, um die Hoheit seiner Zunge mit der Niedrigkeit der Zunge seiner Bedienten einzulassen, so ertheilt er seine Befehle bloß durch Zeichen. Die Dunkelheit seiner Geburt mindert seinen Hochmuth nicht. Er ist so stolz und eitel, daß er nicht der Sohn seines Vaters zu seyn glaubt.

Noch einige Fragen, sagte ich zum Baronet, so bin ich fertig. Wer ist doch die Engländerinn neben dem Camine, welche Witz sehen zu lassen suchet? Es ist eine Gelehrte, antwortete er mir: ein sin unsrer Insel eben nicht gemeiner Charakter, indem unsre Weibspersonen sittsam genug sind, um zu gestehen, daß sie nichts wissen. Diese da lieset Tag und Nacht; sie bringt ihr Leben über den Büchern zu. Sie hat sich das Spiel, den Spaziergang, die Schauspiele untersagt, um sich ganz der Litteratur zu widmen. Es geschiehet

nicht

nicht um das Wissen, daß sie sich so viele Mühe giebt; sondern um für eine Frau gehalten zu werden, die etwas weis. Sie hat die Thorheit an sich, einen jeden mit ihrem Witze anzugreifen. Die Eitelkeit, für eine Frau angesehen zu werden, die Kenntnisse besitzt, verhindert sie, die Vergnügungen und Lustbarkeiten zu kennen. Man muß ihr wegen dieses Ehrgeizes keine Vorwürfe machen; sie wird dafür selbst durch das gestraft, was sie anwendet, um solchen zu vergnügen. Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch den Charakter der jungen Dame dort, welche beständig in dem Saale herumschwärmt, die nie an einem Orte bleibt, sondern allenthalben ist? Es ist eine Flatterhafte, wenigstens weis ich keinen Ausdruck in unsrer Sprache, der sich besser für sie schicke; sie ist stets unterweges; sie ist die immerwährende Bewegung. Des Morgens gallopirt sie nach Kensington, des Mittags ist sie im Thiergarten, um sechs Uhr in der Oper auf dem Hay-Market und des andern Tages in der Comödie in Drury-lane ꝛc. man trifft sie überall, nur nicht in ihrem Hause an. Ihr Mann hat sie daselbst seit seinem Hochzeittage nicht gesehen; wenn er mit ihr hat in Gesellschaft seyn wollen, so hat er in die Gesellschaften, Spatzierplätze und aufs Theater ihr nachlaufen müssen.

Mein Herr, sagte ich zu meinem Begleiter, wer ist denn diese dritte, welche dort stehet, deren Manieren etwas Unbeständiges an sich haben?

ben? denn seit einer Viertelstunde hat sie sich mit zwey oder drey Personen nach einander eingelassen, und dieselben auf einmal verlassen? Das ist, war seine Antwort, eine Eigensinnige. Dieser Charakter ist in England fast stets mit der Schönheit vergesellschaftet; denn eine häßliche Weibsperson, die noch dazu eigensinnig seyn wollte, würde in der Welt als eine lächerliche Person angesehen werden. Die Schönheit allein genießet dieses Vorzugs.

Dieses Laster hat seinen Ursprung in dem Laster der Mannspersonen. Die Frauenzimmer lesen das Vergnügen, sie so eigensinnig zu sehen, in ihren Augen.

Die, so Sie ihr zur Seite stehen sehen, fuhr der Baronet fort, ist eine Leichtsinnige. Nichts kann ihr Herz fesseln; man würde eher das Queckſilber beständig machen. Es ist ein Schmetterling, der stets um das Licht der Liebe umherflattert. Die Lästermäuler in London sagen, sie habe sich bisweilen daran verbrannt; das hat dieselbe aber doch nicht beständig gemacht; sie schwärmt seitdem von einer Versengung zur andern.

Die, fügte er hinzu, welche vor uns steht, die jedermann zu verachten scheinet, ist höhnisch. Wenn man in ihrer Gegenwart von einem Cavalier redet, den ein jeder liebenswürdig findet, so ermangelt sie niemals, das Gesicht zu verziehen, um zu erkennen zu geben, daß sie nicht der Mey-

nung

nung sey. Sie hat einen Ton und ein Ansehen, so alles verschmähet. Man darf nur eine Sache loben, so wird sie solche verachten. Wenn in einer Versammlung, worinn sie sich befindet, jemand einen Edelstein herum zeigt, den alle bewundern; so nimmt sie ihn ebenfalls, und besieht ihn, wie die andern; darauf giebt sie solchen dem Eigenthümer zurück, ohne ihm das geringste dabey zu sagen.

Die, so neben ihr steht, ist eine Unentschlossene, eine betagte Jungfer. Vor 20 Jahren schlug man ihr eine sehr vortheilhafte Partey vor; weil sie weitschweifig darauf antwortete, so heyrathete der Cavalier unterdessen, bis sie sich entschlösse, eine andre. Dessen Frau hatte Zeit zu sterben, ehe sie ihm eine gewisse Antwort ertheilte. Als Wittwer ließ er nachmals um sie Anwerbung thun; weil sie aber noch unentschlossen blieb, verheyrathete er sich zum zweyten mal. Er ist jetzt zum drittenmal verehliget, und allem Ansehen nach wird er, seine Frau und seine Kinder, hinweg sterben, ehe sie ihm das Jawort giebt.

Die hinter ihr stehende Dame ist zänkisch; sie keift ohne Aufhören. Ihre Bedienten können es nicht aushalten; keine Kammerjungfer kann mit ihr auskommen. Sie muß von früh Morgens bis spät streiten. Bloß durch einen immerwährenden Krieg kann man Friede mit ihr haben; sie kann nicht leben, ohne sich und andre zu quälen.

Die, so jetzo mit ihr redet, ist eine Verläumderinn; Ein ziemlich allgemeiner Charakter bey unsern Engländerinnen, die, ob sie gleich wenig reden, dennoch sehr übel nachreden. Diese Frau, so sie da sehen, weis gerade so viel Anecdoten, als zu einem Lästermaul von einem Jahre zum andern erfordert wird. Ich war jüngsthin mit ihr in einem Hause, wo man in ihrem Beysein erzählte, daß eine junge Dame von ihrer Bekanntschaft seit kurzem einen schönen Brillant gekauft habe: ich kenne dieses Kleinod, sagte sie, der Cavalier, von dem sie es hat, bot mir es um eben den Preis an, den es ihr gekostet hat; ich kaufe aber meine Demante nicht so theuer. Spricht man von einer Dame, daß sie das Herz eines Prinzen erobert habe; so sagt sie gleich, das glaube ich wohl, denn wenn man mehr als die Hälfte des Weges thut, um dahin zu kommen, wohin die Tugend zu gehen verbietet, so kommt man daselbst eher, als die andern an; das ist ihr gewöhnlicher Ton.

Die Frau, so neben dieser letztern steht, die etwas aufgeblasenes in ihren Manieren hat, ist eine Einbildische: sie setzt sich über alle Weibspersonen ihres Standes. Am Hofe und in der Stadt ist kein Rang, dessen sie nicht würdig achten sollte. Wenn man in ihrer Gegenwart von einer Dame redet, die den ersten Rang in der Welt hat; so zuckt sie alsobald die Achseln, wie über einen Gegenstand, der Mitleiden erregt.

Spricht

Spricht man von einer gewissen Frau, die Schönheit, Verstand und Annehmlichkeiten besitzt, so antwortet sie aus Sittsamkeit nicht darauf, weil sie versichert ist, daß sie allein diese Lobeserhebungen verdient.

Hundert und neunter Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu Peking.

Von Lissabon.

Die portugiesische Handlung wird durch Umtausch getrieben. Dieses Volk giebt den Engländern Gold, die ihm dessen Werth durch Arbeitsamkeit bezahlen. Ein Staatsmann, Namens Cromwell, machte diesen Tractat, wodurch Großbritannien das Privilegium erworben hat, Portugal mit Ausschließung aller andern europäischen Nationen zu Grunde zu richten. Dieses ist heutiges Tages eines der herrlichsten Rechte der Krone England; das Gold aus Brasilien verschafft ihr die Mittel, in Europa eine Figur zu machen.

Ihre Handarbeiter verschaffen ihr Soldaten. Ihre Tücher und Frießzeuge versehen sie mit Armeen.

Portugals Schätze kommen sämmtlich nach England.

Es

Es ist eine üble Politik, einen einzigen Staat zu bereichern. Eine Nation wagt weniger, wenn sie sich zum Besten vieler arm macht. Die Zerstreuung ihrer Schätze durch unterschiedliche Canäle hält ihre Armuth im Gleichgewichte. Dadurch fürchtet sie nicht die Heere eines einzigen Staats.

In Betracht des Ehrgeizes ist es eine allgemeine Regel, daß der Ehrgeiz vieler Fürsten weniger, als eines einzigen, gefährlich ist.

Die allgemeine Republik verschwöret sich selten gegen einen einzigen Staat, weil das Interesse derer, die ihn erobern, mit ihr schwerer, als die Eroberung selbst zu vergleichen ist.

Hundert und zehnter Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Der französische abgesetzte Bevollmächtigte hat eine Schrift drucken lassen, um dem Publico zu zeigen, daß er sich übel aufgeführet hat. Er rechtfertiget sich so treuherzig, daß man nicht umhin kann, überzeugt zu seyn, daß er Unrecht hat. Er macht sich den Proceß selbst, ohne einen seiner Mitschuldigen namhaft zu machen. Er ist so bescheiden, daß er nicht einmal die anklagt, welche ihn in den Abgrund gestürzt, und nachhero ihm nicht haben die Hand bieten wollen, um ihn herauszuziehen. Ein rares Exempel von einem Minister, der sich durch allzugroße Hitze vergangen hat, und noch Mäßigung behält, über den Punkt, welcher ihn bey seinem Hofe und dem Publico hätte rechtfertigen können, das Stillschweigen nicht zu brechen.

Hundert und eilfter Brief.

An Denselben zu Peking, von London.

In Europa folgt auf die Unordnung im Finanzwesen nicht stets eine Verwirrung der politischen Landstände.

Z. E. mancher Fürst, der währendem Kriege sich hätte zu Grunde richten sollen, findet sich beym Frieden reich.

Ich sende dir die Abschrift eines Briefes, den ein Engländer, so in B. ist, an seinen Correspondenten in London geschrieben hat. Du wirst daraus ersehen, daß es geschickte Regenten giebt, die aus ihrem eigenen Unglück Vortheil zu ziehen wissen.

Mein lieber Herr Landsmann; dieses Königreich, welches vor dem Kriege der Schauplatz der Dürftigkeit und der öffentlichen Armuth war, ist anjetzo das Theater des Ueberflusses und der politischen Größe. Die Finanzen sind in besserm Zustande, als sie vor den Belagerungen und Schlachten waren, die Deutschland verwüstet haben.

Anstatt, daß die andern Staaten verlieren, hat dieser gewonnen. Frankreich, England und das Haus Oesterreich sind verschuldet, diese Monarchie hat ihre Schulden bezahlt. Wenn eine plötzliche Veränderung die drey erstern Mächte nöthigte, die Waffen von neuen zu ergreifen, so würde keine von ihnen im Stande seyn, neue Armeen auf die Beine zu stellen, bloß der König von P. würde Krieg führen können.

Die Subsidien, welche wir an diese Krone bezahlt haben, sind ihr mehr, als die Einnahme von 10 Städten gewesen.

Die Eroberung eines neuen Staats ohne Finanzen hätte mehr zu Schwächung dieses Für-

ſten, als zu Vermehrung ſeiner Macht beygetragen. Das engliſche Geld hat zu Verſtärkung ſeiner Kräfte gedienet. Der zehnte Theil unſers baaren Geldes iſt in das ſeinige geſchmolzen worden.

Vor dieſem war nur ein König von Pr..., anjetzo giebt es Millionen Fr... *). Da dieſer Fürſt Furcht und Schrecken einjagte, als er noch allein und ohne Geld war, was hat nicht Europa jetzt zu befürchten, da er zu ſeiner Krone ſo viele kleine Monarchen geſellet hat.

Man muß bekennen, ungeachtet unſers Genies der Combinirung, ſind wir die ungeſchickteſten Staatsklugen von der Welt. So große Talente auch dieſer Fürſt zum Kriegsweſen hat, ſollte er doch nie aus den Gränzen ſeiner Unvermögenheit ſchreiten. Das Geld war das einzige, ſo ihm mangelte, und damit haben wir ihn reichlich verſorgt.

Der Himmel gebe, daß ſo viele Fr... nicht eines Tages wider den König George ſich verſchwören, und daß der König von Pr. nicht den Anſchlag faſſe, das Churfürſtenthum Hannover ſeinen Staaten einzuverleiben.

*) Münze, dieſes Namens.

Hundert und zwölfter Brief.

Cham-pi-pi, an das Oberhaupt der Religion, zu Peking.

Von London.

Es ist in diesem Königreiche ein Zweig der Bevölkerung, der auf Frankreichs Unkosten erwachsen ist, ich meyne den Protestantischen, wovon ich dir anderwärts gesagt habe.

Der blinde Aberglaube, welcher zu allen Zeiten der Verfall der Reiche gewesen ist, legte den ersten Grund dieser Fortpflanzung in England. Dieses ist eine Begebenheit, so die Aufmerksamkeit unsers Hofes verdient. Seitdem Regierungen bey den Menschen sind, ist keine, die ihr politisches Interesse so übel verbunden hätte. Ich will dir einen kurzen Abriß davon machen: du weißt, daß die Gränzen, die ich mir in meinen Briefen vorgeschrieben habe, nicht erlauben, gewisse Schranken zu überschreiten.

Nach der großen Veränderung der Lehre Christi, welche die Religion in zwey Aeste abtheilte, waren in vielen europäischen Staaten Verträge zwischen den Fürsten und Unterthanen. Die Reformirten erkauften von den Königen das Recht, nach ihrer Weise zu beten. Man setzte zu dem Ende Capitulationsartikel auf. Die Krone Frankreich, welche mit den ihrigen Tractaten machte, bewilligte ihnen durch ein feyerliches

liches Edict die öffentliche Ausübung ihrer Religion. Der Friede war geschlossen, und der Tractat war vorhanden, als es einem ihrer Könige einfiel, solchen zu brechen. Er wiederrufte das Edict, und verbot ihnen, sich zu versammlen: man riß ihre Tempel nieder, und befahl ihnen von neuen, an die Messe zu glauben. Zugleich mußten sie Mißionarien haben, um sie zu bekehren, man schickte ihnen Soldaten, welche mit aufgesteckten Bajonet das Abendmahl predigten.

Es erhub sich ein Krieg, um die so genannte heilige Hostie wieder in vorigen Stand zu setzen. Man stieß, so zu reden, die Wirklichkeit des Leibes Christi, welche Luther und Calvin aus dem Tabernakel der römischen Kirche hatten entfliehen lassen, zurück; weil aber die Dragoner nicht geschwinde genug bekehrten, brauchte der französische Hof Henker. Er ließ viele Christen aufhängen, damit die andern für den Nachfolger Christi denjenigen erkennen möchten, den sie als den Antichrist ansahen.

Man bekehrt nicht zu einer neuen Secte durch Todesstrafen; die Renegaten wollen es freywillig seyn. Die Bestrafungen sind kein gutes Mittel, um die Falschheit einer Religion, die man verbannen will, zu erweisen. Die Erhenkten einer Religion werden für Zeugen ihrer Wahrhaftigkeit gehalten. Ein Volk ergiebt sich einem Glauben stärker, nach Maaßgabe der

Marter, die man anwendet, um solchen zu vertilgen. Es geht mit den Verfolgungen der Secten wie mit den Metallen zu, die man in Schmelztiegel wirft; wenn die Religionen im Feuer aushalten, so sind sie gut. Weil die Partey ungleich war, und sich auf des Königs Seite mehr Henker, als auf der Reformirten Seite Soldaten befanden, mußte man an den Abzug denken.

Man wurde auch in Frankreich deswegen gehenkt, weil man in dem Lande der Freyheit, seinem Glauben gemäß, frey beten wollte. Hierauf giengen die Feindseligkeiten heftiger, als vorher, an. Vor diesen neuen Verfolgungen giengen zwo Verordnungen her, die des barbarischten Jahrhunderts würdig sind. Kraft der einen wurde den Reformirten, aus den Staaten zu gehen, untersagt, und vermöge der andern gebot man ihnen, mit allen römischen Ceremonien und Aberglauben Gott anzurufen. Indessen drückte der Galgen und die Galeeren auf allen Seiten. Ein großer Theil der Bürger entwichen, so gut sie konnten; sie ließen die Tribunäle und Richter mit dem Donnerstral hinter sich.

Hättest du dir wohl je eingebildet, daß die europäischen Fürsten ihr Interesse nicht besser verstünden? Frankreich wurde fast alsobald für diesen Fehltritt bestraft. Die Arbeitsamkeit, welche seit der Erneuerung der Künste in diesem Königreiche naturalisirt worden war, wurde die rechtmäßige Tochter aller andern Staaten. Diese

Manu-

Monarchie war nicht mehr in dem Mittelpunkte der europäischen Ueppigkeit. Eine jede Regierung legte Manufacturen an, woraus sie die ihrige zog. Seit dieser Wanderung seiner Völker wurde Frankreich schwächer, weil es sich einen Arm abgeschnitten hatte.

Der König Ludwig der XIV. würde von selbst nicht drauf verfallen seyn, so viel Uebels zu stiften; denn allhier sind die Fürsten selten an der Unordnung, die sie verursachen, Schuld. Er hatte eine Maitresse und einen Beichtvater, die sich zusammen verstunden, um den Staat zu verwüsten. Die Maitresse allein ist dazu hinreichend. Urtheile nun, wenn der Beichtvater sich mit darein menget.

Hundert und dreyzehnter Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Lissabon.

Die Künste und Handwerke sind aus diesem Königreiche verbannt. Die Portugiesen sind in ihrer eignen Arbeitsamkeit neutral. Diese kommt zu ihnen aus Holland und England in Schiffen. Was sie betrifft, haben sie als bloße Zuschauer keine andre Beschäfftigung, als die, nicht zu arbeiten: man sollte sagen, daß dieses Volk den andern Europäern aufgetragen hat, es zu Grunde zu richten, und daß es sich diesfalls auf dieselben verläßt.

Es ſind 10 bis 12000 Fremde in dieſer Hauptſtadt, welche ausdrücklich aus ihrem Lande dahin kommen, um dem Staat ſeine Schätze abzunehmen.

Die Portugieſen ſehen, daß dieſelben ein groſſes Vermögen erwerben, und hernach damit verſchwinden, ohne daß es ihnen in den Sinn käme, die Mittel, ſich zu bereichern, von denenſelben zu lernen. Sie ſind in der civilen Sklaverey ihrer eigenen Reichthümer.

Einige Portugieſen, die ein wenig thätiger als die andern ſind, bitten dieſe Ausländer um Erlaubniß, ein kleines Gewerbe zu treiben, und ſie verſtatten es ihnen, mit dem Bedinge, daß es nicht von großer Wichtigkeit ſey.

In der Türkey ſind die Juden die Agenten der Handlung und des Fleißes; hier ſind es die Engländer.

Wenn die braſilianiſchen Flotten anlangen, theilen ſie die Schätze dieſer neuen Welt unter ſich; alsdann gehen die Gaſtereyen, Bälle, Feſtins und Luſtbarkeiten an. Die Portugieſen ſehen mitten in ihrer Dürftigkeit dieſe Feſtins, wobey der Ueberfluß und die Verſchwendung herrſchen, mit an, und halten ſich für ſehr glücklich, daß man ſie zu dem Aufwand ihrer eigenen Reichthümer zulaſſen will.

Ich weis nicht, ob es Zeit iſt, dieſe Fremden ſich vom Halſe zu ſchaffen. Es giebt Mißbräuche, die, wenn ſie einmal eingeführt ſind, die Geſtalt eines Syſtems annehmen. Man müßte

nun-

nunmehro alle Stücke dieſer Monarchie aus einander nehmen, um derer entrathen zu können, die ſolche zu Grunde richten.

Hundert und vierzehnter Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Man unterſcheidet allhier die, ſo an den Hof verkauft ſind, von denen, die der Republik anhangen, durch untrügliche Merkmaale. Der Baronet hat mir davon gewiſſe Regeln gegeben. Hier ſind einige davon.

Unfehlbare Zeichen, wovon man einen Royaliſten erkennen kann.

Ein Engländer von kurzer Statur, der hager und ſchmächtig vom Leibe, ein eingefallenes Geſicht hat, etwas blaß ausſiehet, und deſſen Phyſionomie franzöſiſch läßt, iſt von der Hofpartey.

Wer kurze Haare trägt, und deſſen Kopf wie ein Budelhund geſchoren iſt, mit zwey langen Haarbüſcheln, die auf jeder Seite gerade herunter bis unter die Ohren gehen, an deren Ende zwey große Locken ſind mit wohlriechendem Puder beſtreuet, der iſt ein Royaliſte.

Ein Britte, der ſtets in die italiäniſche Oper des Hay-Market geht, und die beyden Theater in Covent-garden und Drury-lane unausgeſetzt

besucht, hält es unter dem Hofe; es sey denn in dem Stücke des Hahnreys in London: denn dabey kann ein jeder guter engl. Patriote zugegen seyn, ohne seine Titel zu beeinträchtigen, maaßen dieses Stück nach den Regeln der englischen Freyheit gemacht ist.

Unfehlbare Regeln, einen der Republik standhaft zugethanen Engländer zu erkennen.

Ein Engländer, welcher ein Gesicht von einer halben Elle lang und drey Viertel in der Breite hat, ist ein Republikaner.

Ein Britte, welcher, wenn er den andern bey der Hand anfaßt, ihm den Arm so sehr schüttelt, daß er ihm die Schulter verrenkt, ist ein Republikaner; maaßen ein Republikaner 20 mal mehr Kräfte, als ein Royaliste hat.

Wenn ein Mensch trotzig, mit einem widrigen Tone redet, wenn er weder Sanftmuth, noch Freundlichkeit, noch höfliches Wesen besitzt, so ist er ein Republikaner.

Wenn er sich wenig abgemessener Ausdrücke bedient, wenn er heftig ist, oder bisweilen die Gegenpartey verwünschet, so ist es ein Republikaner.

Wenn einer grob, roh und ganz aus einem Stück ist, so ist er auch ein Republikaner.

Hundert und funfzehnter Brief.

Cham-pi-pi, an das Oberhaupt der Religion zu Peking.

Von London.

Es giebt hier eine Pagode, die man St. Paul nennt, welche die halbe Nation in sich fassen könnte: die aber währenden Gottesdienstes fast keine Nationaleinwohner enthält.

Dieser ungeheure christliche Sammelplatz hat eine große Unbequemlichkeit, die Frauenzimmer, welche daselbst nur um zu sehen, ihre Andacht verrichten, kann man allda fast nicht sehen, dieses macht ihn zu einer Wüste: denn die Europäer beten nicht Gott an, als wo das Frauenzimmer ihn anrufet.

Dieses erstaunliche Gebäude hat dem Nationalstolz und Pracht sein Daseyn zu danken; denn die Eitelkeit bringt bey diesem Volke so gar in die Häuser, die es bauet, um sich darinn vor Gott zu demüthigen.

Die Bauverständigen behaupten, die Steine dieses Gebäudes wären nicht geometrisch gelegt; ich kann dir nichts davon sagen; ich kann dich aber versichern, daß sie einen sehr guten Grund haben. Es ist die stärkste Vestung, welche die christliche Religion in Europa hat. Die grobe gesunde Vernunft der Engländer läßt sich auch

in den Gottesdienſtlichen Dingen ſpüren. Wenn London nicht durch ein Erdbeben leidet, kann dieſer Haufen Steine nicht verwüſtet werden.

Hundert und ſechzehnter Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Der Geiſt der Parteyen ſchränkt ſich nicht hier auf die Sitten, Manieren und Anzug ein, er erſtreckt ſich auch auf die Tafel.

Ein republikaniſcher Engländer bat mich ungefehr vor einem Monate zu Gaſte. Da die von dieſer Partey die alte engliſche Küche beybehalten, ſetzte man uns nichts, als einen Ochſenbraten nebſt einem Plumb-pudding vor.

Acht Tage nachher wurde ich von einem Royaliſten eingeladen, allwo man niedliche Beyeſſen, Wachteln, Rebhüner ꝛc. auftrug.

Ich will nicht entſcheiden, welche von beyden Parteyen in den politiſchen Streitigkeiten den Vorzug verdiene; was aber den Tiſch betrifft, ſo finde ich, es ſey beſſer, ein Royaliſte, als ein Republikaner zu ſeyn, wenn es auch nur wegen der Unverdaulichkeit wäre: denn der nur halb gekochte Teig, und der halb rohe Ochſenbraten ziehen mir ſolche allezeit zu.

Daher, wenn ein Republikaner heute zu mir ſchickt, um mich zum Mittageſſen zu bitten, antwortet

wortet mein Bedienter, der die meinem Magen dienlichen Speisen kennet, allemal, daß ich bereits anderswo eingeladen sey. Kommt hingegen der Lakey eines Royalisten, um mich im Namen seines Herrn zu nöthigen, so überhäuft er ihn mit Höflichkeiten, und giebt zur Antwort, der chinesische Milord würde nicht ermangeln, am gesetzten Tage aufzuwarten. Er treibt die Höflichkeit gegen diesen letztern so weit, daß er ihn in das benachbarte Wirthshaus führet, wo er sich auf Rechnung des guten Weins, den sein Herr mir vorsetzen soll, mit ihm bezecht.

Eine andre Ungemächlichkeit, die ich bey den republikanischen Britten finde, ist diese, daß man aus Politik zu einem schwarzen und dicken Getränke, so aus Portugal kommt, sich betrinken muß; denn dieses Königreich giebt dem englischen Fleiße zu thun; welches für den Hausherrn eine hinlängliche Ursache ist, sich mit den Producten dieses Landes anzufüllen.

Eine abermalige Unbequemlichkeit, wenn man sich zum Dienste der Republik im Trinken übernimmt, ist diese, daß man bey jedem Trunk einen von der Gegenpartey verwünschen, und die Gesundheiten in eben so viel Flüche verwandeln muß. Da ich niemanden Leid zufügen mag, so will ich nicht alle Tage mich schuldig machen, ungefehr zwanzig Personen zu allen L... zu schicken.

Gleichwohl, weil die Royaliſten viele Ragouts eſſen, und ihren Wein auf Eis trinken, da hingegen die Republikaner warme Getränke haben, und alle Brühen verbannen, ſo wollte ich die leztern vorziehen, wenn ſie einige kleine Veränderungen in ihrer Küche machen wollten. Mein Lakey, der ſehr für meine Geſundheit ſorgt, hat mir den Rath gegeben, folgende Nachricht in dem Publick Advertiſer einrücken zu laſſen.

Avertiſſement.

Der Chineſer, welcher mit vernehmen und andern Perſonen in der Stadt London umgeht, bittet gehorſamſt die Torys, welche ihm die Ehre thun, ihn einzuladen, ihren Pudding eine viertel Stunde länger am Feuer, und ihren Roaſt-Beef ein wenig länger am Spieße braten zu laſſen. Er wird auch die Ehre haben, die Einladungscharten der Whigs anzunehmen, wenn ſie von ihrer Tafel die Beygerichte, die Maronen mit Zucker und die Eiskäſe hinweg laſſen wollen.

Nachſchrift.

Der Chineſer trinkt keinen Champagnerwein.

Hundert und ſiebenzehnter Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, in London.

Von Liſſabon.

Die Schiffahrt in Portugal iſt in keinem beſſern Zuſtande, als die Künſte: obgleich alle

alle Geschäffte des Reichs über See betrieben werden, so ist doch keine Seemacht vorhanden. Die Portugiesen wissen nur einen Weg auf dem Ocean, ihre ganze Schiffahrt schränkt sich auf die Hin- und Herreise nach Amerika ein.

Es läßt, als wenn die portugiesische Seemacht in Federn gienge: zu einer gewissen Jahrszeit gehen zwey oder drey hundert hölzerne Maschinen, die man Schiffe nennt, von selbst nach Brasilien, ohne daß die Steuerleute fast sich drein mengen. Ein jeder ist zu dieser Schiffahrt gut. Man braucht kein Seemann zu seyn, um ein Matrose zu werden.

Die Staatsregierung hat keine eigene Seemacht. Die ganze Schiffahrt besteht in Kauffardeyschiffen, und giebt sich mit der Beschützung des Staats nicht ab. Das ist ihre Sache nicht. Man hat mir erzählt, die Seeräuber zu Algier oder Tripolis hätten den Anschlag gemacht, den König von Portugal in seinem am Ufer belegenen Pallast aufzuheben, und ich sehe nicht, warum sie ihn nicht ausgeführt haben; denn unter allen verwegenen Unternehmungen dieser Freybeuter ist diese nicht die kühnste. Es ist keine Seevertheidigung in diesem Hafen, die sich einer Landung von 50 Corsarenschiffen widersetzen könnte.

Eine Seenation ist sehr schwach, wenn sie nicht einmal ihren König vor den Streifereyen der Barbaren sicher stellen kann.

Hundert und achtzehnter Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Es ist kein König auf dem Erdboden, der sich mehr unumschränkt machen könnte, als der Großbritannische. Alle andre europäische Regenten laufen dem Despotismus nach, und erreichen ihn nie. Sie suchen durch 1000 Umschweife, sich unabhängig zu machen, sie finden aber jeden Augenblick Schwürigkeiten, die sie daran verhindern.

In der Türkey, die das Vaterland des despotischen Regiments ist, widersetzen die Janitscharen sich dem Divan; in Frankreich thut das Parlament Vorstellungen; in Schweden berathschlaget der Senat; In Spanien setzt die Inquisition der Oberherrschaft Schranken; kurz, es giebt keinen Regenten, der nicht noch sehr weit von der Unabhängigkeit wäre, nach welcher er strebet. In England aber ist der Streich versetzt, die Sache ist gethan, der große Körper, bey dem die oberste Gewalt sich befindet, ist gewonnen.

Der Monarch darf nur dem Volke Genüge leisten, und zu dem Ende ihm nur alles, was es verlangt, bewilligen, so erhält er hinwiederum alles von demselben, was er nur begehret. Was

das

das Volk insgemein haben will, ist eine so große Kleinigkeit, daß es nicht der Mühe werth ist, ihm solche abzuschlagen. Es begnügt sich mit dem Schatten der Freyheit.

Die größte Staatsklugheit des Monarchen besteht darinn, daß er den Pöbel bey guter Laune erhalte. Wenn derselbe schreyet, so muß man ihn besänftigen; beklagt man sich, so muß man ihn im Zaume halten; Ist ihm ein Minister verhaßt, so darf er denselben nur entfernen.

Ein König in England darf sich nur anstellen, als besitze er keine Ehrsucht, so kann er solche völlig stillen; besonders muß er keinen Eigensinn haben: Die Gefahr fängt sich an, sobald die Hartnäckigkeit sich blicken läßt. Die Carls, die Jacobs wurden nicht vom Throne gestürzt, weil sie etwas gewisses suchten, sondern weil sie es auf eine gewisse Art suchten. Denn die Staatsstreitigkeiten, welche in diesem Königreiche so große Veränderungen machen, sind nicht um die Sache selbst. Alle bürgerliche Kriege sind wegen der Art und Weise. Soll sich aber nun wohl ein König wegen der Form der Unabhängigkeit bekümmern, wenn er den Grund der unbeschränkten Gewalt in Händen hat.

Hundert und neunzehnter Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

In England richtet sich die Musik nach den Jahrszeiten. Der Winter verkündiget allhier ein groſses Getöne der Instrumente auf den Theatern; den Frühling eine leichte Musik, welche in den Sommerlauben ihren Wohnplatz hat, allwo sie den Gesang der Nachtigall nachahmet. Die Sommersymphonie ist lebhaft und feurig, hingegen im Herbste, da sie das Abfallen der Blätter verkündiget, ist sie langsam und ein wenig frostig.

In der groſsen Hitze kann man nicht Luft schöpfen, noch einen Spatziergang in einen öffentlichen Garten ohne dem Klange der Violinen thun. In einem dieser Gärten trinkt man Thee nach dem Takt, und in einem andern speiset man zu Abend nach der Cadenz; allein diese harmonischen Mahlzeiten sind nicht ohne Beschwerlichkeit; es giebt hier viele Leute, welche sich beklagen, daſs sie des Nachts nicht schlafen können, weil die Mensur ihres Abendessens übereilet worden ist. Was mich betrifft, da ich die Unverdaulichkeiten scheue, erwähle jederzeit, wenn

wenn ich des Abends zu Vaux-Hall *) ein junges Huhn speise, den Takt einer Andante.

Wiewohl die Engländer von Natur ernsthaft sind, so giebt es doch mehr Musik und Musikanten in der einzigen Stadt London, als in ganz Frankreich, dessen Nation doch für die munterste in der Welt gehalten wird.

Weil ich öfters bemerket habe, daß die, so die Besorgung der öffentlichen Freude auf sich haben, kein englisches Gesicht besitzen, so fragte ich den Baronet, woher dieses wohl käme, und er drückte sich folgendergestalt hierüber aus:

Alle diese Leute, sagte er zu mir, sind Ausländer. Die Engländer, welche alle andre Künste verbessern, hegen in Ansehung der Musik eine so üble Meynung von sich selbst, daß sie nicht Genie genug zu haben glauben, um in ein Rohr zu blasen; das Untertheil der Violine mit den Fingern abzumessen, oder eine Arie zu singen, und deswegen verschreiben sie mit großen Kosten diese Leute, welche sie um uns herum sehen, die für unser Geld so gefällig sind, große Concerte aufzuführen, und uns Arien vorzuspielen.

Die, so hier alles ausrechnen, behaupten, daß die Symphonien, die Solo, die Duetten und alles was zu einer Oper gehört, uns alle Jahre 40000 Pfund Sterl. kostet. Dieses heißt, wie sie sehen,

*) Oeffentlicher Garten, wo man zu Abend speiset.

hen, einen Fleiß, der nichts als Töne hervorbringt, sehr theuer bezahlen.

Unsre vornehmen Leute, welche einen Geschmack an dieser Musik zu haben scheinen wollen, wenden vor, es werde der Umlauf des Geldes dadurch befördert. Es ist wahr, die italiänische Musik giebt unserm Gelde eine solche Bewegung, daß sein Umlauf es außer dem Königreiche stürzet. Wir haben viele Banquiers in der Lombardsstraße, welche alle Jahre mit Geldremessen nach Turin, Florenz und Venedig beschäfftiget sind.

Aber das Allerlächerlichste von uns, setzte er hinzu, ist dieses, daß wir einen Geschmack an einer Kunst zu haben vorgeben, die wir nie lernen: denn wir begnügen uns nicht, aus Italien die Componisten der Musik kommen zu lassen, wir verschreiben auch die Virtuosen in der Musik anhero, dergestalt, daß dieses Talent uns stets neu ist. Die Engländer würden nie eine ausländische Kunst verbessert haben, wenn sie eben diese Methode in Ansehung derer, die sie vollkommner gemacht haben, befolget hätten.

Die Muster der Arien könnten allenfalls noch aus Italien kommen, aber wenigstens sollte die Ausführung englisch seyn; sagt man, daß diese Musik nur durch die, so in Neapolis, Rom und Bononien geboren sind, ausgeführet werden könnte, so sollte man eine Kunst gänzlich fahren lassen, deren Naturalisirung sich bey uns physikalische Ursachen widersetzen.

Es

Es ist aber bewiesen, daß diese Hinderniß nichts ist. Wir haben anjetzo Britten in London, die in den Instrumenten vollkommen sind, worauf die Italiäner sich verstehen; und Engländerinnen, welche mit eben der Fertigkeit singen, als die unten am Vesuv *) geborne Sängerinnen.

Hundert und zwanzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Wenn man spricht, daß ganz England in London ist, so meynet man gewiß nur das Volk; denn die Großen halten sich darinne nicht auf. Sie verfügen sich von Zeit zu Zeit incognito dahin, um sich mit dem Pöbel zu vermengen. Sie lassen ihre Schlösser, ihr Gefolge, ihre Größe, auf dem Lande, und mit ihm den bloßen Titel eines Bürgers zu führen.

Die Großen haben in der Hauptstadt weder Feuer noch Heerd. Sie wohnen, wo sie können, und speisen, wo sie sich befinden. Ein Franzose ist in London nicht fremder, als ein Herzog und Pair des Reichs.

Die

*) Zu Neapolis.

Die Großen in England sind nur auf ihren Gütern groß. Daselbst leben sie prächtig, und unterscheiden sich von denen, mit welchen sie in London vermengt sind. Man könnte sagen, daß der englische Hof in der Stadt, und die Stadt auf dem Lande ist. Wenigstens lassen allda die vornehmen Herren eine Pracht und Herrlichkeit sehen, die in andern europäischen Städten nur in der Hauptstadt erblickt wird.

Eine jede Nation in Europa hat ihre Art, sich zu Grunde zu richten, und wiederum herzustellen. Zu Paris verschwendet man in der Stadt, und ist auf dem Lande sparsam; in London verschwendet man auf dem Lande, und lebt hernach in der Stadt sparsam. In Frankreich sind die Großen öffentlich in der Stadt, und incognito auf ihren Gütern; in England sind sie auf ihren Gütern öffentlich und in der Hauptstadt incognito.

Der Hochmuth ist hier auch eine Quelle dieser ländlichen Pracht: London ist zu groß und zu volkreich, um sich allda sehen zu lassen. Man müßte, um daselbst in die Augen zu fallen, eine ausnehmende Pracht führen, welche denen an die Gleichheit gewöhnten Augen anstößig seyn würde. Man würde daraus ihren Ueberfluß ersehen, dieses würde wider das Interesse derjenigen seyn, welche dafür nicht angesehen seyn wollen.

Auf dem Lande hat ein jeder Herr vom Stande einen Hofstaat. Er ist mitten unter seinen Unterthanen, und spielt die Rolle eines regierenden Herrn. Sein Staat, welcher in London anstös-

sig

sig seyn würde, erhält hier die Unterwürfigkeit. Man unterscheidet ihn eben dadurch, wodurch er sich in der Hauptstadt verächtlich machen würde. Mehr braucht es nicht, um ihn zu bewegen, die Stadt zu fliehen, und seinen ordentlichen Aufenthalt auf dem Lande aufzuschlagen.

Hundert ein und zwanzigster Brief.

Chi-ou-fan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Lissabon.

In andern europäischen Staaten ist die Staatsverwaltung insgemein verlegen, das Finanzwesen in Ordnung zu erhalten: die portugiesische ist von dieser Unruhe befreyet: hier sind gar keine Finanzen: Der Minister ist dieser Sorge, und aller damit verknüpften Arbeit überhoben. Man ist nicht genöthiget, wie anderwärts, wegen Verhütung des Aufwandes sich zu quälen; die Sache ist gethan. Die Verwaltung selbst führt die Unordnung ein, indem sie die Vernichtung der Arbeitsamkeit erlaubet, die allein solche im Stande erhalten könnte.

Man kann Lissabon als eine Generalexpedition der Austheilung des Goldes ansehen. Außer dem, daß die Nation keinen Unterhalt hat, und sie beständig sich von ihrem baaren Gelde entblössen muß, um zu leben, giebt es noch andre Mittel

der Ausführung: Das Geld ist hier eine Waare, die man gekauft hat, um solche wieder zu verkaufen; und damit der Verkauf gewiß sey, und seine Ausführung nicht fehlen möge, so macht die Regierung so gutes Gewichte, daß man immer dabey gewinnt, wenn man es anderwärts hinbringt. Die häuslichen Finanzen der Krone sind nicht in bessern Zustande, als die öffentlichen; die königlichen Einkünfte sind Preiß gegeben.

Es giebt keinen Projectmacher in Europa, der nicht eine Landung in Lissabon mache, und die Krone in Contribution setze.

Durch ihre Gesandten und Residenten an den auswärtigen Höfen kommen müßige Taugenichte in dieses Königreich, deren Genie und Thun in Ausheckung allerhand Systeme besteht. Man sieht allhier eine Menge fremde Kostgänger, die sonst nichts zu verrichten haben, als ein gewisses und immerwährendes Einkommen zu verzehren. Alle Belohnungen in Portugal sind auf Lebenszeit; das ist, ein jeder, so Gnadengehalt bekommt, hat das Recht, die Finanzen des Staats bis an das Ende seiner Tage zu verthun.

Hundert zwey und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ein Reich, wo der Bürger in der Nahrung gezwungen lebt, ist mehr das Land der Dienstbarkeit, als der Freyheit: seine Einwohner verlassen es auch.

Seit dem allgemeinen Frieden haben 50000 Engländer England verlassen, um in dem Lande der Dienstbarkeit zu leben. Frankreich wimmelt anjetzo davon, wie auch von den Reichthümern der Nation.

Man behauptet, daß die in dieses fremde Königreich seit dem Definitivtractat gesandte Remessen beträchtlicher sind, als die, so man zum Behuf des Krieges nach Deutschland übermacht hat.

Wenn man bloß annimmt, daß ein jeder Unterthan des Königs George 100 Pfund Sterl. zu seiner Reise mitgenommen hat; so beträgt solches 5 Millionen, die aus Großbritannien hinweg sind; wenn man hierzu den Unterhalt so vieler Menschen in diesem fremden Staate rechnet, so wird man sehen, daß er dem Staate eine gleiche Summe jährlich kosten muß.

Ich finde, daß in Europa eine allgemeine Ersetzung der Reichthümer statt findet, dieses macht eine beständige Bilanz der Macht aus.

Es ist merkwürdig, durch was für eine Verknüpfung von Nebenursachen, die arbeitsamen Staaten, denen, die es nicht sind, dasjenige wiedergeben, was ihre Thätigkeit ihnen genommen hatte. Die Handlung und die Schiffahrt verschaffen den Engländern große Reichthümer; und eben diese Reichthümer geben ihnen die Mittel, selbige anderwärts zu verthun.

Es mangelt den weisesten Regierungen in Europa immer etwas. Die, so für die am besten combinirten gehalten werden, entdecken schwache Stellen. Großbritannien hat sehr weise Gesetze zu Vermehrung des öffentlichen Reichthums gemacht. Es hat aber keine verordnet, um solchen im Staate zu erhalten; dieses macht die erstern unnütze.

Die Taxen und Auflagen auf die physikalischen Bedürfnisse sind in England auf einen so hohen Grad getrieben, daß die Unterthanen davon gehen. Sie suchen anderwärts eine Bequemlichkeit, die das Regiment ihnen versagt. Das wahrhafte Vaterland ist dasjenige, wo man am gemächlichsten leben kann. Die meisten Engländer sind Unterthanen des Königs in Frankreich geworden; denn der König, welcher den reichlichen Unterhalt verschafft, ist der wahre König. Die Menschen haben eine Menge Bedürfnisse, die wahre Politik ist die, welche ihnen die Mittel

giebt,

giebt, solche bestreiten zu können. Wozu dient es, daß ein Staat reich ist, wenn die Unterthanen nicht die Mittel zu leben haben. Ich will nur diesen Punkt anführen.

Der König George zieht ungefähr 60 Pfund Sterl. Zoll für ein jedes Faß Wein von Bourdeaux, welches in England eingeführt wird. Die Engländer entgehen dieser Abgabe, indem sie nach Frankreich reisen, allwo Ludwig ihnen erlaubt, nach eignem Gefallen davon zu trinken, ohne eine Taxe darauf zu setzen.

Hundert drey und zwanzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man zeigte mir hier vor etlichen Tagen einen Unterthan des Königs George, der unermeßliche Reichthümer besitzt. Er könnte halb England kaufen. Eine Gesellschaft machte ihn zu ihrem Factor in Indien; allein der Factor wurde bald reicher, als die Gesellschaft selbst: denn der Diener denkt mehr auf sein, als auf seiner Herren Interesse.

Er schickte sich so gut in die Intriguen der wilden Könige, daß er einem von ihnen das Zepter nahm, um es einem andern, gegen einen großen Tribut zu geben. Nachdem er also die Kronen

verkauft hatte, zu welchen er kein Recht hatte, kam er hieher, um eines ihm nicht zugehörigen Ueberflußes zu genießen.

Allein der Beſitz großer Schätze ſchützt nicht vor der Unruhe. Dieſer Einſetzer der Könige hatte jüngſthin einen großen Verdruß. Nachdem er Thronen in Indien verwaltet hatte, wollte er eine Geſellſchaft Londner Kaufleute regieren, aber dieſe ſchloſſen ihn aus.

Man giebt ſo gar vor, daß dieſe Kaufleute, welches eben diejenigen ſind, welche ihn vor dieſem in ihren Geſchäfften brauchten, Rechenſchaft wegen der ſeinigen von ihm fordern.

Seine großen Reichthümer, die hier aller Augen blenden, haben allerhand Fragen erregt. Man will wiſſen, ob ein Agent, den man zu Verwaltung einer Societät Kaufleute abſendet, ſich in ganz andre Dinge miſchen könne, als die ihm aufgetragen ſind, oder ob, falls er ſolches thut, der daraus erwachſene Nutzen nicht mit Recht ſeinen Principalen zukomme? In dieſem Falle muß der Tribut des indianiſchen Königs an die Compagnie, und nicht an den Agenten entrichtet werden.

Hundert vier und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Hättest du dir wohl jemals eingebildet, daß die im Ocean befindlichen Sachen, einen Hausrath bey einem Volke abgäben, und daß dieses große Werk der Gottheit ein Gegenstand der menschlichen Pracht werden würde.

Die Muschelschalen gehören hier in das System der Ueppigkeit. Man zeigt hier viele Cabinetter, die von oben bis unten damit tapeziret sind.

Man hat Insectensammlungen, welche bis auf 100000 Unzen Silbers zu stehen kommen. Man schreibt diese Eitelkeit auf Rechnung der natürlichen Physik; sie bezieht sich aber mehr auf die Pracht, als auf die Wissenschaften. Man würde diese Sammlungen nicht mit so großen Nachdruck weisen, wenn solche nicht mehr zur Verschwendung als zum Wissen dienten.

Das schlimmste ist, daß nicht immer wohlhabende Familien im Königreiche auf diesen ausschweifenden Zierrath verfallen. Diese Thorheit hänget oft denen an, die ein vergnügtes Vermögen besitzen, welches ihnen oft so beschwerlich fällt, daß ihre Kinder darunter leiden, und einige

Zweige der Bevölkerung dadurch vermindert werden. Ich habe hier eine ächte Jungfer gesehen, die nie eine Heyrath hat treffen können, weil ihr Vater ihren Brautschatz an Crocodille gewandt hatte. Man hat mir auch verschiedne Söhne gezeigt, welche ihr Geschlecht haben müssen lassen aussterben, weil ihr Vater einen Hausrath von Seeinsecten angeschaffet hatte.

Die Medaillen, so man auch auf Rechnung der Künste schreibt, sind eine zweyte Krankheit der europäischen Praleren; sie dienen in London zu einer neuern Ueppigkeit. Die Cäsars, welche ehemals die politische Welt beunruhigten, verursachen heutigen Tages eine große Veränderung in den Privatfamilien. Insonderheit veranlaßt der Kaiser Otto, der nur den römischen Thron betrat, beständige Verwirrungen. Alle Medaillensammler laufen der seinigen nach. Mancher Liebhaber von Seltenheiten gäbe die Hälfte seines Vermögens darum, um einen Otto in Original geprägt, oder auf einem blauen Stück Metall, von dem innerlichen Werth dreyer europäischer Pfennige gegossen zu haben.

Damit diese Ueppigkeit herrlich sey, braucht solche nicht prächtig zu seyn. Eine Sammlung von neuern goldenen oder silbernen Medaillen, mit kostbaren Steinen gezieret, wäre ein von Kennern und Leuten, die Geschmack besitzen, verachteter Hausrath; dahingegen 2 oder 3000 schwarze und ungestalte, halb von Rost zernagte

Medail-

Medaillen einen stolzen Luxus ausmachen, welche der Eitelkeit des Besitzers schmeicheln.

Insonderheit müssen selbige von weiten herkommen. Je mehr die kleinen Stücken Kupfer, woraus sie bestehen, abgenutzt sind, und sich ihrem Ende nahen, desto mehr Genugthuung empfindet die Eigenliebe.

China ist glücklich, daß sie von allen diesen Schwachheiten des menschlichen Verstandes befreyet ist.

Wir können unter unsre andern Vorzüge über die Europäer diesen rechnen, daß wir die Welt ihr selbst überlassen haben, und keine andern Alterthümer, als unsers Reichs kennen.

Hundert fünf und zwanzigster Brief.

Ni-ou-fan, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Lissabon.

Es ist noch nicht lange, als eine erschreckliche Erscheinung Portugal in Trauren setzte. Gott blies auf dieses Königreich; die Erde öffnete sich, und Lissabon versank. Die Hauptstadt ist jetzo nichts, als ein Steinhaufen. Die Nation liegt unter Zelten; sie thut aus Noth, was die Tartarn aus freyer Wahl thun.

Es ſcheint noch nicht, daß die göttliche Gerechtigkeit verſöhnet ſey; man empfindet von Zeit zu Zeit Wirkungen ſeines Zorns.

Gleichwohl kann dieſes unglückliche Volk ſich nicht entſchließen, den Ort ſeiner Verheerung zu verlaſſen: die, ſo dem Tode entgangen ſind, ſchleichen beſtändig um dieſe elende Stadt herum, und ſcheinen das Grab zu bedauern, worein ſie faſt begraben worden wären.

Die verſtockte Nation hat bereits den Donnerſchlag vergeſſen, von dem ſie beynah erſchlagen worden wären; ſie hat ſich ſeitdem einer unmäßigen Freude überlaſſen. Die Vergnügungen ſind jetzo lebhafter in Liſſabon, als ſie vor dem Erdbeben waren.

Man ſiehet allda eine groſſe Menge Verſammlungen, Spiele und Luſtbarkeiten.

Die Portugieſen tanzen um die Rudera der göttlichen Rache. Die Elenden! welche die Gottheit trotzen, und den Zorn des Himmels ſpotten.

Die eben ſo ruchloſe Regierung, als das Volk unternimmt, die Hauptſtadt an eben demſelben Orte, wo ſie verſunken iſt, wieder aufzubauen. Sie gehet in Häuſer, wo die Vorſehung ihr Gründe gewieſen hat.

Die Einwohner krümmen ſich nicht unter der Schwere des Himmels. Sie lehnen ſich gegen Gottes Rathſchlüſſe auf, und wollen ſich ſtärker machen, als der, ſo mit einem einzigen Hauch alle Nationen der Welt vertilgen kann.

Hundert sechs und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Cotao-yu-se, zu Peking.

Von London.

Die Leidenschaften in England sind ewig: der Mensch ist hier ein Thier der Gewohnheit. Ein Britte, der einem Laster ergeben ist, legt es nicht ab bis ins Grab. Deswegen sieht man Leute, die, nachdem sie ihr Lebetage getrunken haben, den Tag vor ihrem Tode sich vollkrinken.

Die Wollüstigen laufen dem Frauenzimmer bis in das abgelebteste Alter nach. Wenn sie von dieser Seite nichts mehr zu thun haben, so bleibt ihnen noch viele Begierde übrig.

Das Tanzen, welches an allen andern Orten einen Zeitvertreib ausmacht, ist hier eine heftige Leidenschaft. Man hänget derselben mit einer Art von Wuth bis auf den letzten Augenblick des Lebens nach.

Die Jagd hat kein Ende. Ein Jäger läßt seiner Flinte keine Ruhe, bis er selbst in dem Sarge ruht. Die damit insgemein verknüpften Zufälle können die Begierden, welche diese Uebung einflößet, nicht auslöschen.

Man hat mir allhier einen Edelmann gezeigt, der durch vieles Fuchsjagen die Augen eingebüßet hat, nnd noch itzo, da er blind ist, diese Jagd fortsetzet.

Weil ich eben von Leuten rede, die außerordliche Dinge thun, ohne sehen zu können; Es ist ein öffentlicher Richter allhier, welcher blind ist.

Leute, die ihn in der Nähe sehen, sagen gleichwohl, er sey nicht völlig in der Finsterniß; und man versichert, daß er alles sähe, ausgenommen die Billigkeit. Er verkauft die Gerechtigkeit nach dem Gefühl, und empfängt dafür richtig den Werth. Es ist wahr, man braucht zu einem so schändlichen Handwerke keine Augen, man darf nur Hände haben.

Hundert sieben und zwanzigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Die Königinn von England kam gestern mit einem 2ten Prinzen nieder, und alsobald ließen sich die Batterien des Thiergartens hören. Ich begab mich, wie andre dahin, um das Geräusch dieser öffentlichen Freude mit anzuhören.

Bey dem zweyten Kanonenschuß traf ich den Baronet in einer Allee an. Weil ich bemerkte, daß er in seinen Gedanken vertieft war, sagte ich zu ihm, als ich auf ihn zugieng; Sie sind sehr tiefsinnig, kann man wohl, ohne Unbescheidenheit sich erkundigen, worauf sie anitzo sinnen?

Ich betrachtete, war seine Antwort, die Unbequemlichkeiten, welche sich in allen politischen Re-

gierun-

gierungen finden. Ich sehe kein einziges Regiment, welches nicht den Abänderungen den Nebenursachen unterworfen wäre.

Das democratische Regiment eines Volkes ist vielen Zufällen ausgesetzt; Bey allzu zahlreichen Versammlungen ist die Länge unvermeidlich. Das aristokratische Regiment ist den Cabalen und den Rangstreitigkeiten bey den Rathsversammlungen unterworfen, und das Volk hat eben alsdenn eben so viele Tyrannen, als Senatores. Die unumschränkte Monarchie hat unzählige Mißbräuche. Ist dieselbe vermischt, und die Gewalt zwischen dem Fürsten und dem Volke getheilt, welches, wie man sagt, die zuträglichste politische Combinirung ist, so fehlt es auch an Schwierigkeiten dabey nicht.

Eine Nation, die sich einen König giebt, ist in kritischen Umständen in Ansehung der Unfruchtbarkeit, oder der Vermehrung des königl. Hauses. In der That, entweder das königl. Haus stirbt aus, und in solchem Fall muß man die Krone einer fremden Macht auftragen, oder bürgerliche Kriege gewärtigen. Wenn auf der andern Seite die königl. Familie gar zu zahlreich wird, so entsteht eine andre Unbequemlichkeit daraus; denn da dieses fürstliche Geschlecht auf Kosten der Nation ist, so wird das Volk nach Maaßgabe der neugebohrnen Prinzen mit Abgaben beschweret; und dieses ist gerade der Fall, worinne wir Engländer uns befinden.

Bey dem Ableben George II. waren neun Prinzen oder Prinzeßinnen von königl. Geblüte da. Seit der Zeit hat sein Enkel sich vermählt; in zwey Jahren hat er der Krone zwey Erben gegeben, und es könnte wohl geschehen, daß er in 20 Jahren (Gott sey dafür gepriesen,) uns zwanzig giebt, alsdenn hätten wir nicht weniger, als 29 königl. Hoheiten, welche stets mitten unter uns seyn würden, denn die Nation kann sie nicht los werden.

Einige Regenten in Deutschland könnten uns wohl ein halb Dutzend Prinzeßinnen abnehmen: allein die Prinzen können nicht verheyrathet werden. Denn diese Herren, die eine hohe Geburt haben, besitzen, als Prinzen betrachtet, ein geringes Vermögen. Es weis ein jeder, daß das königl. Geblüte ohne Haabe, ärmer als andres ist, weil es mehr braucht, und weniger Mittel dazu hat.

Sie werden also stets im Staate, und demselben zur Last seyn. Denn wenn diese hohen Pflanzen heran wachsen, (wofür Gott nochmals im voraus gelobet sey,) so wird nicht weniger, als eine Million Sterling zu ihrem und ihrer Häuser Unterhalt nöthig seyn; Unkosten, welche die für das königl. Haus übersteigen; nämlich mit einem einzigen Könige werden wir einen Aufwand für zwey Kronen machen müssen.

Ich könnte, fuhr er fort, annoch einige Betrachtungen über die Anzahl der Bürger beyfügen,

gen, welche diese kleinen Hofstaaten den Künsten und Handwerkern entziehen, um in den Vorgemächern ein müßiges Leben zu führen, indem sie keine andre Profeßion haben, als Ihro königl. Hoheiten an- oder auszukleiden; wotunter die allgemeine Arbeitsamkeit leiden muß.

Dieses ist aber noch nicht alles; so viele aus königl. Geblüte entsprossene Prinzen vervielfältigen die königliche Würde.

Zufolge der Natur unsrer Regierung sollten wir den Monarchen kaum gewahr werden, und diese Vielheit der Prinzen entdeckt ihn allenthalben. Man kann keinen Schritt thun, ohne das Ebenbild des Regenten anzutreffen. Es ist wahr, sie sind keine Originale von Königen, sondern königl. Copien: allein, wenn die Copien eines Regenten in gar zu großer Menge sind, so scheint es, daß das Original sich vervielfältige.

Man mag noch so sehr die Freyheit einer Verfassung herausstreichen, die von dem Throne unabhängigen Gesetze anführen: eine Republik, die einen Monarchen und zwanzig kleine Könige hat, ist ein monarchisches Regiment, und sogar noch mehr, als monarchisch.

Hundert achtundzwanzigster Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu Peking.

Von London.

Man verbrannte hier vor einigen Tagen 3 Unterthanen des Königes in Portugal, welche glauben, daß Gott nicht an einem Kreuze zwischen 2 Mördern gestorben ist. Sie führten die Ursachen an, warum sie glaubten, daß das höchste Wesen sich so sehr nicht erniedriget hätte; die Inquisition ließ sie aber ins Feuer werfen, ohne ihnen die Ursachen zu sagen, warum sie einen andern Glauben hätte.

Die Zurüstung zu dieser Barbarey geschiehet alle Jahre mit vielem Gepränge; es ist die feyerlichste Grausamkeit, welche ich in meinem Leben gesehen habe. Nie sind die Ungerechtigkeit und die Unmenschlichkeit auf der Erde mit mehrerm Stolz und Hochmuth erschienen.

Der Tag, an welchem man die Unterthanen des allergetreuesten Königs verbrennet, wird mit öffentlichen Zurufungen begleitet. Es ist das größte Fest, so man in diesem Königreiche feyert.

Die Glocken der Pagoden durch das ganze Königreich werden den Tag vorher geläutet, damit das Volk sich nach Lissabon verfügen könne, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen.

Es

Es ist wahr, es ist in der Welt nichts lustigers, als diese Todtenzurüstung. Die Lustbarkeit geht früh Morgens durch eine Procession an, deren Zug sich durch die Bonzen der Inquisition eröffnet, in Begleitung der königl. Truppen, in deren Mitte die unglücklichen Schlachtopfer sich befinden, die man zum Tode führet.

Die Acteurs, welche dieses Auto da fé, (denn so nennt man selbigen Tages das Stück) vorstellen sollen, sind, ein jeder nach seiner Rolle, gekleidet. Die, so zum Feuer bestimmt sind, tragen eine sehr possierliche Kleidung; und die andern, welche nur zum Staupenschlage, oder auf die Galeeren verurtheilet sind, tragen gleichfalls eine sehr lustige Kleidung.

Ein jeder Charakter ist durch den Anzug unterschieden: ein jeder bezeichnet die Art des Verbrechens, wofür er bestrafet werden soll. Man siehet in dieser Procession Zauberer und Zauberinnen, die in die Lüfte sich erheben, und die alle Sonnabende ordentlich dem Hexentanze beywohnen.

Zauberer, welche den Lauf der Natur verändern, und die der Hölle gebieten.

Schwarzkünstler, die sich und andre unsichtbar machen.

Ketzer, welche glauben, daß der Pabst ein Mensch, und die Mutter Christi eine Frau ist.

Böse Christen, welche die Bilder nicht anbeten.

Verstockte Sünder, die nicht zum heil. Abendmahl gehen, und sich enthalten, alle Jahre ordentlicher Weise eine Entheiligung zu begehen.

Ungläubige, die nicht unglaubliche Sachen glauben wollen, und die lieber dem Lichte ihrer Vernunft, als der blinden Vernunft andrer folgen wollen.

Rebellen wider die Verordnungen der Kirche, und die Gott so sehr verachten, daß sie Freytags und Sonnabends Fleisch essen.

Freymäurer, die des abscheulichen Verbrechens angeklaget worden, daß sie wöchentlich zweymal sich in einer Loge versammlen, um zusammen zu trinken.

Juden, die so weit gehen, daß sie kein Schweinefleisch essen, und Sonnabends nicht arbeiten wollen ꝛc.

Der Ort der allgemeinen Versammlung der Procession ist eine Pagode des heil. Dominicus, wo man die geschwefelten Hemden und die Pässe auf die Galeeren austheilt. Dieser Ort ist am wenigsten belustigend. Die Pagode ist schwarz bezogen, und scheint wegen der Mordthaten, die man begeht, die Trauer angelegt zu haben.

Nach dieser Pause geht die Procession mit eben der Gravität bis zum Scheiterhaufen, welcher das Fest beschließen soll. Die Häscher und Handlanger, so die Verurtheilten zum Tode führen, sind die Vornehmsten im Reiche. Der sonst

so

so stolze und hoffärtige portugiesische Adel vergißt bey dieser Gelegenheit seinen Stolz und Hochmuth, um ein schimpfliches Handwerk zu treiben, welches die geringsten Sterblichen in der bürgerlichen Gesellschaft entehret.

Ich kann dir nicht eigentlich sagen, ob der Scharfrichter, der die Verbrecher des heil. Officii hinrichtet, ein Fidalgo*) ist: allenfalls, wenn er es nicht ist, könnte er es seyn; denn in Europa ist zwischen denen, welche die Missethäter zum Galgen führen, und denen, die ihn henken, kein andrer Unterschied, als der Strick.

Der König folgt der Procession, wie die andern nach, und siehet von einem Gerüste herab 8 bis 10 seiner Unterthanen umkommen, ohne daß er auf den Einfall geriethe, sich zu erkundigen, warum man sie umbringet?

Hundert neun und zwanzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Man sieht allhier ein weibliches Thier, wovon wir in China keinen Begriff haben, dessen ich bereits in einem meiner Briefe erwähnet habe. Dieses Thier heißt eine Coquette. Man kann dieses Amphibium nicht leicht beschreiben.

*) Namen des Adels.

Man kann sagen, was eine Coquette nicht ist; allein, was sie ist, läßt sich schwerlich erklären.

Ihr Witz und ihr Körper sind in unaufhörlicher Bewegung: sie schwärmt überall herum, hält allenthalben stille, ohne irgendwo zu bleiben. Gewisse Naturkündiger geben vor, das Herz einer Coquette habe die Gestalt eines Labyrinths; andre vergleichen es mit einem Stücke Wachs, welches allerley Eindrücke annimmt, und keinen behält; Aus was für einer Materie es auch bestehen mag, so kommen sie doch darinn alle mit einander überein, daß es ungemein leicht sey, weshalb man glaubt, daß es mit leeren Raume angefüllet ist. Die, so es zergliedert haben, behaupten, es habe mit dem Gehirn gar keine Verbindung, und die Wirkungen des einen hange von den Wirkungen des andern ganz und gar nicht ab. Glaube deswegen nicht, als ob sie unempfindlich sey. Die Coquette hat eine Leidenschaft in der Seele, welche sie beständig beschäfftiget; nämlich alle Mannspersonen verliebt zu machen, ohne selbst Liebe zu haben.

Ich würde ein ganzes Buch brauchen, um dir die verschiedenen Mittel zu erklären, die sie anwendet, um bey denen, die sie nicht liebt, Liebe zu erwecken. Sie bedient sich des schmachtenden Wesens, des Anzugs, des Putzes und gezwungener Geberden. Sie kleidet sich in Lilla, Rosenroth, Leinblüthfarbe, Pompadour, Violet, oder dunkelroth ꝛc. Sie besucht die Versammlungen,

findet

findet sich ordentlich auf den Spaßierplätzen ein, läuft auf die Bälle, in die Oper, in die Komödie, reißet stets andre an, ohne sich reizen zu lassen. Sie treibet diese Aufführung von einem Jahre zum andern, und setzt solche bis ins hohe Alter fort; denn die Coquetterie ist allhier eine Krankheit, woran man nicht geneset. Es giebt Coquetten in London, welche die Mannspersonen bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens an sich locken. Ich habe die englische Geschichte ausdrücklich deswegen durchgelesen, um den Ursprung dieses Charakters zu entdecken, wovon man keine Spuren in den Zeiten Wilhelms des Eroberers antrifft; und ich finde, daß die englische Coquetterie in gerader Linie aus Frankreich herstammt; und in dieser Insel unter Regierung Karl II. anlandete, der ein galanter Prinz war, und Dünkirchen an Frankreich verkaufte, um Bänder zu kaufen; Seit dieser Zeit haben die Engländerinnen diese Kunst so sehr verbessert, daß sie anitzo im Stande sind, denen Französinnen selbst darinn Unterweisung zu geben.

Hundert und dreyßigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Das gute Vernehmen, welches seit dem Frieden zwischen den beyden Kronen Frankreich und England herrschte, fängt an geringer zu werden.

Der französische Minister wird nicht mehr, wie vorhero günstig angesehen. Es ist zwar noch nicht der Tractat beeinträchtiget worden; alle dessen Artikel werden dem Buchstaben nach beobachtet: allein Frankreich sucht zur See mächtig zu werden. Es errichtet eine Flotte, und mehr braucht es nicht, um alle Friedensunterhandlungen fruchtlos zu machen: noch 40 Schiffe von der Linie, so ist der Krieg erkläret.

Die Kriegserklärung wird so geschehen. Die Engländer werden die französischen Schiffe hinwegnehmen. Die Coper ihre Kauffardenfahrer, sie werden alle die, so in den 2 Seen sich blicken lassen, aufbringen, und in ihre Häfen führen, wo sie verfaulen sollen. Diese neuen Feindseligkeiten werden dauren, bis ein neuer Friedenstractat solche aufhebt: und dieselben werden von neuen angehen, sobald eine neue französische Seemacht errichtet wird.

Ich wundre mich über den von Seiten Englands bestätigten festgesetzten Friedensbruch gar nicht. Es befremdet mich blos, daß die französischen Minister, die sich nach London verfügen, um Frieden zu schließen, mit Eifer und Hitze an einem Werke arbeiten, welches die Meereswellen zerschlagen, und welches stets an einigen Stücken Holz scheitert.

Hun-

Hundert ein und dreyßigster Brief.

Ni-ou-ſan, an Cham-pi-pi, zu Peking.

Von Liſſabon.

Die europäiſchen Monarchen ſind auf ihrem Throne nicht ſicherer, als die Aſiatiſchen. Es iſt wahrſcheinlicher Weiſe eine Folge des Deſpotiſmus, denn allenthalben bringt einerley Urſache eben dieſelbe Wirkung hervor. Dem ſey, wie ihm wolle, vor kurzem wollten die Großen dieſes Reichs den König aus dem Wege räumen.

Wenn der Streich geſchehen war, konnten die Mörder, welche die Vornehmſten der Monarchie waren, ſich derſelben bemächtigen; denn in den erſten Augenblicken einer unvermutheten That iſt es leicht, alles zu thun, was man wagen kann.

Das Verbrechen wäre unbeſtraft geblieben. Nach des Königs Tode wären alle Thore der Rache der menſchlichen Juſtiz verſchloſſen worden. Zu allem Glück für Portugal hatte die Zuſammenverſchwörung ein Meiſterſtück der Unvorſichtigkeit gemacht; denn damit ſie ja nicht unentdeckt bliebe, hatte man ſogar Frauenzimmer darunter genommen.

Gleichwohl ſchien es unmöglich, daß der Monarch dem fatalen Streiche entgehen könnte. Die portugieſiſchen Könige ſetzen in ihre Unterthanen

ein so großes Vertrauen, daß sie keine Leibwacht um sich haben. Man wußte, daß dieser Fürst alle Abende aus einem Hause ungefähr um Mitternacht in einer Postkutsche mit einem einzigen Bedienten hinwegführe. Die Verschwornen hatten sich in gewissen Entfernungen von einander mit Feuergewehr, bey dem Wege nach seinem Pallast postiret, um ihn durch die Musterung gehen zu lassen.

Ein Herzog, der das Haupt der Verschwornen war, schoß zuerst auf ihn. Als der Monarch fühlte, daß er am Arme verwundet war, setzte er seinen Weg nicht weiter fort, sondern kehrte um, und ließ auf diese Art seine Meuchelmörder hinter sich.

Man hat nie recht die Ursache dieser Frevelthat erfahren. Die Verschwornen besaßen nicht genugsam von der Ueberlegungskraft, die zu Anspinnung eines großen Staatsverbrechens erfordert wird, daß man es ihrem Ergeiz zurechnen könnte; man giebt einem Privatmißvergnügen Schuld, und der Eifersucht, die eine Dame aus ihrer Familie, welche der König oft besuchte, in ihren Gemüthern erreget hatte.

Wenn man die spanische und portugiesische Geschichte lieset, entdeckt man, daß die größten Unfälle, welche diese beyden Monarchien erlitten haben, ihren Ursprung aus dieser Quelle haben. Der Graf Julien rufte, um den seiner Tochter angethanen Schimpf zu rächen, die Mohren aus

Afrika

Afrika ins Land, welche beyde Königreiche über 800 Jahre beherrschet haben.

Hundert zwey und dreyßigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von Lissabon.

Ein Punkt in der letztern Zusammenverschwörung allhier verdienet einige Aufmerksamkeit. Da die Staatsverwaltung die Umstände des an der Person des Monarchen, mitten in der Hauptstadt, von seinen eigenen Unterthanen vorgehabten Meuchelmords, ohne Beschimpfung der Nation bey den Nachkommen, nicht untersuchen konnte, nahm sie einen Umschweif. Es wurde in einem langen Memorial ausgeführet, daß eine Gesellschaft Bonzen, welche das Volk durch gefährliche Lehrsätze verführet, die Großen zu Ermordung des Königs verleitet hätte.

Diese Beschuldigung erwählte man desto lieber, da der Ehrgeiz dieser Leute einem gewissen Minister, der diese ganze Sache einleitete, verdächtig vorkam.

Viele dieser Bonzen wurden in Verhaft genommen, und in Gefängnisse gesetzt.

Europa erwartete alle Augenblicke ihre Todesstrafe, allein ungeachtet ein Tribunal, sie zu

richten

richten niedergesetzt war, fanden sich dennoch keine Richter, um sie zu verurtheilen.

Man mußte inzwischen ein Exempel statuiren, sollte es auch nur deswegen seyn, um die Privatrache zu vermänteln. Weil die Civilgerichte sich nicht darein hatten mengen wollen, so lieferte man einen der Gefangenen an andre Bonzen aus, so die Oberaufsicht über die Scheiterhaufen haben. Man konnte sich an niemanden besser wenden: diese hätten den ganzen Orden der angeklagten Bonzen verbrennen lassen.

Es ist wahr, die Todesstrafe desselben rächete die Societät, deren Mitglied er war, denn man ließ ihn wegen eines ganz andern Verbrechens, als dessen er beschuldiget worden, hinrichten. Ich sage nicht, daß die christlichen Fürsten wohlthun, in ihren Staaten ganze Gemeinden müßiger Bürger zu unterhalten; man sollte denselben vorkommen, wäre es auch blos wegen des Uebels, so sie in der Bevölkerung und in dem Fleiß verursachen. Man hat sonsten so viele Beschwerden wider sie, daß es eine Kleinmuth ist, um sie zu vertreiben, dieselben wegen solcher Laster, daran sie nicht schuldig sind, und die ihr Stand selbst, sie zu begehen verhindert, anzuklagen.

Hundert drey und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi an Kie-tou-na zu Peking.

von London.

Man hat dem Bürger, welcher den Nords Britten *) geschrieben hatte, den Proceß gemacht. Seinem erhaltenen Urtheile zufolge soll er aus dem Parlemente, dessen Mitglied er war, verstoßen werden. Seine eigenen Mitbrüder haben diese Sentenz unterzeichnet. Sie haben in ihrem Mittel kein Mitglied leiden wollen, welches so verdorben wäre, daß es von der Person des Königs ungescheut zu reden sich erdreistete.

Dieses Batt, worinn der Verfasser den Nord-Britten, als einen ächten Republikaner über die gegenwärtige Verwaltung Betrachtungen anstellen läßt, ist für eine Schmähschrift erkläret worden.

Die Zeiten sind in diesem Königreiche sehr geändert. Es war einstmals eine in England **), wo die Gründe, so man letzthin im Parlament angeführet hat, um diese Schrift für pasquillenmäßig zu erklären, selbst für Pasquille würden angesehen worden seyn.

Hundert

*) Ein periodisches Blatt, dessen bereits gedacht worden ist.

**) Zu den Zeiten Cromwells und Jacobs II.

Hundert vier und dreyßigster Brief.

An Denselben zu Peking.

von London.

Ich war jüngsthin zum zweytenmal in der italiänischen Oper des Hay-Market. Weil ich einige Anmerkungen über dieses Schauspiel gemacht hatte, gieng ich des folgenden Tages zu dem Baronet, um ihn dieserwegen zu befragen.

Mein Herr, sagte ich zu ihm, haben Sie doch die Gütigkeit, mir zu sagen, warum man sich auf diesem Theater mit einer ausländischen Musik, und in einer fremden Sprache belustiget? Ich habe immer geglaubt, um die öffentlichen Lustbarkeiten einer Nation annehmlich zu machen, müßte die Landessprache und der allgemeine Geschmack dieselben einführen. In Wahrheit, antwortete er mir, ich kann Ihnen nicht recht wohl eine Ursache davon angeben. Es würde mir leichter fallen, Ihnen zu erklären, warum Quäker in England sind, als Ihnen zu sagen, warum ein italiänisches Theater und italiänische Musikanten in London sind; denn wie Sie eben angemerkt haben, die eitelsten Lustbarkeiten kommen auf den persönlichen Geschmack an, und die englische Nation hat sich nie mit Singen abgegeben. Fast in allen Jahrhunderten, seit der Stiftung der Monarchie,

chie, hat die Sorge für ihr Wohl und Größe sie gänzlich beschäfftiget. Unsre Jahrbücher haben uns einige alten Balladen aufbewahret, diese sind aber mehr das Bild unsrer Kriege und unsrer Arbeit, als unsrer Weichlichkeit und Vergnügungen. Selten haben Völker, die große Geschäffte gehabt haben, sich eiteln Profeßionen ergeben. Die Römer waren zu den Zeiten der Republik keine großen Musikanten. Die Musik nahm blos in den Ländern des Müßiggangs zu, wo die unnützen Künste statt der nöthigen Profeßionen sind.

Es ist wahr, eine schottische Königinn hatte vor mehr als 200 Jahren an ihrem Hofe eine italiänische Musik, und Sänger von dieser Nation; allein der Geschmack einer Regentinn entscheidet nicht den Geschmack des Volks.

Das ist ungefähr, meines Erachtens, was sich von dieser Einführung denken läßt. Nachdem England sich durch die Schiffahrt und Handlung bereichert hatte, reiseten die Britten sehr nach Europa, und besonders nach Italien, wo sie eine Musik antrafen, die sie bewunderten, ohne selbige zu verstehen; denn es ist ziemlich nach dem Geschmack unsrer Engländer, daß sie loben, was sie nicht begreifen.

Die Mode trug vielleicht auch dazu bey; denn wenn eine Nation reich geworden ist, hat sie ihren Geschmack und ihre Phantasien; man ließ Musikanten aus Italien kommen, so wie die Weine aus Frankreich, und die Spitzen aus Brüssel;

außer-

außerdem mußten diese Castraten viel Vergnügen machen, denn sie kosteten viel Geld. Dem sey, wie ihm wolle, es scheint nicht, als ob die Engländer ein überdachtes Vorhaben bey Eröffnung dieses Theaters gehabt hätten. Der Ausdruck, die Empfindung, die Verwickelung dieser dramatischen Stücke haben mit der Nation nichts gemein. Diese Bühne stellt weder unsre Laster noch unsre Tugenden vor. Sie enthält keine Moral, die sich auf unsre Sitten und Manieren bezöge.

Diese Musik ist lediglich zum Zeitvertreib der südlichen Völker in Europa gemacht, deren Ueppigkeit, Müßiggang und selbst die Laster zu dem politischen und ökonomischen System der Staatsregierung gehören. Und daß einige deutsche Höfe italiänische Musikanten ins Land gezogen haben, ist darum geschehen, weil zu allen Zeiten Affen und Narren zur Belustigung der nordischen Völker gebraucht worden sind.

Es ist nicht unmöglich, daß die andern theatralischen Stücke einige Fehler der Gesellschaft verbessern, und die Regungen gewisser Leidenschaften mäßigen sollten; allein die italiänische Oper kann keine von diesen Wirkungen zuwege bringen. Die Tugend ist ihr Departement nicht, ihre Macht erstreckt sich blos auf die sinnlichen Ergötzlichkeiten.

Es kann wohl seyn, daß der Poete gute Absichten habe, allein der Componiste hat selbige nie,

nie, und insgemein hanget der Ausschlag dieses Schauspiels nur von der Musik ab; denn der Poet ist allezeit die letzte Person in einer italiänischen Oper.

Der Hauptendzweck des Componisten ist, die Sinne zu reizen; er kennet sonst nichts, als die Erregung der Sinnlichkeit. Es ist seine Sache, die Leidenschaften zu reizen, und nicht solche zu mäßigen. Man könnte von einer italiänischen Oper sagen, was man gemeiniglich sagt, wenns an ein Ausreißen geht, **wer kann, der rette sich.**

Metastasio, ihr neuerer großer Autor, hat ihren Gift noch vermehret, indem er den Componisten leichtere Mittel an die Hand gegeben hat, wollüstige Noten zu zärtlichen Worten zu setzen.

Die Helden dieser zu London errichteten Schaubühne reden toskanisch; eine für die Italiäner selbst todte Mundart, uud die für unsre Engländer begraben ist. Von 1000 sind ihrer nicht 10, die sie verstehen. Wenn man von dieser Versammlung diejenigen abzöge, welche sich dahin verfügen, um zu sehen, und die, so dahin gehen, um gesehen zu werden, um die Zahl der Zuschauer, die das Gedichte verstehen, zu bestimmen, so würden die volkreichsten Opern des Hay-Market sich auf 20 bis 30 Personen einschränken.

Es ist wahr, daß der Director Sorge trägt, die italiänische Oper, ins Englische übersetzt, an

der Thüre verkaufen zu lassen: man versteht aber eine Sprache nie, wenn man sie in der Mutterspracbe lesen muß. Die Mundart ist allezeit verändert; ich habe beobachtet, wenn ein Acteur einen Ausdruck auf einen Selbstlauter setzt, das Buch solchen durch einen Mitlauter giebt. Das Parterre irret sich dadurch so sehr, daß ich einige unsrer Mylords, bey den Worten einer Arie, die sich anfängt: Ricordati mio bene, habe ausrufen hören, in der Meynung, daß sie eine Empfindung in sich faßten, da sie doch nur einen Rath enthalten; aber wenn diese Musik keine Absichten auf unsre Sitten hat, so hat sie doch solche auf unsre Finanzen. Man giebt einem welschen Musikanten bis auf 1500 Pfund Sterling, damit er dreyßig mal auf unserm Theater des Hay-Merket singen soll; dieses macht 50 Pfund für jede Vorstellung aus. Mylord H... der Anführer unsrer Truppen in Deutschland, hat keine so große Summe zu der Vorstellung einer jeden Schlacht gehabt, worinn er sein Leben für den Ruhm der Nation wagte.

Nachdem die Engländer ihren Geschmack an dieser Musik erkläret hatten, wurde London ein Peru für die Italiäner, welche seit der Zeit anhero kamen, um Gold zu fischen, und nichts als Töne mitbrachten. Die **Farinelli, Monticelli, Cafarelli, Egiorielli, Reggianelli,** und alle die andern, deren Namen in elli ausgehen, liefen uns zu, um sich zu bereichern, und

kehrten

kehrten nach Italien zurück, um ihres Vermögens, oder besser zu sagen, des unsrigen zu genießen. Die andern Künste bereichern England, diese macht es arm. Das Theater des Hay-Market verursachet keinen Umlauf, sondern eine Ausleerung des Geldes, das baare Geld geht aus dem Staat. Italien, welches seine Augen auf die allgemeine Republik gerichtet hat, und sich die Thorheit aller Völker zu Nutze macht, stiftete musikalische Pflanzschulen *), aus denen diese berühmten Virtuosi kamen, welche von allen europäischen Höfen Geld zogen. Diese Politik war ihnen einträglicher, als ein großer Zweig der Handlung. Ich habe den allgemeinen Aufwand für dieses Schauspiel seit seiner Stiftung berechnet, und finde, daß das Operntheater des Hay-Market uns bisher 500000 Pfund Sterling zu stehen gekommen ist: nämlich, daß die Italiäner uns ungefähr 12 Millionen Livres Arien verkauft haben, und daß diese Summe anitzo in dem allgemeinen Umlauf weniger ist; dadurch ist es geschehen, (die Folge ist natürlich), daß die italiänische Musik unsre Macht verringert hat, nach Proportion der Leere, welche diese Summe in den Künsten, in der Handlung und Schiffahrt verursachet; es folgt daraus, (der Schluß macht sich ebenfalls von selbst,) wenn man dieses Theater nicht zuschließet, daß die italiäni-

*) Conservatori zu Neapel.

schen Arien, in weniger als einem halben Jahrhunderte, den Franzosen, unsern Erbfeinden, das Te Deum werden singen lehren; dieses ist augenscheinlich, wir haben nur gute Soldaten, weil wir sie gut bezahlen: wenn aber unsre Finanzen werden erschöpft seyn, werden wir nicht die Mittel haben, sie zu besolden.

Ich habe mich immer gewundert, daß unser P . . ., der so viele unnütze Bills gemacht hat, kein nöthiges über diesen Gegenstand verordnet hat. Unsre Redner, die in dem Unterhause von Morgen bis Abends Reden halten, haben diesen Mißbrauch nie in Erwegung gezogen.

Es ist wahr, wenn man dieses Theater aufhübe, so würden unsre vornehmen Damen und Stuzer einen Tag in der Woche sehr verlegen seyn; sie würden nicht wissen, wo sie Sonnabends, an dem großen Operntage sich hinwenden sollten. Es ist eingeführt, dahin zu gehen, sollte man auch vier ganzer Stunden, so lange dieses Schauspiel währet, für langer Weile sterben.

Man muß gleichwohl zugeben, daß man daselbst seine Zeit nicht ganz verliert, und daß es ein öffentlicher Sammelplatz ist, wohin man ganz andrer Ursachen halber, als um die Musik anzuhören, sich verfüget.

Was mich betrifft, ich kenne keinen Zug, der den patriotischen König mehr schildert, als die Verachtung, die der König George III. für dieses Schauspiel bezeiget hat. Er war vor

seiner

seiner Vermählung nie allda gewesen, und man hat seitdem ihn nur der Königinn, seiner Gemahlinn zu Gefallen, darinn gesehen. In der That, ein Theater, welches keine den Sitten nützliche Moral enthält, und den Staat arm macht, soll nicht durch die Gegenwart eines patriotischen Königs aufgemuntert werden.

Hundert fünf und dreyßigster Brief.

An Denselben zu Peking.

Von London.

Was mir der Baronet von der Musik gesagt hatte, war mir nicht zureichend; ich fühlte, daß ich nöthig hatte, ihm über diese Materie nach andre Fragen vorzulegen.

Des andern Tages früh gieng ich zu ihm, und nachdem wir zusammen Thee getrunken hatten, wandte ich mich an ihn, und sagte, mein Herr, ist denn die Kunst zu singen neu in Europa? Man redet davon, wie von einem neuern Geschmack: Haben Ihre Vorfahren keinen Begriff davon gehabt?

Sie hatten einen, antwortete er mir, und vielleicht einen richtigern, weil er nicht zusammengesetzt war. Die Menschen, fuhr er fort, haben nichts von den Singnoten gewußt. Alle Sprachen in der Welt waren in ihrem ersten Ursprunge musikalisch. Es war unmöglich, Sylben auszudrücken, ohne Töne zu machen, und aus diesen Tönen bestund die Vocalmusik aller Nationen.

Die Bitte, welche ein Geschlecht stets an das andre thut, schuf die b mols und halben Töne: die Hitze und das Feuer der Leidenschaften erfanden die halben Erhöhungen, und andre scharfe Töne.

Wenn die Völker natürlich redeten, besungen sie ihren Geschmack und ihre Zuneigungen. Allein, diese Musik, welche den Charakter einer jeden Nation bezeichnete, war eben so unterschieden, als ihre Mundarten. Man kann sagen, daß Opern waren, ehe es Theaters gab. Das Recitativ, welches man itzo auf der Schaubühne braucht, war der einfache Ausdruck, dessen man sich im gemeinen Leben bediente, und die Arien stellten die Empfindungen und Krankheiten der Seele vor.

Die Meister in dieser Kunst, welche lange Zeit nachher kamen, schufen nichts: sie erfanden bloß Noten, die Zeichen dieser Töne; sie brachten die Musik in Regeln, und unterwarfen dieselbe dem Tonmaaße: kurz, die heutige Musik ist nichts anders, als der gesangsweise Vocalausdruck. Damit dieser Gesang eine Wirkung thun könne, muß er dem Genie der Nation, für die er gemacht ist, gemäß seyn; denn unsre Seele kann nur durch die ihr eigenen Töne bewegt werden.

Wenn ein Engländer sagt, daß ihn die italiänische Musik bewegt, so will er dadurch nicht zu verstehen geben, daß ihn dieselbe rühre; denn es ist ein großer Unterschied unter dem, was bewegt, und dem, was rührt. Der Knall des Donners, oder der Kanonen, verursacht bey allen Menschen

ein

eine Bewegung; er rührt sie aber nicht auf gleiche Weise.

Damit die Bewegung, welche die Musik hervorbringt, einerley Empfindung bey zwey Völkern erregen könne, müßten beyde Sprachen eben dieselben Ausdrücke durch einerley Töne geben können.

Es ist keine Uebereinstimmung zwischen der italiänischen Musik, und dem englischen Wortlaut. Der englische Sylbenton thut auf das Gehirn eines Italiäners nicht eine gleiche Wirkung. Der Unterschied des Vocalausdrucks läßt sich bey der Tragödie beyder Nationen spüren, die nichts anders, als ein heroischer Gesang ist. Garrick singt nicht die Rolle Richard III. wie ein italiänischer Trauerspieler solche singen würde. Noch spielt Woodward seine Rolle im Comischen, wie Sacchi *). Die Töne und Sylben sind verschieden; und wenn die Acteurs den theatralischen Gesang veränderten, würden sie von ihrer Nation nicht mehr verstanden werden. Die Demoiselle Clairon, welche durch ihren pathetischen Gesang ganz Paris in Thränen versetzt, würde die Zuschauer unsers Theaters in Drury-Lane gähnend machen.

Ich glaube wohl, daß eine Musik vor der andern einen Vorzug hat; allein dieser Vorzug betrifft blos die Harmonie der Töne, die nichts anders, als eine vollkommnere Verbindung der Noten ist. Oft kann dieser Vorzug dem Aus-

*) Ein berühmter italiänischer Comödiant.

drucke hinderlich seyn, weil ein Laut, je harmonischer er bey gewissen Nationen ist, desto weniger Nachdruck hat. Man muß sich nicht einbilden, daß es einen allgemeinen Ausdruck in der Musik giebt, der die Leidenschaften der Seele bey allen Völkern zu erregen vermögend wäre; denn sonst müßten alle Menschen einen gleichen Grad der Sinnlichkeit haben.

Es ist wahr, man könnte diese Töne dergestalt verbinden, daß sie den Laut einer jeden Nation insonderheit ausdrückten; dieses ist aber eine Vollkommenheit, zu welcher die neuere Musik es schwerlich jemals bringen wird. Die Meister in dieser Kunst müßten einen allgemeinen Begriff von den Sitten und Manieren der verschiednen Völker haben, sie müßten von ihren Religionen, von ihrer Staatskunst, von ihren Gebräuchen unterrichtet seyn, sie müßten ihren Geschmack, ihr Genie, und besonders ihr Physikalisches kennen; denn auf dieses alles kommt der Grad der Sinnlichkeit bey einer jeden Nation an. Man darf sich nicht schmeicheln, daß diese glückliche Veränderung in dieser Kunst vorgehen werde. Die geschicktesten Meister in der Musik sind eingeschränkte Geister, ohne Kenntnisse, die keine andre Geschicklichkeit besitzen, als Noten unter die Linien zu setzen.

Vielleicht ist diese Vollkommenheit so gar moralischer Weise unmöglich. Der wälsche Componiste, der einen Nationalgeschmack und Genie der Musik hat, kann sich nicht ändern. Er schreibt

nach

nach seiner Empfindung, und nicht so, wie die andern empfinden.

Das eigentliche Wörterbuch, worauf die italiänische Musik sich gründet, ist von dem Englischen gänzlich unterschieden. Der Nachdruck dieser Sprache stimmt mit der Sittsamkeit der unsrigen gar nicht überein. Ein Britte, der im gemeinen Leben sagen wollte: oh cara, carissima diletta del mio cuore; anima dell' anima mia, und andre in Italien gebräuchliche Redensarten, würde kaum in England verstanden werden.

Sie sagen mir von nichts, unterbrach ich ihn allhier, als von dem Untauglichen der Tonart, um mich so auszudrücken, aber haben denn die Neuern die Musik überhaupt verbessert? dieses möchte ich gern wissen; und dieses kann ich Ihnen eben nicht sagen, war seine Antwort. Viele Leute sagen Ja; was mich betrifft, ich bin nicht dieser Meynung; ich glaube vielmehr, daß man sie verderbt hat. Die Geschichte dieser Kunst ist ungefehr diese:

Seit vielen tausend Jahren sungen die Europäer mit dem ihnen natürlichen Ausdrucke, als die Italiäner kamen, und die Kunst an die Stelle der Natur setzten. Diese Völker machten ein Zwitschern aus dem Gesange. Sie verdarben anfangs ihre eigne Musik, und nachgehends andrer Nationen ihre.

In den ersten Zeiten war die italiänische Musik nichts als ein Recitativ, so, wie es noch in

der Oper ist; nämlich, ein einfacher Ausdruck, welcher den Laut der Seele natürlich vorstellte: man beklagte sich über die Marter der Liebe ungekünstelt. Die Stimme wurde zur Entzückung des Herzens und nicht der Ohren angewandt; sie war von dem Vocalausdruck fast nicht unterschieden; die Noten waren eben so ernsthaft, als die Worte: die Semichromatik erschien nebst den Arien, und dadurch wurde das ganze alte musikalische System über den Haufen geworfen.

La Faustina war die erste, welche 16 Noten in einem Tacte übergieng. Bernard hatte vor ihr alle Kräfte angewandt, um dem Ausdrucke eine Geschwindigkeit zu geben; und Farielli, der nach ihm kam, verwandelte alles in ein Gezische. Die italiänische Scene wurde das Land der Nachtigallen. Alle Geschicklichkeit bestund darinn, eine gute Kehle zu haben. Ein Musikant, der zwey oder drey Octaven in einander schmelzen, und eine Violinensonate singen konnte, wurde für den geschicktesten gehalten. Da war nichts natürliches in dem Ausdrucke des Gesanges mehr, alles war gekünstelt; man betrachtete den als einen großen Sänger, der vor den Arien hinflohe, und der so zu sagen, den Noten zuvor kam. Die Violinen mußten den Musikanten nachlaufen; man setzte die Arien auf Stelzen; man mußte durch scharfe und erzwungene Töne sich über ein zahlreiches Orchester hören lassen: und weil dieser Gesang nicht der Gesang der Natur war, so zerstörte man die Natur. Man verschnitt die Menschen, wie

die

die Pferde. Die Welt erstaunte, eine Gattung Sterbliche zu sehen, die weder männlich noch weiblich waren: die Verstümmelung, welche nur in den morgenländischen Seraïls üblich gewesen war, wurde auf der Schaubühne Mode.

Il buon gusto verdarb vollends alles. Man wußte eigentlich nicht, worinn er bestünde. Es war eine neue Art zu singen, auf die immer eine neuere folgte. Sie blieb nie zehen Jahre hintereinander einerley: man sah sie beständig abändern und sich selbst widersprechen; denn il buon gusto zu einer Zeit, war stets il cattivo gusto zu einer andern.

Die Spanier und Portugiesen, deren Sinne leicht bewegt werden, nahmen diese wollüstige Musik gern an. Die Mohren, ihre Oberherren, hatten ihnen aus Afrika eine Musik mitgebracht, deren sie sich 800 Jahr lang bedient hatten. Nach ihrer Vertreibung hätte das Clima ihnen ihre Musik wieder gegeben, als die italiänische derselben zuvor kam. Die über diese neue italiänische Tonweise verwunderten Deutschen fanden für gut, solche der ihrigen einzuverleiben, und aus dieser Mischung entstand eine Art von eben so seltsamer, als sonderbarer Harmonie.

Ich glaube gern, daß Händel, den man als den Wiederhersteller unsrer Musik ansieht, dieselbe verdarb; weil die italiänische Dosis, die er darunter

unter mengte, zu stark ist. Eine Methode, die von allen Componisten nach ihm, heilig beybehalten worden ist. Unsre brittischen Arien sind heut zu Tage mit Läufern und Trillern angefüllt. Händel hat einen wahren Gesang voller Aufrichtigkeit abgeschafft, um einen falschen und betrüglichen dagegen einzuführen. Ein Engländer redet singend nicht mehr wahr: da er in dem musikalischen Ausdrucke ein Italiäner geworden ist, sucht er mehr die Sinne zu überraschen, als das Herz zu fesseln.

Es ist eben, als wenn eine Nation ihre Mundart veränderte, und nachdem sie seit zwanzig Jahrhunderten einerley Sprache geredet hätte, in einer fremden sich ausdrücken sollte.

Es ist nicht an sich gleichgültig, ob ein Volk mehr auf eine, als auf eine andre Weise gerührt wird. Man lieset in der Geschichte, daß die Alten keine Abänderungen in ihrer Musik vornehmen konnten, ohne daß die Veränderung einen Einfluß auf die Regierung gehabt hätte; weil die Musik, indem sie auf die Sinne wirkt, auf die Sitten geht: hieraus könnte ich eine Folgerung ziehen, und vielleicht beweisen, daß seit der Einführung der italiänischen Musik in England, die Nation weit wollüstiger geworden ist.

Hundert sechs und dreyßigster Brief.

Niou-san an Cham-pi-pi zu London.

Von Lissabon.

Ich speisete vor einigen Tagen bey einem in Lissabon seßhaften englischen Kaufmanne, der mich seit langer Zeit gebeten hatte. Weil die Britten, welche in London Handelschaft treiben, ein sehr mäßiges Leben führen sollen, vermuthete ich eine dergleichen Mahlzeit; allein, statt dessen befand ich mich bey einer prächtigen Gasterey, wo alles im Ueberfluß vorhanden war.

Nach der Mahlzeit ließ man die Gäste in ein andres Zimmer treten, allwo Lakeyen in der Staatsliberey den Coffee in goldenen Tassen herumgaben.

Nach eingenommenen Coffee sollte sich die Gesellschaft mit einem Spiele die Zeit vertreiben. Man schlug mir eine Partey Whist vor. Ich lehnte solches ab, indem ich mich mit der Unerfahrenheit in diesem Spiele entschuldigte. Hierauf nahm der Hausherr das Wort auf, und sagte zu mir: 'Besorgen Sie nicht, mein Herr, sich in ein hohes Spiel einzulassen. Wir spielen hier bloß zum Zeitvertreibe. Man muß ungemein unglücklich seyn, wenn man in einem Nachmittage 50 Stück Goldmünze verliert; das sind ungefehr 300 Unzen gediegenes Gold. Wenn ich auch das Spiel verstanden hätte, so würde diese Nachricht

richt allein mich davon abgehalten haben. Man nöthigte mich nicht weiter, und die andern Gäste seßten sich an die Tische nieder, und fiengen an zu spielen. Ich sah zwey bis drey Stunden ihrem Spiele zu, und beobachtete, daß einige von diesen Kaufleuten in diesem Nachmittage 2 bis 300 Goldstücken zum Zeitvertreibe verloren hatten.

Nachdem das Spiel aufgehoben war, befahl der Hausherr seinen Leuten, die Kutsche anzuspannen, und kurz darauf stieg ich mit ihm in einen prächtigen Wagen, der uns nach Long-Room führte. Dieses ist ein von der englischen Faktorey errichteter Versammlungsplatz, wo man lacht, trinkt, ißt und spielt, alle Tage im Jahre von 6 Uhr des Abends an bis um Mitternacht.

Selbigen Tages war großer Bal paré. Als ich in den Saal trat, blendete mich der erste Anblick. Nie habe ich so viele Ueppigkeit und Pracht gesehen. Man hätte diese Kaufleute für kleine Regenten, und ihre Weiber für eben so viele Vicekönigiunen halten sollen. Nachdem man ungefehr zwo Stunden getanzt hatte, gieng die Gesellschaft in ein andres Zimmer, worinne eine Tafel von 200 Couverts war. Hierauf wurde ein Abendessen aufgetragen, dessen Kostbarkeit dem größten Monarchen in Europa Ehre gemacht hätte. Die Damen seßten sich allein, und die Cavaliers stunden hinter ihnen, um sie zu bedienen. Nach dem Essen stunden dieselben auf, und die Mannspersonen seßten sich dagegen nieder, denen ein neues Abendessen aufgetragen wurde.

Mittler-

Mittlerweile die Cavaliers bey Tische saßen, gieng ich wieder in den Tanzsaal, wo ich mich neben einen sittsam gekleideten Britten, welcher unlängst von London angekommen war, niedersetzte. Ich urtheilte aus seinem Bezeigen, daß er mit diesem ganzen Gepränge nicht sonderlich zufrieden wäre. Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich bitte Sie, mir den Gefallen zu thun, und dieses Räthsel zu erklären. Wir sind hier in einer Gesellschaft Kaufleute, deren Haupttugenden die Sparsamkeit und Wirthschaft sind, oder seyn sollen, und gleichwohl befinden wir uns an einem Orte des Ueberflusses und der Pracht. Was regiert denn hier für eine Gottheit? Die Thorheit, antwortete er, alle Leute, die sie in diesen Zimmern sehen, sind ihre Anbeter. Das übelste ist, fuhr er fort, daß Großbritannien bey dieser Ueppigkeit verliert; denn die Portugiesen, bey denen dieser entsetzliche Aufwand gemacht wird, behalten das, was unser Fleiß ihnen anfänglich genommen hatte. Man kann sagen, daß die Handarbeit unsrer Künstler allhier in Feste und Lustbarkeiten verwandelt wird. Es ist anjetzo ein Maskeradenproject auf dem Tapet, welches über 1000 Guineen der Factoren, das ist, der Nation, kosten wird; denn diese giebt die Kosten her.

Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch, was für eine Art Kaufleute sind diese? Es sind, war seine Antwort, das, was man Commißionaire nennt; man sendet ihnen Waaren von England, und sie verkaufen solche für Rechnung englischer Handels-

leute.

leute. Sie legen doch wenigstens gute Rechnung davon ab, sagte ich zu ihm; O! was das betrifft, sehr gute; denn damit kein Irrthum in einigen Artikeln sey, geben sie ganz und gar keine. Man kann die Güter, so man von London nach Lissabon schickt, als abgestorbene betrachten, die auf immer verloren sind. Ich bin vor einem halben Jahre aus England anhero gekommen, um meine Sachen mit meinem Correspondenten, der diesen Abend den Ball giebt, und der besser als der König George gekleidet ist, in Ordnung zu bringen; aber ich habe es bis jetzt so weit nicht bringen können. Er drohet mir, wenn ich ihn zu sehr dränge, unsre Geschäffte durch die portugiesische Gerechtigkeit ausmachen zu lassen. Wenn es so weit kömmt, so ist meine Rechnung gleich richtig; ich kann nur wieder hingehen, wie ich gekommen bin; denn es gehört gerade ein ganzes Jahrhundert in Lissabon dazu, ehe der Proceß seine Endschaft erreicht.

Während dieser Zeit hatten die Damen und Herren sich wieder in den Saal verfügt, wo wir waren. Wir begaben uns in einen Winkel, wo wir die ganze Gesellschaft, fast ohne bemerkt zu werden, übersehen konnten: Ohne Zweifel, mein Herr, sagte ich zu meinem Britten, kennen Sie die Charte dieser Versammlung. Wollten Sie so gütig seyn, und mir die Figuren auslegen? Ich kenne viele davon, erwiederte er, und ich könnte Ihnen von diesen hier eine Erzählung machen; ich muß Ihnen aber vorhero einen allgemeinen Begriff von dem Gemälde geben, ohne welches

das

das Gemälde immer räthselhaft bliebe. Erstlich sind alle die, so Sie hier sehen, in das hiesige Land versetzte Leute, welche theils der Zufall, theils die Dürftigkeit, hieher geführet hat: Von der Armuth, worinn sie geboren worden sind, zu dem Wohlstande, worinn sie sich befinden, ist eine unermeßliche Weite.

Vor ungefähr sechs Jahren waren sie alle durch ihre Ueppigkeit zu Grunde gerichtet. Die gesammte Faktorey stund im Begriff, Banquerott zu machen, als der Zorn des Himmels derselben aus der Noth half. Das Erdbeben erhielt eine große Menge Häuser, welche sonst gefallen wären. Eine allgemeine Feuersbrunst wirkte ein Wunder, dessen die englischen Häuser, welche nach Lissabon handeln, sich nie versehen hätten. Sie verbrannte Waaren, die nicht mehr vorhanden waren: man könnte dieses Feuer mit dem griechischen Feuer, welches vom weiten brannte, vergleichen. Betrachten Sie diesen Mann gegen uns über; er ist ein hamburger Kaufmann. Er war den Tag vor dem Erdbeben, welches Lissabon verwüstete, nicht reich, aber des folgenden Tages befand er sich sehr wohlhabend. Er schaltete über 50000 Pfund Sterl. Güter, die seinen Correspondenten zugehörten, und die im Feuer aufgegangen waren. Man könnte dieses bey einer Feuersbrunst aus der Asche der Betrügerey entstehen heißen.

Sehen Sie diesen kleinen Menschen, neben dem, von dem ich rede, welcher so lebhafte Augen hat; Er arbeitete an seiner Bilanz, als dieser Vor-

fall seine Bücher verbrannte. Das Erdbeben war ihm sehr günstig. Er zog einen doppelten Vortheil daraus; denn an eben dem Tage verlor er seine Frau, und gewann Credit. Erlauben Sie mir, unterbrach ich ihn allhier, Sie zu fragen, wer diese Cavaliers sind, welche das breite rothe Band auf ihren Kleidern tragen, die man an verschiedenen Orten des Saals zerstreuet siehet, und für welche man viel Ehrerbietung bezeigt? Das sind Fidalgos, oder große Herren des Reichs. Was machen dieselben hier? mich deucht, sie sind nicht an ihrer rechten Stelle. Ich will es Ihnen sagen; sie scheinen viele Achtung zu hegen, und lachen hernach unter sich über die Thorheit der Engländer.

Helfen Sie mir doch, ich bitte Sie, diesen wohlgebildeten Kaufmann kennen, welcher ganz oben im Saale stehet. Die Handlung muß einen Glanz gewinnen, wenn eine so wohlgestaltete Mannsperson sich damit abgiebt. Der Cavalier, den Sie gern kennen wollen, sagte er, ist kein Kaufmann. Es ist der Gesandte von dem vornehmsten europäischen Hofe. Er ist ziemlich jung, versetzte ich, um zu den Geheimnissen eines großen Hofes gelassen zu werden. Eine Heyrath, erwiederte er, hat ihn auf einmal zum Minister gemacht. Er hat eine Wittwe geheyrathet, deren Mann noch am Leben ist. Ganz Europa ist erstaunt, ihn plötzlich in diesem Posten zu sehen; allein, was

wollen

wollen Sie, man muß wohl etwas für Leute thun, welche genug Stärke des Geistes haben, um sich über die angenommenen Vorurtheile hinweg zu setzen.

Wo ich mich nicht irre, so ist der, so neben ihm stehet, auch Agent einer Krone. Sie irren sich nicht; es ist ein Minister, der von der Kaufmannschaft zur Gesandtschaft gestiegen ist: es ist aber dieses in dem republikanischen Staate, worinnen er geboren ist, eine ganz gewöhnliche Sache: man legt ihm einigen Witz bey, ich wünschte ihm aber ein wenig mehr gesunde Vernunft. Er war seiner Herkunft nach in schlechten Umständen; er hatte nöthig, eine gute Heyrath zu treffen, und er hat eine sehr üble gethan. Es ist wahr, die Regierung, so ihn zum Minister gemacht, hat für ihn gesorget; ich mag aber die Leute nicht vertragen, welche den Staat beschweren, um ihre Thorheiten wieder gut zu machen. Wer ist dieser große Mann, von ziemlich gutem Ansehen; der aber auf eine sonderbare Art seinen Kopf zurecht gemacht hat? Es ist, war seine Antwort, ein holländischer Kaufmann, Resident des Königs in P. . . Dieser Fürst hat, ohne ihn jemals gesehen noch gekannt zu haben, ihn zu seinem Minister gemacht: er hat ihm aber zu gleicher Zeit aufgetragen, sich in seine Angelegenheiten an besagtem Hofe nicht zu mengen. Es ist eigentlich der Freyheitsbrief für seine Eitelkeit.

Die Fürsten sind wie die geschickten Künstler, die der schlechteren Materie ein Ansehen geben können. Wenn ich mich nicht irre, so sehe ich viele andre Minister neben denen, wovon Sie eben geredet haben. Nein, sagte er, das sind Consuls; was verstehen Sie, fragte ich ihn, durch diese Benennung? Es sind die Fußdiener der Staaten, oder auch die Lehrlinge in der Politik. Mir deucht, versetzte ich, die meisten dieser Lehrlinge sind ziemlich bejahret. Macht man denn nicht Meister, Consuls? Nein, war seine Gegenrede, man wird es auf einmal.

Noch einige Minuten, sagte ich hier zu meinem Britten, alsdenn will ich Ihnen nicht mehr beschwerlich fallen. Wer sind denn diese weibliche Gottheiten, die wie Prinzeßinnen geschmücket sind; die aber bey dem allen ein so gemeines Wesen haben, daß man sie für Kammerjungfern ansehen sollte, die sich mit der Kleidung ihrer Herrschaften verstellet haben? Alle diese Weibspersonen, sagte er zu mir, die Sie in diesem Saale sehen, sind wirklich verstellt. Es ist keine einzige, deren Anzug nicht ihrem Stande widerspräche, sie sind fast alle von gemeiner Abkunft, und folglich stolz und unbescheiden. Sie bersten für Eitelkeit. Der Hochmuth macht die Frauenspersonen in andern Ländern unerträglich. Zu Lissabon thut er eine andre Wirkung, er macht sie närrisch. Die Krankheit greift die Fäserchen des Gehirns an; die Männer sind genöthiget, sel-

bige nach Irrland zu schicken, um ihnen den Verstand wieder einzurichten; es ist aber nicht der Fehler dieser Creaturen; es ist bey Weibspersonen, die weder Geburt noch Erziehung haben, stolz und hoffärtig zu seyn natürlich; die Männer thun Unrecht, daß sie sich zu Grunde richten, um ihren Thorheiten eine Genüge zu leisten.

Um aber wieder auf die Factorey zu kommen, die allgemeine Feuersbrunst hatte die Sachen ein wenig wieder auf einen guten Fuß gesetzt, als eine neue Verschwendung, und eine vorher unbekannte Ueppigkeit, sie in eben den Zustand, worinn sie sich vor dieser Begebenheit befand, wieder versetzet hat; man hofft aber, geliebts Gott, es werde ein neues Erdbeben ihr wieder aufhelfen.

Hundert sieben und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Ich war gestern auf der großen Redoute. Dieses ist ein öffentlicher Saal, wo die vornehmen Damen viermal des Jahrs mit den Lords im Königreiche zusammen kommen.

Die Versammlung war zahlreich. Die Damen waren prächtig gekleidet: demohngeachtet sah man darunter eine große Menge sehr häßliche. Es läßt, als wenn die Engländerinnen zur

Kleidung nicht gemacht sind. Der große Puß giebt ihnen ein gewisses steifes Wesen, wodurch ihre natürliche Schönheit verdeckt wird.

Man sah einander eine Zeitlang an; hernach trennte sich die Gesellschaft in viele Haufen an verschiedenen Orten des Saals, um das, was man in Europa Menuetten nennt, zu machen.

Wiewohl ich dir anderwärts von diesem Tanze gesagt habe, so will dir ihn dennoch hier beschreiben. Ein Cavalier nimmt eine Dame bey der Hand, macht mit ihr 2 Schritte vorwärts in gleicher Linie, hernach läßt er ihr zurückgehend einen Cirkel um sich beschreiben, wodurch sie an den Platz wieder zu stehen kommt, wo er sie genommen hat: nach diesem gehen sie 4 oder 5 Minuten vor einander vorbey, sehen einander im vorübergehen an, und endigen durch eine tiefe Beugung, alles ernsthaft, und ohne lachen; denn die europäische Menuet ist die ernsthafteste Lustbarkeit in der Gesellschaft. Ich kann dir nicht sagen, ob diese Damen und Cavaliers sich auf eine geschickte Art umdreheten; es war aber ein gebohrner Pariser hinter uns, der uns zu wiederholten malen versicherte, daß alle diese Personen schlecht tanzeten: Sehen Sie nur, sagte er, wie sie gezwungen sind; sie haben keine Annehmlichkeiten, man sollte sie vor bewegliche Statuen ansehen. Vielleicht war er im Stande, davon zu urtheilen, denn es steht in der europäischen Historie, daß Paris besser tanzt, als London.

Das diplomatische Corps, wie man es nennt,

war auf diesem Balle; es glänzete aber nicht sonderlich darauf.

Frankreich tanzt seit dem letzten Kriege nicht mehr, und Spanien besorgt, einen falschen Schritt zu thun. Der Knall des groben Geschützes hat der Königinn von Ungarn das Gehör beraubt; Portugal ist mit einem blauen Auge davon gekommen, und wagt also den Tanz nicht mehr. Holland ist in der Menuet neutral. Die Republik Venedig möchte vielleicht wohl tanzen, sie befürchtet aber, der Türke dürfte sie aus der Ladung bringen; und man sagt, der König von Preußen (seitdem er viel Ernsthaftes in dem militärischen Schritt eingeführet hat,) verbeut seinen Ministern die Capriolen.

Unter allen europäischen Mächten, die in dieser Versammlung durch ihre Gesandten vorgestellet waren, tanzte bloß Rußland 9 Menuetten. Ich will nicht entscheiden, ob der Minister dieser Krone seine Sachen gut machte; aber ein politischer Engländer, so neben mir saß, sagte mir ins Ohr, daß es nicht das glänzendeste seines Ministerii wäre.

Weil wir nicht tanzeten, spaßierten wir in dem Saale umher, um die Damen zu betrachten. Und wenn wir unterweges in sich etwas unterscheidendes Gesicht antrafen, unterließ ich nicht, den Baronet zu fragen, und sogleich erzehlte er mir eine ganze Geschichte. Da aber die Fragen in großer Geschwindigkeit auf einander folgten; faßte er den Entschluß, mir zuvor zukommen.

Sehen Sie, ſagte er zu mir, dieſe Dame, welche dem Tanzplatze gegenüber ſitzt. Es iſt Milady . . . . . ſie beſitzt etwas Sanftes in ihrer Geſichtsbildung; ſie hat aber etwas Abgeſchmacktes an ſich, weshalb die Mannsperſonen gähnen, welche ſich ihr nähern. Die, ſo itzo mit ihr ſpricht, und deren richtige Geſichtszüge in Erſtaunen ſetzen, und die eine vortrefliche Farbe hat, iſt Lady . . . . . Dieſe iſt eine ſtumme Schönheit. Ihre Reize ſagen nichts. Es giebt Damen in England, welche dazu gemacht ſind, um in Paſtel gefaßt zu werden. Ihr Geſicht hat alles, was es haben ſoll, um ein Portrait zu werden: man kann ſagen, daß die Nachkommen mehr Genuß von ihrer Copey haben werden, als ihr Jahrhundert das Original genoſſen hat. Die 3te, welche vor ihr ſtehet, iſt Milady . . . . . ſie hat ſchöne Augen, einen entzückenden Mund, und einen runden Arm; ſie iſt aber zu fett. Dieſe 4te dort, welche ſtill ſtehet, um mit Milady . . zu reden, hat Verſtand und Munterkeit, ſie iſt aber häßlich wegen ihrer Magerkeit, denn an der Schönheit unſrer Engländerinnen iſt immer etwas auszuſetzen, entweder ſind es zum Schlage geneigte Figuren, oder ſie ſehen ſchwindſüchtig aus. Sehen ſie, fuhr er fort, die verehrungswürdige Schöne, welche ſechs Schritte von uns ſtehet. Es iſt Madame P . . . . ſie iſt groß und wohlgeſtaltet, ſie höret aber ein wenig hart, daher haben die Frauenzimmer Mühe, ſich gegen

ihr

ihr auszudrücken, bloß die Mannspersonen kann sie unvergleichlich verstehen ꝛc.

Wir hatten bereits die Hälfte der Damen durch die Musterung gehen lassen, als gewisse Züge, die mir noch nicht vorgekommen waren, ins Gesicht fielen.

Mein Herr, sagte ich zum Baronet, sagen Sie mir doch, wer die drey Schönheiten sind, die einander angefaßt haben, und auf uns zugehen? Das sind die Damen H-r-t-n. Sie sind sehr interessant, erwiederte ich; sie sind vermuthlich Schwestern, denn sie sehen einander sehr ähnlich. Ja, war seine Antwort, allein die in der Mitte ist die älteste; denn sie ist der beyden andern Mutter. In der That, sagte ich zu ihnen, das ist eine Mutter, die dadurch nichts verlieret, daß sie 20 Jahr vor ihren Töchtern gebohren ist. Viele Leute würden wegen der Wahl verlegen seyn. Ich sehe auf unsrer Rechten drey oder vier Damen in großen Reifenröcken prächtig gekleidet, die aber, ich weis nicht was, ganz besonderes in der Physionomie haben; Kennen sie dieselben? Ja, es sind (mit Ehren zu melden) Judinnen aus der Stadt London. In Wahrheit, erwiederte ich, wenn man sie genau betrachtet, so findet man, daß diese Gesichter aus der Fabrike zu Jerusalem sind. Der Cavalier ihres Gefolges, der eingesetzte Augen und eine alberne Physionomie hat, ist ein jüdischer Stutzer; der lächerlichste Charakter, so in der europäischen Gesellschaft ist.

Ich werde Ihnen, sagte ich zu ihm, diesen ganzen Abend keine Frage mehr thun, wenn Sie mir sagen wollen, wer diese junge Dame ist, welche man zur rechten Hand voller Juwelen erblickt, der alle Mannspersonen im Vorbeygehen etwas ins Ohr sagen, und die allen zulächelt. Ich will es Ihnen sagen, es ist eine barmherzige Schwester, welche allhier Kunden zu erhaschen sucht. Sie hat die Hälfte des Adels in Contribution gesetzt, und trachtet die andre zu Grunde zu Grunde zu richten. Sie ist nicht schön, wie sie sehen. Ihr Gesichte ist hager, ihr Busen, ihre Taille ist übel gebauet; sie hat einen häßlichen Arm und Hände, außerdem ist es die abgeschmackteste Kreatur, so ich kenne. Ich habe mich oft mit ihr unterredet, um von ihrem Verstande aus dem Gespräche zu urtheilen, ich habe es aber nicht aushalten können; dem ungeachtet ist sie Mode; dieses ist ihr genug, um die reichen Erben und jungen Söhne zu plündern; denn alles hat einen Ruf, und gehet im Schwange, so gar die Unzucht selbst.

Haben sie denn in London keine Hospitäler, fragte ich ihn, um dergleichen Weibsbilder einzusperren? Hospitäler! versetzte er, wir haben keine für die Fündlinge *); wie, sollten wir für die, so selbige machen, dergleichen haben?

Hundert

*) Es ist ein Fündelhaus in London, aber die Einkünfte sind nicht zureichend.

Hundert acht und dreyßigster Brief.

Cham-pi-pi an Cotao-yu-se zu Peking.

Von London.

Seit dem letzten Friedenstractate zwischen dem Hofe Frankreich und dem zu St. James sind die Engländerinnen mehr für Kleinigkeiten eingenommen, als vorher. Eine Menge Moden und Bänder, welche der Krieg jenseit des Wassers zurückhielt, hat diese Insel überschwemmt.

Zu Douver ist eine große Anzahl Puppen in Lebensgröße, nach der Pariser Mode gekleidet, ausgeschiffet worden, damit vornehme Damen ihren Geschmack nach diesem Muster einrichten können.

Seit dem Zuflusse dieser Zierrathen ist eine merkliche Veränderung bey dem Brittischen Frauenzimmer vorgegangen.

Man beobachtet, daß, seitdem die Frauenspersonen mit diesem ausländischen Putz gezieret sind, sie mehr als gewöhnlich plaudern.

Ich kann nicht sagen, ob in gewissen Farben verborgene Eigenschaften sind, welche die Zunge lösen; ich habe aber wahrgenommen, daß eine junge Engländerinn, welche einen pompadouren Anzug trägt, mehr, als sie sonst pflegt, schwatzet.

Außerdem habe ich bemerket, daß nach den Präliminarien der Engländerinnen mehr und mehr französisch geworden sind.

Z. E. seit dem Frieden haben sie ihren Hut abgeschnitten, so, daß man ihren Nacken anitzo völlig sehen kann.

Diese neue Mode der Hüte, die hinten platt sind, ist nicht ohne Ursache. Mit diesen können sie sich in eine Stellung legen, in welche sie wollen, ohne daß ihre Männer es inne werden. Dahingegen die Zerdrückung der Seiten des Huts die Positur, worinne sie gewesen waren, verrieth.

Die englischen Moralisten behaupten, daß ein 50jähriger Krieg mit Frankreich erfordert worden, um den Engländerinnen die Sittsamkeit wieder zu verschaffen, welche vor diesem den Charakter der alten Brittinnen ausmachte.

Sie haben beobachtet, daß die bisweilen gelieferten Schlachten an dem Genie der Nation nichts verändern, maßen der Friede, der die Bänder und Puppen stets wieder bringt, eben die Verwirrung in den englischen Sitten und Manieren verbreitet.

Hundert neun und dreyßigster Brief.

Ni-ou-ſan an Cham-pi-pi zu London.

Von Liſſabon.

Ob ich wohl bey dem portugieſiſchen Hofe um nichts anzuſuchen habe, ſo konnte ich doch nicht der Neugierde widerſtehen, eine öffentliche Audienz bey einem Staatsminiſter anzuſehen, zumal da man mir ſagte, ſie verdiene die Aufmerkſamkeit eines Fremden.

Ich verfügte mich alſo geſtern zu dem Ende nach dem Pallaſte des Grafen von D . . . erſten Miniſters der Krone. Nicht mehr als 1600 Perſonen warteten auf ihn. Der Eingang ſeines Cabinets, das Zimmer, das Vorgemach, der Saal, die Treppen, das Vorderhaus und die halbe Straße waren mit Leuten, die ihn ſprechen wollten, angefüllt. Mein Herr, ſagte ich zu einem Portugieſen, der neben mir unter dem Haufen ſtund: Wie viel Monate braucht der Miniſter, um alle Anweſenden abzufertigen? Monate! antwortete er; das iſt eine Sache von etlichen Minuten. Die Pferde Sr. Excellenz ſind bereits angeſpannt, um zu dem Könige zu fahren, und uns allen wird im Vorbeygehen Audienz ertheilet. Unſre Miniſter in Liſſabon ſind, Gott Lob! ſehr geſchwind. Sie werden ſehen, wie bald man

uns

uns abfertigen wird. Kaum hatte er dieses gesagt, so gieng die Thüre des Cabinets auf, und Se. Excellenz erschien.

Es ist dieser Minister ein langer Mann von ungefähr 65 Jahren, er hat ein länglichtes Gesicht und ein wenig triefende Augen. Er hatte eine gewisse Mine angenommen. Zwey oder drey Züge in seiner Physionomie stunden ihm zu Gebote: man bemerkte, er habe sich zu einem leutseligen Ansehen vorbereitet. Hierauf stürzte alles auf ihn los. Die, so in dem Vorgemach sich befanden, begaben sich an den Eingang dieser Thüre, und die in der Straße eilten ins Zimmer und Vorgemach. Gnädiger Herr, schrie der erste; hier ist mein Memorial. Es ist wegen . . . Geben Sie mir es nur her, sagte der Minister in einem freundlichen Tone zu ihm, ohne ihn aussprechen zu lassen; ich weis den Innhalt schon, ich werde es besorgen. Gnädiger Herr, rief ein zweyter; ich wollte mit Ihnen gern von . . . . Das ist genug, ich verstehe Sie; ich werde daran denken. Gnädiger Herr, unterbrach ein dritter, es betrifft die Pension des Manuel Lopes: Man wird sie, mit der Zeit bezahlen. Gnädiger Herr, nahm ein Mann von einem gewissen Alter das Wort auf, seit 30 Jahren suche ich . . . Geduld, sagte der Minister, nach 30 Jahren so werden Sie nichts mehr verlangen. Er hat Recht, sagte ein Portugiese, so hinter mir stund, mir ins Ohr; der Supplicant ist 70 Jahr alt, und wenn man

100 Jahr alt geworden ist, so suchet man um nichts mehr an.

Inzwischen dauerte die Audienz immer fort. Gnädiger Herr, sagte ein Mann unter dem Haufen nach dem alten Manne, der König schickt mich zu Ihnen, um . . . ich weis es; er hat mir nichts davon gesagt; es ist aber eben so gut, als wenn er es gethan hätte. Gnädiger Herr, erwiederte ein andrer, Ihro Excellenz wissen, warum ich herkomme? Ja, Nein, ach! ich verstehe Sie, nun besinne ich mich.

Gnädiger Herr, schrie hier ein Officier, ich möchte gern mein Patent als Oberster zu dem neuen Regimente von . . . Es ist fertig, sagte der Graf, das Regiment ist errichtet; es fehlen uns nichts als Soldaten.

Gnädiger Herr, rufte ein andrer, ich bin der Director von der königlichen Damaste- Atlas- und Gros de tour-Manufactur in Lissabon: ich komme, um Ew. Excellenz zu sagen, daß keine Seide mehr da ist . . . . Verarbeiten Sie Baumwolle.

Gnädiger Herr, sagte ein andrer mit Ueberreichung eines Papiers, ich stehe dem Schiffbau vor, und ich komme, Ihnen zu sagen, daß kein Holz mehr zu Erbauung der Kriegsschiffe da ist . . . Man nehme Kork dazu.

Gnädiger Herr, setzte einer aus der Schatzkammer hinzu, es ist kein Geld mehr in den königlichen Cassen. . . . Man ziehe auf die englische Bank;

Bank; sie hat alle unser Geld. Mit solchen Abfertigungen gieng er immer nach der Hausthüre zu, wo seine Carosse ihn erwartete. Bey seiner Annäherung gieng der Schlag auf, der Minister stieg ein, und fuhr zum Könige; nachdem er alle Supplicanten auf die angeführte Weise abgefertiget hatte.

Ich beobachtete, daß dieser geschickte Staatsminister die, so bey ihm etwas suchen, zu rechter Zeit zu unterbrechen weis; in der That, sollte er allen Gehör geben, die sich an ihn wenden, so würde er nicht zu Stande kommen; es ist weit besser, niemanden anzuhören, und also jedermann abzufertigen.

Hundert und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi an Kio-tou-na zu Peking.

Von London.

Ich sende dir in diesem Briefe die Geschichte der berühmtesten Schönen in England. Es ist eine vollständige Sammlung von Reiz und Annehmlichkeiten. Ich habe solche in einem Laden gekauft, wo man sie öffentlich auf einzelnen Blättern verhandelt. Der Preis ist nicht groß; man kann ein vollständiges Serail von schönen Engländerinnen für etliche Guineen kaufen. Dieses ist anitzo in England das wohlfeilste. Ich habe nun-

nunmehro ein halb Dutzend der schönsten Miladys in meinem Zimmer, deren reizende Augen mir nicht höher als 6 Pfennige das Paar zu stehen kommen.

Die Männer genießen ihre Weiber nicht allein, 3 oder 4000 Privatpersonen theilen mit ihnen den Besitz durch die Erkaufung ihrer Bildnisse. Und man behauptet, daß der Genuß des Originals bisweilen nicht so viel werth, als der Copey wäre, wenigstens hat man mir gesagt, daß es viele Männer in London geben soll, die bloß im Gemälde Männer ihrer Frauen zu seyn wünschten.

Nicht allein die Buhldirnen dieser Stadt geben sich dem Publico Preis, sondern man kann auch die vornehmen Damen öffentlich bekommen.

In diesen Gesichterbuden steht das Laster neben der Tugend; denn ich habe gekauft Fanny Murray *), Lady Berkeley, Kötty Fisher, Lady Fortescul, Charlotte Fish, Lady Waldegrave, Nancy Dawson, Lady Barrington, Nelly O'Brien, die Herzoginn von Ancaster.

Die Bilderkrämer in London schränken ihre Gewerbe nicht bloß auf die weiblichen Schönheiten nach der Mode ein; sie besitzen auch eine vollständige

*) Namen verschiedener barmherzigen Schwestern mit den Namen vornehmer Damen untermengt.

ständige Sammlung von großen Männern, die anitzo in dem Saale zu Westmünster glänzen, und die, so sich auf dem Theater in Drury-lane hervorthun. Einer von diesen Bilderhändlern hat mir ein neues Project von Abbildungen mitgetheilt, welches darinn besteht, alle Parlementsglieder von der Hofparten nach dem Leben malen zu lassen, welche durch den letzten Friedenstractat die Wiedergabe der eroberten Plätze gutgeheißen haben. Wenn das ist, so wird man viele unbekannte Gesichter erblicken, die öffentlich zum Vorschein kommen werden.

Hundert ein und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man schreibt von Paris, daß der König in Frankreich einem seiner in Ungnade gefallenen Minister erlaubet hat, bey Hofe zu erscheinen. Dieses ist der erste Favorite, welcher nach der Verstoßung aus dem Tempel des Glücks die Erlaubniß gehabt hat, sich von neuem an der Thüre zu zeigen.

Diese besondere Begebenheit verursacht allhier viel Redens. Ein jeder sagt davon seine Meynung.

Die

Die Pariser Naturkündiger geben vor, das Temperament des Monarchen schwäche sich, es habe nicht mehr so viele Lebensgeister, welche auf das Gehirn kräftig wirken, und ihm die Stärke, bey einem gefaßten Entschluß zu bleiben, geben könnten.

Die Staatsverständigen sagen, es sey ein gezwungener Staatsstreich, dem der königliche Verhaftbefehl habe nachgeben müssen: sie behaupten, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen sey dieser Minister allein im Stande, die Monarchie zu verwalten, und wenn er nicht gleich wieder das Ministerium angetreten hätte, so geschähe solches, um Zeit zu haben, seine Maschinen fertig zu machen, und hernach mit desto mehrerm Ansehen zu erscheinen.

Einige geben vor, es sey ein Werk der Favoritensklaven, die ganz Frankreich habe wollen sehen lassen, daß sie vermögend sey, einen Abgott umzustürzen, und wieder auf sein Fußgestelle zu setzen. Ich dürfte fast die Meynung annehmen, zumal da eine solche Zurückberufung die einzige in ihrer Art ist, und dieselbe eine völlige Gewalt über den Fürsten anzeiget.

Hundert zwey und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Der Sohn eines deutschen Regenten hat die Schwester des Königs in England geheyrathet. Die Heyrath setzt beyde Vermählte nicht auf den Thron. Es sind zwey Privatpersonen, die sich in Erwartung der Regierung verheyrathet haben.

Der Rang als Unterthanen hat sie nicht von dem gewöhnlichen Ceremoniel der Höfe befreyet. Man hat diesem Prinzen einen längern Aufenthalt in England nicht verstattet; durch dies Bündniß mit der Krone hat er das Privilegium eines Bürgers verlohren; er hat nur bloß so viel Zeit gehabt, die Prinzeßinn zu heyrathen, und fortzureisen. Die beyden Vermählten haben sich in einer so strengen als gefährlichen Jahreszeit zu Schiffe gesetzt. Nach ihrer Abfahrt war man viele Tage wegen ihres Schicksals zweifelhaftig. Das Gerüchte hatte sich bereits ausgebreitet, sie wären in dem Abgrunde des Meeres begraben; es war aber der Etiquette gemäß zu reisen, wenn es auch mit Lebenggefahr geschähe. Du siehest, es ist für einen fremden Prinzen gefährlich, eine hiesige Prinzeßinn zu nehmen, weil er in seinem Lande

ihrer

ihrer nicht genießen kann, als wenn er in Gefahr gestanden hat, das Beylager mitten im Meere zu vollziehen.

Hundert drey und vierzigster Brief.

Ni-ou-fan an Cham-pi-pi in London.

Von Lissabon.

Ich werde dir von den Sitten dieses Volks nichts sagen: in Europa verlieren Religion und Moral, über einige ihre Rechte.

Das Mittel, welches der Himmel angewendet hat, um die Portugiesen zu verbessern, hat sie nur mehr verdorben. Vor dem Erdbeben waren noch einige Tugenden in Lissabon; seit dieser Begebenheit sind nichts als Laster daselbst. Die Wollust, welche Religion und Zucht in Klöstern verschlossen hatte, ist entwischet. Die Thüren des Klosters haben sich eröffnet, und die Ausschweifung ist allgemein geworden. Die, so sich der Keuschheit gewidmet hatten, haben sich den Zorn des Himmels zu Nutze gemacht, um sich ihren Begierden zu überlassen. Urtheile von der Verstockung eines Volks, welches dem Laster nach Maaßgabe der Mittel nachhängt, welche Gott braucht, um es daraus zu reißen.

Aber dieser Verfall hat nicht alles verursachet: der Aberglaube, die Ueppigkeit, die Pracht und Eitelkeit hatten den Weg gebahnet.

Vielleicht hat der unumschränkte Despotismus auch vieles dazu beygetragen. Wenn man ein Volk zwingt, die Augen von einem politischen Regiment abzuwenden, geräth selbiges in Faulheit, Müßiggang und Achtlosigkeit, wodurch es in allerley Laster gestürzt wird.

Hundert vier und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi an Hie-tou-na zu Peking.

Von London.

Die europäischen Könige schreiben stets an einander, sie reden aber nie zusammen, und wenn sie sich sehen, so ist es doch nur in Gemälden. Sie unterzeichnen Bündnisse, Tractaten, und erklären Krieg, oder schließen Frieden, ohne einander nahe zu kommen. Sie bleiben zwar nicht, wie die morgenländischen Fürsten, immer in ihren Pallästen, vielmehr siehet man sie beständig; sie sind allezeit unterweges: allein die europäische Größe bringt es so mit sich, daß ein

König

König nie mit seines Gleichen spricht, und ein jeder Fürst ist unglücklich, der dem Antlitz eines andern begegnet.

Man sagt, daß der König in Frankreich, Ludewig der XIV. von einem Könige in England, Namens Jacob, mit diesen Worten Abschied nahm: Was ich Ihnen, als das Beste, wünschen kann, ist dieses, Sie nur wieder zu sehen.

Die Entlegenheit der Länder macht dieselben nicht gegen einander unsichtbar, denn die meisten europäischen Staaten gränzen an einander.

Mancher Regent legt in einem Tage auf einer Hirschjagd mehr Weg zurück, als er brauchen würde, um einen benachbarten Monarchen zu besuchen.

Die größte Schwierigkeit, einander zu sehen, ist die Art und Weise, wie mnn sich sehen soll.

Vor einem halben Jahrhunderte gerieth ein rußischer Kaiser auf den Einfall, bey dem Könige in Frankreich einen Besuch abzulegen; dieser Hof war darüber so verlegen, daß er ihn befragen ließ, wie er empfangen seyn wollte?

Gleichwie zwey Sonnen sich nicht an einem Himmel begegnen müssen, also dürfen

auch zwey Regenten nicht an einem Orte beyſammen ſeyn.

Ein Fürſt, der mitten auf dem Throne mitten unter ſeinen Unterthanen ſitzt, will nicht, daß man das Wort: Majeſtät, für andre, als für ihn ausſprechen ſoll; das wäre der königlichen Größe zuwider; und wenn man an den Höfen gewiſſer europäiſcher Fürſten andre Sires erblickt, ſo ſind das arme abgeſetzte Könige, deren Gegenwart keine Folgen nach ſich ziehet.

Es iſt ein Unglück für die Europäer überhaupt, daß durch die Etiquetten der Höfe die Regenten verhindert werden, zuſammen zu kommen, und folglich ihre Sachen unter einander ſelbſt auszumachen.

Die Miniſter, welche ſie an ihre Stelle ſchicken, haben weder gleiches Intereſſe, noch gleiche Zuneigung für ihre Völker, die Gevollmächtigten richten die Sachen nie ſo gut, als die Herren ſelbſt aus.

Ich habe dir bereits anderwärts geſchrieben, wie dieſelben alles durch ihre Untüchtigkeiten verderben.

Ich komme auf dieſe Materie, weil ich wünſchte, daß Ludewig der XV. der itzt in Frankreich regieret, mit George dem III. der itzo auf dem engliſchen

lischen Throne sitzt, eine Unterredung zusammen hielten, und daß bey dieser Zusammenkunft zwey unpartheyische Bürger ihnen die Drangsale beschrieben, welche ihre Völker auf beyden Seiten durch die Kriege erlitten hätten. Ich vermuthe, daß diese beyde Fürsten, welche von Natur gut und großmüthig sind, einen beständigen und unverletzlichen Frieden mit einander unterzeichnen würden. Denn der in Europa wütende Ehrgeiz, der aus diesem Welttheile einen Schauplatz der Angst und des Schreckens macht, rühret nicht von den Konigen, sondern von denen her, die um sie sind.

Hundert fünf und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Man schreibt aus Frankreich, daß die Parlamente des Reichs dem Könige Ludewig XV. sehr lebhafte Vorstellungen über die Unordnung gemacht haben, die heutiges Tages in den Finanzen dieser Monarchie regiert, und über die Mittel, selbiger abzuhelfen. Sie setzen sich stark gegen Anlegung gewisser dem Volke sehr lästigen Taxen und Auflagen.

Die offenbare Gewalt, so man bisher angewendet hat, um sie wieder zu einer blöden Unterwerfung zu bringen, hat nur gedient, sie scharfsichtiger auf ihre Pflichten zu machen.

Sie haben ihre Klagen dem Monarchen in Ausdrücken vorgetragen, die den Republikanern, so ehemals die Fesseln des Despotismus zerrissen, Ehre machen würden.

Dieser Geist der Unabhängigkeit, mitten in der Sklaverey, scheint inzwischen einigen Staatsmännern vom unrechten Orte zu seyn. Sie geben vor, damit alles wieder an seinen gehörigen Platz zu stehen komme, müßte er über das Meer in das Land der Unabhängigkeit reisen. Dieser Gedanke hat einen Projectmacher

cher auf den Einfall gebracht, zu sagen, das Parlement zu Rom müßte man nach London, und das Unterhaus nach Paris senden.

Ich habe aber hier mit einigen speculativischen Köpfen geredet; welche mir versichert haben, die Verwechselung dieser beyden politischen Gemeinden würde Großbritannien nichts helfen. Sie haben mir bezeugt, daß die Stärke und Heftigkeit der französischen Rede in der Meerenge von Calais sich verlieren würde; mit dem Zusatze, das Parlament zu Rouen würde bey seiner Ankunft in London nicht so bald von den Abgeordneten des Königs George bewillkommet worden seyn, als es die Sprache verlieren würde.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Hundert sechs und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Die Zeitungsschreiber und Staatsklugen der Caffeehäuser, welche die Angelegenheiten der Monarchie besorgen, behaupten, daß der alte Minister, so bey dem Absterben George II. abgedankt wurde, in kurzen seine Stelle wieder erhalten würde. Sie versichern, es wären deshalb bereits Unterredungen gehalten worden; der Monarch habe ihn neulich zu sich in sein Cabinet rufen lassen, um von ihm zu wissen, ob bey dem jetzigen Zustande der Sachen kein mizzo termino statt fände, nämlich: ob er nicht die Staatsverwaltung unter gewissen Bedingungen annehmen wollte? Der Minister war aber standhaft und unerbittlich.

Weil die Parteyen nicht einig wurden, trennten sie sich, der König, mit dem Entschluß, seiner zu entrathen, und jener mit dem Vorsatz, zu verhindern, daß er ihn entbehren könnte.

Da der Minister eine große Partey unter der Nation hat, könnte er es leicht bey dem Volke durchtreiben, daß er seinen Platz von neuen behauptete. Allenfalls, wenn es sich zuträgt, so ist

es

es zum 2ten mal, daß er seinen Proceß sammt den Unkosten gegen die Krone gewinnt; ich will sagen, daß er 2 Könige in England wird genöthiget haben, ihn in dem Ministerio beyzubehalten; ich weis nicht, ob es bisweilen für eine Nation nicht vortheilhaft ist, daß ein Regent gezwungen wird, die Geschäffte durch Personen verrichten zu lassen, die er davon gern entfernen möchte.

Hundert sieben und vierzigster Brief.

Ni-ou-san, an Cham-pi-pi, zu London.

Von Lissabon.

Wenn die Engel Olivenfarbig wären, so würde ich die Portugiesen mit diesen himmlischen Gottheiten vergleichen. Die hiesigen Schönheiten haben eine braune Gesichtsfarbe, wie von der Sonne verbrannt.

Ueberhaupt haben die Frauenspersonen in Portugal schöne Augen und Zähne: Zween Hauptzüge, welche ein Gesicht verschönern, und verhindern, daß man die übrigen Mängel nicht wahrnimmt: es werden auch fast alle Portugiesinnen für hübsch gehalten.

Von ihrem Verstande kann ich dir nichts sagen; denn die Europäer benennen bey diesem Geschlechte, ein gewisses, freyes und muntres

Wesen

Wesen mit diesem Namen, welches in China unanständig ist. Außerdem gehen die Ausländer so wenig mit Portugiesinnen um, daß sie nicht im Stande sind, dieselben zu beschreiben.

Die Gebräuche der Mohren sind in diesem Königreiche noch üblich. Sie haben es 800 Jahr lang bewohnet, und es gehört vielleicht eben so viele Zeit dazu, ehe die Portugiesen ganz Europäer werden.

So lange ich in Lissabon bin, habe ich keine vornehme Dame bey Tage gesehen. Sie haben Händel mit dem Lichte. Die Sonne trifft sie nie in ihrem Laufe über dem Horizont an. Sie zeigen sich nur bey dem angezündeten Lichte. Es sind die Schönen der Nacht. Unter den Frauen der großen Welt herrscht allhier ein Gepränge, welches sonst nirgends bekannt ist: sie besuchen einander nur bey Fackeln. Ich bilde mir ein, daß sie diese Gewohnheit aus Lapland, oder einem andern nordlichen Lande hernehmen, wo man nur bey der Nacht lebt. Ich habe in einigen geheimen Anecdoten dieser Monarchie gelesen, daß die Fidalgas schön sind: kann ich etliche davon zu sehen bekommen, so will ich dir zu wissen thun, was sie für eine Farbe haben.

Hundert

Hundert acht und vierzigster Brief.

Cham-pi-pi, an Kie-tou-na, zu Peking.

Von London.

Seitdem ich in England bin, haben drey große Dinge dieser speculativischen Nation vielen Anlaß zu Gesprächen gegeben. Das Gespenst von Cokelin *), die Eselinn der Königinn **), und Wilkes, ein Parlamentsglied.

Das Gespenst unterhielt lange Zeit den Hof und die Stadt. Eine große Anzahl von Personen beyderley Geschlechts giengen hin, es in seinem Hause zu besuchen, und sprachen mit ihm. Es ist wahr, es drückte sich nicht gar zu deutlich aus; aber es gab einigen Laut von sich; dieses war genug, um viel Lärmen daraus zu machen.

Die Eselinn der Königinn hatte bey ihrer Ankunft nicht wenig zu thun, um die Besuche derer, die sie besahen, anzunehmen. Man gab ihr eine Wache, und stellte eine Schildwache an ihre Thüre. Wenn eine Herzoginn von Modena nach London gekommen wäre, man hätte ihr nicht mehr Ehre angethan.

Der

*) Ein um Geld zu verdienen ausgesonnener Betrug.

**) Eine an die Königinn Gesandte Eselinn.

Der Zulauf des Volks war sehr groß in ihrem Escurialpallast, nahe bey Buckingham-Gate.

Unterdessen war das Gerüchte nicht müßig; es unterhielt das Publicum mit ihrem schönen Schweif, ihren langen Ohren und der gewässerten Haut; weil aber ihre Gemächer nicht so beschaffen waren, daß eine zahlreiche Gesellschaft Platz gehabt hätte, so entschloß man sich, sie abzuschildern; damit die, so sie nicht in Person sähen, ihre Gestalt wenigstens besitzen könnten.

Wilkes machte noch mehr Aufsehens, als die Eselinn; es ist wahr, wenn in England ein öffentlicher Lärmen ist, so unterscheidet sich das männliche Geschlecht immer von dem weiblichen. Seine Haft im Fower verursachte eine Menge von politischen Urtheilen und sehr tiefsinnigen Gesprächen. Seine Befreyung aus dem Gefängnisse machte allhier mehr Lärmen, als der Einzug des Großtürkens in Constantinopel. Aber ach! wie kurz ist nicht die Dauer der Herrlichkeit dieser Welt! Das Gespenst wurde an den Pranger gestellt. In kurzer Zeit redete man nicht mehr von der Eselinn, und Wilkes entfloh nach Frankreich, um dem Schicksale des Gespenstes zu entgehen.

Hundert neun und vierzigster Brief.

An Denselben, zu Peking.

Von London.

Der Friede in Europa hat viele Urtheile veranlasset. Die systematischen Köpfe haben über ihren Gesichtspunkt hinaus davon geredet. Man hat gesagt, der Definitivtractat wäre eine Folge von der, seit langer Zeit an gewissen Höfen vor bedachten Einrichtung; andre haben ihn dem schlechten Verhalten der Generals zugeschrieben. Allein die Staatsklugen kommen vergebens den Begebenheiten und der Vorsehung zuvor, alles wohl erwogen, kann man sagen, daß der Zufall das Schicksal der Staaten entscheidet. Ein Flintenschuß kann eine christliche Republik dergestalt verändern, daß sie unkenntbar wird.

Wenn mitten im letzten Kriege der König von Pr. wäre getödtet worden, so würde Europa jetzt in einer ganz andern Lage sich befinden.

Siehe, was für eine Veränderung ein Musketenschuß, der diesem Fürsten das Leben geraubt hätte, in dem allgemeinen Plane hervorgebracht haben würde. Die Provinz, um derentwillen dieser Monarch Krieg führte, würde jetzo in den Händen Oesterreichs seyn, wodurch es zu der vorigen Obermacht wiederum gelangt wäre.

Da die ganze Macht des Königs von Pr. so zu sagen in ihm nach seinem Tode war, der Staat sich schwach befand, so hätte man sich in seine Länder getheilt, wodurch das Gleichgewicht in Norden aufgehoben worden wäre. Es wäre daraus gefolget, daß Europa eine andre Gestalt bekommen hätte. Manche Nationen, die in dem Friedenstractat Gesetze annehmen mußten, hätten solche vorgeschrieben.

Diese Veränderung hätte noch eine andre in der Denkungsart veranlasset; der König von Pr. den man jetzo als den größten Staatsmann des Jahrhunderts betrachtet, wäre für einen Regenten gehalten worden, der nicht einmal die ersten Begriffe davon gehabt hätte; statt eines Helden würde man heutiges Tages in ihm nichts, als einen Verwegenen sehen.

Europa dauert mich, wenn ich erwege, daß zwey Unzen Bley das Schicksal aller Völker ändern können.

Hundert und funfzigster Brief.

Der Mandarin Ni-ou-fan, an Champi-pi, zu London.

Von Lissabon.

Das Glück setzt bisweilen Privatpersonen harten Proben aus, allein es läßt auch bisweilen den Regenten große Widerwärtigkeiten erfahren.

Ich glaube, es ist kein unglücklicherer König auf dem Erdboden gewesen, als Joseph *I.* der anjetzo in Portugal regiert. Kaum saß er auf dem Throne, als ein böser Einfluß über seine Krone sich verbreitete. Die Sklaven in Brasilien empörten sich: bald darauf wurden zum gemeinen Nutzen erbauete Häuser durch unvermuthete Feuersbrünste in die Asche gelegt: einige Jahre nachher öffnete sich die Erde, und verschlung über 40000 seiner Unterthanen: er selbst flüchtig, ohne Reich und ohne Krone, befand sich etliche Tage ohne Staat.

Das Feuer der Erde, oder vielmehr des Himmels, verzehrte seinen Pallast, und mit ihm den größten Theil seiner Reichthümer.

Seine Hauptstadt ward ein Raub der Flammen. Was der allgemeinen Feuersbrunst entgieng, diente nur dazu, um seinen Augen den gräßlichsten Unfall vorzustellen.

Dieser Monarch sah seine übrig gebliebenen Unterthanen herum irren, ohne Wohnungen, so wie er der äußersten Dürftigkeit ausgesetzt, ohne daß er vermögend war, denenselben beyzustehen: Ein Unglück, so größer, als der Tod selbst ist, für einen König, der sein Volk liebt!

Nach allen diesen Landplagen verschworen die Großen des Staats sich gegen ihn; sie setzen sich vor, ihm das Leben zu rauben: er wurde an den Thoren seiner Residenz von seinen eigenen Unterthanen meuchelmörderischer Weise überfallen.

Die Bestrafung dieses Verbrechens war ein neues Unglück, welches die vorigen Unfälle noch schwerer machte. Dieser unglückliche Fürst sah in einem Tage alle Großen seines Königreichs auf einem Blutgerüste umkommen; dieses machte ihn gleichsam den Thron zur Einöde, und entzog demselben den Glanz ꝛc.

Gleichwohl ist dieser Monarch gut, freundlich, sanftmüthig, leutselig und zuvorkommend. Solltest du es aber wohl glauben? Ein gewisser Grad der Gutheit bey den Regenten ist gefährlicher, als die Grausamkeit der Tyrannen: wenigstens beweiset die Erfahrung aller Zeitalter, daß die größten Frevelthaten unter allzu gelinden Königen verübet worden sind.

Es giebt eine gewisse Strenge der Monarchen, welche die Minister und die Unterthanen bey ihrer Schuldigkeit erhält; sie ist das Maaß der öffentlichen Ordnung. Das Glück der Völ-

ker

ker ist in ihren Gränzen: was darüber ist, heißt Tyranney, was darunter ist, Schwachheit.

Anjetzo sind in Europa zwey oder drey Regenten, welche aus lauter Gutherzigkeit ihre Unterthanen zu Grunde richten.

Hundert ein und funfzigster Brief.

Der M. Cham-pi-pi, an den M. Kie-tou-na, in Peking.

Von London.

Man klagt vergebens über die allzugroße Gewalt der Könige in Europa: diese Betrachtungen kommen zu spät: die Sache ist geschehen; ihr Despotismus ist unwiderruflich festgesetzet.

Die politischen Gemeinden, die im Anfange errichtet waren, um die Rechte der Völker zu vertheidigen, mögen vorstellen, was sie wollen, der höchste Wille überwiegt stets alle Vorstellungen. Diese Vernichtung der Gerechtsamen der Nationen schreibt sich von weiten her. Es ist dieselbe weder in dem jetzigen noch in dem vorigen Jahrhunderte entstanden. Der unumschränkte Despotismus der Könige hat sich stufenweise gegründet.

Die christlichen Fürsten, welche stets untereinander uneins sind, haben sich wegen der allgemeinen Dienstbarkeit der Völker vereinigt.

Wenn man auf die ersten Vorrechte der Könige zurückgehet, und die wenige Gewalt, die sie ursprünglich besaßen, in Erwegung ziehet, kann man sich zu glauben nicht enthalten, daß abseiten der Völker eben so viel Nachläßigkeit, als Ehrgeiz abseiten der Fürsten Schuld daran ist.

Der uneinschränkte Despotismus würde nie entstanden seyn, wenn die Unterthanen eines jeden Staats nicht dazu die Hände geboten hätten. Um das Gleichgewicht zu erhalten, durfte man nur dem Plane, den jeder Gesetzgeber entworfen hatte, folgen. Ich habe alle europäische Verfassungen untersucht, und gefunden, daß keine mit Vorsatz den Despotismus eingeführt hat. Sie haben alle der Gewalt der Könige in der Dienstbarkeit des Volks Schranken gesetzt; wie aber der Grundsatz einmal verdorben war, fiel es denen Regenten leicht, ihre Unterthanen unters Joch zu bringen.

Das Unglück Europens ist desto größer, da heutigen Tages kein Mittel darwider ist.

Um den Völkern zu ihren ehemaligen Gerechtsamen wieder zu verhelfen, müßte man sich wider alle Throne verschwören; ein Mittel, welches schlimmer, als das Uebel wäre: denn bey dieser plötzlichen Veränderung würde eine Anarchie, die schädlicher, als die Gewalt der Könige ist, vol-

vollends alles zerstören, was der Despotismus selbst verschonet hat.

Ueberhaupt würde es, um mich dieser Redensart zu bedienen, nur ein Umweg der Unabhängigkeit seyn. Die Menschen sind dazu nicht gemacht, um stets frey zu seyn. Wenn dieses nicht ein der Menschheit anklebendes Gebrechen wäre, so würden Athen, Carthago und Rom annoch stehen, da sie hingegen nicht mehr vorhanden sind.

Wenn Europa durch einige Bestrebung frey würde, so würde es eine Zeitlang unabhängig bleiben, nachhero aber in eben die Dienstbarkeit verfallen, worinn es heut zu Tage ist.

Früh oder spät lassen sich die unabhängigsten Völker unterdrücken.

Wenn die englische Partey, so für die Freyheit strebt, die Oberhand bekäme, würde die Republik England sich vielleicht zwey oder drey Jahrhunderte erhalten, nach dieser Zeit aber würde ihre Unabhängigkeit sich in dem Despotismus ihrer Könige verlieren.

E N D E.

Nachricht an den Leser.

Der deutsche Uebersetzer des chinesischen Kundschafters hat es für bequemer gefunden, selbigen in vier Theile abzutheilen. Da aber der Franzose und Engländer solchen in sechs Theile abgetheilt haben; so hat man es für nöthig geachtet, dem Leser davon zu benachrichtigen, damit er weis, daß er das Buch ganz besitzt.

Regi-

Register
über den Ersten Theil.

1. Brief. Die Chineser kommen in dem Hafen Orient an.
2. - Instruction für den Mandarin Champi-pi, die Religion betreffend.
3. - Vom Geld-Umsatz.
4. - Instruction die Stärke eines Staats betreffend.
5. - Fortsetzung dieser Materie.
6. - Vom Landbau.
7. - Von dem mißlichen Nutzen der Reisen.
8. - Von Paris.
9. - Fernere Instruction für den Mandarin.
10. - Von den Namen der Wirthshäuser.
11. - Exempel der strengen Justitz in China.
12. - Pariser Seltenheiten.
13. - Der Mandarin besucht eine europäische Kirche.
14. - Vom National-Witz.
15. - Von dem Buche in 3 Theilen.
16. - Von der Schminke.
17. - Exempel eines Vatermords in China.
18. - Die 3 Chineser trennen sich auf ihrer Reise.
19. - Von der Kinderzucht.
20. - Von der Ehre.
21. - Von der Ruhmbegierde.
22. - Von dem Umgange beyder Geschlechter.

23. Brief. Ob die bürgerliche Gesellschaft ohne Tugend bestehen könne?
24. " Beantwortung dieser Frage.
25. " Von National-Pflichten.
26. " Vom Rechte des Krieges und Friedens.
27. " Von der französischen Regierung.
28. " Von der Unzuverläßigkeit der Geschichte.
29. " Von Lion.
30. " Europäische Staatskunst.
31. " Von Versailles.
32. " Exempel ohne Exempel in China.
33. " Vom Despotismus.
34. " Europäische Geschichte.
35. " Von Fabriken.
36. " Europäische Staatskunst.
37. " Vom Kriege.
38. " Von Regierungsformen.
39. " Vom Despotismus.
40. " Europäische Geschichte.
41. " Politische Lection.
42. " Chinesische Verordnung wegen der Politik.
43. " Von Complimenten.
44. " Von französischen Opern.
45. " Pariser Vorzüge.
46. " Von Gesandschaften.
47. " Europäische Geschichte.
48. " Von Wechselbriefen.
49. " Invaliden-Haus.
50. " Europäische Geschichte.
51. " Contrast der 3 Stände.
52. " Von der Tragödie.

über den Ersten Theil.

53. Brief. Von der Staats-Verwaltung.
54. = Von Caffee-Häusern.
55. = Maskerade.
56. = Voltaire.
57. = Von der Ueppigkeit.
58. = Von Departements.
59. = Europäische Geschichte.
60. = Von Comödien.
61. = Von Lakeyen.
62. = Von den Bonzen-Orden zu Lion.
63. = Politischer Steuermann.
64. = Von Spazierplätzen.
65. = Von Leichenbestattungen.
66. = Europäische Regierungen.
67. = Von Turin.
68. = Schilderung Ludewigs XV.
69. = Fortsetzung.
70. = Schilderung der Favoriten.
71. = Von politischen Lakeyen.
72. = Europäische Geschichte.
73. = Von Erziehung der Töchter.
74. = Turiner Hof.
75. = Fortsetzung.
76. = Von der weiblichen Tracht.
77. = Von Mißionarien.
78. = Europäische Geschichte.
79. = Vom Kartenspiele.
80. = Von Staats-Ministern.
81. = Von Erziehung der Prinzen.
82. = Europäische Geschichte.
83. = Erörterung einiger Staats-Materien.

84. Brief.

84. Brief. Von der italiänischen Oper.
85. " Von der Magie.
86. " Europäische Geschichte.
87. " Von der französischen Nation.
88. " Vom Spiel.
89. " Ursachen des Verfalls einer Monarchie.
90. " Von der Mode à la Pompadour.
91. " Von der Dienstfertigkeit.
92. " Von Genua.
93. " Vom europäischen Frauenzimmer.
94. " Von Gesetzen.
95. " Von der Oper.
96. " Von 6 wichtigen Staats-Materien.
97. " Von Gewissensräthen.
98. " Von der Oper.
99. " Von der Art Krieg zu führen.
100. " Vom Putztische.
101. " Von den Genuesern.
102. " Europäische Geschichte.
103. " Von Manufacturen.
104. " Von Statthaltern.
105. " Von Sigisbéen.
106. " Vom Mekias.
107. " Von Buchläden.
108 - 111. Von Heiligen und Reliquien.
112. " Von der Schwelgerey.
113. " Von den Genuesern.
114. " Von General-Pächtern.
115. " Von überhäuften Geschäften.
116. " Von der Schminke.
117 " Europäische Geschichte.

118. Brief. Von der Gewinnsucht.
119. " Von Sigisbeen.
120. " Von der Autorschaft.
121. " Vom nothwendigen Uebel.
122. " Ob es gerechte Kriege giebt.
123. " Von Lotterien.
124. " Vom Zweykampf.
125. " Von der Gelehrsamkeit.
126. " Geschichte eines Strasburger Schöppens.
127. " Von Mayland.
128. " Friedens-Plan.
129. " Von Pariser Akademien.
130. " Von Staats-Ministern.
131. " Von der Staats Inquisition.
132. " Von Jesuiten und Jansenisten.
133. " Von Cartheusern.
134. " Von der Tugend der Häßlichen.
135. " Von Mayland und vom Carnaval.
136. " Von Zueignungsschriften.
137. " Geschichte des Theaters.
138. " Von der verbesserten Kriegskunst.
139. " Von der Musik.
140. " Von der Pracht mit geistl. Schilderey.
141. " Von der Gelehrsamkeit.
142. " Von der Messe.
143. " Von der Ohrenbeichte.
144. " Vom Hofleben.
145. " Von der Ungewißheit.
146. " Von Generalspersonen.
147. " Von Venedig.
148. " Wie der König, so die Unterthanen.

149. Brief.

Register

149. Brief. Von der Tyranney.
150. = Gelehrte Zusammenkunft.
151. = Moral ohne Sitten.
152. = Vom Goldmachen.
153. = Vom Haarputz.
154. = Von der venetianischen Regierung.
155. = Von dem Posten einer königl. Maitresse.
156. = Kleider machen Leute.
157. = Politische Prophezeyungen.
158. = Von dem Doge zu Venedig.
159. = Pariser Lebensart.
160. = Von Erklärung des göttlichen Wesens.
161. = Vom venetianischen Adel.
162. = Von der getheilten Macht in Europa.
163. = Von der Erziehung.
164. = Von der Staats-Inquisition.
165. = Artickel zum Friedens-Congreß.

Register
über den Zweyten Theil.

1. bis 6. Brief. Von der Bevölkerung.
7. = Vergebliche Bemühungen.
8. = Bittschrift.
9. = Von Staats-Gefängnissen.
10. = Von Bestrafung der Staats-Verbrechen.
11. = Vom weiblichen Regiment.
12. = Von Casuisten.
13. = Von Friedens-Unterhandlungen.

14. Brief.

über den Zweyten Theil.

14. Brief. Von französischen Ministern.
15. = Vom venetianischen Adel.
16. = Von der Staats-Verwaltung in Venedig.
17. = Von der französischen Regierung.
18. = Von den Gobelins.
19. = Von öffentlichen Lustbarkeiten.
20. = Von der Welt-Kenntniß.
21. = Von der Kriegskunst.
22. = Von der Pracht mit Thieren.
23. = Von Venedig.
24. = Vom fürstlichen Interesse.
25. = Von der Ausschweifung.
26. = Von der comischen Oper.
27. = Von Banquiers.
28. = Vom Doge zu Venedig.
29. = Von der Pracht mit Porcellain.
30. = Von Journalen.
31. = Von Nonnenklöstern.
32. = Von Meklern.
33. = Von berühmten Schriftstellern.
34. = Von Wörterbüchern.
35. = Vom fürstlichen Wohlgefallen.
36. = Wer beym Frauenzimmer beliebt ist.
37. = Von einem politischen Handgemenge.
38. = Von der Bücher-Censur.
39. = Von der Redoute.
40. = Von der Clerisey.
41. = Vom geschäfftigen Müßiggange.
42. = Von Zeitungsschreibern.
43. = Wer sich im Kriege bereichert.
44. = Von italiänischen Schauspielen.

45. Von

45. Brief. Von schmachtenden Schönen.
46. " Von venetianischen Sitten.
47. " Von der französischen Dienstwilligkeit.
48. " Von der Vorbitte der Heiligen.
49. " Von der Policey.
50. " Von Paris.
51. " Von den Wissenschaften in China.
52. " Von Juwelen.
53. " Von Ferrara.
54. " Wie manche reich werden.
55. " Von Bononien.
56. " Vom Fegefeuer.
57. " Von Absetzung der Staats-Minister.
58. " Vom Menschenhandel.
59. " Von Zeitungen.
60. " Von Gebäuden.
61. " Von Bononien.
62. " Von den Zuschauern.
63. " Vom Adelstande.
64. " Vom neuen Adel.
65. " Vom Wege zum Paradiese.
66. " Von Ministern.
67. " Von reichen Schuldnern.
68. " Von Bononien.
69. " Vom Witz.
70. " Vom weiblichen Einfluß.
71. " Von Liebes-Verständnissen.
72. " Von den Königen in Frankreich.
73. " Von einem französischen Minister.
74. " Vom päbstlichen Legaten.

über den Zweyten Theil.

75. Brief. Von Lobgesängen.
76. " Von Bibliotheken.
77. " Von der Miniatur-Malerey.
78. " Von der Schönheit.
79. " Vom Königl. Aufwand.
80. " Von Bestrafung der Staatsverbrechen.
81. " Von Verfassung des Vaterlands.
82. " Moden-Geschmack.
83. " Kriegs-Schule.
84. " Von Missionarien.
85. " Von Reliquien, und der Mutter Gottes.
86. " Von der Schreibsucht.
87. " Von verbotenen Büchern.
88. " Lebensart einiger Damen.
89. " Vom Schicksale der Unterthanen.
90. " Von der Religion.
91. " Von der Kirchen-Musik.
92. " Von Auflagen.
93. " Von begünstigten Personen.
94. " Vom Münchs-Leben.
95. " Chinesische Glaubenslehren.
96. " Von Loretto.
97. " Von Protestanten.
98. " Von Rom.
99. " Von der heil. Genevieve.
100. " Von der Policey.
101. " Von Neapolis.
102 " Von der Unbeständigkeit.
103. " Von der Adelsucht.
104. " Von lateinischen Gebeten.
105. " Von der Kleidertracht.

106. Br. Von Neapolis.
107. " Von der Mode siech zu seyn.
108. " Wunderwerk.
109. " Von Staats-Bankerotten.
110. " Von der Fastenzeit.
111. " Von Wunderthaten.
112. " Von Lotterien.
113. " Von falschen Spielern.
114. " Abreise von Paris.
115. " Von Neapolitanern.
116. " Von Flandern.
117. " Bulle Vnigenitus.
118. " Von Neapolis.
119. 120. " Vom Brüßler Hofe.
121. " Vom Vesuv.
122. " Anecdoten.

Register
über den Dritten Theil.

1. Brief. Von London.
2. " Vom Landbau.
3. " Vom englischen Gottesdienste.
4. " Von der englischen Regierungsform.
5. " Von politischen Zänkereyen.
6. " Von Avignon.
7. " Ob England eine Monarchie ist.
8. " Von englischen Athleten.
9. " Von Faust-Kämpfen.

über den Dritten Theil.

10. Br. Von Avignon.
11. = Von dem englischen Gesetzbuche.
12. = Ist England reich?
13. = Von der englischen Staatsverwaltung.
14. = Von der italiänischen Oper.
15. = Von der englischen Sprache.
16. = Von dem Tode George II.
17. = Vom unscheinbaren Hochmuth.
18. = Von Avignon.
19. = Vom weiblichen Geschlechte.
20. = Vom Parlament.
21. = Von Gelehrten.
22. = Von politischen Schriften.
23. = Von Staatsministern.
24. = Von Avignon.
25. = Die Vergleichung.
26. = Von George III.
27 = Charakter.
28. = Von Gesandten.
29. = Von Avignon.
30. = Der Unterschied.
31. = Sitten.
32 = Die Vergleichung.
33. = Was vortheilhafter ist.
34. = Von Avignon.
35. = Von Schauspielen.
36. = Von der ungesitteten Schaubühne.
37 = Von der Gemüthsart.
38. = Von Avignon.
39 = Von einem Redner.
40. = Pracht bey Leichenbestattungen.

41 Brief. Von Tanelagh.
42. " Von Nimes.
43. " Von öffentlichen Blättern.
44. " Von Protestanten.
45. " Von der Gemüthsart.
46. " Vom Selbstmord.
47. " Von Montpellier.
48. " Von Tyburn.
49. " Musik.
50. " Fasten.
51. " Von Auflagen.
52. " Von Montpellier.
53. " Von Theatern.
54. " Von Ausländern.
55. " Von Landesständen.
56. " Von öffentlichen Blättern.
57. " Vermählung.
58. " Putz.
59. " Von Montpellier.
60. " Von Parlamentsgliedern.
61. " Politischer Hulla.
62. " Schauspiele.
63. " Von Montpellier,
64. " Von Coffeehäusern.
65. " Von Wirthshäusern.
66. " Von Cotterien.
67. " Anecdoten.
68. " Staatsheyrathen.
69. " Vom Theater.
70. " Hofstatt.

über den Dritten Theil.

71 Br. Folgen des Reichthums
72. " Von der Ausschweifung.
73. " Von der Freyheit.
74. " Von Protestanten.
75. " Vom Aufwande.
76. " Seereise.
77. " Von der Reise in fremde Länder.
78. " Von Engländerinnen.
79. " Contrast.
80. " Parlementsschlüsse.
81. " Von einem Finanzier
82. " Buhlschwestern.
83. " Ankunft in London.
84 " Von der Schwermuth.
85. " Von Sitten.
86. " Von Reichthümern der Privatpersonen.
87. " Unterschied.
88. " Von Bath.
89. " Bittschrift.
90. 91. " Anecdoten.
92. " Schriftsteller.
93. " Von thörichten Beschäfftigungen.
94. " Von Bath.
95. " Mittel wider die Verstopfung der Leber.
96. " Von Straßenräubern.
97. " Krönung.
98. " Von der Laune.
99. " Aubenas.
100. 101. " Von einem Staatsminister.
102. " Automaten.
103. " Friedens-Unterhandlungen.

104 Br. Von Veränderung der Staatssysteme.
105. " Kaltsinniger Charakter.

Register
über den Vierten Theil.

1 Brief. Abgesandter.
2. " Von Jesuiten.
3. " Ursachen der Schwermuth.
4. " Actien-Händel.
5. " Italiänische Virtuosen.
6. " Leichtsinnige Heyrathen.
7. " National-Haß.
8. " Von Spanien.
9. " Friedens-Tractat.
10. " Von der Atheisterey.
11. " Bezahlung der Mahlzeiten.
12. " Sonderbares Avertissement.
13. " Von Lakeyen.
14. " Von Eroberungen.
15. " Von Hazardspielen.
16. " Von Staaten.
17. " Feyertage.
18. " Von der Freyheit.
19. " Vorzüge fliegender Blätter.
20. " Verbesserungsmittel.
21. " Weibliche Herzhaftigkeit.
22. " Staats-Tractament.
23. " Mißvergnügte.
24. " Lord-Maire.

über den Vierten Theil.

25. Brief. Bezahlte Heldenthaten.
26. 27. » Von Predigten.
28. » Bestrafung der Staats-Verbrechen.
29. » Vom Umgange.
30. » Maskerade.
31. » Staats-Minister.
32. » Europäerinnen.
33. » Religions-Haß.
34. » Vom Spiel.
35. » Art zu lieben.
36. » Thörichte Moden.
37. » Schwierigkeiten.
38. » Von Jesuiten.
39. » Von Gesetzen.
40. » Folgen der Friedensschlüsse.
41. » Vom spanischen Genie.
42. » Vom königl. Staat.
43. » Von der Religion.
44. 45. Belohnung der Tapferkeit.
46. » Von schönen Reden.
47. » Policey.
48. » Vergrößerungs-Plan.
49. » Von Engländerinnen.
50. » Von Jesuiten.
51. » Vom Ritter d'Eon.
52. » Nord-Britte.
53. » National-Haß.
54. » Von den Spaniern.
55. » Von Frankreich.
56. » Von der Freyheit.
57. » Parlements-Versammlung.

58. Brief. Vom Theater.
59. „ Vom Theater.
60. „ Kriegerische Musik.
61. „ Stiergefechte.
62. „ Politische Betrachtungen.
63. „ Chinesische Familien-Maximen.
64. „ Spanische Trägheit.
65. „ Vom Unglauben.
66. „ Von Heyrathen.
67. „ Vom Gleichgewichte.
68. „ Königl. Beschäfftigungen.
69. „ Venusseuche.
70. „ Vom Ehestand.
71. „ Von Bettlern.
72. „ Ob das Theater den Sitten nachtheilig.
73. „ Von der Religion.
74. „ Vom Interesse der Höfe.
75. „ Spielsucht.
76. „ Von der Miliz.
77. „ Was zu einem General erfordert wird.
78. „ Europäische Wissenschaften.
79. „ Von der Beredtsamkeit.
80. „ Dichtkunst.
81. „ Metaphysik.
82. „ Weltweisheit.
83. „ Physik.
84. „ Natur-Geschichte.
85. „ Mathematik.
86. „ Astronomie.
87. „ Historie.
88. „ Zeitrechnung.

89. Brief. Arzneykunde.
90. „ Eigenschaften eines Gesandten.
91. „ Vom Ritter d'Eon.
92. 93. Von Mißionarien.
94. „ Von Lissabon.
95. „ Vom Gesundheit-Trinken.
96. „ Von einem Stutzer.
97. „ Von ehelichen Pflichten.
98. „ Von Projectmachern.
99. „ Von der Heucheley.
100. „ Von Portugall.
101. „ Von Komödien.
102. „ Von Trauerspielen.
103. „ Vom portugiesischen Hofe.
104. „ Staats-Execution.
105. „ Addresse.
106. „ Portugiesische Finanzen.
107. „ Von bleßirten Soldaten.
108. „ Verschiedene Original-Charaktere.
109. „ Portugiesische Handlung.
110. „ Apologie.
111. „ Reichthum durch den Krieg.
112. „ Von Protestanten.
113. „ Portugiesische Handlung.
114. „ Von Royalisten und Republikanern.
115. „ St. Pauls Kirche.
116. „ Gastereyen.
117. „ Schiffahrt.
118. „ Souverainität.
119. „ Von der Musik.
120. „ Vom Landleben.

Register über den Vierten Theil.

121. Br. Vom portugiesischen Hofe.
122. „ Von dem Reichthume Englands.
123 „ Vom Lord Clive.
124. „ Naturalien-Cabinette.
125. „ Erdbeben.
126. „ Dauer der Leidenschaften.
127. „ Geburt eines Prinzen.
128. „ Auto da fe.
129. „ Was eine Coquette ist?
130. „ Seemacht.
131. „ Vom Könige in Portugall.
132. „ Von Bestrafung der Jesuiten.
133. „ Nord-Britte.
134. 135. „ Musik.
136. „ Englische Factorey.
137. „ Redoute.
138. „ Vom Putz.
139. „ Audienz.
140. „ Von Kupferstichen.
141. „ Von einem Favoriten.
142. „ Vermählung.
143. „ Von Portugiesen.
144. „ Von Königl. Zusammenkünften.
145. „ Contrast der Parlemente.
146. „ Vom Grafen von Lh-M.
147. „ Von portugiesischen Damen.
148. „ Von Wilkes.
149. „ Folgen eines Flintenschlusses.
150. „ Vom Könige in Portugal.
151. „ Vom Despotismus.

Register

Register

über die in allen 4 Theilen enthaltenen Materien.

(Die erste Zahl zeigt den Theil, die letztere den Brief an.)

Abgesandter, III. 28. 46. IV. 1. 90.
Absetzung der Minister, II. 57. 66. IV. 135.
Academien, I. 129.
Ackerbau, I. 4. 6. III. 2.
Actien-Handel, IV. 4.
Addresse, (engl.) IV. 105.
Adel, I. 161. II. 15. 63. 64.
Adelsucht, II. 103
America, I. 59
Anecdoten, I. 71 II. 122 III. 67. 90. 91
Antimonien, I. 39
Apologie, IV. 110
Arche, I. 8
Art, (europ.) Krieg zu führen, I. 99
Art zu lieben, IV. 35
Arzneykunde, IV. 89
Astronomie, IV. 86
Atheisterey, IV. 10
Athleter, III. 8.
Aubenas, III. 99
Audienz, IV. 139

Regiſter der Sachen.

Auflagen, II. 92 III. 51
Aufwand, II. 79 III. 75
Ausländer, III. 54
Ausſchweifung, II. 25 III. 72
Automaten, III. 102
Auto da fe, IV. 128
Autorſchaft, I. 120
Avertiſſement, (ſonderbares) IV. 12
Avignon, III. 6. 10. 18. 24. 29. 34. 38

B.

* Bacon, III. 21
Banckerotte, (königl.) II. 109
Banquiers, II. 27
Bath, III. 88. 90. 91. 94
Bauart, I. 1
B.ks Geſchichte, I. 126
Beredſamkeit, IV. 79
Bereicherung im Kriege, II. 43. IV. 111.
Beſchäfftigungen, (königl.) IV. 48
(thörichte) III. 93
Beſtrafung der Staats-Verbrechen, I. 11 II. 10. 80 IV. 28
Betrachtungen, (politiſche) IV. 62. 149
Betragen, (Das) der Fürſten iſt dem Tadel ausgeſ. I. 7
Bettler, IV. 71
Bevölkerung, I. 5 II. 1 bis 6
Bezahlte Heldenthaten, IV. 25. 44. 45
Bezahlung der Mahlzeit in vornehm. Häuſern, IV. 11
Bibliotheken, II. 76

Bittschrift, (protestantische) II. 8. III. 89
Blätter, (öffentliche) III. 43. 56 IV. 19
Bleßirte Soldaten, IV. 107
Boile, III. 21
Bononien, II. 55. 61. 68 IV. 135
Bonzen-Orden, I. 62
Brief, (drohender) eines Chinesers, I. 32
= von Brüssel, II. 119. 120. 122
Buch von 3 Theilen, I. 15
Buchläden, I. 107
Bücher, (verbotene) II. 87
= Censur, I I. 38.
Buhlschwestern, III. 82
Bulla Unigenitus, II. 117

C.

Caffee macht witzig, I. 54.
Caffee-Häuser, I. 54 III. 64
Carl der Große, I. 34
Carnevall, I. 135
Cartenspiel, I. 79
Cartheuser, I. 133,
Casuisten, II. 12
Catholische Religion, II. 90
Charaktere, (Original.) III. 27. 105 IV. 108
Chinesische Glaubens-Lehren, II. 95
= Maximen, IV. 63
Chinesischer Papagey, I. 70
Christliche Religion, IV. 73
Clerisey zu Venedig, II. 40

El = v. (Lord) IV. 123
Comödie der Zuschauer, II. 62
Comödien, (schlechte) I. 60 IV. 101
Complimente, I. 43
Contrast der Stände, I. 51
= der 2 Nationen, III. 79 IV. 145
Coquetten, IV. 129
* Cotterien, I. 123 II. 107 III. 66
Creuzzüge, I. 47
Crönungsfest, III. 97
Cur der Melancholey, I. 60

D.

* Das soll so seyn, I. 42
Dauer der Leidenschaften, IV. 126
Departements, I. 58
Despotismus, I. 33. 39 IV. 151
Dichtkunst, IV. 80
Dienstfertigkeit, I. 91 II 47
Doge zu Venedig, I. 158 II. 23

E.

Edelgesteine, (unächte) II. 52
Ehestand, IV. 70. 97
Ehre, I. 20
Eine reichliche Erndte macht fruchtb. Heyrathen, I. 5
Einfluß, (weiblicher) II. 70.
Einziger Fehler, I. 69
Enciclopedie, II. 29
ob England eine Monarchie ist, II. 7

Engländerinnen, III. 78. IV. 49
Entdeckung der neuen Welt, I. 59
d'Eon, IV. 51. 91. 110
Erdbeben, IV. 125
Erklärung des göttlichen Wesens, I. 160
Eroberungen, IV. 14
Erörterung politischer Fragen, I. 83
Erziehung der Prinzen, I. 81
» der Töchter, I. 73
Es kommt alles auf die ersten Begriffe an, I. 19
Europa, I. 9
Europäische Geschichte, siehe Geschichte.
Ewiger Proceß, I. 51
Exempel ohne Exempel in China, I. 32
Execution, (Staats-) IV. 104

F.

Fabriken, I. 35
Factoren, (engl.) IV. 136
Fastenzeit, II. 110 III. 50
Favoriten, II. 93 IV. 141
Faustkämpfe, III. 9
Fegefeuer, II. 56
Ferrara, II. 53
Festtage, IV. 17
Finanzen, IV. 106
Finanzier, III. 81
Flandern, II. 116
Flintenschuß, IV. 149
Folgen der zertheilten Macht, I. 50

Register der Sachen.

Frankreich, II. 25. IV. 55
Französische Regierung, I. 27
Staats-Minister, II. 14
Frauenzimmer, (europäisch.) I. 93 III. 19 IV. 32
Wer beym Frauenzimmer beliebt ist, II. 36
Freyheit, (engl.) III. 73 IV. 18 56
Freystädte, I. 46
Friedensplan, I. 128. 165 II. 8 III. 103 IV. 9
Friedensschlüsse, IV. 40

G.

Gastereyen, IV. 116
Gebäude, II. 60
Gebrechen der Geschichte, I. 28
Geburt eines Prinzen, IV. 127
Geld-Umsatz, I. 3
Gelehrsamkeit, I. 125. 141. 150 III. 21
Gemüthsart, (engl.) III. 37. 45 IV. 49
Generale, I. 146 IV. 77
General-Pächter, I. 114
Genevieve, (heil.) II. 99
Genie der Spanier, IV. 41
Genf, I. 56
Genua, I. 92. 101. 113. 118
Georg III. III. 26
Gesandten, siehe Abgesandten.
Geschäffte, (überhäufte) I. 115
Geschichte, (europäische) I. 28. 34. 40. 47. 50. 59. 75
78. 82. 86. 102. 117. II. 59 IV. 87
der Leichenbestattungen, I. 65

Register der Sachen.

Geschichte eines Dragoner-Hauptmanns, II, 108
Gesetze, I. 94 III. 11 IV. 39
Gespräche, I. 45
Gesundheittrinken, IV. 95
Getheilte Macht in Europa, I. 162
Gewinnsucht, I. 118
Gewissensräthe, I. 97
Gewöhnliche Staats-Verwaltung, I. 58
Gleichgewicht, IV. 67
Gobelins, II. 18
Goldmacher, I. 152 IV. 98
Gottesdienst (englischer) III. 3.
das größte Glück, I. 38
Grundgesetze, I. 4. 23. 24. 25. 26

H.

Haarputz, I. 153
Hazard-Spiele, IV. 15
Heiligen, (vom) I. 108. 109. 110. 111 II. 111
Helvetius, I. 150
Heucheley, IV. 99
Heyrathen, IV. 66
= (leichtsinnige) IV. 6
Historie, siehe Geschichte.
Hochmuth, (unscheinbare) III. 17
Hofleben, I. 144
Hofstatt, III. 70
Hulla, (politischer) III. 61

J.

Jansenisten, I. 132

Jesuiten, I. 132 IV. 2. 38. 50. 132
Inquisition, (Staats-) I. 131. 164
Instructiones, I. 2. 4. 5. 9
Interesse, (fürstl.) II. 24 IV. 74
Invaliden-Haus, I. 49
St. Johannis-Grafen, I. 62
Journale, II. 30
Justitz, (strenge) in China, I. 11
Juvelen, II. 52

K.

Kinderzucht, I. 19. 163
Kirche, I. 13
Kirchen-Reformation, I. 72
Kleider machen Leute, I. 156
Kleidung, (weibliche) I. 76 II. 105
wie der König so die Unterthanen, I. 148
Königinn in Frankreich, II. 72
" England, III. 83
König in England, III. 26
" Frankreich, I. 68. 69
" Portugall, IV. 131. 150
Kraft des Wassers, I. 13
Krieg, I. 37. 121. 122 III. 33 IV. 49
Kriegskunde, (verbesserte) I. 138 II. 21
Kriegsschule, II. 83
Kunst zu betrügen, I. 36
Kupferstiche, IV. 140
Kuppler, IV. 98
Kurzer Athem, I. 64

L.

Lakeyen, I. 61. 71 IV. 13
Landbau, I. 4 6 III. 2
Landesstände, III. 55. 59
Landleben, IV. 120
Lateinische Gebete, II. 104
Laune, (englische) III. 98
Lebensart, (weibliche) II. 88 IV. 32
Legat, (päbstlicher) II. 74
Leichenbestattungen, I. 65
Leute die nach Ruhm streben, I. 21
Liebe, (National-) I. 87
Liebesverständnisse, II. 71
Lissabon, IV. 94
Lobgesänge, II. 75
London, III. 1. 83
Lord Maire, IV. 24.
Loretto. II. 96.
Louvre, I. 31
Ludwig, XV. I. 68. 69
Lustbarkeiten, (öffentl.), II. 19.
Lyon, I. 29. 62

M.

Macht der Staaten, IV. 16. 55
Magier, I. 85
Makler, II. 32
Man läßt es lieber so wie es ist, I. 35
Man nimmt bisweilen die Wirkung für die Ursache, I. 22

Manufacturen, I. 103
Marquisinn von B-e, I. 70. 115. 155 II. 7
Marschallsstab, I. 44
Maskerade, I. 55 IV. 30
Mathematik, IV. 85
Mayland, I. 127. 135
Memorial (sonderbares) I. 32
Menschen (die) sind wie ihre Religion beschaffen, I. 2
Menschenhandel, II. 58
Messe, I. 142
Messias, I. 108
Metaphysik, IV. 81
Miliz, IV. 76
Minatur-Malerey, II. 77
Minister, (von einem) II. 73
Mißbrauch, I. 10
Missionarien, I. 77 II. 84 IV. 92 93.
Mißvergnügte, IV. 23
Mittel wider die Verstopfung der Leber, III. 95
— zur Staatsverbesserung, IV. 20
Mode a la Pompadour, I. 90
Modengeschmack, II. 82. 107 IV. 36
Montesquieu, II. 28
Montpellier, III. 47. 52. 55. 63. 67
Moral ohne Sitten, II. 46
Münchs Leben, II. 94
Müßigang, (geschäfftiger) II. 41
Musik, I. 139 II. 91 III. 49 IV. 60. 119. 134. 135

N.

Nation, (französische) I. 87

Register der Sachen.

Namen (unziemliche) I. 10.
Nationalgenie, I. 14.
— Haß, IV. 7. 53
— Pflichten, I. 25.
Naturengeschichte, IV. 84
Naturaliencabinet, IV. 124
Neapolis, II. 101. 106. 118
Neapolitaner, II. 115
Newton, III. 21
Nimes, III. 42
Nonnenklöster, II. 31
Nord-Britte, IV. 52. 133. 148
Nothwendigkeit der Kinderzucht, I. 17
Nutzen der Schminke, I. 16

O.

Ohrenbeichte, I. 143
Opern, I. 44. 84. 95. 98 II. 26 III. 14
Erhält sich die bürgerliche Gesellschaft blos durch Ordnung, I. 23
Orient, I. 1

P.

Paris, I. 8. 12. 64. 159 II. 49. 50. 100
Pariser Stecknadeln, I. 45
Parlament, I. 33 III. 20. 39. 60. 80 IV. 57 IV. 145
Patriotisches Opfer, I. 18
Pauls (St.) Kirche, IV. 115
Physik, IV. 83
P-tt II. 39 IV. 146

Politik, I. 30. 36. 40. 42
Politische Lection, I. 41
— Schriften, III. 22
Politisches Handgemenge, II. 37 III. 5
Polizey. II. 49. 100 IV. 47
Portugall, IV. 100. 103 109. 113. 121. 139. 143. 147
Pracht bey Leichenbegängnissen, III. 40
— mit Porcellain, II. 29
— Schildereyen, I. 140
— Thieren, II. 22
Predigten, IV. 26 27
Prophezeyungen, (politische) I. 157
Projectmacher, IV. 98
Protestanten, II. 97 III. 44 74 IV. 112
Putztisch, I. 100 III. 58 IV. 138

Q.

Quint-Essenz, I. 67

R.

Ranelagh, III. 41
Recht des Krieges, I. 26
Reden (schöne) III. 39 IV. 46
Redoute, II. 34 IV. 137
Regierungsformen, I. 38. 53. 66 III. 4
Reichthum der Privatpersonen, III. 86
ist England reich? III. 12. 71 IV. 123
wie man reich werden kann, II. 54
Reisen, I. 7 III. 77
Religion, I. 2. 13 II. 90 IV. 43. 73

Religionshaß, IV. 33
Reliquien, I. 111 II. 85
Rom, II. 98
Römischer Stuhl, I. 78. 82. 86
Romainen, I. 73
Rousseau, I. 139 II. 33
Royalisten und Republikaner, IV. 114
Ruhmbegierde, I. 21

S.

Sardinien, I. 74 75
Schauspiele, II. 44 III. 33. 36. 62
Schicksal, II. 89
Schiffahrt, IV. 117
Schmachtende Schönen, II. 45
Schmarutzer, IV. 98.
Schminke, I. 16 116
Schönheit, II. 78
Schöpfung (von der) der Welt, I. 41
Schreibsucht, II. 86
Schriftsteller, (berühmte) II. 33 III. 92
Schuldner (reiche) II. 67
Schwelgerey, I. 112
Schwermuth, III. 84
Schwierigkeiten, IV. 37
Sechs wichtige Staatspuncte, I. 96
Sechszehendes und 17tes Jahrhundert, I. 102
Seereise, III. 76
Seemacht, IV. 130
Selbstmord, III. 46

Register der Sachen.

Seltenheiten, I. 12
Sigisbeen, I. 105. 119
Sitten, II. 46 III. 31. 35
von der Sonne bis zum Saturn, I. 52
Souveränität, IV. 118
Spanien, IV. 8. 35. 41. 54. 64
Spazierengehen. I. 64
Spiel, I. 88 II. 113 IV. 34. 75
Sprache, (englische) III. 15
Staat (königl.) IV. 42
Staaten, (von) IV. 16
Staats-Gefängnisse, II. 9
" Heyrathen, III. 68
" Kunst, siehe Politik.
" Ministers, I. 80. 130 II. 66 III. 23. 100. 101 IV. 31
" Roman, I. 66
" Tractament, IV. 22
" Verwaltung, I. 27. 53 II. 16. 17. 61 III. 13
Stadt die 200 Jahr neuer, als ihr Name ist, I. 1
Stände, (der) Contrast, I. 51
Stanislaus, I. 68
Statthalter, I. 104
Status in Statu, I. 47
Steuermann, (politischer) I. 63
Stiergefechte, IV. 61
Strasburg, I. 126
Strassenräuber, III. 96
Stutzer, IV. 96

T.

Tagebücher, II. 30.

Talis-

Talismann, I. 48
Theater, I. 137 III. 53. 69 IV. 58. 59. 72
Tod Georg II. III. 16
Toſt, IV. 96
Trägheit, IV. 64
Trauerſpiele, I. 52 IV. 102
Trockenes Temperament, I. 37
Tugend, I. 23. 24 134
Turin, I. 67 74 75
Tybuen, III. 48
Tyranney, I. 149

U.

Uebel, (nothwendiges) I. 121
Umgang, I. 22 93 III. 19 IV. 29
Unbequeine (Bequemlichkeit) I. 29
Unbeſtändigkeit im Lieben, II. 102
Ungewißheit, I. 145
Unglaube, IV. 65
Unterredung, (politiſche) I. 48
Unterſchied, III. 30. 87 IV. 114
Unterthanen, (unglückliche) I. 6
Ueppigkeit, I. 57
Urſachen der Schwermuth, IV. 3
— der Ueppigkeit, I. 57

V.

Vaterland, II. 81
Vatermord, I. 17
Venedig, I. 147, 154 II. 23. 46
Venusſeuche, IV. 69

Veränderung, III. 104
Verbesserungsmittel, IV. 20
Verfall, I. 89
Vergebliche Mühe, II. 7
Vergleichung III. 25. 32
Vergrößerungsplan, IV. 48
Verlegenheit, (große) I. 3
Vermählung, III. 57 IV. 142
Verordnungen, II. 19
Versailles, I. 31
Vesuv, II. 121
Vier große Geschäffte, I. 42
Virtuosen, IV. 5
Vocanson (de) III. 102
Voltaire, I. 56 II. 33
Vorbitte, II. 48
Vornehmste Wissenschaft, I. 53
was vortheilhafter ist, III. 33
Vorzüge, I. 14. 45 IV. 19

W.

Was man umsonst haben kann, I. 43
Wechselbriefe, I. 48
Weg zum Paradies, II. 65
Weibliche Herzhaftigkeit, IV. 21
— Regiment, II. 11
Weltkenntniß, II. 20
— Weisheit, IV. 82
Wenn 2 nicht wären, so wären nur 2. weil aber diese 2 sind, so giebt es 3. I. 15

Register der Sachen.

Wie Kriege geführet werden, I. 99
Wilkes, IV. 148
Wirthshäuser, III. 65
Wissenschaften, I. 88 II. 51 IV. 78
Witz, I. 14 II. 69
Wörterbücher, II. 34
Wohlgefallen, (fürstl.) II. 35
Wünsche eines patriotischen Chinesers, I. 7
Wunderwerke, II. 108. 111

Z.

Zeitrechnung, IV. 88
Zeitungsschreiber, II. 42. 59
Zueignungsschriften, I. 136
Zusammenkunft der Könige, IV. 144
Zuschauern (von) II. 62
Zweykampft, I. 124.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

00585611 2

Digitized by Google